www.e-rara.ch

Freie Jugend

Sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz

Zürich, 1911-1918

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH Res Zs 462

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-97572

1917 - 12. Jahrgang

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

Res. Zs. 462

. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 1. Januar 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 1**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

○○○ Aufmarschiert! ○○○

In einem noch größeren Maße wie das Jahr 1914 wird das Jahr 1917 ein Jahr von welthistorischer Bedeutung werden. Lassen wir uns nicht täuschen. Wenn auch heute noch die Welt von Waffenlärm und Kriegsgeschrei erfüllt ist, das Jahr 1917 bringt uns den Frieden. **Die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Folgen des Friedens sind aber viel gewaltiger als die des Krieges.** Alles deutet darauf hin, daß wir nach dem Krieg in eine Zeit schwerster wirtschaftlicher Erschütterungen, größter militaristischer Rüstungen und sozialer und revolutionärer Kämpfe treten. Die Ereignisse werden sich überstürzen und ein Geschehnis das andere in fieberhafter Eile verdrängen. Wir Kinder des Jahrhunderts der Elektrizität und der Eroberung der Luft werden unsere Begriffe von Schnelligkeit revidieren müssen, wollen wir folgen.

So schmerzlich es ist, so furchtbar die Folgen für die Völker und die Menschheit, so wahr wird es werden, daß wir, die Sozialisten, auf die Gestaltung der Dinge in der ersten Zeit nach dem Krieg keinen irgendwie entscheidenden Einfluß ausüben können. **Der Friede wird uns überraschen, wie uns der Krieg überrascht hat.** Der Friede wird nicht von uns und nicht von den Völkern geschlossen werden, sondern von den Diplomaten und ihren Auftraggebern. Zu stark sind große Teile der Partei gebunden, zu sehr an die Politik und die Interessen der Herrschenden gefesselt. **Die Entwicklung des Kapitalismus hat alle, auch die kühnsten Prophezeiungen eines Marx, übertroffen. Die Masse der Proletarier ist so groß, der Reichtum so märchenhaft, daß die Bourgeoisie, ohne sich etwas zu vergeben, eine kleine Schicht des Proletariates über die allgemeine Klassenlage erheben und mit diesem gekauften Teil die Masse regieren kann.** Wohlverstanden, nur um eine kleine Oberschicht kann es sich handeln. Was früher richtig war, bleibt auch heute richtig, nämlich daß größere Teile der Arbeiterklasse, beispielsweise ganze Berufszweige, ihre Lage auf die Dauer nur in Gemeinschaft mit der gesamten Klasse verbessern können. Die Wahrheit dieser Tatsache erleben gegenwärtig die Buchdrucker in Lausanne in schmerzlichster Weise. Aber nicht darum handelt es sich, sondern, wie wir bereits anführten, um eine Gruppe, die bewußt von den Herrschenden zu Handlangerdiensten gekauft wird; denen man Ministerstellen gibt, die als Petroleumreisende Hunderttausende verdienen oder sonst einträgliche Stellen erhalten. **Mit dieser Schicht führen heute die Regierungen eine sozialpatriotische Arbeiterpolitik und werden sie in Zukunft noch mehr üben.** Die wirtschaftliche Lage dieser Leute ist so eng mit den Interessen der Imperialisten ihres Landes verknüpft, daß sie ihr Heil nur im gemeinschaftlichen Kampf mit dem Imperialismus finden. **Die Arbeiter werden den Sozialismus nur im Kampfe auch gegen diese Teile ihrer eigenen Klasse verwirklichen können.** Nach dem Krieg wird der Kampf gegen jene Leute am heftigsten entbrennen und gerade diese Auseinandersetzungen werden eine einflußreiche Politik des Proletariates auf das Gesellschaftsgeschehen verhindern. Es gilt den Tatsachen, so schmerzlich sie auch sind, fest ins Auge zu sehen und sie so schnell wie möglich zu klären und zu überwinden suchen.



Die Hauptschlachten werden in den die Weltgeschichte machenden Großstaaten geschlagen. Wir hier dürften nur die Wellen

Res. Z. 462
27.13
R

erleben. Voraussichtlich wird der Parteitag in Bern anfangs Februar zeigen, was für Kämpfe wir in der nächsten Zeit zu erwarten haben. Da gilt es, heute schon zu rüsten. Die wirtschaftliche Lage der großen Mehrheit der Jugendlichen wird es ihnen gestatten, ihren heutigen Idealen treu zu bleiben und die Verfechter der Interessen der ärmsten Schichten in der Arbeiterklasse zu sein. Das bestimmt die Taktik unserer Organisation. Die Geister scheiden sich. Jetzt gilt es, aufzumarschieren und Frontstellung zu beziehen. Dort Opportunismus und Kompromißpolitik, hier Klassenkampf mit allen Mitteln der wirtschaftlichen und politischen Macht. Dort Miliz und Volksheer, hier grundsätzliche Bekämpfung alles Militärischen. Dort nationale Politik, hier internationale. Ein Mittelding, man irre sich nicht, gibt es nicht. Aufmarschiert!

Geh deine Bahn.

Geh deine Bahn und laß die Leute schwätzen, —
die Bahn ist lang — die Leute schwätzen viel —
Mag Unverstand von Ort zu Ort dich hetzen —
Geh deine Bahn! Denk an dein hohes Ziel!
Mag mancher Hieb dich hart und schwer verletzen,
der schonungslos in deine Seele fiel, —
Wirf ab von dir, was deine Seel umwittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschüttert!

Geh deine Bahn, ob sich mit tausend Krallen
der blinde Haß an deine Ferse hängt,
ob die Verleumdung dich, geflohn von allen,
bis an den Rand des tiefsten Abgrunds drängt. —
Geh deine Bahn! Du kannst, du darfst nicht fallen,
obs deine Seele auch zusammenzwängt.
Kopf in die Höh! Mit keinem Glied gezittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschüttert!

Geh deine Bahn! Laß die Philister schwätzen,
daß dies nicht möglich, das nicht tunlich sei,
laß sie getrost sich hintern Ofen setzen
mit ihrer blöden Kannegießerei.
Geh deine Bahn und folge den Gesetzen,
in deren Sieg die Welt wird schön und frei,
vor deren Macht das Sklavenjoch zersplittert —
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschüttert.

Herman Greulich.

Gewerkschaft und Jugendorganisation.*

Die Befreiung von Handel und Gewerbe im letzten und vorletzten Jahrhundert aus den zünftlerischen und feudalen Fesseln brachte gewaltige wirtschaftliche und politische Umwälzungen mit sich. Früher existierte das Kleinhandwerk, kleine Werkstätten mit dem patriarchalischen Verhältnis zwischen Meister, Geselle und Lehrling. Jetzt haben wir große industrielle Unternehmungen mit Arbeitsteilung und Maschinen.

Diese wirtschaftliche Revolution brachte auch die Arbeiterschaft in eine ganz andere Stellung. Aus dem Zunftgesellen entwickelte sich der moderne Arbeiter. Wie Handel und Gewerbe wurde auch er frei. Er kann Arbeit annehmen, wo es ihm beliebt. Aber diese Freiheit bekommt, näher betrachtet, bald ein anderes Gesicht. Der Konkurrenzkampf zwingt die Unternehmer, möglichst billig zu verkaufen. Rentablere Maschinen, Frauen und Jugendliche mit weniger Lohn für gleiche Arbeit verdrängen die männlichen Arbeiter. Besonders für den Kleinmeister ist der Lehrling zum Rettungsanker geworden. Diese Verdrängung der alten Arbeiter durch Jugendliche tritt immer offensichtlicher zu Tage. Als Beweis mögen folgende statistische Angaben dienen: Die Zahl der jugendlichen Arbeiter in den deutschen Fabriken stieg von 798,468 im Jahre 1892 auf 1,627,197 im Jahre 1908. Die Jugendlichen machen 26,6 Prozent der gesamten deutschen Fabrikarbeiterschaft aus. In Jena hatten im Jahre 1890 25 Bäckermeister 26 Gesellen und 5 Lehrlinge — 1897 beschäftigten 30 Bäckermeister 20 Gesellen und 39 Lehrlinge. In elf Betrieben arbeiteten neben dem Meister nur Lehrlinge. In der schweizerischen Industrie und Gewerbe waren im Jahre 1905 von 405,011 Arbeitern 62,466 Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren beschäftigt, davon 35,295 Lehrlinge, wovon 8000 weibliche. Die Zahl hat sich ohne Zweifel in den letzten Jahren bedeutend vermehrt, stellte doch das eidgenössische Fabrikinspektorat fest, daß sogar die Kinderarbeit im Berichtsjahre 1914—15 zugenommen habe. Kinder unter 14 Jahren seien mehrmals ganz gesetzwidrig beschäftigt worden.

Diese Zahlen zeigen die eminente Bedeutung der jugendlichen Arbeitskräfte im wirtschaftlichen Leben. Mehrmals sind diese jungen Arbeiter und Arbeiterinnen auch bei berechtigten Lohnkämpfen gegen die Arbeiterschaft ausgespielt worden. Erinnern Sie sich nur an den letzten Gärtnerstreik in Zürich, wo sich die Gärtnermeister gegenseitig mit den Lehrlingen ausgeholfen haben.

Die Gewerkschaften haben deshalb das größte Interesse an der Gewinnung dieses jungen Proletariats, welche Aufgabe die sozialdemokratische Jugendorganisation zu besorgen hat. Um ihr diese Aufgabe zu erleichtern, schlossen mehrere Gewerkschaftsverbände im Jahre 1909 mit der sozialdemokratischen Jugendorganisation ein Abkommen, wonach die Mitglieder der Jugendorganisation, die innerhalb vier Wochen nach beendeter Lehrzeit in die obgenannten Verbände eintreten, ihre in der Jugendorganisation bezahlten Beiträge als Gewerkschaftbeiträge verrechnet erhalten. Und der Gewerkschaftskongreß in Zürich im August 1913 sowie die außerordentliche Delegiertenversammlung der Jugendlichen am 14. November gleichen Jahres in Olten regelten das Verhältnis der Jugendorganisierten zu den Gewerkschaften in dem Sinne, daß sich die Jugendorganisation verpflichtet, ihre Mitglieder zu tüchtigen Gewerkschaftern zu schulen und zu erziehen. Wenn an Gewerkschaftskongressen und an Sitzungen des Gewerkschaftsausschusses Fragen der Jugendorganisation zur Sprache kommen, so soll zu den Verhandlungen eine Vertretung der Jugendlichen eingeladen werden. Weiter verpflichtete sich der Gewerkschaftsbund, die Jugendorganisation moralisch und finanziell zu unterstützen. Als Ergänzung zu diesen Abkommen wurde in die Statuten der Jugendorganisation ein Passus aufgenommen, der die Mitglieder verpflichtet, nach beendeter Lehrzeit oder zurückgelegtem 18. Altersjahr in die Gewerkschaften einzutreten.

Leider war das Verhältnis der Gewerkschaften zur Organisation der Jugendlichen kein erfreuliches. **Obwohl in den Sitzungen des Gewerkschaftsausschusses über die Jugendorganisation verhandelt wurde, ist nie ein Delegierter von uns zugezogen worden.** Auch die finanzielle Unterstützung ließ viel zu wünschen übrig. Von den jährlich zu bezahlenden 500 Franken sind uns vom Gewerkschaftsbund im Jahre 1914 250 Fr. und 1916 200 Fr. ausbezahlt worden; 1915 hat man überhaupt nichts gegeben. Auch die Unterstützung durch die Zentralverbände war eine minime; deren Zahlen wagen wir nicht einmal zu veröffentlichen. Als Begründung für den Ausfall der versprochenen Unterstützung heißt es: „Die Gewerkschaften haben kein Geld!" Obwohl die Bilanz der Gesamtbewegung im Jahre 1915 einen Ueberschuß von 94,340 Fr. bei einem Vermögen von 3,639,940 Fr. aufweist. Da war denn doch die Partei entgegenkommender und hat uns in diesem Jahre allein, trotzdem sie mit schweren finanziellen Sorgen zu kämpfen hatte, 1000 Fr. ausbezahlt.

Eine größere Aufmerksamkeit schenkt der Holzarbeiterverband der Organisierung seiner Berufsjugend. Auf dem Verbandstag in Lausanne hat er eine Jugendkrankenkasse gegründet, deren Mitglieder verpflichtet sind, der Jugendorganisation anzugehören. Mit der Krankenkasse wurden aber auch eigene Jugendgruppen mit eigenen Veranstaltungen, Statut und Vorstand geschaffen. Fach- und gewerkschaftliche Vorträge sollen zur Weiterbildung der jungen Krankenkassenmitglieder dienen. Damit ist zweifelsohne eine Zersplitterung in der Organisierung der Arbeiterjugend eingetreten. Viele Lehrlinge können, weil sie nur geringes Sackgeld besitzen, nicht in beiden Organisationen die Beiträge bezahlen und schließen sich deshalb nur einer von den beiden Organisationen an. Dann die doppelte Arbeit von zwei Vorständen am gleichen Ort, extra Versammlungen mit Referaten, was sich innerhalb einer Organisation zweckmäßiger durchführen ließe. Die Schweiz mit ihren kleinen Verhältnissen gestattet eine Doppelspurigkeit in der Organisierung der Arbeiterjugend erst recht nicht. Nicht kastenmäßiges Abschließen der Arbeiterjugend soll

* Referat von Genosse Herzog, gehalten am letzten Delegiertentag der Sozialdemokratischen Jugendorganisation in Zürich.

unser Prinzip sein, sondern Zusammenschließung, Weckung des internationalen Zusammengehörigkeitgefühls. Viele Gewerkschafter sind der Ansicht, daß ihren jungen Berufsangehörigen die mangelnde Berufsbildung innerhalb der Gewerkschaften beigebracht werden solle. Dazu braucht aber keine spezielle Jugendorganisation geschaffen zu werden. Indem die Gewerkschaften für die Erweiterung und Vertiefung der Berufsbildung der Lehrlinge durch die Gewerbeschule eintreten und dafür sorgen, daß denselben auch innerhalb der Tageszeit mehr Stunden als bisher zur Verfügung gestellt werden, ist jedenfalls vielmehr Aussicht auf einen positiven Erfolg vorhanden. Und durch die in allen Buden arbeitenden Vertrauensmänner und die organisierten Kollegen kann auch die Meisterschaft dahin kontrolliert werden, daß die Lehrlinge auch den Beruf richtig erlernen. **Sache des Staates und des Unternehmertums ist es, für die Berufsbildung der Lehrlinge zu sorgen,** die Gewerkschaften haben in dieser Richtung als Kontrollorgane zu funktionieren. **Die Aufgabe der Arbeiterorganisationen und in erster Linie der Jugendorganisation ist, die Proletarierjugend mit der verkehrten Wirtschaftsordnung bekannt zu machen und sie zu sozialistischen Klassenkämpfern zu erziehen.** Die Jugend bringt trockenen Vorträgen kein großes Interesse entgegen. Sie begeistert sich für hohe Ideale und große Ziele. Dieselbe gibt ihnen die sozialistische Jugendbewegung, und das selbständige Arbeiten der Jugend innerhalb der Jugendbewegung gibt ihnen das Interesse an der guten Entwicklung ihrer selbstgemachten und ausgebauten Organisation. Auch hier beweisen Zahlen die Richtigkeit obiger Ausführungen. Während der Holzarbeiterverband mit seiner Jugendgruppe keine glänzenden Fortschritte gemacht hat, hat die sozialistische Jugendorganisation ihre Mitgliederzahl allein in diesem Jahre mehr wie verdoppelt. Von ihren Mitgliedern konnte von 2537 die Berufszugehörigkeit festgestellt werden; darnach sind 877 Metallarbeiter, 421 Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter, 327 Textilarbeiter, 125 Holzarbeiter, 88 graphische Hilfs- und Papierarbeiter, 72 Lederarbeiter, 75 Schneider, 35 Typographen, 31 Maler, 28 Maurer, 23 Lithographen, 10 Zimmerleute usw. Daß diese Art der Erziehungsarbeit für die Gewerkschaften Erfolg hat, beweist eine noch nicht ganz abgeschlossene Erhebung über die Zugehörigkeit der Mitglieder der Jugendorganisation zu den Gewerkschaften und zur Partei. Bis jetzt haben 44 Sektionen ihre ausgefüllten Fragebogen an das Jugendsekretariat eingeschickt. Von den 1521 Mitgliedern dieser 44 Sektionen sind 316 gewerkschaftlich und 115 politisch organisiert. (Fortsetzung folgt.)

Was die Fragebogen erzählen.

Nun ist eine Reihe Fragebogen ausgefüllt an uns zurückgekommen. Mancher davon erzählt in wenigen Worten Bände von Leiden und Sorgen. Wir zitieren heute nur einiges.

So berichtet ein junger Schreinerlehrling aus Madretsch, daß er täglich 10½ Stunden arbeiten muß, und fügt bei: „Ich bin gezwungen, immer länger zu arbeiten, und da ich keinen Vater mehr habe, kann ich nichts dagegen machen." — Dringlicher als zehn Vorträge und Artikel fordert diese Zeile Lehrlingsschutzkommissionen.

Ein Bäckerlehrling aus Bätterkinden (Bern) berichtet, daß er täglich von morgens 4 Uhr bis mittags 12 Uhr, und von 12 Uhr bis 10 Uhr arbeiten muß, also **täglich 18 Stunden Arbeit.** Der Lehrling fügt bei: „Behandlung läßt zu wünschen übrig. Das Bett wird nicht gemacht. Wünsche Verkürzung der Arbeitszeit." Ein Kaufmannslehrling in Wiesendangen wünscht um 6 Uhr Feierabend, „damit er jeden Abend zu seinen Eltern kann". Recht bescheiden ist ein Schuhmacherlehrling in Burgdorf. Derselbe arbeitet täglich 12 Stunden. Muß drei Jahre lernen, 300 Fr. Lehrgeld zahlen und erhält nicht die geringste Entschädigung. Er fügt dann bei: „Behandlung ist gut. Bekomme zuweilen Ohrfeigen. Muß über die Arbeitszeit schaffen (also nach länger als 12 Stunden täglich. Die Red.) und erhalte nichts. Wünsche letzteres zu ändern!" — —

Freunde! Füllt die Fragebogen aus! 3000 ausgefüllte Fragebogen sind der erste Schritt zum eidgenössischen Lehrlingsgesetz.

Kampfesfreude.

Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug,
Mich reut die Stunde, die nicht Wunden schlug,
Mich reut, ich sag' es mit zerknirschtem Sinn,
Daß ich nicht dreifach kühn gewesen bin.

Conrad Ferdinand Meyer.

Wenn jedes unserer Mitglieder nur ein Abonnent gewinnt, zählt die „Freie Jugend" 5000 Abonennten mehr.

An unsere Leser!

Das Ziel unserer Arbeit ist nur, daß euch die „Freie Jugend" gefällt. Nicht wegen uns erscheint die Zeitung, nein für euch. Ihr könnt und sollt mitbestimmen, wie die „Freie Jugend" ausgestattet sein soll. Wir bitten daher unsere Freunde und Leser, uns ihre Wünsche und Anregungen baldigst zu übermitteln. Welche Rubrik wünscht ihr ausgebaut? Welche neue eingeführt? Ist mehr Gewicht auf den technischen Teil zu legen? Welche Wünsche habt ihr für den literarischen und welche für den illustrierten Teil?

Redet, schreibt, wünscht, wir wollen das Möglichste tun, allen gerecht zu werden. Die Redaktion.

Lehrlingsausbeutung und kein Ende.

Wie man bei der Firma **Weber u. Co.,** Maschinenfabrik und Gießerei in **Uster,** Lehrlinge behandelt, zeigt uns folgendes, das uns immer wieder die Notwendigkeit eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes beweist:

In genannter Firma tyrannisiert ein gewisser Drehermeister Gottlieb Frei fünf Dreher und drei Lehrlinge. Frei hat vor etwa einem halben Jahre einem bereits ausgelernten Lehrling eine Ohrfeige und Schläge versetzt und mit Fortjagen gedroht, deshalb, weil er nichts könne und mit der Arbeit zu lange mache. Dieser Lehrling verließ nach beendeter Lehrzeit das Geschäft, in der Hoffnung, in eine Fabrik zu kommen, wo man ihn nicht mit der Uhr in der Hand kontrolliert. Ein Lehrling, welcher zwei Jahre lang mit Spezialarbeit beschäftigt wurde, wagte zu reklamieren, er lerne auf diese Weise nichts. Er wurde dann zum Drehermeister Frei versetzt, der dann nichts anderes zu tun wußte, als bei der ersten Gelegenheit diesem Lehrling seine „gute Handschrift" zu zeigen.

Ein doppeltes Pfui rufen wir aus gegen einen solchen Prügelhelden, wissen wir doch, daß „Herr" Frei einst das führende Haupt der Metallarbeitergewerkschaft in Uster war, dann aber als „Herr Drehermeister" dieses Amt niederlegte. Wir fragen hier Herrn Frei an: Wo bleibt die kameradschaftliche und menschliche Behandlung, die er als Gewerkschaftspräsident predigte? An wen haben Sie die hohen Ideale, die Sie als Gewerkschafter gehabt haben, verkauft? Ist die Lehrlingsprügelei die praktische Arbeit, die sie als einstiger Gewerkschaftspräsident leisten?

Den Lehrlingen aber, welche von der Firma Weber u. Co. in Uster eingestellt werden, rufen wir zu: Unterschreibt keine Lehrlingsverträge, auf welchen mit Maschinenschrift vermerkt steht, daß ein Lehrling nur mit Bewilligung des Lehrherrn einem Verein beitreten darf. Laßt euch diese Bestimmung nicht in den Vertrag setzen, sondern tretet der „Freien Jugend" bei, wo euch in allen Fällen Rat erteilt werden kann.

Herrn Frei geben wir die Lehre, er möge die Lehrlinge anders behandeln als bisher, andernfalls wir noch einen ausführlicheren Artikel der Oeffentlichkeit unterbreiten, durch den er dann das letzte bißchen Achtung verlieren würde. Ebenso würden wir ihn für die Ohrfeigen persönlich belangen.

Den Eltern aber, deren Söhne den Dreherberuf erlernen möchten, geben wir den Rat: Gebt eure Söhne nicht diesem rabiaten Manne in die Lehre, da ihnen die Arbeitsfreudigkeit im ersten Lehrjahre gründlich vergehen würde. Ebenso würden die Lehrlinge Ausdrücke und Wörter aus der Lehre bei Frei heimbringen, ob denen ihr des geistreichen Inhalts wegen staunen würdet.

Was tun?

Es ist in erster Linie ein Verdienst des Kapitalismus, daß er die Jugendlichen schon von früh auf in die Fabriken reißt, ihnen alle ihre Lebensfreude raubt. Der jugendliche Proletarier ist heute ein **Ausbeutungsobjekt** geworden, preisgegeben der schrankenlosen Willkür des Unternehmers. Mag er als Lehrling oder ungelernter Arbeiter tätig sein, immer sehen wir das Gleiche: seine Arbeitskraft wird mißbraucht, vorab deswegen, weil sie billiger ist als die des erwachsenen Arbeiters.

Warum ist sie es? Weil es sich bei den Jugendlichen um wirtschaftlich schwachgestellte Existenzen handelt, die den Anforderungen des Unternehmers nicht den Widerstand entgegensetzen können, wie die älteren Arbeiter.

Und so finden wir, wie gerade im jugendlichen Alter, das für seine spätere Entwicklung von größter Bedeutung ist, der Arbeiter schrankenlos ausgebeutet, gesundheitlich schwer geschädigt wird.

Hier ist es Pflicht der Gesellschaft, einzuschreiten und Schutzbestimmungen für die Jugendlichen zu erlassen. Alles mögliche schützt man heute: die Pflanzen, die Tiere, aber dort, wo es ans Mark des Volkes geht, bei der Arbeiterjugend, da hält man einen gesetzlichen Schutz für überflüssig.

90,000 jugendliche Arbeiter sind in der Schweiz beschäftigt, die **Kinderarbeit** hat eine riesige Ausdehnung erreicht. In Heft 8 der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit veröffentlicht Pfarrer **A. Wild** eine Statistik, die ergibt, daß anläßlich einer Erhebung im Jahre 1916, an der sich 12 Kantone beteiligten, 148,000 Schüler erwerbstätig waren, davon 117,000 in der Landwirtschaft. Bei einer Gesamtschülerzahl von 280,000 zeigt es sich, daß 53 Prozent aller Schüler schon im frühesten Alter erwerbstätig sind.

Versucht man diese Zahlen auf die Schweiz zu übertragen, so finden wir, daß von den 522,000 Primarschülern nicht weniger als 266,500 erwerbstätig sind, davon in der Landwirtschaft 204,300 = 39 Prozent der Gesamtzahl, 36,700 = 7 Prozent in der Hausindustrie und 25,500 = 5 Prozent in sonstigen Erwerbsarten.

Eine Kontrolle über die Arbeitsbedingungen ist hier schlechterdings unmöglich. Die Bestimmungen des Fabrikgesetzes gelten nur für die Fabrikarbeiter, und auch da sind sie nur sehr mangelhaft. Allen Bestimmungen über „jugendliche Arbeiter", „Lehrverhältnis" und „Strafen gegen die Verletzung des Fabrikgesetzes", namentlich den Art. 62, 63 64 und 71, fehlt der **kategorische Imperativ.** Ueberall heißt es „soll", „kann", aber niemals „muß". Sie sind Kautschuk und sind namentlich bei der flauen Durchführung und Kontrolle aller derartigen Bestimmungen sozusagen wertlos.

Spezielle Lehrlingsgesetze existieren in 14 Kantonen, zu denen sich demnächst der Kanton Thurgau gesellen wird. Nur in den Kantonen Neuenburg, Freiburg, Waadt und Genf wurden diese Gesetze vor dem Jahre 1900 erlassen, alle übrigen stammen aus neuerer Zeit. Es unterstehen rund 25,000 Lehrlinge, das sind 72 Prozent, diesen Gesetzen, während 9800 Lehrlinge, das sind 28 Prozent, ohne Gesetz arbeiten. Und zwar sind es gerade die industriellen Stickereikantone, in denen jeglicher Schutz fehlt. 1905 hatten in der Industrie 36 Prozent und im Handel gar 51 Prozent der Lehrlinge gar keinen schriftlichen Vertrag, obwohl Art. 325 des Obligationenrechts diesen ausdrücklich vorschreibt. Man kann sich da vorstellen, wie diesen Bestimmungen nachgelebt wird.

Was nottut, ist eine **einheitliche Regelung** der gesetzlichen Schutzbestimmungen für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese darf sich nicht nur beschränken auf die Lehrlinge, auch die große Masse der ungelernten Arbeiter, vorab der Kinder, muß durch sie einbezogen werden. Unser Ziel ist somit ein **eidgenössisches Lehrlings- und Jugendschutzgesetz.**

Wie erreichen wir es? Die erste Vorbedingung ist eine **gute Statistik** über die **derzeitigen Verhältnisse,** um zu erfahren, **was** vor allem durch das Gesetz erfaßt werden soll. Hier kann die Wichtigkeit der wahrheitsgetreuen Ausfüllung der Fragebogen gar nicht genug betont werden.

Schon unterm 6. Januar 1911 richtete der Schweiz. Arbeiterbund einen Entwurf über ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz an das Industriedepartement. Heute, nach 5½ Jahren, ist immer noch nichts geschehen. Die alte Wurstelei geht weiter: Im Kanton Thurgau sind sie an einem Lehrlingsgesetz, und was machen die Herren Landesväter? Während der Regierungsrat eine Maximalarbeitszeit von täglich 10 resp. wöchentlich 60 Stunden vorsah, schien das der großrätlichen Kommission zu wenig, und sie einigte sich auf 11, resp. 65 Stunden. Das nennt man Fortschritt!

Hier heißt es nun energisch hinter die Sache zu gehen und **klare Bestimmungen** zu verlangen, die tatsächlich einen **Jugendschutz bedeuten.** Vor allem wird es nötig sein, **gesetzlich** festzulegen: Die **Arbeitszeit, Zahl der Lehrlinge, Ferien,** die **Lehrdauer,** die **Lohnfrage,** Gewährung der nötigen Zeit zum Besuche der **Gewerbeschule,** sowie **Ausmerzung des Vereinsparagraphen** aus den Lehrverträgen. Soll das Gesetz nicht wertlos bleiben, müssen auch scharfe **Kontroll- und Strafbestimmungen** her.

Es wäre nun wohl das Beste, eine Kommission zu bestimmen (schon geschehen. Die Red.), die vor allem das aus den Fragebogen gewonnene Material verarbeitet und dann in Verbindung mit der Parteileitung und dem Gewerkschaftsausschuß einen definitiven Gesetzesentwurf unter Berücksichtigung der geltenden kantonalen Lehrlingsgesetze und der einschlägigen Bestimmungen im Auslande ausarbeitet. (Der Entwurf 1911 kann schon als Grundlage dienen. Die Red.). Die **Nationalratsfraktion** müßte sodann beauftragt werden, in Form einer **Motion** die Vorarbeiten im **Parlament** anhand zu nehmen.

Das Wichtigste ist, daß die breite Oeffentlichkeit nun einmal Kenntnis erhält von den herrschenden Zuständen, und daß ihr Interesse an dieser Frage geweckt wird. Zu diesem Zwecke dürfte es sich empfehlen, **in allen unseren Sektionen in nächster Zeit öffentliche Vorträge über das Thema abzuhalten.**

Fordert, daß die Gesellschaft euch euer Recht, daß sie euch eure Jugend zum Teil wenigstens wiedergibt! Belina.

Die gewünschten Versammlungen können heute nur den Zweck haben, **unsere Leute** zum Sammeln von Material zu bestimmen. An die breite Masse des Volkes werden wir gelangen, wenn wir das Material haben und durch dasselbe die politische Macht des Volkes für unser Ziel gewinnen wollen.

Aus der Partei.

Die Jungburschen schaden den Wahlen.

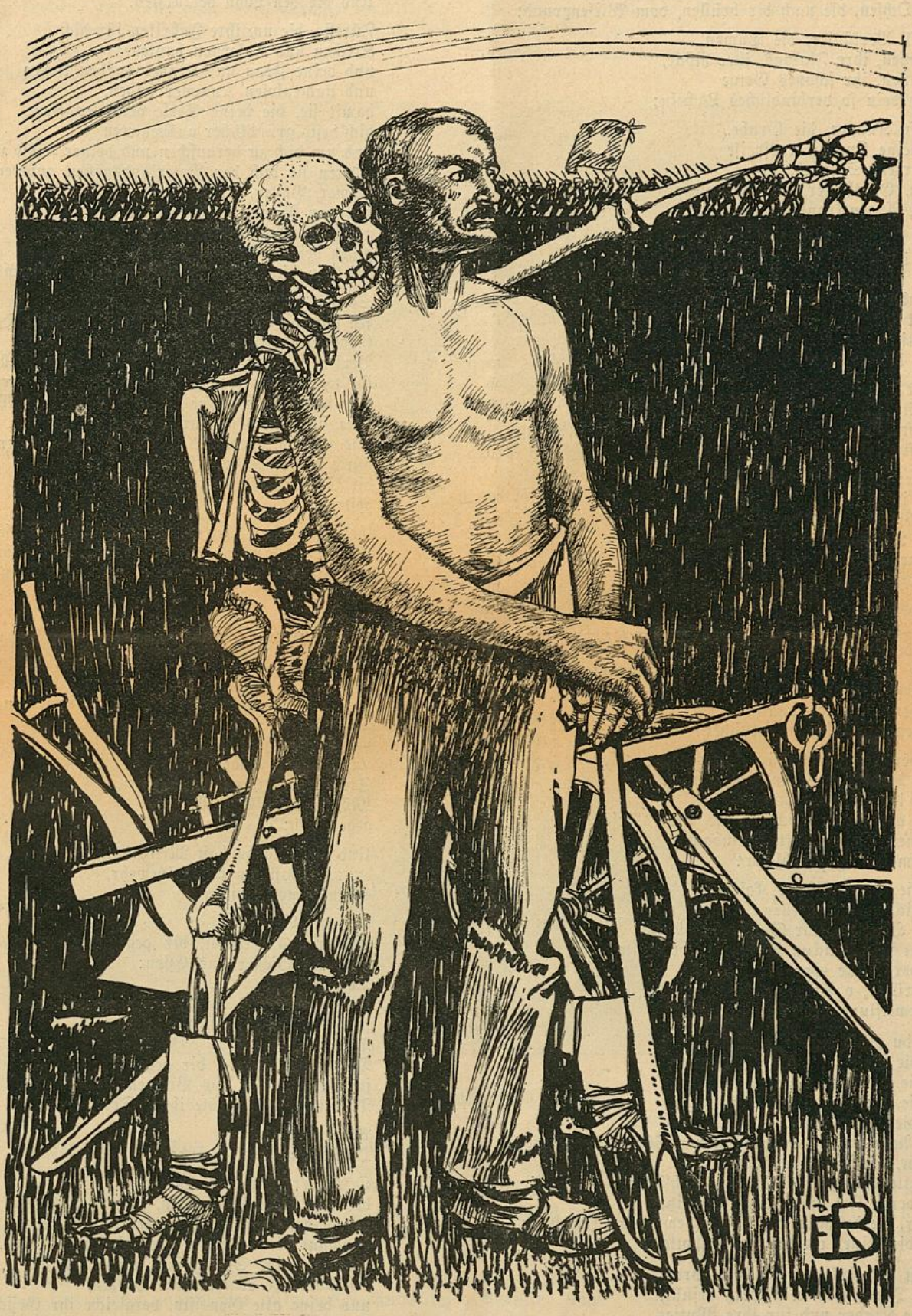
Von den wenigen Parteigenossen, die heute noch gegen die Jugendorganisation Stellung nehmen, lassen sich die meisten von der Meinung bestimmen, die Jugendorganisation schade den Wahlen. Die strenge Betonung der prinzipiellen Reinheit, der antimilitaristische Einschlag der Jugendorganisation, stoße viele Leute, die sonst mit der Partei sympathisieren und ihr die Stimme geben, ab.

Wenn das so wäre, würden wir auch das nicht für ein allzu großes Unglück halten. Mit den Mitläufern kann man wohl Politik, aber nie Sozialismus machen, das hat der Krieg an unseren Parteien drastisch gezeigt. Aber es ist gar nicht so. Es ist gar nicht wahr, daß die Taktik der Jugendorganisation die Wahlen und politischen Aktionen der Partei schädigt. Im Gegenteil. Die letzten Monate haben das deutlich gezeigt. Kurz nach den Vorfällen des 3. September fanden in Winterthur Wahlen statt, und die Gegner bemühten sich eifrig, die Antimilitaristen der Jugendorganisation und deren Vaterlandslosigkeit gegen die Parteikandidaten auszuspielen, und stellten obendrein noch Obersten als ihre Kandidaten auf. Der Erfolg? Ein glatter Sieg der Partei auf der ganzen Front. Dasselbe in Bern. Bei jeder Wahl wirft der „Bund" und andere geistesverwandte Blätter eine Fülle vaterländischer Argumente gegen den vaterlandslosen radikalen Parteiflügel und seine Trabanten, die Jugendgenossen. Der Erfolg? Eine stetig zunehmende Stimmenzahl unserer Partei, und sogar Wahl unseres Kandidaten. Und so in Altstetten, Wülflingen und allerorts, wo die Bürgerlichen in Wahlkämpfen mit den bösen Jungburschen die Leute schrecken wollten. Die

Werbet neue Abonnenten!

Beilage zu „Freie Jugend“

Nummer 1 | Zürich, den 1. Januar 1917 | 12. Jahrgang



Du gehst dich schlagen . . . .

Von Marcel Martinet.

(Aus der Monatsschrift „DEMAIN“ des Genossen Guilbeaux, Genf, übersetzt.)

Du gehst dich schlagen.
Verlässest
die Werkstatt, das Kontor, den Arbeitsplatz, die Fabrik,

Verlässest, Bauer,
den Pflug in der Furche, die Pflugschar nach oben,
die Ernte am Halm, die Trauben am Weinstock,
und die Ochsen, die nach dir brüllen, vom Wiesengrund;

Verlässest, Verkäufer, die Damen,
ihre Spitzen, ihre Flakons, ihre Röcke,
ihre Launen, ihr schönes Getue
und auch dein so verbindliches Lächeln;

Verlässest, Knappe, die Grube,
wo du deine Lungen ausspeist
in schwarzem Speichel;
verlässest, Glasbläser, den Glutofen,
der deine Augen krankhaft rötete;

Und du, Soldat, verlässest die Kaserne, Soldat,
und den öden Hof, wo man drillt,
und das blöde Leben, wo man lernt
sein Handwerk gründlich vergessen;
verlässest die Straße der Laster,
die Kantine und die Dirnen,
du gehst dich schlagen.

Du gehst dich schlagen?
Verlässest dein Gewand, verlässest dein Elend,
Verlässest das Werkzeug, Mitschuldiger des Herrn?
Du gehst dich schlagen?

Gegen den schönen Sohn, deinen Herrn,
der dich in deiner Hütte besucht,
armer Viehknecht, gedrückter Pächter,
und dir Ratschläge erteilt
und deinem Sprößling Moral
und Nächstenliebe predigt?

Gegen den reichen Kaufmann,
der dein verbindliches Lächeln, Verkäufer,
mit hundert Franken im Monat bezahlte,
wenn du die mit Hungerlöhnen in Dachkammern
gefertigten Kleider verkauftest?
Gegen den Minenaktionär
und gegen den Glashüttenbesitzer?

Gegen den reichen Geck im Smoking,
der die dienenden Kellner beschimpft
und sich im Separatzimmer
mit den verführten Töchtern des Volkes besäuft,
und deinen Wein trinkt, Weinbauer,
in deinem Glase, Glasbläser?

Gegen sie, die in ihren Kasernen
dich abrichten und drillen,
um ihre Haut und ihr Gut zu beschützen
gegen die schwächlichen Ansätze der Revolte,
die in der Mine oder der Fabrik
deine Brüder, o Arbeiter, deine Brüder
aus Verweiflung versucht hätten?

Prolet, du gehst dich schlagen!
Gegen die Reichen, gegen die Herren,
Gegen sie, die deinen Anteil verzehren,
Gegen sie, die dein Leben aussaugen,
Gegen die Uebersatten,
die den Anteil und das Leben deiner Söhne verzehren,
Gegen sie, die Autos besitzen
und kokette Villen und glänzende Schlösser,
Autos, deren Kot deine Bluse bespritzt,
Schlösser, die du durch die Gitter bewundern kannst,
Villen, die deiner elenden Hütte spotten?

Du gehst dich schlagen für dein Brot,
für das Ideal, das dein Herz erfüllt,
für deine Kinder und für ihre Mutter.
Gegen sie, die dich enterbten,
gegen sie, die dich verspotteten,
gegen sie, die dich beschmutzten
mit ihrem Mitleid, mit ihrem Schimpf,
armer Gebeugter, armer Gedrückter.
Armer Rebell, gehst du dich schlagen?

Gegen sie, die deine Seele verelendeten,
dein Herz erniedrigten und deinen Stolz brachen?
Prolet, Bauer, Arbeiter,
mit ihnen, die deine Seele erniedrigten,
Mit dem Reichen, mit dem Herrn,
Mit ihnen, die beim Streik auf dich schossen.
Und dir den Lohn verkürzten,

Für sie, die um ihre Fabriken für dich
Kirchen und Kasernen bauten,
und deine Frau und Kinder darben ließen
und namenlosen Kummer leiden,
damit sie, die deine Seele verkümmerten,
dich desto gründlicher ausbeuteten
und um dich zu berauschen und deiner selbst zu vergessen,
lehrten sie dich den Vaterlandsgötzen anbeten.
Armer, Bauer, Arbeiter,
mit dem Reichen, mit dem Herrn,
gegen die Enterbten, gegen die Versklavten,
gegen deinen Bruder, gegen dich selbst
gehst du dich schlagen, gehst du dich schlagen?

So geh' denn!
An euren Kongressen drücktet ihr euch die Hände,
Genossen. Ein Blut floß in einem Körper.
Berlin, London, Paris, Wien, Moskau, Brüssel,
ihr waret dort; das ganze Volk der Arbeiter
war dort; schon fühlte die alte barbarische Welt
über sich den Druck eurer vereinten Hände,
und zitterte, hörte aus der Tiefe emporsteigen
durch die Ungerechtigkeit und Tyrannei
die Stimme der Gerechtigkeit und Freiheit,
gestern.

Erbauer neuer Welten, freie und stolze Seelen,
Erhobenen Herzens, waret ihr dort, Waffenbrüder, aufrecht,
und verschmolzen vor dem gemeinsamen Feind,
gestern.

Und heute? Heute wie gestern,
Berlin, London, Paris, Wien, Moskau, Brüssel,
seid ihr da; das ganze Volk der Arbeiter
ist da. Ja es ist da, das Volk der Sklaven,
das Volk der Schwätzer und der meineidigen Brüder.
Diese Hände, die du einst drücktest,
umschließen jetzt Gewehre,
Lanzen und Säbel;
Sie manöverieren Kanonen,
Mörser und Mitrailleusen,
gegen dich;

Und du, auch du hast Mitrailleusen,
du auch hast ein gutes Gewehr,
gegen deinen Bruder.

Arbeite, Arbeiter.
Gießer des Creusot, dir gegenüber
steht ein Gießer aus Essen:
Töte ihn!
Bergknappe aus Sachsen, dir gegenüber
steht ein Knappe aus Lens:
Töte ihn!
Docker aus Havre, dir gegenüber
steht ein Docker aus Bremen:
Töte und töte! Töte ihn! Tötet euch!

Arbeite, Arbeiter.
O, beschaue deine Hände.

O Armer, Arbeiter, Bauer,
beschaue deine schwieligen, schwarzen Hände,
mit deinen umränderten, geröteten Augen;
Beschaue deine Töchter, ihre blassen Wangen,
beschaue deine Söhne, ihre magern Arme,
beschaue ihre erniedrigten Herzen,
und deine alte Genossin, vergleiche ihr Gesicht
mit demjenigen der zwanzig Jahre,
und ihren verwelkten Körper und ihre gebrochene Seele
Und was du noch vor dir hast,
die gemeinsame Grube . . . .

Und jetzt, und jetzt,
geh dich schlagen.

Don Quixote, seine Zeit und sein Wert.

Von Franz Diederich.

Der Don Quixote, den der Spanier Miguel de Cervantes Saavedra bald nach 1600 schuf, gehört zu den großen Gestalten der Romandichtung, die als ein dauernder Gewinn im Geistesleben der Kulturmenschheit lebendig bleiben. Zweierlei macht den Wert dieser Rittergestalt aus: er ist menschlich und ist geschichtlich bedeutsam. Dieser doppelte Inhalt hat ihm die Unvergänglichkeit gesichert. Ein solcher Inhalt läßt aber auch vermuten, daß der geschichtliche Boden, auf dem diese merkwürdige Gestalt erwuchs, hervorragende Eigenart besaß und das trifft auf das Spanien im 16. Jahrhundert zu.



Don Quixote. Von Adolf Schrödter.

Das Spanien, das Cervantes erlebt hat, läßt sich gut durch einen Hinweis auf die Erobererstaaten des Altertums verständlich machen. Es stand tief unter der Stufe, die das mittelalterliche Italien durch die bürgerliche Blüte seiner Welthandelsstädte erreichte. Das Spanien des 16. Jahrhunderts hat wesentliche Züge jener Altertumsreiche, über die ein Erobervolk hereingebrochen ist, dem alles Verständnis fehlt für die höhere Kultur des besetzten Landes. Sie plündern es aus und geraten damit selbst ins Verderben. Sie nehmen ihrem neuen Lande alle Keime der Weiterentwicklung und verurteilen es zum Wüstenlos des Stillstandes. Spanien hat das Schicksal durchkostet, daß hier am längsten die Tendenzen des mittelalterlichen Rittertums lebendig und in Herrschaft blieben. Als die christlichen Kreuzzugsideale im übrigen Europa längst erledigt und legendär geworden waren, standen sie hier noch in Flor. Das hing zusammen mit dem langen Bestehen der maurischen Herrschaft in Spanien, die, solange sie eben bestand, wenn auch zuletzt nur noch in einem schmalen Reste, immer einen Grund abgab zu neuen Kriegszügen gegen die Heiden. Erst im Jahre 1492 fiel die maurische Hauptstadt Granada.

Aber die Verdrängung der Mauren brachte dem Lande schweres Unheil. Ritter, Kirche und Klöster stürzten sich räuberisch auf den Grundbesitz. Sie wurden unbestrittene Beherrscher Spaniens. Wer existieren wollte, mußte irgendwie bei der Kirche und ihren Orden unterschlüpfen, und deren Arbeit bestand durch das 16. Jahrhundert hin darin, mit dem neuen Ziel der Ketzerverfolgung die alte Raubwirtschaft fortzusetzen. Die Inquisition, dies furchtbare Rechtsmittel katholischer Staatsobrigkeiten, wütete gegen alles, was noch im Lande mohammedanisch war, verfügte Zwangsbekehrungen, reizte zu Aufständen auf, die barbarisch niedergeschlagen wurden, schickte die Gefangenen als Sklaven in die amerikanischen Bergwerke und hatte bald nach 1600 die „Moriskos" ausgerottet. Da nun aber Ackerbau, Industrie und Handel fast ganz in maurischen Händen gelegen hatten, stellten sich die wirtschaftlichen Folgen der Inquisitionspolitik schnell genug ein. Das Gewerbe war mit dem arbeitenden Element ruiniert: Sevilla hatte im 16. Jahrhundert über 16,000 Webstühle, welche 130,000 Menschen beschäftigten; hundert Jahre später zählte es kaum noch 300 Stühle, und drei Viertel der Einwohner schwanden dahin. Mit der Achtung vor der Arbeit ging es wie einst in Athen: der spanische Hidalgo lungerte herum, gaunerte und schmarotzte. Und die Tätigkeit des Kaufmanns wurde geradezu verachtet. Daß aus den spanischen Weltkolonien ganze Silberflottillen heransegelten, blieb ohne kulturelle Bedeutung. Kirche und und König verschlangen die Kolonialbeute, verfütterten sie an Adel, Heer und Beamtenschaft, und eben dieser Staat stieg auf zur ersten päpstlichen Schutzmacht. Die spanischen Söldner wurden nach Italien, Deutschland, den Niederlanden geschickt, um der päpstlichen Weltmacht die alte Geltung zurückzuerobern. Mit dem Regiment Karls des Fünften, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, setzte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts diese Arbeit ein, und sie dauerte über hundert Jahre: auch der Dreißigjährige Krieg war ihre Frucht.

Diese Kultur Spaniens — Verödung, Verlumpung und Ueppigkeit nebeneinander — ist nicht ohne getreue literarische Spiegelung geblieben. Sie schloß glänzende dramatische Leistungen nicht aus: Lope de Vega und Calderon wurden auf diesem Gebiete die großen Sterne. Sie sind Meister romantischer Phantasiekunst gewesen. Aber sie blieben in der alten kirchlichen Welt- und Lebensauffassung befangen, die das Leben nur als einen Traum gelten lassen will, dem die Wirklichkeit erst im Jenseits folgen wird; sie schilderten den Traum, wie ihn das Leben der Spanier zeigte, fingen die blendenden Farben auf und gingen auch an den grauen Tönen nicht blind vorüber.

Indes das verfallende Spanien darf man in ihren unzähligen Schöpfungen nicht suchen. Das kam in sehr merkwürdiger Weise einmal zutage in einer ungeheuerlichen Vorliebe für abenteuerlich aufgeputzte Ritterromane. Daß diese zur eingewurzelten Volkslektüre werden konnten, hing sicherlich zusammen mit der Kultur

des Nichtstuns; die sehnte sich nach der in der Ueberlieferung noch ganz frischen guten alten Zeit der ritterlichen Erwerbsweise zurück, und eben deshalb war die wildeste äußerliche Phantastik ihr gerade willkommen. Neben diesen literarischen Zeichen jener Zeit kam aber im 16. Jahrhundert in Spanien der realistische soziale Roman in Fluß, und der war literarisch etwas ganz Neues. Ein älterer Geschichtsschreiber der dichterischen Literatur, Karl Rosenkranz, sagt über diese Romanart: „Eine solche Analyse der Korruption, eine solch objektive Schilderung der Eigenheiten der unteren Volksschichten, des Verfalls und der Lächerlichkeiten der höheren Stände, eine solche Phänomenologie (Abspiegelung) der Uebergangsgestalten aus den plebejischen Regionen zu den aristokratischen und umgekehrt, hatte noch nicht existiert... Im Gegensatz zum Ritter wurde also der Lump zum Gegenstande der Dichtung, der Lump, wie er durch eine Reihe höchst mannigfaltiger Situationen endlich doch emporkommt, oder der Hidalgo, wie er, schon verarmt, gänzlich zum Strolch und Lumpen heruntersinkt." Ein kulturgeschichtlich bemerkenswerter Zug dieser Sittenromane ist die Verwischung der Grenzen zwischen Schelmenlist und Verbrechen. Diebstahl zum Beispiel gilt da als etwas höchst Unschuldiges. Was Spanien einst gegen Mauren und Juden im eigenen Lande mit kirchlicher Segnung im Großen trieb und dann in seinen Weltkolonien noch schamloser mit derselben Segnung im Namen Christi fortsetzte, das mußte allerdings mit stillschweigender Duldung leicht genommen werden, zumal wenn die Verhältnisse des Landes diese Erwerbsform nun geradezu notwendig machten.

Der erste dieser Sittenromane, der die Schicksale eines Müllersohnes namens Lazarillo erzählt, blättert dieses Thema sogleich sehr eingehend an . Der arme Lazarillo nimmt Dienste bei Geistlichen, Adligen, Bürgerlichen an; alle wollen sie einen Diener haben, aber keiner kann ihn ernähren oder bezahlen, so daß er, um nicht zu verhungern, auf immer neue Listen sinnen muß. Der Hidalgo, den Lazarillo bedient, liebt das Stolzieren auf Promenaden und in Kirchen, aber zu Tisch setzt er sich nicht, und schließlich muß Lazarillo ihn mit dem Brote speisen, das er auf den Straßen bettelt. Um seiner Lage Herr zu werden, tritt er als Lakai in die Dienste von sieben Bürgerfrauen zugleich, denn die Frauen des Bäckers, Schusters, Schneiders, Maurers würden sich schämen, über die Straße und in die Messe zu gehen, ohne einen Bedienten zu haben, der ihnen, einen Degen an der Seite, ehrerbietig nachtritt; und da keine imstande ist, ihn allein zu bezahlen, so richten sie sich so ein, daß er nacheinander den Dienst bei jeder verrichten kann.

Da hätten wir also Menschen, die sich Sitte und Brauch von der Ueberlieferung vorschreiben lassen. Das Gewand der Vergangenheit ist ihnen wichtiger als Fleisch und Blut der Gegenwart. Diesen Sinn aber züchtete ja die mittelalterliche kirchliche Weltanschauung, die einen schon verjährten Gedanken zum ewigen Herrscher erheben und ihm die Herrschaft mit brutaler Gewalt sichern wollte. Indem sie die Menschen von der Klärung ihres Denkens abhielt und wegzwang, lieferte sie dieselben naturgemäß aus an die nun zügellos in äußere Romantik ausschweifende Phantasie. Je stärker aber die Antriebe zu geistiger Tätigkeit sind, um so mehr muß in einer solchen geistigen Zwangszeit die Phantasie auflodern. So vergrübelt sie sich im Mittelalter in eine inbrünstige religiöse Mystik oder in eine sinnenglühende religiöse Erotik oder aber sie lebt sich weltlich aus, wie das die Herrschaft des romantischen Ritterromans in Spanien beweist.

Der Kirche paßte die Romanphantastik auf die Dauer nicht, und es gab auch königliche Verfügungen gegen sie: aber es ging der Kirche wie dem Goetheschen Zauberlehrling: die sie rief, die Geister, ward sie nun nicht los. Die Kirche wollte das Volk mit Gewalt in eine religiöse Sphäre bannen; sie ahnte nicht, daß sie dadurch ganz wesentlich mitwirkte, wenn das Volk sich an ein Leben phantastischer weltlicher Illusionen verlor. Die Zeit reifte hier also ein Thema für ihre Dichter, das gerade der romantischen Fabulierkunst wunderbar gut lag: sie schob ihm den Menschen zu, der die Wirklichkeit nicht realistisch zu erfassen imstande ist und dem sich also der Gang seines Lebens nach dem freien Gelüst seiner Einbildungen regelt. Das war natürlich ein Thema für die karikierende Satire, und die hat denn auch das Bedeutendste daraus gemacht, was die Zeit der Renaissance auf diesem Gebiet geleistet hat: die Gestalt des Don Quixote.

Wer ist dieser Don Quixote? Cervantes gibt gleich in den ersten Zeilen seiner Geschichte Notwendigstes zum Aufschluß: „In einem Dorfe in La Mancha, dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, einer von denen, die eine Lanze auf dem Vorplatz haben, einen alten Schild, einen dürren Klepper und einen Jagdhund." Das also ist der Don Quixote: kein Ritter der Urzeit, sondern ein Zeitgenosse des Cervantes, und von ihm erfahren wir alsbald, daß er all seine Muße — fast 365 Tage im Jahr — auf das Lesen von Romanen aus dem Leben der alten Ritterzeit verwendet. Diese Tätigkeit bewirkt, daß sich ihm Blick und Urteil für die eigene Gegenwart gänzlich verkehren. Er lebt mit Denken und Empfinden in einer Zeit, die gewesen ist, geht und handelt am hellen Tage wie im Traum, und muß nun natürlich die Gegenwehr der Wirklichkeit verspüren; sie wehrt sich mit den Fäusten und gießt ihren Spott über ihn.

Mit verrosteten Waffenstücken hat sich Don Quixote gerüstet, auf einen mageren, steifbeinigen Klepper — die Rosinante, das Roß aller Rösser — hat er seine lange, dürre Gestalt gesetzt, und dann ist er auf Abenteuer ausgezogen. Immer wieder. Als Knappe reitet vom zweiten Auszug ab auf biederem Eselein Sancho Pansa, ein ländlicher armer Tagelöhner, mit ihm. Der ist in allem, auch dem Mute nach, das Gegenteil von seinem Herrn. Allzeit ist er pfiffig vorweg auf leibliches Wohlbefinden bedacht. Die Wirklichkeit nimmt er, wie sie ist, ohne Phantasterei, und heimlich lacht er sich eins, wenn sein edler Herr von seinen Einbildungen genarrt und verprittscht wird, Aber auch er hat sein Ideal, und da sitzt der Haken im Loch: er möchte es zu Reichtum und angesehener Stellung bringen, und nun narrt ihn seine hoffende Begehrlichkeit: Don Quixote verspricht ihm den Ritterbüchern gemäß als Belohnung für seine Dienste die Statthalterschaft einer Insel, und Sancho hält's keineswegs für gänzlich ausgeschlossen, daß die Erfüllung dieses Versprechens möglich ist. Denn mutig ist sein Herr, tollkühn sogar, und von edlem Sinn, durchaus kein feiger Prahler. Seine vortrefflichen Eigenschaften sind bloß durch die abenteuerlichen Geschichten, die er in Menge in sich hineingelesen hat, mißleitet worden: für gesunde, nützliche Ziele ist sein Auge blind geworden, er erkennt die Aufgaben nicht, die seiner würdig wären, und wendet seine Kräfte falsch und unsinnig an, er vergeudet sie. Windmühlen hält er für Riesen und Schafherden erscheinen ihm als zwei feindliche Ritterheere, und er stürzt sich mit wildem Ungestüm in ihr Treffen; nachts in der Kammer haut er mit dem Schwert auf pralle Weinschläuche los, weil er sie für das Ungeheuer hält, welches das mikonische Königreich vergewaltigt; einen Zug gefährlicher Galeerensträflinge befreit er, weil es heiliger Beruf der Ritterschaft ist, Zwang und Gewalt und Bedrängnis aufzuheben; eine plumpe Bauernmagd hält er für die edle Dame, der zu Ehren er auf Abenteuer auszieht, befreit, sein Leben zu opfern; der messiigene Seifennapf eines Barbiers, den er erbeutet, wird von ihm jubelnd als der heilige Helm des Mambrin gepriesen und auf dem Haupte getragen.

Von all seinen Zügen kehrt Don Quixote braun und blau geprügelt heim, einmal quer über einen Esel gepackt, einmal in einem Gänsekäfig auf einem Affenkarren. Doch wieder und wieder macht er sich auf, und der Ruhm seines Namens eilt schnell durch ganz Spanien; fürstliche Höfe öffnen sich dem Ritter, und er merkt nicht, daß es geschieht, weil man sich von seiner Narrheit Kurzweil verspricht. Nur ganz zum Schluß, als es zum Sterben geht, begreift Don Quixote, welche Narrheiten er getrieben und daß er allerlei Schaden angerichtet, und er bittet, man möge ihm zu seiner Einsicht Glück wünschen, denn nun sei er wieder Alfonso der Gute, wie man ihn um seines Lebenswandels willen genannt habe.

(Schluß folgt.)

Seelenblüten.

Meinem Parteigenossen A. van Amstel.

Oft, gar oftmals hat Eure Kämpferseele,
Wie meine, frisches, rotes Blut verspritzt,
Wenn hier der Hohn und da der Spott,
Ueber — ja noch nicht genug —,
Sogar noch, von der großen Masse „Fott",
Für sie gestritten, von ihr geritzt . . .
Dies Seelenbluten ist es, was ich wähle . . .

F. G., Holland.

Masse ist gar nicht so dumm, wie sie die Bürgerlichen und leider auch ein Teil unserer Leute einschätzen.

Der Krieg redet eine zu deutliche Sprache und rüttelt und weckt die Letzten. Kurz vor der Proporzabstimmung in Zürich haben Parteiführer um den Ausgang der Abstimmung gebangt und vorsorglich für eine eventuelle Niederlage die Jungburschen und ihre Aktionen vom 1. August und 3. September haftbar gemacht. Der Abstimmungstag brachte einen vollen und unerwartet glänzenden Sieg der Proporzfreunde. Ob jetzt folgerichtig die Parteiführer der Jugendorganisation den Erfolg zusprechen, wie sie früher ihr die Niederlage zuschieben wollten? Wir bezweifeln es. Für einige Leute ist die Jugendorganisation der Prügelknabe geworden. Geht es gut, bekommt sie Prügel, geht es nicht gut, noch viel mehr. Aber die Tatsachen reden eine deutliche Sprache, daß sie sich auf die Dauer nicht unterdrücken, geschweige denn mißbrauchen läßt.

Offene Anfrage an die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei.

Am Parteitag, der bereits am 4. November in Zürich stattfand, wurde einstimmig und begeistert beschlossen, daß die Geschäftsleitung Massengeldsammlungen für die gegen den Krieg kämpfenden Genossen in den Nachbarländern durchzuführen hat. Bis heute ist noch nichts geschehen. Wir fragen die Geschäftsleitung, wann sie gedenkt, dem Beschluß nachzuleben? Eile tut dringend not.

Der denkwürdige 1. August.

Der 1. August bleibt. Durch die denkwürdige Demonstration unserer Jugendgenossen hat der frühere vaterländische Gedenktag eine neue Bedeutung bekommen. Keine Wahl, keine politische Aktion von einiger Bedeutung findet in Zürich statt, ohne daß nicht der 1. August angezogen und verwendet wird. Als die Gegner der Polizeistunde in der Stadt Zürich gegen die definitive Einführung derselben Sturm liefen, prangte auf ihren Flugblättern und Plakaten in mächtigen Lettern der Satz: „Bürger! Erinnert euch an das Verhalten der Polizei am 1. August und stimmt gegen die Polizeistunde." Die Phrase verfehlte ihren Zweck. Man wußte, daß gerade die Schreiber dieses Satzes nach dem 1. August am meisten die Jungburschen beschimpften und die Polizei lobten, und die Arbeiter stimmten für die Polizeistunde. Am 10. Dezember hatte das Zürchervolk über den Proporz abzustimmen. Die Gegner dieses Wahlsystems wendeten alle Mittel an, auch diesmal den Majorz zu retten. Für all das Geld, was ihre Inserate und Plakate kosten, könnten vielen Familien bedeutende Teuerungszulagen ausgerichtet werden. Wieder sollte der 1. August ausgespielt werden: „Bürger! Erinnert euch der „ruhmvollen" Vorgänge am 1. August. Wer nicht will, daß die Jungburschen und ausländische Schreier noch mehr unsere Politik im Kanton machen, stimmt gegen den Proporz!" war an allen Ecken und auf vielen Flugblättern zu lesen. Es half nichts. Unter der Führung der industriereichen Quartiere Zürichs stimmten 48,672 für den Proporz und 41,919 dagegen. Der Proporz ist also mit großem Mehr angenommen. Die Mehrheit des Zürcher Volkes ist also gar nicht so besonders wütend über die Jungburschen und ihre Politik. Lügen haben eben kurze Beine und die Wahrheit bricht sich trotzalledem Bahn.

Die Zürcher Arbeiterschaft wird am kommenden 1. August besorgt sein, daß der 1. August seine aktuelle Bedeutung nicht verliert.

Aus der Jugendinternationale

Ganz wie bei uns geht es in Schweden.

In Schweden rüstet man jetzt innerhalb der Partei auf den Parteitag, der anfangs Februar 1917 stattfindet. Der Gegensatz zwischen den radikalen und internationalistischen Elementen und den sozialpatriotischen Leuten in der Partei wird auf dem Kongreß zum Austrag kommen. Die sozialpatriotische Leitung rüstet eifrig, die Radikalen zu schlagen. Man läßt alle Minen springen. Die „Tagwacht" schreibt darüber:

„Von den Alliierten in der liberalen Partei gehetzt, hat die Parteileitung jetzt auch beschlossen, eine definitive Abmachung mit der Opposition zustande zu bringen, ohne welche Abmachung man nicht mit den Liberalen die ministerielle Verantwortung übernehmen kann. Formell hat die Parteileitung jedoch nur gegen die Leitung des Jugendverbandes sich zu wenden gewagt, die wegen mangelnder Loyalität angegriffen wurde, als sie verlangte, daß die Reichstagskandidaten der Partei das Parteiprogramm anzuerkennen haben. Die Parteileitung verlangt jetzt, daß der Parteitag den nächsten Jugendkongreß zwingen soll, diese Forderung zurückzunehmen, und ganz sklavisch für alle Kandidaten der Parteileitung und deren Unterinstanzen arbeiten soll. Dieser Anspruch wird von dem Jugendverband zurückgewiesen, und dann beabsichtigt die Parteileitung, „die leitenden Männer" des Jugendverbandes aus der Partei zu exkludieren. Der Ausdruck „leitende Männer" ist unklar formuliert, weil man nicht wagt, die ganze Opposition auszuschließen. Vielleicht rechnet man doch damit, daß, wenn Genosse Höglund und andere Leiter des Jugendverbandes weggejagt werden, die anderen freiwillig gehen werden."

Um 1000 Abonnenten zu gewinnen, braucht jede Sektion nur 7 neue Abonnenten zusammeln. Welcher Sektion ist das nicht möglich?

Einige Stellen erinnern an die „Berner Tagwacht", die wenige Tage vor dem Parteitag in Zürich schrieb:

„Wenn man indes findet — und ich habe diesen Standpunkt schon 1913 in Aarau vertreten —, die Jugendorganisation habe sich der Partei anzugliedern, so dürfte es sich angesichts des Widerstandes, den diese selbstverständliche Forderung bei den Jugendlichen oder besser: bei ihren dem Jugendalter längst entwachsenen Leitern findet, empfehlen, diese Frage gesondert und nicht in Verbindung mit den vielen andern Organisationsfragen zu behandeln."

Das tief Bedauerliche in Schweden ist, daß sich zwei Jugendgenossen durch Parteistellen kaufen ließen, den tapfern Jugendlichen in den Rücken zu fallen. Ob solche Schleimtiere auch in unserer schweizerischen Jugendbewegung sich finden werden? Ob der Versuch gemacht wird, solche zu kaufen? Vorläufig freilich haben unsere Freunde in Schweden gute Aussichten auf den Sieg und wir wünschen ihnen von Herzen den allerbesten Erfolg. Bei dieser Gelegenheit gestatten wir uns in aller Demut die bescheidene

offene Anfrage an die Kientaler Kommission

in Bern: Was hat sie getan und was will sie tun, die Genossen, die, wie Höglund, gegen eine Welt von Feinden und selbst gegen den Willen ihrer Parteiobersten nach Zimmerwald kamen, zu unterstützen?

Plauderecke.

Wer weiß Rat?

Im Bezirk Aarau wird unsere Bewegung vor allem dadurch gehemmt, daß unsere Sektionen kein Versammlungslokal zur Verfügung gestellt erhalten. Die Steuern nehmen die Gemeinden von uns, aber die mit diesem Geld erbauten Schullokale stehen nur den Bürgerlichen zur Verfügung. Echt freisinnig. In Wirtschaften wollen wir nicht. Was können wir da tun? H. B., Aarau.

H. G., Kriens. In der angeschnittenen Frage betreffend Verlegung der Gewerbeschule auf den gewonnenen freien Samstagnachmittag teile ich absolut nicht die Meinung mit den älteren Genossen. Natürlich sollen wir das größte Interesse an der Schulbildung haben, aber wo diese in Ergänzung der Lehre in Frage kommt, sollten wir nicht unsere freie Zeit dazu hergeben müssen. Die Gewerbeschule ist ein Teil der Lehre und soll demzufolge in die Arbeitszeit fallen. Letztere ist sowieso für Lehrlinge viel zu lange. Wenn man aber euch zumutet, den freien Samstagnachmittag dazu herzugeben, müßt ihr euch tüchtig wehren, denn damit wäre nur dem Unternehmer gedient. -k. -n. Oerlikon.

Sitz immer auf der linken Seit'!
Dort schlägt das Herz, auch das der Zeit! Sallet.

Aufruf zur Mitarbeit.

Jugendgenossen! Mit vorliegender Nummer beginnt ein neuer Jahrgang eurer Zeitung, unserer „Freien Jugend". Soll die Zeitung ihren Zweck erfüllen, müssen **alle Mitglieder** freudige Mitarbeiter werden. Ein jeder Genosse und eine jede Genossin soll versuchen, der Zeitung etwas einzuschicken. Wenn es auch nicht sofort erscheint, die Redaktion wird sich bemühen, alles zu verwenden.

Um unsere Freunde anzuregen, haben einige Freunde mehrere gute Bücher gestiftet, die denjenigen zufallen sollen, die den besten Artikel schreiben über das Thema:

„Was lernte ich in der Jugendorganisation?"

Wir erwarten, daß sich recht viele Genossen an diesem Wettbewerb beteiligen und aber auch sonst durch Einsendungen und Beiträge uns in der Redaktionsleitung tatkräftig unterstützen.

Die Redaktion.

Aus unserer Bewegung.

Kantonalbernische Delegiertenversammlung.

Sonntag, den 12. November, fanden sich im Volkshaus Bern die Vertreter der bernischen Sektionen zu ihrer ersten Delegiertenversammlung zusammen. 59 Delegierte vertraten 23 Sektionen, außerdem waren 60 Gäste anwesend.

Vormittags fand eine Konferenz zwischen den Referenten und Delegierten über die Bildungsarbeit statt. In 2½stündiger, fruchtbarer Diskussion kamen folgende positive Ergebnisse zustande:

Man solle weniger Referate halten, dafür aber diese gründlicher behandeln. Auf jeden Vortrag sollte ein Abend zur Diskussion über das Thema festgelegt werden, an dem womöglich der Referent wieder teilnimmt.

Die Referate sollen nicht länger als eine halbe oder dreiviertel Stunden dauern, weil sonst die Zuhörer ermüden.

Empfehlenswert ist es, während des Vortrages selbst an die Anwesenden bestimmte Fragen zu stellen, sie zu veranlassen, die Schlüsse aus dem Gesagten selbst zu ziehen.

Es dürfte auch gut sein, Kurse von drei bis vier Abenden über ein Thema abzuhalten, um die Frage erschöpfend zu behandeln. Der Referent soll nicht **alles** sagen, sondern verschiedene strittige Punkte offen lassen und so eine Diskussion provozieren.

Der Ausbildung tüchtiger Referenten, die sich speziell für die Jugend eignen, soll mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Kantonalvorstand wird beauftragt, den Sektionen bei der Programmaufstellung behilflich zu sein sowie die Frage zu prüfen, ob die Schaffung einer speziellen Programmkommission, in welche auch Vertreter der einzelnen Sektionen berufen würden, durchführbar sei. Ein Referentenverzeichnis soll herausgegeben und an die Sektionen abgegeben werden.

Nachmittags erstattete der Vorstand seinen Bericht. Der Verband zählte bei der Gründung vor einem Jahre vier Sektionen mit 90 Mitgliedern, heute 24 Sektionen mit 800 Mitgliedern. Der Vorstand führte 120 Delegationen mit Referaten aus. Drei Vereinsleiterkurse wurden im Seeland und Mittelland durchgeführt, nach Neujahr beginnt im Mittelland ein Referentenkurs mit Genosse Dürr.

An größeren Aktionen sind zu nennen der kantonale Jugendtag in Lyß mit 200, eine Zusammenkunft mit den Basler und Solothurner Genossen auf dem Weißenstein mit 400 Teilnehmern. Der Kreis Mittelland veranstaltete letztes Jahr im Freien eine Sonnenwendfeier, die guten Anklang fand, so daß wir dieses Jahr in allen vier Bezirken solche am 23. Dezember durchführen.

An Korrespondenzen gingen ein 374 Karten und Briefe, aus 390 Briefe und 120 Zirkulare, im Oktober allein 65 Briefe und 60 Zirkulare.

An **Einnahmen** waren Fr. 258.65 zu verzeichnen, davon entfallen auf Beiträge der Sektionen Fr. 38.65, für Programme 35 Franken, von der Zentralkasse 10 Fr., von der kantonalen Partei 100 Fr., mittelländische Partei 75 Fr.

Ausgaben Fr. 212.50, davon für Programme Fr. 106.60, Delegationen Fr. 28.70, Porti Fr. 27.85, Bureaumaterial Fr. 12.10, Sonnwendfeier Fr. 6.85.

Einstimmig wurden sodann folgende Beschlüsse gefaßt:

a) Sämtliche Versammlungen unserer Sektionen müssen konsumations- und rauchfrei durchgeführt werden.

b) Auf allen Touren ist die Mitnahme alkoholischer Getränke sowie das Einkehren in Wirtschaften verboten.

c) Am 10. Juni 1917 wird in Burgdorf ein kantonaler Jugendtag abgehalten.

In 1½stündiger lebhafter Diskussion wurde das Thema „Partei und Jugend" behandelt, wobei sich alle Anwesenden einig waren, daß aus pädagogischen Gründen an der organisatorischen Selbständigkeit unserer Organisation festzuhalten sei.

War das Jahr 1916 ein Jahr der äußeren Entwicklung, wird und muß das kommende eines des **inneren** Ausbaues werden, dessen oberstes Ziel sein wird: Die Erziehung der Arbeiterjugend zu zielbewußten Klassenkämpfern. B.

Freunde, werbet für die Verbreitung der „Freien Jugend".

Ueber die Bedeutung unseres Organs im Kampfe gegen die finstern Mächte der Reaktion, bei der Erörterung sozialistischer Probleme und andern aktuellen Fragen brauche ich nichts mehr zu sagen. Sind doch schon unzählige Referate und Artikel darüber erschienen.

Zwei Sachen, die zu unserem Zeitungswesen gehören, haben wir aber bis heute vernachlässigt. Und in dieser Beziehung können wir uns an unseren „Freunden" im schwarzen Lager ein Beispiel nehmen. Es betrifft das erstens den Inseratenteil und zweitens das Abonnementswesen. Wollen wir (und wir haben das in unserem Kampfe für unsere Selbständigkeit bitter notwendig) unsere Organisation finanziell fest fundieren, so müssen wir dazu gehen, unser Zeitungswesen auszubauen. Bei der großen Verbreitung unseres Organs, 7000 Exemplare alle 14 Tage, müssen wir mit allem Nachdruck dafür sorgen, **daß ein Teil der Herstellungskosten durch Inserate gedeckt wird.** Eine Zeitung, die lediglich auf Abonnementsbeiträge angewiesen ist, wird finanziell nie leistungsfähig.

Wir müssen also darnach trachten, daß unsere Mitglieder bei ihren Einkäufen, sei es privat oder für gemeinsame Touren bestimmt, stets Bezug auf die **„Freie Jugend"** nehmen, und die Geschäftsleute zum Inserieren in unserm Organ ermuntern. Wie leicht ist es doch, bei irgend einem Einkauf den Ladeninhaber davon zu überzeugen, welchen Wert ein Inserat in unserem Organ für ihn habe. Wenn wir hier systematisch vorgehen und Disziplin halten mit der Parole: **Jungburschen und Jungmädchen kaufen ihre Artikel nur in Geschäften, die in der „Freien Jugend" inserieren,** so sind wir überzeugt, der Presse jährlich einige hundert Franken zuzuführen.

Ganz gleich verhält es sich mit Bezug auf die Zeitungsabonnements. Wie unendlich viel könnte auch hier in dieser Beziehung noch herausgeholt werden. So zum Beispiel bei Coiffeuren. Unsere Genossen sollten sich verpflichten, nur bei einem solchen Coiffeur die Haare schneiden oder sich rasieren (sofern sie es nötig haben) zu lassen, der Abonnent der „Freien Jugend" ist und dieselbe in seinem Lokal auflegt. Weiter in alkoholfreien Wirtschaften usw. Wir müssen ferner unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Kolportage lenken. Es ist geradezu eine Schande, Sektionen kennen lernen zu müssen, die, obwohl sie selbst 40 Mitglieder zählen und eine starke sozialdemokratische Arbeiterbewegung am Orte besteht, nur 50 Zeitungen beziehen. Ausreden, wie, es kauft doch niemand, ziehen nicht mehr.

Die „Freie Jugend" ist nach dem Urteil unserer größten Gegner, selbst der katholischen „Schildwache", die schönste und am prächtigsten ausgestattete Jugendzeitung der Schweiz. Dürfen wir ob diesem Urteil nicht stolz sein? Jawohl! Aber wir dürfen auf dem uns gewundenen Lorbeer nicht ausruhen, sondern müssen danach trachten, die Zeitung immer noch besser auszustatten. Und wir haben es selbst in der Hand, unsere Presse zu fördern.

Jedem Mitglied ist es ein Leichtes, alle 14 Tage 5—10 Zeitungen an Mann zu bringen, indem es seine bestimmte Straße alle 14 Tage abklopft und so sich in **jedem** Hause ständige Abonnenten sichert. Um all das zu erreichen, braucht es kein Geld, sondern nur etwas mehr Liebe und Opferfreudigkeit für die Bewegung. Auf diese Weise hat man auch stets Gelegenheit, mit Mädchen und Burschen und deren Eltern in Verbindung zu treten und für neue Mitglieder zu werben und fördert zudem finanziell den Verband und die Sektion.

Deshalb, Freunde und Kameraden, prüft einmal diese meine Vorschläge, versucht sie praktisch zu verwirklichen, denn nur eine **finanziell gut fundierte**, kräftige Organisation ist in der Lage, allen Forderungen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden. Der gute finanzielle Stand unserer Organisation ist das beste Bollwerk gegen unsere „Freunde" der Total-Einheitspartei. A. Bucher.

Genosse Ernst Müller

hat 13 neue Abonnements eingeschickt und dadurch als erster ein neues Liederbuch mit einer Widmung erhalten. Wer wird der zweite, dritte?

Bis zum 7. Januar gibt es nichts Wichtigeres, als neue Abonnenten zu gewinnen. Genossen! Denkt daran und handelt danach!

Wir haben keine Zeit, müde zu sein!

Auch der kräftigste und geübteste Bergsteiger ruht mitunter und die lebendigste Bewegung hat Stunden des Stillstandes. In solchen Tagen gilt es, neue Kräfte zu sammeln, sich vorzubereiten und zu rüsten, um zu gegebener Stunde mit frischem Mut und neuer Kraft den Kampf zu führen. Eine solche Erholungspause waren für uns die letzten Wochen, die Tage der Sonnenwendfeier. Jetzt kommt wieder die Zeit des Kampfes und der Arbeit. Frisch voran!

Wir haben uns vor allem Mühe gegeben, die bestehenden Sektionen tatkräftig zu unterstützen, Referenten zu vermitteln, Kurse durchzuführen und die Sektionen untereinander in innige Verbindung zu bringen. Das ist uns vortrefflich gelungen. Alle Sektionen, Bezirks- und Kreisverbände zeigen reges Leben. Recht so. Wir haben keine Zeit, müde zu sein. Heute weniger denn je. Der furchtbarste aller Kriege tobt ungebrochen weiter und seine Wellen verschlechtern die Lage der Arbeiter und ihrer Jugend von Tag zu Tag. Immer wildere Orgien feiert die Reaktion, immer furchtbarer wird die Teuerung, und von allem kann uns nur der Kampf befreien. Deshalb, Freunde, im neuen Jahre mit frischer Kraft und ungeschwächter Leidenschaft ans Werk, und nicht geruht und nicht gerastet, bis der Sieg unser ist.

Der Erfolg winkt. **Seit der Delegiertenversammlung konnten wieder neun neue Sektionen gegründet werden,** und zwar:

Würenlos (Aargau)	mit	10	Mitgliedern
Oensingen (Solothurn)	„	20	„ „
Zollikofen (Bern)	„	20	„ „
Kirchberg (Bern)	„	15	„ „
Rohrbach (Bern)	„	25	„ „

Arosa, Riehen, Vevey und **Morges.**

In einer ganzen Anzahl Orte sind die Vorarbeiten für Neugründungen im Gange.

Zur Unterstützung der Zeitung

haben höhere Abonnementsbeträge bezahlt: J. O. Zürich 4 Fr., E. H. Heiden 4 Fr., S. K. Basel (für gute Redaktion) 5 Fr., H. L. Linttal 5 Fr., E. H. Richterswil 5 Fr. Freiwilliger Beitrag B. Zürich 1 Fr. K. R. Zürich 4 Fr., G. F. Zürich 5 Fr., E. B. Aarau 10 Fr., Ungenannt Zürich 10 Fr., Sch. Zürich (freiwilliger Beitrag) 1 Fr., E. R. Zürich 10 Fr., Sch. H. Basel 5 Fr., J. B. Rorbas 5 Fr., G. J. Winterthur (nur immer vorwärts; ich habe die größte Freude an Eurer regen Tätigkeit) 5 Fr., F. W. Wald 5 Fr., E. H. Zürich 5 Fr., M. Sch. St. Gallen 4 Fr.

Wir danken unsern Freunden aufs herzlichste.

Für die Sparwoche

dauern die Einzahlungen fort. Seit letzter Quittung gingen folgende Beiträge ein:

Letzte Quittung	Fr. 2198.94
Sektion Belp	5.—
Von einem Schreiner, „Jungburschen, haltet fest"	5.—
Sektion Bettlach	7.40
„ Seen	5.10
„ Arbon	5.30
Von den Arbeitern der Firma Hartung Zürich (Schreiner)	13.—
W. Wirz, Genf	1.06
Schneidersektion Basel	10.—
Maler Arosa	10.—
Summa	Fr. 2260.80

Vergeßt die Soldaten nicht!

Viele unserer Freunde sind jetzt in den Kasernen und an der Grenze. Vergeßt nicht, diesen Genossen die „Freie Jugend" zuzusenden.

Bis zum Jahr 2000

wollen anscheinend folgende Sektionen mit der Rücksendung der Fragebogen warten: Arbon, Altstetten, Aarau, Bettlach, Belp, Basel, Bern, Derendingen, Dietikon, Genf, Gurtenbühl, Lengnau, Olten, Pieterlen, Seebach, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Uster, Wipkingen, Wiedikon und Außersihl.

Wenn die Sektionen nicht besser ihren Pflichten nachkommen, ist es auch uns unmöglich, die unserige zu tun, **und lehnen wir unter Hinweis auf die wiederholten Reklamationen jede Verantwortung ab.**

Die Sektion Oerlikon wurde in der letzten Nummer zu unrecht als rückständig publiziert; die Genossen mögen dies entschuldigen.

Der Zentralvorstand.

Nummer 13 der „Freien Jugend"

fehlt uns, um weitere Einbände fertig zu stellen. Wir bitten alle Sektionen, die solche noch besitzen, uns diese sofort zu schicken.

Das Sekretariat.

Vereinsabzeichen

Nadeln und Broschen, liefern wir immer noch gegen Nachnahme, das Stück zu 80 Cts.

Kleine Fremdwörterecke

Hypothese (griech. hypóthesis = Unterstellung) eine zum Zwecke der Erklärung tatsächlicher Erscheinungen gemachte, selbst aber unbewiesene Annahme.

Imposant (vom französischen imposer = Eindruck machen) bedeutsam, gebieterisch.

Kapitulation (lat.), Uebergabe, Ergebungsurkunde.

Kaution (lat., Ton auf der Endsilbe, cautio = Vorsicht), Bürgschaft, Sicherheit. Besonders: Geldbetrag, der als Bürgschaft hinterlegt wird.

Koalition (lat., Ton auf der Endsilbe), Verbindung, Vereinigung.

Kollektiv (lat. collectivus) gemeinsam, gemeinschaftlich.

Konterrevolution (franz. contre = entgegen) Gegenrevolution, Rückkehr zu der alten Staatsordnung.

Neutral (lat. neuter = keiner von beiden) parteilos.

Obligatorisch (lat. obligare = verpflichten) bindend, zwangsmäßig.

Offensive (lat. offendere = gegen etwas stoßen, angreifen) Angriff, Stellung des Angreifers, Angriffskrieg. Gegensatz: Defensive = Verteidigung, Verteidigungsstellung.

Populär (lat. populus = Volk) volkstümlich.

Rapid (lat. rápidus) reißend schnell.

Briefkasten der Redaktion.

K. S. Basel. Nur weiter so. 1000 Abonnenten müssen gewonnen werden.

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Großer Posten **Ski** aus Liquidation, Fr 10—18,
Sihlstraße 11, ZÜRICH

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Jugendgenossinnen und -genossen! Beachtet den Artikel: **„Proletariat und Literatur"**
im 11. Heft **„Neues Leben"** [Monatsschrift für soziale Bildung, herausgegeben v. Robert Grimm u. Jakob Lorenz]
Die dort aufgeführte Literatur ist zu beziehen durch die bestassortierte
Grütli-Buchhandlung, obere Kirchgasse 1, **Zürich 1**
Verlangen Sie unsere Gratis-Kataloge!

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40. Redaktion: Jakob Herzog. Zentralkassier, E. Högger, Josephstr. 102, Zürich 5. Postscheck-nummer VIII/3302. Für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstraße 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer, Winterthur, Wildbachstraße 2.

Ein frohes Neujahr

unseren verehrten Passiven und Aktiven sowie dem unermüdlichen Zentralvorstand und dem Sekretariat, dem Kantonalvorstand, ferner allen Jugendgenossen und Jugendgenossinnen aller Sektionen, ebenso an sämtliche Freunde der sozialdemokratischen Jugendbewegung.

Parole für 1917: „Durch Kampf zum Sieg!"

1000 Abonnenten müssen gewonnen werden.

Der Vorstand der Sektion Wülflingen.

Zentraldepot des Touristen-Vereins

„Die Naturfreunde"

(Eingetragene Genossenschaft)

Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**

Wir empfehlen uns zur Lieferung aller

Artikel für Touristik u. Wandersport

(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.

:: zu billigsten Tagespreisen ::

Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**

Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an por'ofrei.

Die Verwaltung.

Das beliebte und erfrischende alkoholfreie Volksgetränk

„Sano"

(ohne Kohlensäure)

liefern an Private, Vereine und Wirtschaften faß- u. kistenweise

C. Bötsch & Co., Zürich 3,

Aemtlerstraße 92 a.

Die schönsten Geschenke zur Sonnenwendfeier 1917.

Von unten auf.

Ein neues Buch der Freiheit. Gesammelt und gestaltet von Dr. Franz Diederich. Mit 25 künstl. bedeutenden sozialen revolutionären Bildern. Preis: In einem Bande geb. statt Fr. 6.75 nur Fr. 5.50; in 2 Bänd. geb. statt Fr. 8.10 nur Fr. 6.50.

Helios-Klassiker.

In geschmackvollen modernen Leinenbänden erhält der Arbeiter all das, was die großen Dichter und Denker an Großem und Unvergänglichem geschaffen haben und diese unversiegbare Quelle geistiger Erquickung, Erhebung und Bildung sollte in keiner Arbeiterwohnung fehlen. Was früher nur den Besitzenden zu erlangen möglich war, kann sich hier auch der Arbeiter erwerben. — Goethes, Schillers, Shakespeares und Heines Werke in je 4 Bänden statt Fr. 8.10 nur Fr. 6.50. Man staune, 4 Bde. zu Fr. 6.50!

Goethes und Heines Werke vom Vorwärts-Verlag in je 3 geschmackvollen Bänden, jed. Werk statt Fr. 6.75 nur Fr. 5.50. Mehr als billig. — Klassiker-Kataloge verlangen!

Aug. Bebel: Aus meinem Leben.

Schönstes Festgeschenk in 3 geschmackvollen Geschenkeinbänden Fr. 9.50. 1. Teil allein 2.70, 2. Teil allein 3.90, 3. Teil allein 2.90.

Was gilt ein, was gelten tausend Menschenleben?

Ein Erdbeben wird kommen und die Erschütterung wird so lange dauern, bis das alte Gebäude zusammenstürzt. Es gibt ein höheres Gesetz, dem nichts sich entziehen kann, dem Menschen und Dinge sich beugen müssen. Das ist das langsame aber stetige Drängen der Menschheit nach einem gerechteren, brüderlicheren Ideal . . ." So lassen die Brüder Margueritte einen der Kommunehelden sprechen. „In vielen Tausenden soll jetzt ihr Roman

Die Kommune

wie Hermann Wendel schreibt, „nicht nur ein Kunstwerk, sondern ein Geschichtsdokument", in billiger Volksausgabe verdeutscht ins Land gehen. — Preis geb. (420 Seiten) statt Fr. 6.— nur 1.90, br. statt Fr. 5.— nur 1.30.

Geschichte der Berner Arbeiterbewegung

mit zahlreichen Bildern und Dokumenten, von Robert Grimm, Nationalrat. Preis der Vereinsausgabe: brosch. Fr. 4.90, geb. 7.20. Im Buchhandel brosch. Fr. 6.60, geb. 9.50.

Wir machen speziell aufmerksam auf die gegenwärtig außerordentlich günstige Zeit zum Bezuge von Büchern, indem wir durch den niedrigen Kurs der deutschen Mark und der österreichischen Krone in der Lage sind, den Parteigenossen und -genossinnen teilweise 20—30% Rabatt zu gewähren.

Für sämtliche Partei- und andere Literatur empfiehlt sich bestens:

Soz. Parteibuchhandlung Volkshaus Bern.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45

F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147

Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193

Ed. Spring, Manesseplatz

W. Dolder, Langstraße 61

G. Pfister, Birmensdorferstr. 140

F. Weber-Leemann, Langstr. 227

E. R. Gasser, Leutholdstraße 8

A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße

Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

M. Kästle, Militärstraße 98

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:

F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Rapperswil (St Gallen):

Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 15. Januar 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 2**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

Nach der Nationalratssession, vor dem Parteitag.



Die Session des Nationalrates ist vorüber. Die bürgerliche Presse äußert ihre Zufriedenheit mit ihrem Verlauf. Und das mit vollem Recht. Es war eine stille, „arbeitsame" Session, in der kein einziges Mal von der Tribüne des Bundesparlaments die trotzige Stimme des Proletariats erschallt ist. Für die klassenbewußten Arbeiter war diese Session **ein Beispiel, wie die sozialdemokratische Parlamentsarbeit nicht sein soll.** Es macht direkt den Eindruck, als hätte die sozialdemokratische Nationalratsfraktion sich die Aufgabe gestellt, dem außerordentlichen Parteitag ein abschreckendes Bild vorzuhalten, damit die Partei sich aufraffe und sage: So darf das nicht weiter gehen.

Kurz vor dem Beginn der Session platzten zwei Bomben. Der aus allgemeinen Steuergeldern ausgehaltene General beschimpft die schweizerischen Wehrmänner: **Faule Hunde, Tagediebe.** Fast gleichzeitig kommt die Nachricht, daß in **Lausanne** streikende Schriftsetzer mobilisiert und zum Streikbruch abkommandiert worden sind. In dem ersten Vorfall äußerte sich in krassester Form, daß der höchste Führer der Armee in den „Vaterlandsverteidigern" Sklaven sieht, deren Ehre mit den Füßen getreten werden kann, wenn sie nicht schnell genug über die Peitsche springen. Aber was bedeutet die Ehre der Arbeiter? Kein Wortschwall hilft über die Tatsache hinweg, daß die in Werkstatt und Fabrik wie in der Kaserne geschuhriegelten und gehudelten Arbeiter sich drücken, wenn die Peitsche auf ihren Rücken fällt. Höchstens wagen sie später sich zu erinnern, daß ihre Ehre besudelt wurde und sie protestieren in Briefen an die Redaktionen gegen den ihnen zugefügten Schimpf. Sie wagen nicht, wie freie Männer, offen dem Beleidiger entgegenzutreten. Im zweiten Falle äußerte sich der Wille der Machthaber, die schweizerischen Arbeiter unter der Losung der Landesverteidigung derselben Sklaverei zu unterwerfen, die jetzt durch den „vaterländischen Hilfsdienst" in Deutschland und die Ministergesetze in England und Frankreich eingeführt wird. **Das schweizerische Wehrgesetz von 1907 erlaubt der Regierung, alle Schweizerbürger zur Zwangsarbeit zu nötigen,** falls es die „Landesverteidigung" erfordert. Nun machte man die **Probe aufs Exempel** in Lausanne. Es ist natürlich komisch, zu behaupten, daß in die Grenzen der Schweiz ein Loch gerissen wäre, wenn die militärischen Eisenbahnfahrpläne nicht in der bestreikten Lausanner Druckerei hergestellt worden wären. Aber nicht darum ging es den Gewaltigen in Bern, sondern um die Feststellung, wie die Arbeiter auf den Versuch ihrer Abkommandierung zur Streikarbeit unter Berufung auf die Wehrverfassung antworten werden. Die paar Schriftsetzer in Lausanne beweisen, wie niedrig das Empfinden für die eigenen Klasseninteressen bei verschiedenen Teilen des Schweizervolkes ist. Sie duckten sich, legten das Kleid des Vaterlandsverteidigers an und gingen an die Streikarbeit.

Wie die Leser sehen, fällt es uns nicht in den Kopf, die Arbeiter zu idealisieren. Umgekehrt stellen wir in einem wie dem anderen Falle fest, daß sie wie Knechte gehandelt haben, die auf Fußtritte mit demütiger Unterwerfung antworten. Aber mit dieser Feststellung ist natürlich die Sache nicht erschöpft. **Die Sozialdemokratie darf sich nicht damit trösten, daß die Kapitalisten Ausbeuter, Unterdrücker, die Arbeiter aber unterwürfig sind.** Würde sie sich damit aussöhnen, es gäbe heute keine sozialistische Bewegung und die Arbeiterklasse hätte keine Zukunft vor sich. Es ist klar, daß die Sozialdemokratie alles tun mußte, um der Arbeiterklasse die Bedeutung des Vorgefallenen zum Bewußtsein zu bringen.

Die sozialdemokratische Presse hat es auch an der Geißelung des Militarismus nicht fehlen lassen. Die Partei hat zu Demonstrationen gegen die Lausanner Ungeheuerlichkeit aufgefordert. Aber mit Ausnahme von einer oder zwei Organisationen hat keine ihre Pflicht getan. Der Sklavensinn scheint sogar in den Vorderreihen der organisierten Arbeiterschaft zu stecken oder man sagt sich: Was hilft da alles Protestieren, es kommt doch daraus nichts heraus. In dieser Situation begann die Nationalratssession.

Je trauriger, niederdrückender der Eindruck war, den die Haltung der Arbeiterklasse machen mußte, **desto größer waren die Pflichten der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion.** Die oberste Aufgabe der sozialdemokratischen Parlamentarier besteht in dem Aufrütteln der Arbeitermassen. Der Robot, der das Leben der Arbeiter ausfüllt, erlaubt ihm oft nicht, selber das Unwürdige seines Lebens zu erkennen. Die sozialdemokratische Presse bringt es nur ihren Lesern zu Gemüte, von der parlamentarischen Tribüne kann der sozialdemokratische Abgeordnete an die breitesten Volksmassen appellieren. Es steht ihm dazu nicht nur das Mittel der **parlamentarischen Rede** zur Verfügung, die schließlich von der bürgerlichen Presse verhunzt werden kann, sondern auch das des **Antrages,** der in scharfer Form den Standpunkt der Sozialdemokratie ausdrückt, die bürgerlichen Abgeordneten zur Stellungnahme nötigt, von der bürgerlichen Presse nicht verschwiegen werden kann. Wie hat die Nationalratsfraktion diese Waffen gebraucht, um auf die Beschimpfung der Wehrmänner, die Versklavung der Lausanner Schriftsetzer zu antworten?

Beide Fälle wurden breit und weit in der Kommission untersucht. Die Sachlage war geklärt. Es galt, öffentlich Schlüsse zu ziehen. Nicht oft kommt es vor, daß der Leiter der Armee die Soldaten in eigenster Person beschimpft. Da der General es getan hat, konnte man den Schlag parieren mit der **Forderung der Abberufung des Generals.** Wohl ist es wahr, daß dies keine grundsätzliche Losung unseres Kampfes gegen den Militarismus ist, weil die Mißhandlung der Soldaten durch das System bedingt ist, nicht durch die Person des Generals. Aber in dem Falle, wo der General höchst persönlich dies System zum Ausdruck gebracht hat, konnte durch die Aufstellung dieser Forderung, durch ihre entschiedene Verteidigung die Aufmerksamkeit der Arbeitermassen auf das System selbst gerichtet werden. Und die **„Berner Tagwacht"** stellte diese Forderung vor dem Zusammentritt des Nationalrates auf. Aber im Nationalrat wurde es still. Man sprach das Bedauern über die Tat des Generals aus, als ob durch Bedauern was geändert werden könnte. Und wie man **nach oben von jeder scharfen Kampfansage absah,** hat die Fraktion auch nach **unten** hin nicht gesagt, was nötig ist: **daß die Sozialdemokratie es für Pflicht und Schuldigkeit jedes Arbeiters im Wehrkleid ansehe, den ihm angetanen Schimpf in entschiedener, wenn auch ruhiger Form, an Ort und Stelle zu beantworten, daß sie es für Pflicht der Arbeiter hält, die Mißhandlung ihrer Klassengenossen im Heer durch nachhaltige Demonstrationen zu beantworten.** Die Fraktion benützte diese krasse Gelegenheit nicht zur

Demaskierung der Lüge der Vaterlandsverteidigung, der Verteidigung der „Ehre" des Landes, wo man die Ehre der Verteidiger mit Füßen tritt.

Noch skandalöser war die Behandlung des Lausanner Falles. Hier handelte es sich um einen Vorgang, **dessen Tragweite die Arbeitermassen noch nicht verstehen,** der sich nur verstehen läßt, wenn man gleichzeitig den Zug zur Versklavung der Arbeiterschaft in den kriegführenden Ländern vor den Augen hat. Es galt, den Arbeitern in diesem Fall zu zeigen, was alles auf dem Spiele steht, Und dann galt es, die Antwort auf den Lausanner Nackenschlag zu erteilen. Sie konnte nur in der Aufstellung der Losung der **sofortigen Demobilisation** bestehen, wie sie unsere **holländischen** Freunde seit Kriegsbeginn aufstellen. Ihr mobilisiert Arbeiter zum Streikbruch, weil die Armee mobilisiert ist zur Landesverteidigung? In der Sklaverei seht ihr das Mittel zur Landesverteidigung? Nun, wir wollen Verhältnisse, die die Sklaverei ermöglichen, nicht verteidigen, wir fordern die Demobilisation, um auszudrücken, daß wir uns mit allen Mitteln gegen die Teilnahme am Krieg wehren werden. Aber davon war im Nationalrat keine Rede. Man entrüstet sich, protestiert nur. Und wiederum, wie man nach oben nicht sagte, was nötig war, sagte man den Arbeitern nicht: **Wichte seid ihr, wenn ihr auf Kommando Streikbruch leistet, euch zur Zwangsarbeit pressen läßt!**

Die sozialdemokratische Fraktion erfüllte ihre Pflicht nicht. Und sie konnte sie nicht erfüllen, weil sie **auf dem Boden der Vaterlandsverteidigung steht.** Will man das Vaterland verteidigen, dann muß man eben die Zuspitzung der Gegensätze vermeiden, weil man eines Tages die Einigkeit haben muß.

Die **Radikalen** in der Fraktion haben ihre Pflicht auch nicht getan. Wir wissen nicht, was sie in den Fraktionssitzungen gefordert haben, und das geht uns auch wenig an. Oeffentlich haben sie, als die Fraktion als Ganzes versagte, auf eigene Faust ihre Pflicht nicht erfüllt. Man sage uns nicht, daß dies Disziplinbruch wäre. Die revolutionären Sozialdemokraten sollen Disziplin üben in der Erfüllung der sozialistischen Pflichten, nicht in ihrer Unterlassung.

So stellt die Haltung der Fraktion die revolutionären Sozialdemokraten vor die Aufgabe, auf dem **außerordentlichen Parteitag** im Februar klipp und klar zu erklären, was sie von der Partei und ihren Beauftragten fordern, es stellt sie weiterhin vor die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß an den leitenden Stellen der Partei, in ihren ausführenden und vertretenden Organen nur Genossen sitzen, die die revolutionären Pflichten auch zu erfüllen gedenken. Angesichts der Wichtigkeit der Aufgaben gilt es, die kurze Zeit, die uns vom Parteitag trennt, mit voller Energie zur Agitation auszunützen, die den Arbeitern zeigt, was faul ist im Staate Dänemark und wie Abhilfe geschaffen werden kann.

A. Struthahn.

Gewerkschaft und Jugendorganisation.

(Fortsetzung.)

Aber die Gewerkschaften sollen nicht nur der Jugendorganisation bei der Gewinnung der schweizerischen Arbeiterjugend behilflich sein, sie müssen die noch schwachen jungen Berufsangehörigen schützen. Wir denken hier an die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der jugendlichen Hilfsarbeiter und der Lehrlinge. Während die erwachsenen Arbeiter durch den gewerkschaftlichen Kampf ihre Arbeitszeit verkürzt und sich Lohnaufbesserungen errungen haben, sind ihre jungen Nebenkameraden gezwungen, unter noch ganz rückständigen Verhältnissen zu arbeiten. Gibt es doch sogar kantonale Lehrlingsgesetze, die die tägliche Arbeitszeit der Lehrlinge auf 10, 11, 12 und noch mehr Stunden festsetzen. In vielen Berufen besitzen die Arbeiter den freien Samstagnachmittag, die Lehrlinge müssen arbeiten. Von Lohn kann bei so einem jungen Proletarier oft gar nicht gesprochen werden, die Arbeitsentschädigung langt ihm oft nicht einmal, um das abgelaufene Schuhwerk zu ersetzen, geschweige denn für Kost und Logis. Abgesehen von dem gesundheitlichen Nachteil, den eine übermäßig lange Arbeitszeit einem im Wachsen begriffenen Körper zufügt.

Hier können die Gewerkschaften eine große kulturelle Aufgabe erfüllen, indem sie bei Tarifabschlüssen die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Lehrlinge mitregeln. In dieser Beziehung haben die Buchdrucker bereits bahnbrechend gewirkt. Im schweizerischen Buchdruckertarif befindet sich ein Lehrlingsregulativ, in dem die Lehrlingsfrage in den Buchdruckereien geregelt ist. So darf die tägliche Arbeitszeit der Lehrlinge in den Buchdruckereien diejenige der Gehilfen nicht um mehr als eine halbe Stunde überschreiten, und diese halbe Stunde darf nur für Reinigungsarbeiten verwendet werden. Nacht- und Sonntagsarbeit ist für Lehrlinge unter 18 Jahren verboten. Auch die Zahl der Lehrlinge, die in einem Betriebe beschäftigt werden dürfen, ist im Regulativ genau umschrieben. So dürfen Druckereien, die keinen gelernten Drukker beschäftigen, keinen Lehrling halten. Als Norm der Anzahl der Lehrlinge ist folgendes Verhältnis festgesetzt: a) Setzerlehrlinge: Auf 1—5 im Jahresdurchschnitt beschäftigte Handsetzer 1 Lehrling, auf 6—10 2, auf 11—18 3, auf 19 und mehr 4 Lehrlinge; b) Druckerlehrlinge: Auf 1—4 im Jahresdurchschnitt beschäftigte Drucker 1 Lehrling, auf 5—10 2, 11 und mehr 3 Lehrlinge. Dem Meister wird aber noch genau vorgeschrieben, was der Lehrling in den vier Jahren alles lernen muß. Besteht ein Lehrling die Prüfung nicht, so wird dem Unternehmer das Recht, Lehrlinge zu halten, abgesprochen.

Was die Buchdrucker fertig gebracht haben, sollten die andern Berufe auch zustande bringen, wenn der Wille zur Tat vorhanden ist. Dadurch bekommen die Jungen mehr Interesse und

Fausts letzter Wunsch.

Großer Vorhof des Palastes.

Fackeln.

Mephistopheles
(als Aufseher voran)

Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren,
aus Bändern, Sehnen und Gebein
geflickte Halbnaturen!

Lemuren
(im Chor)

Wir treten dir sogleich zur Hand,
und wie wir halb vernommen,
es gilt wohl gar ein weites Land,
das sollen wir bekommen.
Gespitzte Pfähle, die sind da,
die Kette lang zum Messen;
warum an uns der Ruf geschah,
das haben wir vergessen.

Mephistopheles

Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
ihr andern lüftet ringsumher den Rasen!
Wie mans für unsre Väter tat,
vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
so dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren
(mit neckischen Gebärden grabend)

Wie jung ich war und lebt und liebt,
mich deucht, das war wohl süße;
wos fröhlich klang und lustig ging,
da rührten sich meine Füße.
Nun hat das tückische Alter mich
mit seiner Krücke getroffen;
ich stolpert über Grabes Tür,
warum stand sie just offen!

Faust
(aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten)

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir fröhnet,
die Erde mit sich selbst versöhnet,
den Wellen ihre Grenzen setzt,
das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles
(beiseite)

Du bist doch nur für uns bemüht
mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
denn du bereitest schon Neptunen,
dem Wasserteufel, großen Schmaus.

Liebe zur Gewerkschaftsbewegung. Das Kapital, das die Gewerkschaften hier anlegen, würde ihnen sicher von der jungen Generation tausendfach verzinst später wieder zurückgegeben.

Wir sammeln jetzt allerdings Material für ein eidgenössisches Jugendschutzgesetz, aber bis ein solches zustande gekommen ist, kann es noch Jahre dauern. Wir müssen schon jetzt an der Verbesserung der Verhältnisse bei der jungen Arbeiterschaft arbeiten, und der nächstliegende Weg geht durch die Gewerkschaften. Dabei dürfen wir ja nicht von der falschen Voraussetzung ausgehen, daß dadurch, daß wir heute einige Anträge zuhanden der Gewerkschaften annehmen, uns die gebratenen Tauben schon ins Maul geflogen kommen. Nein, soll wirklich etwas geschehen, so muß es durch uns erkämpft werden. Es heißt deshalb, hinein in die Gewerkschaften und innerhalb denselben kräftig unsere Forderungen stellen. Jeder Delegierte soll die heute angenommenen Anträge als Tätigkeitsprogramm mit nach Hause nehmen und innerhalb den Gewerkschaften dahin so lange kämpfen, bis unsere Forderungen erfüllt sind.

Aber noch eine andere Aufgabe haben wir in den Gewerkschaften zu erfüllen. Die Aufgabe der Gewerkschaften ist, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu verbessern. Sie sind so gezwungen, einen unermüdlichen Kleinkrieg für einige Rappen tägliche Lohnverbesserung und Arbeitszeitverkürzung zu führen. Dieser Kleinkrieg bedingt ein Hineinwachsen und Anpassen an die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Diesen Kampf um wirtschaftliche Reformen bringt die Gefahr mit sich, daß den Gewerkschaften der Blick aufs Endziel, auf die totale Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsweise, auf den Sozialismus verloren geht. Um erfolgreich zu sein, werden Unterstützungseinrichtungen, starke Kassen geschaffen. Das hebt wieder das Verantwortungsgefühl der Gewerkschaftsbeamten. Alle Aktionen und Unternehmungen werden erst gründlich geprüft, ob Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Zweifelhafte Aktionen, die wenig Aussicht auf Erfolg haben, rentieren nicht und können deshalb von einer gutfundierten Gewerkschaft nicht akzeptiert werden. Die Gewerkschaften werden deshalb konservativ, vom kapitalistischen System angefressen. Ihr Betrieb wird, je größer die Gewerkschaft, mit je mehr Geld sie operieren muß, ein kapitalistischer. Die Gewerkschaftsbeamten sind deshalb auf die **„Revolutionsromantik"**, wie der revolutionäre Klassenkampf gerne genannt wird, nicht gut zu sprechen. Der revolutionäre Klassenkampf ist in ihren Augen, im Gegensatz zum Revisionismus, etwas Zweifelhaftes, Unsicheres, mit dem sich eine gutfundierte Gewerkschaft überhaupt nicht abgeben darf. Die schweren wirtschaftlichen Kämpfe, wo die Klassengegensätze mit Macht aufeinanderprallen und sehr leicht revolutionäre Formen annehmen können, werden möglichst durch ruhige Unterhandlungen und Tarifverträge ersetzt. (Schluß folgt.)

Aus der Partei.

Die Partei und der Friede.

Die Friedensnote Deutschlands und noch mehr die Amerikas haben große Teile des Volkes förmlich berauscht. Umso mehr ist es unsere Pflicht, nüchtern zu bleiben, die wirklichen Ursachen und Absichten der „Friedensfreunde" herauszuarbeiten, im Volk durch Versammlungen die Friedensfrage vom sozialistischen Standpunkt aus zu beleuchten und alle Kraft zu mobilisieren, um auf den Tag der Friedensverhandlungen einen Einfluß im sozialistischen Sinne auszuüben. Darin geschieht aber fast nichts. Nur einzelne Parteiblätter machen in dieser Hinsicht schüchterne Versuche. Die Partei als solche schweigt sich aus und kommt, wie in den meisten Fällen, zu spät nachgehinkt. Ja, einzelne Führer gingen sogar so weit, Wilson, dessen Tat in der Parteipresse nur als Ausfluß der gegenwärtig herrschenden kapitalistischen Interessen bezeichnet wurde, anzutelegraphieren. Die Frauen beschränkten sich auf einen sentimentalen Aufruf, den niemand beachtete, geschweige befolgte. Es ist dringende Pflicht der Partei, unverzüglich einzugreifen und durch gut vorbereitete Versammlungen nicht den trügerischen Friedenstaumel zu fördern, sondern Klarheit zu schaffen über die Friedensfrage, und Forderungen zu stellen vom sozialistischen und revolutionären Klassenstandpunkt aus.

Ein Eiertanz.

Vor einigen Wochen hatten die Lausanner Typographen eine Lohnbewegung. Ihre Prinzipale lehnten die Forderung ab. Das führte zum Streik. Nun traf es sich, daß ein Buchdruckereibesitzer gerade einen Militärauftrag auszuführen hatte. Er gelangte deshalb an die Militärbehörden mit dem Ersuchen, seine streikenden Arbeiter zu mobilisieren, damit er diese Arbeit zur rechten Zeit fertig machen könne. Prompt wurde sein Wunsch erfüllt. Die vier streikenden Typographen erhielten den Marschbefehl und wurden zur Streikarbeit gezwungen. Nun was geschah? In der Neutralitätskommission und im Nationalrat brachten unsere Genossen den Fall zur Sprache und protestierten. Die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei protestierte beim Bundesrat, die Gewerkschafts- und Parteipresse protestierte. Der Arbeiterbund und der Gewerkschaftsbund protestierten. „Energische" Resolutionen wurden angenommen, und der Erfolg war Null. Der Bundespräsident hatte sogar die Stirne, im Nationalrat zu sagen, die Ehre der Arbeiterschaft sei überhaupt nicht ernst zu nehmen.

Wann wird man nun endlich mit diesen papierenen Resolutionen und Protesten abfahren? Unsere Gegner lachen ja nur

---

In jeder Art seid ihr verloren —
die Elemente sind mit uns verschworen
und auf Vernichtung läufts hinaus.

Faust

Aufseher!

Mephistopheles

Hier!

Faust

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng auf Menge,
ermuntre durch Genuß und Strenge,
bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tag will ich Nachricht haben,
wie sich verlängt der unternommne Graben.

Mephistopheles
(halblaut)

Man spricht, wie man mir Nachricht gab
von keinem Graben, doch vom — Grab.

Faust

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
verpestet alles schon Errungne;
den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
das letzte wär das Höchsterrungene.
Eröffn ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
sogleich behaglich auf der neusten Erde,
gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land —
da rase draußen Flut bis zum Rand,
und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
nicht die Aeonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

Faust sinkt zurück,
die Lemuren fassen ihn und legen ihn auf den Boden.

Goethe.

darüber, weil wir ihnen damit kein Haar krümmen können. Mit Stolz nennen wir uns Sozialisten der dritten Internationale der Tat. Sollen das etwa die Taten sein? Genau so hat man in der zweiten Internationale gekämpft. Man ruft die Massen. Diese wissen aber schon längst, daß mit solchen Kampfmitteln und Protestversammlungen nichts mehr zu machen ist. Gebt die richtige Losung heraus und die Massen werden folgen.

Die einzig richtige Antwort auf die Lausanner Affäre hätte nur der Sympathiemassenstreik sein können. Hat man die Courage dazu nicht, so höre man auch mit dem Geschwätz der dritten Internationale auf. Phrasen brauchen wir keine mehr. B. H.

Das schweizerische Parteiprogramm.

Vorbemerkung.

Das auf dem Parteitag in Zürich 1904 angenommene Programm ist noch heute in Kraft. Es fehlt aber bis heute ein populär geschriebener Kommentar zu diesem Programm. Besonders wäre es wichtig, einen solchen Kommentar jetzt zu haben, wo einerseits auf dem Schweizerboden die Grütlipartei es unternommen hat, einen systematischen Feldzug gegen die Parteigrundsätze zu inszenieren. Und zwar in der Form, daß sie das Programm der Sozialdemokratischen Partei als ein Programm der Sozial**nationalistischen** Partei darzustellen versucht. Es ist die Aufgabe der Parteipresse, gegen diese Verballhornierung des proletarischen Parteiprogramms in eine kleinbürgerliche sozialnationalistische Wassersuppe anzukämpfen. Dies ist um so wichtiger, weil der Geist der Grütlianer noch tief in der Partei stecken geblieben ist. Eine ganze Schar von führenden und geführten Genossen stehen bewußt auf dem Boden der Grütlipartei und erklärten dies offen.

Zweitens aber ist noch etwas zu beherzigen. Der Weltkrieg hat die Sozialdemokratie vor eine Situation gestellt, wo es gilt, nicht nur den Mund zu spitzen, sondern auch zu pfeifen, nicht nur schöne Thesen aufzustellen, sondern sie auch in Taten umzusetzen. Da stellte sich heraus, daß man bei gleichen Worten ganz verschiedene Dinge verstanden hat und aus den gleichen Beschlüssen verschiedene Antworten herauszulesen versuchte.

Nun ist es Aufgabe der Partei, diese programmatischen Grundsätze, die sie in ihrem Programm aufgestellt hat, mit den Tatsachen des Lebens, die der Weltkrieg mit sich brachte, zu vergleichen, um festzustellen, was an ihnen richtig ist, und was im Sinne der Lehren des Lebens zu revidieren sei.

Von diesem Standpunkte aus wollen wir an dieser Stelle das Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz untersuchen, Punkt für Punkt durchnehmen und unsere kritischen Bemerkungen in aller Freiheit zur Darstellung bringen.

Das Programm besteht aus folgenden drei Hauptteilen:

I. Prinzipienerklärung.
II. Erwägungen.
  1. Die bürgerliche Gesellschaft.
  2. Die sozialistische Gesellschaft.
  3. Der Weg zum Sozialismus.
III. Arbeitsprogramm.

I.

Das Endziel der Sozialdemokratie.

Der erste Absatz der Prinzipienerklärung lautet:

„Das Endziel der Sozialdemokratie bildet eine Gesellschaftsordnung, die durch die Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk vom Elend und Sorge befreit, Wohlstand und Unabhängigkeit sichert und damit die Grundlage schafft, auf der die Persönlichkeit sich frei und harmonisch entfalten und das ganze Volk zu höheren Kulturstufen aufsteigen kann."

1. **Die Organisation der Arbeiterklasse.** Also die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, wie die gesamte sozialistische Internationale hat ein bestimmtes **Ziel** ihrer Tätigkeit vor. Nicht nur soll die Arbeiterklasse sich organisieren, damit in der Gesellschaft oder im Staate das Volk in gewissen organisierten Formen bestehe, sondern die Sozialdemokratie tritt für die Organisation der Arbeiterklasse ein, **um das Endziel zu erringen.** Also vor allem: **die Organisation ist nur ein Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.**

Das gilt auch nicht nur für die Parteiorganisation, sondern auch für jede andere proletarische Arbeiterorganisation, die auf dem Boden des Sozialismus stehen will.

Es ist eine bürgerliche Phantasterei, die bestende kapitalistische Organisation des Staates oder der Gesellschaft in „Ordnung" bringen zu wollen, indem man das „Prinzip der Organisation" predigt. Organisiert euch! — Dann werden im Staate die Beziehungen zwischen einzelnen Volksschichten nicht so chaotisch dastehen, sagen die bürgerlichen Sozialreformer. Jede Volksschicht wird dann durch ihre Organisation repräsentiert, um auf diese Weise ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Dies hat mit der sozialistischen Auffassung der Organisation der Arbeiterklasse nichts gemein. Wir gründen eine Arbeiterpartei, eine Gewerkschaftsorganisation nicht zum Zwecke der Organisierung der Gesellschaft, sondern als **Kampforganisation,** zum Zwecke des Kampfes um das Endziel. Die Organisation muß sich also dem Ziele anpassen und das Endziel des Kampfes darf nicht der Organisation geopfert werden. Oder mit anderen Worten: Man soll der Organisation zuliebe nicht von unseren Zielen abgehen. Hier ist ein Punkt, der die opportunistischen Elemente der Arbeiterbewegung von den radikalen, d. h. den aufrechten revolutionären Sozialisten unterscheidet.

Die Opportunisten, die tatsächlich die bestehende kapitalistische Ordnung verbessern wollen, für die ist die Organisation der Arbeiterklasse Allheilmittel der sozialistischen Politik. Nur wenn man vergißt, daß die Sozialdemokratie ein konkretes Endziel ihrer Bestrebungen und ihres Kampfes hat, dann stellt man die Organisation der Arbeiterklasse als **Ziel** der Sozialdemokratie, statt als **Mittel** des **Kampfes** um die **Umwälzung** der bestehenden Gesellschaft auf.

Die Grütlianer, die sich gerne als die „wahren" Sozialdemokraten vorstellen, sagen es ganz offen: „Wir sind gar keine unvernünftigen rabiaten Umstürzler, die eine bestehende, leidlich gute Ordnung der Gesellschaft vernichten wollen, sondern wir sind Ordnungsmänner par exellence, dem Gemeinwesen (!) d. h. dem bürgerlichen Staate treu zugetane Bürger, die auf **einem** Gebiet unseres Lebens, wo heute noch eine bedauerliche Unordnung ... herrscht, eine demokratische Ordnung herstellen wollen ..." (21. November 1916.)

Und diese „Ordnung in der Volkswirtschaft", die der Grütlianer in der Schweiz schaffen will, hat nicht das mindeste mit dem Endziel der Sozialdemokratie zu tun. Für den Grütlianer ist schon die Schweiz „unser demokratisch eingerichtetes Staatswesen, richtig betrachtet ..., die Verwirklichung des Sozialismus auf dem Gebiete der Politik, des Rechtes" (21. November 1916). Das Ziel der Sozialdemokratie ist eben, eine andere **Gesellschaftsordnung** herbeizuführen.

Nun aber gehört der **Staat,** die jetzige äußere Form der menschlichen Gesellschaft, eben zu der heutigen Gesellschaftsordnung, die sich auf die Ausbeutung stützt. Will man eine andere Gesellschaftsordnung erkämpfen, will man eine Umwälzung der Gesellschaft (der **menschlichen** Gesellschaft!!) herbeiführen, so kann man doch nicht die bestehende staatliche Organisation der Gesellschaft, die **einzelnen Vaterländer,** als etwas Heiliges, als etwas Feststehendes, Unwandelbares, ja als Verwirklichung des Sozialismus, wie es der Grütlianer tut, darstellen.

Es ist im Parteiprogramm nicht gesagt, daß die **schweizerische Republik** in den Grenzen, wie der Wiener Kongreß 1815 sie statuiert hat, die ewig dastehende, von der Tradition geheiligte, äußere Grundlage der sozialistischen Organisation dieses Teiles der menschlichen Gesellschaft darstellt!

Dies eben unterscheidet die internationalen Sozialdemokraten von den nationalistischen Sozialreformern und Volksbeglückern, die wie der Grütlianer **„sein Schweizerhaus** nach sozialistischen Grundsätzen umbauen" wollen (21. November 1916).

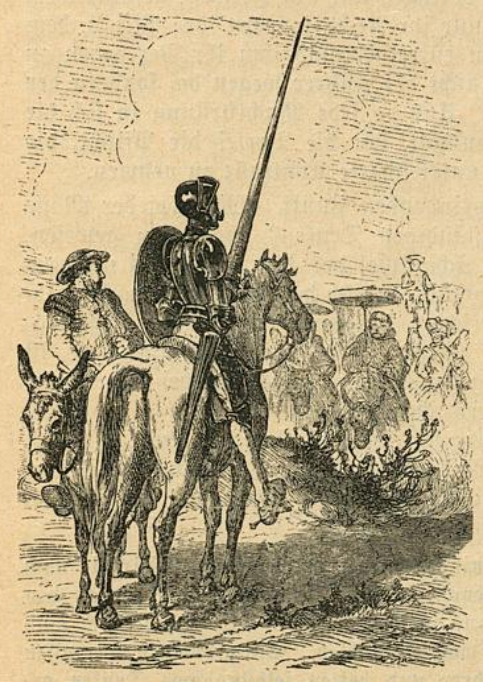
Als ob die sozialistische Gesellschaftsorganisation auf der Basis der in den letzten Jahrzehnten oder noch später gegründeten staatlichen Grenzen aufgebaut werden soll!

Als ob der „Wohlstand und gesellschaftliche Unabhängigkeit" nur von der **inneren Organisation der Schweiz** abhängig sind. Nicht nur die äußere Politik der Schweiz ist von der Weltpolitik abhängig, sondern auch die kapitalistische Ausbeutung basiert auf der Existenz der kapitalistischen Ordnung der Welt. Man kann in der Schweiz keine „soziale Demokratie", d. h. keine sozialistische Wirtschaftsweise einführen, wenn in anderen Ländern der Kapitalismus herrscht. Es ist eine kleinbürgerliche Utopie, zu glauben, daß das „Schweizerhaus" so abseits vom großen Wege der Weltentwicklung steht, daß es nur auf sich selbst angewiesen ist. M. Bronski.

Jugendgenossen! Verlangt Sparmarken und spart und rüstet zum Jugendtag!

Don Quixote, seine Zeit und sein Wert.

Von Franz Diederich. (Schluß.)



Vor dem Angriff auf die Mönche.

Faßt man die Welt ins Auge, aus der die Gestalt des Don Quixote hervorging, so kommt die sozialsatirische Absicht des Dichters greifbar genug zutage. Einmal sagt Cervantes selbst, daß er jenes Ritterbüchertum treffen wollte. Darum kümmert sich der Leser von heute nicht mehr. Aber man darf fragen, ob ein Geist wie Cervantes wirklich nur dieses doch ziemlich enge Ziel gehabt haben kann. Sein satirischer Humor bewegt sich mit so freier Kraft, daß es unmöglich ist, anzunehmen, an all dem anderen, was viel schlimmer faul war im Staate Spanien, hätte er vorübergehen können. Berechtigt dürfte vielmehr die Annahme sein, den Angriff auf die Ritterromane habe er als den Hauptzweck der Don-Quixote-Erzählung nur deshalb in den Vordergrund geschoben, um einen Freipaß für alles übrige zu erhalten, was der Roman an Angriffen und lehrhaften Hinweisen sonst noch enthielt.

Solcher Inhalt konnte jedoch nur ganz verborgen mitgeteilt werden. Denn die spanische Inquisition duldete keinerlei oppositionelle Kritik. Ihre Bücherpolizei aus der Zeit des Cervantes kennt man aus einem erhalten gebliebenen Index, der sich über fünfzehn Jahre erstreckt: er erdrückt einfach alle und jede wissenschaftliche Veröffentlichung, einzig ausgenommen Ukase katholischer Kirchengelehrsamkeit, wenn sie von gesinnungszuverlässigen Ordensleuten verfaßt waren. Es wurde königliches Prinzip, „ohne viel Gedanken zu leben", wie es in einem Gesandtenbericht über Philipp III. heißt. Also mußte Cervantes, wenn er soziale Kritik üben wollte, eine besondere Form finden. Aber das gehört zum Wesen der Zeiten schwerer Zensur, daß die kritische Literatur die Schreibweise findet, die über die ausgelegten Netze und Fußangeln ungefangen wegkommt. Dabei hilft mit, daß das Publikum in solchen Zeiten äußerst feinhörig wird. Wir haben das in Deutschland besonders zwischen 1830 und 1848 erlebt. Der Wiener Nestroy und der Berliner Glaßbrenner haben in dieser Beziehung höchst pfiffig gewirtschaftet. Der soziale Utopist Campanella aus dem 16. Jahrhundert sagte in einer Satire einfach glatt das Gegenteil seiner Meinung und wurde verstanden. Wie war nun wohl die Wirkung, wenn Cervantes von einem Don Quixote lobpreisend sagen ließ: „Dein Name hell wird sein wie Ruhmesschimmer — dein Vaterland das erste auf der Welt!" Und wie mag es gesessen haben, daß Don Quixote und Sancho immer nur Prügel und abermals Prügel ernten? Das konnte empfunden werden als das Los des Volkes, das Kirche und König schwer auf dem Nacken hatte, und es konnte wirken als ein Hieb auf die Politik der spanischen Philippe, die trotz Alba in den Niederlanden und trotz der Armada gegen England als die Besiegten dastanden.



Don Quixote attakiert eine Hammelherde.

Dieser Philipp der Katholische hat so gut einer Wahnidee nachgejagt, wie Don Quixote. Dieser König gerade hat Kaufleute und Gewerbe vernichtet und das niederländische Städtebürgertum in Blut ersticken wollen, das doch in Flandern seit alter Zeit den Beweis lieferte, wie die Zufuhr an Gold und Silber und Waren aus den überseeischen Ländern bewirtschaftet werden mußte, wenn sie ein Land in Blüte bringen sollte. Aber das begriff kein spanischer Philipp, und so hatte Don Quixotes Anreiten gegen Windmühlen und Viehherden und Bürger und Bauern eine sehr zeitgemäße Bedeutung für Spanien, das trotz seiner Zuströme an Gold bankerott war, ausgesogen bis aufs Mark und gelähmt in allen Muskeln, so daß seiner verarmten Bevölkerung bloß noch verrückte abenteuerliche Hoffnungen blieben als letzte Aussicht, leben zu können.

Und endlich Cervantes' Zeitgenosse, der Gründer des Jesuitenordens! Der wirkt, wenn man seiner Entwicklung zum religiösen Schwärmer nachgeht, in der Tat wie ein Modell zum Don Quixote. In einem Aufsatz über Politik und Leben im Don Quixote hat Florens Rang auch diese Beziehung der Gestalt hervorgehoben. Zu Ignatius Loyolas Meinungen gehörte daß „Sehnsucht der Seele nicht durch viele Kenntnisse, sondern nur durch die eigene innere Anschauung befriedigt" werde. Nun, das war auch Don Quixotes Verhängnis. Und weiter: Loyola ließ in fanatischem Marienkult den wahnwitzigsten Menschenmord zu einer heiligen Sache werden; so betet nun Don Quixote, als er von ein paar Maultiertreibern beleidigt zu sein glaubt, zunächst zu seiner Dulzinea, und dann stürzt er sich auf die Treiber und schlägt einen von ihnen halbtot: sie haben nämlich, um ihre Tiere zu tränken, Don Quixotes am Brunnen aufgehängte Rüstung ein wenig beiseite geschoben, und der Ritter hielt gerade am Brunnen die „heilige Waffenwacht". Die Szene kann ernstlich auf Loyola gemünzt gelten.



Sancho Pansa und sein Esel.

Und dann Sancho: der soll sich, damit Dulzinea entzaubert werde, auf die üppigst entwickelte Stelle seiner Kehrseite dreitausend Hiebe selber aufzählen, und als dem Zögernden von Don Quixote pro Hieb ein Geldstück versprochen wird, ist er sofort bereit. Er bemogelt Don Quixote allerdings, indem er statt auf sich selbst auf einen



Don Quixote singt eine Liebesromanze.

Baumstamm losklatscht, aber immerhin, für Geldgewinn gab der Spanier sein Heiligstes, Geld entsündigte jede Untat, jedes Verbrechen selbst. Mit einem Witz brachte man sich darüber hinweg und sackte den Gewinn ein.

Aber das alles sind doch Beziehungen, die heute keinen lebendigen Wert mehr haben. Sie sind zu auffällig, als daß man annehmen könnte, sie wären in Cervantes' Tagen nicht auch herausgesponnen worden. Der allgemeinere politisch-satirische Inhalt aber tritt so greifbar heraus, daß die politische Bildersprache geflügelte Worte daraus geformt hat, die Gemeingut aller Nationen geworden sind. Don-Quixotereien nennt man ein für allemal das blöd und närrisch betriebene Einstehen für überholte Anschauungen, und ein Losstürmen gegen verkannte Ziele nennt man ganz allgemein ein Kämpfen mit Windmühlen.

Wir wissen heute mehr von den Schritten politischer und sozialer Entwicklung als die Zeit des Cervantes, aber den Gegensatz von Fortschritt und Rückschritt haben irgendwie auch die weit zurückliegenden Zeiten schon gekannt, wenn sie auch statt unserer Bezeichnungen andere brauchten wie Kultur und Barbarei, gut und böse, Tag und Nacht. Und nun hat gerade des Cervantes' dichterischer Ausdruck, sein Reden in schwankhaften Vorgängen, gesorgt, daß der politische und soziale Vergleich sich aufdrängen muß.

Trotz der satirischen Form aber ist Cervantes menschlich wahr. Er hat in dem Ritter und seinem Knappen Sinnbilder menschlicher Natur geschaffen, Symbole, die immer wieder leben. Das gibt den Gestalten eine tausendfältige Rolle im geistigen Dasein der Gesellschaft: sie werden wie Worte, mit denen man Gedanken klärt, wie Münzen, mit denen man Gedanken austauscht. Und hier liegt der durch die vergehenden Zeiten hin lebendig bleibende Wert dieses spanischen Romans.

Masse und Führer.

In Nr. 25 der „Freien Jugend" vom 2. Dezember 1916 wird gewünscht, es möchten sich die Genossen und Genossinnen in der „Freien Jugend" über obiges Thema aussprechen. Hier will ich nun versuchen, meine Meinung darüber zu äußern.

Gewiß, es ist dieses Thema eines der heißumstrittensten Probleme unserer taktischen Fragen. Wäre wohl die furchtbare Katastrophe, der gegenwärtige Krieg, unter dessen Folgen wir Proletarier nun schon bald drei Jahre zu leiden haben, ausgeblieben, es wäre eine Erörterung in dieser Beziehung noch nicht erfolgt. Wenigstens nicht in dem Maße, wie bis jetzt. Greifen wir zurück. Nehmen wir die Situation wie sie war bei Kriegsausbruch. Stehen wir doch da vor der Tatsache, daß die Masse leider ohne weiteres ihren Führern gefolgt, daß sie mit ihnen in den Krieg gezogen ist, und dadurch mit die Verantwortung trägt, an diesem grauenhaften Blutbad, das angerichtet wurde. Untersuchen wir einmal, warum in diesem Falle die Masse fast ohne Ausnahme ihren Führern gefolgt ist, sich noch von der Phrase der Vaterlandsverteidigung leiten ließ. Wohl mag noch die bürgerliche Ideologie in den Köpfen der Proletarier gespuckt haben, doch der größte Fehler ist wohl der gewesen, **daß die Masse viel zu viel auf die Führer abgestellt hat,** sich nicht die Mühe nahm, **selbständig zu denken und zu handeln.**

Hier wird sich unbedingt eine Aenderung vollziehen müssen, wollen wir nicht wieder die gleiche Täuschung erleben, wie bei Ausbruch des Krieges. Die Worte des Genossen Grimm möchte ich hier doppelt unterstrichen wissen, wenn er sagt, „daß nicht die Führer Parolen auszugeben haben, denen die Masse wie eine Herde folgt; sondern jeder einzelne soll selber sein Letztes und Höchstes einsetzen." Gewiß, die Führer bilden die Vertrauensmänner im Parlament usw. Dies soll aber nicht heißen, daß die Masse in einem kritischen Moment ihren Vertrauensmann als ihren Herrn betrachtet, **dem sie nun blindlings zu gehorchen hat.**

„Der Führer ist" — wie August Bebel im Band 2 seiner Memoiren bei der Behandlung der Periode des Herrn von Schweitzer in der deutschen Arbeiterbewegung und seiner diktatorischen Parteiführung anführt — „der erwählte Verfechter ihrer (der Masse) Forderungen, der Dolmetsch ihrer Sehnsucht, ihrer Hoffnungen und Wünsche. Solange der Führer dieser Aufgabe gerecht wird, ist er der Vertrauensmann einer Partei; sieht sie aber, daß sie getäuscht und betrogen und auf Irrwege geführt werden soll, dann ist es nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht, dem Führer die Führerschaft zu entreißen und ihm ihr Vertrauen zu nehmen. **Eine Partei ist nicht der Führer wegen da, sondern der Führer der Partei wegen. Und da jede Machtstellung in sich die Gefahr des Mißbrauchs enthält, hat die Partei die Pflicht, die Handlungen ihrer Führer unter scharfe Kontrolle zu nehmen."**

Hier haben wir den springenden Punkt. Wäre bei der Masse selbst das Bedürfnis selbständigen Denkens vorhanden gewesen, wir hätten jenes traurige Schauspiel des 4. August 1914 nicht erlebt. Mag sich nun auch endlich, endlich das Bedürfnis nach Selbständigkeit bei der Arbeiterschaft Durchbruch verschaffen (siehe Nationalratsdebatte an den Zürcher Parteiversammlungen), so ist es einzig und allein der gegenwärtige Krieg, der bei den Proletariern dieses Bedürfnis erwachen machte.

Genosse Friedrich Adler schreibt im „Kampf", Heft 10, 1916, indem er nachzuweisen versucht, warum die Parteitage in Oesterreich nie jenen Zusammenhang zwischen Führer und Massen zeitigen, wie z. B. in Deutschland, folgendes:

„Es liegt leider nicht minder an dem mangelnden Bedürfnis nach Selbständigkeit der Parteigenossen selbst, die vom Staate her an den patriarchalischen Absolutismus so sehr gewöhnt sind, daß sie sich auch in der Partei bei ihm am wohlsten fühlen. Sie vertrauen nur allzu gern der Weisheit der Führer und halten selbständiges Denken geradezu für Vergeudung von Arbeit. Und ebenso schädigend wirkt anderseits das Vorbild des absolutistischen Staates, der durch die „Erhaltung der Autorität" am bequemsten seine Geschäfte besorgt, auf die Vertrauensmänner aller Stufen. **Es findet eine höchst sonderbare Arbeitsteilung statt, die der Führerschaft das Monopol des Denkens zuweist, ja in ihr geradezu das Organ des Denkens der Partei erkennt.** Hüllt sich dann noch nach kirchlichen Vorbildern das Denkmonopol in den Mantel der Autorität, so kann sogar der erstaunliche Wunsch auftreten, den Parteigenossen zu verbergen, daß auch die Führer nur Menschen sind, die verschiedener Meinung sein können und sich in komplizierten Denkprozessen mit sich selbst und in Diskussionen mit andern klar werden müssen. Der Wunsch, in allen Fällen ex cathedra zu sprechen, tritt an Stelle des demokratischen und so notwendigen Verfahrens, den Weg der Partei durch die Mitwirkung der Genossen gemeinsam gedanklich zu erarbeiten. Eine solche Arbeitsteilung zwischen Massen und Vertrauensmännern müßte schließlich die Abtötung alles geistigen Lebens der Partei bewirken und in schweren Zeiten notwendig die Gefahr erzeugen, daß der allein mechanisch konstruierte Organisationsapparat versagt.

Versuche, planmäßig die Autorität an Stelle der Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit der Massen zu setzen, greifen an den innersten Lebensnerv der Bewegung. Das ganze komplizierte Problem des Zusammenwirkens von Vertrauensmännern und Massen ist ja überhaupt nur auf dem Boden der weitestgehenden Demokratie zu lösen. Der Arbeiter, der immer mehr Energie und Zeit in den Dienst seiner Klasse stellen will, wird in dem Augenblick, wo er ihr seine ganze Arbeitskraft widmet, im dialektischen Umschlag notwendigerweise zu einer kleinbürgerlichen Existenz, zu einem Beamten. Zu diesem Heer von Beamten, die der Arbeiterklasse dienen, gesellen sich dann noch seine literarischen Wortführer und juristischen Ratgeber, die in unserem Klassenstaate wegen der notwendigen Vorstudien nur aus der Bourgeoisie hervorgehen können. So sind die Sekretäre und Redakteure, die Organisatoren und Wortführer aller Art der Arbeiterklasse ökonomisch keine Proletarier und können es auch nicht sein, wenn sie ihre qualifizierte Arbeit mit voller Ausnutzung ihrer Kraft erfüllen sollen. An diesem Widerspruch hat sich die Bewegung immer wieder abgemüht, hat alle möglichen Ideen, um ihm auszuweichen, produziert, bis zu der syndikalistischen, überhaupt auf angestellte Beamte zu verzichten, um den rein proletarischen Charakter der Organisationen zu erhalten. Der einzig mögliche Ausweg ist, daß die Vertrauensmänner der Arbeiterklasse, die ökonomisch nicht proletarisch sein können, **geistig in vollkommener Abhängigkeit bleiben vom Proletariat.** Die erste Voraussetzung hiefür ist, **daß die Massen das Werden der politischen Gedanken miterleben,** daß sie nicht ein mechanisches Werkzeug im Klassenkampfe sind, sondern sein geistig bestimmender Faktor, daß sie ihre Vertrauensmänner nicht betrachten als „Führer", sondern als **Exekutivorgane des proletarischen Willens."**

Die Massen müssen das Werden der Gedanken miterleben, um nicht im Klassenkampf ein mechanisches Werkzeug zu sein. Sie, **die Masse,** soll der geistig bestimmende Faktor sein, sie soll nicht ihre Vertrauensmänner betrachten als ihre „Führer", nach denen

sie zu tanzen hat, sondern als jene Organe, deren Aufgabe es ist, den Willen des Proletariats zum Ausdruck zu bringen. Beginnt die Arbeiterklasse, selbständig zu denken, ist sie bereit, nicht ihren Vertrauensmännern das Monopol des Denkens zu überlassen, dann wird es nicht mehr vorkommen, daß die Führer die Parole auszugeben haben, der die Masse wie eine Hammelherde folgt. Nein, sondern der Weg, der zu gehen ist, wird von der Masse bezeichnet, die Parole von ihr ausgegeben werden. Die Aufgabe der Vertrauensmänner ist dann, diesen **ihren** Weg zu gehen, **ihren** Willen im Parlament oder wo es auch sei, zum Ausdruck zu bringen. Tun sie das nicht, dann weg mit ihnen.

Doch um zu erkennen, ob sie als Wähler hinters Licht geführt werden, ist selbständiges Denken nötig. „Soll eine demokratische Partei — wie Friedrich Adler schreibt — eine große politische Wendung vollziehen, so ist dies nur möglich durch einen Umbildungsprozeß der Gedanken, **der nicht nur einzelne Führer, sondern alle Parteigenossen ergreift,** und daher die Partei selbst im innersten aufwühlen muß." **Nicht durch die Führer erreichen wir den Sozialismus, sondern durch den Kampf der Masse.** —ti, Außersihl.

Aus der Jugendinternationale

Glückwunsch der dänischen Bruderorganisation.

Von Kopenhagen wurde dem Zentralvorstand folgendes Schreiben übermittelt:

„Sozialdemokratischer Jugendverband Schweiz. Unsere herzlichsten Grüße und Glückwünsche zu den zehn Jahren. Die Zeit ist hart und grau, aber der Morgen tagt. Vorwärts! Es lebe der Sozialismus!

Für die dänische Bruderorganisation: Ernst Christensen."

Wir verdanken den Glückwunsch aufs beste und erwidern ihn aufs herzlichste. Hoch die Internationale!

*

Ein neues Opfer.

In Stuttgart wurde vor einigen Tagen Genosse Wilhelm Schwab, der ehemalige Präsident der württembergischen Jugend, der Leiter des Jugendtages 1914, an welchem sich die Zürcher beteiligten, und der Herausgeber des „Morgenrot", zu **zwei Jahren, vier Monaten Zuchthaus verurteilt,** weil er einigen Jugendlichen eine Anzahl Liebknechtflugblätter zum Verteilen gegeben haben soll. Der Zuchthausstaat kann sich nur durch Zuchthausstrafen erhalten.

*

Ueber Genosse Valeriu Marcu

der einige Zeit in unseren Reihen kämpfte, um bei Kriegsausbruch nach Bukarest zu eilen, schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung" vom 20. Dezember 1916: „Ein als Landsturmmann zu Lokaldiensten eingerückter Genosse veranstaltet im Verein mit dem Führer der Jugendlichen, Valeriu Marcu, und der Aerztin Frau Dr. Arbori, der Tochter eines russischen Revolutionärs, in der Strada Circului kleine Zusammenkünfte der Parteimitglieder." Damit sind die Verleumdungen, die einzelne unserer taktischen Gegner kolportierten, Marcu sei freiwillig bei der rumänischen Armee, schlagend als niederträchtige Lügen gebrandmarkt. Unter den schwierigsten Verhältnissen setzt unser Freund sein Leben ein, um uns und unserer Fahne treu zu bleiben. Jetzt wissen wir, daß die rumänische Jugend und ein großer Teil der Partei mit uns marschiert.

Aus unserer Bewegung.

312

neue Abonnenten waren bis zum 3. Januar bei uns gemeldet. Ein kleiner Teil erst von dem, was wir erreichen wollen. Vorwärts, wir ruhen und rasten nicht, bis es 1000 sind

*

Mir auch! Mir auch!

Wenn wir nur zur Probe einen Band der „Freien Jugend" zeigten, riefen zehn und noch mehr: „Mir auch! Schickt mir einen Band!" Wir möchten gerne allen unseren Genossen ihren Wunsch erfüllen, leider fehlen uns immer mehr Zeitungen. Wir bitten deshalb alle Genossen, unter den zurückgebliebenen Zeitungen Umschau zu halten und uns **schnellstens alle vorhandenen Nummern 1, 2, 3, 5, 13 und 26** zu schicken. Die Besteller mögen sich noch einige Tage gedulden. Die Bestellungen werden in der Reihe des Einganges erledigt. Schickt sofort die verlangten und uns fehlenden Zeitungen. **Das Sekretariat.**

*

Die Herausgabe des neuen

Liederbuches

hat sich wieder um einige Tage verzögert. Wir werden alles tun, um das Büchlein möglichst rasch fertig zu stellen.

*

Zur Unterstützung der Zeitung

haben weiter höhere Abonnementsbeträge bezahlt: R. F. Zürich 4 Fr., J. W. Zürich 4 Fr., E. F. Zug 5 Fr., H. G. Luzern 5 Fr., J. P. Zürich 4 Fr., H. H. Zürich 5 Fr., J. P. Zürich Fr. 3.50, K. E. Neuhausen 4 Fr., A. B. Buchs (für euer tapferes Verhalten in allen Fragen) 5 Fr., K. K. Zürich 4 Fr., J. L. Basel 4 Fr., J. E. Zürich 4 Fr., F. B. Zürich 4 Fr., H. Sch. Chur 4 Fr., A. G. Erstfeld 5 Fr., B. R. St. Gallen Fr. 3.50, G. Sch Landquart 5 Fr, J. H. Luzern 5 Fr., H. R Zürich 4 Fr., G. Sch. Zürich 5 Fr., H R Zürich 4 Fr., O. H. Frauenfeld Fr. 4.50, E B. Sargans 5 Fr., F. G. Luzern 5 Fr, W G. Burdgarf 5 Fr.

Wir danken unseren Freunden für diese sicht- und greifbare Aufmunterung herzlichst.

Jugendtag 1917 in Basel.

Auf Wunsch und Drängen vieler Mitglieder hat der Zentralvorstand beschlossen, den Jugendtag 1917 zu

Pfingsten, den 27. und 28. Mai

in Basel abzuhalten. Die Freunde in Basel sind bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt und wird demnächst das Programm erscheinen. Die Basler bürgen dafür, daß etwas Gediegenes und Gutes geboten wird.

Wenn sich der Wunsch von Millionen erfüllt, wird der Jugendtag die

erste internationale Zusammenkunft nach dem Krieg

Heute schon liegen eine große Reihe Anmeldungen ausländischer Genossen vor für den Fall, daß bis dahin Frieden ist. Dann dürfte der Jugendtag eine

welthistorische Bedeutung

erhalten. Jeder Genosse und jede Genossin spare deshalb, um das Miterleben dieser unvergeßlichen Stunde nicht zu versäumen. **Die Zeit ist kurz.** Bereits in 15 Wochen ist der Tag. Das Sonntag- und Taschengeld der kommenden Tage muß deshalb **ausnahmslos in Sparmarken angelegt werden. Verzichtet auf dreißig kleine Genüsse, um eine große, unvergeßliche Freude zu erleben.** Spart! Rüstet zum Jugendtag!

Lest den „Vereinsleiter".

20 Briefe wöchentlich, das heißt einige Stunden Arbeit, und mehrere Franken Porto könnten erspart werden, wenn die Vorstandsmitglieder mehr als es geschieht, den „Vereinsleiter" lesen würden und dort sich die Aufklärung verschaffen würden, als diese auf dem umständlichen Weg über das Sekretariat zu erlangen.

Jedes Vorstandsmitglied **muß** den „Vereinsleiter" besitzen und studieren. Wir liefern den „Vereinsleiter", aber nur solange der Vorrat reicht, für 22 Cts. das Stück.

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier, E. Högger, Josephstr. 102, Zürich 5. Postscheck-nummer VIII/3302. Für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstraße 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer, Winterthur, Wildbachstraße 2.

Jugendgenossinnen und -genossen! Beachtet den Artikel: **„Proletariat und Literatur"** im 11. Heft **„Neues Leben"** [Monatsschrift für soziale Bildung, herausgegeben v. Robert Grimm u. Jakob Lorenz]
Die dort aufgeführte Literatur ist zu beziehen durch die bestassortierte
Grütli-Buchhandlung, obere Kirchgasse 1, **Zürich 1**
Verlangen Sie unsere Gratis-Kataloge!

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr** nachmittags; **Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Das beliebte und erfrischende alkoholfreie Volksgetränk
„Sano"
(ohne Kohlensäure)
liefern an Private, Vereine und Wirtschaften faß- u. kistenweise
C. Bötsch & Co., Zürich 3,
Aemtlerstraße 92 a.

Die schönsten Geschenke zur Sonnenwendfeier 1917.

Von unten auf.
Ein neues Buch der Freiheit. Gesammelt und gestaltet von Dr. Franz Diederich. Mit 25 künstl. bedeutenden sozialen revolutionären Bildern. Preis: In einem Bande geb. statt Fr. 6.75 nur Fr. 5.50; in 2 Bänd. geb. statt Fr. 8.10 nur Fr. 6.50.

Helios-Klassiker.
In geschmackvollen modernen Leinenbänden erhält der Arbeiter all das, was die großen Dichter und Denker an Großem und Unvergänglichem geschaffen haben und diese unversiegbare Quelle geistiger Erquickung, Erhebung und Bildung sollte in keiner Arbeiterwohnung fehlen. Was früher nur den Besitzenden zu erlangen möglich war, kann sich hier auch der Arbeiter erwerben. — Goethes, Schillers, Shakespeares und Heines Werke in je 4 Bänden statt Fr. 8.10 nur Fr. 6.50. Man staune, 4 Bde. zu Fr. 6.50!
Goethes und Heines Werke vom Vorwärts-Verlag in je 3 geschmackvollen Bänden, jed. Werk statt Fr. 6.75 nur Fr. 5.50. Mehr als billig. — Klassiker-Kataloge verlangen!

Aug. Bebel: Aus meinem Leben.
Schönstes Festgeschenk in 3 geschmackvollen Geschenkeinbänden Fr. 9.50. 1. Teil allein 2.70, 2. Teil allein 3.90, 3. Teil allein 2.90.

Was gilt ein, was gelten tausend Menschenleben?
Ein Erdbeben wird kommen und die Erschütterung wird so lange dauern, bis das alte Gebäude zusammenstürzt. Es gibt ein höheres Gesetz, dem nichts sich entziehen kann, dem Menschen und Dinge sich beugen müssen. Das ist das langsame aber stetige Drängen der Menschheit nach einem gerechteren, brüderlicheren Ideal . . ." So lassen die Brüder Margueritte einen der Kommunehelden sprechen. „In vielen Tausenden soll jetzt ihr Roman

Die Kommune
wie Hermann Wendel schreibt, „nicht nur ein Kunstwerk, sondern ein Geschichtsdokument", in billiger Volksausgabe verdeutscht ins Land gehen. — Preis geb. (420 Seiten) statt Fr. 6.— nur 1.90, br. statt Fr. 5.— nur 1.30.

Geschichte der Berner Arbeiterbewegung
mit zahlreichen Bildern und Dokumenten, von Robert Grimm, Nationalrat. Preis der Vereinsausgabe: brosch. Fr. 4.90, geb. 7.20. Im Buchhandel brosch. Fr. 6.60, geb. 9.50.

Wir machen speziell aufmerksam auf die gegenwärtig außerordentlich günstige Zeit zum Bezuge von Büchern, indem wir durch den niedrigen Kurs der deutschen Mark und der österreichischen Krone in der Lage sind, den Parteigenossen und -genossinnen teilweise 20—30% Rabatt zu gewähren.
Für sämtliche Partei- und andere Literatur empfiehlt sich bestens:
Soz. Parteibuchhandlung Volkshaus Bern.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
E. R. Gasser, Leutholdstraße 8
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

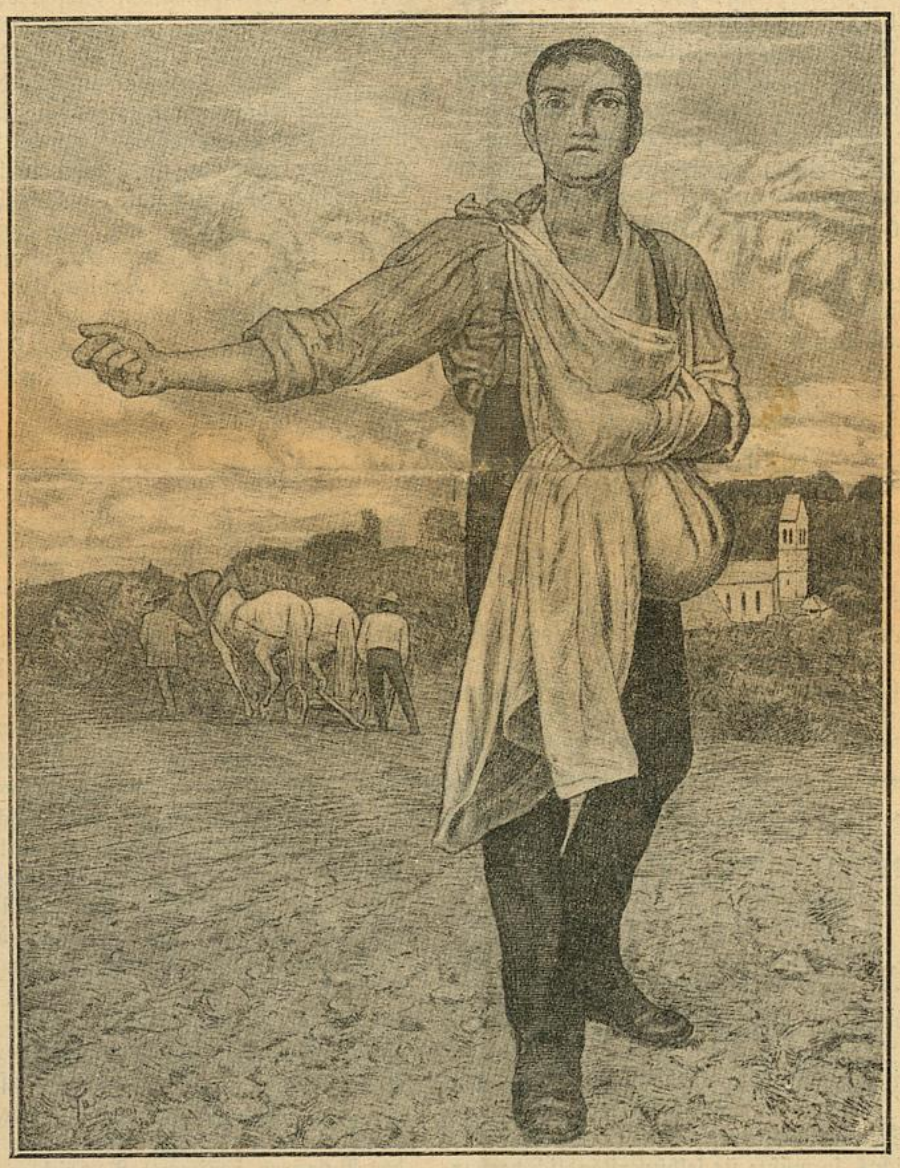
Zürich, den 29. Januar 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 3

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

„Mit beiden Beinen auf nationalem Boden!"

Der Grütlizentralverband hat in den letzten Tagen ein Flugblatt herausgegeben „Warum wir Grütlianer mit beiden Beinen auf nationalem Boden stehen". Wir haben uns nur ein einziges Mal in der „Freien Jugend" mit dem sogenannten Kampf zwischen Grütlianer und Partei beschäftigt, und es geschah nur, um zu sagen, daß wir von diesem Kampf keine Klärung der Gegensätze und keine Scheidung der Geister erwarten. Unsere Befürchtung ist wahr geworden. Seit Monaten bombardiert der „Grütlianer" die Oeffentlichkeit mit Programmartikeln gegen die Partei; die Partei und ihre Presse schweigt. Die Parteipresse wird auch zu dem neuesten Werk der Grütlianer schweigen. **Da die Partei bis heute sich gerade in dieser äußerst wichtigen Frage von den Grütlivereinen grundsätzlich nicht unterscheidet, ist es ihr unmöglich, geschlossen und energisch dagegen Stellung zu nehmen.** Da wir Jungen uns aber stets offen und klar auf einen anderen Boden stellten, dürfen, wollen und müssen wir Stellung nehmen.

Wir wissen, daß eine Anzahl Genossen heute die Auffassung vertritt, die Jugend dürfe mit den taktischen Differenzen der Partei nicht vertraut gemacht werden. Wir teilen diese Auffassung nicht. **Es war ein Fehler der alten Bildungsmethode unserer Partei, daß sie nur Historie und zu wenig Gegenwart lehrte.** Als der Krieg ausbrach, kannten Tausende die Lage der englischen Arbeiterschaft zu Beginn des letzten Jahrhunderts, aber nur wenige ihre eigene Stellung und Lage heute. Die Folgen kennen wir. Wohlverstanden, wir verdammen das historische Wissen nicht in Bausch und Bogen; es ist notwendig, unentbehrlich, aber notwendiger und unentbehrlicher noch ist das Wissen der Gegenwart. Noch mehr. **Es ist eine nützliche und vornehme Aufgabe, Geschichte zu studieren und zu kennen. Aber es ist eine noch vornehmere und vor allem für uns nützlichere Aufgabe, zu helfen, Geschichte zu machen.**



Hans Thoma. **Der Säemann.**

Gerade, weil die Jugendorganisation eine politische Organisation und die dort gepflegte Bildung eine politische Schulung ist, dabei aber die Organisation wie die Bildung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel, um der allgemeinen Partei tüchtige und geschulte Kämpfer zuzuführen, ist es doppelt notwendig, daß die Jugend sich so innig und rege wie nur möglich am politischen Leben der Partei beteiligt.

Notabene handelt es sich bei den Fragen, ob nationalistisch oder internationalistisch, nicht um kleine, taktische Differenzen, sondern um grundsätzliche Fragen von höchster und größter Bedeutung. Es handelt sich dabei um nichts weniger als um den Sozialismus überhaupt.

Wir fühlten uns verpflichtet, die Gedanken hier einzuflechten. Nun zur Sache selbst.

Das Flugblatt der Grütlivereine soll nachweisen daß man Nationalist und Internationalist sein kann, ja, daß letztere ohne das erstere gar nicht möglich ist. An einzelnen Stellen geht man noch weiter und sagt: „Die Vaterlandsliebe ist die natürliche Voraussetzung bei jedem Sozialisten, der diesen Namen wirklich verdient".

Mit welchen Argumenten wird diese Forderung begründet?

Es sind die gleichen, die wir tagtäglich in der bürgerlichen Presse lesen.

Jeder junge Bursche, auch wenn er nicht in der Jugendorganisation sondern sich nur mit nüchternem und kritischem Verstand sich an die Lektüre macht, wird die Hohlheit der Begründung schnell einsehen. Es genügt, wenn wir einige der „schlagendsten Beweise" der „eisernen Notwendigkeit" einer nationalen Politik für die Arbeiterklasse zitieren.

„Der nahrungspendende, existenzsichernde Boden des Vaterlandes ist im Laufe der Generationen im wahren Sinne des Wortes dem auf ihm lebenden Volk in Fleisch und Blut übergegangen". Der nahrungspendende, existenzsichernde Boden — — — Wer denkt dann nicht an die Tausende und Tausende braver Söhne dieses „existenzsichernden Bodens", die vor nur wenigen hundert Jahren

als Reisläufer in fremden Kriegsdiensten ihr Brot suchen mußten und für fremde Interessen verbluteten?

Wer denkt nicht an die Tausende, die heute in weite Fernen ziehen, da der „nahrungspendende Boden ihnen selbst das zum Leben Notwendigste nicht bietet? Und welche Existenz bietet der wunderbare Boden des herrlichen Vaterlandes den Hunderttausenden von Arbeitern, die ihn bevölkern? Ein kümmerliches Leben, reich gesegnet an Armut und Entbehrungen aller Art und nicht die geringste Garantie, das sie von heute auf morgen arbeitslos und damit brotlos werden. **Und selbst das wenige, was heute das Vaterland den Arbeitern gibt, hat es ihnen nicht freiwillig gegeben, sondern mußte von den Arbeitern in schweren, opferreichen Kämpfen, mit Unterstützung der Arbeiter anderer Länder errungen werden.** Und morgen schon würde die Arbeiterschaft ihres letzten Restchens Freiheit beraubt werden, wenn nicht starke und machtvolle Organisationen sie stündlich verteidigten. Allein diese unsere Feststellung zeigt, daß die Kämpfe der Arbeiter nie national, sondern stets auf dem breiten Boden der Internationale geführt werden müssen, sollen sie Erfolg haben.

Die Grütlianer sind konsequent. Die Grütlianer wollen den Sozialismus gar nicht. Klar und deutlich heißt es in dem Flugblatt: „Die sozialdemokratische Politik stellte sich also auf keinen revolutionären Boden im Sinne einer prinzipiellen Staatsfeindschaft und der radikalen Beseitigung des vorhandenen Gesellschaftsbaues, sondern auf den Boden der Reform". Dieser Ausspruch zeigt, daß uns eine Welt von den Grütlivereinen trennt. Wir wollen eine radikale Beseitigung der heutigen Gesellschaftsordnung, wir wollen die heutige not- und kriegsgebärende kapitalistische Wirtschaftsordnung durch die sozialistische Produktionsweise ersetzen. Das, was die Grütlianer wollen, erstreben die Christlichsozialen, die Demokraten, die Mittelständer. Die Grütlianer können am besten ihren Interessen nachleben, wenn sie sich diesen Leuten anschließen; es besteht auch nicht die geringste Ursache, daß sie eigene Vereine haben, es sei denn, einige ihrer Leute brauchen das, um Könige zu sein.

Das offene Bekenntnis einer Anzahl früherer Sozialdemokraten zu einer nationalistischen Politik wird unseren Kampf für den Sozialismus erschweren und unseren Sieg verzögern. Verhindern wird es ihn so wenig, wie die Militäraufgebote, — auch ein Geschenk des Vaterlandes — am 3. September. Es gilt nur, die Aufklärung über die Zusammenhänge des heutigen gesellschaftlichen Lebens, die innersten Triebfedern alles menschlichen Tuns, über das Entstehen und Wesen der Arbeiterbewegung noch intensiver in noch breitere Schichten des Volkes zu tragen.

Das erste, was geschehen muß, ist, daß die Partei Stellung nimmt, daß ein rasch stattzufindender Parteitag die Möglichkeit schafft, grundsätzlich gegen die für die Arbeiterschaft verderblichen Illusionen der Grütlivereine den Kampf aufnehmen zu können. Dann, daran zweifeln wir keinen Moment, werden die Grütlivereine keine allzu große Kreise ziehen. **Wenn die Arbeiterschaft zu entscheiden hat, ob sie ein Vaterland mit kapitalistischer Not, mit Ausbeutung, Armut und Entbehrung, Entrechtung und Unterdrückung, oder eine Befreiung aller „Vaterländer" und aller Völker vom kapitalistischen Joch und damit Brot, Nahrung, Freiheit, Licht und Glück für alle Menschen will, jede Arbeiterschaft, auch die unserige, wird den Sozialismus wählen.**

Gewerkschaft und Jugendorganisation.

(Schluß.)

Das dürfen wir nicht zulassen. Wir Jungen müssen uns ganz energisch wehren, daß die Gewerkschaften zu einer Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung herabsinken. Der Kleinkrieg der Gewerkschaften und die damit erreichten materiellen Verbesserungen der Lage der Arbeiterschaft soll nur dazu dienen, unsere revolutionäre Kampfposition zu stärken. Die Unterstützungskassen der Gewerkschaften dürfen der herrschenden Klasse nicht die Sorge um die große Zahl der darbenden Brüder abnehmen und nicht Sicherheitsventile gegen die drohende Revolution sein.

Der starke Zusammenschluß des Kapitals stärkt die Macht der Unternehmerorganisationen. An Stelle der einzelnen Unternehmer und Unternehmergruppen, die bis jetzt den Gewerkschaften gegenüber getreten sind, tritt jetzt bei wirtschaftlichen Kämpfen das große Finanzkapital, die Großbanken, starke Unternehmerverbände, in die Arena. Die neue Zeit verlangt eine andere Kampftaktik, ein geschlossenes Auftreten der Arbeiterorganisationen. Nicht gegen einzelne Kapitalisten, wie bis jetzt, sondern gegen das kapitalistische System muß nun der Kampf gerichtet sein. Aber das Gegenteil von dem nehmen wir wahr.

An einer letzten Gewerkschaftsausschußsitzung, die von 17 schweizerischen Verbänden beschickt war und wo man Genosse Dürr als Sekretär des Gewerkschaftsbundes wählte, wurde die Forderung gestellt, der Sekretär habe im Sinne einer größeren Selbständigkeit des Gewerkschaftsbundes wie der Arbeiterbewegung zu wirken. Also Kräftezersplitterung, nicht Zusammenschluß. Die Metallarbeiterzeitung macht systematisch Propaganda für die alte revisionistische Gewerkschaftstaktik und begründet sie damit, daß erst alle Arbeiter organisiert sein müssen, bevor überhaupt zu Massenaktionen übergegangen werden könne. Nein, nicht die Zahl und der Stand der Organisationen sind ausschlaggebend für das Zustandekommen von Massenaktionen, sondern die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind die Erzeuger von Massenaktionen. Das beweist die Geschichte. Und gerade die Erfolge der „bewähr-

Warum die kleine Reserl Hubermayer schon wieder nichts zu essen bekommt.

23. November 1912.

Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört.

Die kleine Reserl Hubermayer bekommt schon wieder nichts zu essen. —

Für Kinderfreunde sei bemerkt, daß das natürlich nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Es ist etwas Stimmungsmacherei dabei. Ich will gute Herzen für ihr Schicksal gewinnen; deshalb übertreibe ich ein wenig. Bekäme sie gar nichts, so müßte sie selbstverständlich verhungern, weil sich auch das bescheidenste Kind das Essen nicht ganz abgewöhnen kann. Nichts zu essen, hieße also richtiger: recht wenig zu essen, gerade soviel, daß nicht die hungernde Reserl eine verhungerte wird.

Die kleine Reserl hat in der Tat Pech. Das arme Kind hängt zu innig mit der Großmachtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie zusammen. Das wäre an und für das Aergste noch nicht. Der Generaldirektor der Skoda-Werke hängt auch sehr innig mit der Großmachtstellung der Monarchie zusammen, und es schlägt ihm nicht schlecht an. Er hat doch Sonntags sein Stück Wurst auf dem Tisch, und je großmächtiger wir werden, desto mehr Wurst hat er auf dem Tisch. Die kleine Reserl aber muß um so stärker hungern, je stärker unsere Großmachtstellung wird. Ihr schlägt's schlecht an. Sie hat eben Pech.

Daß sie schon wieder nichts zu essen bekommt, kam aber so.

Der Vater hatte bei dem Tischlermeister nicht weiterarbeiten können, weil dieser eines Tages statt in die Werkstatt, in die Donau gegangen war. Das hatte der Vater für einen Fingerzeig gehalten, daß das Handwerk in der Tat dem Untergang geweiht sei; er wandte sich der Industrie zu, die unter der einsichtsvollen Fürsorge der Staatsgewalt, dank den Segnungen des Friedens, auf der sicheren Grundlage des Kapitals so kräftig emporblüht, und wurde Hilfsarbeiter in einer Fabrik. Da ihm jeden Sonntag mit erfreulicher Pünktlichkeit sechsundzwanzig Kronen ausbezahlt wurden, konnte er, aller Sorgen ledig, die Sonntagswurst in das traute Heim mitbringen.

So hätte sich das Schicksal der kleinen Reserl erfreulich zum Bessern gewandt, wenn nicht gerade damals Se. Majestät der König der Bulgaren bestimmte Nachrichten bekommen hätte, daß die Türkei ahnungslos und unbewaffnet in einem einsamen Wald spazieren gehe. Se. Majestät fand also, daß die Not der Brüder in Mazedonien unerträglich geworden und die Zeit für ihre Erlösung gekommen sei. Das Weitere ist bekannt; wenn die kleine Reserl mit harmloser Freude zusah, wie die großen Buben auf der Straße Türk und Bulgaren spielten, ahnte sie nicht, daß es auch um ihr Schicksal ging, wenn die braven Türken von den schlimmen Bulgaren bis unter das Haustor geprügelt wurden.

Sie ahnte auch dann noch nichts von dem Ernst der Weltlage, als der Vater von Tag zu Tag übellauniger nach Hause kam. Sie beachtete es kaum, denn so jung sie auch war, so wußte sie doch, daß es das Schicksal von Frau und Kindern ist: hat sich der Vater tagsüber geärgert oder gesorgt, so ist er zu Hause zornig. Wo sonst sollte er es sein?

ten" Gewerkschaftstaktik während des Krieges sind der treffendste Beweis für die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Gewerkschaften. In Städten mit vollzähligen, guten Gewerkschaften ist es der Arbeiterschaft nicht möglich gewesen, die Löhne mit der fortschreitenden Teuerung in Einklang zu bringen. So konnte der Holzarbeiterverband durch Lohnbewegungen und Teuerungsaktionen seinen Mitgliedern pro Kopf und Jahr bei einer Berechnung von 50 Wochen 118 Franken erkämpfen. Die Mehrausgaben einer Arbeiterfamilie von zwei Erwachsenen und drei Kindern betragen aber pro Jahr Fr. 456.85. Somit wird die Familie durch die Teuerung immer noch mit Fr. 338.85 belastet. Es sei vorausgesetzt, daß durch keine Organisationen nichts erreicht oder sogar Verschlechterungen eingetreten wären. Diese Zahlen sollen nicht als Beweis für die Ueberflüssigkeit der Gewerkschaftsbewegung, sondern gegen die überlebte, revisionistische Taktik und gegen die Neutralitätsduselei der Gewerkschaften gerichtet sein.

Wie weit diese Taktik die deutschen Gewerkschaften in den Sumpf gebracht hat, beweist der Krieg. Gewerkschaftsgelder, die für den Befreiungskampf der Arbeiterschaft zusammengespart wurden, verwendet man ohne weiteres für die Interessen der imperialistischen Kapitalisten und zeichnet Kriegsanleihen. Die meisten deutschen Gewerkschaftsführer sind die größten Durchhaltepolitiker und preisen die erzieherische Arbeit der modernen Arbeiterbewegung als ein hervorragendes Hilfsmittel in der Kriegsführung. „Wenn es also nun 1866 hieß, der Vormarsch der preußischen Truppen sei ein Sieg des Schulmeisters gewesen, so wird man diesmal von einem Sieg der Gewerkschaftsbeamten reden können." (Geschrieben in der „Frankfurter Volksstimme" am 18. August 1914.) Bei Kriegsausbruch zwischen Italien und Oesterreich konnte der Generalstreik, den die italienische sozialistische Partei beantragte, deshalb nicht durchgeführt werden, weil ihn die Gewerkschaften ablehnten.

Unser Prinzip muß sein, daß auch die Gewerkschaften zu allen das Proletariat interessierenden Fragen Stellung nehmen und wir können deshalb innerhalb derselben keine politische Neutralität anerkennen. So auch die Frage der Vaterlandsverteidigung. In erster Linie ist hier Aufklärung notwendig und diese kann jedenfalls nicht dadurch geschaffen werden, daß man Diskussionen darüber in der Art abmurkst, wie es die Metallarbeiterzeitung mit einem Militärartikel gemacht hat. „Weil die Proleten der kriegführenden Länder durchhalten wollen und „gegen" die Feinde ihres Vaterlandes Schulter an Schulter mit dem Bürgertum kämpfen", sei die Losung „Der Arbeiter hat kein Vaterland" eine Phrase. Erstens soll sie beweisen, daß die Proleten der kriegführenden Länder wirklich durchhalten wollen oder ob sie nicht zum Durchhalten in den Schützengräben gezwungen werden. Das Geschrei der sogenannten Arbeitervertreter für die Durchhaltepolitik beweist gar nichts und gibt uns hier in der Schweiz auch nicht das Recht, in die gleichen Fanfaren zu blasen.

Die Jugendgenossen müssen hier mit der Arbeit ansetzen. Wir haben in den Gewerkschaften nicht nur ein wirtschaftliches Programm, sondern auch ein politisches zu vertreten. Wir müssen mit dem revolutionären Geist der dritten Internationale in die Gewerkschaften hinein. Das wird manche unserer freien Stunden in Anspruch nehmen, aber unser jugendliche Idealismus wird uns über viele Mühen hinwegsetzen. Damit erfüllen wir eine große geschichtliche Aufgabe und schaffen die Grundlagen für die großen kommenden revolutionären Kämpfe.

An die Arbeit, junge Generation!

Zum Lehrlingsschutzgesetz.

Einen Punkt gibt es im Lehrlingswesen, dem wir entschieden unsere volle Aufmersamkeit zuwenden sollten. Es betrifft dies die Sonntagsruhe der Lehrlinge, hauptsächlich derjenigen, die beim Meister logieren müssen. In dieser Beziehung haben letztere noch ein himmeltrauriges Los. Wie viele gibt es, die am Sonntag noch die Bude zu reinigen und in Ordnung zu stellen haben, oder Hausknechtdienste machen müssen, die sich nicht freuen können an dem Ruhetag der andern. Unzählig sind jene, die Sonntags keine richtige Freizügigkeit haben, die noch am Gängelband geführt werden, während sie alt genug sind, Tag für Tag um ein karges bißchen „Beißen" zu krüppeln und zu schuften. Also garantierte Sonntagsruhe in allen Branchen und gänzliche Freizügigkeit sei eine unserer Forderungen. (Solche Uebelstände müssen bewiesen werden, darum füllt die Fragebogen aus. Red.) —ld. W.

Den Helden der Internationale.

Ehret nicht die „Helden",
Die im Krieg zum Nutzen der Kapitalisten starben,
Liebet nicht die „Kämpfer",
Die im grausamen Brudermorden, sich Titel und Orden erwarben.
Ehret die Helden,
Die für's Proletariat ihr Leben zum Opfer brachten,
Liebet die Kämpfer, die für den Sozialismus
In Festung oder Gefängnis schmachten.
Nieder mit den Helden
Für „Nation" und „Vaterland".
Es leben die Kämpfer
Für ein internationales Brüderband.

Eines Tages aber hörte sie, wie er zu der Mutter sagte: Bei uns gehen die Geschäfte elend. Da unten am Balkan zahlen sie nicht und in Galizien auch nicht mehr. Wenn nicht bald Frieden wird, schränkt die Gesellschaft den Betrieb ein. Die Jungen kommen natürlich zuerst an die Reih', und ich bin ein Junger. Worauf die Mutter die Schürze vors Gesicht nahm und laut schluchzte; der Vater aber hieb mit der Faust auf den Tisch, daß sich die Kinder erschrocken in die Küche versteckten und beteten, es möchte doch bald Frieden werden. Es wurde aber nicht.

Noch immer bekam aber die kleine Reserl Sonntags die Wurst, auf die sie sich die ganze Woche freute. Und endlich hieß es gar, jetzt werde die Angst bald ein Ende haben; die Türkei wolle Frieden schließen. Es sei aber auch höchste Zeit, hatte der Werkführer gesagt, denn wenn es so weiterginge, so wäre die Fabrik gesperrt worden. Mit dem Export sei es schon seit Wochen nichts, und jetzt kämen auch keine Bestellungen vom Inland mehr. Wäre es aber auch ein Wunder? Das Geld rar und teuer wie seit Menschengedenken nicht, und dazu die Angst vor einer Mobilisierung und weiß Gott was sonst noch. Höchste Zeit, daß Frieden wird! Unten schlachten sich die Menschen ab, und wen die Kugeln verschonen, den holt die Cholera; und bei uns ist es der langsame Tod. Höchste Zeit, daß sie Frieden machen!

Leider machten sie ihn nicht. Der König von Bulgarien und der König von Serbien waren nicht so bescheiden, wie der Werkmeister und wie der Vater der kleinen Reserl, die bloß Brot für ihre Kinder haben wollten. Sie wollten für ihre Kinder auch Adrianopel und die Tschataldschalinie haben, und Albanien und Durazzo, und wenn Könige so etwas haben wollen, so ist ihnen kein Blut der Untertanen zuviel. Jetzt aber wollten wieder die Türken nicht, weil zufälligerweise in den letzten Tagen etwas mehr Bulgaren als Türken erschossen worden waren. Das gab dem Sultan wieder Mut, und so war es mit dem Frieden wieder noch nichts.

Der Reserl ihr Vater aber erhielt Samstag außer den sechsundzwanzig Kronen Lohn einen Zettel, worauf gedruckt stand: Wegen Arbeitsmangel wird Ihnen hiermit gekündigt. Darauf war er zunächst in ein Wirtshaus gegangen, und hatte mächtig auf Gott und die Welt geschimpft. Das und viele Gläser Bier hatten ihm das Gemüt etwas erleichtert. Des Morgens sagte er dann seinem Weib, daß jetzt wieder gespart werden müsse. Die verfluchte Politik habe ihn zugrunde gerichtet. Und sie solle nur nicht heulen, sonst mache er's wie der Tischlermeister. Er habe das Elend ohnehin schon bis dahin satt.

So kam es, daß die kleine Reserl Hubermayer Sonntags wieder trockenes Brot essen muß. Die Arme hat Pech. Sie hängt zu innig mit der Großmachtstellung der Monarchie zusammen. Ob der König Ferdinand das Kreuz auf der Sophienmoschee aufrichten will, oder der König Peter ein Fenster aufs Meer öffnen; ob die Türken Bankerott machen oder der Fabrikbesitzer; ob sich die Serben totschießen lassen, weil ihr Handel zugrunde geht, wenn sie Durazzo nicht bekommen, oder ob wir uns totschießen lassen, weil unser Handel zugrunde ginge, wenn sie es bekämen — der kleinen Reserl kann das alles eins sein. Sie hungert so und so. Und sie hat nicht einmal den Trost, zu wissen, weshalb sie hungert. Sie ist noch zu jung dazu. Kinder wissen noch nicht, daß sie weniger Essen haben, wenn die Könige mehr Land haben wollen. Denn das ist das Band, das uns mit ihnen verknüpft. Aus „Morgendämmerung" von Alpheus.

Genug!

Die Erde schreit an allen Enden:
Gib Frieden, Menschheit, Frieden mir!
O, wasch' das Blut von Stirn' und Händen,
Erstick' in deiner Brust das Tier!
Soldaten, senket die Gewehre!
Erkennt den gräßlichen Betrug,
Und schwört bei eurer Mannesehre:
Die Waffen nieder! Blut genug!

Heim endlich, zum verlass'nen Herde,
Den euch der Liebe Feuer wärmt,
Und wo mit schmerzlicher Gebärde,
Sich Mutter, Kind und Liebste härmt!
Wo schlachtzerstampfte, öde Lande
Nach Pflug und neuen Saaten schrei'n.
In einer Welt voll Schuld und Schande
Laßt uns nun wieder Menschen sein!

Die Führer nieder, die euch hetzen!
Dem Bruder reicht die Bruderhand!
Reißt euer Mordgewand in Fetzen!
Die Erde sei e i n Vaterland!
Krieg dem gedankenlosen Wahne,
Daß euer Volk das beste sei!
Schreibt auf die blutgetränkte Fahne:
Die Erde sei für alle frei!

O, hört ihr nicht das irre Klagen?
Es pflanzt sich fort von Mund zu Mund.
Vom Winde wird es fortgetragen,
Im Schützengraben wird es kund.
Heraus, und hebt den Blick zur Sonne!
Am Himmel flammt ein Morgenrot.
Erschauern soll die Welt in Wonne:
Der Krieg, der letzte Krieg, ist tot!

Fr. Hoßmann.

Ad omna yuna socialisti en Su:sia!

Kamaradi! Frati! Samideani! Per to ni invitas vi omni, korespondar kun ni yuna socialisti en Suedia, per la internationa linguo Ido. Por plufortigar nia intima sentimenti fratala, esas necesa, ke ni yuna kamaradi del diversa landi lernez konocar ni reciproke. Internaciona korespondo havos por ni granda importo. La nuna situeso di la laboristaro en omna landi devas diskutesar da ni. — Catempe nur la korespondo inter la neutra landi esas posibla, ma pos la milito ni volas organizar internaciona korespondado. Vivez la solidareso! Sempre ad avan e ni vinkos.

Skribez a la subskribinto. Omnu qua sendas letro a ni, recevos respondo de un de nia kameradi. Kun kordial saluto en la nomo dil Sueda yuna socialisti, konocanta Ido, me restas via *David Staberg*, adreso Cafe Viola, Första Länggaten 8, *Göteborg*, Suedia.

*

An alle Jugendgenossen der Schweiz!

Genossen! Brüder! Gesinnungsfreunde! Hiermit laden wir Sie alle ein, mit uns schwedischen Jugendgenossen in der internationalen Sprache Ido zu korrespondieren. Um unsere intimen brüderlichen Gefühle zu verstärken, ist es unbedingt notwendig, daß wir jungen Genossen der verschiedenen Länder uns gegenseitig kennen und verstehen lernen. Eine internationale Korrespondenz hat für uns einen sehr großen Wert. Auch macht die gegenwärtige Lage der Arbeiterschaft in den verschiedenen Ländern eine Auseinandersetzung zur Notwendigkeit. — Jetzt ist die Korrespondenz ja nur zwischen den neutralen Ländern möglich; nach dem Kriege werden wir sie jedoch international organisieren. Es lebe die Solidarität! Immer vorwärts, und wir werden siegen. Schreiben Sie an den Unterzeichneten. Alle die uns schreiben, werden von einem unserer Genossen Antwort bekommen.

Mit herzlichen Grüßen im Namen der Ido kennenden jungen Sozialisten verbleibe ich Ihr

David Staberg, pr. Adr. Café Viola,
Första Länggaten 8, **Göteborg**, Schweden.

Was lernte ich in der Sozialdemokratischen Jugendorganisation?

(Die erste für unsere Preisaufgabe eingegangene Arbeit.)

Seit zwei Jahren gehöre ich der Sozialdemokratischen Jugendorganisation an, und will ich nun einmal versuchen, die in unserem Organ aufgeworfene Frage zu beantworten.

Alle Tage habe ich Gelegenheit, die Arbeiterschaft in ihrem Tun und Handeln zu betrachten.

Die wenigsten davon aber sind Menschen, die noch ein Ideal haben, die sich an der Natur, der Kunst und allem Schönen freuen können. Nein, der größte Teil der heutigen Proletarier lebt wie ein Stück Vieh, fast könnte man sagen, die Arbeiter sind die reinsten Maschinen. Sie arbeiten, essen und schlafen, das ist alles. Am Morgen geht's stumpfsinnig zur Fabrik. Dann wird im Akkord geschuftet bis mittags, bis die Zeit kommt, wo der größte Teil heimwärts gehastet, um ein karges Essen hinunterzuwürgen. Kaum ist dies vorbei, beeilt man sich, um vor die Zeitungsausgabe zu kommen, um irgend ein bürgerliches Blatt zu kaufen, damit man noch bis zum Arbeitsbeginn Zeit hat, die Kriegsberichte, die Serie der Unglücksfälle und Verbrechen, die Todesanzeigen zu lesen, auch noch zu sehen, in welcher Wirtschaft am Abend irgend eine Tingel-Tangel-Gesellschaft auftritt. Dann geht die Schufterei wieder los bis abends, wo er dann abgehetzt und todmüde nach Hause kommt. Hier ist keine Ordnung, weil auch die Frau tagsüber dem Verdienste nachgehen muß, da ja der Lohn des Vaters nicht ausreicht, um die Familie richtig zu ernähren.

In der Sozialdemokratischen Jugenorganisation lernte ich denken, denken darüber, woher die Mißstände der heutigen Wirtschaftsordnung kommen. Denken, warum es Arme und Reiche, Knechte und Herren, Gehorchende und Herrschende gibt.

Ich habe ferner einsehen gelernt, daß die Güter der Erde für alle bestimmt sind, und daß die heutige Verteilung eine krasse Ungerechtigkeit ist, die ihre Ursache eben darin hat, daß der Großteil der Bevölkerung zum anspruchslosen Arbeitssklaven herabgesunken ist.

Im weiteren habe ich einsehen gelernt, daß die Freude an allem Schönen (der Natur, Kunst, Musik und Gesang) nicht nur ein Privilegium der Besitzenden ist, sondern daß sich der Arbeiter gerade mit diesen Gegenständen am ehesten von den Strapazen der täglichen Arbeit erholen kann. Ich habe auch die Waffen der Bürgerlichen gegen die Arbeiterklasse kennen gelernt und habe gesehen, daß das Militär eine ganz andere Rolle spielen muß, als man es uns in der Schule gelernt hat. Früher habe ich alle, die mir durch die Weltgeschichte bekannt wurden, als Helden gepriesen; jetzt verachte ich diese Männer, die dem Militarismus huldigen. Auch habe ich in der Schule die christliche Religion auf ganz andere Weise kennen gelernt, als in der Jugendorganisation, und ich habe gesehen, wie viel Lüge in die christliche Religion hineingelegt wird. Ich sehe, wie der Kapitalismus durch die Kirche viele geduldige und arbeitswillige Schäflein erobern kann. Nie wird uns ein Pfarrer von der Kanzel herunter sagen: Ihr müßt eure Arbeitskraft verkaufen, um leben zu können; auch nicht, daß die Welt ohne die Reichen, nicht aber ohne die Arbeiter bestehen kann. —

Ich möchte jedem Mädchen, jeder Frau zurufen, muß es etwa sein, daß der arbeitenden Frau die Rechte abgesprochen werden, die dem dümmsten und faulsten Manne zustehen, nur weil er ein Mann ist? Weil ich weiß, daß jetzt die Frau in jedem Beruf tätig ist — so zum Beispiel in der Metallindustrie stehen jetzt Millionen von Frauen in den Werkstätten an den Maschinen, um dort Mordwerkzeuge zu fabrizieren, daß draußen auf den Schlachtfeldern zu Tausenden ihre Klassengenossen ermordet werden können —, fordere ich die gleichen Rechte für Mann und Frau.

Aus dieser wirtschaftlichen und geistigen Abhängigkeit von den Reichen zu entkommen, gibt es für die Arbeiterschaft nur einen Weg, das ist die Organisation, der Zusammenschluß der gesamten arbeitenden Welt.

Aber nicht nur die Männer, auch die Frauen müssen an diesem Kampfe teilnehmen, denn sonst werden sie immer wieder als Lohndrücker gegen den Mann ausgenützt.

Darum rufe ich allen Mädchen und Burschen, allen Frauen und Männern zu: Hinein in die Organisation, auf zum Kampfe zur Befreiung des Proletariats! M. S., Schaffhausen.

Die Fronleichnamskerze.

Vor den Toren Frankreichs, hart an der deutschen Grenze, liegt die alte Stadt Kolmar. In einem Kranz lieblicher Weinberge eingeschlossen liegt sie still und versonnen da, als träumte sie von ihrer Vergangenheit Größe. Von fernher grüßen die wälderbeschatteten Vogesen, ernst und ruhig, wie sie schon Generationen unserer Vorfahren gegrüßt.

Kolmar war einstens eine viel bedeutsamere Stadt als heute. Am Fuße der Vogesenübergänge gelegen, vermittelte sie einen Teil des Verkehrs, der Deutsche und Franzosen miteinander verband. Und auch von dem großen Verkehr, der sich dem Rhein entlang bewegte, der Nord und Süden wirtschaftlich verknüpfte, fiel sein gemessen Teil auf die erwerbsfleißige Stadt.

Wer heute die Straßen Kolmars durchwandert, stößt noch bald hier und bald dort auf Denkmäler, die an die alte Zeit erinnern. Die vielerlei Schicksale, die Kolmar erlebte, drücken auch dem Aeußern des Städtchens ihr Gepräge auf. Freilich, was ein Nacheinander in der Geschichte gewesen, ist ein Nebeneinander in der Baukunst. Und so kommen wir durch Gäßchen, die noch im Stil und in der Anlage an die ehrwürdige Eigenart des deutschen Mittelalters erinnern, um dann unvermittelt einen großen Platz zu betreten, auf dem die Sonnengröße der französischen Revolution ihre Spuren hinterlassen.

Kolmar war im Mittelalter deutsch, es ist dann unter Frankreichs Herrschaft gekommen und zu einem guten Teil französiert worden. Einige große Männer verdankt Frankreich der Vogesenstadt. In ihr stand die Wiege von Rapp, dem tapferen General Napoleons, von Rubell, dem Präsidenten des Direktoriums im Jahre 1796, und von Bruat, dem Admiral der französischen Krimflotte.

Aber wir wollen nicht von der Franzosenzeit Kolmars reden und dem Schimmer der Glorie, den sie auch über diese Stadt verbreitete, sondern von der deutschen Vergangenheit. Im alten deutschen Kolmar hat sich einmal ein Ereignis abgespielt, von dem zu erzählen auch heute noch reizvoll und lehrreich ist.

Unsere Geschichte handelt von einer Fronleichnamskerze, einer ganz gewöhnlichen Kerze, wie sie die Frommen bei der Fronleichnamsprozession zu tragen pflegen. Eben diese Kerze wurde aber der Anlaß zu einigen interessanten Begebenheiten in der sozialen Geschichte Deutschlands. Und das kam so:

Am Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts war die Bruderschaft der Bäckergesellen unter den Gesellenvereinigungen Kolmars die vornehmste und angesehenste gewesen. Die Würde der Bäcker ward auch äußerlich zum Ausdruck gebracht, indem man es ihnen gönnte, das Allerheiligste bei der Prozession zu begleiten. Die Bäckergesellen erwiesen sich dieser Ehre um so würdiger, als sie auch stets im Besitz der kostbarsten Kerzen im Zuge erschienen.

Wenn dann am lichten Frühlingstag die Prozession mit Bildern und Fahnen durch die geschmückten Straßen zog, die Glocken tönend ineinander klangen und die Menge einförmig schnarrend ihre Litanei in die Lüfte sendete, dann war alles eitel Feierlichkeit und Festesstimmung. Am feierlichsten aber und am festlichsten war den Bäckergesellen zumute, nahmen sie doch unter allen ihres Standes die erste Stelle im Zuge ein. Sie schritten hocherhobenen Hauptes, die kostbaren Kerzen — bei aller demütigen Frömmigkeit — recht sichtbarlich zur Schau tragend, neben dem Allerheiligsten einher. Und manchmal mag wohl ein hochmütiger Blick zu den andern Zünften geflogen sein, die bescheiden hinter ihnen dahergehen mußten.

Wie es aber so geht in der bösen Welt, fuhr mit einem Male der Gedanke des Hochmutes auch in die Köpfe der anderen zünftigen Gesellen. Die Grautucher, die Karcher — das waren die Kärrner, Fuhrleute — und die Bader machten den Bäckern ihr altes Recht streitig. Sie erhoben ihrerseits Anspruch an die erste Stelle im Zuge, wohl weil sie denken mochten, daß sie dort der Herrgott vielleicht besser erspähe, mehr aber noch, weil sie sicher waren, daß sie dort der neidvolle Blick der irdischen Zuschauer traf.

Die neuen Anwärter auf den Platz neben dem Allerheiligsten begründeten ihren Anspruch damit, daß sie noch kostbarere Kerzen als die Bäcker beistellten. Denn, folgerten sie, wer für den lieben Herrgott mehr Geld ausgibt, muß auch in seinen Augen ein größeres Wohlgefallen erwecken als die anderen, also auch an einer recht sichtbaren Stelle im Fronleichnamszug marschieren. Und die Obrigkeit war rechtgläubig genug, diese Argumentation als gerechtfertigt anzuerkennen. Den Bäckern wurde die erste Stelle im Fronleichnamszug verwehrt, die Gesellen der mit ihnen konkurrierenden Zünfte rückten vor.

Das kränkte die Bäckergesellen gewaltig. Sie erbosten sich so sehr, daß sie beschlossen, nun überhaupt nicht mehr an dem Fronleichnamszug teilzunehmen. Dergleichen unchristliches Beginnen vermeinte indes die christliche Obrigkeit in ihrer Stadt nicht dulden zu können, und sie tat den Bäckerknechten kund, daß mit Gewalt die Teilnahme der Bäcker an der frommen Prozession erzwungen würde, wenn sie nicht freiwillig kämen. Da machten sich die Bäckergesellen auf und entzogen sich dem Zwange durch die Flucht . . .

Noch konnte aber für dieses Jahr der Friede hergestellt werden. Aber im nächsten kam es schlimmer. Die zurückgekehrten Gesellen wurden ob ihres renitenten Verhaltens nun von der Teilnahme an der Prozession selbst ausgeschlossen. Dieser Ausschluß paßte aber den Gesellen noch weniger.

Das Ungewitter zog sich zusammen. Der Rat der Stadt sah den drohenden Konflikt und suchte mit guten und mit bösen Reden auf die Bäckergesellen beruhigend einzuwirken. Diese gaben auch scheinbar nach. Sie versprachen, ruhig zu bleiben und sogar ihre kostbaren Fronleichnamskerzen, die sie doch nicht mehr gebrauchen konnten, zu verkaufen. Aber heimlich kamen sie zusammen und beredeten sich. Und eines schönen Abends führten sie ihren gefaßten Beschluß aus, der dahin ging, der Stadt Kolmar einen gehörigen Streich zu spielen.



Der Bäcker.
Holzschnitt von J. Amman. 1568.

Als alles still war in der Stadt, die ehrsamen Bürger friedlich, wie es sich gebührt, neben ihrer tugendhaften Gefährtin ruhten und nur des alten Nachtwächters Ruf die schläferige Stille mißtönend unterbrach, da vollzogen die Gesellen ihre verabredete Missetat. Heimlicherweise verließen sie die Backöfen und wendeten sich der Stadtmauer zu. Dort, wo eine Mühle das Wasser im Stadtgraben teilte, ließen sie sich die Mauer hinab, durchquerten das Wasser, erreichten glücklich das andere Ufer und entflohen. Sie eilten in die nahe Stadt Oberbergheim.

In Kolmar ging es nun herzlich schlecht. Das gute Brot fehlte. Früher hatten die Bäcker gerufen:

Zu mir rein, wer hat Hungers not,
Ich hab gut Weitz und Rücken Brot,
Auß Korn, Weitzen und Kern, bachen,
Gesaltzn recht, mit vielen sachen,
Ein recht gewicht, das recht wol schmeck,
Semmel, Bretzen, Laub, Spuln un Weck,
Dergleich Fladen und Eyerkuchn,
Thut man zu Ostern bey mir suchn.

Jetzt war dieser Ruf verklungen. Die schmackhaften Brote, die die Bäcker erzeugt hatten, mußte man schmerzlich missen zur großen Betrübnis der Kolmarer Bürger. Die Not ward so groß, daß der Rat der Stadt sich herbeilassen mußte, die zünftigen Vorrechte der Bäcker zu brechen. Er verfügte, „damit nit Mangel an Brot entstehe, das alle Brotbecker und maniglich, wem das gelegen, tegelich, so vil und dick einem jeden gelegen, Wißbrot, Beckenbrot, Symmelmele, Rollenmele und Grieß allhir in Markte füren und verkaufen möge, bis der Rat das wider abverkündet".

Zugleich wandte sich der Rat der Stadt Kolmar an das Gericht zu Oberbergheim. Dieses verurteilte dann auch die Gesellen, weil sie gegen ihren Eid und die Satzungen der Stadt Kolmar diese Stadt nicht durch die Tore, sondern heimlich verlassen hatten,

zu einer Geldstrafe, während die Stadt Kolmar, die auch nicht ganz korrekt gegen die Gesellen vorgegangen war, die Prozeßkosten zahlen sollte. Die Bäckergesellen appellierten gegen diesen Rechtspruch an das königliche Hofgericht zu Ensisheim; aber dieses bestätigte das Urteil des Bergheimer Gerichts. Sie wendeten sich auch an das Reichskammergericht zu Frankfurt; aber auch dort scheinen sie abgewiesen worden zu sein, denn der Kampf ging weiter.

Die Gesellen fügten sich den Gerichten nicht, denn sie waren einig, und das machte stark. Nicht nur, daß sich unter ihnen kein Verräter fand, sie bekamen auch reichliche Unterstützung von ihren Brüdern in den andern Städten. Die auswärtigen Bruderschaften verboten den Bäckergesellen, bei einem Kolmarer Meister Arbeit zu nehmen, und verweigerten jedem Gesellen, der während des Streiks in Kolmar gedient hatte, die Aufnahme in ihren Kreis. Wer sich diesem Beschluß nicht fügte, wurde als ein Schelm erklärt, und kein ehrlicher Bäckergeselle in den deutschen Landen hätte gewagt, mit ihm in Verkehr zu treten.

Noch ein anderes Kampfmittel kam damals auf. Zum erstenmal stellten die kämpfenden Gesellen Schildwachen auf, um etwaigen Zuzug fernzuhalten. Es war ein richtiges Streikpostenstehen, das da geübt wurde.

Volle zehn Jahre, von 1495 bis 1505, dauerte dieser Kampf. Die Bäckergehilfen standen treu und fest zusammen, bis ihnen schließlich der Sieg zufiel. Weder die Gerichte, noch die Magistrate, noch die Verfolgungssucht der Meister hatten die Bäckergesellen niederzwingen können . . .

Im Jahre 1505 einigten sich schließlich die beiden Parteien auf einen Schiedsrichter, einem Herrn von Rappoltstein, der Recht sprechen sollte. Der legte den Gesellen wohl eine Geldstrafe auf, verurteilte aber die Bäckerzunft, also die Meister, zur Tragung der ganz erklecklichen Prozeßkosten. Dafür wurde alles, was zu Kolmar bis auf den Tag des Vergleiches gegen die Bäckergesellen geschehen, für „tot und nichtig" erklärt, die „Oberkeit", Satzungen und Privilegien der Bruderschaft aufrechterhalten und bezüglich des Ranges der Bäckerknechte bei der Prozession der alte Zustand als zu Recht bestehend anerkannt.

Nun war wieder Friede in Kolmar eingekehrt. Die ehrsamen Bäckerknechte waren im Besitz ihres alten Rechtes. Ebenso wie vor dem Streite gingen sie stolz erhobenen Hauptes im Fronleichnamszug neben dem Allerheiligsten einher und blickten hochmütig auf die Knechte der andern Zünfte herab, die ihnen bescheiden folgten. . . .

Ihr meint vielleicht, daß der erste Platz im Fronleichnamszug des gewaltigen Kampfes gar nicht gelohnt hätte? Mag sein. Wenn aber die Arbeiter unserer Zeit im Kampfe für die Zukunft nur einen Bruchteil der entschlossenen Kraft aufwendeten wie die Kolmarer Gesellen in dem um den Prozessionsrang, wie herrlich weit hätten wir es doch schon gebracht!

Aus der Jugendinternationale

† Max Bornsdorf.

Am 1. Januar dieses Jahres, kaum daß die Friedensglocken verklungen waren, wurde von dem harten, gefrorenen Boden des westlichen Kriegsfeldes Max Bornsdorf schwer verwundet ins Lazarett gebracht, wo er am 3. d. M. unter unsäglichen Qualen verschied. Die französische Kugel, die dem Leben des neunzehnjährigen Soldaten ein Ende bereitet hat, erfüllte den geheimen Wunsch der deutschen Regierung. Denn Max Bornsdorf wurde von den imperialistischen Schergen zu keinem anderen Zwecke ins Feld gesandt, als damit er dort sein Ende finde. Er war einer der Tapfersten der Leipziger Jugendschar, die treu der Fahne der Internationale blieb. Er nahm teil an allen Aktionen der entschiedenen Internationalisten, weil er ein eifriger Vertreter der Jugendinternationale war. Als weder mehrere Haussuchungen noch die Schutzhaft imstande waren, ihn einzuschüchtern, ließ ihn die deutsche Regierung, wie sie es schon früher mit vielen anderen Vorkämpfern der Internationale gemacht hat, einziehen und sandte ihn in den Hexenkessel des westlichen Kriegsschauplatzes, damit sie ihn für immer los werde. Nun liegt er unter dem Rasen. Die internationale Jugend schwört über am Grabe dieses Opfers den Kampf gegen die Mörder bis zum letzten Atemzuge. Unerbittlichen Kampf, in dem kein Pardon verlangt und gewährt wird.

Masse und Führer.

Mit Interesse habe ich die Ausführungen der Genossen Holenstein und ti. dazu gelesen. Es freut mich, daß sie den richtigen Gedanken Grimms unterstreichen: Die Masse muß die Führer führen. Leider ist das aber heute ein frommer Wunsch und weiter nichts. Tatsächlich führen heute die Führer die Massen und die berühmte These von dem Massenwillen wird nur als rhetorische Phrase zur Stimmungsmacherei gebraucht.

Wo, in welcher einzigen Parteisektion auch nur haben die Genossen auf Grund wissenschaftlichen Materials versucht, das verwickelte Finanzproblem zu lösen? Wo? Mir ist nicht eine einzige Gruppe bekannt. Nur wenige studieren wirklich die Frage und das Resultat wird in Vorträgen oder Referaten der Masse vorgepaukt. Noch schlimmer steht es in einer der wichtigsten Fragen für die Arbeiterschaft, in der Frage der Bekämpfung der Teuerung. Alle bis jetzt gegen die Teuerung ergriffenen Maßnahmen wurden am „grünen Tisch" ausgeklügelt und die Masse nur mitunter zur Staffage in den Versammlungen oder auf der Straße verwendet. Nicht eine einzige Parteisektion hat in wirklich erschöpfender und gründlicher Weise die Frage behandelt. Dasselbe trifft auf die Militärfrage zu. Keine Parteisektion hat auf Grund der in Büchern und Artikeln ruhenden wissenschaftlichen Untersuchung oder unter Berücksichtigung des wirklichen Lebens die Militärfrage studiert. Einzelne müssen eine Resolution zusammen brauen, das wird den Genossen vorgesetzt und darum geht dann der Streit, ob die oder jene Resolution, also die Ansicht dieses oder jenes Führer recht ist. Dieselben Führer, die gerade während der Militärdiskussion in öffentlichen Versammlungen die Phrasen vom selbständigen Denken der Masse und vom Massenwillen bis zum Ekel wiederholen, kuhhandeln untereinander im vertraulichen Sitzungszimmer und das Resultat ihrer Konspirationen unterschieben sie der Masse als deren Willen.

Es freut mich, daß die jungen Genossen so leidenschaftlich die Selbständigkeit der Masse fordern. Aber dabei darf es nicht bleiben. Sie dürfen die Forderung, wie die alten, schlechten Beispiele nicht als Phrase gebrauchen, sondern müssen sich ernstlich bemühen, diese Forderung in Wirklichkeit zu üben.

Sie handeln dabei nur in ihrem ureigensten Interesse. Gelingt es der Jugend nicht, das kritische Denken bei den Genossen zu fördern, laufen sie Gefahr, daß die Führer in einer „vertraulichen Sitzung" finden, die „Masse" sei gegen die Selbständigkeit der Jugend.

A. R., Bern.

Von den Pfadfindern.

Unsere Pfadfinder sind nicht die einzigen, die knechtselig die Buben für den Militarismus eindrillen. Ihre Schwesterorganisation in Deutschland übt dasselbe mit Feuereifer. Die deutschen Pfadfinder haben seit Bestehen 450,000 Jugendliche ausgebildet und 20,000 Kriegsfreiwillige gestellt. Sie wandten sich in den letzten Tagen an das deutsche Kriegsministerium, ob es mit ihrem Ausbildungssystem einverstanden sei und in diesem eine gute Vorbereitung für die geplante militärische Vorbildung der Jugend. Selbstverständlich erteilte das Kriegsministerium eine zustimmende Antwort und die deutschen Pfadfinder grunzen darob vor Vergnügen.

Aus unserer Bewegung.

Es lauft etwas.

Den Winterschlaf träumen nur wenige unserer Sektionen, in den meisten herrscht reges und frische Leben.

Schaffhausen, Neuhausen und **Feuerthalen** haben einen **Bezirksverband** gegründet, um Feuerthalen vorwärts zu führen und **Marthalen** und **Stein** aus der Taufe zu heben. Gegenwärtig führen die Sektionen **einen Kurs** über die Grundbegriffe unserer Weltanschauung durch, der zwölf Abende umfaßt.

Der **neugegründete Kantonalverband St. Gallen** hat seine Arbeit begonnen. Als **ersten Erfolg** kann er die Schaffung einer **Sektion Flawil** buchen. **Herisau** und **Degersheim** sollen bald folgen. Eine **gemeinsame Winterfahrt nach Kappel** ist in Aussicht genommen. Vielleicht, daß auch dort unsere Ideen Wurzeln schlagen.

Die Sektionen des Kantons Thurgau haben sich am Sonntag, den 14. Januar zu einem **Kantonalverband Thurgau** zusammengetan. Am selben Tag gelang es, nach einer öffentlichen, sehr gut besuchten Versammlung eine neue **Sektion Romanshorn** zu gründen. In **Amriswil** und **Ermatingen** werden die Vorarbeiten zu neuen Sektionen getroffen. Die Konferenz vom 14. Januar beschäftigte sich auch mit dem kantonalen Lehrlingsgesetz. Arbeitersekretär Höppli war Referent.

Einen erfreulichen Arbeitseifer zeigen auch die Genossen im **Kanton Zürich.** Vor wenigen Wochen konnte ein **Bezirksverband — rechtes Seeufer** — gegründet werden. Die Sektionen führen zahlreiche Bildungsabende durch. Der **Bezirksverband des linken Seeufers** beendet einen Kurs über Vereinsleitung und beginnt am 4. Februar zwei über „Grundbegriffe der Arbeiterbewegung". Im **Bezirk Limmattal** herrschte einige Monate verhältnismäßig Ruhe. Jetzt setzt auch hier wieder rege Arbeit ein. Am Sonntag, den 14. Januar, fand in Dietikon eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Die eingeladenen Gegner hatten es freilich vorgezogen, nicht zu erscheinen. Der **Bezirk Winterthur** hat gegenwärtig einen Kurs über das Parteiprogramm. Leiter ist Genosse Bronski, die Teilnehmerzahl vermehrt sich von Stunde zu Stunde. Demnächst findet das Bezirksfest statt und dann wird die Frühjahrsagitation einsetzen und uns die Sektion **Veltheim** bringen. Im **Bezirk Zürich** selbst herrscht das beste Leben. Unsere jungen Genossen beteiligen sich rege an allen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen und fehlen in keiner Versammlung, wo wichtige Fragen der Partei besprochen werden. Eine Neuerung sind die **Diskussionsabende für Mitglieder, die in der Partei organisiert** sind. In diesem Kreis werden alle aktuellen politischen und parteigenössischen Fragen besprochen. In der **Sektion Wiedikon** bemühen sich die Genossen eifrig, unsere schon seit Jahren geforderte individuelle Bildungsarbeit in kleinen Lesegruppen, die nicht mehr als drei bis fünf Mann zählen, zu verwirklichen. Selbst im schwierigsten Teil unseres Kantons, im **Zürcher Oberland,** geht die Bewegung gut vorwärts. Die Genossen haben soeben einen Kurs beendet und sind an der Arbeit, Wald und Dübendorf neu zu organisieren.

Der **Kantonalverband** steht nicht zurück. Dank seiner Tätigtätigkeit beteiligten sich über 300 Genossen propagandistisch an der Proporzaktion. Gegenwärtig ist die aktuellste Frage die Revision des kantonalen Lehrlingsgesetzes.

(Fortsetzung folgt.)

*

Die Jugendbewegung in Graubünden.

Es ist schon lange her, daß in der „Freien Jugend" über unsere Bewegung etwas zu lesen war — abgesehen natürlich die Schandtat in Schiers. Dieser schmähliche Ueberfall auf die drei Bündner Sektionen hat unserer Bewegung allerdings nichts geschadet, aber umso mehr genützt. Die frohe Kunde von dem Erwachen der Arbeiterjugend wurde von der bürgerlichen Presse anläßlich der Schierser Schandtat in das abgelegenste Bündnerdorf getragen. Wohl suchte sie unsere Bewegung zu mißkreditieren, wodurch sie aber nur weite Kreise auf unsere Bewegung aufmerksam machte. **Einzelne Scharfmacher** glaubten allerdings, ihren „Herr-im-Hause-Standpunkt" herauskehren zu müssen, was uns an Lassalle erinnerte, der einmal gesagt hat: „Kleine Hunde pissen gerne an große Denkmäler!" Der „große Feldzug" dieser schamlosen Herren endigte mit dem kleinlichen Streich, daß sie **zwei Jugendgenossen** (in Landquart und Davos) **auf die Straße warfen** und einige durch Androhung der gleichen Maßregel der Bewegung entziehen konnten. Die Leitung der Werkstätte der Rätischen Bahn in **Landquart** hat es ganz besonders auf die Vernichtung der sozialdemokratischen Jugendorganisation abgesehen. Sogar ein Lehrling, der sich im Militärdienst befand, wurde mit der Drohung der Entlassung beglückt, wenn er nicht seinen Austritt aus der „Freien Jugend" erkläre. Der angehende „Vaterlandsverteidiger" wird sich wohl mit Recht gefragt haben, worin denn die Freiheit besteht, die er zu verteidigen gezwungen wird. Der betr. Betriebsleiter ist so recht ein anschauliches Bild von der geistigen Verwahrlosung der Systemsherren. Wir werden alles daran setzen, daß diesem armseligen Menschen sein sehnlichster Wunsch nicht in Erfüllung geht. Wohl hat er die Landquarter Sektion etwas schwächen können, aber bodigen wird er sie nicht. Die Landquarter Sektion hatte gleich in ihrer ersten Lebenszeit schwere Belastungsproben auszuhalten, unter schwierigen Verhältnissen hat sie bis jetzt durchgehalten und sie wird auch fernerhin an der Pforte des prächtigen Bündnerlandes energisch unser rotes Banner hochhalten. In **Davos** macht die Sektion gute Fortschritte. Die Reaktion hat bis jetzt unserer Sektion noch keinen nachteiligen Hieb versetzen können. Die Maßregelung des Kassiers durch einen scharfmacherischen Schreinermeister hat die Sektion nur noch fester zusammengeschweißt. So steht unsere Sektion in Davos im Anfang ihres zweiten Vereinsjahres fest auf dem Boden und berechtigt zu den besten Hoffnungen, was die Gründer vor einem Jahre nicht zu träumen wagten. In **Chur** wird man sich im neuen Jahre ganz gehörig aufraffen müssen, wenn die älteste Sektion im Bündnerland auch fernerhin die Führung in Händen behalten will. Vor allem muß hier für eine beträchtliche Vermehrung der Mitglieder gearbeitet werden, wozu die mannigfaltigen Veranstaltungen in diesen Wintermonaten gute Gelegenheit bieten. In **Arosa** sind Vorarbeiten getroffen worden, um gelegentlich auch auf diesem herrlichen Fleckchen Erde unser Banner aufpflanzen zu können. Es ist harter, felsiger Boden, der in den Bündner Bergen bearbeitet werden muß, der es nicht zuläßt, daß die Sektionen nur so aus der Erde schießen wie die Pilze. Anderthalb Jahre war es der Sektion Chur überlassen, hier hinten unser Banner zu verteidigen. Zu Anfang des vergangenen Jahres kamen die Davoser ihr zu Hilfe, und am denkwürdigen 3. September schlossen sich ihnen die Landquarter an. Die Idee der proletarischen Jugendbewegung hat in Graubünden festen Fuß gefaßt. An unseren Mitgliedern liegt es in erster Linie, dafür besorgt zu sein, daß im Jahre 1917 unsere Sache weitere Fortschritte macht. Vorwärts und aufwärts sei die Losung auch für 1917! —:—

*

Die Mädchen

waren für unsere Bewegung nie so unentbehrlich und wichtig wie gerade jetzt. Seit Monaten stehen viele tüchtige Kameraden an der Grenze und sind der Vereinstätigkeit entzogen. Das Aufgebot der 2., 4. und 5. Division vermehrt ihre Zahl beträchtlich. Ein großer Teil der eifrigsten Vorstandsmitglieder und Vereinsfunktionäre werden von dem Aufgebot betroffen. Die dadurch entstandenen Lücken müssen vor allem durch die Mädchen ausgefüllt werden. Die Mädchen müssen die Führung der verwaisten Sektionen und die Erledigung der dringenden Vereinsarbeiten übernehmen.

Aber die Mädchen haben auch noch nie ein so großes Interesse an einem raschen Aufstieg unserer Bewegung und an einem baldigen Sieg gehabt, wie gegenwärtig. Immer größere Scharen von Mädchen werden aus der Familie in die Fabriken gezogen. Wie alles andere, so ändert auch hier der Kapitalismus die Verhältnisse gründlich und von Grund auf. Nie waren die Lebensmittel so teuer wie heute und nie die Löhne so gering. Hinein denn in Massen, jugendliche Arbeiterinnen, in die Jugendorganisationen, und als echte Stauffacherinnen mitgekämpft in den ersten Reihen.

Es ist verkehrt, den Mord im Frieden zu bestrafen und den Mord im Kriege zu belohnen. Es ist verkehrt, den Henker zu verachten und selbst, wie es die Soldaten tun, mit einem Menschenabschlachtinstrument, wie es der Degen oder der Säbel ist, stolz herumzulaufen. Verkehrt ist es, die Religion Christi, diese Religion der Duldung, Vergebung und Liebe als Staatsreligion zu haben, und dabei ganze Völker zu vollendeten Menschenschlächtern heranzubilden. Hauptmann (Der Sonnenaufgang).

Kleine Fremdwörterecke

Horizontal (griech.) wagerecht.
Kompakt (lat.) dicht, festgefügt.
Kurve (lat.) krumme Linie, Flugbahn.
Laie (griech., laïkos = zum Volke gehörig) ursprünglich: Nichtgeistlicher; übertragen: Ungelehrter, Uneingeweihter.
Marionette (ital.) Gliederpuppe im Puppentheater.
Meeting (engl., sprich miehting, von meet = begegnen) Zusammenkunft, Versammlung.
Melancholie (griech., melas = schwarz, cholé = Galle) „Schwarzgalligkeit", Schwerblütigkeit, Schwermut.
Pan (slaw.) Herr, Panuschka = Herrin.
Phänomen (griech., Ton auf der Endsilbe) Erscheinung, besonders eine seltene oder schwer erklärbare.
Plausibel (lat.) glaubwürdig, wahrscheinlich.

14. Delegiertenversammlung

der

Sozialdemokr. Jugendorganisation der Schweiz

Sonntag, den 8. und Montag, den 9. April 1917 (Ostern),
vormittags 10 Uhr, in **Solothurn.**

Traktanden:

1. Protokoll und Mandatprüfung.
2. Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes: a) des Präsidenten; b) des Kassiers; c) des Sekretärs.
3. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
4. Abkommen mit dem Soz. Abstinentenbund und unsere Stellung zu einem Arbeitersportverband.
5. Stellungnahme zur internationalen Verbindung.
6. Anträge des Zentralvorstandes und der Sektionen.
7. Wahl des Zentralvorstandes und der Geschäftsprüfungskommission.
8. Verschiedenes.

Anträge der Sektionen an die Delegiertenversammlung sind bis zum 15. März an den Zentralvorstand einzureichen.

Der Zentralvorstand.

Gebt die Zeitung sofort weiter.

Viele Mitglieder beklagen sich bei uns, daß sie stets die Zeitung zu spät erhalten. Daran ist aber nur der Vorstand schuld. Wir senden die Zeitungen stets einige Tage vorher, so daß jedes Mitglied am 1. und 15. regelmäßig seine Zeitung haben kann. Eine verspätete Zeitung hat natürlich nur halben Wert. Wir ersuchen die Vorstände, die Zeitung sofort nach Erhalt an die Mitglieder weiter zu geben, und wenn unsere Bitte nichts fruchtet, müssen die Mitglieder energisch reklamieren.

Zur Unterstützung der Zeitung

haben weiter höhere Abonnementsbeträge bezahlt: P. F. Hofwil 4 Fr., Clarahof Basel 6, G. C. St. Gallen 4, M. Zürich 3.50, E. J. Sargans (ein kleiner Mehrbeitrag und meine dankbare Anerkennung für die Anregung, die mir die „Freie Jugend" stets bietet und für den Schutz, den sie den **Lehrlingen** überall angedeihen läßt, wo Gesetz und Erziehungs- und Wohltätigkeitsvereine nichts hören und sehen lassen) 5, E. M. Zürich 4, K. J. Zürich 5, J. K. Schaffhausen 3.50, W. D. Basel 7, F. J. Zürich 5, A. W. Luzern 5, G. L. Ursenbach 3.50, J. Sch. Gelterkinden 4, S. M. Zürich 4, W. M. Chaux-de-Fonds 4, G. W. Chaux-de-Fonds 5 Fr. aus Sympathie für die Jugendorganisation. Nur so weiter gefahren, das ist die einzige Bürgschaft dafür, daß aus der Jugendorganisation Massen erstehen, die fähig und Willens sind, ihre Führer scharf zu kontrollieren.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier, H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer, Winterthur, Wildbachstraße 2.

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Jugendgenossinnen und -genossen! Beachtet den Artikel: **„Proletariat und Literatur"** im 11. Heft **„Neues Leben"** [Monatsschrift für soziale Bildung, herausgegeben v. Robert Grimm u. Jakob Lorenz]
Die dort angeführte Literatur ist zu beziehen durch die bestassortierte
Grütli-Buchhandlung, obere Kirchgasse 1, **Zürich 1**
Verlangen Sie unsere Gratis-Kataloge!

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1 Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Industrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
E. R. Gasser, Leutholdstraße 8
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937 Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraß. 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 76 3

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

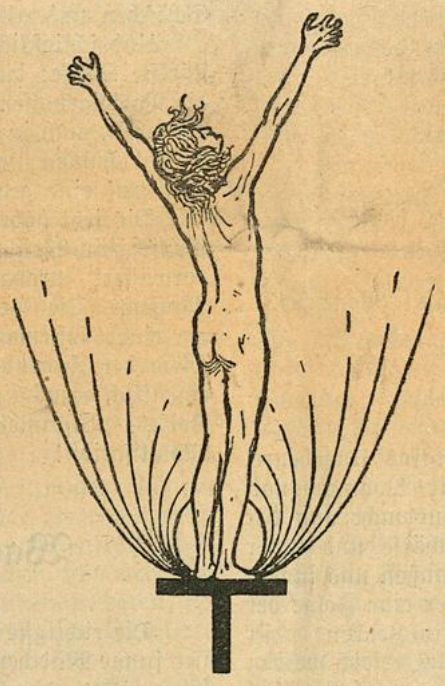
Zürich, den 12. Februar 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 4

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

Agitation.

Das Wort Agitation ist leider bei manchen Genossen in Verruf gekommen. Viele Kameraden schreiben den Zusammenbruch unserer Organisation beim Ausbruch und während des Krieges der zu viel betriebenen Agitation zu. Die Genossen befürchten durch die Agitation eine Vernachlässigung der Bildungsarbeit, eine Verminderung der Qualität auf Kosten der Quantität, und als Endresultat eine Verflachung und Versumpfung der Bewegung.

Die Genossen irren sich. Nicht jede Agitation muß diese Folgen haben. Im Gegenteil. **Agitation und Bildungsarbeit schließen sich nicht aus.** Nicht nur kann man beides nebeneinander betreiben, ohne das eine oder das andere zu vernachlässigen, sondern **eine prinzipiell geführte Agitation wird durch sich eine wichtige Bildungsmethode.** Dabei haben wir freilich nicht so sehr die Agitation für einzelne parlamentarische Aktionen oder für einzelne Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften im Auge, als **die Agitation für die Arbeiterbewegung als Gesamtheit, für unsere Ideen und für den Sozialismus als Weltanschauung.** Und nur diese Agitation kommt für uns als Jugendorganisation in Frage. Wenn wir in die Familien und in die Kreise der Jugendlichen gehen, um die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen für uns zu gewinnen, können nur wenige Sektionen den neu zu Gewinnenden für ihren Eintritt in den Verein greifbare Vorteile bieten. Unsere bürgerlichen Gegner können ganz bedeutend mehr geben. Prächtig ausgestattete Jugendheime, materielle Unterstützung, billige, mitunter kostenlose Verpflegung und Vergünstigungen aller Art. Selbst dann, wenn wir den Jugendlichen, wie in Vortrags- und Diskussionsabenden, etwas bieten, erwarten wir, daß sie durch rege Teilnahme und größten Fleiß sich das Gebotene selbst erringen. Sonst aber fordern wir von den Jugendlichen eben den erwähnten Bildungseifer, Wissensdrang, ausdauernden Lernfleiß, freiwillig geübte Disziplin, organisatorische und agitatorische Arbeit, Uebung sittlicher proletarischer Tugend, Betätigung weitester Solidarität, leidenschaftliche Hingabe an den proletarischen Klassenkampf und, wenn nötig, restlose Aufopferung für den Sozialismus. Das müssen wir den jugendlichen Arbeitern sagen, wenn wir sie zum Eintritt in unsere Organisation bewegen. **Wir müssen unsere revolutionären, internationalen sozialistischen Ideen den dem Jugendlichen aus der Schule noch anhaftenden bürgerlichen und chauvinistischen Ideen entgegensetzen.** Weltanschauung gegen Weltanschauung. **Eine Agitation mit diesen Zielen und von diesem Geist durchdrungen, hindert die Bildungsarbeit nicht, sondern fördert diese in gewaltigem Maße.**



Die Agitation **zwingt** viel mehr als ein Vortrags- oder Diskussionsabend die Genossen zum studieren, sie **müssen** lernen und unsere Ideen geistig verarbeiten, wollen sie den Gegner schlagen und ihn von der Richtigkeit unserer Anschauung überzeugen und für uns gewinnen.

Vom Standpunkt der sozialistischen Bildungsarbeit spricht nichts gegen, aber alles für die Führung einer systematischen, prinzipiellen Agitation.

Und warum eignen wir uns in Diskussionsabenden, in mühseligem, schwerem Studium nach des Tages harter Arbeit Wissen an? Um damit zu prunken? Um damit uns selbst persönlich irgendwelche Vorteile zu erringen? Nein, nur um das vermehrte Wissen zur Agitation zu benützen, um mit seiner Hilfe erfolg- und siegreicher unseren Kampf zu führen, das Endziel aller unserer Wünsche, den Sozialismus zu verwirklichen.

Das kann und wird aber nie von einem kleinen Kreis von Uebermenschen geschehen, sondern das kann und wird einzig durch die sozialistisch geschulten, sozialistisch organisierten und sozialistisch kämpfenden Massen aller Arbeiter und Arbeiterinnen erreicht werden. Jawohl, wir wollen und müssen eine Massenbewegung werden. Ohne eine Massenbewegung, ohne daß unsere Ideen die weitesten Kreise des Volkes erfassen, bleiben wir bedeutungslos, machtlos, eine Sekte.

An dem Wesen unserer Agitation, an der Methode und am Inhalt unserer Bildungsarbeit liegt es, was es für eine Massenbewegung werde. Ob es eine ist, die beherrscht wird von dem autoritären Willen der Führer und getragen von einer dummgläubigen Masse. Oder ob es eine Bewegung werde, die getragen wird von der flammenden Begeisterung jedes einzelnen ihrer Mitglieder, die geführt wird von den aus demokratischem und kritischem Geist aller resultierenden Beschlüsse.

Die Agitation ist der Lebensnerv der Organisation, die erste Bedingung zu deren Bestehen und erfolgreichen Aufstieg.

Die Agitation kann nur Erfolge zeitigen, wenn sie immerwährend, unermüdlich betrieben wird. Es genügt nicht, eine Woche oder zwei Wochen zu agitieren. Das muß vielmehr täglich, stündlich geschehen. Wohl soll es auch in diesem Kampf wie in allen anderen konzentrierte Angriffe geben, Wochen, **wo die ganze Kraft der Organisation in den Dienst der Agitation** gestellt wird, **Agitationswochen,** um die durch die Verhältnisse geschaffene günstige Lage fruchtbar für die Bewegung auszunützen. Solche günstige Verhältnisse bietet der Jugendorganisation die Zeit um Ostern, wo tausende Jugendliche die Schule verlassen und in das Erwerbsleben eintreten. Da müssen wir einsetzen. Da müssen Versammlungen, Elternabende und Schulentlassungsfeiern die in das Volksleben eintretenden jungen Kameraden auf unsere Organisation aufmerksam machen. In dieser Zeit sollen wir alle Kräfte mobilisieren und durch eine großzügige Agitation verhindern, daß, wie früher die Scharen der Jüngsten der Jungen in die bürgerlichen Jugendvereine fließen.

Agitationswochen sind in der Agitation Lokomotiven, die die ganze Bewegung nach vorwärts bringen sollen. Die Agitation ist nur erfolgreich, wenn sich jedes Mitglied daran beteiligt. Wie in andern Vereinen die Bezahlung der Beiträge die elementarste Pflicht der Vereinsmitglieder ist, so in der Jugendorganisation die Agitation. Allen Mitgliedern und jedem Neueintretenden muß das wieder und wieder nachdrücklichst zum Bewußtsein gebracht werden. Die Jugendlichen haben nur dann ein moralisches Recht der Mitgliedschaft unserer Organisation, wenn sie unermüdlich agitieren. Wir kennen in unserer Organisation keine Offiziere und Soldaten, keine Führer und Geführten, wir

kennen nur Genossen, Kameraden und Freunde mit gleichen Rechten. **Gleiches Recht bedingt gleiche Pflichten.**

Wir sind überzeugt, daß eine Agitation im Sinne dieser Zeilen organisiert, von sozialistischem Geist und von der Glut der jungen Herzen getragen, nicht nur Tausende neuer Mitglieder bringt und so unsere Macht und Stärke vergrößert und damit die Garantie eines Sieges schafft, sondern daß eine solche Agitation unsere Mitglieder geistig fördert, sittlich schult und die Entwicklung ihrer Selbständigkeit fördert. Im Interesse der Mitglieder, im Interesse der Organisation: Auf zur Agitation für die sozialdemokratische Jugendbewegung, für unsere Ziele, für den Sozialismus!

Wir Soldaten der Menschheit.

Nicht Minen, Granaten, Angriff und Blut,
nicht Massengräber und Siegesfanfaren . . .
Wir tragen in uns eine heilige Glut,
die wollen wir hüten und treu bewahren.

Ach, alle Angst und Sehnsucht und Pein
und alle wilden Stürme vertoben!
Wir wollen Soldaten der Menschheit sein
und fröhlich das schaffende Leben loben.

Wir wollen aus dieser wütenden Qual
hinab in die Stätte großer Maschinen,
wir wollen im sausenden, dröhnenden Saal
der göttlichen Arbeit inbrünstig dienen.

Wir wollen, daß unsere strotzende Kraft
nicht elend und müde im Graben vermodert:
wir haben ein Herz voll Leidenschaft,
das steil in die Enge der Werkstatt lodert.

Wir alle kommen aus Norden und Süd . . .
Wir wollen endlich Friede auf Erden!
Unser Herz brennt eine heilige Glut,
daß alle Menschen brüderlich werden . . .

Max Barthel (Vogesen).

Mobilisation!

Der Völkermord wütet fort, die Not wächst ins Ungeheure, die Lebensmittelteuerung wird unausstehlich, die Wohnungsnot, der Wucher werden unerträglich, die restlose Auswucherung der arbeitenden Klasse erreicht eine vernichtende Schärfe und unser überfütterter Militarismus wird gefährlich nach außen und innen. All das sind die lieblichen Folgen des Krieges, der eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und zugleich ein Zeichen dafür ist, daß diese gestürzt und durch den Sozialismus ersetzt werden muß, soll nicht die ganze Arbeiterschaft durch sie vernichtet, soll nicht die ganze Menschheit durch ihre wahnsinnige Beschaffenheit und durch ihre schauderhaften Folgen gefährdet werden.

Die ganze Elendszeit, die wir heute durchleben müssen, zeigt uns, daß der Kapitalismus zu seinem Sturze überreif ist, und stellt uns vor die Frage, ob wir uns weiter schmachtend und zornerfüllt unter ihn beugen, oder ob wir uns die Menschheit durch den Sozialismus retten wollen. Jeden Tag, an dem der Krieg in wahnsinnigster Weise die größten Werte verschlingt, wird das Elend größer. Wie lange noch? Nach dem Kriege wird es wohl besser kommen, so tröstet sich mancher. Nein! Es wird noch viel schlimmer werden, wenn die Völker es dulden und hinnehmen. Eine noch nie gesehene Wirtschaftskrise, Teuerung, Arbeitslosigkeit und Hungersnot wird einbrechen, die Staaten, d. h. die Völker, werden den zerschlagenen Porzellanladen bezahlen müssen, eine politische und militaristische Reaktion wird sie dazu zwingen und die Arbeiterschaft jedes und auch des letzten Rechtes und der letzten „Freiheit" berauben, sie knebeln, sie zermalmen — wenn nicht die Massen aufstehen, die Regierungen für die europäische Brandstiftung zur Verantwortung ziehen und mit ihnen und der ganzen Bourgeoisie endgültige Abrechnung halten. Wenn nicht die lohnarbeitende Mehrheit aller Völker mit der sozialen Revolution antwortet.

Wir sind nicht Anhänger der Verelendungstheorie. Wir verstehen die soziale Revolution nicht als das endliche Losbrechen einer verelendeten Masse, nicht als verzweifelte Putsche mit wahrscheinlich grauenhaften Mißerfolgen, sondern als die Eroberung der politischen Macht bis zur Diktatur des Proletariats, zur Einführung des Sozialismus.

Wir leben hier in einer „Demokratie". Die Ansicht der Mehrheit soll maßgebend sein. Schon bildet hier die lohnarbeitende, proletarische Bevölkerung fast die Mehrzahl. Wenn es uns gelingt, den Großteil davon zu treuen Klassenkämpfern zu machen, so haben wir bald eine überzeugte und mit allem Ernst die Einführung des Sozialismus erstrebende Mehrheit im Lande. Schaffen wir sie, d. h. machen wir die Mehrheit von Proletariern zu einer Mehrheit von Sozialisten! Wenn die Demokratie Wahrheit wäre, so könnte diese Mehrheit mit dem Stimmzettel das Privateigentum an den Produktionsmitteln in das sozialistische Gemeineigentum überführen.

Die herrschende Klasse wird allerdings Auswege finden, mit allen äußersten Kräften sich wehren und vor allem die Bedeutung der Parlamente herabsetzen. Das Proletariat hat sie durch Streiks und andere Massenaktionen gefügig zu machen!

Das Bürgertum wird die Jugend kräftiger zu seinem Denken erziehen. Setzen wir dem eine großzügige, umfassende sozialistische Jugenderziehung entgegen!

Die Bourgeoisie wird die Pfaffen aller Kirchen und Religionen verstärkt auf das Volk loslassen. Sorgen wir dafür, daß sie im Staate und in der großen Oeffentlichkeit nichts anderes mehr tun können, als sich überflüssig und lächerlich machen, und bei niemandem mehr Einfluß haben, als bei ihren paar blinden Schäfchen und alten Tanten!

Und schließlich wird der Staat sich schützen wollen durch seine stärkste Waffe: durch das Militär. Unsere Aufgabe ist es somit, die Parteigenossen so zu erziehen, daß sie das „Wehrkleid" richtig verstehen, auch in ihm Sozialisten bleiben und ihre revolutionäre Pflicht kennen und siegreich erfüllen, wenn die Bourgeoisie es einst auf eine gewaltsame Entscheidung ankommen lassen wollte!

Bis jetzt haben wir Gelegenheitsagitationen getrieben, hauptsächlich für Wahlen. Und oft genug haben wir unsere Ansichten verwässert propagiert, mit Rücksicht auf den Unverstand der Massen. Die Verhältnisse verlangen mehr. Sie zwingen uns zu einer **systematischen Aufklärung in größtem Maßstabe, vor allem der Jugend,** und zur hieraus sich ergebenden, dadurch erst eigentlich ermöglichten Organisierung des gesamten arbeitenden Volkes. Beginnen wir damit! Bereiten wir sie vor, die große Mobilisation!

ms., Genf.

Was Mädchen lesen sollen.

Therese Schlesinger.

Die richtigste Antwort auf die Frage nach geeigneten Büchern für junge Mädchen lautet: Dieselben Bücher, die auch die Jungen lesen sollen, das heißt Bücher, die in Form und Inhalt gut sind und den Lesern zugleich Genuß und Belehrung bieten. Aber man wird mir einwenden, daß junge Mädchen nicht an den gleichen Büchern Freude haben, wie Knaben, und mit besonderem Genuß solche Bücher lesen, durch die sich kein richtiger Junge durcharbeiten könnte.

Leider ist es so, aber es sollte nicht so sein und brauchte auch gar nicht so zu sein, wenn man nicht die Mädchen aller Volksklassen schon im Kindesalter zu einer Lektüre anhalten würde, die ihnen nur zu oft für immer den Geschmack an guten Büchern verdirbt.

Während die Knaben sich schon frühzeitig für fremde Länder und Völker und deren Sitten interessieren und mit deren Abenteuern und Taten ihre Phantasie erfüllen, gibt man den halbwüchsigen Mädchen süßliche und verlogene Liebesgeschichten zu lesen, die an ihr Nachdenken so gut wie keine Anforderungen stellen und dafür der erwachenden Sinnlichkeit schmeicheln.

Der äußeren Erscheinung der Heldin wird in solchen Erzählungen eine schrecklich übertriebene Bedeutung beigelegt, ihre Kleider werden eingehend geschildert und im übrigen hauptsächlich davon erzählt, wie sie den Männern zu gefallen weiß, und wie die anderen Mädchen ihr deren Liebe und Bewunderung mißgönnen, wie aber ihre Schönheit und Tugend über alle Bosheit siegt und

schließlich durch einen schönen und reichen Gatten belohnt wird. Die junge Leserin fühlt sich eins mit der heißumworbenen Heldin, vergießt sanfte Tränen über deren Herzeleid und genießt mit ihr all die Triumphe, die ihr unausbleiblich am Schluß des Buches zuteil werden.

Wenn die müßigen Backfische der wohlhabenden Kreise sich mit solchen Büchern die Zeit vertreiben, bis sie von den Eltern glücklich an den Mann gebracht werden, der dann zwar in der Regel wenig Aehnlichkeit mit den Helden ihrer Bücher hat, dafür aber auch von seiner Erwählten kein Uebermaß von Schönheit und Tugend verlangt, sondern mehr Gewicht auf die Mitgift legt, so hat uns das nicht weiter zu bekümmern. Was soll aber eine junge Arbeiterin mit den verdrehten Vorstellungen vom Leben anfangen, die sie sich aus solchen Büchern geholt hat?

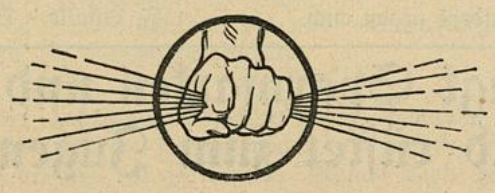
Durchaus nicht alle, aber ein großer Teil der Mädchen ist von Natur aus schwächer als Knaben des gleichen Alters. Das sollte die Mädchen veranlassen, sich viel im Freien zu tummeln, körperliche Uebungen zu machen und ihren Ehrgeiz darein zu setzen, den Knaben an Kraft möglichst gleichzukommen. In den Schriften für die weibliche Jugend aber werden die zarte Gestalt, das blasse, schmale Gesichtchen und das kleine, schwache Händchen der Mädchen als ebensoviele Vorzüge gerühmt.

Da sehr viele Mädchen schwächer sind als Knaben, so sind sie auch furchtsamer. Statt aber, wie es schwächliche Knaben zumeist sind, bemüht zu sein, diese Aengstlichkeit zu verbergen und nach und nach zu überwinden, tragen sehr viele Mädchen ihre Feigheit wie einen besonderen Schmuck zur Schau, fahren beim geringsten Anlaß erschreckt zusammen, schreien auf und laufen davon und halten das alles für sehr reizend. Haben sie doch aus ihren Lieblingsbüchern gelernt, wie die junge Heldin gar nie aus der Todesangst herauskommt und in dieser Angst auch endlich einen ritterlichen Beschützer findet. Zum Glück sind unsere Jungen in der Regel vernünftig genug, solche Mädels auszulachen, anstatt sie vor Gefahren zu beschützen, die gar nicht existieren; aber hier und da gibt es schon einen, der nichts dagegen hat, sich auf solche spottbillige Weise als Held und Beschützer aufspielen zu können.

Da die Mädchen leider von Kindheit auf nicht daran gewöhnt werden, sich für vernünftige Dinge zu interessieren und gute Bücher zu lesen, so wissen sie in der Regel auch sehr wenig und sind in allem, was über ihren engsten Pflichtenkreis hinausgeht, sei es Geschichte, Erdkunde, Naturkunde oder was immer, weit hinter den Knaben zurück. In jenen Büchern wird aber auch die Unwissenheit der jungen Mädchen als sehr anziehend hingestellt. Darum empfinden die Leserinnen ihre eigene Unwissenheit durchaus nicht als Fehler und bemühen sich auch nicht, sie loszuwerden.

Die Folge all dessen ist aber nicht, daß die jungen Männer von den eiteln Gänschen, die den Heldinnen der Jugendschriften möglichst ähnlich zu sein trachten, hingerissen und entzückt sind, sondern daß sie mit den meisten jungen Mädchen kein vernünftiges Gespräch zu führen wissen und deshalb entweder deren Gesellschaft meiden oder sie nur suchen, um leichtfertige Liebeleien anzuknüpfen.

Daß man mit einem Mädchen genau so gut wie mit einem jungen Manne treue Kameradschaft und ehrliche Freundschaft halten kann, das fällt den allerwenigsten ein und kann ihnen nicht einfallen, solange die Mädchen so verdrehts Zeug im Kopfe haben. Erst wenn die meisten von ihnen begreifen werden, was heute noch so wenigen klar ist, daß Ehrenhaftigkeit, Klugheit und Tüchtigkeit ganz gleichmäßig Männern und Frauen zur Zierde, und daß Schwäche, Feigheit und Albernheit beiden gleichmäßig zur Unzierde gereichen, erst dann wird es zur Regel werden, was heute leider noch die Ausnahme bildet, daß nämlich gemeinsames Streben und gemeinsame Bildungsarbeit die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen in guter Kameradschaft zusammenführen wird, aus der eine gesunde, reine und lebenstüchtige Liebe erwachsen kann, wie sie den Verfassern jener süßlichen Jugendschriften offenbar ganz unbekannt ist. (Fortsetzung folgt.)



Das schweizerische Parteiprogramm.*)

I. Das Endziel.

2. **Umwälzung der Gesellschaft.** Die Sozialdemokratie hat ein Endziel ihrer Bestrebungen, und dies ist die Schaffung einer **sozialistischen Gesellschaftsordnung.** Vor allem ist genau festzuhalten, daß **Gesellschaft** und **Staat** nicht gleichbedeutend ist. Es gibt nämlich Sozialisten, die dies nicht unterscheiden und bestrebt sind, die Gesellschaft in ihrem eigenen **Staate** auf sozialistische Art umzumodeln. Sie glauben eben, daß ihr Vaterland der sozialistischen Ordnung am nächsten steht, weil es etwas mehr **bürgerlich**-demokratischere Staatsform besitzt.

„Heute hat, wenigstens in unserem demokratischen Gemeinwesen", sagt Paul Pflüger, „die Ansicht mit Recht Oberhand gewonnen, daß es sich um eine allmähliche Entwicklung vom kapitalistischen Staat zum sozialistischen Gemeinwesen, nicht um Abschaffung des Staates, sondern um Umbildung zum Sozialstaat handeln kann." (Sozialpolitische Reden und Aufsätze. Zürich 1913. S. 351.) Nun ist dies vollständig falsch und hat nichts mit Sozialismus zu tun. **Karl Marx** benützt das Wort Gesellschaft in ganz anderem Sinne. Im **kommunistischen Manifest** heißt es zum Beispiel, daß „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist". Es wird hier nicht von der Geschichte der **Staaten** gesprochen, sondern von der Gesellschaft, „wo Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Geselle, kurz Unterdrücker und Unterdrückte in stetem Gegensatz zueinander standen, einen ununterbrochenen bald versteckten, bald offenen Kampf führten, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete . . ."

Es ist klar, daß eine Gesellschaft viel umfassender ist als ein Staat. Sie ist eben die Art der Organisation der produktiven Kräfte des gesamten menschlichen Geschlechts. **Marx** unterscheidet in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit **verschiedene Epochen** der **Gesellschaftsordnung,** die auch verschiedene Staatsformen besaßen. So sagt das kommunistische Manifest: „. . . die aus dem Untergange der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben".

Mit einem Worte: Wenn das Programm der schweizerischen Sozialdemokratie eine Umwälzung der heutigen bürgerlichen Gesellschaft erstrebt, um eine „Gesellschaftsordnung zu schaffen, die durch Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk von Elend und Sorge befreit, Wohlstand und Unabhängigkeit sichert", so ist das nur in internationalem Maßstabe zu denken und nicht nur die Schweiz allein im Auge haben kann. Das heißt, daß die zu erstrebende Gesellschaftsordnung nur als eine **über die Grenzen der Schweiz hinausgehende Ordnung der menschlichen Gesellschaft sein kann,** die von den heutigen Staatsorganismen, Staatsgrenzen, Staatsinstitutionen unabhängig ist.

Der Uebergang von der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zur sozialistischen ist also vollständig unabhängig vom Kampfe um die Aufrechterhaltung des bestehenden Staates. Auch die frühere Epoche, die feudale Gesellschaft, hatte andere Staatsorganisationen gehabt, ehe die bürgerliche Gesellschaft entstanden ist. Der feudale „Staat" ist vollständig verschieden von dem heutigen bürgerlich-kapitalistischen Staat. Dies kann man ganz gut aus der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft erklären, obwohl die kapitalistische Staatsform in der Schweiz nicht in ihrer reinen Form zur Reife gelangt ist. Der föderalistische Kantönligeist erinnert an die gute alte Zeit, wo jede Gemeinde selbständig war oder in einer Abhängigkeit von der aristokratischen Stadt. Die großen Städte waren selbständige Herren und konnten selbständig Verträge mit fremden Mächten abschließen. Jeder kleine Fleck führte sein selbständiges staatliches Dasein. Das Ländchen **Uri** zum Beispiel war schon 1231 reichsfrei, **Schwyz** und **Unterwalden** dagegen standen unter der Herrschaft des Grafen von Habsburg. Erst 1315, bei Morgarten, erkämpften sich die drei Ländchen ihre Unabhängigkeit von Oesterreich, blieben aber jedes für sich selbständig. Unabhängig und selbständig waren auch die Reichsstädte **Zürich** und **Bern,** dagegen waren Luzern, Glarus und Zug von Oesterreich abhängige Gebiete. Im Laufe des 14. Jahrhunderts traten sie zu einem Bunde zusammen, der sich bis zum 16. Jahrhundert noch weiteren Zuwachses erfreute. Aber bis Ende des 18. Jahrhunderts war dieser Bund aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt: aus starken aristokratischen Städten und aus ruhigen Bauerndemokratien, eine lose Verbindung von Landleuten und Städten, die erst nach der französischen Revolution 1798 und im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem kapitalistischen Staat sich entwickelt hat.

*) Siehe „Freie Jugend" Nr. 2.

Also tatsächlich in verschiedenen Kämpfen und Kriegen ist die staatliche Organisation der feudalen Gesellschaft — die selbständigen Flecken, Gemeinden, Städte und Länder zum alten Plunder geworfen und ein moderner Staat mit **einer** Zollgrenze, mit **einer** Wehrmacht, mit **einer** Münze, mit **einer** Zentralregierung und mit **einem** kapitalistisch-bürgerlichen Recht entstanden. (Wenn auch in der Rechtsordnung noch keine Einheitlichkeit herrscht, so ist dies eher auf die starke föderalistisch-reaktionäre konservative Tradition der bäuerlichen Kantone zurückzuführen.)

Eine sozialistische Gesellschaftsordnung herbeiführen zu wünschen im Rahmen der heutigen Staatsgrenzen ist historisch ein Unding, wie wenn man die kapitalistische Gesellschaftsordnung einführen wollte, ohne der ganzen Buntscheckigkeit der bäuerlich-feudalen Ordnung der guten alten Zeit nicht Gewalt antun zu wollen. Um die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu begründen, mußte man nicht nur den Proletarier schaffen, indem man die feudalen Abhängigkeitsverhältnisse des leibeigenen Bauern zum adeligen Grundherren aufhob, sondern auch die Unabhängigkeit der einzelnen Orte und Territorien wegräumen und einen zentralisierten Staat auf diesem Platze aufbauen.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung im Rahmen eines kapitalistischen Vaterlandes zu erzwingen, ist eine sozialreformistische Utopie, die glaubt, aus dem kapitalistischen Staat (!) einen sozialen Staat erschaffen zu wollen durch allmähliche Demokratisierung der wirtschaftlichen Tätigkeit. Glaubt doch der „Grütlianer" folgendermaßen sein „Schweizerhaus" umzubauen, „indem die Gewerkschaften von einer Seite, die Genossenschaften von der andern Seite das kapitalistische Wirtschaftssystem unter festen und an Kraft stetig zunehmenden Druck setzen, wird es sich allmählich umformen und eine sozialistische Gestalt annehmen müssen!" („Grütlianer", 3. Februar 1917.)

Freilich ist dieses Problem im Parteiprogramm sehr unklar formuliert. Es spricht von „Wohlstand und Unabhängigkeit" des Volkes, „des ganzen Volkes" in der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Was für eine Art von „Unabhängigkeit" ist hier gemeint? Soll dies staatliche Unabhängigkeit bedeuten oder Unabhängigkeit der Person? Weder das eine noch das andere kann im sozialistischen Programm stehen.

Von staatlicher Unabhängigkeit kann keine Rede sein, weil die sozialistische Gesellschaftsordnung mit den kapitalistisch-bürgerlichen Staatsorganismen nichts gemein hat. Sie kann auch keine persönliche Unabhängigkeit bedeuten, weil es auch in der sozialistischen Gesellschaft eine Pflicht jedes einzelnen gegenüber der Gesamtheit geben wird. Und von Unabhängigkeit des „ganzen Volkes" kann auch keine Rede sein, weil im Sozialismus die Gemeinsamkeit der Völker die Grundlage der sozialistischen Wirtschaft sein wird. Diese Begriffe im ersten Absatz der Prinzipienerklärung des Parteiprogramms führen zur Verwirrung und geben den Sozialnationalisten die Möglichkeit, eine **nationalistische Sozialreform** in den Grenzen eines bürgerlichen Staates als Sozialismus vorzutäuschen, sich Sozialdemokraten zu nennen und das sozialdemokratische Programm als ihr Programm den Arbeitern zu präsentieren. M. Bronski.

Lehrlingselend in Baden.

Gewiß einer der größten Industrieorte der Schweiz ist Baden. Man erinnere sich nur an die Weltfirma Brown, Boveri u. Co.; dann noch an die vielen kleineren Fabriken. In Staunen versetzt es aber jedermann, wenn des Abends die Sirenen der Fabriken ertönen und das Heer der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter an einem vorbeizieht. Bleich, abgemüdet, strömen sie aus den Fabriktoren. Und wohin? Die meisten nicht ihrer Heimat zu. Alle Tage finden jeweils bis abends 8 Uhr die Unterrichtsstunden der Handwerkerschule statt. Jeder Lehrling ist verpflichtet, diese Schule zu besuchen, ansonst verfällt er in eine Buße. Die Kurse für die Lehrlinge am „freien" Samstagnachmittag sind gleichfalls obligatorisch. Versäumte Arbeitszeit wird nicht vergütet. **Jedem Lehrling ist es laut Lehrvertrag der B. B. C. untersagt, sich einem Verein anzuschließen.**

In dieser Weltfirma ist es geradezu haarsträubend, was mit den Lehrlingen geschieht. In einigen Abteilungen müssen sie wegen dem geringsten Vergehen Bußen von 1—2 Fr. bezahlen. Ausdrücke wie: „Ich schlage dir den Schädel ein", „Halunke", „Glünggi" usw. sind an der Tagesordnung. Das Größte ist diesen Armen genommen, wenn sie nicht aufs Pflaster geworfen werden wollen — die Vereinsfreiheit. Dieser Lehrlingsvertrags-Paragraph ist aber nur gegen die „Freie Jugend" gerichtet. Das beweist das Blühen der bürgerlichen Turnvereine, der katholischen und evangelischen Jünglingsvereine und der Fußballklubs.

Hier ist Hilfe dringend notwendig, wenn nicht 200—300 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen zugrunde gehen sollen. Die sozialdemokratische Jugendorganisation findet hier einen Boden, der riesige Früchte abwerfen kann. Von selbst kommen aber die Jungen nicht. Es muß immerfort gearbeitet, agitiert werden. Das ist eure Pflicht, Genossen von Baden und Umgebung. Ein rechter Anstoß und ihr gewinnt sicher. Alle Jugendgenossen der Umgebung stehen hinter euch und werden gerne ihre hilfsbereite Hand anlegen, wenn ihr nur ruft. Schaut um euch, 4000 Jugendliche der Schweiz sind zur Unterstützung bereit.

Ein neues Jahr haben wir begonnen. Jugendgenossen und -genossinnen, arbeiten wir doppelt so viel wie im verflossenen Jahr. Schaut nicht auf Partei und Gewerkschaft, denn ihre Tätigkeit ist keine Bewegung. Wir junge Arbeiter sind in der Bewegung der Jugend. Machen wir derselben Ehre durch eine nimmerruhende Arbeit. Nicht zurück, sondern vorwärts sei unsere Losung im Jahre 1917. C. E., Siggenthal.

Jede Sektion, die nicht ☛ sofort ☚ ihre Lehrlingsfragebogen einschickt, macht sich mitschuldig am Elend der Lehrlinge!

Lehrlingsfürsorgestellen.

Am 26. Dezember 1916 fand in Zürich eine Konferenz der Arbeitersekretäre statt, die sich unter anderem auch mit dem Lehrlingswesen beschäftigte. Die Konferenz unterstützte die Forderung der Jugendorganisation nach einem eidgenössischen Lehrlingsgesetz und beschloß die Einrichtung von amtlichen Lehrlingsfürsorgestellen, deren Hauptaufgabe die Berufsberatung der schulentlassenen Jugend und die Ueberwachung der Lehrstellen ist. Bis zur Verwirklichung dieser Forderung übernehmen die Arbeitersekretariate die Aufgaben der Fürsorgestellen. Wir ersuchen daher unsere Jugendgenossen, sich in allen Fragen des Lehrlingswesens um Auskunft an die Arbeitersekretariate zu wenden.

Worte der Sehnsucht und des Trotzes.

Für wen arbeiten die da in dieser späten Stunde? Für sich? Für ihre Kinder, die mit einem Stück trockenen Brotes zu Bett gegangen sind? Für ihre Weiber, wenn sie nicht eben in dieser Hölle an irgend eine Maschine geschmiedet sind, zu Hause sitzen und Wäsche stopfen? Oder arbeiten sie für den Mann, der die Kunst versteht, aus den Schweißtropfen dieser Armen den delikatesten Champagner zu destillieren? Wenn ich nichts weiter zustande brächte, als dieses eine, daß diese Männer für die übrige Zeit ihres Lebens jeden Abend eine Stunde früher sich den Ruß von ihren Gesichtern waschen — ich würde sagen, ich habe nicht umsonst gelebt. Spielhagen.

*

Es hat immer, so lange die Welt besteht, Reiche und Arme gegeben, predigen uns die Moralphilister. Gut, so wollen wir einmal einige Abwechslung in die Weltgeschichte bringen. Börne.

*

Die Welt vollzieht sich — doch vollzieht sie sich anders mit euch und anders gegen euch. F. Lasalle, „Sickingen".

Jugendgenossen! Verlangt Sparmarken und spart und rüstet zum Jugendtag!

Wie der Urmensch in den Besitz des Feuers kam.

In die Kindheitstage des Menschengeschlechtes führen uns unsere Gedanken. Wir verlassen unser Jahrhundert mit seinen Fabriken und Kasernen, mit seinen Museen und Hochschulen und wandern zurück über ungezählte Jahrtausende bis an den Beginn aller Menschheitskultur. Unbeholfen und zaghaft wie ein Kind steht hier der Mensch der Natur gegenüber; vorsichtig, tastend versucht er, in der im fremden, rätselvollen Welt sich zurechtzufinden. Es dauert lange, bis es ihm gelingt, das ihm Schädliche zu überwinden und das ihm Günstige auszunützen, bis er sich die Waffen geschmiedet hat, die ihm den Daseinskampf erleichtern. Dieses Emporklimmen aus tierischer Unsicherheit und Unselbständigkeit hat ungeheure Anstrengungen und Entbehrungen, Opfer ohne Zahl gekostet; nicht selten werden hier und da Gruppen, die schon zu höherer Stufe aufgestiegen waren, wieder in den alten Zustand hinabgeglitten oder gar, aufgerieben von feindlichen Gewalten, ausgestorben sein. Erst als der Mensch das Feuer in seinen Besitzstand aufgenommen hatte, war sein Geschlecht wie seine Kultur vor dem Untergang sicher und seine neugewonnene Stellung für alle Zeiten unerschütterlich befestigt. Wollen wir den Wert des Feuers für unsere Vorfahren begreifen, müssen wir uns schon in ihre Lage hineinversetzen . . . .

*

Wir sind beim Urmenschen zu Gast. Eine kleine Horde, die meisten nackt, wenige mit einem Fell halbbekleidet, hat sich eben zum Mahl am Waldrand an geschützter Stelle zusammengefunden. Gierig stürzen sich die Männer über ein Stück rohes Fleisch, das von dem kürzlich durch Steinwürfe getöteten Wild noch übrig geblieben ist. Mit scharfkantigen Steinsplittern mühen sie sich ab, ein paar Fetzen loszutrennen, und mit Fingernägeln und Zähnen helfen sie nach, wenn das vertrocknete Fleisch gar zu fest haftet. Nun beginnt erst die viel schwierigere Arbeit des Kauens. Immer wieder durchwalken die Kiefer den zähen Bissen, zerreiben und zermürben ihn, ehe er in den hungrigen Magen hinuntergeschlungen wird. Inzwischen verspeisen die Frauen und Kinder eine andere, kaum leichter verdauliche und nicht gerade schmackhafte Nahrung, schwammige Pilze, weiche Wurzeln und allerlei Waldbeeren. Auch den Männern geben sie von ihrer Kost einen Teil ab, und dafür wieder erhalten sie etwas von deren Fleischgericht, aber nur eine Kleinigkeit zum Schmecken. —

Langsam zieht die Dämmerung herauf. Fröstelnd erheben sich die nur halb Gesättigten, um im Walde zur Ruhe zu gehen. Dort, unter dichtbelaubten Bäumen, bauen Erwachsene aus abgehauenen Aesten und Gestrüpp eine niedrige Wand als Windschutz, und dahinter kriecht nun jung und alt zusammen, Männlein und Weiblein, die frierenden Leiber eng aneinander schmiegend. Nur der Führer bleibt wach. Abseits von den Schläfern steht er an einen Baum gelehnt, eine wuchtige Keule neben sich, zu seinen Füßen ein paar Steine: seine unentbehrlichen Waffen für den Kampf mit den nächtlichen Raubtieren. Sinnend blickt er hinüber zu den schneebedeckten, im Dunkel allmählich verschwimmenden Berggipfeln und schwere Sorge verrät sein Gesicht. Auch diesmal hat der kurze Sommer nur wenig von dem Eis da oben weggeschmolzen; immer tiefer rückt die Schneegrenze. Wenn nun wieder ein langer, harter Winter hereinbricht, wenn die Gletscher gar bis ins Tal sich wälzen! Ob dann auch nur einer von der Horde die Kälte und den Hunger übersteht?



Abb. 1. Die Feuersäge des Australiers.

Der Herbststurm schüttelt die alten Baumriesen. In der Ferne heulen die witternden Hyänen.

*

Ein paar Jahrtausende später. Der Sommer ist immer dürftiger geworden, der Winter kälter und länger; die Gletscher sind wirklich bis ins Tal gedrungen. Manche Tiere hat die „Eiszeit" schon vernichtet, nicht aber den Menschen. Im Vorland der Gletscher, im Angesicht der eisstarrenden Berge haust er in ungebrochener Lebenskraft, und geschickter als früher führt er den Kampf gegen seine Feinde. Wieder nehmen wir an einem Mahl des Urmenschen teil. Diesmal sitzen unsere Vorfahren im Kreis um ein lustig flackerndes Feuer. An einem langen Holzspieß hält der Häuptling ein großes Stück Fleisch über die Flamme, dreht und wendet es vorsichtig, damit es nur nirgends anbrenne. Und während das immer knuspriger werdende Fleisch die herzhaftesten Düfte ausströmt, stellen die Frauen aus dem, was sie an eßbaren Pflanzenteilen gefunden haben, das „Gemüse" her. Sie legen es auf die heißen Steine neben dem Feuer und lassen es so lange dünsten, bis es gar ist. Diese Kost kann auch ein Kindergebiß bewältigen und die verdauenden Organe ziehen aus ihr reichlichen Nährstoff.

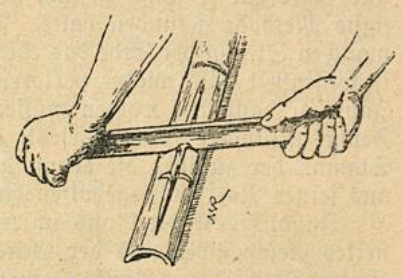


Abb. 2. Die Feuersäge des Malaien.

Nun fürchtet niemand mehr den Frost und den nächtlichen Ueberfall blutdürstiger Raubtiere, denn das lodernde Feuer verscheucht beide, die Kälte und die wilden Tiere. Auch jetzt noch wacht einer der Männer beim schlafenden Haufen, aber er späht nicht ängstlich mit Aug und Ohr in die Finsternis; gelassen hütet er die Glut und legt ein Holzstück nach dem andern in die Flamme . . .

*

Lange Zeit hindurch hat der Urmensch auf der Erde gelebt, ohne das Feuer zu kennen. In tropischen Gegenden, die nahrhafte Früchte in Hülle und Fülle hervorbrachten, wird er zunächst das wärmende Element schwerlich vermißt haben, und darum hätte er es sich auch kaum angeeignet, selbst wenn es ihm möglich gewesen wäre. In kälteren Himmelsstrichen wiederum, wo er das Feuer nötig brauchte, konnte er es sich doch erst verschaffen, als seine Vernunft einen höheren Grad erreicht hatte, als sein Gehirn reif geworden war zum gründlichen Beobachten und Urteilen. Wann unser Ahn das Feuer zum erstenmal in seinen Dienst gestellt hat, können uns die Erforscher menschlicher Vorgeschichte nicht genau sagen. Sie wissen nur, daß es ihm bereits um die Mitte der Eiszeit, vor vielleicht einer Viertelmillion Jahren, bekannt war; denn in den dieser Erdperiode angehörenden Ablagerungsschichten hat man deutliche Aschenreste und ausgebrannte Knochen vorgefunden. Doch können täglich ältere Brandspuren ans Tageslicht kommen und die feuerlose Zeit weiter abkürzen.

Damals, als der Mensch das Feuer zu verwerten anfing, war er noch weit davon entfernt, die Naturkraft zu meistern, sie seinem Willen gefügig zu machen; nur ihr Hüter war er, der unausgesetzt darüber wachen mußte, daß die wohltätige Flamme nicht verlösche. Er besaß zwar das Feuer, aber er konnte es nicht erzeugen.

Woher hat der Mensch wohl den ersten Funken erhalten? Zwei natürliche Feuerquellen gibt es auf der Erde, das Feuer des Vulkans und das Feuer des Blitzes, und an beiden kann der Urmensch seinen ersten Lagerbrand entzündet haben. Nicht etwa, daß er zielbewußt, nach reiflich überlegtem Plan vom Blitzstrahl das Feuer sich geholt oder gar dem Feuerregen eines Vulkans sich ausgesetzt hätte, um ein Stück Holz in Brand zu stecken! Vielmehr hat er die Flamme sicherlich nur zufällig, ganz unabsichtlich als Zeuge jener Naturerscheinungen kennen gelernt.

Es scheint, daß hauptsächlich der Blitz die Kenntnis des Feuers vermittelt hat, denn die Sagen der Völker, jene uralten Ueberlieferungen, die irgend ein bedeutsames Erlebnis des Stammes zur Erinnerung für die Nachwelt aufbewahren, nur verändert und ausgeschmückt durch die dichtende Phantasie der Spätergeborenen, sie erzählen immer wieder davon, daß das Feuer den Menschen aus den Wolken gebracht worden sei; Vögel hätten es im Schnabel heruntergetragen, bald grellrot gefiederte, bald solche mit schwarzem, „verbranntem" Kleid. Auch in welcher Form das erste Feuer in den Haushalt des Menschen eingeführt und wie es dann von Sippe zu Sippe verbreitet wurde, deuten die Sagen klar genug an. Die Australier berichten ganz nüchtern, daß sie das Feuer vom Osten in einem Grasbaumstengel erhalten haben, und die alten Griechen stellen sich den Vorgang ebenso, nur poetischer vor. Nach ihrem Glauben hat ihnen der Titan Pro-

metheus in der Staude des Steckenkrautes das Feuer vom Olymp, dem wolkenumwobenen Götterberg, heruntergeholt. Tatsächlich haben die Mittelmeervölker lange Zeit die Gewohnheit gehabt, im Mark jener Pflanze den glimmenden Funken aufzubewahren.

*

Zweifellos hat der Mensch in der ersten Zeit nach der Entdeckung des Feuers sein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, wie er die ihm so wertvolle Glut dauernd bewahren könne, und sicher hat er lange gesucht und probiert, bis er die zuverlässigste Methode gefunden hatte. Vermutlich wird der Mensch an manchen Stellen der Erde das eben erworbene Kulturgut in seiner Unwissenheit bald wieder verloren haben, und wer weiß, wieviel Jahre er dann hat warten müssen, bis ihm der Blitz wieder ein Feuer anzündete; vorausgesetzt, daß ihm nicht ein benachbarter Stamm, der zufällig die Kunst des Feuerhütens besser verstand, aus seiner Not herausgeholfen hat!

In dieses Kapitel aus unserer Vergangenheit läßt uns ein nettes Geschichtchen aus der Gegenwart eines wenig kultivierten Zwergvolkes Inner-Afrikas einen lehrreichen Blick tun. Diese Menschen, die noch heute nicht das Feuer selbständig hervorbringen können, haben bis vor kurzem von ihren Nachbarn, so oft sie nur wollten, neben eisernen Pfeilspitzen und tönernem Geschirr auch Feuerbrände eingetauscht, und darum fiel es ihnen niemals ein, sich um die dauernde Unterhaltung der Herdflamme zu kümmern. Diese Nachlässigkeit sollte sich bitter rächen. Eines Tages gerieten die beiden guten Nachbarn in Streit, und da der Zwist nicht beigelegt werden konnte, wurden alle „diplomatischen" wie geschäftlichen Beziehungen abgebrochen. In dem nun entbrannten Krieg griffen die Feinde unseres Negervölkchens zu einem Mittel, das eine verteufelt große Aehnlichkeit mit einer von kultivierten Völkern des zwanzigsten Jahrhunderts angewendeten Kriegsmethode aufweist: sie sperrten ihren Gegnern das Feuer. Nun waren die Zwerge übel daran. Doch schließlich wußten auch sie dieser — sagen wir einmal — Auskühlungstaktik zu begegnen. Sie überfielen ein feindliches Dorf und raubten von dort frisches Feuer. Seitdem hüten sie den Brand besser. An zahlreichen Stellen ihres Landes haben sie sich Feuerspeicher in Form langsam fortglimmender Bäume angelegt und Wachposten schützen dieses kostbare Stammesgut vor mutwilliger Beschädigung.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Jugendinternationale

Norwegen.

Am 30. und 31. Dezember 1916 fand in Christiania der Kongreß der sozialdemokratischen Jugendorganisation Norwegens statt. Der Kongreß war von 90 Delegierten und einer großen Anzahl Gäste und Vertreter der Partei und der Gewerkschaften besucht. Gegenwärtig zählt der Verband zirka 6000 Mitglieder. Besonders eifrig wurde auf dem Gebiet des Schriftenvertriebes gearbeitet und im letzten Jahre acht Broschüren neu verlegt und für 8000 Kronen Literatur verkauft. Von den gefaßten Beschlüssen seien hier erwähnt: Eine scharfe Erklärung gegen den Ministersozialismus, die Anstellung eines Sekretärs, Erhöhung der monatlichen Beiträge an die Zentralkasse und regelmäßige Herausgabe der „Jugend-Internationale" gemeinsam mit den zwei andern skandinavischen Verbänden. Die Stimmung des Kongresses war eine überaus prächtige und vom schönsten Geist internationaler Solidarität getragen.

Türkische Lehrlinge bei deutschen Handwerksmeistern.

Ueber die beabsichtigte Ausbildung türkischer Lehrlinge bei deutschen Handwerksmeistern wird den „M. N. N." mitgeteilt: Den deutschen Handwerkskammern ist die Mitteilung zugegangen, daß die türkische Regierung durch die Vermittlung des Auswärtigen Amtes der deutschen Regierung vorgeschlagen hat, etwa 10,000 jugendliche Türken im Alter von 12 bis 18 Jahren zur handwerksmäßigen Ausbildung nach Deutschland zu senden. Die jungen Leute sollen eine ordnungsgemäße Lehrzeit von drei bis vier Jahren durchmachen und **dann als Entschädigung an Stelle des Lehrgeldes noch ein bis zwei Jahre bei dem betreffenden Lehrmeister verbleiben. Als Lehrstellen kämen vorwiegend ländliche Bezirke und kleine und mittlere Städte in Betracht, wo die Lehrlinge in die häusliche Gemeinschaft des Lehrherrn aufgenommen, von diesem verköstigt und gekleidet werden sollen und wobei sie sich an deutsche Sitte und Sprache gewöhnen können.** Man glaubt auf diese Weise ein festes Band zwischen den geistigen und wirtschaftlichen Interessen der beiden Länder zu schaffen, welches für die Zukunft von großer Bedeutung werden kann. Die Handwerkskammern sind bereits ermächtigt, Anmeldungen von Lehrstellen entgegenzunehmen.

Aus der Partei.

Der außerordentliche Parteitag.

Nicht nur Menschen, auch Konferenzen und Kongresse können mitunter wunderliche Schicksale erleben, wie die Behandlung des außerordentlichen Parteitages zeigt. Im August 1916 beschloß der Parteivorstand, dem Parteitag in Zürich, am 3. und 4. November 1916, zu beantragen, im Februar 1917 einen außerordentlichen Parteitag in Bern abzuhalten, der sich mit der Stellung der Partei zur Militärfrage beschäftigen soll. Der Parteitag stimmte dem zu. (Broschüre der sozialdemokratischen Partei: Anträge, Beschlüsse und Gutachten zur Militärfrage, Seite 16.) Soweit recht, soweit gut. Da kommt am 17. Januar derselbe Parteivorstand und beschließt, den Parteitag auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Als Gründe dafür wurden angeführt: Die Uneinigkeit in der Militärkommission der Partei, die Inanspruchnahme der Partei durch andere Aktionen und die Unkenntnis der Massen in der Militärfrage. Der Beschluß des Parteivorstandes erregte, zumal mit einer solchen Begründung, Unwillen und Protest in größeren Kreisen der Partei. Der Geschäftsleitung gingen eine Anzahl Protestschreiben aus La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Le Locle und anderen Orten zu. In Zürich bildete sich ein Aktionskomitee, um auf dem Wege des Begehrens einen außerordentlichen Parteitag in diesem Frühjahr zu erreichen. Dazu waren 1000 Unterschriften nebst drei kantonalen Geschäftsleitungen nötig. Trotzdem die führenden Parteikreise, die in der Benützung dieses statutarischen Rechts eine Untergrabung ihrer Autorität erblickten, die Forderung mit allen Mitteln bekämpften, bedeckten sich die Referendumsbogen in kurzer Zeit mit tausend Unterschriften und auch einige kantonale Geschäftsleitungen teilten ihr Einverständnis mit. Jetzt lenkten die Führer ein und die Geschäftsleitung beschloß in einer Sitzung am 31. Januar, den Parteitag auf den 2. und 3. Juni einzuberufen. Jetzt störte die Meinungsverschiedenheit in der Kommission nicht mehr, auch die anderweitigen Aktionen kamen nicht mehr in Betracht und selbst die Massen waren aufgeklärt genug, bereits am 11. Februar auf den kantonalen Parteitagen und schon früher in Mitgliedschaftsversammlungen zu entscheiden, was recht und schlecht sei.

Wir gratulieren den Genossen vom Aktionskomitee zu ihrem schnellen Erfolg, dafür darf man schon einige Beschimpfungen in Kauf nehmen.

Plauderecke.

Um die Frage, die Genosse G., Kriens, in der letzten Nummer angeschnitten hat, zur Befriedigung lösen zu können, ist es nötig, das Lehrlingsgesetz des Kantons Luzern zu durchgehen, ob keine Klausel betr. die Zahl der Unterrichtsstunden, und ob sie in die Arbeitszeit fallen müssen oder nicht, darin enthalten ist. In der gleichen Nummer war in dem Artikel „Warum müssen wir ein schweizerisches Lehrlingsgesetz haben und was müssen wir von demselben verlangen?" ein Paragraph aus dem Lehrlingsgesetz des Kantons St. Gallen enthalten, der wie folgt heißt: „Die Arbeitszeit der Lehrlinge darf 60 Stunden wöchentlich und in der Regel zehn Stunden täglich nicht übersteigen, und zwar **mit Einschluß von vier Unterrichtsstunden".** Wäre dieser Paragraph auch im Lehrlingsgesetz des Kantons Luzern enthalten, so könnte die Meisterschaft gezwungen werden, ihren Lehrlingen vier Stunden **innerhalb der Arbeitszeit** freizugeben. Denn nach meiner Ansicht ist es wahrscheinlicher, daß es die Meisterschaft gewesen ist, die auf die Schulbehörde einen Druck ausgeübt hat, eine solche Verordnung herausgeben. Vielleicht sitzen diese nobeln und nur für den Vorteil des Lehrlings bedachten Herren Meister noch selber in dieser Behörde!

H.

Wieder ein Jugendgenosse, der den Dienst verweigert.

Der 19jährige Dreher Fivaz, eines der eifrigsten Mitglieder der sozialdemokratischen Jugendorganisation in Genf, hatte sich vor dem Territorialgericht der ersten Division wegen Verletzung der militärischen Dienstpflichten und Ungehorsams zu verantworten. Der Angeklagte stellte sich nicht zur sanitarischen Musterung und teilte dies dem Militärdepartement mit der Begründung mit, daß ihm seine politischen Ansichten und das menschliche Empfinden verböten, das Waffenhandwerk zu erlernen. Die vorgeladenen Zeugen konnten über das Vorleben und die Aufführung des Angeklagten nur Günstiges berichten; die Selbstverteidigung desselben wurde durch den Großrichter, Major Schopfer, in brüsker Weise abgeschnitten. Trotz einer sehr geschickten Verteidigung wurde Fivaz zu drei Monaten Gefängnis und zweijähriger Einstellung in den bürgerlichen Rechten verurteilt.

Aus unserer Bewegung.

Genosse Humbert Droz

ist nach sechsmonatiger Haft, die ihm wegen Dienstverweigerung vom Kriegsgericht zudiktiert worden war, in unsere Reihen zurückgekehrt. Wir heißen den tapfern Kamerad herzlichst willkommen.

*

Delegiertentagung der romanischen Jugendorganisationen.

Am Sonntag, den 21. Januar, fand in Neuenburg die Delegiertenversammlung unserer welschen Jugendfreunde statt. Anwesend waren 39 Delegierte, welche 13 Sektionen mit rund 550 Mitgliedern vertraten. Als Hauptgeschäft figurierte auf der stark belasteten Traktandenliste **das Verhältnis zum deutschschweizerischen Verband.** Dasselbe hatte sich mit dem Erstarken der romanischen Bewegung organisatorisch selbstverständlich lockern müssen. Eine ideelle Verbindung bestand eigentlich nur zwischen dem welschen Regional- und dem Zentralvorstand in Zürich. Dieses Verhältnis sollte nun endlich einmal ein klares werden. Das zu bestimmen mußte in erster Linie den welschen Freunden vorbehalten bleiben. Ihre Tagung hat nunmehr entscheidende Beschlüsse gefaßt. Die Einheitlichkeit in taktischen Fragen und bei Aktionen war für beide Teile eine Selbstverständlichkeit. Es konnte sich nur noch um die Organisation und wirkliche Durchführung des gemeinschaftlichen Arbeitens handeln sowie auch um die Regelung der verwaltungstechnischen Angelegenheiten. Mit Bezug auf die letztere herrschte allgemein die Ansicht vor, daß eine vollständige Trennung der Verwaltung schon in Anbetracht der Sprachverschiedenheit und der weiten Entfernung geboten sei. Dafür aber soll kein Mittel unbeachtet gelassen werden, **die ideellen Beziehungen so eng als möglich zu knüpfen.**

Mit großer Begeisterung wurde deshalb mit Einstimmigkeit eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die uns die Gewähr bieten, daß wir inskünftig als einige, geschlossene Organisation dastehen, die allen Angriffen, mögen sie kommen, woher sie wollen, die Stirne bieten können.

Nachstehend kurz gefaßt die Beschlüsse: Die romanische Jugend tritt mit den deutschschweizerischen Kameraden in eine innige Verbindung ein zwecks Durchführung aller Aktionen auf sozialistischem und antimilitaristischem Boden. Die deutschschweizerische Jugend hat einen großen Kampf zu bestehen für die Wahrung ihrer Unabhängigkeit und gemeinsam mit den fortschrittlichen Elementen in der Partei gegen die Opportunisten aller Schattierungen. Im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde von außen bedarf es der gegenseitigen tatkräftigen Unterstützung.

Es ist begreiflich, daß auch die Frage des Antimilitarismus in den Bereich der Erörterungen gezogen wurde. Die Delegierten zeigten sich enttäuscht über die Verschiebung des Parteitages. Die Versammlung protestierte gegen diese Verschiebung und beschloß, das eingeleitete Referendum kräftig zu unterstützen. Alle Redner waren der Auffassung, daß die sozialistische Jugend unerzüglich an die Behandlung der Frage trete. Um die eben geschaffene Vereinigung der beiden Jugendorganisationen zu bekräftigen, stellt der romanische Verband an den deutschschweizerischen den dringenden Antrag, so schnell als möglich einen gemeinsamen Kongreß einzuberufen, um die Fragen zu behandeln, vor deren Erörterung die Partei sich scheut.

Die welsche Jugend stellte sich seinerzeit auf den Boden von Zimmerwald. Es habe aber den Anschein, daß diese Bewegung sich nicht auf der Höhe zeige. Es wurde deshalb eine Resolution zuhanden des internationalen Komitees angenommen, welche die baldige Einberufung eines Kongresses der Zimmerwald angehörenden Gruppen verlangt, um die Friedensprobleme zu studieren und die Agitation für den Frieden zu stärken.

Die Verhandlungen dauerten mit Unterbruch einer kurzen Mittagspause, von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr. Der Ernst und die Ausdauer, welche die Delegierten, unter denen sich mehr als ein halbes Dutzend Mädchen befanden, während der ganzen Dauer der Verhandlungen an den Tag legten, die rege, vielseitig benutzte und sachliche Diskussion sowie der einheitliche Geist und der Enthusiasmus, der die Tagung regierte, berechtigen uns zu den schönsten Erwartungen für das fernere Gedeihen der welschen Jugendbewegung.

*

Vorständekonferenz des Kantons Zürich.

Am Sonntag, dem 21. Januar, tagte im Volkshaus in Zürich die Vorständekonferenz der Sektionen im Kanton Zürich. Vertreten waren 36 Sektionen durch 79 Delegierte, ferner das Gewerkschaftskartell durch Genosse Mandel sowie sieben Mitglieder der kantonalen Geschäftsleitung der Jugendorganisation.

In anderthalbstündigem Vortrag überzeugte Genosse Zinner aus Winterthur die Anwesenden von der Notwendigkeit einer **Revision des kantonalen Lehrlingsgesetzes.** Es liegt nicht in der Aufgabe dieses Berichtes, die äußerst interessanten und mit vorzüglichem Zahlenmaterial belasteten Ausführungen des Referenten wiederzugeben. Eine Kommission hat bereits die nötigen Vorarbeiten erledigt und ist in der Lage, einen bereinigten Entwurf vorzulegen. Wenn nun auch das Lehrlingsgesetz in dieser oder jener Beziehung eine Verbesserung erfahren sollte, dürfen wir uns gleichwohl nicht damit begnügen. Es werden wohl die Auswüchse, die Lehrlingszüchterei usw. beseitigt, die Grundlagen aber, nämlich das private Lehrlingswesen, nicht im geringsten erschüttert, geschweige denn beseitigt. Unsere Forderung soll denn auch mehr wie je sein: Kampf dem privaten Lehrlingswesen, Schaffung von Berufsschulen und staatlichen Lehrwerkstätten.

In der Diskussion fand folgender Antrag zuhanden der Kommission einstimmige Annahme: **„Die Arbeitszeit der Lehrlinge und Lehrtöchter ist auf acht Stunden festzusetzen".** Um möglichst viel Material zu erhalten, werden die Sektionsvorstände aufgefordert, für die Verbreitung der Fragebogen, die für die Erhebung der Arbeitsverhältnisse der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen herausgeben wurden, sowie für deren Ausfüllung besorgt zu sein.

Ein schöner Schritt vorwärts ist getan worden durch die Annahme des Antrages der Geschäftsleitung auf Schaffung eines Kantonalvorstandes. Da bis jetzt keine eigentliche Zentrale bestanden hat, um größere kantonale Aktionen vorzubereiten, und da auch die Verbindung zwischen den Bezirksverbänden keine genügende war, ist wohl der Antrag, der mit 53 gegen 11 Stimmen angenommen wurde, nur zu begrüßen.

Als Vorort wurde Winterthur bestimmt. Die nächste Aufgabe des Kantonalvorstandes soll die Vorbereitung einer Aktion für das kantonale Lehrlingsgesetz sein.

Aus den Ausführungen des Genossen Bucher, der den Antrag begründete, geht hervor, daß die Bewegung im allgemeinen rüstig vorwärts schreitet. Bemerkenswert ist wohl, daß sich an der Agitation für den Proporz zirka 350 Jugendgenossen beteiligt haben.

Ein zweiter Antrag der Geschäftsleitung, der die Herausgabe eines vierteljährlich erscheinenden Bildungsprogramms verlangt, wird im ablehnenden Sinne erledigt.

Ueber die Militärfrage referierte Genosse Bucher. Matriell wurde auf die Frage nicht eingegangen. Das Referendum, das ergriffen wurde und eine Abhaltung des außerordentlichen Parteitages in nächster Zeit bezweckt, wird lebhaft begrüßt und dessen Begründung einstimmig gutgeheißen.

Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden, der die Anwesenden auffordert, auch in Zukunft ihre ganze Kraft in den Dienst der Bewegung zu stellen, konnte die eindrucksvolle Tagung geschlossen werden.

Nicht vergessen

dürfen die Genossen, daß am Sonntag, dem 18. Februar, morgens 10 Uhr, im Volkshaus Zürich die

Konferenz der Kantonal- und Bezirksvorstände

stattfindet. Jeder Bezirks- und Kreisvorstand muß vertreten sein. Von jeder Sektion wird ein Delegierter erwartet.

Von der

„Jugend-Internationale"

ist soeben Nr. 7 erschienen. Diese Nummer ist die reichhaltigste und interessanteste aller bisher erschienenen Nummern. Auch die illustrative Ausstattung ist vorzüglich. Aus dem reichen Inhalt sei nur erwähnt: Die Folgen der Ablehnung der Vaterlandsverteidigung (ein Artikel, den jeder Jugendgenosse gelesen haben muß). — Harte Zeiten, von Z. Höglund (im Zuchthaus). — Zwei Bannerträger der Jugendinternationale. — Das Bekenntnis eines revolutionären Sozialdemokraten, von K. Liebknecht (im Zuchthaus Moabit). — Eines jugendlichen Revolutionärs Leben und Tod. — Zimmerwald-Kiental eine Lüge? — Aus der Internationale. — Streiks und Massenkämpfe in Deutschland. — Die Sozialpatrioten in Deutschland. — Der Ministersozialismus in Dänemark. — Krieg und Kirche. — Eine Rundfrage. — Zur Prinzipienerklärung. — Aus der Jugend-Internationale. — Italien. — Schweiz. — Deutschland. — Oesterreich. — Rumänien. — Eine skandinavische Jugendkonferenz in Kopenhagen usw. — Es liegt im Interesse jedes einzelnen wie auch der ganzen Bewegung, daß speziell diese Nummer der „Jugend-Internationale" in Massen verbreitet wird. **Jeder Jugendgenosse bemühe sich, mindestens zehn Stück in seinem Bekanntenkreise abzusetzen; 10,000 müssen vertrieben werden. Die Zeitung eignet sich sehr gut zum Verkauf an den Märzfeiern.**

Zur Unterstützung der Zeitung

haben weiter höhere Abonnementsbeiträge einbezahlt: A. N. Maienfeld Fr. 3.50, A. K. Langendorf 3.50, J. H. Genf, 5.—, J. K. Altstätten 5.—, J. V. Biasca 5.—, Soz. Partei Zürich 8 5.—, A. K. Derendingen 4.—, A. H. Zürich 4.—, P. M. Fr. 4.—, M. Buchs 4.—, J. B. Zürich 5.—, H. B. Goldau 4.—, C. K. Winterthur 5.—, C. P. Schwanden 4.—, B. K. Zürich 5.—, M. W. Bern 4.—, Mitgliedschaft Rüschlikon 5.—, H. V. Bern 4.—, F. M. Luzern 4.—, P. G. Pontresina Fr. 4.—.

Kleine Fremdwörterecke

Experiment (lat., Ton auf der Endsilbe), Versuch, Probe.
Flora (lat.), bei den alten Römern die Göttin der Blumen.
Historie (lat., 4silbig, Ton auf der drittletzten Silbe), Geschichte.
Homöopathie (griech.), Heilverfahren, das in kleinen Mengen solche Mittel anwendet, die im gesunden Körper ein der zu heilenden Krankheit ähnliches Leiden erregen würden.
Klerus (griech.), Geistlichkeit.
Pionier (franz.) Fußsoldat beim Geniedienst; Schanzgräber; Bahnbrecher, Vorkämfer.
Sondieren (franz.) untersuchen, erforschen.
Symbol (griech., Ton auf der Endsilbe), Sinnbild.
Terrorismus (lat.), Schreckensherrschaft.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann. Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer Winterthur, Wildbachstraße 2.

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Jugendgenossinnen und -genossen! Beachtet den Artikel: **„Proletariat und Literatur"** im 11. Heft **„Neues Leben"** [Monatsschrift für soziale Bildung, herausgegeben v. Robert Grimm u. Jakob Lorenz]
Die dort angeführte Literatur ist zu beziehen durch die bestassortierte
Grütli-Buchhandlung, obere Kirchgasse 17, **Zürich 1**
Verlangen Sie unsere Gratis-Kataloge!

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— Zürich
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1 Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Industrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
E. R. Gasser, Leutholdstraße 8
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937 Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraß. 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 76<3

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 27. Februar 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 5**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

Märzstürme.

Die Zeit der starren Winterruhe ist vorüber. Der Föhn heult und braust in den Tälern. Unter seinem warmen Hauch schmelzen Schnee und Eis. Auf den Flüssen und Seen treiben mächtige Eisschollen, von befreiten Wassern donnernd zu Tal getragen. Jetzt müßt ihr wandern! Im ersten Märzsturm sollt ihr auf die Berge steigen! Heraus aus den engen Straßen der Großstadt, heraus und empor aus den Dörfern der Täler. Was bringt denn dort der Märzsturm Großes hervor? Einige weggeworfene Papierfetzen wirbelt er durch den Straßenstaub und das Feuer in den Kaminen der Stubenhocker bläst er aus, weiter nichts. Aber in den Wäldern und auf den Bergen, dort lernt ihr die ganze schöpferische Kraft des Frühlingskünders kennen. Darum heraus! Die offene Brust dem wilden Gesellen frei geboten, und durchglüht von dem brennenden Tatendrang unserer Jugend, wollen wir auf die Berge steigen und auf die höchsten Höhen im Frühlingssturm unsere Fahne tragen.



Frühlingsstürme.

Freilich, ohne Kampf geht es nicht ab. In den Wäldern haust der wilde Märzwind rücksichtslos. Alles, was alt und dürr ist, knickt und bricht der stürmische Geselle und treibt es im wilden Spiel über die Felder. Da gibt es kein Unterhandeln, kein Kompromisseln, keine Konzession. Der Märzwind treibt eine radikale Politik und räumt mit dem Vermorschten gründlich auf. Auch ihr entgeht seiner Prüfung nicht, und fest und trotzig müßt ihr stehen, wollt ihr siegreich ihm begegnen.

Der März ist der Monat der Revolution. Ohne seine stürmische und schonungslose Tätigkeit könnten wir nie die Lieblichkeit des Mai genießen.

Da ist es wohl kein Zufall, daß die wichtigsten Schlachten für den Kultur- und Freiheitsaufstieg der Menschheit im Märzen geschlagen wurden.

Im März 1830 schlug das revolutionäre Paris die erste Schlacht gegen das absolutistische Königstum, um es im März 1848 endgültig und für immer zu stürzen. Wie ein Märzsturm, Grenzpfähle und Zollschranken freventlich mißachtend, brauste im März 1848 der Sturm der Revolution durch Europa.

In unsern Bergen, wo der Föhn zuerst in den Tälern braust, fiel der erste Schuß. Der schweizerische Sonderbundskrieg 1847 war nichts mehr und nichts weniger als der politische Ausdruck der wirtschaftlichen Revolution des Kapitalismus gegen das Feudalsystem. Im Sonderbundskrieg sprengte der schweizerische Kapitalismus die ihn beengenden Fesseln der politischen Formen einer alten Zeit. Die Abschaffung der hemmenden kantonalen Zollschranken, der kantonalen Maße und Gewichte, Förderung des Verkehrs, Erleichterung des Handels, Beschleunigung der Eisenbahnbauten, Schaffung eines Bundesstaates, der die Aufgabe hat, all das weiter auszubauen; das waren der Sieg und die Erfolge unserer schweizerischen bürgerlichen Revolution 1848. Von hier sprang der Funke der Empörung über nach Frankreich und Italien. Wenige Tage später flammten die Feuer der Revolution in den feudalsten Staaten, in Oesterreich und Preußen-Deutschland, auf. Erschreckt fuhren die 36 deutschen Monarchen aus dem vormärzlichen Schlaf, und die meisten beeilten sich, durch Verfassungs-, Preß- und Versammlungsrechte ihre aufgebrachten Untertanen zu beruhigen. In Wien und Berlin, wo die Herren Fürsten sich etwas lang besannen, halfen die Arbeitermassen kräftig nach. Der März brachte den deutschen Völkern ein gewaltiges Stück Freiheit, das ihnen der Herbst wieder raubte. Tapfer hatten die Arbeiter in beiden Hauptstädten für die Freiheit gekämpft und heldenhaft sich dabei vor allem die Jungen ausgezeichnet. Ihr Sieg und der Preis des vergossenen Blutes war die vermehrte Ausbeutung des durch ihren Kampf auf den Thron mitgehobenen Bürgertums.

Ganz anders 1871 in Paris. Dort schlugen sich die Arbeiter, zum erstenmal in der Weltgeschichte, für ihre eigenen Interessen,

für eigene Ideale. Und wieder war es der März, der in den Herzen von Hunderttausenden Pariser Arbeitern den Gedanken und den glühenden Wunsch nach einer brüderlichen, freien Gemeinschaft reifen ließ, und im März wurde die Kommune der Pariser Arbeiter geboren. Heute erleben wir die furchtbarste Niederlage dessen, was wir Kultur nennen, das restlose Versagen jener Massen, die einzig und allein der Welt eine Wiedergeburt schenken können, die der sozialistischen Arbeiter. Jetzt seid ihr, die proletarische Jugend, die einzige Hoffnung einer Auferstehung der revolutionären Bewegung. Ihr müßt der Märzsturm der Weltgeschichte werden. Ihr müßt in der letzten großen Schlacht die letzten Fesseln und Ketten sprengen. Ihr könnt es nur, wenn ihr, wie der Märzsturm in der Natur, ohne Kompromisseln, ohne Konzession das Alte stürzt und Raum dem Neuen schafft.

Im ersten Märzsturm sollt ihr auf die Berge steigen und dort im Ringen mit brausenden Stürmen die Kraft schöpfen, um in den Tälern euere historische und völkerbefreiende Mission zu erfüllen.

Lied der Jugend!

Wir sind nicht reif?
Das ist das Lied das sie gesungen haben
Jahrhundertlang uns armen Waisenknaben,
womit sie uns noch immer beschwichten,
des Volkes Hoffen immer vernichten,
den Sinn der Bessern immer betören
und unsere Zukunft immer zerstören.

Wir sind nicht reif?
Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden,
wir sollen glücklicher und besser werden.
Reif sind wir, uns're Leiden zu klagen,
reif sind wir, euch nicht mehr zu ertragen,
reif, für die Freiheit alles zu wagen.

Hoffmann von Fallersleben.

Aus aller Welt.

Der Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie. — Die Taktik der Schonung der Organisation. Vom Organisationspatriotismus zum Sozialpatriotismus. — Kampfausweichende Kampforganisation. — Der Kampf gegen die Partei. — Spaltung. — Hie Sozialpatriotismus, hie Sozialdemokratie!

br. In dem Getöse des Weltkrieges ist neben vielen ehrwürdigen Institutionen auch die so hochgepriesene, mit vielen Opfern aufgebaute **Parteiorganisation der deutschen Sozialdemokratie in Trümmer gegangen.** Die deutsche Sozialdemokratie als eine einheitliche Organisation des deutschen sozialistischen Proletariats existiert nicht mehr! Man würde nicht geglaubt haben, daß einst eine Zeit kommen wird, daß man solche Nachricht als **ein Zeichen des Gesundungsprozesses** ansehen wird, und sie mit einem erleichterten Aufatmen empfangen wird!

Und doch ist es so weit gekommen, daß der organisatorische Zusammenbruch der durch Sozialimperialismus und Kriegshetzerei vergifteten Organisation nur durch Abspaltung der den sozialistischen Grundsätzen treu gebliebenen Teile die einzige Rettung sei.

Lange genug versuchte man den sozialistischen Verrat der Sozialpatrioten mit der Parole: Schonet die Organisation! zu verdecken und zu vertuschen, um die Arbeiterschaft bei der Fahne des sozialistischen Verrats zu halten.

Nun kam der Krieg und mit ihm die politische Abdankung der Sozialdemokratie und die Uebernahme der bürgerlichen Ideale und Ziele durch das sozialistische Proletariat. Der gewaltige Bau der deutschen Sozialdemokratie wurde den Diensten des deutschen Imperialismus untergeordnet, wie die englischen Gewerkschaftsorganisationen dem englischen Imperialismus ihre Dienste angeboten haben.

Die sich allmählich einstellende Unzufriedenheit in den Parteikreisen wurde mit der Parole: Haltet Disziplin! Schonet die Organisation! niedergehalten.

Die Parteibureaukraten lachten vergnügt wegen ihrer kunstvollen Schlauheit.... Anders dachten aber die Arbeiter. In ihrer proletarischen Naivität glaubten sie, man vereinige sich, man organisiere sich, man gründe eine Partei und eine Gewerkschaftsorganisation, weil — „Einigkeit stark macht" —, weil man stets kampfbereit sein muß, weil...

Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß ....

Statt dessen: Kampflose Unterwürfigkeit in den wichtigsten Momenten. Man empfand die kampfmeidende Organisation als eine schwere drückende Last und die erste selbständige Regung der Arbeiterschaft war ... die Flucht. Man floh aus den Parteiorganisationen, aus den Gewerkschaften. Dann aber entbrannte ein Kampf gegen die Partei, besonders aber, als allen klar wurde, daß die Parole: Schonung der Organisation, zu weiteren Konsequenzen geführt hat.

Es entbrannte der Kampf der Parteimitglieder gegen die Parteiverräter, die die Partei dem Kriegsmoloch zur Verfügung stellten. Man lehnte sich gegen die Parteibureaukratie, gegen die Parteidisziplin, die dazu benutzt wurde, die Opposition mundtot zu machen, auf. **Karl Liebknecht** war der erste, der gegen die Parteidisziplin aufgetreten war, als er merkte, daß sie zum Parteiverrat ausgenutzt wurde. Er fand Nachfolger.

Das Wichtigste, was zu tun war, war, sich der Fesseln, die die sozialpatriotische Organisation auferlegte, zu entledigen. Die Partei verbot den Kampf gegen den Krieg, weil sie sozialpatriotisch war — **also der Kampf gegen den Sozialpatriotismus und gegen die Partei war** der Anfang des Kampfes gegen den Krieg. Die Partei nützte ihre Organisation, ihre Presse, ihre Volkshäuser aus, um die Arbeiterschaft zur Kriegsfreude zu erziehen und die Kriegslust zu erhalten — so war den dem Sozialismus treu gebliebenen Parteigenossen nichts anderes übrig geblieben, als durch die **Beitragssperre** dem Parteivorstand die Mittel zu sperren. Auf Schritt und Tritt wirkte die entschiedene Opposition auf die Zerstörung des Apparates des bürgerlichen Nationalismus, der den Namen der deutschen Sozialdemokratie trug. Von vorneherein stellte sie sich das Ziel, die Spaltung der Partei herbeizuführen, da es aussichtslos war, mit den Sozialpatrioten zusammen eine Kampforganisation zu bilden, weil ein weiteres Verbleiben in der Organisation ihr die Kampffähigkeit raubte.

Anderer Meinung war die gemäßigte Opposition; sie glaubte, die Organisation allmählich in ihre Hände zu bekommen, und suchte deswegen nicht so offen gegen die Sozialpatrioten aufzutreten. Nun aber besannen sich die sozialpatriotischen Bureaukraten schnell: Die linksradikalen Genossen, die die Beitragssperre proklamierten, wurden ohne weiteres außerhalb die Partei gestellt, und in den Städten und Orten, wo die lokalen Organisationen die Beitragssperre durchgeführt haben, wurden neue sozialpatriotische Organisationen aus der Erde herausgestampft.

Aber auch der gemäßigten Opposition (sog. Zentrum) ging es nicht besser. Sie wollten die Organisation der Sozialpatrioten erobern. Das gefiel dem Parteivorstand nicht, und als die Opposition auf dem Wege war, durch Zusammenfassung der Kräfte weitere Schritte zu machen, beschloß der Parteivorstand, der Opposition los zu werden, und ein gewaltiger Teil der Parteigenossen wurde außerhalb die Partei gestellt.

So ist nun die gewaltige, auf ihre Organisation so stolze deutsche Sozialdemokratie in Stücke zerfallen. Mehr als die Hälfte der Partei ist außerhalb der offiziellen, dem Namen nach sozialdemokratischen Partei gestellt. Parteimitglieder wie Kautsky, Ledebour, wie Adolf Hoffmann, wie Mehring, Luxemburg, Klara Zetkin usw., die jahrzehntelang die geistigen Träger der deutschen Sozialdemokratie waren, des Juwels der Internationale, sind aus der Partei ausgestoßen!

Aus der Partei des sozialistischen Verrats! Denn es ist eine historische Epoche eingetreten, wo man den Patriotismus und den Sozialismus nicht unter einer Decke friedlich zusammenbringen kann. Bis jetzt lebten diese zwei Grundsätze friedlich miteinander, und wahre Patrioten ihres Landes konnten mit den Sozialisten in einer Organisation arbeiten. Aber nur so lange, so lange der Patriotismus sich nicht in Imperialismus verwandelte. Jetzt gilt nur der für einen wahren Patrioten, der die Ausbreitung des Vaterlandes herbeizuführen wünscht. In dieser Epoche kann der Sozialismus mit Patriotismus nirgends, auch in dem kleinsten Land, zusammenwirken. Weil auch im kleinsten Staate der Wunsch vorhanden ist, auf irgend einem Wege einen Einfluß auf den Weltmarkt, das heißt außerhalb des eigenen Staates zu bekommen.

Der Bruch zwischen Sozialimperialisten und den Sozialdemokraten mußte kommen, weil der Sozialpatriotismus eine Preisgabe des Klassenkampfes seitens der Arbeiterschaft bedeutet.

Ein Trümmerhaufen ist auf dem Platz, der einst den stolzen

Bau der deutschen Sozialdemokratie trug. Niemand aber beweint diesen Zusammenbruch.

Eine Arbeiterpartei kann nur im Klassenkampf bestehen. Wenn sie sich untreu wird, dann hat sie ihr Existenzrecht verloren und muß zugrunde gehen, damit sie durch ihre Scheinexistenz den Weg nicht versperrt, der zur Schaffung einer Kampfpartei führt.

Was soll das Mädchen lesen?

Von Therese Schlesinger.

(Schluß.)

Damit aber, daß wir jene Art von Schriften für die „reifere weibliche Jugend" verwerfen, soll durchaus nicht behauptet werden, daß alle Bücher, die von unseren Jungen mit Feuereifer gelesen werden, gut seien. Daß die meisten halbwüchsigen Knaben mit Vorliebe Erzählungen aus dem Leben fremder, am liebsten wilder Völker lesen, das hat seinen guten Grund. Der Zustand der Wildheit war ja das Kindesalter jedes Volkes, und das Leben der Wilden in und mit der Natur, deren einfache Gebräuche und urwüchsigen Begriffe von Recht und Pflicht sind den Kindern und den Halbwüchsigen viel leichter verständlich und entsprechen viel mehr ihren eigenen natürlichen Empfindungen, als die sehr komplizierten Sitten und Gesetze der zivilisierten Völker. In die letzteren uns hineinzubequemen, lehrt uns das Leben, ob wir es wollen oder nicht, aber es übt ohne Zweifel einen bildenden Einfluß aus, und es erweitert unsern Gesichtskreis und schärft unser Urteil, wenn wir frühzeitig lernen, Sitten und Gebräuche verschiedener Länder miteinander zu vergleichen und einzusehen, daß unter verschiedenen Verhältnissen auch eine verschiedene Art zu handeln nottut.

Nicht nur durch Erzählungen aus dem Leben wilder Völker, sondern auch durch Lebensbeschreibungen zivilisierter Menschen verflossener Jahrhunderte können wir all das lernen, und auch durch Schilderungen aus dem Leben der Tiere kann unsere Bildung sehr gefördert werden, und insbesondere können uns diese dazu helfen, den albernen Hochmut loszuwerden, der in der falschen Meinung liegt, daß nur der Mensch ein überlegendes und fühlendes Wesen sei.

Die Erzählungen aus dem Leben kriegerischer Völker, das heißt solcher, die wirklich kriegerisch fühlten und bei denen nicht, wie das heute der Fall ist, ein Teil des Volkes gezwungen wird, seine Knochen für die Interessen des anderen machthabenden Teiles den feindlichen Waffen preiszugeben, erfüllen aber auch noch eine andere Aufgabe. In der Erziehung der heutigen Jugend wird in der Regel viel zu wenig Gewicht auf die Pflege des Mutes und der Standhaftigkeit gelegt. Die Kinder werden viel zu einseitig zur Vorsicht und klugen Berechnung angehalten und zu dem Bestreben, sich zu ducken und es den Vorgesetzten recht zu machen. Da schadet es durchaus nicht, wenn ihnen in ihren Lieblingsbüchern Beispiele von stolzem Selbstvertrauen, körperlichem Mut, von Geistesgegenwart und standhaftem Ertragen von Schmerzen und Beschwerden und von einem Ehrgefühl gegeben werden, das Elend und Tod der Schande vorzieht.

Das alles ist aber für Mädchen genau so nützlich wie für Jungen.

Sicher kann die Erziehung zu Mut, Standhaftigkeit und Ehrgefühl auf andere Weise als durch die Lektüre von Indianer- und ähnlichen Büchern ebensogut und noch besser gefördert werden, und sehr oft wirken solche Bücher direkt verderblich, wenn sie von schlechter Qualität, wenn sie nicht der Phantasie und Gestaltungskraft eines begabten Schriftstellers, sondern der Profitgier geldsüchtiger Bücherschmierer und Verleger entsprungen sind und mit ihrem Uebermaß von Blut und Grausamkeiten auf die rohesten Instinkte der Knaben spekulieren. Darum darf man auch Indianerbücher nicht ohne Wahl lesen, und die richtige Auswahl wird dadurch sehr erleichtert, daß unsere Parteiblätter von Zeit zu Zeit eine Liste empfehlenswerter Jugendschriften veröffentlichen.

Sind die Jungen und Mädchen einmal ins Berufsleben eingetreten, dann gibt es für sie ein noch viel besseres Erziehungsmittel zum Pflichtbewußtsein, zu Mut, Standhaftigkeit und Ehrgefühl, denn dann ist es die proletarische Jugendbewegung, die ihre weitere Erziehung zum guten Teil übernimmt. Hier lernen sie, daß nicht nur das Leben der Wilden Brudertreue und Selbstvergessenheit erfordert, sondern daß auch wir solcher Tugenden in hohem Maße bedürfen, um den Kampf, der der Arbeiterklasse auferlegt ist, erfolgreich zu führen. Aber diejenigen Jungen und Mädchen, die einst mit glühenden Wangen und hochklopfendem Herzen ihren „roten Brüdern" im Geiste auf dem Kriegspfade gefolgt sind, mit ihnen Beschwerden und Gefahren getrotzt und beherzte und großmütige Taten vollbracht haben, die werden gewiß nicht die letzten sein, um später Mut und Ausdauer in dem Kampfe zu zeigen, den wir in der harten Wirklichkeit auszukämpfen haben.

Mit all dem soll indessen nicht gesagt werden, daß das Verlangen erwachsener Mädchen und Jungen nicht vollauf berechtigt sei, zu ihrer Unterhaltung auch solche Bücher zu lesen, die aus der Gegenwart und den herrschenden Gesellschaftszuständen ihren Stoff wählen, und die ihnen von Leidenschaften und Schicksalen erzählen, von denen sie selbst noch nichts erfahren haben. Wir wenden uns nur gegen jene läppischen Bücher für die „reifere weibliche Jugend", in denen dieses berechtigte Verlangen schmählich mißbraucht wird. Kindern von Liebe und Eifersucht zu erzählen, ist töricht, und heranwachsende junge Menschen sollen das Leben mit seinen Kämpfen und Widersprüchen nur aus guten Büchern kennen lernen und sich zu diesem Zweck an die Dichtungen unserer besten Schriftsteller halten.

Goethe, Schiller, Shakespeare, Grillparzer und Hebbel haben in ihren Dramen Herzenskämpfe und Frauenschicksale so wahrhaftig und ergreifend dargestellt, daß sie in jedem fühlenden Menschenherzen einen tiefen Widerhall erwecken müssen. Das gleiche gilt auch von den Romanen moderner Dichter Von deutschen Erzählern seien besonders Gottfried Keller und Adalbert Stifter erwähnt, von den Russen vor allem Dostojewski, Turgeniew, Gorki und Tolstoi, von nordischen Dichtern Björnson und Arne Gaborg. Aber auch die englische und französische Romanliteratur weist Meisterwerke auf, die sich trefflich für die Jugend eignen und in guter Uebersetzung zugänglich sind.

Freilich erfordert die Lektüre ausgezeichneter Dichtungen mehr Zeit und Geduld als die der Albernheiten, die man der Jugend in den „Mädchenbüchern" vorsetzt. Auch wird trotz aufmerksamsten Lesens kein junges Mädchen die Dichtungen der großen Meister ganz so verstehen und zu schätzen wissen, wie Leute im reiferen Alter. Aber das ist ja gerade das Merkmal guter Bücher, daß man sie von Zeit zu Zeit immer wieder lesen und stets neue Erkenntnis und erhöhten Genuß daraus schöpfen kann. Und die jugendliche Leserin findet in einem einzigen Drama von Schiller oder Goethe, in einem einzigen Roman von Tolstoi mehr wirklich Ergreifendes und mehr, das zu ihrem tiefsten und besten Empfinden spricht und sie hinauszuziehen vermag über die engen Sorgen des Alltags, als in einer ganzen Bibliothek „für die reifere weibliche Jugend".

Aus der Partei.

Der gegenwärtige Stand der Militärfrage.

Einläßlich mit der Militärfrage und der Stellung zum Krieg hat sich die schweizerische sozialdemokratische Partei zum letzten Mal auf einem Parteitag 1906 in Olten beschäftigt. Dort wurde bezüglich des Verhaltens in einem Kriegsfall folgender Beschluß gefaßt:

„1. Die sozialdemokratische Partei der Schweiz erstrebt im Bunde mit den sozialdemokratischen Parteien der anderen Länder die Abschaffung aller Kriegsmöglichkeiten und Kriegsmittel unter den zivilisierten Völkern.

Sie verlangt die Erledigung internationaler Konflikte durch Schiedsgerichte.

2. Solange dieser Zustand nicht unter den Völkern Mitteleuropas hergestellt ist, anerkennt sie ein Volksheer mit der ausschließlichen Bestimmung der Verteidigung des Landes gegen Angriffe von außen."

Dieser Beschluß ist noch zu Recht in Kraft. Wenn also heute die Schweiz in kriegerische Ereignisse verwickelt werden sollte, eine Möglichkeit, die leider nicht ausgeschlossen ist, könnten, nein, müßten unsere parlamentarischen Vertreter für die Verteidigung, für die Kredite usw. stimmen.

Da kam der Krieg 1914 und brachte eine vollständige Umwertung aller Begriffe mit sich. **Mit erschreckender Deutlichkeit zeigte der Krieg, daß in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus der Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg nicht mehr möglich ist.** Bereits auf dem Parteitag 1914 in Bern wurde deshalb in einer Resolution über „Krieg und Internatio-

nale" gesagt: „Hinter der lügnerischen Phrase vom Schutz der nationalen Freiheit und Kultur lauert in **jedem Staate** das kapitalistische Klasseninteresse der Großbourgeoisie, die den Krieg wollte, um sich neue Absatzmärkte und damit neue Ausbeutungsmöglichkeiten zu sichern."

Dieser Gedanke kehrte auch immer und immer in den meisten Artikeln wieder, die nach dem Parteitag 1914 veröffentlicht wurden. Der Gedanke war so allgemein, daß an den großen Friedensdemonstrationen, die am 3. Oktober 1915 stattfanden, und die von der Partei und der Jugendorganisation gemeinsam organisiert waren, eine Resolution einstimmige Annahme fand, die unter anderen folgdene Sätze enthielt: „Das sinnlose Gemetzel ist nur möglich, weil das Volk den wahren Charakter des Krieges und seine Folgen nicht erkannt hat **und noch immer der lügnerischen Losung „Vaterlandsverteidigung" folgt. — Der Kapitalismus identifiziert seine Interessen mit den Interessen der Nation und so ist ihm die chauvinistische und militaristische Verhetzung der Völker gelungen. Diesen Interessen stehen die Interessen der Arbeiter, der großen Mehrheit des Volkes, direkt entgegen. Die Aufgabe des Proletariates ist daher der Kampf gegen den Kapitalismus, den Feind im eigenen Land."**

Das war deutlich und klar gesagt. War das aber richtig, konnte die Partei nicht dabei, bei einer sie zu nichts verbindenden Resolution stehen bleiben, sondern mußte nach der neuen Erkenntnis ihre Stellung zur Militärfrage revidieren und die Beschlüsse von Olten 1906 in Wiedererwägung ziehen. Bereits hatten Genossen im Ausland, Liebknecht in Deutschland, Höglund in Schweden und andere Genossen in anderen Ländern dieselben Gedanken, wie die in der am 3. Oktober angenommenen Resolution ausgesprochen, und was das Wichtigste ist, danach gehandelt. Auf Antrag des Parteivorstandes beschloß deshalb der Parteitag, der Anfang November 1916 in Zürich stattfand, im Februar 1917 einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, wo die Partei von neuem zur Militärfrage Stellung nehmen sollte. Dieser Parteitag wurde, wie wir bereits in Nummer 4 der „Freien Jugend" schilderten, auf den 2. und 3. Juni 1917 verschoben.

Gleichzeitig war von der Geschäftsleitung eine Kommission eingesetzt, die zuhanden des Parteitages Thesen über die Militärfrage ausarbeiten sollte. Das geschah. Die Kommission mußte aber zwei Erklärungen publizieren, da grundsätzliche und unüberbrückbare Verschiedenheit in der Auffassung ihre Mitglieder trennte. Die Minderheit, bestehend aus den Genossen Huber, Rorschach, Dr. E. Klöti, Zürich, G. Müller, Bern, und P. Pflüger, Zürich, kehrte zu der alten Auffassung zurück und erklärte in ihrer Resolution wörtlich: **„Die sozialdemokratische Partei anerkennt den Grenzschutz unseres neutralen Landes durch unsere Milizarmee und bejaht grundsätzlich die Frage der Landesverteidigung im Falle eines äußern Angriffes".** Die Genossen, wie auch einige andere, die ihre Meinung teilen, Genosse Greulich, Manz, Schneeberger, Dürr usw., haben sich dann in längeren Artikeln bemüht, nachzuweisen, daß es für die Schweiz, was für alle anderen Länder bestritten wird, noch Verteidigungskriege gebe, ja, daß **für die Schweiz überhaupt nur Verteidigungskriege in Betracht kommen könnten. Der andere Teil, die Mehrheit der Kommission,** darunter die Genossen Affolter, Graber, Naine, Nobs und Schmid, **lehnte die Vaterlandsverteidigung grundsätzlich ab.** Beide Resolutionen wurden nach ihrem Erscheinen heftig angegriffen, was die Mehrheit dazu führte, in einigen Konferenzen und durch einige Abänderungen zu versuchen, eine größere Anzahl Genossen für sich zu gewinnen. Das ist ihnen auch gelungen. Am 9. Februar veröffentlichte die Parteipresse eine abgeänderte Resolution der Mehrheit, zu der nun auch der Genosse Grimm, der vorher die Mehrheitsresolution heftig angegriffen hatte, seine Zustimmung gab. Dafür aber fehlten die Namen der konsequenten Führer der welschen Genossen und des antimilitaristischen Kampfes überhaupt, die Namen Naine und Graber.

Dem Parteitag, der am 2. und 3. Juni zusammentritt, liegen also zwei Resolutionen vor, eine der Kommissionsminderheit, die die Vaterlandsverteidigung anerkennt und die daraus fließenden Konsequenzen (Zustimmung zu einem Milizheer, Zustimmung zu den Militär- und Kriegskrediten usw.), und die abgeänderte Resolution der Kommissionsmehrheit, zu welcher auch die Genossen Grimm, Reichen, Schenkel usw. ihre Zustimmung gegeben haben und die die Vaterlandsverteidigung grundsätzlich ablehnt, ohne aber, und das werden wir in einem Schlußartikel nachweisen, die aus ihrer Stellung notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Preisaufgabe.

In der Mehrheitsresolution der Kommission, die im Auftrage der Parteileitung sich mit der Militärfrage beschäftigte, und deren umgeänderte Fassung von den Genossen Grimm, Schmid (Olten), Platten, Reichen usw. unterschrieben ist, finden sich folgende Sätze: „Jede aktive Unterstützung der militärischen Bestrebungen, jedes passive Gewährenlassen bedeutet daher eine Befestigung des Gegners. Das Proletariat muß sich deshalb von der Anerkennung des Militarismus lossagen und die endgültige Beseitigung des Militarismus in allen seinen Formen fordern." Wir geben nun denjenigen, die in einem **einzigen treffenden Wort den Gedanken des letzten der hier zitierten Sätze wiedergeben,** ein gutes, sozialistisches Buch. Die Lösungen müssen bis zum 10. März an uns eingeschickt werden.

Schwarze Listen für Lehrlinge.

Was wir seit Jahren behaupteten, was seit Jahren die Gegner bestritten, können wir heute durch Dokumente beweisen: die schweizerischen Unternehmer arbeiten auch gegen Lehrlinge mit Schwarzen Listen.

Der bekannte „günstige Wind" wehte uns eine solche Liste des Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller auf den Redaktionstisch. Das reaktionäre Machwerk hat folgenden Wortlaut:

Verein schweizerischer Maschinen-Industrieller.

—— Zürich, den 31. Januar 1917.

An die tit. Vereinsmitglieder!

Wir beehren uns, infolge Anzeige der Mitgliederfirmen A.-G. der Maschinenfabriken von Theodor Bell u. Cie. in Kriens vom 3. Januar 1917, Gesellschaft der L. von Rollschen Eisenwerke in Gerlafingen vom 20. Januar 1917 A.-G. Brown, Boveri u. Cie. in Baden vom 22. Januar 1917, Oehler u. Cie., Eisen- und Stahlwerke in Aarau vom 24. Januar 1917, Schindler u. Cie., Maschinenfabrik in Luzern vom 29. Januar 1917, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß die unten verzeichneten Lehrlinge vor Ablauf des Lehrvertrages entlassen werden mußten, bezw. von der Arbeit weggeblieben sind. Laut Vereinsbeschluß vom 2. Oktober 1915 sollen dieselben während zwei Jahren in den Werkstätten der Vereinsmitglieder keine Aufnahme finden.

Hochachtungsvoll

Im Auftrage des Vorstandes: Das Sekretariat.

Dann folgen die Namen von fünf Lehrlingen aus Schüpfen, Biberist, Lupfig, Büblikon und Großwangen.

Offener und brutaler haben noch nie Unternehmer ihre Macht gegen einige jugendliche Arbeiter mißbraucht, wie es hier geschehen ist. Die Sache wird noch schlimmer, wenn es wahr ist, daß die Fabrik in Kriens ihre Lehrlinge entlassen hatte, weil sich diese wehrten, ihren freien Samstagnachmittag durch Schulbesuch rauben zu lassen.

Was sagt die Regierung zu dieser erbärmlichen Tat der „großen Patrioten", die damit fünf junge Leute zwei volle Jahre hungern lassen wollen und ihnen auf immer das Leben verpfuschen? Was sagen die Lehrlingspatronate? Was die Jünglingsvereine und deren Leiter? Während auf der einen Seite versucht wird, durch Broschüren und Schriften die jungen Leute zur Annahme einer Lehrstelle zu bewegen, wird auf der anderen Seite, eben durch die Unternehmer, jedem den Eintritt in eine Lehre gründlich verekelt.

Mehr wie hundert Vorträge und Artikel zeigt diese neueste Tat geßlerischer Willkür unserer Unternehmer die Notwendigkeit einer geschlossenen und tatkräftigen Organisation der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter. Auf die Schwarzen Listen muß mit dem Boykott geantwortet werden. Kein Vater und keine Mutter kann es verantworten, ihr Kind solchen skrupellosen Ausbeutern zu übergeben. Gegen diesen Gewaltstreich gilt es mit Einsetzen aller Kräfte anzukämpfen.

Das Dokument der Maschinen-Industriellen ist aber noch in anderer Beziehung lehrreich. Bei der Arbeit, bei der Ausbeutung, bei der Verfolgung kennt man keinen Unterschied zwischen Jungen und Alten, wohl aber bei der Verteilung der Rechte. Dieses Vorkommnis wird aber nicht nur alle Lehrlinge, sondern auch alle älteren Arbeiter überzeugen, daß die jüngeren Arbeiter, weil gleich wie die älteren ausgebeutet und verfolgt, auch das gleiche Recht der Verteidigung ihrer Interessen haben.

Wie der Urmensch in den Besitz des Feuers kam.

(Fortsetzung.)

Es ist anzunehmen, daß unsere Vorfahren vor ein paar hundert Jahrtausenden mit dem Feuer zunächst ähnliche trübe Erfahrungen gemacht haben wie jenes armselige Negervolk, bis sie dann durch Schaden klug geworden waren. Wir wissen nicht genau, welche Vorkehrungen man damals getroffen hat, um die einmal vorhandene Glut für immer zu bewahren, doch wahrscheinlich hat man dasselbe Verfahren angewendet, wie es noch heute bei den in den Anfängen der Kultur steckengebliebenen Völkern der Gegenwart gebräuchlich ist. Ein dicker, ausgetrockneter Baumstamm, dessen festes Holz der Flamme größeren Widerstand bietet, wird angezündet und an regensicherer, wenig zugiger Stelle untergebracht; im übrigen dem Schutze des „Publikums" empfohlen. Wochen und Monate glimmt die Glut fort und kann jederzeit durch Auflegen von dürrem Gras und Reisig zu heller Flamme angefacht werden. Von einem solchen Feuerklotz holen sich die Stammesgenossen mit einem Holzscheit den Brand für ihr Lager oder ihre Hütte; gemeinsam benutzen sie ihn alle, ähnlich wie in ärmeren Dörfern sich noch heute mehrere Familien in ein und denselben Brunnen teilen. Ein jeder aus der Sippe hat ein natürliches Anrecht auf die Feuerquelle, doch ist es Ehrenpflicht, auch dem Fremden, der darum bittet, Feuer zu leihen. Den schweren Feuerblock kann man auf der Jagd und den Wanderungen des Stammes natürlich nicht mitschleppen. Da hilft man sich mit trockenem Pflanzenmark, Baumschwamm oder Holzmehl, kurz, mit brennbaren Stoffen, die, einmal angezündet, eine Weile fortglimmen und vor dem Verlöschen noch den Funken auf neues Material übertragen; als Zunder sind diese Stoffe auch dem modernen Menschen gut bekannt.

*

Daß die Zeit des Dauerfeuers auch bei unseren Urvätern dieselben Sitten ausgebildet hat, ist ohne Frage; sind doch in einer viel späteren Kulturperiode, die die Kunst des Feuererzeugens längst besaß, noch deutliche Ueberreste solcher Bräuche anzutreffen! Wer in früherer Zeit der schweren Acht verfiel, dem durfte niemand Feuer reichen — so befahl es die Bannformel —, und anderseits darf noch heute jeder ohne weiteres an dem Feuer des ihm gänzlich unbekannten, noch so unhöflichen Nächsten teilnehmen, wenn er es für seine — Zigarre braucht. Auch das Mitführen von Feuer beim Verlassen des Wohnsitzes hat sich bis tief in die geschichtliche Zeit hinein erhalten. So ging dem in den Krieg ziehenden Spartanerheer stets ein Feuerträger voran, und regelmäßig entzündeten die griechischen Kolonisten in ihrer neuen Heimat das Herdfeuer an den aus ihrem Mutterland mitgebrachten Bränden. Selbst die ursprünglichste Einrichtung, der dauernd brennende Baumknorren, hat bis in die jüngste Zeit in kaum veränderter Form fortgelebt. Noch im vorigen Jahrhundert konnte man in entlegenen Gegenden Mitteleuropas in der Asche des Herdes einen Holzblock, das sogenannte „Scharholz" glimmen sehen, das Tag für Tag den ersten Funken für das Herdfeuer lieferte. Und schließlich ist auch das Feuer, das die Vestalinnen, die jungfräulichen Priesterinnen im Tempel der Göttin Vesta zu Rom, ständig unterhielten, ebenso wie das „ewige Licht" in der katholischen Kirche nichts anderes als das uralte Dauerfeuer unserer Vorfahren.



Abb. 3. Der Feuerpflug des Malaien.

Hier ist also die Pflege des Feuers in den Gottesdienst aufgenommen, zur Kultushandlung geworden. Das Beispiel aus dem alten Rom und der katholischen Kirche beleuchtet keinen Ausnahmezustand, im Gegenteil: in fast allen Religionen der weißen Rasse, bei den Indern sowohl wie bei den Persern und Babyloniern, bei den Griechen und bei den Germanen und Slaven, überall wurde das Feuer als heilig verehrt und gepriesen. Ein durchaus verständlicher Vorgang! Der geheimnisvolle Ursprung des Feuers, sein Auflodern gen Himmel und sein allmähliches Verschwinden in den Lüften, vor allem aber seine segensreichen Wirkungen mußten den einfachen, unwissenden Menschen mit frommer Ehrfurcht vor der Flamme erfüllen und in ihm die Vorstellung von ihrer Göttlichkeit erwecken.

Tatsächlich glaubten alle Völker des Altertums, daß ihnen ein besonderer Gott oder Halbgott das Feuer zum Geschenk gemacht hätte. Die Griechen erzählten sich gar, es sei den Göttern durch List entwendet worden; darüber seien die Himmlischen in großen Zorn geraten, denn sie fürchteten, daß nun die Menschen ihnen zu mächtig werden könnten, und schwer hätten sie den Dieb, den Halbgott Prometheus, für seine Freveltat bestraft. Kann wohl die Bedeutung des Feuers für die Menschen poetischer dargestellt werden?

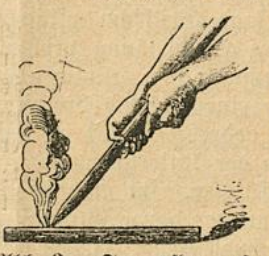


Abb. 3a. Feuerpflug auf Neu-Guinea.

Während die Priester das geweihte, weil von den Göttern direkt empfangene und darum auch der ganzen Gemeinschaft gehörende Feuer zu hegen hatten, war die Pflege des privaten, zur ständigen Benutzung bestimmten Feuers gewöhnlich in die Hände der Frauen gelegt. Der Mann hielt sich ja meist während eines großen Teiles des Tages von der Ansiedelung fern, er jagte irgendwo oder war — in einer späteren Epoche — mit dem Feldbau beschäftigt; die Frau dagegen blieb bei den Kindern an der Lagerstätte, und so konnte sie sich am besten dem Feuer widmen. Sie war die geborene Hüterin des Herdes. Früher schon war ihr die Aufgabe zugefallen, die pflanzlichen Nahrungsmittel herbeizuschaffen; jetzt übernahm sie es mit Eifer, jene Kost durch die Hitze des Feuers schmackhafter und verdaulicher zu machen. Vielleicht verdankt die Menschheit der Frau allein das Verfahren des Röstens und Bratens, jedenfalls stammt von ihr das Kochen der Speisen, denn sie hat die Töpferei erfunden und von vornherein für ihre Küche nutzbar gemacht. Und noch eine andere Tätigkeit lag nunmehr der Frau ob: sie mußte, wollte sie das Feuer mit Erfolg bewahren, und ungestört verwerten, schützende Wände ringsum und ein dichtes Dach darüber errichten. Später mag sie wohl darin von dem Manne unterstützt worden sein, doch zuerst hat sie sicher selbständig gehandelt, aus Eigenem geschaffen und damit den Hausbau überhaupt begründet. Die Einführung des Feuers in die menschliche Gesellschaft hat also die Arbeit der Frau erheblich vergrößert, aber auch ihr Ansehen, ihren Wert in hohem Maße gesteigert.

Auch über das Dauerfeuer wuchs der Mensch schließlich hinaus. In dem Augenblick, als er die Flamme künstlich hervorbringen gelernt hatte, hörte seine Abhängigkeit von dem fortschwelenden Holzblock auf. Heute verfügen, von einigen kleinen Stämmen im Innern Afrikas und Neu-Guineas abgesehen, alle Völker der Erde über die Kunst der willkürlichen Feuerherstellung; selbst niedere, wenig kultivierte Menschen kennen mehrere Methoden. Immer beruht das Verfahren darauf, durch Aneinanderreiben zweier Hölzer den dabei entstehenden Holzstaub zum Glimmen zu bringen. Die ersten Fünkchen werden dann vorsichtig angeblasen, vielfach noch mit trockenem Laub, Pflanzenfasern und anderem gröberem Zunder genährt, bis endlich eine helle Flamme aufflackert. Der Australier kommt mit den einfachsten Mitteln ans Ziel; er stopft in die Risse eines umgestürzten morschen Baumes dürres Gras und sägt nun mit einem Stock kräftig darüber hin. (Siehe Abbildung 1.) In der Not weiß er selbst aus seinem Schild Feuer zu reiben. Dazu kerbt er in ihn eine Furche ein und fährt darin mit seiner kantig gestellten Wurzelkeule auf und nieder; dabei gibt es schließlich glühendes Holzmehl. Auch die Nachbarn der Australier verwenden vielfach die Feuersäge, allerdings in etwas abgeänderter Form. So benutzen die Poum auf Neu-Guinea statt des Reibstockes einen dünnen, aber festen Strang der Rotangliane, unseres Stuhlrohrs, und bei den Malaien des Indischen Archipels sind Block wie Säge Stücke von ihrem heimischen Bambus. (Siehe Abbildung 2.) Diese Holzart eignet sich

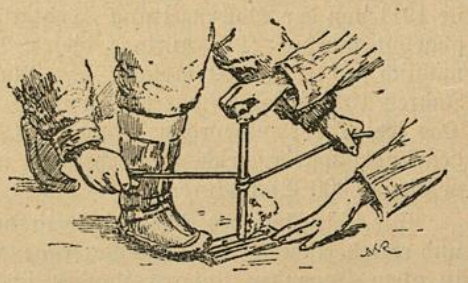


Abb. 4. Der Strickbohrer des Grönländers.

besonders gut, weil der Kieselgehalt des Bambusrohrs die Entstehung eines reichlichen, feinern Glimmpulvers befördert. Einige Insulaner des Stillen Ozeans haben die Feuersäge in einen Feuerpflug (Abbildung 3 u. 3 a) verwandelt, indem sie den Reibstock in einem spitzen Winkel zum Reibbrett aufsetzten und ihn in einer besonderen Vertiefung der Unterlage gleichsam pflügend hin und her führen. Eine ganz andere Handhabung verlangt der Feuerbohrer. Hier wird zur Erzeugung von glimmendem Holzpulver ein harter Stab senkrecht in einem etwas breiteren, gewöhnlich auch weicheren Holz lebhaft gedreht; damit er nicht abrutscht, stellt man ihn in ein Grübchen der Unterlage, und um beim Drehen das Holzmehl nicht zu verstreuen, ritzt man seitlich vom Drehloch eine Rinne ein, in die dann der ganze Glimmstoff hineinrieselt. Wer mit diesem Apparat schnell Feuer machen will, braucht noch zwei Kunstgriffe. Erstens schüttet er ein paar Sandkörner in das Grübchen — dadurch wird die Reibung wirksam erhöht — und dann läßt er das andere Ende des Stockes in einem festen Drehlager laufen. Zu diesem Zweck wird ein etwas ausgehöhltes Holz dagegen gehalten; hat man für diese Arbeit keinen Gehilfen zur Hand, so drückt man das Brett mit der eigenen Brust oder Stirn dagegen, oder — das ist die kluge Methode der Eskimos! — man wählt einen Wirbelknochen als Widerlager und nimmt ihn zwischen die Zähne. Gedreht wird der Stock zwischen beiden Händen wie ein Quirl, oder man schlingt einmal um ihn einen Strick, auch eine Sehne taugt dazu, und zieht nun an den Enden abwechselnd nach entgegengesetzter Richtung. Ein ebenso einfaches wie zuverlässiges Verfahren! Nur werden dabei stets zwei Hände voll in Anspruch genommen, und darum kann einer allein den Feuerbohrer nur schlecht bedienen. (Siehe Abbildung 4.)

(Schluß folgt.)

Aus der Jugendinternationale

Von der finnischen Arbeiterjugend.

Der sozialdemokratische Jugendverband Finnlands konnte im letzten Monat (Dezember) sein zehnjähriges Bestehen feiern. Erst nach dem Generalstreik im Jahre 1905 begann die Bewegung richtig zu blühen. Die Vorarbeiten waren aber erst Ende 1906 beendet, so daß auf einem in Tammerfords am 9. und 10. Dezember abgehaltenen Kongreß zur Gründung des Verbandes geschritten werden konnte. Außerdem wurde vom Kongreß Stellung zu mehreren wichtigen Programmfragen genommen: zu den Militärfragen, zur Stellung der Jugend den politischen Wahlen gegenüber sowie zur Schulfrage. Im übrigen sollte das Programm der sozialdemokratischen Partei befolgt werden.

Der Verband, der bei der Gründung 14 Klubs zählte, entwickelte sich derartig, daß auf dem Kongreß 1908 45 Klubs sich vertreten ließen. Vom finnischen Parteitag in Kotka (1909) wurde dem Verbande ein jährlicher Zuschuß von 1000 Mk. zugewiesen. Diese schnelle Entwicklung wurde durch die Ereignisse des Jahres 1914 für eine Zeit gehemmt, aber seit dem Herbst 1915 ist der Verband wieder im raschen Fortschritt begriffen, was aus den Mitgliederzahlen hervorgeht.

Der Verband, der Ende des Jahres 1910 3539 Mitglieder in 61 Klubs hatte, konnte am 30. Juni 1916 7969 Mitglieder, die in 610 Klubs vereinigt waren, mustern.

Das Verbandsorgan ist während dieser zehn Jahre unter drei verschiedenen Namen erschienen. Die erste Zeitung „Touhus" (Die Fackel) erschien im Jahre 1908 eine Zeitlang monatlich, bis sie 1911 von der Wochenzeitung „Työläisnouriso" (Arbeiterjugend) abgelöst wurde. Die Auflage dieses Verbandsorgans stieg allmählich auf 10,000 Exemplare; das Blatte mußte aber Ende des Jahres 1914 infolge äußeren Zwanges das Erscheinen einstellen. Das jetzige Verbandsorgan „Nouriso" (Jugend), das kurz nachher gegründet wurde, erscheint wöchentlich in einer Auflage von ungefähr 15,000 Exemplaren.

Die Tätigkeit des Verbandes ist hauptsächlich agitatorischer und erzieherischer Art. Durch Vorträge, Kurse usw. ist die Jugend in allen Gegenden unseres Landes über den Sozialismus aufgeklärt worden. In einem eigenen Verlag hat der Verband außer einer großen Zahl sozialdemokratischer Broschüren auch noch größere Werke erscheinen lassen.

Wie ich in die Freie Jugend kam.

Meine Eltern waren Arbeiter, so bin ich es auch geworden.

Mein Vater starb, als ich fünf Jahre zählte; Mutter mußte für uns allein sorgen. Durch meine Jugenderinnerungen zieht sich wie ein grauer Faden, bald stärker, bald schwächer, die Sorge. Die Spuren davon sind die vielen kleinen Fältchen und Falten im Gesichte meiner Mutter. Oft hörte ich Mutter nachts weinen und auf meine schüchterne Frage: „Warum?" hieß es, „das kannst du nicht verstehen!" Zweimal ist sie auf der Straße zusammengebrochen. Sie hungerte, um ihren Kindern genug zu geben. Einmal ist ihr eine Ader an einem Beine aufgebrochen, das Blut sickerte durch das Bett und bildete auf dem Boden eine große Lache; sechs Tage später stand sie wieder am Waschtrog.

Ich bin aus der Schule gekommen, mußte verdienen, lange sehnte ich mich, etwas zu lernen, aber uns fehlte das Geld.

Dann bin ich Maurerlehrling geworden.

Stückweise, langsam, unbewußt nahm ich das Wesen meiner Umgebung an, betrank mich — machte schlechte Witze.

Da lernte ich einen Freund kennen, einen feurigen, prächtigen Burschen, und bald verband uns eine Art Freundschaft. Mein Gefährte unterwies mich in der Berufslehre, und während die Hände mechanisch die Arbeit verrichteten, führte sein Geist den meinen über alle Backsteine und Mörtel hinweg, hinweg zu den Gletschern, hinauf zu den Sternen, ins Unendliche. Dann sprach mein Gefährte vom Recht der Menschen und der Menschenwürde; erzählte mir von einem Vampir, der die Welt umspanne und langsam aussauge, daß sich aber Menschen zusammengeschlossen hätten, um ein Schwert zu schmieden und damit das Ungeheuer zu töten. Und Jungen in meinem Alter seien auch dabei, die wären die eifrigsten. Am Tage würden sie arbeiten und nachts beraten und studieren, welcher Stahl der beste sei. Wenn mein Kamerad so sprach, dann leuchteten seine Augen, das war Begeisterung, der mußte die Jugend lieben. Ein Vorhang zerriß vor meinen Augen, und fast geblendet schaute ich in die neue Welt, die vor mir sich breitete. In mir wurde eine große unnennbare Sehnsucht lebendig, alles zu erfassen, alles zu verstehen.

Da bin ich ein Mitglied der Freien Jugend geworden und habe mit lieben Kameraden geplaudert und treue, starke Menschen gefunden. Manch seelischer Kampf zwischen der alten und der neuen Weltanschauung liegt hinter mir, heute aber bin ich fast ohne Vorurteile — frei, frei!

Das danke ich den Jungburschen! Ich habe Gelegenheit gehabt, in alles einzudringen und mir Wissen anzueignen. Oft sind Stürme durch die Organisation gebraust, oft hatten wir taktische Differenzen, aber im Kampfe gegen unsere Gegner haben wir uns immer wieder gefunden.

Ehe ich mich versah, mußte ich wieder scheiden, um das Gelernte in Partei und Gewerkschaft zu verwenden, aber jung will ich immer bleiben und dankbar der Organisation, die mir den Willen dazu schenkte.

A. W., Wiedikon.

Aus unserer Bewegung.

Unsere Bildungsarbeit im Kanton Bern.

An unserer letzten Delegiertenversammlung, die mit einer Referentenkonferenz verbunden war, wurde im Verlaufe der fruchtbaren Diskussion der Vorschlag gemacht, für die Bildungsprogramme der Sektionen eine kantonale Prüfungskommission einzusetzen. Nach eingehenden Beratungen hat sich nun der Kantonalvorstand entschlossen, mit dieser Institution einen Versuch zu machen.

Wir stellen uns die Sache folgendermaßen vor. Alle Vierteljahre geben wir gemeinsam für alle kantonalbernischen Sektionen ein gedrucktes vierseitiges Programm heraus, das jeweils an der Spitze einen propagandistischen Aufruf trägt. Sowohl zur Durchführung der Bildungsarbeit als auch zur Agitation haben sich die Programme gut bewährt.

Nun war aber in fast allen Sektionsprogrammen gar keine Einheitlichkeit. Da wurden Vorträge über alle möglichen Gebiete verlangt — heute Zukunftsstaat, morgen über die Utopisten, über den Anarchismus usw. Daß bei einer solchen Systemslosigkeit nichts Ersprießliches herausschaute, war uns von vornherein klar.

Deshalb machen wir nun folgenden Vorschlag: Die Sektionen senden uns längstens sechs Wochen vor Quartalschluß ihre Programmentwürfe ein. Diese werden dann von einer viergliedrigen Kommission

nach einheitlichen Gesichtspunkten revidiert. Es wird in je einem Quartal ein bestimmtes Gebiet bearbeitet, z. B. Entstehung der Arbeiterbewegung, ihr Wesen, Wirtschaftsgeschichte und taktische Fragen usw., wobei die Wahl des Gebietes den Sektionen überlassen bleibt. Als Illustration diene das Programm der Sektion Belp. Nebst Diskussions- und literarischen Abenden waren in fortlaufender Reihenfolge Vorträge über 1. Was heißt Organisation?; 2. Gewerkschaften; 3. Konsumvereine; 4. Was verspricht der Sozialismus?; 5. Zukunftsstaat.

Die Sache ist zwar noch etwas mangelhaft, doch zeigt sich schon eine einheitliche Tendenz. Beleuchtet wird der Inhalt der Organisation und unsere Ziele. Auf diese Weise hoffen wir, in der Bildungsarbeit bessere Resultate zu erzielen.

Nachdem alle Programme revidiert sind, rufen wir eine Konferenz ein, an der fünf Vertreter der verschiedenen Kantonsteile, sodann je ein Vertreter der mittelländischen Sektionen und der Kantonalvorstand teilnehmen. Dort wird die Revision begründet und naturgemäß auch diskutiert. Wir ereichen so, daß die Genossen uns über ihre speziellen Bedürfnisse Aufschluß geben können (man wird natürlich nicht für eine neugegründete Sektion das gleiche Gebiet wählen wie für eine ältere), sodann aber, daß sie selbst nachdenken lernen über die Aufstellung der Programme.

Vor der Drucklegung werden dann nochmals alle Programme den Sektionen zur Begutachtung übermittelt, so daß sie ebenfalls ihre Reklamationen anbringen können.

Es ist ein Versuch, den wir unternehmen, doch versprechen wir uns einigen Erfolg davon. B.

*

Das Wichtigste,

um innerhalb der Sektionen und auch des Zentralverbandes eine finanzielle Gesundung herbeizuführen, ist **der Ausbau des Vertrauensmännerwesens.** Eine Sektion ist erst dann auf der Höhe ihrer Aufgabe, wenn sie mit jedem Vereinsmitgliede Fühlung hat. Was nützt es, immer neue Mitglieder aufzunehmen, wenn sie nicht an die Organisation gefesselt werden? Es ist manchem Mitgliede oft nicht möglich, immer die Versammlungen besuchen zu können. Die Gewerbeschule, der Lehrmeister, die Eltern sind oft unübersteigliche Hindernisse. Das Einziehen der Beiträge und Ausgeben der Zeitung nur an den Versammlungen genügt einfach nicht. Was nützt die arbeitsreichste Agitation, wenn die Erfolge derselben bald wieder verloren gehen? Fühlung mit den Mitgliedern kann aber nur durch Hauskassiere und Vertrauensmänner gewonnen werden. Jedes Mitglied muß alle 14 Tage von der Sektion die Zeitung erhalten und auch alle Monate den Beitrag bezahlen können. Dadurch wissen sie immer, was in der Bewegung läuft, und interessieren sich. Dadurch ist allen Teilen geholfen, die Mitglieder haben Fühlung mit ihrer Organisation, die Sektionen sind gut fundiert und können auch ihren Verpflichtungen gegenüber dem Zentralverbande nachkommen. Durch die Vertrauensmänner soll aber auch die Agitation gründlich durchgeführt werden. Jeder Vertrauensmann und Agitationsleiter übernimmt einen Bezirk oder Kreis. Er soll alle Jugendlichen im Bezirk kennen. Einige Freunde und Genossen helfen ihm mit, die außerhalb unseren Reihen Stehenden für die Organisation zu gewinnen. Der Vertrauensmann hat die Aufgabe, die Arbeit seiner Helfer zu einer systematischen zu machen. Durch eine solche Organisation wird es einer Sektion möglich sein, unsere Literatur, Broschüren, Flugblätter und die Zeitung in die Arbeiterschaft hineinzubringen. Das Sammeln von Abonnenten und Inseraten für die „Freie Jugend" wird dadurch bedeutend erleichtert. Soll die Agitationsfähigkeit der Jugendbewegung gesteigert werden, so muß die Jugendorganisation unbedingt in dieser Richtung ausgebaut werden. Hand ans Werk, Jugendgenossen. Laßt diese Zeilen nicht tote Buchstaben bleiben und schafft überall das Vertrauensmännersystem.

*

Es lauft etwas.

Im Kanton Luzern, wo vor allem unsere klerikalen Gegner sich eifrig bemühen, unsere Sektionen zu erdrücken, herrscht reges und frisches Leben. Die in der Zentralschweiz bestehenden Sektionen Emmen, Kriens, Luzern, Perlen und Emmenbrücke haben ein **Aktionskomitee,** das gemeinsame Aktionen leitet. Seit Wochen findet im Volkshaus Luzern jeweils am Sonntagmorgen ein **Kurs über Grundbegriffe der Arbeiterbewegung** statt. Die Teilnehmer zeigen Fleiß und Ausdauer. Außerdem veranstalten die einzelnen Sektionen häufig Vortrags- und Diskussionsabende. Am Sonntag, dem 11. Februar, vereinigten sich die fünf Sektionen zu einer **Kreisversammlung** in Gisikon-Root. An der Versammlung beteiligten sich außer den Jugendlichen eine Anzahl Arbeiter aus Root, einige Vertreter der Gemeindebehörde und der Landjäger, zusammen hundert Personen. Die Tagung nahm einen überaus erhebenden Verlauf. Der als Referent erschienene Genosse Münzenberg zerpflückte die unsinnigen Märchen und Lügen über unsere Organisation; mehrere jugendliche Genossen und ein älterer Kollege unterstützten ihn. Die Gegner schwiegen und verließen stumm das Lokal. Nachher wurden eine Reihe weiterer gemeinsamer Aktionen, wie ein **Referentenkurs,** eine Kreistagung in Emmen usw., besprochen.

Leider kann das, was wir von Luzern berichten, von dem **Kanton Zug** nicht gesagt werden. Dort ist ein bedenklich ruhiges Leben. Einige der tüchtigsten Genossen mußten Zug und Baar verlassen und junge Kräfte konnten nicht schnell genug nachgeholt werden. Der Kantonalvorstand läßt wenig von sich hören. Hoffen wir, daß der anbrechende Frühling in der Jugendbewegung im Kanton Zug neues Leben und neue Arbeitslust erwecke.

*

Zum Jahresbestehen der Sektion Davos.

Weit droben im Bündnerland, von einem schneeweißen Bergeskranz umgeben, liegt Davos. Selbst in diesem entlegenen Ort hat sich eine Sektion der „Freien Jugend" gebildet. Die Gründung erfolgte im Januar 1916. Am 28. Januar 1916 war es, als die Gründungsversammlung der Sektion im „Gasthaus zur alten Post" stattfand. Lange genug hatten die Genossen **Lechleiter** und **Kunz** daran gearbeitet. Ihnen unsern Dank. An der Gründungsversammlung nahmen 16 junge Burschen teil. Als Referent war Genosse Münzenberg erschienen. Er legte in einfachen und klaren Worten das Ziel der Jugendorganisation dar. Der Arbeitermännerchor verschönerte den Abend durch einige Liedervorträge. Was für ein Schreck durchbebte damals ganz Davos. Ueberall hörte man die Worte: „Jugendorganisation" oder „Freie Jugend". Am 28. Januar, bei der Gründung schon, begann die Hetze von seiten der „Davoser Zeitung". Und man versuchte mit allen Mitteln, die Sektion wieder zu ersticken, aber es gelang nicht. Auch die „katholischen Jünglinge" waren gespannt, was es da wohl noch geben möchte. Jetzt wissen sie, wo sie dran sind!

Langsam aber sicher hat sich die „Freie Jugend" in Davos emporgearbeitet. Sie zählt jetzt 30 Mitglieder. Neben den Bildungsarbeiten wurde auch der Sport nicht vernachlässigt. Dabei fallen namentlich Bergtouren in Betracht. (Man vergißt solche Touren nicht, wenn man, wie auf dem Flüela-Hospitz 1 Fr. für den Liter Milch bezahlt.) Zur Jahresfeier wurde eine Skitour nach der Hütte der Davoser Naturfreunde veranstaltet. Die Gründung eines kantonalen Verbandes konnte am 17. Dezember nicht stattfinden, weil die **Schierser am eidgenössischen Bettag** zu „kriegslustig" waren. Aber das wird die Sektion Davos nicht hindern, die Fahne des Proletariats aufrecht zu halten! Unser die Welt trotz alledem! B. J.

Der Pariser Kommuneaufstand 1871

wird im neuesten, sechsten Heft der Jugendbibliothek von Genosse F. Brupbacher behandelt. Das Büchlein, das illustrativ prächtig ausgestattet ist, enthält in gedrängter Kürze eine Geschichte des heldenmütigen Kampfes der Pariser Arbeiter gegen die französische Bourgeoisie und deren Bluthunde. Brupbacher verzichtet darauf, langweilige Theorien zu geben, er macht den Leser mit den Tatsachen bekannt und läßt ihn selbst die Schlüsse daraus ziehen. Gerade heute, wo sich in wenigen Tagen, im März, die Zeit der Kämpfe wieder jährt und wo stündlich gleiche Kämpfe in den verschiedensten Ländern losbrechen können, ist die Kenntnis der Geschichte des dramatischsten Kampfes der Arbeiter gegen ihre Unterdrücker im letzten Jahrhundert besonders notwendig. Die Anschaffung dieses wirklich inhaltsreichen Büchleins ist jedem Genossen und Arbeiter dringlich zu empfehlen. Im Einzelverkauf kostet das Büchlein 20 Cts. Arbeiterorganisationen, die mehr als 10 Stück beziehen, erhalten hohen Rabatt. Bestellungen sind an das Jugendsekretariat Zürich, Werdstraße 40, zu richten. Das Heft eignet sich vortrefflich zum Vertrieb bei den Märzfeiern.

14. Delegiertenversammlung

der

Sozialdemokr. Jugendorganisation der Schweiz

Sonntag, den 8., und Montag, den 9. April 1917 (Ostern), vormittags 9 Uhr, in Solothurn.

*

Traktanden:

1. Protokoll und Mandatprüfung.
2. Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes: a) des Kassiers; b) des Sekretärs.
3. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
4. Anträge des Zentralvorstandes und der Sektionen.
5. Wahl des Zentralvorstandes und der Geschäftsprüfungskommission.

Nachmittags 3 Uhr:

Gemeinsame Tagung mit den Delegierten der romanischen Schweiz.

Traktanden:

a) Das Verhältnis der beiden Verbände zu einander.
b) Unsere nächsten gemeinschaftlichen Aktionen.

Montagmorgen 8 Uhr:

Fortsetzung der ordentlichen Verhandlungen.

6. Das Abkommen mit dem Sozialdem. Abstinentenbund.
7. Die Organisation der Kindergruppen.
8. Verschiedenes.

Anträge der Sektionen an die Delegiertenversammlung sind bis zum 15. März an den Zentralvorstand einzureichen.

Der Zentralvorstand.

Kleine Fremdwörterecke

Aquarell (ital.) Gemälde in Wasserfarben.
Diplom (griech., Ton auf der Endsilbe), Urkunde, durch die gewisse Rechte erteilt werden.
Elementar (lat.), ursprünglich.
Etui (franz., sprich: etwi, Ton auf der Endsilbe), Futteral, Gehäuse.
Generell (lat.), allgemein, allgemeingültig.
Geste (lat.), Gebärde, Hand- und Körperbewegung als Ausdruck einer Gemütserregung.
Hygiene (griech., viersilbig, Ton auf der vorletzten Silbe), Gesundheitslehre, Gesundheitspflege.
Instruktion (lat.), Anordnung, Weisung.
Karikieren (ital.), in Verzerrung darstellen, lächerlich machen.
Klerikal (griech.), kirchlich, geistlich.
Lithographie (griech.), Steinzeichnung, Steindruck.
Ornament (lat., Ton auf der Endsilbe), Verzierung.
Phalanx (griech., Ton auf der ersten Silbe), geschlossene Schlachtreihe.
Vignette (franz., sprich: vinnjett), Zierbildchen.

An unsere Abonnenten und Kollektivmitglieder

richten wir die freundliche Bitte, uns die Gelder für das Abonnement, bezw. Beiträge für das Jahr 1917 bald möglichst zuzusenden. Abonnementsbeträge, die bis zum **15. März nicht bezahlt sind, werden wir uns gestatten, durch Nachnahme zu erheben.**

Um uns und sich selbst aber Mehrkosten und Umstände zu ersparen, bitten wir alle Abonnenten, den Betrag von 3 Fr. auf unser Postscheckkonto 3302 einzuzahlen.

Redaktion und Administration der „Freien Jugend".

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer Winterthur, Wildbachstraße 2.

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— Zürich
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

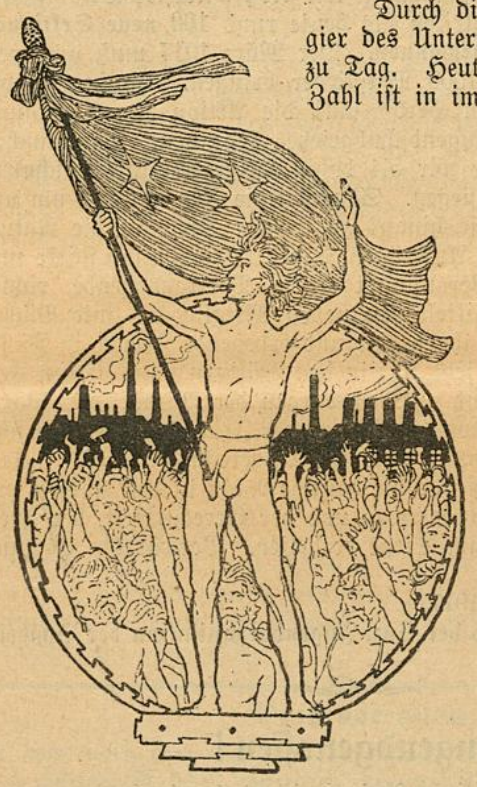
Zürich, den 12. März 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 6

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

Aufruf

an alle Parteimitgliedschaften, Gewerkschaftsgruppen und Arbeitervereine!

Parteigenossen! Gewerkschafter!



Durch die Einführung der Teilarbeit und der Maschinen und der Euch genugsam bekannten Profitgier des Unternehmertums vergrößert sich das Heer der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen von Tag zu Tag. Heute schon sind **in der Schweiz weit über 100,000 jugendliche Arbeiter beschäftigt** und ihre Zahl ist in immerwährendem Wachsen begriffen. Genossen! Die Masse Arbeitskräfte bedeutet für den Arbeitsmarkt einen nicht zu unterschätzenden Faktor! An der Organisierung dieser jugendlichen Mitarbeiter und Klassengenossen haben deshalb die Gewerkschaften und Parteiorganisationen das größte Interesse.

Dazu aber kommt noch, daß das **Bürgertum** schon seit Jahrzehnten versucht, **diese wirtschaftliche Macht auch politisch für sich zu gewinnen.** Mit Hilfe seiner Angestellten und Diener hat das Bürgertum in den letzten Jahren allerorts **„Jugendvereine"** und **„Jugendklubs"** gegründet, in denen **jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen für die Interessen des bürgerlichen Staates erzogen und gedrillt werden.** Dank einer unermüdlichen und kostspieligen Reklame ist es unsern bürgerlichen Gegnern gelungen, eine große Anzahl von jugendlichen Arbeitern in ihre Vereine zu locken. So zählt der **katholische Jugendbund 8000 Mitglieder, die Jünglingsvereine der reformierten Kirche gegen 6000 Anhänger.** Wie Pilze nach einem warmem Regen sind überall die **„Pfadfindervereine"** aus der Erde geschossen. Kräftig rührt **der Staat** die Werbetrommel, um möglichst **viele Arbeitersöhne** für seine **turnerischen und militärischen Vorunterrichtskurse** zu gewinnen. **Vornehmlich haben unsere bürgerlichen Gegner es bei ihrer „Jugendfürsorge" auf die männliche Arbeiterjugend abgesehen, weil diese später die Träger der Waffen und die Inhaber der Stimmzettel werden.**

Genossen! Dem bürgerlichen Jugendfang soll und muß durch unsere sozialdemokratische Jugendorganisation ein Damm entgegengesetzt werden. Die Arbeiterkinder sind Eure Kinder, Genossen, und wie sie von Euch Euer Fleisch und Blut geerbt haben, so müssen sie auch Euren Kampf, Euere politischen und wirtschaftlichen Ideale erben. Eure Kinder gehören deshalb nicht in die bürgerlichen Jugendvereine, sondern in die sozialdemokratische Jugendorganisation.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation kämpft aber nicht nur gegen den bürgerlichen Jugendfang, sondern gegen alles, was die Arbeiterjugend in der Gewinnung einer sozialistischen Weltanschauung hindert. Sie kämpft gegen den Mißbrauch des Alkohols, gegen die Schundliteratur, gegen die Schundvorstellungen der Kinos und gegen die Auswüchse einer unsinnigen Sportfexerei.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation bietet der Arbeiterjugend durch die Veranstaltung von Ausflügen, Wanderungen und Turnspielen im Freien Gelegenheit zu einer gesunden und vernunftgemäßen Körperpflege. Die Jugendorganisation sucht gemeinsam mit den Gewerkschafts- und Parteisektionen die Arbeiterjugend gegen ungesetzliche Ausbeutung und Mißhandlung zu schützen. Die Jugendorganisation vermittelt der Arbeiterjugend durch Vorträge und Literatur Bildung und Wissen. **Die Jugendorganisation ist also in vollem Sinne eine Rekrutenschule für die Partei und die Gewerkschaften.**

In Erkenntnis dessen hat der Parteitag und der Gewerkschaftskongreß beschlossen, kräftig und andauernd die sozialdemokratische Jugendorganisation zu unterstützen. Um diesen Beschluß durchzuführen, richten wir **an alle Arbeitervereine die dringliche Aufforderung, allerorts sozialdemokratische Jugendorganisationen zu gründen, und da wo solche schon bestehen, sie tatkräftig zu unterstützen.**

Agitationsmaterial, Zeitungen, Flugblätter und jede nähere Auskunft sowie Mithilfe bei Gründungen vermittelt gern und kostenlos das **Sekretariat der Jugendorganisation Zürich, Werdstraße 40.**

Genossen! Seid eingedenk des Wortes und handelt in seinem Sinne:

Wer die Jugend, der hat die Zukunft!

Zürich, im März 1917.

Die Geschäftsleitung der soz. Partei der Schweiz.
Der Zentralvorstand der soz. Jugendorganisation der Schweiz.

An die sozialistische Jugend der Schweiz!

Aufruf

an alle Mitglieder der sozialdemokratischen Jugendorganisation zu einer das ganze Land umfassenden Frühjahrsagitation.

Jugendgenossen! In wenigen Tagen verlassen wieder Tausende jugendlicher Burschen und Mädchen die Schulen, um als Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen in das Erwerbsleben einzutreten.

In allen Orten rüsten die bürgerlichen Jugendvereine, diese Scharen junger Arbeitskameraden in ihren Netzen zu fangen. Die Pfadfinder veranstalten mit schreiender Reklame große Werbeabende, die christlichen Jünglingsvereine öffnen die Tore ihrer Heime mit Gratistee und Behaglichkeit. Die katholische Jungmannschaft steigert ihre Agitation und Propaganda und der Staat rührt die Werbetrommeln, um seinen militärischen und turnerischen Vorunterrichtskursen neue Mitglieder zu gewinnen. Was übrig bleibt, wird von den Fußballklubs und den andern Klimbimvereinen aufgenommen.

Auf die anderen, die diesen gleißnerischen Lockungen entgehen, lauern die Kinos und Kneipen, um sie desto sicherer zu verderben.

Jugendgenossen! Vor diesen drohenden unzähligen Gefahren und Schlingen müssen wir unsere jungen Freunde bewahren. **Wir müssen verhindern, daß die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Tanzboden, in den Kinos und in den Kneipen geistig verkümmern und versumpfen. Wir müssen verhindern, daß ein zu häufiger Alkoholgenuß, daß das Nikotin und schlimmere Feinde den jungen Körper gefährden und schädigen und den jungen Kameraden das höchste Gut der Jugend, die Glut heiliger Begeisterung rauben.**

Wir müssen verhindern, daß in den christlichen Jünglingsvereinen die Jugend versimpelt oder zu Heuchlern erzogen wird.

Wir müssen verhindern, daß in den militärischen, turnerischen Vorunterrichtskursen und in den Pfadfindervereinen die jungen Freunde militaristisch vergiftet und gegen ihre eigenen Eltern und deren Organisationen verhetzt und zu Streikbrechern erzogen werden.

Genug der unzähligen Opfer des Kneipenlebens! Genug der Menge irregeführter und verhetzter junger Kameraden! Wir müssen und wollen es verhindern, daß weiter die bürgerlichen Jugendvereine der Arbeiterklasse ihre Jugend rauben und für bürgerliche Interessen eindrillen. **Die Arbeiterjugend der Arbeiterschaft!** Wir wollen die jungen Kameraden und Kameradinnen sammeln in der sozialdemokratischen Jugendvereinigung, in der Organisation der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Hier wollen wir sie aufklären über die sie umlauernden Gefahren, hinausführen in die freie Natur zur Kräftigung des Körpers, zur Gesundung der Seele. Hier, in ihren eigenen Vereinen, wollen wir sie schulen für die Organisationen der Arbeiter, ihr Hirn und Herz, ihren Geist und ihre Seele erfüllen mit den Ideen des Sozialismus!

Wir haben dazu heute umsomehr die Pflicht, als das wahnsinnige Verbrechen der Herrschenden, der seit Jahren tobende Krieg, droht, die Kultur, das höchste und edelste Gut der Menschheit, zu vernichten. Drohend wächst der blindwütende Haß, immer riesigere Anstrengungen werden von den Herrschenden in allen Ländern gemacht, die heranwachsende Jugend gegenseitig zu verhetzen und für den Krieg und das Morden zu erziehen. Dem müssen wir mit einer planmäßigen, ernsten und möglichst große Massen umfassenden sozialistischen Erziehung zum Frieden entgegentreten. **Nur eine sozialistisch denkende und handelnde kraftvolle junge Generation kann weitere Kriege verhindern und die Erde aus dem Blutdampf der Schlachtfelder zu neuem, reinem Glück tragen.** Da mitzuwirken, ist unsere heiligste Pflicht.

Doppelt notwendig ist heute die Organisierung aller jugendlichen Arbeiter, da die stets wachsende Zahl der jugendlichen Arbeiter einem immer größeren wirtschaftlichen Elend ausgeliefert wird. Immer kleiner wird die Zahl der einen Beruf Erlernenden, immer größer die Zahl der ungelernten Arbeiter, die zeitlebens verdammt sind, als Handlanger täglich aufs neue ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Sie können sich nur retten, wenn wir, die Jugendorganisation, sie lehren, durch eine starke Organisation sich selbst zu schützen und zu helfen.

Wir müssen dieses Jahr auch deshalb besonders große Massen jugendlicher Arbeiter organisieren, weil die Partei der Erwachsenen durch schwere innere Kämpfe in ihrer agitatorischen Kraft behindert ist. Wir müssen Scharen neuer Mitglieder werben, ausbilden und schulen, um sie dann als tüchtige Kämpfer **an die Partei und an die Gewerkschaften abgeben zu können.** Es sollen aber keine Papiersoldaten werden, sondern Menschen, die aus der eigenen kritischen Betrachtung des Lebens und der heutigen Verhältnisse zum Sozialismus drängen und deshalb in die Partei eintreten. Nur mit solchen Leuten kann die Sozialdemokratie ihre höchste, ihre Kulturaufgabe erfüllen.

Und nun an die Arbeit! Wir haben keine Stunde zu verlieren. Die Zeit drängt. In wenigen Tagen ist Ostern! **Sammelt Adressen,** gewinnt die älteren Genossen zur Mithilfe und Unterstützung. Bereitet eine umfassende Agitation vor. Geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, weckt, rüttelt auf, agitiert, werbt unablässig, krönt euer Werk durch Veranstaltung einer Schulentlassungsfeier. Ladet dazu alle Jugendlichen und deren Eltern ein, zeigt ihnen, was wir wollen und wirken. Wenn alle mittun, wenn jeder seine Pflicht erfüllt, muß und wird es gelingen. Los!

Während des Krieges haben wir trotz wildester Bekämpfung und größten Schwierigkeiten bis heute rund **100 neue Sektionen und 3000 Mitglieder gewonnen.** Der März 1917 muß uns weitere 20 Vereine und 1500 Mitglieder bringen. Große Kämpfe stehen uns bevor. Im Herbst muß die Aktion zur Erringung eines eidgenössischen Jugendschutzgesetzes beginnen. Da brauchen wir Massen: Je mehr wir bis dahin tätige Mitglieder schulen, umso eher werden wir siegen. Sammelt die Jugendlichen um unsere Fahnen. Führt sie hinaus zu frohem Spiel in die Natur, auf Wanderungen und Ausflügen, daß der Körper sich stärke und die Seele gesunde. Veranstaltet Kurse, Vortragsabende, richtet Bibliotheken ein, vermittelt den neuen Mitgliedern gute Bücher und Zeitungen, schenkt ihnen edle und erhebende Freude in Fülle.

Wie in der Natur jetzt, wie in den Wäldern und auf den Feldern, in den Tälern und auf den Bergen der Winter, die Starrheit und die Nacht überwunden ist und der Frühling, das Licht und das Leben siegt, so wollen wir die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung in jeder Form und die geistige Nacht in den Köpfen unserer Arbeitskollegen überwinden und der Gerechtigkeit, der Freiheit und dem Lichte zum Siege verhelfen. Vorwärts! Es muß doch Frühling werden!

Zürich, im März 1917.

Der Zentralvorstand der Soz. Jugendorganisation der Schweiz.

Jugendgenossen!

Eure erste und heiligste Aufgabe ist es, der drohenden Volksvergiftung zu begegnen. **Die verbrecherischen Versuche der Militaristen und Kriegshetzer müssen unsere Anstrengungen für die sozialistische Erziehung verdoppeln.** Kameraden! Entreißt die Jugend, eure Brüder, den Klauen des Militarismus und des kriegsgebärenden Chauvinismus! Sammelt die Scharen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen unter der Fahne der sozialistischen Jugendinternationale. Helft euren Jugendfreunden, sie in den sozialistischen Jugendorganisationen zu klassenbewußten, revolutionären Sozialisten zu erziehen.

Jetzt ist die Stunde des Werbens für unsere Bewegung gekommen. Die Greuel und das Elend des Krieges öffnen Millionen die Augen und erfüllen ihre Herzen mit Abscheu gegen seine Urheber. **Zeigen wir ihnen den einzigen Weg der Befreiung, die einzigen Mittel zur Verhinderung neuer Kriege: Revolutionäre Massenaktionen, Eroberung der politischen Macht und Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums durch die Arbeiterklasse.**

(Manifest der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen 1916.)

Bildung muß Agitation, Agitation muß Bildung sein. Beides ist so wenig zu trennen, als Geist und Körper.

Welteroberung.



E. N. Es war zu allen Zeiten das Ziel der Menschen, in die Ferne zu wirken. Könige und Feldherren versuchten schon vor unvordenklichen Zeiten, die ganze bewohnte Erde, so weit sie ihnen bekannt war, sich untertan zu machen. Und Menschheitslehrer, Religionslehrer und Philosophen hegten keinen sehnlicheren und ehrgeizigeren Wunsch, als die ganze Menschheit zu ihren Jüngern zu machen. Die Weltgeschichte sah Alexander den Großen, sah Cäsar, Napoleon und der Herrscher und Eroberer viele. Ihre Macht und ihre Reiche zerfielen und zergingen. Und die „Weisheitskünder" und ihre Nachfolger, die als Gesandte Gottes der leidenden Menschheit sich vorstellten, und ihren Sammelruf zur Vergrößerung der Religionsgemeinschaft während Jahrhunderten und Jahrtausenden ertönen ließen, sammelten einige Dutzende oder Hunderte von Millionen von Gläubigen um sich, die häufig wegab vom Propheten in zahlreiche oder zahllose Spielarten sich zersplitterten. Mohamed, Christus. Und wo blieb ihr Weltreich, ihr tausendjähriges Reich?

Und heute wird der Kampf der Waffen wieder geschlagen um Welteroberung und Weltbesitz. Die zwei großen Mächtekoalitionen würfeln darum, wer von ihnen die Erde in Zukunft beherrschen, wer dazu privilegiert sein solle, die fünfundneunzig Hundertstel der anderthalb Milliarden Menschen in sein Joch zu spannen. Und weil Einsatz und Siegespreis so hoch, der Sinn der Menschentiere so stumpf ist, daß sie sich selber bestialisch morden und morden lassen, deshalb türmen sich auf dem Altare Molochs Opfer, zahllos und endlos, mehr als je im Zeitlauf der Menschenjahrtausende dem gefräßigsten Götzen dargebracht worden sind.

Was will es da heißen, wenn in dem gewaltigen, hinreißenden Strom der entfesselten Schlachtwut ein kleines Häuflein sich auflehnt, nicht sich mitreißen läßt, Trotz bietet allen Gewalten der Reaktion und der Vernichtung?

Und doch ist das das Gebot der Stunde und die Forderung der Zukunft an das Heute! Das Gebot jener Welteroberung, die nicht mit Wurfbombe und Handgranate, sondern mit stolzem Bekennermut und tapferen Gedanken erstritten sein wird, und die als erste wirklich eine Besitznahme der Welt durch die im Sozialismus solidarisierte Menschheit bedeuten wird. Ausharren! Durchhalten! Kämpfen!

Eins vor allem

ist notwendig zum Gelingen der Aktion: Die tätigste Teilnahme und Mitarbeit jedes einzelnen unserer Mitglieder. Nur wenn alle mitwirken, ist ein Erfolg möglich.

Brot und Freiheit.

Jede Zeit, nicht nur die unsere, hat ihre Satten und Hungernden gehabt. Ueber den Lebensstil der letztern, die am Zuwenig zugrunde gehen, ist nicht viel zu sagen. Die Armut hat zu allen Zeiten dieselbe Uniform getragen. Derjenige der erstern aber, nämlich die Art und Weise, die Güter des Lebens zu genießen und zu verschlendern, hat gewechselt. Es ließe sich darüber eine Geschichte mit mannigfaltigsten Bildern schreiben. Ein einziges Kapitel dieser Historie: Der Einfluß der Curtisanen auf die Geschichte Europas im 18. Jahrhundert, füllt ja Bände. Ihr ruhmvollstes aber wird also lauten: Die fetten Patrioten im Weltkrieg. Und dennoch besitzen die Satten aller Zeiten in einem Wesentlichen vollständige Uebereinstimmung, nämlich in ihrem Verhältnis zu den Hungernden, zu den Armen und Kleinen. Einig sind sie alle in der Behauptung, daß die Weltordnung, die ihnen viel mehr gibt, als sie nur imstande sind, zu genießen, die beste, die einzig mögliche die gottgewollte und deshalb mit allen Mitteln aufrecht zu halten sei. Einig sind sie alle in der Behauptung, daß eine Auflehnung von Seite der Benachteiligten gegen diese Ordnung der Dinge das größte Verbrechen gegen Staat und Gesittung bedeute, daß überhaupt darüber die Welt aus den Fugen gehen werde.

Wir ersehen aus dieser Stellungnahme der Satten gegenüber den Hungernden das Unvermögen der erstern, sich in die Lage der letztern zu versetzen und deshalb auch das Fehlen jeder Möglichkeit, **daß von oben je ein Ausgleich zustande käme.** Freilich besaß auch jede Zeit ihre auserwählten Menschen. In ihnen strömte der göttliche Urquell mächtiger und ließ sie Werke schaffen, womit sie den Menschen dienten. Oft wurden sie von den Tischen der Satten weg Bahnbrecher jener, die gleich uns Proletariern sich die Menschenrechte erst erkämpfen mußten. Aber sie, die Auserwählten und ihr Schicksal bestätigen nur die Regel, das Gesetz. Das Verhältnis der Satten zu den Hungernden, das auch für unsere Zeit das gleiche geblieben ist, hat seine besondere Geschichte: Die Geschichte des Klassenkampfes. Mehr als einmal schon mußten die Satten, die Herrschenden dem unterdrückten und hungernden Volk weichen. Warum denn immer noch dieser Gegensatz der Klassen? Weil das hungernde Volk es noch nie verstanden hat, seinen Sieg auszunutzen. Es errang sich wohl im Laufe der Zeiten, besonders etwa seit 130 Jahren, sogenannte Freiheiten, Freiheiten für Handel und Gewerbe, die Vereins- und Pressefreiheit, das Stimmrecht. Aber davon wurde es trotzdem nicht satt und blieb versklavt: **denn die Armut bedeutet die grausamste aller Sklaverei.** Solange es Besitzende und Arme gibt, so lange haben wir schrankenlose Willkür und Knechtschaft, auch wenn der erste Paragraph unserer schweizerischen Bundesverfassung verkündet, daß vor dem Gesetze alle gleich seien, auch wenn wir in unserem Staat einmal so weit sind, daß sogar die Frauen mithelfen dürfen, den Bundesrat zu wählen.

Wer seine ganze Lebenskraft ausgeben muß, um den Hunger von sich und den Seinen fernzuhalten, wer für seine kranken, alten und arbeitslosen Tage zu zittern hat, für ihn besteht die Göttergabe der Freiheit lediglich in den beiden Möglichkeiten, sich der Gnade des Brotherrn auszuliefern oder eben ohne Brot zu sein. Diese Freiheit, die in unsern schweizerischen Gesetzbüchern allen garantiert ist, die unsere Väter und Vorväter in schwerem Kampfe, in blutigen und unblutigen Revolutionen den Herrschenden ihrer Zeit abgerungen haben, diese Freiheiten, wofür heiliges Menschenblut, das Blut der Besten floß, wollen wir nicht gering achten. Es wird auch einmal die Zeit kommen, da sie unseren Zwecken dienen. Uns aber auch dessen bewußt sein, **daß die Freiheit für uns solange unwirksam bleibt, als unsere Brotration von der Gnade der Satten abhängt.**

So bedeutet für die Hungernden **der Kampf ums Brot,** d. h. um die gesicherte Existenz und die Voraussetzung für Lebensfreudigkeit, auch **Kampf für die Freiheit,** für die Möglichkeit überhaupt, ein freier Mensch zu sein. Wenn sie diesen Kampf nicht auf sich nehmen, dann werden ihre Kinder und Kindeskinder weiter hungern. Nie ist eine Freiheitsbewegung, seit die Menschheit eine Geschichte hat, von oben, von Seite der Herrschenden, zustande gekommen, sondern sie war stets das Werk der Unterdrückten, der Benachteiligten, hungernder Menschen. Auch die gewaltigste, welche die Losung erhebt: **Brot und Freiheit,** unsere Freiheitsbewegung, junge Proletarier, Kinder der Armen, die wird sich nie vollziehen, **wenn wir nicht ihre Vollstrecker sind.** Ihr werdet es durch Zugehörigkeit zu den sozialistischen Organisationen. Die eure, ihr Jugendlichen, ist die sozialistische Jugendorganisation. Darum vollzieht, wenn ihr derselben noch nicht angehört, euren Beitritt noch heute!

Ihr Jungen besitzt noch den Lebenshunger, das Verlangen, euch zu freuen, die trotzige Kraft der ungeknickten Eiche. Gerade deshalb gehört ihr in unsere sozialistische Jugendorganisation. Noch seid ihr in eurem Denken und Fühlen der Versklavung durch die Armut nicht ganz verfallen. Damit ihr diesem trostlosesten Schicksale entgeht: Kommt zu uns! **Weihet eure Kräfte unserem heiligen Kampfe; dem Kampfe um Brot und Freiheit!** Vn.

„Wohl machen die Verhältnisse den Menschen, aber der Mensch macht auch die Verhältnisse. Wenn wir sagen: Der Mensch kann den Gang der Entwicklung nicht willkürlich ändern, so heißt das nicht, daß er die Hände in den Schoß legen und in fatalistischem Köhlerglauben warten soll, bis ihm der „Segen von oben kommt."

Wilhelm Liebknecht.

Frühlingsstürme.

Fern sind Mauern und Türme,
bergzu durch Wiese und Wald
haben sich Frühlingsstürme
in meinen Mantel gekrallt.

Höhe, umbraust und erhaben,
habe ich kämpfend erreicht,
halb noch von Wolken begraben
Sonne im Abend bleicht.

Da — packt des Lichtes Bürde
eine sturmmächtige Hand
und in sterbender Würde
seh' ich rauchendes Land.

Neben mir hebt die Stirne
elend zerklüftet die Zeit,
Sturm in ihrem Gehirne,
richtende Ewigkeit.

Alfons Petzold.

Ein Alter an die Jungen!

Von euch Jungen erwarten wir, daß ihr tüchtige Männer werdet. Wir erwarten und hoffen von euch, daß ihr den vollen Ernst des Zieles, das vor euch liegt, haben werdet. Wir wollen euch ein Stück der schönen Welt, die man euch zudeckt, zu hören und zu sehen geben, euch in den Stand setzen, ein Stück mehr dieser Welt euch zu erkämpfen. Mit jedem Stück Freiheit, das wir euch geben, und das ihr selbst euch nehmt, bekommt ihr ein Stück Welt mehr zu sehen. Es muß einmal anders kommen! Es ist nicht zu ertragen, daß ihr abhängen sollt von den Launen der Menschen, die nicht fähig sind, sich selbst zu beherrschen, geschweige denn andere. Das sollt ihr eben uns ändern helfen. Darum sollt ihr erzogen werden nicht nur zu Leuten, die die Welt schön und vernünftig machen wollen, sondern vor allem zu nüchternen Leuten, die fähig sind, diese Arbeit zu leisten. Wenn ihr aber das alles wollt, so werdet Abstinenten! Ihr verliert nichts, ihr gewinnt aber das Beste: Eure eigene Kraft.

Dr. Viktor Adler.



Unsere Sektion Herzogenbuchsee auf der Rast im Walde.

Wahrer Mut.

Ein herrliches Ding ist der Heldentot für eine große Sache. Alle Achtung und Ehre den Helden, die Blut und Leben ihrer Ueberzeugung furchtlos, ohne Zaudern opferten! Aber das glaube ich: Das Opfer eines ganzen kampfreichen Lebens ist ein größer Ding, als solch ein Heldentot.

Arbeiten Tag für Tag, ohne Rast, ohne Ruh, einen Pfad wandern, dessen Ende man nicht sieht, mit steten Tropfen einen Stein höhlen, der sich menschliche Gleichgültigkeit nennt, der Gegenstand von Schmähungen und Verfolgungen sein, Gesinnungsgenossen gewinnen Mann bei Mann, Streiter um Streiter, und sie dann festhalten, einig organisiert, sein Ohr nicht leihen den Intrigen und Verleumdungen, fähig sein, sich fernzuhalten von all der menschlichen Kleinlichkeit und Nichtigkeit, die in unser Herz Neid, Haß, Langeweile träufeln können, ohne Ruh, ohne Rast leben im Dunkel der Unberühmtheit, der großen Masse, und dann geräuschlos sterben — im Hospital vielleicht — vergessen, begraben vorm Tod — dies alles vollbringen und all das ertragen, ohne den Mut zu verlieren, ohne lau und lässig zu werden im Kampfe, aber leben für ein solches Ideal —, das, glaube ich, ist größer, erhabener, schöner als ein geräuschvoller Heldentot.

Und so man mir sagt, einer sei gestorben oder sei fähig zu sterben für die Arbeiterbewegung, so neige ich mein Haupt in Achtung vor denen, die den Mut und die sittliche Kraft haben, zu leben für unsere Sache.

E. Mille.

Wegsteine.

Erinnert euch an die Wanderungen. Nicht plötzlich erreichen wir das Ziel, langsam, Wegstein um Wegstein, rücken wir ihm näher, nicht mit einer einzigen Aktion, und sei sie noch so groß und umfassend, erreichen wir das Ziel. Aber näher können wir mit Aktionen unsere Bewegung dem Ziele tragen. Je größer, je umfassender die Aktion, in umso greifbarere Nähe rückt der Sieg.

Das aber soll in unserer Frühjahrsagitation geschehen. Einige Wegsteine wollen wir wieder erreichen auf unserer Wanderung zum Sozialismus.

2000 Abonnenten! 180 Vereine! 6000 Mitglieder,

das sind die nächsten Etappen, die erreicht werden müssen. Es ist nicht das Endziel, es ist nicht der Sozialismus, aber ein schönes Stück Weg dazu.

2000 Abonnenten! 180 Vereine! 6000 Mitglieder!

Agitationswochen sind Lokomotiven in der Bewegung, die mit einem Ruck die Organisation vorwärts schleppen sollen.

*

Wie die Offiziere in der Schlacht,
so müssen unsere Sektions-, Bezirks-, Kantonal- und Zentralvorstandsmitglieder während der Agitationswoche mit gutem Beispiel die übrigen Mitglieder zu der tätigsten Mitarbeit, zu den restlosesten Opfern begeistern und hinreißen.

Worte der Sehnsucht und des Trotzes.

Ihr erblichen Leibeigenen! wißt ihr's nicht?
Wer frei sein will, der schlage selbst die Schlacht. Bryon.

Wisse deine Kraft zu achten,
Daß du magst nach Großem trachten. Sallet.

Sei Leu! Wenn Narrenhände
dir in der Mähne kratzen,
Dann mach dem Spiel ein Ende
und zeige deine Tatzen. Sallet.

Wie der Urmensch in den Besitz des Feuers kam.

(Schluß.)

Diesen Nachteil haben einige Völker sehr geschickt zu überwinden verstanden. Die praktischen Eskimos spannen den Strick an einem gekrümmten Holz oder Knochen aus und versetzten durch diesen Bogen, der nur durch eine Hand hin und her gefiedelt wird, den Stock in schnelle Drehung. (Siehe Abbildung 5.) Ein Indianerstamm Nordamerikas wiederum schlingt um den Stock die doppelt gelegte Schnur in mehrfachen Schraubenwindungen, von oben angefangen, und befestigt an den Enden eine kurze Querstange; diese wird von einer Hand wie ein Pumpenschwengel herauf- und

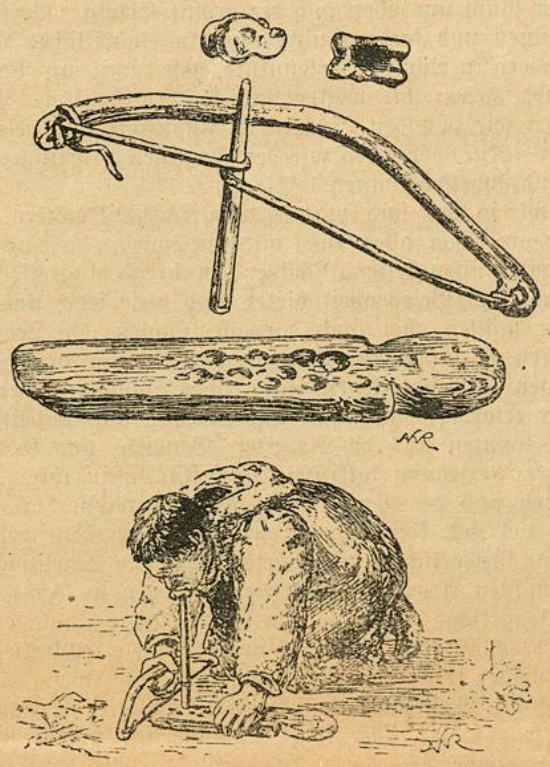


Abb. 5. Der Bogenbohrer des Eskimos.
(Oben der als Widerlager dienende Wirbelknochen in der Ansicht von der Seite und von unten.)

heruntergeführt; dadurch wickelt sich die Schnur ab und auf, und so dreht sich der Stab nacheinander rechts und links herum. (Siehe Abbildung 6.)

Der Feuerbohrer, richtiger Feuerdreher, ist in der Vergangenheit fast über die ganze Welt verbreitet gewesen, die weiße Rasse benutzte ihn ausschließlich. Noch heute legt das Feuerkreuz, das später an die Stelle des ursprünglichen Bohrbretts trat, auf zahlreichen Denkmälern der arabischen Völker dafür ein beredtes Zeugnis ab.

Es ist begreiflich, daß die Feuererzeugung das Gemütsleben unserer Vorfahren stark beeinflußt und ihrem religiösen Denken reichlich Nahrung gegeben hat. Sie, die in der Flamme etwas Heiliges, Ueberirdisches sahen, glaubten natürlich, als es ihnen mit einfachen Handbewegungen gelang, aus dem kalten toten Holz einen Funken zu wecken, daß hier ein Wunder geschehe, daß sich ihnen der Feuergott selbst offenbare, und führten ihr neues Können auf göttliche Eingebung zurück. Die Wissenschaft kann eine solche Erklärung nicht gelten lassen, sie kennt weder Wunder noch Offenbarungen, sondern nur natürliche Ursachen für alles Geschehen. Heute kann die Frage, wie der vorgeschichtliche Mensch zu der Kunst der Feuererzeugung gekommen ist, als gelöst betrachtet werden. Es war nicht, wie ein älterer Forscher vermutete, ein kluger Experimentator und Gelehrter der Vorzeit, der die Menschheit mit der von ihm selbst ersonnenen Methode beglückte; auch hat nicht die Beobachtung, daß im trockenen Urwald einander reibende Aeste sich entzünden, den Weg gewiesen — denn eine solche Beobachtung kann gar nicht gemacht werden —, vielmehr hat der Mensch rein zufällig bei einer bestimmten Tätigkeit die ersten Funken gewonnen. In seiner Werkstätte hat er viel gesägt und gerieben, gebohrt und geschabt, und als Material dienten ihm Holz, Steine, Knochen, Muscheln und Horn. Oft war das Werkzeug und der damit bearbeitete Rohstoff von verschiedener Art, ebenso oft bestanden beide aus derselben Masse; es wurde z. B. sowohl Stein gegen Holz verwendet, als auch Stein gegen Stein. Nur Holz gegen Holz ergibt Wärme und schließlich Feuer. Wozu aber sollten unsere Ahnen etwa einen Baumstamm mit einem Stock gerieben oder gebohrt haben, wenn das Durchsägen und Durchlöchern mit steinernen Werkzeugen tausendmal besser vor sich geht! Man konnte sich tatsächlich lange Zeit nicht denken, welche Bedürfnisse eine „Holz-mit-Holz-Bearbeitungstechnik" ausgebildet haben könnten. Da lernte man die Zeit des Dauerfeuers genauer kennen und mit einem Male sah man klarer. Damals brauchte der Mensch, um das Feuer bequem transportieren zu können, leichte Stoffe, die lange fortglimmen und auch, wenn man es will, mit helleuchtender Flamme aufleuchten können; er brauchte, um es mit einem Wort zu sagen, Zunder. Den konnte er in einem hohlen Stengel oder kleinen Kästchen mühelos mit sich führen und ihn dauernd am Glimmen erhalten, wenn er nur etwas Luft in den Behälter eintreten ließ. Wollte er eine Flamme, dann schüttete er den Zunder aus und blies ihn stark an. Im übrigen wird in holzarmen Gegenden der Zunder auch dann noch wertvoll gewesen sein, wenn man einen festen Wohnsitz innehatte: man sparte durch ihn viel Holz. Der Mensch bedurfte sicherlich keines großen Scharfsinns, um zu entdecken, daß neben dürrem Gras, Bast und Mark sich Sägespreu und Holzmehl am besten für seinen Zweck eignen, und so wird er solche Glimmstoffe eifrig hergestellt haben. Als er nun einmal durch Sägen, Reiben oder Bohren von Holz mit Holz feines Zunderpulver hervorzubringen versuchte, vielleicht weil es ihm gerade an Stein- und Muschelwerkzeugen fehlte, vielleicht auch in dem Drang, die alten Verfahren zu verbessern, da hat der Mensch die Kunst der Feuererzeugung erfunden!

In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, warum das Schlagfeuerzeug spät erst und nur wenig in Gebrauch gekommen ist, obwohl doch überall und früh schon beobachtet werden konnte, daß Stein an Stein geschlagen Funken gibt. Man konnte eben den wegspritzenden Funken lange Zeit nicht auffangen, und als man endlich den dazu notwendigen feinen Zunder besaß, hatte man vielfach schon auf andere Weise Feuer bereiten gelernt.

Alle Methoden sind einander an Leistungsfähigkeit im großen und ganzen ebenbürtig. Mit jedem Apparat vermag man bequem nach 20 bis 30 Sekunden das Holzmehl zum Glimmen zu bringen und nach ungefähr eine Minute langem Anblasen helles Feuer anzufachen. Nur gehört eben hierzu, wie zu allem technischen Können, eine besondere Geschicklichkeit und die Kenntnis vieler kleiner Kniffe, die immer erst durch lange Uebung erworben wird. Uebrigens ist selbst bei den Naturvölkern die Fertigkeit, Feuer zu erzeugen, durchaus nicht Allgemeingut des ganzen Stammes; nur eine kleine Minderheit ist damit vertraut, und man muß schon ein paar Dutzend „Haushaltungen" durchsuchen, ehe man auf ein Feuerzeug stößt. Und trotzdem brennt in jeder Hütte und an jedem Lagerplatz ein Feuer! Die Erklärung ist einfach. Wie ehedem unterhalten diese Naturkinder auch heute noch einen Dauerbrand, und von ihm entlehnen sie nach Bedarf

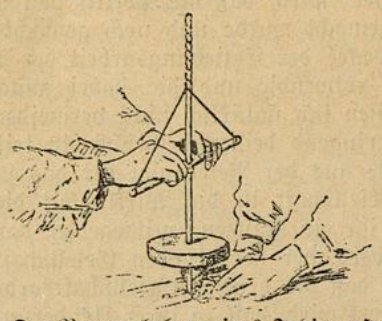


Abb. 6. Der Pumpenbohrer eines Indianerstammes.

ihr Feuer. Sie sind dem Ueberlieferten treu geblieben, weil das Feuerbohren und -sägen doch einwenig umständlich ist. Auch unsere Vorfahren haben aus denselben Gründen an dem Altmodischen noch in der neuen Zeit lange festgehalten. Erst mit der Erfindung des chemischen Feuerzeuges, das auch der Ungeschickteste spielend handhaben kann, hat das Dauerfeuer unserer Urahnen für immer seine Rolle ausgespielt. S. Drucker.

Geduld ist Feigheit.

„Es ziemen euch nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinn der Unbedeutenden." F. Lassalle.

Die Bedeutung der Schulentlassung für die Arbeiterjugend.

Neben dem Militarismus und der Polizei ist die Schule eines der Riesenmachtmittel des heutigen Staates, die zu seiner Aufrechterhaltung notwendig sind. Das Schulwesen ist, entsprechend den Verhältnissen in der heutigen Gesellschaftsordnung, auf deren Bedürfnisse an Arbeitern und Arbeiterinnen, Ingenieuren, Kaufleuten usw. eingerichtet.

Uns interessiert natürlich am meisten die Schule für das Proletariat, die sogenannte Volksschule. Durchschnittlich acht Jahre lang muß die Jugend der Besitzlosen sie besuchen. Wozu? Um sie zu erziehen für den Dienst, den sie nach Beendigung ihrer Schulzeit in der heutigen Gesellschaft leisten soll. Was für ein Dienst dies ist, weiß jede junge Arbeiterin und jeder junge Arbeiter aus eigener Erfahrung. Ebenso wie eure Eltern, müßt ihr auf Grund eurer gesellschaftlichen Klassenzugehörigkeit eure Ware Arbeitskraft in Fabriken, landwirtschaftlichen Betrieben, Kontoren usw. verkaufen. Einzig darum, weil die herrschende Klasse diese Arbeitskräfte zur Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung notwendig gebraucht, und damit ihr diese Kräfte mit einer Gesinnung zur Verfügung stehen, die ihr nicht gefährlich ist, gibt der Staat der Jugend der Besitzlosen in der Volksschule eine ganz bestimmte Erziehung.

Nicht etwa der idealen oder harmonischen Menschenbildung gilt die Erziehung. Das sind Worte, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Auch betrachtet der Staat die Schule nicht als Selbstzweck; auch nicht als ein Organ, das vielleicht durch Einführung der Arbeits- oder Einheitsschule auszubauen wäre. Die Arbeitsschule wird er nur dann und in einer Form durchführen, wie es seine Interessen bei der Erziehung der Arbeiterjugend notwendig machen. Die „Einheitsschule", für die manche so sehr schwärmen, könnte bei ihrer Einführung höchstens in einer Umänderung des Namens für die Klassenschulen der heutigen Gesellschaftsordnung bestehen.

Der uns allen bekannte Lehrplan der Volksschule ist ja auch ganz auf die Heranbildung der für die kapitalistischen Betriebe und staatlichen Einrichtungen notwendigen Arbeitskräfte zugespitzt. Der eine Teil des Lehrplanes, der die Elementarfächer Rechnen, Lesen, Schreiben sowie Geographie und Naturwissenschaft umfaßt, gibt dem Arbeiterkinde nicht mehr und nicht weniger, als es später in irgend einem Arbeitsverhältnisse, um heute überhaupt arbeiten zu können, unbedingt nötig hat. Der andere Teil mit Religion und Geschichte und neuerdings auch Bürgerkunde hat für die Ausbildung der Gesinnung zu sorgen. Er hat dem Arbeiterkinde in der Betrachtung seines Verhältnisses zum Nebenmenschen und zur menschlichen Gesellschaft ein den Interessen der herrschenden Klasse entsprechendes Denken beizubringen. Dabei kommt es dann nicht darauf an, wenn in der Naturwissenschaft etwas anderes gelehrt wird, wie in der Religion gepredigt wird, oder wenn in der Geschichte „gelehrt" wird, daß die Politik von den Kriegshelden und Bischöfen gemacht wurde und noch gemacht wird. Die Erreichung des Zweckes der Erziehungsarbeit der Volksschule macht diese Belehrung notwendig und die dabei zustande kommenden Widersprüche lassen sich natürlich nicht vermeiden.

Die Arbeiterjugend beiderlei Geschlechts tritt mit dem Verlassen der Schule aus der Belehrung für das Leben als tätiges Mitglied der Gesellschaft in die Wirklichkeit dieses Lebens ein. Die Schule hat ihr ein Rüstzeug mitgegeben, daß nur im Interesse ihres Inhabers, der herrschenden Gesellschaftsklasse liegt.

Wir wissen, daß die heutige Gesellschaftsordnung nicht durch Reformen geändert wird, daß zu ihrer Aenderung die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse notwendig ist. Wir wissen, daß zu diesem im Interesse des Proletariats liegenden Kampfe, dessen Ziel der Sozialismus ist, die Massen der Arbeiterschaft aller Länder notwendig sind. Der Fortschritt in der Geschichte hat sich stets in der Form von Klassenkämpfen vollzogen. Der größte und gewaltigste dieser Kämpfe aber wird zwischen der modernen Arbeiterklasse und dem Bürgertum ausgetragen werden. Und in diesem Kampfe fällt den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen eine nicht minder große Aufgabe zu wie den Erwachsenen. Daran müssen die Jugendlichen denken, wenn sie die Pforten der Volksschule endgültig hinter sich zuschlagen. G. H.

Was wir, die wir an der Grenze stehen, von euch Zurückgebliebenen erwarten!

Der Frühling naht und damit die Zeit, wo sie wieder zu Tausenden aus der Schule hinaus und in die engen, düstern Werkstätten hinein müssen, die Söhne und Töchter des arbeitenden Volkes. Voller Lebensfreude und Hoffnung treten sie in das öffentliche Leben, das ihnen statt Freiheit und Lust alles andere bringen wird. Täuschungen und neue Leiden warten auf sie, werden ihre Herzen brechen, sie werden der Schule fluchen, die sie betrogen und hintergangen hat.

Hier harrt unser ein großes Arbeitsfeld, hier gilt es anzusetzen, hier blüht uns aber auch der größte Erfolg. Bereits haben wir begonnen und fordern nicht nur ein einheitliches Lehrlingsgesetz, sondern in richtiger Erkenntnis, daß damit nur Passives geleistet wird, gehen wir weiter und fordern staatliche Lehrlingswerkstätten, die von den Gemeinden finanziert und geleitet werden sollen. Nur so werden wir dem heutigen Lehrlingselend vorbeugen und abhelfen können.

Bis wir so weit sind, mag es noch eine Zeit dauern, wir aber müssen heute schon alles tun, alles versuchen, diesem Elend zu steuern, wir müssen helfend, schützend, wehrend eingreifen, wo nur immer sich dazu Gelegenheit bietet, und diese fehlt uns wahrlich nie. Wir müssen aber auch darnach trachten, die Lehrlinge zu organisieren, sie hinein in unsere Organisation zu bringen und sie zu mutigen, unerschrockenen und edlen Kämpfern heranbilden. Dies aber erfordert eine lange und unermüdliche Arbeit.

Hier könnten uns die Arbeiter, Genossen und Genossinnen, in mancher Beziehung tatkräftig unterstützen, in ihrem, der Gewerkschaften und der Partei ureigensten Interesse. Wieviel Arbeit, wie viel Zeit könnte und kann erspart werden, welch großer Vorteil für Gewerkschaft und Partei, wenn die Lehrlinge schon zu klassenbewußten Arbeitern, Kämpfern erzogen werden. Wie viel wird heute geklagt innerhalb den Gewerkschaften und der Partei über die Nachlässigkeit, Uninteressiertheit vieler Mitglieder. Genosse Schneider trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Dazu ist die Mehrzahl der Mitglieder unserer Organisationen wohl Beitragszahler, **aber keine Kämpfer für unsere Ziele, weil dazu nicht erzogen.**"

Also, die Erziehung ist schuld? **Wo aber wird diese am besten gegeben? Doch wohl nirgends, als innerhalb unserer Organisation, wir bürgen dafür, daß aus ihr unerschrockene, mutige Kämpfer für den Sozialismus hervorgehen, und die Tatsachen bestätigen diese Worte.**

Wie können uns nun die Arbeiter, die Genossen, am besten unterstützen? Da glaube ich, daß sie, wo nur immer Lehrlinge sind, diese auf unsere Organisation aufmerksam machen, ihnen unsere Zeitungen und Broschüren zum Lesen anbieten, für uns agitieren sollen. Weiter möchte ich die Genossen ersuchen, stets in ihren Lehrlingen den Menschen, ihren zukünftigen Gesinnungs- und Kampfgenossen zu sehen, sie alles zu lehren, sie voll und ganz in ihrem Beruf auszubilden, denn, und die Erfahrung bestätigt es, nur schwache, ungenügend ausgebildete Arbeiter werden zu Verrätern an ihrer Klasse, sind sie aber in ihrem Berufe völlig Herr, werden sie ganz natürlich sich der Organisation aus Ueberzeugung anschließen. Doch auch hier: „Keine Regel ohne Ausnahme." Aber auch in der Behandlung soll sich der sozialdemokratisch organisierte Arbeiter vor dem Unorganisierten, vor dem Gelben, auszeichnen und soll sich als Sozialist des Lehrlings annehmen.

Jeder Genosse kann und sollte auch innerhalb der Gewerkschaften dafür wirken, bei Lohnbewegungen die Lehrlingsfrage mit in Diskussion zu stellen, und wenn immer möglich, **vom Unternehmertum vertraglich festgelegte Abmachungen zu fordern, diese Forderungen als unbedingte aufzustellen.** Auf diese, jedem Genossen und jeder Genossin mögliche Art und Weise kann und sollte jeder für den Sozialismus kämpfende Arbeiter helfen, die sozialdemokratische Jugendorganisation zu stärken, den Gewerkschaften und der Partei tüchtige, aufopferungsfreudige Mitglieder zu erziehen.

Die Zeit nach dem Kriege wird große gewerkschaftliche wie politische Kämpfe bringen; das Unternehmertum, die gesamte bürgerliche Welt sammelt sich, stellt sich wie eine Mauer gegen jede Forderung des Proletariats. Wollen wir siegen, müssen wir geschlossen kämpfen. Unsere Aufgabe ist die gänzliche Aufhebung der heutigen kapitalistischen Gesellschafts—unordnung, unser Ziel

ist der Sozialismus. Dieser Aufgabe, diesem Ziele werden auch die Gewerkschaften sich nicht entziehen können.

Dazu aber bedürfen wir treuer, für den Sozialismus aufopferungsfähiger Genossen und Genossinnen; wir leiden Mangel daran, die Erziehung dazu fehlte. **Die sozialdemokratische Jugendorganisation stellt sich die Aufgabe, diese zu geben, und die Erfahrung zeigt, daß sie dieser sich gestellten Aufgabe im vollsten Maße gewachsen und fähig erwiesen hat.**

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, uns noch fernstehenden Arbeitern und Arbeiterinnen die Augen zu öffnen, und die Genossen und Genossinnen zu noch intensiverer Unterstützung unserer Organisation anzufeuern, zum Wohle und Nutzen ihrer selbst, der Gewerkschaften und der Partei, und damit zur endlichen Erreichung unseres hohen Zieles, des Sozialismus!

Vorwärts und aufwärts trotz alledem! J. K. im Felde.

Eine Blütenlese aus den Programmen und dem Wirken unserer Gegner.

Die katholischen Jungmannschaftsvereine

wollen nach der „Schildwache"

„Kampf gegen alle Bestrebungen klassenkämpferischer Sozialpolitik, vor allem gegen die Grundsätze des anarcho-revolutionären Sozialismus der roten Jugend.

Verteidigung des kirchlichen und staatlichen Autoritätsprinzipes und der Autorität auf religiösem, politischem und militärischem Gebiet.

Verteidigung der Forderungen der katholischen Moral gegenüber dem neuen eidgenössischen Strafgesetzbuchentwurf. Verteidigung und Unterstützung gesunder katholischer Arbeiter-, Bauern- und Mittelstandspolitik auf dem Grundsatz der Solidarität aller Stände."

Wie die katholischen Jünglingsvereine politisch gewertet werden, obgleich man sich stets bemüht, sie als unpolitische Vereine hinzustellen, hat einer der Redner am St. Galler Katholikentag in Rapperswil (1911) folgendermaßen ausgedrückt: „Der schweizerische (katholische) Studentenverein liefert uns die Offiziere, der katholische Jünglingsverein muß uns die Unteroffiziere heranziehen."

Wie den „studierten" Offizieren die dummen jungen Arbeiter als Soldaten gewonnen werden sollen, hat einst Bischof Augustin Egger gesagt:

„Du zeigst dem Schafe einen grünen Zweig und damit ziehst du es zu dir hin. Du hältst dem Knaben Nüsse vor, und er wird zu dir gezogen, er läuft, gezogen vom Verlangen, ohne äußere Nötigung, nur vom inneren Band gezogen."

Welcher junge Arbeiter wird solch ein Schaf sein?

Die Pfadfinder

sollen nach ihrem Programm jeden Tag eine gute Tat tun, deshalb machten sie in Genf während des Bäckerstreiks Streikbrecherdienste. Die Hauptaufgabe der Pfadfindervereine ist, gegen die Freie Jugend zu arbeiten. In den Pfadfindervereinen werden die jungen Leute gegen die Arbeiterorganisationen aufgehetzt. Der schweizerische Pfadfindermajor Borel sagt das in folgenden Worten:

„Ein schlechter Bürgersinn ist wirklich leicht zu konstatieren. Sehen wir nicht Leute, die es nicht gewohnt sind, an die Zukunft und an ihr Land zu denken, sich derart hinreißen lassen, daß sie unter die tyrannische Macht berufsmäßiger Agitatoren fallen, deren Lebenszweck der ist: Aufregung zu verbreiten, ohne daß sie sich fragen, ob diese Aufregung notwendig ist oder nicht. Geblendet von den Versprechungen dieser Agitatoren, greifen diese Leute diejenigen an, welche es verstehen, Reichtum zu schaffen, und das treiben sie so weit, bis sie ihre Arbeitgeber zwingen, entweder große Vermögen auszugeben, um Maschinen anzukaufen, welche imstande sind, den Arbeiter zu ersetzen und die nicht streiken, oder dann, daß sie die Industrie in andere Länder verlegen müssen. Was bleibt dann übrig? Die zufriedenen und gemästeten Agitatoren und eine Menge arbeitsloser Leute, die nichts haben, um ihren Hunger zu stillen und die unfähig sind, für ihre Kinder zu sorgen."

Die Kleider, Waffen usw. sollen der Köder sein, mit dem man die dummen Arbeiterbuben fängt. Major Borel sagt darüber:

„Wenn Sie Einfluß gewinnen wollen auf die Jugend, so sind Sie in der gleichen Lage wie der Fischer, der Fische fangen will. Hängen Sie deshalb nicht denjenigen Köder an die Angel, der Ihnen gefällt, sondern hängen Sie den Köder daran, der dem Fischlein gefällt."

Welcher junge Bursche ist so dumm, sich mit dem Schwindel ködern zu lassen?

Noch deutlicher erklären die

Turnerischen Vorunterrichtskurse

die Verhetzung der Arbeiterjugend gegen die Arbeiterschaft als ihre erste und heiligste Aufgabe. Am ehrlichsten brachte das letztes Jahr das Basler Komitee für den turnerischen Vorunterrichtskurs mit folgendem Aufrufe zum Ausdruck:

„Aufruf an die Basler Jungmannschaft.

Während rings um unser Land die Kriegsfackel glüht, blieb unser Schweizerhaus dank einer gnädigen Vorsehung vom Brande verschont. Noch ist aber nicht alle und jede Gefahr vorüber. Es gilt heute mehr denn je, ein Geschlecht heranzuziehen, das die nötigen Eigenschaften des Kriegers und Geistes besitzt, um den geweihten vaterländischen Grund gegen **innere** und äußere Feinde mit Erfolg zu schützen."

Die Komitees in den andern Kantonen waren geschickt genug, diese Aufgabe: Erziehung gegen den „innern Feind" (lies: Sozialdemokratie) zu verschleiern und zu verdecken, in Wirklichkeit machen sie es genau wie die in Basel.

Jugendgenossen! Verhindert durch eine unermüdliche Agitation das Zuströmen der jungen Arbeiter zu den obigen, für die Arbeiterschaft höchst verderblichen Vereinen.

Wie die Sektion Wiedikon ihre Agitationswoche vorbereitete.

Im Januar begannen die Vorarbeiten. Die Mitgliederliste wurde mit den Präsenzlisten verglichen. Der ganze Bezirk wurde in sechs Quartiere eingeteilt und jedes Quartier bekam einen Vertrauensmann, dieser zog alle Mitgliedskarten ein, brachte sie dem Obmann, der sie dem Kassier vermittelte. Der Kassier kontrollierte die Bücher, machte neue Einzugsbüchlein für die Vertrauensleute und in kurzer Zeit wußte man, wie groß der „eiserne Bestand" war.

Um die Vertrauensmänner zu entlasten, bildete man eine sechsgliedrige Agitationskommission, die den Vertrauensmännern helfen mußte. Nun suchte man diejenigen Mitglieder auf, die untergetaucht waren und konnte sie bis auf wenige für unsere Sache wieder interessieren. Der Agitationsobmann gelangte an Partei und Gewerkschaft, an Lehrer, Pfarrer usw. und stappelte wie ein Hamster Adressen auf. Dann erhielten sechs Mädchen Einladungen und jedes wurde nach einer Instruktionssitzung seinem Quartiere zugeteilt.

Die Zeit ist vorwärts geschritten. Noch 10 Tage vor der Agitationswoche. Da platzt der Agitationsobmann mit numerierten Adressenlisten in die Versammlung, gibt einem jeden Genossen ein Blatt, sieht die Nummer des Blattes an und frägt nach dem Namen des Empfängers. Am Schlusse der Versammlung wird bekannt gemacht, daß auf die Adressenlisten Namen unserer Bekannten, welche für die Agitationswoche in Betracht fallen könnten, notiert werden sollen, die Listen aber bis zur nächsten und letzten Versammlung vor der Werbewoche abgegeben sein müssen.

Die letzte Versammlung! Fast ausschließlich Geschäftliches, die Präsenzliste zirkulierte rasch, die Adressenlisten wurden eingezogen Nun kam der Schlußeffekt. Alle älteren Genossen, an der Zahl gerade 6, wurden den Jungen beigegeben und sämtliche übrigen Mitglieder, welche noch kein Amt innerhalb des Vorstandes oder der Kommissionen bekleideten, oder aus irgend einem wichtigen Grunde an der Ausübung einer Vereinstätigkeit verhindert waren, wurden zur Verstärkung der Quartierkommissionen über den ganzen Kreis verteilt.

Heute ist Samstag. Jeder Genosse hat seine Adressen, sein Agitationsmaterial, hat die Instruktion, der ganze Apparat ist bis aufs letzte Detail konstruiert. Mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung kommen wir höchstens auf 20 Prozent, also wir rechnen, daß von 100 Personen 20 für unsere Organisation zu gewinnen sind.

Zu diesem Stück Arbeit gehört aber nicht das kühle Rechnen, sondern dazu gehört eine Energie und der Ehrgeiz eines jeden einzelnen Mitgliedes, die auf sich genommene Aufgabe voll und ganz zu erfüllen, **gehört ein starkes Pflichtgefühl** der Organisation gegenüber. Und nur der, welcher seine Aufgabe erfüllt, hat das Recht zur Kritik, hat das Recht, die Entfernung jener Elemente aus unseren Vereinen zu fordern, die wie Wucherpflanzen am Marke unseres Verbandes saugen, ohne ein eigenes Stück Arbeit zu leisten.

Und wenn jeder einzelne die nötige Energie aufbringt, werden wir nicht 20 Prozent, sondern 30, 40 bis 50 Prozent der Organisation zuführen können. A. W., Wiedikon.

14. Delegiertenversammlung

der

Sozialdemokr. Jugendorganisation der Schweiz

Samstag, 7., Sonntag, 8., und Montag, 9. April 1917 (Ostern)
im Hotel „Kreuz" in **Solothurn.**

Traktanden:

1. Protokoll und Mandatprüfung.
2. Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes: a) des Kassiers; b) des Sekretärs.
3. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
4. Anträge des Zentralvorstandes und der Sektionen.
5. Wahl des Zentralvorstandes und der Geschäftsprüfungskommission.

Morgens 9 Uhr:

Gemeinsame Tagung mit den Delegierten der romanischen Schweiz.

Traktanden:

a) Das Verhältnis der beiden Verbände zu einander. Referenten: Genosse Schelling-La Chaux-de-Fonds und Genosse Münzenberg.
b) Unsere nächsten gemeinschaftlichen Aktionen. Referenten: Genosse Humbert Droz und ein Zentralvorstandsmitglied.

Montagmorgen 8 Uhr:

Fortsetzung der ordentlichen Verhandlungen.

6. Das Abkommen mit dem Sozialdem. Abstinentenbund. Referent: Genosse Bucher.
7. Die Organisation der Kindergruppen.
8. Verschiedenes.

Anträge der Sektionen an die Delegiertenversammlung sind bis zum 15. März an den Zentralvorstand einzureichen.

Zur Beachtung! Die Reichhaltigkeit der Traktandenliste zwingt uns, bereits am **Samstag abend, um 9 Uhr,** mit den Verhandlungen zu beginnen. Alle Genossen haben auf diesen Zeitpunkt vorzügliche Bahnverbindung (Zürich ab 6 Uhr abends, Baden ab 6.24, Brugg ab 6.34, Aarau ab 6.59, Olten ab 7.48, Basel ab 6.10, Bern ab 6.35, Luzern ab 6.40, Biel ab 6.22 oder 8.35).

Die Ankunft und die Wünsche betr. Logis und Essen sind bis zum 1. April an Genosse John Müller, Solothurn, Vorstadt 26, mitzuteilen.

Die Anträge des Zentralvorstandes und der Sektionen, das Organisationsstatut der Kindergruppen, das Abkommen mit den Abstinenten usw. werden in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" veröffentlicht. Anträge, die bis zum 15. März nicht eingereicht sind, können nicht mehr publiziert werden.

Die Delegierten der Sektionen müssen bis spätestens den 1. April bei uns angemeldet sein. Auf je 20 Mitglieder kann ein Delegierter und auf einen Bruchteil über 10 Mitglieder ein weiterer Delegierter gewählt werden. Für die Delegationskosten haben die Sektionen aufzukommen.

Der Zentralvorstand.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer Winterthur, Wildbachstraße 2.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
G. Widmer, Buchs (Aarg.)

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937 Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 26. März 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 7

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.



Tord Foleson.

Sie standen in Norwegs Feld gerüstet zum Streit;
Die alte gegen die neue Zeit.
Das, was mußt fallen, gegen das, was bestehen sollt';
Das, was wollt' wachsen, gegen das, was vergehen sollt'.
Da zogen das Schwert sie zur selbigen Stund',
Der kühne, junge Olaf und der graue Torehunt.
Und der Heerruf erscholl, daß die Erdfesten dröhnten,
Und die Pfeile schwirrten und die Spieße stöhnten.
Nun meldet die Sage: Da trug ein tapferer Mann,
Tord Foleson, Olafs Banner voran.
Von diesem Bannerträger wird man singen und sagen,
Solang man in Norweg Banner wird tragen.
Denn wie er die tötliche Wunde empfing,
Weit vor in den Kampf mit dem Banner er ging.
Und bevor er fiel, mit der letzten Kraft
Fest in die Erde stieß er den Schaft.
Und die alte Sage, sie tut uns kund:
Tord fiel zu Boden, doch das Banner stund!
Und solches soll fürder ein jeder noch wagen,
Der das Freiheitsbanner im Kampfe mag tragen.
Der Mann mag sinken, wenn das Banner nur steht,
Gleich jenem in Norwegs Feld, wie die Sage geht.
Und das ist das Herrliche, Große auf der Welt:
Das Banner kann steh'n, wenn der Mann auch fällt!

Aus dem Norwegischen des Per Siole.

Refraktäre und politische Flüchtlinge.

Eine üble Gewohnheit in unserer Partei ist, für Niederlagen und Mißerfolge irgendwelche Genossen oder Gruppen verantwortlich zu machen. Vor mehreren Jahren war es die „Eintracht" in Zürich, später wurde es die Jugendorganisation, und gegenwärtig sind die Refraktäre und politischen Flüchtlinge das Karnickel. Wenn die Partei organisatorisch nicht vorwärts kommt, wenn ein Gemeinde- oder Nationalrat nicht gewählt, ein Gesetz nicht angenommen wird, an allem ist die „Beeinflussung der Partei durch die Refraktäre und politischen Flüchtlinge" schuld.

Ist es sonst schon keine Heldentat, andere für seine eigenen Sünden zu steinigen, so ist es besonders verwerflich, wenn dazu die Refraktäre und politischen Flüchtlinge als Opfer ausgesucht werden. Denn jene Refraktäre, die aus Geschäftsrücksichten oder aus persönlichen Interessen nicht gegangen sind, die werden nicht getroffen; geschädigt werden können nur jene, die aus internationaler, antimilitaristischer Ueberzeugung der Regierung ihres Landes ihren Körper als Kanonenfutter verweigert haben. Und nicht alle sind in der glücklichen Lage wie wir, uns seit Monaten auf eine tägliche Abschiebung vorzubereiten. Unter den politischen Flüchtlingen sind Genossen, die länger im Kampfe für die Internationale stehen als ihre Beleidiger leben. Menschen, die jahrelang im Zuchthaus oder in Sibirien ihre Treue zum revolutionären Kampf büßten und die das Vertrauen von Hunderttausenden Arbeitern ihres Landes besitzen. Alle aber sind Menschen, denen die außerordentlichen Verhältnissen, unter denen sie hier leben, eine Verteigung erschweren, fast unmöglich machen, wollen sie nicht eine Ausweisung als lästige Ausländer riskieren. Der Fall Alessandri spricht Bände. Aus diesem Grunde ist es auch besonders verabscheuungswürdig, wenn, wie es in dem Kesseltreiben gegen einige Referendumsfreunde geschah, gewisse Parteiblätter jede Zeile Erwiderung, ja selbst die Tatsachen richtigstellende Publikationen unterschlagen. Deshalb bezeichnen wir die Angriffe auf die politischen Flüchtlinge als besonders verwerflich, deshalb erheben wir dagegen energischen Protest. Heute versucht man, diesen Genossen jedes Recht der Mitberatung streitig zu machen, ihre Ideen mit einem Hinweis auf die Abstammung ihrer Träger zu mißkreditieren, und beschimpft sie als „Feiglinge", die „weit vom Schuß" das große Wort führen.

Die Hetze und Beschimpfung dieser Leute durch Sozialdemokraten ist umso bedauerlicher, als heute selbst das Bürgertum beginnt, seine Stellung zu den Refraktären zu ändern. In Basel beschloß der Stadtrat kurz nach Kriegsausbruch, den Refraktären kein Bürgerrecht zu gewähren. In den letzten Tagen ist dieser Beschluß in Wiedererwägung gezogen und mit Mehrheit aufgehoben worden. **Eine nationalistische, bürgerliche Stadtverwaltung ermöglicht es den Refraktären, ihre Mitbürger zu werden und sämtliche Rechte als solche auszuüben. Internationale, revolutionäre Sozialdemokraten suchen die Ausübung der Rechte, die jeder Mensch durch die Mitgliedschaft der Partei erwirbt, durch die Refraktäre in der Partei zu erschweren oder gar zu verhindern.** Das ist, gelinde gesagt, grausamste Ironie.

Es ist ein unglaubliches, frivoles Spiel, das einzelne Sozialdemokraten mit den Genossen treiben, deren Wiege unglücklicherweise nicht auf Schweizerboden stand. Als der Krieg ausbrach und Tausende Genossen eilten, dem Rufe ihrer Regierung Folge zu leisten, wurde das gegen die Radikalen und Internationalisten in der Partei ausgespielt. „Da seht ihr", rief man frohlockend, „sonst haben sie das größte Maul geführt, heute, wo es gilt, mit den Taten Internationalist zu sein, versagen sie, brechen sie zusammen und springen wie alle anderen." Dieselben Leute, die so die kriegswilligen Genossen verdammten und verurteilten, bewerfen heute jene mit Schmutz, die nicht gingen, die ihre Taten mit ihren Worten in Einklang zu bringen suchten. Ein ausländischer militärpflichtiger Genosse kann also tun, was er will, Prügel bekommt er auf alle Fälle. Geht er, ist er ein Verräter, ein Kronzeuge für die Schwachheit der internationalen Ideen und bekommt Prügel, geht er nicht, folgt er seiner innersten Ueberzeugung, und weigert sich, an der Schlächterei teilzunehmen, seine Kraft in einem Schützengraben oder im Zuchthaus lahmlegen zu lassen, sondern bemüht er sich wie bisanhin, in seinem Kreis und an seinem Platz für seine Ideen und den Sozialismus zu wirken, ist er ein Feigling, der „fern vom Schuß" seine Haut in Sicherheit hält und — wird geprügelt.

Der zweifelhafte Ruhm, als erste mit den Wirtshausargumenten von den Refraktären die Rüstungskammer der Partei um einige geistige Waffen bereichert zu haben, gebührt dem Arbeitersekretär Schneider in Basel und der „Berner Tagwacht" — einst das Blatt der Zimmerwaldisten! — die kommentarlos die ihre treuesten Mitarbeiter beschimpfende Epistel Schneiders abdruckte.

Wenn Genosse Nationalrat Müller in der „Tagwacht" schreibt: „Unserer schweizerischen Partei aber wird unter der geistigen Führung von politischen Flüchtlingen und Refraktären in einem solchen Moment zugemutet, in aller Form die Ablehnung der Landesverteidigung zu proklamieren usw.", so ist das nur eine Wiederholung dessen, was die „Tagwacht" selbst einige Zeit vorher durch die kommentarlose Wiedergabe des Pamphlets Schneiders schrieb, daß in der Partei eine Anzahl Genossen sind, die, nach „russischer Taktik" arbeitend, „in den Nachtcafés Losungen ausknobeln" aber sonst nach dem Grundsatz handeln: „Weit vom Geschütz gibt alte Kriegsleute". Nur mit dem Unterschied, daß Schneider, wie später der „Grütlianer", gewissen Stellen, die das kolossal interessiert, mit Namen aufwartete.

Aber genau so, als es der „Tagwacht" damals in den Kram paßte, gegen die „Russen", „Schieber" und „Refraktäre" zu schreiben, genau so paßte es ihr in den Kram, im Falle Müller die „Russen", „Schieber" und „Refraktäre" gegen Müller in Schutz zu nehmen. Man braucht eine gewisse revolutionäre Stimmung bei der Masse, um sie für die Mehrheitsresolution festzulegen. Die „Tagwacht" wendet sich gegen Müller wegen dessen Angriffe auf die Refraktäre und politischen Flüchtlinge, indem sie dessen Anschuldigung als einen beleidigenden Schimpf für die Partei bezeichnet und fortfährt: „. . . das stärkste Stück in der bisherigen Diskussion der Militärfrage: es übertrifft sogar die persönlichen Verdächtigungen und Schmähungen, die sonst laut wurden. Bis jetzt war es der Stolz und die Ehre der Partei, jene Gehetzten und Verfolgten, jene um ihrer politischen Ueberzeugung und Tätigkeit willen aus der Heimat Verstoßenen gegen die schmutzigen Angriffe aus dem Lager des reaktionären Bürgertums in Schutz zu nehmen. Anstatt gegen bestimmte Richtungen und Auffassungen mit bestimmten sachlichen Argumenten zu kämpfen, leistet Genosse Müller diesen Argumenten Vorschub und spielt die nationale Herkunft aus. Er bringt das fertig im gleichen Atemzuge, da er sich auf den politischen Flüchtling und Refraktär — Karl Marx beruft!"

Das ist uns aus dem Herzen gesprochen. Das sind Worte, die wir Zug um Zug unterschreiben und die leider in letzter Zeit selten in der „Tagwacht" geworden sind. Aber die „Tagwacht" übersieht, daß sie mit den Peitschenhieben, die den Genossen Müller treffen sollten, sich selbst züchtigt. Denn sie hat selbst das getan, dessen sie Müller anschuldigt, und wer weiß, ob letzterer das gewagt, wenn nicht die „Tagwacht" dazu den ersten Schritt getan.

Uebertroffen werden beide Handlungen nur noch durch den „Grütlianer". Dieser, jedenfalls ermuntert durch das liebevolle Betragen der eigenen Genossen gegen die ausländischen Kampfesgefährten, schrieb zwei lange Artikel „Ein freies Wort an die „Freie Jugend", die aber offensichtlich keinen weiteren Zweck hatten, als folgende niedliche Denunziation anzubringen:

„Wer denkt in der Schweiz im Ernste daran, die Arbeiter ihrer Freiheitsrechte zu berauben? Wir glauben, niemand. Ihre Versammlungs- und Preßfreiheit, ihr Koalitions- und Assoziationsrecht steht unangetastet da und wird von den Gerichten geschützt, so sehr, **daß die „Freie Jugend" und ihr ausländischer Redakteur in jeder Nummer es sich leisten darf, seine gegen die vitalsten Interessen unseres Landes gerichtete antimilitaristische Propaganda zu treiben.**"

Der „Grütlianer" weiß nur zu gut, daß, wenn die Regierung seine Denunziation ernst nimmt, die Ausweisung erfolgen muß. Der Fall ist umso reizvoller, wenn man weiß, daß der Schreiber dieser Artikel, Herr Dr. H. Müller, Zürich, selbst einst nur mit knapper Mühe einer Ausweisung wegen revolutionärer Umtriebe entging. So ändern sich die Zeiten.

Aber mit diesen Leuten haben wir nicht zu rechten. Sie wissen, daß wir politische Gegner sind, daß wir ihre Stellung am meisten untergraben, indem wir ihnen die Jugend entziehen, und diese politische Gegnerschaft mag ihre Handlung entschuldigen. Aber mitschuldig an der Hetze gegen die Ausländer, gegen die Refraktäre und politischen Flüchtlinge, mitschuldig an einem eventuellen Erfolg dieser Hetze, an einer Ausweisung ist die „Tagwacht", und die, die hinter ihr stehen. Und mit diesen haben wir zu rechten. Sie müssen und werden von der Internationale, deren Träger sie zu sein vorgeben, zur Verantwortung gezogen werden.

Aber nicht nur die Internationale, auch die schweizerische Partei muß gegen die Ausländerhetze Stellung nehmen. Ein passives Gewährenlassen dieser schimpflichen Vorgänge müßte die Zustimmung zu Zimmerwald zu einer Phrase machen. Eine Partei, in welcher noch „Ausländerdiskussionen" möglich sind, ist, und wenn sie in zehn Resolutionen ihre Internationalität betont und hundertmal theoretisch die Verteidigungspflicht verneint, von einem wahrhaft internationalen Standpunkt so weit entfernt, als die Erde von der Sonne.

Dank der Hetze der letzten Monate müssen wir damit rechnen, daß wir unter den ersten Opfern sind, die eine losbrechende reaktionäre Welle in der Schweiz fordert. Sei es. Wir lehnen es ab, durch ein Zurückbuchstabieren uns das Asylrecht oder gar die Einbürgerung zu erschleichen.

Mit unserem heutigen Artikel wollen wir die große Masse der Parteimitglieder auf die Folgen gewisser Tendenzen in der Partei aufmerksam machen, und sind überzeugt, das das genügt, um weitere solche Versuche und damit weitere Opfer zu verunmöglichen. Wenn dazu unsere Zeilen ein weniges beitragen, ist ihr Zweck erreicht.

Ewiges Ziel.

Ich hasse das Kleine und liebe das Große,
Das Unbezwingbare lockt mich an!
Wer wollte zagen, wer wollte zittern,
Sieht er am Himmel ein ewiges Ziel?

Hoch mußt du fliegen, tief mußt du fallen,
Eh' dir Erfüllung wird und ein Sieg!
Steig mit der Sonne, braus mit den Stürmen,
Setze dein bestes immer als Pfand.

Wo ist die Grenze? Wo ist ein Halten?
Nirgends! Erobre den Horizont!
Scheinst du am Ziele, schau in die Ferne,
Ob nicht ein fernes Leuchten dich lockt!
Der ist ein Feiger, der wird verderben,

Der sich stets sehnt nach geruhigem Haus —
Wer wollte zagen, wer wollte zittern,
Sieht er am Himmel ein ewiges Ziel?!

Max Barthel.

Die Revolution in Rußland.

Kr. Bern, am 18. März 1917.

Der März 1917 wird in der Geschichte der Menschheit nicht weniger als Beginn einer neuen Zeitepoche gelten, als es der März 1848 war. Die russische Revolution ist ausgebrochen. Selbst die spärlichen Nachrichten, die über die Ereignisse vom 9. bis 13. März, die Tage des Durchbruchs, schon vorliegen — es sind neben der offiziellen Darstellung der neuen russischen Regierung die Telegramme der „Times", „Temps", „Corriere della Sera" —, erlauben keine Zweifel über die Entwicklung und den Charakter der revolutionären Ereignisse. Unter den Proletariern Petersburgs, Moskaus und anderer Goßstädte Rußlands stieg die Gärung wegen der Lebensmittelnot, der vollkommenen Versklavung, der Kriegsdauer von Monat zu Monat. Sie begnügten sich nicht mit den Brotkarten, sondern forderten Brot. Sie begnügten sich nicht mit den Wechseln auf die Neuorientierung nach dem Kriege, die ihnen die russischen Sozialpatrioten und Liberalen in Hülle und Fülle ausstellten. Zuerst den Sieg über Deutschland, dann über den Zarismus erringen, erklärten die Sozialpatrioten. Wir wollen nicht mehr bluten für den Imperialismus, noch das Joch des Zarismus ertragen — antworteten die Sozialdemokraten, und ihre Worte fanden ein millionenfaches Echo in den Herzen der Arbeiterschaft. Es genügt nicht, im Parlament, in Flugblättern gegen den Krieg und seine Folgen zu protestieren, es gilt zu kämpfen — riefen die Sozialdemokraten. Und sie fanden Gehör. Wer jetzt in den Nummern des „Sozialdemokrat", des in Genf erscheinenden Zentralorgans der russischen Sozialdemo-

kraten, nachblättert, der findet in ihm Nachrichten über eine Reihe von Demonstrationsstreiks — so den Massenstreik in Petersburg am 22. Januar, dem Jahrestag der russischen Revolution —, von Munitionsstreiks, Demonstrationen. Gleichzeitig wurde eine direkte revolutionäre Agitation im Heere geführt.

Die Unzufriedenheit der Arbeitermassen, die den Boden für die revolutionäre Agitation und Aktion bildete, stieg in den letzten Monaten zu solchem Umfang, daß die führenden Kreise der russischen Sozialdemokratie mit dem Nahen der Revolution rechneten. Die ausländischen Vertreter des Zentralkomitees der russischen Sozialdemokratie erhielten z. B. in den ersten Märztagen einen vom Anfang Februar datierten Brief aus Moskau, der direkt erklärt: Wir gehen der Revolution entgegen und arbeiten auf sie hin. Diese Auffassung wurde nicht Lügen gestraft. Anfangs März begannen in Moskau und Petersburg große Hungerrevolten. Die Arbeiter und Arbeiterfrauen stürmten die Bäckerladen und Lebensmittelgeschäfte, wodurch zwar die Masse der Lebensmittel nicht vergrößert, aber die Arbeiterschaft aufgerüttelt und ein Druck auf die Bourgeoisie und Regierung ausgeübt wurde. Die Fabriken wurden stillgelegt, die Straßenbahnen aufgehalten. Die Massen überfluteten am 7., 8. und 9. März die Straßen Petersburgs. Die Regierung entsandte Truppen, drohte öffentlich mit Waffengewalt, und ließ schließlich schießen. Hunderte von Arbeitern blieben tot liegen. Aber das war der Anfang vom Ende. Die durch die Ereignisse aufgewühlten Truppen der Hauptstadt — Arbeiter und Bauernsöhne — erkannten, was die Verteidigung des zarischen Vaterlandes bedeutet: Sie sollten nicht nur das Blut ihrer deutschen Klassengenossen vergießen, sondern zu Henkern ihrer eigenen Brüder werden. Ein Teil der Petersburger Garnison nach dem andern weigerte sich, zu schießen, vielerorts wurden höhere Offiziere erschossen. Die jüngeren Offiziere — es handelt sich um Reserveoffiziere —, die sich dank dem ungeheuren Verschleiß an Offizieren im Kriege fast ausschließlich aus den Kreisen der akademischen Jugend, der Lehrerschaft usw. rekrutieren, begannen teils zu schwanken, teils stellten sie sich direkt an die Spitze der meuternden Soldaten. Ein Teil der Soldaten ließ sich aber weiter gegen die Arbeitermassen gebrauchen, und so floß tagtäglich das Blut der Arbeiter in den Straßen Petersburgs.

Inzwischen beriet die Duma. Dank dem Schandgesetz vom 16. Juni 1907 besteht bekanntlich die Mehrheit der Dumaabgeordneten aus den Vertretern der konterrevolutionären imperialistischen Großgrundbesitzer und der Industriellen. Sie will den Krieg bis zum Siege des Imperialismus führen, bis Konstantinopel sich in den Händen des Zaren befinden wird. Sie ist zarenfreundlich, antidemokratisch, sie hat alle Taten des weißen Terrors, der nach dem Siege der Konterrevolution von neuem Rußland verwüstete, gutgeheißen. Trotzdem mußte sie die Regierung anklagen, die Milderung der Volksnot fordern, weil sie fürchtete, daß das Volk aufstehen und so die Aussicht auf den Krieg bis zum Ende vereiteln könnte. Aber sie wagte nichts gegen die Regierung zu tun. Denn wie in einem Briefe, den der jetzige „neue" Kriegsminister und Fabrikant Gutschkow an den General Alexejew schrieb — der Brief ist in der vorletzten Nummer des „Sozialdemokrat" veröffentlicht worden —, fürchteten sie, daß sie durch den Kampf gegen die Regierung die Sintflut, d. h. die proletarische Revolution, herbeiführen könnten. Schon als die Gerüchte von den herrschenden großen Demonstrationen verbreitet wurden, veröffentlichte der Führer der Liberalen, Miljukow, der in der neuen Regierung Minister des Auswärtigen ist, ein Manifest, in dem er die Arbeiter kniefällig bittet, von solchen Unbesonnenheiten abzusehen, da sie dadurch nur der Reaktion dienen würden. Aber die Arbeiter ließen sich von den „Unbesonnenheiten" nicht abhalten. Ihr Resultat war, daß am 11. März 25,000 Soldaten auf die Seite der Arbeiterschaft traten, die reaktionären Offiziere töteten, die Arsenale besetzten, Waffen unter die Arbeiter verteilten. Die Duma suchte selbst in dieser Situation den Zaren zu retten. Am 11. März sendet sie an ihn ein Telegramm: „Die Lage ist ernst. In Petersburg herrscht die Anarchie. Die Regierung ist machtlos. Der Transport von Lebensmitteln und Brennstoff ist völlig desorganisiert. Die Unzufriedenheit steigt. Auf den Straßen wird geschossen. Die Soldaten schießen die einen auf die andern. Es wird zur Notwendigkeit, sofort einen Mann, der das Vertrauen des Landes genießt, mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen. Hinauszögern ist unmöglich. Jede Verzögerung ist gleichbedeutend mit dem Tod. **Wir beten zum Himmel, daß die Verantwortung auf uns, nicht auf die Krone falle.**" Und als der Zar sie nicht einmal einer Antwort würdigte, telegraphierte sie: „Die Lage wird immer schlimmer. Es ist notwendig, sofort zu handeln. Morgen wäre es zu spät. Die Stunde ist angebrochen, in der über die **Geschicke des Landes und der Monarchie entschieden wird.**" Die imperialistische Bourgeoisie wollte keine Revolution, und als diese schon gegen sie ausgebrochen, als sich die Arbeiter in der Bluse mit denen in der Montur vereinigten, da war der erste Gedanke: Rettung des Zaren. Aber der Zarismus ist nicht zu retten und deswegen mit Blindheit geschlagen.

Der Zar antwortete nicht. Dagegen klopften an die Türen der Duma Vertreter der Soldaten und Arbeiter und drängten zum Entscheid. Draußen erbrachen die Arbeiter die Tore der politischen Gefängnisse, in allen Fabriken wählten sie auf je tausend Mann einen Vertreter, ebenso tat jede Soldatenkompagnie. Arbeiter und Soldaten umzingelten die Duma, und unter diesem proletarischen Druck entschlossen sich diese Revolutionäre gegen ihren Willen zum Beschluß, vom Zaren den Rücktritt zu fordern. Die Arbeiter und Soldaten arretierten die Vertreter des alten Regimes, Minister und Würdenträger. **„Der Zar muß sofort den Wünschen der am meisten gemäßigten Elemente seiner Untertanen entgegenkommen, sonst wird der Einfluß des provisorischen Komitees der Duma in die Hände der Sozialisten gelangen, die eine Republik zu errichten wünschen"** — notierte am 14. März der Korrespondent der „Times". Aber der Zar floh vor den „gemäßigten" Elementen nach Pskow, um bei seinen Generälen Schutz zu suchen! Da waren die Brücken zwischen der Duma und ihm abgebrochen. Da entschließt sich die Duma, eine provisorische Regierung aus Vertretern der liberalen Bourgeoisie und Großgrundbesitzern zu wählen. Die Angst vor dem Widerstand der zarischen Elemente, deren Mobilisierung durch die Flucht des Zaren bevorzustehen schien, nötigte die Duma, um die Gunst der Arbeiter zu werben. Sie wählte in die provisorische Regierung den Rechtsanwalt Kerenski, einen Vertreter des kleinbürgerlichen Sozialismus, sie verkündete sofortige Amnestie, versprach die Einberufung der konstituierenden Versammlung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts, verlieh den Arbeitern alle Freiheiten. Inzwischen überzeugte sich der Zar, daß momentan der Kampf unmöglich ist und dankte zugunsten seines Bruders ab.

Das ist der Gang der Ereignisse, wie sie bis zum 18. März bekannt sind. In Rußland hat einstweilen die Revolution gesiegt. Der neue Zar sieht sich genötigt, dem so sehr Rechnung zu tragen, daß er die Krone nur dann behalten will, wenn sie ihm durch eine Volksabstimmung bestätigt wird. Aber es wäre unverzeihlich, anzunehmen, daß der Sieg der Revolution dennoch garantiert ist. Die feudal-imperialistische Reaktion, die Nutznießer des Zarismus, werden nicht ohne weiteres die Waffen strecken. Der Kampf zwischen ihnen und der liberalen Bourgeoisie steht bevor, ein Kampf, der auf beiden Seiten mit Waffen in der Hand geführt wird. Und die liberale Bourgeoisie, die den Arbeitern das Blaue vom Himmel verspricht, um für ein Bißchen Brot und Freiheit von ihnen das Recht zum weiteren Blutvergießen zugebilligt zu bekommen, wird den Arbeitern weder Brot verschaffen, noch von ihnen die Ketten der Sklaverei in den Munitionsfabriken nehmen. Und schließlich haben die Arbeiter nach 32 Kriegsmonaten nicht dafür die Revolution gemacht, um weitere 32 Monate zu bluten. Die in blutigen Kämpfen geborene russische Revolution wird in ihrem weiteren Verlauf noch stürmische Bürgerkriege hervorrufen.

Und damit ist die Frage von ihrer Bedeutung für den Weltkrieg beantwortet. Die Liberalen Rußlands hoffen durch die von ihnen nicht gewollte Revolution die Kriegführung zu stärken. Die Presse der Entente und der deutschen Sozialpatrioten nennen sie die Revolution für den Sieg. Sie ist aber eine Arbeiterrevolution. Sie wird die Revolution für die Erzwingung des Friedens werden.

Jugend und Alter.

Der Jugend wird oft der Vorwurf gemacht, sie glaube immer, daß die Welt mit ihr erst anfange. Aber das Alter glaubt noch öfter, daß mit ihm die Welt aufhöre. Was ist schlimmer?

Friedrich Hebbel.

*

Wir kennen nur eine Aufgabe: Arbeiten! Nur eine Pflicht: Kämpfen! Nur ein Ziel: Siegen!

Dienstverweigerer.

Dienstag, den 20. Februar, standen vor dem Divisionsgericht 5 a, das in Liestal tagte, drei Dienstverweigerer. Angeklagt waren der Füsilier Schwemmer, Bauzeichner, vom Baitallon 68; Korporal Deubelbeiß, Bataillon 68; und Füsilier Zimmermann, Bataillon 68. Sämtliche Angeklagten erklärten, fortab aus grundsätzlichen Erwägungen den Militärdienst zu verweigern. Schwemmer begründete seine Weigerung mit religiösen Motiven. Für ihn sei das Gebot der christlichen Lehre „Du sollst nicht töten" kein bloßes Wort, sondern ein Gebot der Pflicht. Die Frage des Gerichtspräsidenten: Beabsichtigen Sie Propaganda für Dienstverweigerung zu treiben? beantwortete der Angeklagte mit einem festen Ja. Meine Tat soll für meine Auffassung wirken.

Der Korporal Deubelbeiß begründete seine Dienstverweigerung mehr vom sozialistischen Standpunkt aus. Die Frage, ob er auch die Verteidigung der Schweiz als eines demokratischen und fortschrittlichen Staates ablehne, bejahte er und erklärte, daß auch die Schweiz ein kapitalistisch regierter Staat sei, und daß ihn die Klassensolidarität mit den Genossen aller Länder mehr verbinde, als mit dem Bürgertum in der Schweiz.

Während der dritte Angeklagte, Zimmermann, wieder mehr ethische Momente als Ursachen seiner Dienstverweigerung vorbrachte. Er sei Vegetarier und so wenig wie er ein Tier töten könne, um so weniger einen Mensch. Auch will er durch seine Dienstverweigerung künftigen Gewissenskonflikten ausweichen, in die er kommen müßte, wenn er als Soldat gegen streikende Arbeiter geführt werden soll.

Schwemmer wurde zu vier Monaten, Zimmermann zu fünf Monaten und Deubelbeiß, der seine Haltung mit dem proletarischen Klassenkampf begründete, zu acht Monaten verurteilt.



Ein Häuptling des letzten Aufgebotes der militärischen Vorunterrichtskurse.

Ein Gespräch und seine Folgen.

Es ist nun leider keine Neuigkeit mehr, daß ein Soldat im Schweizerlande seiner Ueberzeugung nicht mehr Ausdruck verleihen kann, auch wenn Offiziere durch ihre Fragen ihn dazu drängen, — ohne daß er eben eingesperrt wird. So ging es auch dem Genossen Karl Boßhard, früher Präsident unserer Sektion Neuhausen, der gegenwärtig im Dienst steht, resp. im Loche sitzt. Der Grenchner Genosse schildert uns das Gespräch in einem Briefe folgendermaßen:

Leutnant (vor dem ganzen Zuge): „Sie sind ein „schöner Vaterlandsverteidiger"!"

Boßhard: „Ich habe kein Vaterland, folglich auch keines zu verteidigen."

Leutnant: „Aber Sie haben doch ein wenig Vaterlandsliebe?"

Boßhard: „Nicht ein Tropfen, wir Arbeiter haben überhaupt kein Vaterland."

Leutnant: „Was sind Sie?"

Boßhard: „Arbeiter."

Leutnant: „Was wäret denn ihr Arbeiter, wenn der Feind ins Land eindringen würde?"

Boßhard: „Immer noch Arbeiter."

Leutnant: „Wozu sind Sie eigentlich im Dienst? Ist das nicht Ihre Pflicht?"

Boßhard: „Ich bin nicht hier, weil es Pflicht ist, sondern nur weil ich muß, da ich sonst für längere Zeit meiner Freiheit beraubt würde, als der jetzige Dienst dauert."

Diese ganze Anöderei, die Boßhard über sich ergehen lassen mußte, wurde inszeniert, weil er sich gegen den Zwang, die Haare kurz zu schneiden, wehrte. Dafür hat er nun zehn Tage Arrest bei Wasser und Brot erhalten.

Man teilt uns noch mit, daß dieses ganze Gespräch protokolliert wurde und Boßhard seine Unterschrift geben mußte und daß dieses „Dokument" nach Bern gesandt wurde.

Die Wandervögel werden militaristisch.

Der gesteigerten Tendenz zur militaristischen Erziehung fallen jetzt auch Teile der bisher darin vernünftigen Wandervögel anheim. So wird uns von Altstetten folgende Bekanntmachung der dortigen Wandervogelgruppe zugeschickt:

Sonntag, den 11. März 1917,
Kriegsspiele
des Westgaues gegen den Zürichgau usw.

Es bestätigt sich, was wir immer und immer betonten, außer der Jugendorganisation erziehen alle anderen Jugendvereine für das Bürgertum, für den Militarismus, für den Krieg.

Im Militärdienst schwer erkrankt

ist der Genosse **Paul Hermann**, der vor wenigen Jahren als Zentralvorstandsmitglied Tüchtiges in unserer Organisation leistete. Er wird mehrere Monate auf dem Krankenlager zubringen müssen.

*

Im Militärdienst gestorben

ist am Montag, dem 19. März, ein lieber Kamerad und treuer Genosse, der junge Freund **Willy Paul** aus Zürich. Kerngesund rückte er in den Militärdienst ein, dort wurde er krank und auf ewig uns entrissen. Er war ein herzlieber Kamerad; um ihn ist's ewig schade. Wir werden seiner nie vergessen.



Je nachdem man Besitzender oder Besitzloser ist, hat man eine andere Idee vom Vaterland. Wer Standesbeamter werden will, hat eine andere Idee als der gewöhnliche Bürger; der Steuerbezahler eine andere als der Steuerbezüger. Das heißt, es gibt so viele verschiedene „Vaterlandslieben", als es verschiedene Interessen gibt.

Unser Vaterland ist die sozialistische Gesellschaft; unsere Waffenübung der Streik, unser Krieg ist die soziale Revolution.

*

Einzig eine Minderheit von Kapitalisten ist noch interessiert an der Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung.

*

Wenn meine Soldaten anfingen zu denken, bliebe keiner in der Armee. Friedrich der Große.

*

Jedermann weiß, daß das Kapital kein Vaterland hat. Es geht dahin, wo ihm der größte Profit winkt. Es stellt sich in den Dienst einer andern, selbst feindlichen Nation, wenn die Bedingungen für dasselbe günstig sind.

Beilage zu „Freie Jugend“

Nummer 7 | **Zürich, den 26. März 1917** | **12. Jahrgang**

14. Delegiertenversammlung

der

Sozialdemokr. Jugendorganisation der Schweiz

Samstag, 7., Sonntag, 8., und Montag, 9. April 1917 (Ostern)
im Hotel „Kreuz“ in **Solothurn.**

Traktanden:

1. Protokoll und Mandatprüfung.
2. Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes: a) des Kassiers; b) des Sekretärs.
3. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
4. Anträge des Zentralvorstandes und der Sektionen.
5. Wahl des Zentralvorstandes und der Geschäftsprüfungskommission.

Morgens 9 Uhr:

Gemeinsame Tagung mit den Delegierten der romanischen Schweiz.

Traktanden:

a) Das Verhältnis der beiden Verbände zu einander. Referenten: Genosse Schelling-La Chaux-de-Fonds und Genosse Münzenberg.
b) Unsere nächsten gemeinschaftlichen Aktionen. Referenten: Genosse Humbert Droz und Genosse Willy Trostel.

Montagmorgen 8 Uhr:

Fortsetzung der ordentlichen Verhandlungen.

6. Das Abkommen mit dem Sozialdem. Abstinentenbund. Referent: Genosse Bucher.
7. Die Organisation der Kindergruppen.
8. Verschiedenes.

Zur Beachtung! Die Reichhaltigkeit der Traktandenliste zwingt uns, bereits am **Samstag abend, um 9 Uhr,** mit den Verhandlungen zu beginnen. Alle Genossen haben auf diesen Zeitpunkt vorzügliche Bahnverbindung (Zürich ab 6 Uhr abends, Baden ab 6.24, Brugg ab 6.34, Aarau ab 6.59, Olten ab 7.48, Basel ab 6.10, Bern ab 6.35, Luzern ab 6.40, Biel ab 6.22 oder 8.35).

Die Ankunft und die Wünsche betr. Logis und Essen sind bis zum 1. April an Genosse John Müller, Solothurn, Vorstadt 26, mitzuteilen.

Die Delegierten der Sektionen müssen bis spätestens den 1. April bei uns angemeldet sein. Auf je 20 Mitglieder kann ein Delegierter und auf einen Bruchteil über 10 Mitglieder ein weiterer Delegierter gewählt werden. Für die Delegationskosten haben die Sektionen aufzukommen. **Der Zentralvorstand.**

Zur Delegiertenversammlung

Nur noch wenige Tage und die Delegierten der Sektionen treten zur vierzehnten ordentlichen Delegiertenversammlung unseres Verbandes zusammen.

Anfangs schien es, als sollte die Tagung ohne große Wellen zu werfen und ohne weittragende Bedeutung für unsere Bewegung werden. Die außerordentliche Delegiertenversammlung, die im Herbst 1916 in Zürich stattfand, hatte eine Reihe wichtiger Geschäfte, wir denken nur an die Finanzreform, erledigt und damit der Delegiertenversammlung gut vorgearbeitet. Die damals von der Traktandenliste abgesetzte Behandlung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes ist heute durch die Vorarbeiten des Zentralvorstandes überholt und könnte nichts Neues bieten. Das Haupttraktandum auf der ordentlichen Delegiertenversammlung schien die Behandlung der ordentlichen Geschäfte werden zu wollen.

Da tauchte plötzlich eine Frage auf und wird die kommende Tagung zu einer der wichtigsten in unserer Geschichte machen: **das Verhältnis unserer Organisation zu dem Verband unserer romanischen Schwestersektionen.**

Die sozialistische Jugendbewegung in der romanischen Schweiz ist schon älteren Datums. Bereits im Jahre 1901 wurde in Lausanne eine Sektion gegründet. Andere Schwestersektionen in der Nähe Lausannes folgten und diese Vereine gaben von Weihnachten 1902 an die Monatschrift „La Jeunesse Socialiste“ heraus. Trotzdem diese Vereine nicht allzulang bestanden, verdanken doch eine ganze Anzahl Genossen, die heute als Redakteure, Sekretäre, Vorstandsmitglieder usw. in der Arbeiterbewegung tätig sind, jenen Vereinen ihre erste und grundlegende Bildung. Lange Zeit war die Bewegung dann tot, um im Jahre 1913 neu in La Chaux-de-Fonds zu erstehen. Trotz aller Bemühungen und finanzieller Unterstützung von Zürich wollte die Bewegung nicht recht vorwärts, nur in Le Locle, St. Imier und wenigen anderen Orten waren Sektionen. Das hat sich seit 1916 gründlich geändert. Unerwartet rasch hat die Bewegung im verflossenen Jahr um sich gegriffen und **heute bestehen in der romanischen Schweiz 17 Sektionen mit 650 Mitgliedern; eine Reihe Sektionen sind noch in Gründung.**

So lange nur wenige Sektionen bestanden, gehörten diese unter gleichen Bedingungen und mit gleichen Rechten wie alle übrigen dem gemeinsamen Verband an. Je mehr Sektionen sich bildeten, um so stärker machte sich das Bedürfnis eines engeren Zusammenschlusses der romanischen Sektionen fühlbar. Die heute noch bestehenden Sprachschwierigkeiten der französisch geschriebenen Zeitung, der Flugblätter, der Verkehr mit den Partei- und Gewerkschaftssektionen in der romanischen Schweiz usw., das alles konnte mit weniger Kosten und weniger Mühe von einer Zentralstelle in der romanischen Schweiz selbst erledigt werden, als auf dem umständlichen und kostspieligen Weg über Zürich. Die Entwicklung führte zur Schaffung eines selbständigen Verbandes der romanischen Schweiz, der nur locker und lose mit unserem Verband zusammenhing. Wie gesagt, das alles entwickelte sich in einem Jahr. Gleichzeitig machte sich aber auch in beiden Verbänden ein starkes Bedürfnis nach einem engeren Zusammenschluß fühlbar. Bereits im Sommer 1916 wurden Verhandlungen darüber geführt, die bis heute ununterbrochen fortdauerten. Eine gemeinsame Sitzung beider Zentralvorstände am 13. März 1917 in Bern beschloß dann die Abhaltung eines gemeinschaftlichen Kongresses und bestimmte dazu einen Tag, den Ostertag. Gleichzeitig wurde die Grundlage eines innigeren, gemeinsamen Zusammenarbeitens diskutiert. Ueber die Anträge dieser Sitzung haben nun die Delegierten beider Verbände in Solothurn das letzte und bestimmende Wort.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der Kongreß einstimmig die vorliegenden Anträge annimnt, wird doch mit ihrer Annahme der Boden geschaffen, auf welchem wir in zukünftigen Tagen brüderlich vereint wirken können, ohne daß der eine oder andere Teil durch bureaukratische Formeln in seiner Tätigkeit gehemmt und gehindert wird. Die gemeinsame Verwaltung des Soldatensousfonds, eine einheitliche Mitgliedskarte, der jährlich stattfindende gemeinsame Kongreß und noch vielmehr der gemeinsame Jugendtag wird rasch die letzte Kluft zwischen Welsch und Deutsch überbrücken und eine einheitliche, geschlossene sozialistische Jugendorganisation der Schweiz schaffen.

Aber nicht nur unsere Kameraden in der romanischen Schweiz schauen auf ein Jahr schönster Erfolge zurück. Auch wir dürfen sagen, daß das letzte Jahr uns wieder ein tüchtiges Stück vorwärts gebracht hat. Die errungenen Erfolge sind um so höher anzuschlagen, als die Schwierigkeiten ganz außerordentlich große waren, die uns hindernd im Wege standen. Gar zu oft mußten liebe und tüchtige Genossen uns verlassen, um in der Kaserne oder an der Grenze Militärdienst zu tun. Die Gründung neuer Sektionen wird immer schwieriger, da die größeren und industriereichen Ortschaften fast durchwegs Sektionen besitzen und in den kleineren, bäuerlichen Gemeinden die Schaffung sozialistischer Jugendorganisationen naturgemäß schwerer ist. Trotz allen diesen ungünstigen Verhältnissen gelang es der unermüdlichen Werbearbeit unserer Genossen, die **Sektionen im letzten Jahre von 111 auf 152, also um 41 zu vermehren, und die Mitglieder von 3200 auf 5000 zu erhöhen.**

Und was daran das Hocherfreuliche ist, die Mitglieder wurden nicht gewonnen durch die Preisgabe eines Zipfelchens unserer Prinzipien, sondern sie wurden gewonnen im heißesten Kampf, in der Zeit der wildesten Verfolgung.

Wir dürfen also hoffen, daß aus ihnen ganze Kämpfer werden. An diese Tatsache wollen wir uns aber auch erinnern, wenn wir Stellung zu den **nächsten gemeinsamen Aktionen** und vor allem zu der **Militärfrage** nehmen. Aengstliche Unentschiedenheit ist das gefährlichste für eine revolutionäre Bewegung. Frei müssen wir unser Banner entrollen und zeigen, wer wir sind und was wir wollen. Der Zentralvorstand hat es vermieden, die Organisation oder deren Einrichtung zu gebrauchen, um auf die Partei in diesem oder jenem Sinne einzuwirken. Wir wollen das auch an der Delegiertenversammlung nicht tun. Es ist die Aufgabe des einzelnen, der in der Partei organisiert ist, dort in seinem Geist zu wirken. **Aber als Jugendliche wollen wir Stellung nehmen, wie wir zur Internationale, zur Partei, zur Entwaffnungsfrage, zum eidgenössischen Lehrlingsgesetz, zu den Gewerkschaften usw. Stellung genommen haben.** Kein feiges Todschweigen oder „Drumherumdrücken", sondern klar und unzweideutig soll und muß unsere Willenskundgebung sein.

Die **Bildungsarbeit** hat sich im verflossenen Jahr mächtig entwickelt, die Vortrags-, Diskussions- und Leseabende überall zugenommen. **Die Kantonal- und Bezirksverbände,** die sich im letzten Jahr erfreulich vermehrten, haben dabei wackere Mitarbeit geleistet. Die **Sozialistische Jugendbibliothek** konnte trotz der Ungunst der Zeit neun Hefte herausgeben. Auch das neue Liederbuch ist nach mancherlei Verzögerung in die Hände der Genossen gelangt. Eine gewaltige Steigerung der Bildungsarbeit wird die Organisation der **Kindergruppen bringen.** Besonders erfreulich ist auch die heutige **finanzielle Lage des Verbandes.** Haben wir schon im Jahre 1916 bedeutend besser abgeschnitten als 1915, so haben sich während des ersten Quartals 1917 dank der in Zürich gefaßten Beschlüsse unsere Finanzen bedeutend gebessert und es ist Aussicht vorhanden, bald schuldenfrei zu werden und das trotzdem die Partei uns von den 1500 Fr. Subvention für 1917 bis heute noch keinen Rappen geben konnte.

Die finanzielle Besserung ist um so überraschender, als die **häufigen Aktionen** des letzten Jahres eher das Gegenteil erwarten ließen. Wir erinnern nur an die zwei Delegiertenversammlungen, an den Jugendtag, an den 21. Mai, den 1. August, die Herbstagitation 1916, die Frühjahrsagitation 1917 und vor allem an den — 3. September. Der 3. September hat dem verflossenen Jahr unserer Organisationstätigkeit das Gepräge gegeben. Dieser Tag war für unsere Bewegung entscheidend. Selten ist in der Schweiz eine Arbeiterorganisation mit solchen Mitteln und in solchem Maße bekämpft worden, wie wir am 3. September. Wir haben die Feuertaufe gut überstanden und von jenem Tag an resultiert unser Aufstieg.

Hoffen wir, daß ein wenig von dem Geist, der am 3. September die Herzen aller Jugendgenossen höher schlagen machte, die Delegierten unseres diesjährigen Kongresses erfüllt und dadurch Ostern 1917 die würdige Krönung des verflossenen Kampf- und Drangjahres wird.

Anträge des Zentralvorstandes.

1. Der Zentralvorstand wird verpflichtet, jedes Jahr mindestens einmal eine Revision der Kasse und der Geschäftsführung der einzelnen Sektionen durchzuführen. Der Zentralvorstand kann mit der Durchführung dieser Aufgabe die Kantonal- und Bezirksvorstände betrauen.

2. Die Verteilung der Quartalsberichte und die Einziehung der ausgefüllten Berichte geschieht in Zukunft durch die Kantonal- resp. durch die Bezirksvorstände.

Anträge der Sektionen.

Sektion Oerlikon. Der Zentralvorstand wird beauftragt, zwecks Gründung einer Unfallkasse sich mit einer Versicherungsgesellschaft in Verbindung zu setzen. Da auf den Wanderungen sehr oft Unfälle passieren, wäre es im Interesse der Mitglieder, wenn eine solche Versicherung zustande käme.

Kreisverband Zürich-Oberland. Die Delegierten zu den Delegiertenversammlung sollen in Zukunft nicht mehr von den Sektionen, sondern von den Kreisversammlungen gewählt werden.

Sektion Aarau. 1. Es sollen in Zukunft Artikel, die geeignet sind, persönliche Streitigkeiten zu entfachen, von der Redaktion der „Freien Jugend" in den Papierkorb geworfen oder dann sachlich abgeändert werden.

2. Es soll in der sozialistischen Jugendbibliothek die Broschüre „Der Zweck des Lebens" von Dr. Fritz Brupbacher erscheinen.

Sektion Luzern. 1. Der Zentralvorstand möchte in Sachen Jugendtag Luzern endlich Rechnung stellen und veröffentlichen.

2. Dem Sekretär soll eine Teuerungszulage ausgerichtet werden.

Sektion Neumünster-Zürich. Es seien für das Sekretariat der Soz. Jugendorganisation in Zürich bestimmte Bureaustunden festzusetzen, an denen dasselbe für jedermann zugänglich ist, und zwar an Wochentagen von 12½—2 Uhr und von 6—8 Uhr abends. Samstag und Sonntag bleibt das Sekretariat geschlossen.

Jugendtag.

Sektion Biberist. Der Jugendtag 1918 ist in Neuenburg abzuhalten.

Sektion Basel. Ein schweizerischer Jugendtag ist nur alle zwei Jahre durchzuführen und in der Zwischenzeit zahlreiche kantonale und Kreiszusammenkünfte zu veranstalten.

Militärfrage.

Sektion Bözingen. Mitglieder der Jugendorganisation haben das Absolvieren einer Unteroffiziersschule zu verweigern. Solche Mitglieder, die eine Unteroffiziersschule machen, gelten als ausgeschlossen aus der Jugendorganisation.

Sektion Zürich-Industrie. Es soll per Jahr und Mitglied ein einmaliger obligatorischer Beitrag von 20 Cts. zugunsten der Dienstverweigerer erhoben werden.

(Der Zentralvorstand beantragt unter Hinweis auf den Soldatenson Abweisung.)

Sektion Chur. Es soll ein Flugblatt oder eine Spezialnummer der „Freien Jugend" zur intensiveren Bekämpfung des militärischen Vorunterrichts herausgegeben werden.

Anträge zur Statutenänderung.

Zentralvorstand. Da der § 4, Absatz 3, zu verschiedenen Irrtümern Anlaß gegeben, soll der Absatz in Zukunft klar und unzweideutig lauten: „Freunde und Gönner über 20 Jahre können Passivmitglieder der Sektionen werden, wenn sie politisch und gewerkschaftlich organisiert sind."

Die Organe des Verbandes sind: a) die Delegiertenversammlung; b) der Zentralvorstand; c) der erweiterte Zentralvorstand; d) die Geschäftsprüfungskommission; e) die Sektionen.

Sektion Pieterlen. In § 7 der Zentralstatuten: „Die Zentralstatuten sind sowohl für die einzelnen Mitglieder als auch für die Sektionen verbindlich. Jede Sektion gibt sich ein eigenes Statut. Dasselbe sowie jede Abänderung desselben unterliegt der Genehmigung des Zentralvorstandes", sind die zwei letzten Sätze zu streichen.

Sektion Kriens. In § 16 ist der zweite Satz: „Nur die während der drei letzten Monate vor der Delegiertenversammlung an die Zentralkasse versteuerten Mitglieder können hierbei in Betracht kommen" zu streichen oder doch die Frist auf drei Wochen herabzusetzen.

Zentralvorstand. § 6. Die Organe des Verbands sind: a) die Delegiertenversammlung; b) der Zentralvorstand; c) der erweiterte Zentralvorstand; d) die Geschäftsprüfungskommission; e) die Sektionsvorstände. § 18, letzter Abschnitt: Der erweiterte Zentralvorstand setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Zentralvorstandes, der Geschäftsprüfungskommission und je einem Vertreter der Kantonalverbände. Der erweiterte Zentralvorstand soll zur Beratung weitgehender und bedeutungsvoller Fragen zusammentreten.

§ 19, letzter Absatz ist zu streichen.

Anträge zur gemeinsamen Tagung mit den romanischen Sektionen.

Zu Traktandum 1, das Verhältnis der beiden Verbände zueinander:

Antrag beider Vorstände. „Zum Zwecke der gemeinsamen Durchführung wichtiger Aktionen, zur geschlossenen Abwehr aller Angriffe auf ihre Organisationen und zur Wahrung ihrer Selbständigkeit vereinigen sich die sozialistischen Jugendorganisationen der deutschen und romanischen Schweiz zu einem Verband schweizerischer sozialistischer Jugendorganisationen.

Mit Rücksicht auf die sprachlichen, finanziellen und administrativen Schwierigkeiten führen beide Organisationen ihre Verwaltungen selbständig. Immerhin soll auch hier eine Vereinheitlichung angestrebt werden.

Zur Beratung und Vorbereitung der gemeinschaftlichen Aktionen wird ein Nationalkomitee bestimmt, das sich aus je drei Vertretern der beiden Organisationen zusammensetzt.

Jährlich einmal treten die Delegierten beider Organisationen zur Beratung prinzipieller und taktischer Fragen zusammen. Ebenso vereinigen sich die Mitglieder beider Organisationen jährlich mindestens einmal zu einem gemeinschaftlichen schweizerischen Jugendtag."

Zu Traktandum 2. Unsere nächsten Aufgaben. Anträge beider Vorstände: Soldatensoumarken. Der Soldatensou wird für die Sektionen beider Verbände obligatorisch erklärt. Die Verwaltung geschieht durch das Nationalkomitee. Ueber die Verwendung der Gelder entscheidet bis zu 50 Fr. das Nationalkomitee, über höhere Summen ein gemeinsamer Kongreß.

Zeitungswesen. Zur gegenseitigen Unterstützung der Zeitungen abonniert jede deutschsprachige Sektion ein Exemplar der „Voix des jeunes" und jede romanische Sektion ein Exemplar der „Freien Jugend".

Antrag vom Zentralvorstand Zürich. Lehrlingsgesetz. Die Aktion für ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz wird von beiden Verbänden mit aller Energie durchgeführt.

Antrag vom Zentralvorstand Zürich. Zur Organisationsform. Eine unerläßliche Voraussetzung der sozialistischen Organisation der Arbeiterjugend, welche vom Klassenkampf selbst gestellt wird, ist, daß die sozialistischen Jugendverbände aller Länder in jeder Hinsicht ihre volle Selbständigkeit in bezug auf ihre Arbeit und auf ihr Recht zur sozialistischen Kritik bewahren.

Für den Fall, daß irgendwelche Versuche gemacht werden, die obigen Prinzipien zu brechen, stellen sich die Verbände auf den Standpunkt vollkommener Solidarität und verpflichten sich, sich gegenseitig alle Unterstützung zu gewähren, welche die Verhältnisse erfordern.

Antrag vom Zentralvorstand Zürich. Militärfrage. Die vereinigte sozialistische Jugend der Schweiz begrüßt den gegenwärtig sich vollziehenden Klärungsprozeß in der sozialdemokratischen Partei und betrachtet folgende, von einer Anzahl Genossen unterschriebenen Thesen als die geeignetsten, um die Stellung der Partei zur Militärfrage zu formulieren:

1. Die Entwicklung des Kapitalismus hat zum Imperialismus geführt und erzeugt mit Notwendigkeit imperialistische Kriege. Der gegenwärtige Krieg ist seinem Wesen nach ein imperialistischer Krieg, ein Krieg um die politische Beherrschung und Aubeutung der Welt, d. h. ein Krieg um Absatzmärkte, Rohstoffquellen, Kapitalanlagegebiete, kurz um Ausdehnung der Interessensphären nationalkapitalistischer Gruppen.

2. Zur Betörung des Volkes gibt die herrschende Klasse jeden Krieg als einen Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes aus, d. h. zur Verteidigung allgemeiner Volksinteressen, während es sich in Wirklichkeit nur um die Interessen der besitzenden Klassen handelt.

3. An dieser Tatsache ändern auch die bürgerliche Demokratie, der Milizcharakter ihrer Armee und die Verpflichtung des Staates zu einer Politik der Neutralität nichts. Auch der neutrale, demokratische Staat unterliegt bei der internationalen Verstrickung der Interessen der Bourgeoisien aller Länder den Einflüssen des Imperialismus und ist im Kriegsfalle auf die militärische Hilfe mächtigerer Bundesgenossen angewiesen, deren Zielen und Wünschen er sich unterzuordnen hat. Das demokratische Selbstbestimmungsrecht weicht dann der politischen und militärischen Diktatur der herrschenden Klassen, und der sogenannte Verteidigungskrieg zum Schutz der Neutralität verurteilt den kleinen Staat zu der erniedrigenden Stellung eines Vasallen und unfreiwilligen Helfershelfers seiner Bundesgenossen.

4. Krieg und Militarismus sind daher keine Mittel zum Schutz der Demokratie und der Neutralität. Auch in jenem Zwischenstadium, wo die Interessen der kriegführenden Mächte die Anerkennung und Respektierung der Neutralität des kleinen Staates gebieten, birgt der bewaffnete Grenzschutz für die Demokratie und die Neutralität nicht minder große Gefahren als die ihnen von außen drohenden. Bewaffneter Grenzschutz bedeutet: Uebergang der wichtigsten Volksrechte an die Regierung des Klassenstaates, Ersetzung der parlamentarischen Verantwortlichkeit und der demokratischen Kontrolle durch die politische und militärische Diktatur der Organe der herrschenden Klasse, die in den wichtigsten Schicksalsfragen der Nation selbständig entscheiden, auch dann, wenn die unmittelbare Folge ihrer Politik der Krieg ist.

5. Die Anerkennung der Landesverteidigung und der aus ihr hervorgehenden Pflichten durch die Sozialdemokratie bedeutet auch für die kleinen Länder, unabhängig, ob der Krieg scheinbar durch den Angriff einer Großmacht beginnt, die Uebernahme der Verantwortung für die Politik der bürgerlichen Mehrheit und damit die gleichen politischen Folgen wie die Beteiligung der Arbeiterklasse an einem imperialistischen Kriege: die freiwillige Unterordnung des Proletariats unter die Interessen und Ziele seiner Ausbeuter und damit Aufhebung des Klassenkampfes, Anerkennung des Burgfriedens und verhängnisvolles Zerreißen seiner internationalen Beziehungen, kurz und gut, den Verrat am Sozialismus.

6. Der Militarismus ist aber auch die stärkste Waffe der besitzenden Klasse zur Erhaltung einer ungerechten Wirtschafts- und Rechtsordnung. Seine Volksfeindlichkeit offenbart sich in der Anwendung gegenüber der um die Verbesserung ihres Loses kämpfenden arbeitenden Klasse. Jede aktive Unterstützung der militärischen Bestrebungen, jedes passive Gewährenlassen bedeutet daher eine Befestigung der Machtstellung des Gegners. Das Proletariat muß sich deshalb von der Anerkennung des Militarismus und seiner Funktionen lossagen und die endgültige Beseitigung des Militarismus in allen seinen Formen fordern.

7. Alle pazifistischen Redensarten gegen Militarismus und Krieg ohne Anerkennung des Zieles der vollständigen Ersetzung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch den Sozialismus sind illusionär und dienen nur dazu, die Arbeiterschaft vom ernsthaften Kampfe gegen die Grundlagen des Militarismus abzulenken. Der Kampf des Proletariats gegen Krieg und Militarismus ist deshalb in erster Linie ein Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, deren Beseitigung angestrebt wird durch die soziale Revolution.

Zum Siege über den Kapitalismus kann das Proletariat nur international gelangen. **Aber eine revolutionäre, aktionsfähige Internationale kann nur dann entstehen, wenn das Proletariat jedes, auch des kleinsten Landes, in seinem Kampf gegen den Imperialismus restlos seine Kräfte einsetzt und so den anderen ein Beispiel der Treue und des Opfermutes gibt.** Indem das Proletariat der kleinen Länder nicht wartet, bis ihm die Internationale Rettung bringt, sondern durch seinen Kampf diese selbst stärkt und ausbaut, kämpft es gleichzeitig gegen die seine nationale Unabhängigkeit und demokratischen Einrichtungen bedrohenden Gefahren."

Aus diesen Erwägungen ergeben sich für die Sozialdemokratie folgende Aufgaben:

Verschärfung des grundsätzlichen Kampfes gegen den Militarismus und Chauvinismus sowie gegen die bürgerliche Jugenderziehung durch:

1. Planmäßige Aufklärung der Arbeiterschaft über Wesen und Zweck des Militarismus, Förderung der sozialistischen Jugenderziehung und Unterstützung der sie betreibenden Jugendorganisation.

2. Grundsätzliche Bekämpfung und Ablehnung aller Forderungen, Kreditbegehren und Gesetze, die der Aufrechterhaltung und Stärkung des Militarismus dienen, im Frieden wie im Kriege. Forderung der Demobilisation.

3. Verschärfung des grundsätzlichen Kampfes gegen alle bürgerlichen Parteien sowie gegen die nationalistisch-grütlianerischen Ideen in der Arbeiterbewegung. Systematische revolutionäre Propaganda im Heere.

4. Organisierung des entschlossenen Widerstandes der Arbeiter gegen die Beteiligung des Landes an jedem Krieg unter Anwendung sämtlicher Mittel der revolutionären Massenaktionen, Demonstrationen, Streiks, und ihre Steigerung bis zum bewaffneten Aufstand.

5. Unterstützung aller Arbeiter, die bei Verwendung als Soldaten gegen die Interessen der Arbeiterklasse den Dienst verweigern.

Die Organisation der sozialistischen Kindergruppen.

Eine der traurigsten Folgen der kapitalistischen Entwicklung ist die Verwendung vieler Tausender Frauen als Fabrik- und Industriearbeiterinnen. Eine Erscheinung, die durch den Krieg mächtig gefördert wird. Die ungesunde lange Arbeit in dumpfen Fabrikräumen schädigt nicht nur unmittelbar die davon betroffenen Frauen, sondern birgt für die Allgemeinheit große Gefahren und sind vor allem ein entsetzliches Unglück für die Kinder dieser Mütter.

Ein Familienleben ist nicht mehr möglich. Den Kindern wird die Mutter, die sittliche Erziehung und die friedliche Ruhe eines geordneten Familienlebens geraubt. Die Straße wird zum gewöhnlichen Aufenthaltsort der Kinder, ihr Spielplatz und ihre Erzieherin. Nicht genug damit, müssen viele dieser bedauernswerten Geschöpfe selbst für Lohn tagtäglich anstrengende Arbeit verrichten. Trotz allen Gesetzen wird heute die Kinderarbeit in ausgedehntem Maße geübt.

Die damit verbundene notwendige sittliche und moralische Verkümmerung ist für jedermann verständlich. Kinderhorte bieten nur für die Kleinsten einen notdürftigen Ersatz. Ja, die Unterrichtskurse und Sonntagsschulen der verschiedenen Sekten und die Kadettenkorps bergen eine ebenso große Gefahr für die Kinder der Arbeiter. Laufen sie bei den letztern Gefahr, chauvinistisch verhetzt zu werden, dann bei den erstern, geistig zu verkümmern. Auch die heutige Volksschule muß, trotz Widerstrebens einzelner sozialistisch denkender Lehrer, im Sinne und Geist der bürgerlichen Interessen die Kinder unterrichten.

Die Arbeitereltern aber, vielleicht selbst organisiert, haben das größte Interesse, daß ihre Kinder körperlich und geistig sich gesund und stark entwickeln und aufwachsen im Geiste des Sozialismus.

Aus den gegenwärtigen Kämpfen ergibt sich deshalb mit Naturnotwendigkeit die Forderung nach Gründung und Schaffung sozialistischer Kindergruppen.

Aufgaben der Kindergruppen.

Solche sozialistische Kindergruppen hätten die Aufgaben:

1. Der Masse der proletarischen Kinder durch ein Kinder- oder Jugendheim eine Stätte zu bieten, wo die Kinder im Kreise gleichaltiger Kameraden sich versammeln, spielen und lernen können.
2. Die Kinder abzuhalten, in die Bibelstunden der Sekten und zu den Uebungen der Kadettenkorps zu gehen.
3. Die Kinder recht oft zu Wanderungen, Ausflügen und zu Spielen im Freien zu führen.
4. Unter der Leitung geschulter und verständnisinniger Lehrer die Kleinsten der Kleinen zu vereinigen, wo ihnen Märchen erzählt, Modellieren, Zeichnen, Malen, Singen usw. usw. gelehrt wird.
5. Die älteren Kinder bekannt zu machen mit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und ihren Formen, mit der Entwicklung der Handwerkzeuge, der Methoden ihrer Anwendung und sie ahnen zu lassen, was Sozialismus heißt. (Der Lehrplan kann ungefähr im Sinne der Sonntagsschule in Zürich geführt werden.)
6. Pflege der proletarischen Tugenden wie Solidarität, freiwillige Einordnung, Aufopferung für die Gesamtheit, Mut, Selbständigkeit usw.

Organisatorisches.

Die Gründung und Leitung der Kindergruppen liegt in den Händen einer Kommission, die paritätisch zusammengesetzt, aus Vertretern der Parteisektion, des Arbeiterinnenvereins, der Jugendorganisation und des Abstinentenbundes, gebildet wird. In der Regel sollen von jeder Organisation drei Delegierte bestimmt werden.

Die Kommission soll zu ihren Sitzungen Lehrer und andere pädagogisch geschulte Leute zuziehen.

Aufgaben der Kommission.

Die Kommission hat die Aufgabe:

1. Die am Ort befindlichen Kinder der Arbeiterschaft zu sammeln.
2. Für ein zu deren Zusammenkünfte und Versammlungen geeignetes Lokal zu sorgen.
3. In Verbindung mit der Zentralstelle einen Lehrplan auszuarbeiten.
4. Für die Gewinnung und Heranbildung genügender Lehrkräfte besorgt zu sein.
5. Unterstützung der Lehrkräfte bei der Ausführung von Wanderungen, Ausflügen und anderen Veranstaltungen.
6. Veranstaltung von Festen und Feiern für die Kinder und deren Eltern.
7. Kontrolle über die Lebenslage der Kinder, hauptsächlich deren eventuelle gewerbliche Arbeit, Unterstützung in Fällen der Not.
8. In Verbindung mit den geforderten Lehrlingsfürsorgestellen Beratung der älteren Schüler für den zu ergreifenden Beruf und Hilfe bei der Suche passender Lehrstellen und Arbeitsplätze.
9. Verbreiten der Zeitung.

Finanzielles.

Der Kommission stehen zur Deckung ihrer Ausgaben folgende Einnahmen zur Verfügung:

1. Freiwillige Beiträge von Privaten.
2. Beiträge von den Arbeiterorganisationen am Platze.
3. Eventuelle Ueberschüsse von Festen und der Kolportage.
4. In dringenden Fällen Subventionen von der Zentralstelle.
5. Ebenso können zur Finanzierung des Unternehmens am Ort spezielle Vereine, ähnlich den in Zürich bestehenden Sonntagsschulvereinigungen, gegründet werden.

Verband der sozialistischen Kinderkommissionen.

Sämtliche bestehenden Kinderkommissionen vereinigen sich zu einem Verband. Derselbe führt den Namen: Schweizerischer Verband sozialistischer Kinderkommissionen.

Dessen Aufgaben.

Dieser Verband hat die Aufgabe:

1. Rege Agitation im ganzen Land zur Schaffung neuer Kindergruppen.
2. Unterstützung der bestehenden Kommissionen mit Rat und Tat; in wirklich bedürftigen Fällen auch finanzielle Hilfe.
3. Durchführung von Konferenzen und Kongressen.
4. Veranstaltung von mehrtägigen Kursen zur Heranbildung tüchtiger Lehrer für die Kindergruppen.
5. Herausgabe entsprechender Literatur, vor allem einer Zeitung für die Kinder und eines Mitteilungsblattes für die Lehrer und Kommissionen.
6. Verkehr mit ausländischen Schwesterorganisationen.

Finanzielles.

Der Verband bestreitet seine Ausgaben:

1. Durch Subventionen, die Partei, Arbeiterinnenverband, Jugendorganisation und Abstinentenbund leisten.
2. Freiwillige Beiträge von Privaten und Vereinen.
3. Beiträge von Kollektivmitgliedern, nicht unter 10 Franken jährlich.
4. Durch den Reinertrag des Verkaufs von Marken, Karten, Zeitungen, Broschüren usw. Der Verkauf von Marken speziell soll ein Konkurrenzunternehmen gegen die bürgerliche Stiftung „Für die Jugend" sein.
5. Verschiedenes.

Die Organe des Verbandes.

Die Organe des Verbandes sind: a) die Zentralstelle; b) die erweiterte Zentralleitng.

Zentralstelle.

Die Zentralstelle ist das ausführende Organ des Verbandes und wird gebildet durch drei Vertreter der schweizerischen Geschäftsleitung, des Zentralvorstandes der Arbeiterinnen, der Jugenlichen und des Abstinentenbundes. Sie vermittelt die Literatur, stellt die Redaktionskommission, pflegt den Verkehr mit den einzelnen Kommissionen, bereitet die Konferenzen und Kongresse vor usw.

Die erweiterte Geschäftsleitung besteht aus den Mitgliedern der Zentralstelle und einem Vertreter der Kommissionen je eines Kantons. Aufgaben: Wichtige organisatorische Aenderungen, Beratung von Lehrplänen usw.

Die Zentralstelle ist jeder der sie mitbestimmenden Organisation verantwortlich und hat jeder dieser jährlich einen Kassen- und Tätigkeitsbericht abzugeben.

Kongresse.

Jährlich einmal vereinigen sich die bestehenden Kommissionen zu einem Landeskongreß, an welchem über wichtige pädagogische, organisatorische und agitatorische Fragen diskutiert werden soll.

Außerdem sollen so zahlreich wie nur möglich kantonale und Bezirkskonferenzen stattfinden, die gleiche Aufgaben für ihren Kanton oder Bezirk zu lösen haben.

Zeitung.

Im Auftrag des Verbandes gibt die Zentralstelle eine Zeitung für die Kinder „ ? ", und ein Mitteilungsblatt für die Lehrer und Kommissionsmitglieder heraus. Beide sind als Beilagen der „Freien Jugend" zu drucken und zum Herstellungspreis abzugeben. Die Redaktion liegt in den Händen des Redakteurs der „Freien Jugend", der unterstützt wird von einer durch die Zentralstelle zu bestimmenden fünfgliedrigen Redaktionskommission.

Militärgericht — Klassengericht.

Man schreibt dem „Volksrecht“: Von Tag zu Tag wächst der Unmut und die Erbitterung bei den Truppen, herbeigeführt durch die lange, nutzlose Mobilisation, durch die traurige Behandlung der Soldaten und durch ungeheuer strenge und parteiische Verurteilung von Vergehen durch die Militärgerichte. Nach den heutigen Militärgesetzen gibt es für den Soldaten, der das Vaterland **nach außen und innen** verteidigen soll, überhaupt kein Recht. **Er ist vogelfrei.** Das zeigt wieder im schönsten Lichte die Aburteilung eines Füsiliers vom Schwyzerbataillon 72, 2. Kompagnie. Der Fall fand vor dem gleichen Militärgericht, das auch die Fälle Schwemmer und Deubelbeiß zu behandeln hatte, seine würdige Erledigung. Nach Mitteilung des Untersuchungsrichters, Staatsanwalt Glättli aus Zürich, wurde folgender Tatbestand festgestellt:

Der Füsilier, ein vor dem Kriege in Mülhausen lebender Schweizerbürger, wurde eines Abends, als er ins Kantonnement zurückkehrte, vom Hauptmann Gyr, Kommandant der 3. Kompagnie, zur Rede gestellt, er komme 5 Minuten zu spät. Der Füsilier bestritt das und erwiderte in seinem Elsässerdialekt: Nach miner Uhr bin i zor Zyt. Sofort brauste der Hauptmann auf: **Ihri Uhr gaht mi en Dreck a,** Sie chömet 5 Minute z'spat.

Der Füsilier, nach den Angaben Glättlis etwas angesäuselt, erwiderte prompt: „Ihri Uhr gaht mi au en Dreck an, i g'höre überhaupt zur zweite Komgagnie.“ — **Darauf gab ihm Hauptmann Gyr ohne weitere Veranlassung eine regelrechte Ohrfeige.** Der Füsilier ging in sein Kantonnement.

Am andern Morgen, als die Kompagnie angetreten war, wurde er von seinem Häuptling mit folgenden Worten vor die Kompagnie gerufen: „Der **Elsässer** soll vortreten!“ Der Befehl wurde befolgt. Vor der ganzen Mannschaft erklärte ihm der Hauptmann, er werde dafür sorgen, daß er vor's Kriegsgericht komme!

Während des Tages hatte die Kompagnie einen sehr beschwerlichen Marsch auszuführen. **Der Füsilier, durch die Drohung des Hauptmanns und durch die erlittenen Beleidigungen außer Fassung gebracht, warf nach einigen Stunden Marsch das Gewehr von sich und weigerte sich, weiterzumarschieren.** „Wenn ich doch vor Kriegsgericht komme, so lieber jetzt schon“; mit diesen Worten lehnte er es ab, weiterzumarschieren.

Vor dem Militärgericht beantragte Glättli ein Jahr Gefängnis wegen Dienstverweigerung, ohne Milderungsgründe. Das Gericht, dem offenbar noch Männer mit mehr Verständnis angehören, ging dann allerdings auf **zwei Monate** zurück.

Das Schönste aber: Hauptmann Gyr, der den Füsilier ohrfeigte und den ganzen Vorfall provoziert hatte, wurde **nicht in Anklage gezogen.**

Das ist Demokratie: Gleiches Recht für hoch und niedrig.

Aufruf zur Unterstützung der Militärdienstverweigerer und ihrer Familien.

Aus sozialen und ethischen Motiven haben fünf Parteigenossen den Militärdienst verweigert. Die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung als die Ursache des Weltkrieges erkennend, bekämpften sie das stärkste Bollwerk dieser Ordnung, den Militarismus, mit allen Konsequenzen. Ihrer Ueberzeugung folgend, die ihnen das Gebot „Du sollst nicht töten“ höher stellt als das „Vaterland“, versagen sie den Gehorsam, durch die Tat auf den Weg hinweisend, der nach ihrer Weltanschauung herausführt aus Mord und Barbarei zur Kultur und zum Frieden!

Die Genossen wurden zu vier bis acht Monaten verurteilt. Keiner dieser Genossen ist bemittelt, sie alle haben Familien, Frau und Kinder, oder Eltern und Geschwister, denen sie bis jetzt Hilfe oder Stütze waren. Diesen das Los zu erleichtern und den Dienstverweigerern die Gefangenschaft erträglicher zu gestalten durch die Zuversicht, ihre Lieben nicht hilf- und schutzlos zu wissen, haben sich einige Genossen zusammengetan, um Unterstützungsgelder zu sammeln. Wir empfehlen Kollekten in Versammlungen und Vereinen; die Organisationen mögen Vereinsbeiträge beschließen; Einzelgeber seien ermuntert, regelmäßige monatliche Beiträge zu leisten. Es ist uns gleich gedient mit dem einmaligen höheren Beitrag wie mit den periodischen kleineren Einzahlungen. Jede Summe, auch die kleinste, ist willkommen und wird ihren Zweck erfüllen.

Die Gelder können portofrei eingezahlt werden auf Postscheckkonto VIII/1251. Die Verdankung erfolgt jeweils in der Parteipresse. Für richtige Zuweisung an die Unterstützungsbedürftigen wird das Komitee alle Sorgfalt walten lassen.

Wir hoffen, unsern Appell zur Solidarität nicht umsonst an die organisierte Arbeiterschaft und an weitere Gesinnungsfreunde gerichtet zu haben.

Zürich, 1. März 1917.

Für das Unterstützungskomitee: **Fritz Platten. Hans Vogel.**

Jugendgenossen! Geht auch hier den älteren mit gutem Beispiel voran!

Wie das Militär diesen Aufruf beantwortet.

Tit. „Volksrecht“ Zürich!

Anbei übersenden wir Ihnen 40 Fr. als Ergebnis einer Sammlung zugunsten der Angehörigen der drei „Dienstverweigerer“ des Bataillons 68. Zugleich versichern wir dieselben unserer Sympathie.

Soldaten und Unteroffiziere des Bat. . ., . . . Komp. (Nummer von uns gestrichen. Red.)



Unsere Sektion St. Gallen.

Was die Soldaten schreiben.

Feldpost, den 4. März 1917.

Werte Genossen!

Fern an der Grenze gedenk ich Euer. Auch Euch wird der Kampf erschwert. Nun kann ich Euch aber die freudige Mitteilung machen, daß es auch für die Freie Jugend unter dem Militär vorwärts geht und Anhänger sich finden. Wir haben keinen leichten Dienst an der Grenze, tagtäglich sind wir den Schikanen schlimmster Art ausgesetzt. Nun kommt auch noch der Hunger. Die Portionen werden immer kleiner, der Dienst strenger, die Anforderungen groß und größer. Es grenzt alles an Verrücktheit, sogar den vernünftigen Leutnants verleidet es, die Mannschaft zu plagen. Aber man weiß ja, woher es kommt, es kommt von „oben“ herab. Nun gut, es hat auch sein Gutes, die Agitation findet überall guten Boden, keine Partei-Zeitung wird fortgeworfen, bis sie der letzte Mann im Zug oder in der Kompagnie gelesen hat. Die Abonnenten der Parteipresse haben sich vermehrt, die arbeiterfeindliche Haltung in den bäuerlichen Kreisen nimmt ab. Darüber will ich Euch einen Fall erzählen: In der . . . Kompagnie vom Bataillon . . ., welches sich in . . . . befand, gab es an einem Sonntag im Februar Suppe (feldgraue) am Morgen, statt Kaffee, Milch war keine erhältlich. Die Bauern behielten sie für sich, nun kann man denken, eine Kompagnie aus bäuerlichen Kreisen rekrutiert, welche von zu Hause am Morgen an Milchkaffe gewöhnt sind, und auf einmal täglich dreimal „feldgraue“ Suppe essen. Nein, das war eine einzige revolutionäre Empörung, wie sie die echten Schweizer noch in ihrem Blute haben. Es mußte und wurde auch für uns Milch beschafft. Nun habe ich diesen Bauern aber auch entgegenhalten können, wie es ein Unrecht ist, den Kindern in der Stadt die Milch zu verteuern oder gar durch Verfüttern ans Vieh zu entziehen. Erst müssen es die Milchbauern am eigenen Leib verspüren, bis sie die wirkliche Not unter den Arbeitern kennen lernen. So wäre noch vieles anzuführen, will es aber für heute unterlassen. Laßt euch nicht einschüchtern, der Kampf ist auf allen Fronten für Euch günstig. Je fester ihr gegen den Militarismus kämpft, desto mehr Anhänger werdet ihr bekommen. Die Grütlianer verdienen mit

Recht den Namen Feiglinge, da sie überall abgewiesen werden. Die Dienstverweigerer treten in viel größerem Maße auf, wenn eine Unterstützung für die Familien organisiert würde; so erkläre ich auch mich jederzeit bereit, den Kriegsdienst zu verweigern, sobald unsere Partei sich dafür entschieden hat; so denken noch viele meiner Freunde.

Es sind noch viele Unteroffiziere mit dem Dienst nicht mehr einverstanden. Für heute genug. Sendet mir sofort die „Freie Jugend".

Aus der Partei.

Der gegenwärtige Stand der Militärfrage.

Wir haben in unserem ersten Artikel festgestellt, daß die Kommissionsmehrheit die Konsequenzen aus ihrer Stellung nicht zieht, und beeilen uns, das zu beweisen.

In der Resolution der Kommissionsmehrheit heißt es wörtlich:

„Krieg und Militarismus sind daher keine Mittel zum Schutz der Demokratie und der Neutralität. Auch in jenem Zwischenstadium, wo die Interessen der kriegführenden Mächte die Anerkennung und Respektierung der Neutralität des kleinen Staates gebieten, birgt der bewaffnete Grenzschutz für die Demokratie und die Neutralität nicht minder große Gefahren als die ihnen von außen drohenden. Bewaffneter Grenzschutz bedeutet: Uebergang der wichtigsten Volksrechte an die Regierung des Klassenstaates, Ersetzung der parlamentarischen Verantwortlichkeit und der demokratischen Kontrolle durch die politische und militärische Diktatur der Organe der herrschenden Klasse, die in den wichtigsten Schicksalsfragen der Nation selbständig entscheiden, auch dann, wenn die unmittelbare Folge ihrer Politik der Krieg ist."

Ist das aber wahr, ist es Tatsache, was die unterzeichnenden Genossen schreiben, daß der bewaffnete Grenzschutz solch große und gewaltige Gefahren für die Demokratie und für die Arbeiterklasse birgt, **dann ist es eine unverzeihliche Nachlässigkeit, eine schwere Versündigung an der Demokratie und an der Arbeiterklasse, diesen bewaffneten Grenzschutz zu dulden, nichts dagegen zu tun, die Demobilisierung der Armee nicht zu fordern.** Das aber tun die Genossen nicht. Sie sehen die Gefahren, schildern die Gefahren, und rühren keinen Finger, ihnen zu begegnen und sie abzuwehren.

Des gleichen Widerspruchs machen sich die Genossen an anderer Stelle schuldig. Sie zeichnen richtig das Wesen der heutigen Kriege mit folgenden Sätzen:

„Zur Betörung des Volkes gibt die herrschende Klasse jeden Krieg als einen Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes aus, d. h. zur Verteidigung allgemeiner Volksinteressen, während es sich in Wirklichkeit nur um die Interessen der besitzenden Klasse handelt."

Und empfehlen gegen den Krieg:

„Organisierung des entschlossenen, äußersten Widerstandes der Arbeiter gegen die Beteiligung des Landes an jedem Kriege, wobei die Wahl der Mittel, die zur Verschärfung des Klassenkampfes und der Abwehr des Krieges angewendet werden sollen (Demonstrationen, Streiks und Dienstverweigerung), von dem vorhandenen Kräfteverhältnis und aus der international gegebenen historischen Situation heraus durch die Partei zu entscheiden ist."

Ein neuer Saltamortale der radikalen Kriegsgegner. Zuerst: **Wer schätzt das Kräfteverhältnis ab? Nach welchem Maßstab?** Nach der Zahl der Organisationen? Nach der „Stimmung" der Masse? Etwas außerordentlich Zweifelhaftes und Unbestimmtes. Kennen die Genossen nicht die einfachen Tatsachen der Geschichte, die beweisen, daß die **Kräfte einer revolutionären Bewegung nur im Kampfe wachsen?** 6000 höchstens 7000 Mann beschließen 1912 in Zürich den Generalstreik und über 20,000 nahmen daran teil. Von über 300,000 Teilnehmern am großen schwedischen Generalstreik waren nicht 200,000 organisiert. Nach was also soll die Kraft bemessen werden? Und wer soll sie messen? Der Parteivorstand? Die Geschäftsleitung? Ein Parteitag wird bei Kriegsausbruch nicht gut zusammenberufen werden können. Aber wie diese Parteiinstanzen das Kräfteverhältnis einschätzen werden, können wir heute bei ihrem Verhalten in der Teuerungsfrage schon ahnen . . .

In Wirklichkeit sagt der Satz nichts anderes, als was uns jahrzehntelang gepredigt wurde: „Wartet nur bis wir mal die Macht haben, wenn einmal das letzte Bein organisiert ist." Ein solcher Standpunkt macht zum voraus jede revolutionäre Bewegung unmöglich. Immer ist es nur eine kleine Minderheit gewesen, die zuerst die Lawine der Revolution ins Rollen brachte, um im Rollen zu einer Masse auszuwachsen, die übermächtig war.

Nachdem die Unterzeichner der Mehrheitsresolution wörtlich erklären, daß jeder Krieg nur zum Nutzen der Herrschenden und zum schweren Schaden der Arbeiter ist, hat die sozialdemokratische Partei die Pflicht, die Arbeiter aufzufordern, mit allen Mitteln gegen den ihre Interessen schwer schädigenden Krieg zu kämpfen. **Und je mehr die Arbeiter im Banne des Chauvinismus befangen, umso mehr muß die Partei wirken, um so lauter, eindringlicher und klarer ihre Ideen propagieren.** Der Satz von den „vorhandenen Kräfteverhältnissen" entschuldigt alle Sozialpatrioten. In allen Ländern war die organisierte Sozialdemokratie in der Minderheit, bedeutend schwächer als das patriotische Bürgertum, sie konnte bei den „vorhandenen Kräfteverhältnissen" nichts weiter tun als demonstrieren, und das hat sie getan, höchstens noch gegen die Kredite stimmen, was aber, wenn keine revolutionären Massenaktionen dahinter stehen, eine Tat von zweifelhaftem Wert ist. Nein, ein revolutionärer Sozialdemokrat hat ungeachtet der „vorhandenen Kräfteverhältnisse" die Pflicht, wie ein Liebknecht, wie ein Höglund, eine Zetkin usw. die Massen zu den revolutionärsten Aktionen gegen den Krieg aufzurufen und den Massen zu sagen, welche Mittel ihnen zur Verhinderung des Krieges zur Verfügung stehen.

Und dann die „internationale, gegebene historische Situation". Solche Argumente konnte ein Bebel gegen Kautsky gebrauchen, aber heute, nach den Vorfällen in den ersten Tagen des Krieges, sind sie unverständlich. Jeder Genosse weiß, daß im Moment des Kriegsausbruchs kein Mensch und am allerwenigsten ein von allen Nachrichten abgeschnittener Sozialdemokrat die „gegebene internationale Situation" überschauen kann. Man kann die Anwendung dieses oder jenes Mittels nicht abhängig machen davon, was die im Ausland machen, weil man nicht weiß, was diese tun. Daß die russischen und italienischen Sozialdemokraten trotz „den vorhandenen Kräfteverhältnissen und der gegebenen internationalen historischen Situation" versuchten, das letzte, äußerste Mittel gegen den Krieg anzuwenden, erfüllt nicht nur uns, sondern auch die Unterzeichner mit Stolz.

Im übrigen, wenn wir in solchem Maße unsere Handlungen von der „gegebenen internationalen historischen Situation" bestimmen lassen wollten, dann verstoßen die Unterzeichner am gröblichsten gegen diese ihre eigene Erkenntnis, daß sie heute, in der denkbar ungünstigsten „gegebenen internationalen historischen Situation" diese überaus folgenschwere Diskussion für die Partei über die Militärfrage pflegen.

Es gibt für diese Handlung nur eine Entschuldigung und das ist die, daß die „gegebene internationale historische Situation" heute andere Handlungen von der Partei fordert als vor Jahren, und das verneinen die Unterzeichner, indem sie die Konsequenzen ihres grundsätzlichen Standpunktes ableugnen. Dann aber bleibt nichts übrig, als eine theoretische Zänkerei und was das in der heutigen „gegebenen internationalen historischen Situation" für die Partei bedeutet, darüber verbreitet sich in einem Artikel der Genosse J. Schmid in der „Neuen Freien Zeitung" — Ab Traktandum mit der Militärfrage.

Wir stehen nicht auf dem Boden der Mehrheit, **ohne die „gegebene historische internationale Situation" zu ignorieren, können wir uns nicht fatalistisch in sie fügen und setzen den Willen einer entschlossenen, wenn auch kleinen revolutionären Partei als einen Faktor zur Aenderung der „gegebenen historischen internationalen Situation" ein, und wir sind überzeugt, daß die heutigen Verhältnisse von der Partei andere Aktionen fordern, als vor Jahren,** und stehen deshalb auf dem Boden jener Genossen, die ihre Stellung in der Resolution, die wir in der Beilage publizieren, formuliert haben.

Kanonenfutter.

Hinter den Mauern, hinter den Schlöten
Liegt euer Vaterland.
Ihr sollt morden dafür und töten
Und habt es nie gekannt. Ludwig Thoma.

Wozu der Lärm?

Nach dem Zürcher Parteitag hatte unser Mitarbeiter, Genosse Struthahn nachgewiesen, daß gegenwärtig drei Strömungen in der Partei vorhanden sind. Die der Rechtsstehenden, die des Zentrums und die der Linksradikalen. Darob ein großes Geschrei bei einigen Zentrumsleuten über eine angebliche „künstliche Konstruktion" dieser Tatsachen. Daß eine Abgrenzung nach rechts stattgefunden hat und stattfindet, bestreitet niemand, jetzt kommt aber die „Berner Tagwacht" in Nummer 52 und bezeichnet die abgeänderte Mehrheitsresolution als eine Abgrenzung nach links. Wenn man sich aber nach rechts oder nach links abgrenzt, bleibt nur die Mitte, das Zentrum. Wozu also der Lärm?

Eine böse Schlappe

holten sich die bürgerlichen Jugendvereine in einer öffentlichen Versammlung, die unsere Zürcher Sektion am 15. März durchführte. Zirka 800 junge Burschen und Mädchen waren erschienen und lauschten mit atemloser Spannung den vernichtenden Anklagen, die die beiden Referenten, die Genossen Nobs und Münzenberg, gegen die militaristische Erziehung der Jugend in den bürgerlichen Jugendvereinen vorbrachten. In der Diskussion schwiegen die bürgerlichen Helden und drückten sich vor einer Erwiderung. Nur ein Vertreter der Pfadfinder meldete sich zum Wort, dazu ein Führer, und bestätigte Wort für Wort, was beide Referenten ausgeführt, und erklärte sich unter dem Beifall der Zuhörer als für die Jugendorganisation gewonnen. Eine große Reihe Mitglieder konnte gewonnen werden, und jubelnd erklärten sich alle Genossen bereit, in der Agitationswoche von Haus zu Haus zu wandern und die Scharen der jugendlichen Arbeiter für unsere Organisation zu gewinnen. Dabei werden sie nicht vergessen, von der bösen, fürchterlichen Schlappe zu erzählen, die sich die bürgerlichen Jugendfänger am 15. März im Volkshaus holten.

Unsere katholischen Freunde in der Jungmannschaft

führen eine Sparwoche durch. Was die Leute nicht alles von uns lernen, um — nun ratet einmal, für was? Um Geld zu einer Aktion für ein Lehrlingsgesetz zu sammeln? Um Geld zur Durchführung einer Aktion für Erhöhung der Löhne jugendlicher Arbeiter zu haben? Um einen Lehrling Doktor oder Ingenieur studieren zu lassen? Um überhaupt den Lehrlingen oder jugendlichen Arbeitern zu helfen? Um Jugendheime zu gründen? Nein, für keines dieser vielen, sondern, um — einen Neger als Missionar studieren zu lassen.

Herr Pfarrer F. Suter, schreibt darüber in der „Jungmannschaft" Nr. 11 einen Leitartikel, aus dem wir folgende Zeilen entnehmen:

„Ein Priester aus den Negern ist so viel wert, als 50,000 bekehrte Ungläubige! Wenn es uns gelänge, einen Neger-Priester studieren lassen zu können! Welche Freude für diesen! Welcher Ruhm für uns! Welche Freude im Himmel!"

Heute, wo tausende Lehrlinge und jugendliche Arbeiter der Schweiz unter der Teuerung und Not leiden, wo selbst weite bürgerliche Kreise sich ausschließlich mit dem Problem der wirtschaftlichen Notlage beschäftigen, haben die klerikalen „Volksfürsorger" nichts Besseres zu tun und wissen nichts Gescheiteres und Dringlicheres, als einen Neger als Pfaff studieren zu lassen. Jugendliche Arbeiter, merkt ihr den Schwindel? Die ausgehungerten Lehrlinge sollen sparen und darben, um der millionenreichen Kirche ihren Missionar zu besolden. Die Taschen zu!

Die Schule gegen die Pfadfinder.

Die Schulkommission Trimbach hat beschlossen: Es hat sich herausgestellt, daß schulpflichtige Knaben dem Pfadfinderklub Trimbach-Olten angehören. Der Besuch dieser Gesellschaft wird hiermit der schulpflichtigen Jugend verboten. Zuwiderhandelnde werden durch die Schulbehörde bestraft.

Jetzt beginnen also auch die Schulbehörden die Gemeingefährlichkeit der Pfadfinder einzusehen.

„Phrasen".

Immer, wenn wir die Erziehung der Massen zu gemeinsamen, revolutionären Massenaktionen predigten, glaubte man uns damit abfertigen zu können, indem man sagte: das sind Phrasen. Der Parteispießer hat sich überhaupt daran gewöhnt, alles neue, fortschrittliche, junge in der Bewegung mit der Bezeichnung „Phrase" abtun zu können. Wie schnell man aber mitunter umlernen muß, zeigt die gerade in diesen Tagen wieder schärfer werdende Teuerung. Nachdem 27 Eingaben von allen möglichen Organisationen an alle möglichen Behördeinstanzen vergeblich waren, hat jetzt die Arbeiterunion Winterthur beschlossen, eine die gesamte Arbeiterschaft Winterthur umfassende Aktion einzuleiten, die bezweckt, eine Teuerungszulage von 20 Rappen pro Stunde für jeden Arbeiter zu erreichen.

Unsere „Phrasen" sind das letzte Mittel, das den Arbeitern helfen soll. Für uns ist das aber ein neuer Ansporn, in der Propaganda der viel verspotteten und ausgehöhnten Massenaktionen fortzufahren.

Lehrlingselend und kein Ende.

Die Klagen über ungerechte Behandlung, über Mißhandlung und zu lange Arbeitszeit unter denen Lehrlingen leiden müssen, häufen sich. Ein krasser Fall wildester Lehrlingsausbeutung ist in Küsnacht am Zürichsee geschehen. Dort mußte ein Lehrling beim Bäckermeister Nägeli-Briner, es verlohnt sich den Namen zu merken, während den Weihnachtsfeiertagen 1916 folgende Arbeitszeit absolvieren:

Am	23.	Dezember	von	3	Uhr	morgens	bis	abends	9 Uhr	= 18 Std.
„	24.	„	„	3	„	„	„	mittags	1 „	= 17½ „
„	24.	„	„	½9	„	abends	„	morgens	4 „	= 17½ „
„	25.	„	„	½9	„	„	„	„	4 „	= 7½ „
„	27.	„	„	½4	„	morgens	„	abends	8 „	= 16½ „
„	30.	„	„	4	„	„	„	„	8 „	= 16 „
„	31.	„	„	3	„	„	„	mittags	1 „	= 17½ „
„	31.	„	„	½9	„	abends	„	morgens	4 „	= 17½ „
„	2.	Januar	„	4	„	morgens	„	abends	½8 „	= 16 „

Am Weihnachtsfeiertag, an welchem bekanntlich zur höheren Ehre des Herrn alle Hände ruhen sollen, mußte der Knabe siebenundeinhalb Stunden arbeiten. Die Arbeit wurde durch ekelhafte Schimpfwörter seitens des Meisters „angenehm" verkürzt. Als nach langer Quälerei das Lehrverhältnis sich löste, kam die Sache vor Gericht und dem Meister wurde die furchtbare Strafe von 25 Franken Buße aufgelegt. Wieviel mag der im Laufe der Jahre aus dem Knaben herausgeschunden haben? Ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz und eine starke Jugendorganisation, die für Einhaltung des Gesetzes besorgt ist, wird immer mehr zu einer Lebensfrage der Lehrlinge.

Zur Preisaufgabe

sind uns so viele Antworten zugegangen, daß wir sie unmöglich alle veröffentlichen können. Wir geben einen Teil hier wieder: Antimilitarismus — Entwaffnung — Generalstreik — Phrase — Internationale — Entwaffnung — Entwaffnung — Entwaffnung — Entwaffnung Entwaffnung — Entwaffnung — Entwaffnung — Entwaffnung.

Wir müssen ein Urteil darüber, welcher Name der treffendste und deshalb zu prämieren ist, einer Konferenz der Genossen überlassen, welche die Mehrheitsresolution unterschrieben haben. Die müssen doch demnächst zusammentreten, um die Forderung der „Masse der Parteigenossen", die Regelung des Verhältnisses zur Jugendorganisation betreffend zu formulieren. Da unsere Preisaufgabe ein so großes Interesse aus allen Kreisen unserer Leser gefunden hat, geben wir heute eine

neue Aufgabe.

Während es sich aber bei der vorigen Aufgabe darum handelte, einen Gedanken mit einem Wort auszudrücken, wollen wir diesmal ein Wort erklären. Eines der geläufigsten Wörter, das immer und immer in der Parteipresse wiederkehrt, ist der Name „Sozialpatriot". Wir fordern nun unsere Genossen auf, in einem kleinen Artikel oder in einigen Sätzen das Wort zu erklären.

Wer ist ein Sozialpatriot? Welche Handlung muß ein Mensch tun, um diesen Namen zu verdienen?

Beiträge zur Lösung dieser Aufgabe sind bis zum 15. April an uns einzusenden.

Programm zum Jugendtag 1917
zu Pfingsten in Basel.

Samstag, den 26. Mai: Empfang der auswärtigen Genossen und Geleiten in die Nachtquartiere.

Sonntag, den 27. Mai: Empfang der weiter eintreffenden Genossen und Besichtigung der Stadt unter kundiger Führung in Gruppen. Dabei Besichtigung des Münsters, der Rheinpartie, des Zoologischen Gartens usw.

Mittags 11—1½ Uhr: Einnahme des Mittagessens, bestehend aus einer kräftigen Suppe und Spatz. Um 1½ Uhr Sammeln zum Demonstrationszug am unteren Rheinweg.

Um 2 Uhr: Marsch des Demonstrationszuges durch die Stadt nach der Schützenmatte zur Festversammlung. Ansprachen von den Genossen Humbert Droz, La Chaux-de-Fonds, Fritz Platten und Willy Münzenberg, Zürich, und eventuell einem ausländischen Genossen. Liedervorträge des Arbeitersängerbundes, gemeinsamer Gesang der Internationale.

Um 5 Uhr: Rückmarsch in die Stadt. 7 Uhr Abendkonzert.

Um 10 Uhr: Bezug der Nachtquartiere.

Montag, den 28. Mai: 5 Uhr Tagwacht und Einnahme des Morgenessens. 6 Uhr Abmarsch in Gruppen zu 100 auf verschiedenen Wegen nach der Lichtern bei Liestal. Daselbst Spiele, Volkstänze, Abkochen, Singen und Musizieren.

Nachmittags 3 Uhr: Besuch des Herwegh-Denkmals in Liestal und Heimmarsch in geschlossenem, demonstrativem Zug durch Liestal, Pratteln usw. nach Basel. Dort Abschiedsversammlung auf dem Bahnhofplatz.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen! Spart und rüstet zum Jugendtag. Keiner darf fehlen. Alle Sektionen müssen vollzählig vertreten sein.

Zur Unterstützung der Zeitung

haben weiter höhere Abonnementsbeiträge gezahlt: F. M. Olten 4 Fr., L. K. Zürich 3.50, A. N. Bern 3.50, G. St. 4, A. J. Zürich 4 Fr., E. B. Basel 3.50, H. H. Basel 5, E. S. Chaux-de-Fonds 5, K. W. Nyon 5, J. G. Pratteln 4 (ich gratuliere der Jugend zu ihrer mutigen Sprache), G. B. Basel 5, K. S. Zürich 4 Fr. Wir verdanken diese Unterstützung aufs herzlichste.

Vergessen

zu quittieren wurde ein Beitrag eines Genossen aus Birsfelden, der uns während der Sparwoche 3 Franken sandte. Wir holen das heute nach.

Der Sozialpatriot in der letzten „Jugend-Internationale“ und andere Zeichnungen von H. Stiefenhofer, wie: „Nationale Frauenspenden“, „Rekrut Stöpsel“, „Die neue Nachmusterung“, sind als **Postkarten** zu beziehen vom **Verlag Promachos, Bern-Belp.** Wiederverkäufer Rabatt.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40.
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer Winterthur, Wildbachstraße 2.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Copierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde“
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht“

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei = „Arve“, Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen
Paul Huber-Röschli, Hohlstr 25

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht“, Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 9. April 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 8**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

Hunger.

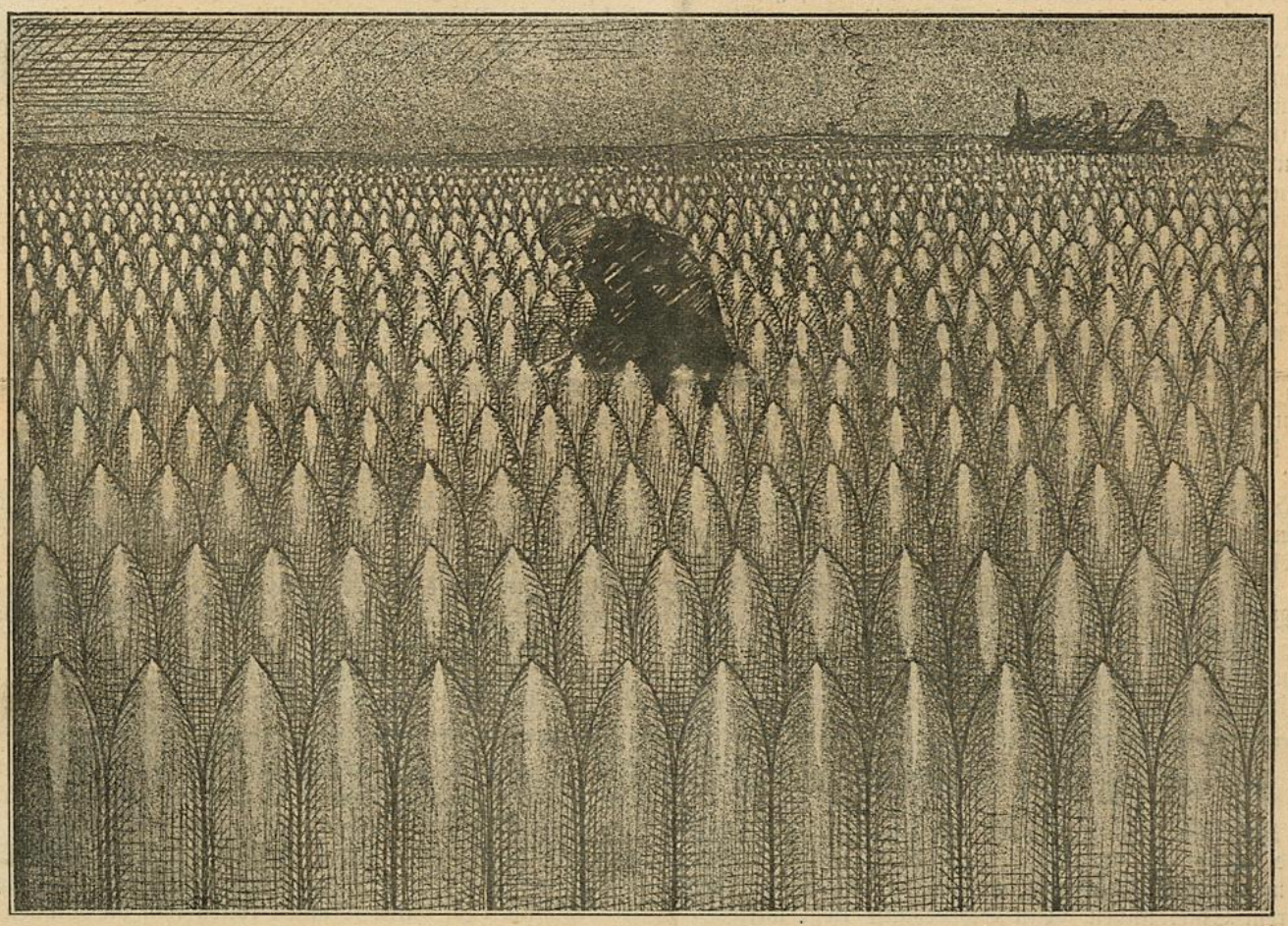
Ein für alle unangenehmes Wort. Für diejenigen, die ihn erleiden, deshalb, weil dieses einzige Wort viele körperlichen und seelischen Qualen in sich schließt. Die stete Leere des Magens ruft alle möglichen Krankheiten. Der Anblick der in den Schaufenstern ausgestellten, in den Magazinen aufgestappelten Lebensmittel treibt den Hungernden zur Verzweiflung. Das Bedürfnis des Körpers nach Nahrung ringt mit dem Willen, die anerzogenen, sogenannten Bürgertugenden, Ehrlichkeit und Redlichkeit hochzuhalten. Die Kräfte in diesem Ringen sind ungleich. Früher oder später wird der Wille zur „Tugendhaftigkeit" dem elementaren Bedürfnis des Körpers nach Nahrung unterliegen.

So beim einzelnen, wie auch im allgemeinen. Dann beginnt das Wort jenen unangenehm zu werden, die es nicht aus eigener Erfahrung kennen, die aber am Hunger der andern zum größten Teil schuldig sind.

In den Köpfen der Hungernden verschieben sich die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, von Moral und guter Sitte. Als erstes Gebot tritt hervor der Selbsterhaltungstrieb. Dieser frägt nicht danach, ob irgend jemand ein wirkliches oder vermeintliches Eigentumsrecht auf das zur Stillung des Hungers Notwendige habe. Die mit soviel Gewalt und List aufrechterhaltene „Ordnung" kommt ins Wanken; sie droht im Fallen die Nutznießer derselben unter sich zu begraben.

Sind wir so weit? Nein! Aber mit Riesenschritten geht es auch bei uns einem solchen Zustande entgegen. Sofort nach Beginn des Massenmordes setzte die Verteuerung aller zum Leben notwendigen Gegenstände ein. Sprunghaft stiegen die Preise. Es ist eine allgemeine Erscheinung. Die berufensten organisatorischen Einrichtungen, die Konsumvereine, konnten die Preistreiberei nicht aufhalten. Gewiß war das Bestehen der ersteren nützlich, aber um als fester Damm gegen die Teuerung wirken zu können, hätte die genossenschaftliche Produktion dem genossenschaftlichen Konsum annähernd entsprechen müssen. Das ist nirgends und bei keinem Artikel der Fall.

Welche Organisation konnte nun in Betracht kommen, die steigende Flut der Teuerung aufzuhalten oder sie von der Arbeiterschaft abzuwenden? Der Staat. Das war und ist heute noch die Auffassung in weiten Kreisen der Arbeiterschaft. Gewiß, es könnte so sein, aber es ist nicht so. Der Bundesrat, so sagt man heute, hat vom Parlament die Vollmacht erhalten, alle notwendigen Maßnahmen durchzuführen, und das Notwendigste sei die Versorgung des Volkes mit billigen Lebensmitteln. Doch der Bun-



Frühlingssprossen 1917.

desrat ist in dieser Sache etwas anderer Auffassung. Als Sachwalter des Bürgertums geht ihm der Schutz der kapitalistischen Profitwirtschaft über alles. Wo es nicht anders geht und namentlich dann, wenn die Interessen des Besitzes zufällig einmal ein Stück weit mit denjenigen der Arbeiter zusammenfallen, fällt auch für die letzteren etwas ab. Wenn es aber gilt, etwas zu unternehmen, das auf Kosten des Besitzes gehen und zugunsten der Arbeiter wirken würde, hüten sich die sieben Weisen in Bern ängstlich, von ihren Vollmachten Gebrauch zu machen. Diese Feststellung mußte selbst Genosse Greulich als Mitglied der Notstandskommission der schweizerischen Arbeiterschaft machen. Den Beweis liefert auch das Schicksal der unzähligen Eingaben. Keine Woche vergeht, wo nicht irgendwo beschlossen wird, eine solche abzufassen, die schon dutzendmal erbetenen Maßnahmen nochmals zu verlangen. Aber alle erleiden das gleiche Schicksal. Aus Gründen der Staatsraison wird vom Bundesrat ungefähr dem hundertsten Teil der Begehren entsprochen, der Rest als zurzeit nicht nötig oder undurchführbar bezeichnet.

Die weitgehendste Maßnahme besteht wohl in der Abgabe bestimmter Lebensmittel zu reduzierten Preisen, wobei die Staatskasse die Differenz zwischen Ankaufs- und Abgabepreis trägt. So beim Reis, Zucker, Brot und dann der Milch. Bei dieser wird den Bauern vom Bund für den gesamten Bedarf an Konsummilch ein Aufgeld bezahlt. Bei den andern kommen nur die sogenannten Bedürftigen in den Genuß der niedrigeren Preise.

Die Preissteigerungen selbst werden damit nicht aufgehalten. Die vom Bund zu tragende Differenz und die daherigen Ausgaben werden immer größer. Damit wird dem Bundesrat diese Art von Teuerungsmaßnahmen immer gefährlicher, namentlich deshalb, weil nicht so unbedingt feststeht, daß die gemachten Schulden durch indirekte Steuern vom besitzlosen Teil des Volkes bezahlt werden, wie es der Wunsch der besitzenden Klasse ist. In einem Moment, wo für weitere Kreise die Abgabe von Lebensmitteln zu reduziertem Preise verlangt werden müßte, muß bei einem wichtigen Artikel, der Milch, das bisherige System in der Hauptsache aufgegeben werden. Die Bauern verlangen einen höheren Milchpreis. Aus politischen Erwägungen wird ihrem Begehren von der bürgerlichen Regierung nicht entgegengetreten. Wollte man aber den Konsumenten den bisherigen Preis erhalten, so müßte die Staatskasse die Preiserhöhung tragen. Das ist nicht möglich, so tönt es nun aus dem Bundeshause. Dabei gibt man den in der Industrie, Handel und Verkehr Tätigen den überaus weisen Rat, Lohnerhöhungen zu geben und zu verlangen.

Das bisherige System der Fürsorgetätigkeit beginnt Bankerott zu machen. Heute bei der Milch, morgen bei andern Artikeln, sobald deren Preis noch weiter steigt. Aehnliche Erscheinungen zeigen sich auch in denjenigen Städten, die dieses System noch weiter ausgebaut haben. Es konnte auch nicht anders kommen.

Die Fürsorgeeinrichtungen waren als vorübergehende, bald vorübergehende Einrichtungen gedacht. Die Teuerung kümmerte sich nicht um diese Hoffnungen. Sie bleibt als langandauernde Kriegswirkung. Für die Arbeiterschaft entsteht die Frage: Was nun? Die Gewerkschaftsblätter geben die Antwort in der Aufforderung an die Unorganisierten, sich den Verbänden anzuschließen, um mit deren Hilfe Lohnerhöhungen verlangen zu können. Man kann auch sagen, daß überall da, wo verhältnismäßig starke Organisationen vorhanden sind, ein Versuch der Anpassung der Löhne an die Lebenshaltung gemacht wird. Aber alle dahingehenden Bestrebungen hatten bisher einen verhältnismäßig bescheidenen Erfolg. Jede neue Zusammenstellung der durchgesetzten Lohnerhöhungen und Teuerungszulagen zeigt es aufs neue, daß diese nur einen kleinen Teil dessen ausmachen, was die Arbeiter zur Erhaltung ihrer Lebenskraft haben sollten. Vielfach ist es nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Auch hier liegen die Gründe dieser Erscheinung offen zutage. Während die Produzenten als einheitliches Ganzes auftreten und immer zu gleicher Zeit ihre Forderungen geltend machen, ist die Aktion der Arbeiter in tausend Atome zersplittert. Heute stellen die Metallarbeiter an einem Orte ihre Forderungen, morgen folgt ein anderer Ort, übermorgen wieder anderswo die Holzarbeiter usw. Die Bewegungen sind vergleichbar mit dem Kampf von Zwergen gegen einen einzigen mächtigen Gegner, wobei immer nur einer der Kleinen dem Großen eine Wunde beizubringen sucht, während die andern mit Bangen, aber untätig zusehen, wie ihnen das Ungeheuer immer näher auf den Leib rückt. So steht es gegenwärtig mit der Arbeiterschaft. Der konzentrierten Macht der Produzenten ist die Einzelaktion kleiner Gruppen nicht gewachsen. Wenn noch irgendwo ein Erfolg zu verzeichnen ist, so hat die betreffende Gruppe von Unternehmern Zeit genug, das Mehr an Lohn wieder auf die große Masse der Konsumenten abzuwälzen. Damit ist die Schraube nur um eine Umdrehung weiter angezogen. Gibt es andere Wege? Gibt es überhaupt ein Mittel, zu verhindern, daß Lohnerhöhungen wieder auf die Konsumenten abgewälzt werden? Von der Beantwortung dieser Frage hängt die Bewertung der gewerkschaftlichen Aktion ab. Zunächst die erste Frage. Unter dem heutigen Zustand leidet nicht mehr bloß ein Teil der Arbeiter. Alle, auch die bestgestellten, müssen sich in unerhörter Weise einschränken. Auch bei diesen ist das Hungergespenst in nächster Nähe. Die Schlechtestgestellten leiden tatsächlich schon Hunger. Das stimmt, sagen uns die Bedächtigen, aber der Hunger und die Aussicht, zu hungern, habe die Lethargie der Massen noch nicht zu bannen vermocht. Erst wenn die Leute von selbst zur Einsicht kommen, welche Wege eingeschlagen werden müssen, könne eine größere Ausdehnung des Kampfgebietes eintreten. Welche Verkennung der treibenden Kräfte der Bewegung! Wo haben die Massen einmal ohne Leitung einen zielklaren und erfolgreichen Kampf durchgeführt? Was so entstanden ist an Kampfhandlungen, war ein planloses und unvorbereitetes Drauf-

Was der Krieg den Kindern bringt!

In der Zwölfergasse sind zwei Einlässe in die Planke gefügt, durch die die stundenlang Angestellten endlich zur Kasse kommen. Jeder steht mit seinem „Fuhrwerk" da, wenn es die Kinder nicht indes zu ihrem Spiel nützen. Ein Schneehaufe liegt mitten in der Zwölfergasse. Er ist zur zwei Meter langen Rodelbahn geworden, die den Jungen und Mädels hilft, sich warm zu halten. Diesen Kindern! Man muß sie sehen, um den Krieg mit seinen Wirkungen verfluchen zu lernen. Zerlumpt, zerrissen, keines ein passendes Kleidungsstück am Leib, an den Füßen die allerwenigsten feste Schuhe, die meisten zerrissene Lederschuhe, einige wenige die guten Gemeinde-Lederschuhe mit den Holzsohlen, viele andere die schlechten Gemeinde-Segeltuchschuhe mit den Holzsohlen, nicht wenige mit „Volksgaloschen" ausgerüstet, altem Fetzenwerk, das die armen Mütter dieser armen Kinder den Kleinen um die Schuhreste gewunden und mit Spagat befestigt haben, um sie wenigstens einigermaßen gegen die Kälte zu schützen. Alles muß her an Fetzenwerk, das sich im Proletarierhaus vorfindet. Hier ein Bub, die Füße festgewickelt in altes Sackleinen, dort einer, der weißrosa auftritt. Der linke Fuß umhüllt mit einem alten Hemd, der rechte mit einem Fetzen, der einst als Staub- oder Geschirrtuch gedient haben mag. Kälteroſen auf den blassen Wangen. Alle Kinder. Wie sie sind. Keines voll ernährt. Die, die herumtollen, sind noch besser daran; aber die anderen, die um ihren Platz in der Reihe zittern, die ihn nicht zu verlassen wagen, sie stampfen den Boden und schlagen sich in die Hände und reiben sie und drücken sie auf die Ohren.

Da sitzt so ein Häuflein Unglück auf seinem Kinderschlitten, über dessen Sitz einige zusammengelegte Säcke mit Spagat gebunden sind. In dicken Tropfen rollen ihm die Tränen über die Wangen. Es ist 10 Uhr vormittags. Die Zwölfergasse liegt noch ganz im Schatten. Während sonst in der Stadt die warmstrahlende Sonne schon Frühlingshoffnungen wecken mag, herrscht hier bitterkalter Winter. Von der Schmelzbrücke her streicht leiser Wind, der die Kälte noch empfindlicher macht.

„Warum weinst denn, Bub?"

„Warum? Dös seg'n S' do, Herr; der Bua is ja scho ganz blau vor Kält'n."

„Ist er allein da?"

„Ja, sei' Mutter hat 'hn herg'stellt derweil, weil sie no an Klane doham hat. Die hat s' derweil eing'spirrt und der muß s' zu trinken geb'n."

„Und der Kleine ist da, um auf den Schlitten achtzugeben und den Platz zu halten?"

Sein eisiges Händchen ist wohl von einem Wollhandschuh umschlossen, aber daraus schauen die Fingerspitzen und der Bub weint und weint.

„Komm, Buberl, gehn wir ein bißl herum!"

Das kleine Händchen zittert in der großen, es fest umschließen-

gehen, unfähig, die Macht des Gegners zu brechen. Anders, wenn eine Leitung da ist, die rücksichtslos, aber ebenso klar eine bis in alle Einzelheiten durchgedachte Bewegung durchführt.

Die Leitungen sind da, auch die nötigen Kerntruppen für eine solche Bewegung sind vorhanden, aber der Leitung fehlt der Wille, alle Unentschiedenen und Zaghaften um diese Kerntruppen zu sammeln, und mit dem Wachsen der Zahl der Kämpfenden auch die entsprechenden Mittel anzuwenden. Krampfhaft hält man an der alten Methode fest, mit welcher man noch so leidlich auskommen konnte, so lange die durchgesetzten Lohnerhöhungen den unaufhörlich steigenden Preisen folgen konnten. Heute ist dieser Ausgleich bei den Bestorganisierten nicht mehr möglich, ganz abgesehen davon, daß die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit fast vollständig zum Stillstand gekommen ist. Die veränderte Situation erfordert andere Mittel. Der konzentrierten Macht der Besitzenden muß die konzentrisch wirkende Macht der Arbeiterschaft entgegengesetzt werden. Es ist Illusion, zu glauben, daß die heute noch nicht gewerkschaftlich Organisierten aus eigener Kraft sich aus ihrem Elend erheben. Zu groß ist an vielen Orten für den einzelnen die Gefahr, die Vorarbeiten zur Gründung einer Organisation an Hand zu nehmen. Aber allen schwebt unklar vor, daß es einen Weg geben könnte, und wenn die heute bestehenden Organisationen eine Bewegung einleiten, die alle Arbeiter umfaßt, so werden auch diese Gedrückten Mut fassen und sich der Organisation anschließen. Die Masse der von einem einzigen Gedanken Beseelten wird von Tag zu Tag wachsen, und mit diesem Wachsen der Zahl wächst die durch sie repräsentierte Macht. Sie wird unwiderstehlich und setzt ihren Willen durch. Vor dieser Aufgabe werden heute die Gewerkschaften gestellt; hat man den Mut, an die Lösung derselben heranzutreten?

Eine so geführte Bewegung wirkt aber nicht nur im Sinne einer Erhöhung der Löhne, sondern ebenso stark in der Richtung, weitere Preissteigerungen zu verhindern. Die Unternehmer, in der Furcht, alle gestellten Forderungen bewilligen zu müssen, werden sich unzweifelhaft gegen die Produzenten der Nahrungsmittel wenden. Sie werden ihren Einfluß bei der Regierung geltend machen, diese veranlassen, die Forderungen der Produzenten zurückweisen. Die Eintracht der Besitzenden erleidet einen Stoß, denn ebenso wertvoll, wie die Stimmen der Bauern, sind den bürgerlichen Parteien die Tausende von Arbeiterstimmen, die ihnen heute noch zufallen.

Aber auch jeder Versuch, die gestiegenen Löhne wieder auf die große Masse abzuwälzen, wäre zum voraus zum Mißlingen verurteilt. Durch die gesteigerte Macht der Arbeiterschaft wird diese in die Lage versetzt, alle dahinzielenden Bestrebungen zu durchkreuzen. Eine Arbeiterschaft, die in solcher zielbewußten Weise einen Kampf erfolgreich geführt hat, läßt sich das Resultat des Kampfes nicht mehr aus den Händen winden. Sie schreckt keinen Moment davor zurück, jedes Mittel anzuwenden, um das Erreichte zu verteidigen.

Die Verhältnisse sind reif zu einer gründlichen Aenderung. Die Zeit verlangt Handeln, nicht mehr das Handeln einzelner Gruppen, sondern dasjenige der Gesamtheit der Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften sind die berufenen Organisationen, diese Handlungen auszulösen, die anknüpfend bei der Forderung um Beseitigung der wirtschaftlichen Not sich in politische umsetzen und uns zum Kampf um das Endziel, den Sozialismus, überleiten werden. H. B.

---

den Hand. Hilflos wie der Bub lugt man aus. Wenn da doch irgendwo eine Teeschenke wäre, um dem halberfrorenen Kinde wenigstens einen heißen Schluck Tee bieten zu können. Wenn jetzt so ein Teekarren um die Ecke käme, wie sie in anderen Städten zur Winterszeit durch die Straßen fahren!

„Recht hab'n S', Herr, a Bewegung muß er mach'n, sunst derfriert er no!"

Langsam teilt sich dem Jungen die Wärme mit und er ist nun wenigstens gutem Rat zugänglich. Die nächststehende Frau übernimmt die Aufsicht über den Schlitten, und zwei Soldaten, die auch hier in Reih und Glied stehen, verbürgen auch, daß der Frau, wenn sie wiederkommt, der Platz gehalten wird. Den Kleinen aber übernimmt ein größerer Bub, um ihn heimzuführen.

(„Wiener Arbeiter-Zeitung.")

Der Reichtum und die Not.

Es war einmal Bruder und Schwester:
Der Reichtum und die Not.
Er schwelgte in tausend Genüssen,
Sie hatte kaum trocken Brot.

Die Schwester diente beim Bruder
Viel hundert Jahre lang.
Ihn rührte es nicht, wenn sie weinte,
Noch wenn sie ihr Leiden besang.

Er fluchte und trat sie mit Füßen,
Er schlug ihr ins sanfte Gesicht;
Sie fiel auf die Erde und flehte:
Hilfst Du, o Gott, mir nicht?

Wie wird das Lied wohl enden?
Das ist ein traurig Lied!
Ich will's nicht weiter hören,
Wenn nicht's für die Schwester geschieht!

Das ist das Ende vom Liede,
Vom Reichtum und der Not.
An einem schönen Morgen
Schlug sie ihren Bruder tot.

Glasbrenner.

Die russische Revolution.

Die weitere Entwicklung der russischen Revolution hält, was ihre ersten Stunden versprochen haben. Trotz allen bürgerlichen Bemühungen bekommt die Revolution immer mehr proletarischen Charakter. Noch fehlen genaue, ungefälschte Berichte. Die Post und der Telegraph unterstehen der scharfen Zensur der bürgerlichen Regierung. Aber die wütenden Angriffe der bürgerlichen Presse Frankreichs und Englands auf die „extremen" und „überspannten" Forderungen der Sozialisten sind das Wehgeheul der Leute, denen die Felle fortschwimmen. Die Kapitalisten der Ententestaaten hatten nichts anderes von der Revolution erwartet, als eine Verschärfung des Krieges, als einen energischeren und organisatorisch besser geführten Feldzug. Dagegen erheben die Arbeiter, die eigentlichen Träger der Revolution, nachdrücklichst Protest und fordern einen sofortigen Frieden. Die revolutionären Arbeiter und Soldaten haben ein Komitee gegründet, das die Forderungen dieser Gruppen vertritt. Die wichtigsten Postulate der revolutionären Arbeiter sind: Frieden! Brot! Die sofortige Einführung des Achtstundentages! Das Frauenwahlrecht! Die Bewaffnung aller Arbeiter! Abschaffung der bisherigen Polizei! Sofortige Wahl einer Reichsversammlung durch das freie und allgemeine Wahlrecht und baldiger Zusammentritt derselben! Unsere Genossen lassen sich von ihren Forderungen weder durch die Drohungen der Bürgerlichen mit der Reaktion noch durch die Schmeicheleien der russischen, französischen und englischen Sozialpatrioten abbringen.

Die Arbeiter haben es abgelehnt, einen Vertreter in die bürgerliche Regierung zu senden. Sie drücken von draußen umso mehr auf die Zentralbehörde. Und mit Erfolg. Unter dem Druck der revolutionären Arbeiter mußte die Regierung die Verhaftung des Zaren und anderer Hochverräter beschließen, die sofortige Einberufung einer Reichsversammlung zusichern und anderes mehr. Auf den Kriegsschiffen und von den öffentlichen Gebäuden weht die rote Fahne.

In wenigen Tagen ist das reaktionäre, halbasiatische Rußland zu einem Staatswesen geworden, das droht, selbst die älteste Helvetische Republik in der Demokratie zu überflügeln. Ehe unsere Jugendgenossinnen das Stimmrecht bekommen, werden sie Großmütter sein und ehe die roten Fahnen vom Bundespalast grüßen, dauert es noch einige Jahre.

Wie die Revolution weiter verlaufen wird, ist schwer zu sagen. Die Geschichte aller Revolutionen läßt auch für Rußland eine Konterrevolution befürchten. Heute wird ihr Schicksal mehr in Deutschland als in Rußland entschieden. Revolutionäre Bewegungen in allen Ländern, hauptsächlich aber in Deutschland, sind die einzigen und besten Unterstützungen der russischen Kameraden. Die Angst- und Wehrufe der deutschen Sozialpatrioten und ihrer Regierung lassen auch für Deutschland revolutionären Sturm erwarten. Wie dem auch sei. Keine noch so große reak-

Die russische Revolution.

Der jahrelange große Krieg
Ließ alle Hoffnung sterben.
Bis übertönt aus Rußlands Reich
Ein Schrei all das Verderben:
Die Revolution!

Die Knechtschaft alter Zeiten bricht,
Es stürzen Fürstenthronen.
Nur eine Fahne weht im Land,
Ein Geist führt Millionen:
Die Revolution!

Aufatmen alle Völker rings
Und alle Herzen beben.
Ein Weg zeigt sich aus Krieg und Not
Zu neuem Glück und Leben:
Die Revolution!

Dir unser Lied, dir unser Blut,
Du Bringerin des Frieden.
Du aller Freiheit Hochgesang,
Der Armen Gott hienieden:
Du Revolution!

Edgar Sturm.

tionäre Welle wird Rußland hinter den März 1917 zurückschleudern. Ein demokratisches Rußland wird aber auf die Neugestaltung Europas und auf die weitere Entwicklung von allergrößtem Einfluß sein. In Rußland wird sich nach dem Krieg die glänzendste wirtschaftliche Entwicklung Europas vollziehen.

Wir sind Zeugen größter, weltgeschichtlicher Ereignisse. Wir können zu ihrer weiteren Entwicklung wenig, sehr wenig tun. Aber was wir tun können, muß getan werden.

Eine Beilage für Arbeiter-Kunst.

Aus dem Kreis unserer Leser wird die Anregung gemacht, eine Beilage für Arbeiterkunst in der „Freien Jugend" zu schaffen. Diese Beilage sollte literarische Arbeiten unserer Genossen (Gedichte, Erzählungen, Skizzen usw.) und Reproduktionen von Zeichnungen, Entwürfen usw. bringen. Vorläufig würde die Beilage alle Monate einmal erscheinen. Was sagen unsere übrigen Leser zu diesem Vorschlag? Wer ist damit einverstanden? Wer würde mitarbeiten? Wie könnte das finanzielle Problem gelöst werden?

Wenn bis zum 15. April genügende Anmeldungen zur Mitarbeit einlaufen und geeignete Vorschläge zur Lösung des Finanzproblems gemacht werden, könnte die erste Beilage am 1. Mai erscheinen.

Partei und Jugendorganisation.

In Aarau fand am Sonntag, dem 18. März, eine Vorständekonferenz der Parteivereine aus dem Kreis Aarau statt. Als Tagespräsident amtete Genosse Dr. Schmid aus Ober-Entfelden. Das Haupttraktandum, Jugend und Partei, forderte eine ziemlich umfangreiche Diskussion, denn es wurde nicht nur das Verhältnis zwischen den beiden Organisationen besprochen, sondern auch die leidige Lokalfrage, mit der die Jugendorganisationen von Buchs, Suhr und Gränichen zu kämpfen haben. Aus der Diskussion war zu schließen, daß man im Bezirk Aarau Verständnis hat für die Jugend und daß man mit ihr und ihrer Kampfesweise einverstanden sei. So wurde denn auch einstimmig folgender Antrag zum Beschluß erhoben: „Die Parteivorständeversammlung verpflichtet ihre Sektionen, die Jugendorganisation in der Agitation zu unterstützen sowie deren Referenten zu ihren Versammlungen beizuziehen."

Zur Lösung der Lokalfrage sichert die Partei der Jugendorganisation ihre Hilfe zu, billigt ihre diesbezüglichen Maßnahmen und verpflichtet die Großratsfraktion, zu interpellieren.

Man stützt sich auf eine dem finstern Altertum entlehnte, auf uns vererbte, höchst zweideutige Tugend: das Nationalgefühl, auch Patriotismus genannt. Herman Greulich.

Der Brief eines Lehrlings.

Zürich, den 20. Februar 1917.

Lieber Bruder!

Du wirst begreifen, daß ich nicht so viel schreiben kann, habe ja fast keine **Zeit zum Essen. Ich habe in 14 Tagen drei Pfund abgenommen.** Muß arbeiten von morgens früh bis abends spät. Würde ich mich nicht mitunter drücken, wäre ich in zwei Wochen tot. Doch jetzt hat die „Schinderei" ein Ende genommen. **Früher arbeitete ich von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts.** Ich habe energisch reklamiert. Du hast es sicher nicht so streng wie ich.

Der Arbeiter wollte mich letzthin erschlagen. Er faßte mich an der Gurgel und wollte mich in das Standloch hinunterwerfen. Da strauchelte er an einer Schaufel und fiel selber ins Loch hinunter. Sogleich machte ich den Deckel zu und ließ ihn einige Minuten darunter. Er fing aber bald an zu winseln, da ließ ich ihn wieder hinaus. Und der Mensch war gezähmt.

Es grüßt dich Dein getreuer Bruder.

NB. Immer geschlossen schreiben. Alles wird gelesen.

Worte der Sehnsucht und des Trotzes.

Bleibe nicht am Boden heften,
frisch gewagt und frisch hinaus.
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen,
sind wir jede Sorge los,
daß wir uns in ihr zerstreuen,
darum ist die Welt so groß. Goethe.

*

Es gewährt selbst in den Punkten, wo man nicht glücklich war, eine besondere Befriedigung, mit Klarheit zu übersehen, was man zustande gebracht hat. Nichts ist schlimmer als Unklarheit über das eigene Handeln. Billroth.

*

Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen.
Wenns euch nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr ein' Weil und leimt zusammen,
Braut ein Ragout von anderm Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen aus.
Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn euch danach der Gaumen steht!
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.
W. Goethe. (Aus Urfaust.)

Wie der Telegraph schreibt.

Wenn man ein Telegramm erhält, so empfängt man gewöhnlich ein Formular, auf dem die betreffende Mitteilung mit Blaustift niedergeschrieben ist. In diesem Fall hat natürlich ein Beamter das Schreiben besorgt, und was der Empfänger bekommt, ist nicht ein Schriftsatz, wie ihn der telegraphische Apparat liefert, sondern eine Deutung, eine Uebersetzung geheimnisvoller Zeichen, die der elektrische Strom übermittelt hat. Bisweilen empfängt man allerdings auch Telegramme, die der Tele-

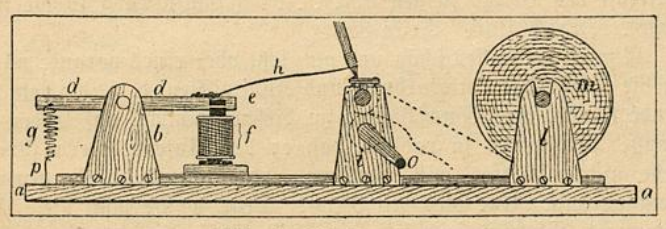


Abb. 1. Morseapparat.

Der Elektromagnet f zieht den Anker e und damit auch h und einen Schreibstift auf kürzere und längere Zeit herab, so daß auf einem sich von m abrollenden Papierstreifen Punkte und Striche entstehen.

graph selbst geschrieben hat. Hat der Leser schon einmal ein Hughes (sprich: juhs) Telegramm betrachtet? Bei einem solchen bekommt man die Mitteilung hübsch in Schreibmaschinenschrift geliefert, und die Schrift läuft auf schmalen Streifen, die auf das Formular geklebt sind. Hier hat der Beamte nicht übersetzt. Er hat nur den langen Streifen, auf den der Apparat das Telegramm gedruckt hat, auseinandergeschnitten und hat dann die Stücke auf das Papier geklebt.

Wie schreibt nun der Telegraph? Wie sehen seine besonderen Zeichen aus, und wie bringt er es fertig, diese — oder auch Druckbuchstaben — zu erzeugen?

Das erste, was der angehende Telegraphist erlernen muß, sind die sogenannten Morsezeichen. Bei der großen Bedeutung dieser auch über das Gebiet der elektrischen Telegraphie hinausreichenden Gebilde, ist es angemessen, daß wir wenigstens die Buchstaben und Ziffern vorführen. Das tut die hier folgende kleine Tabelle.

a . _ ae . _ . _ b _ . . . c _ . _ . ch _ _ _ _
d _ . . e . f . . _ . g _ _ . h . . . . i . . j . _ _ _
k _ . _ l . _ . . m _ _ n _ . o _ _ _
oe _ _ _ . p . _ _ . q _ _ . _ r . _ . s . . .
t _ u . . _ ue . . _ _ v . . . _ w . _ _
x _ . . _ y _ . _ _ z _ _ . .
1 . _ _ _ _ 2 . . _ _ _ 3 . . . _ _ 4 . . . _
5 . . . . . 6 _ . . . . 7 _ _ . . . 8 _ _ _ _ . . 9 _ _ _ _ .
0 _ _ _ _ _ Bruchstrich (/) _ . . _ .

Wie man sieht, werden diese Zeichen mit den einfachsten Mitteln hergestellt. Es gibt nur zwei „Elemente“: den Punkt und den Strich. Aber aus diesen beiden läßt sich jede beliebige Anzahl von Zeichen bilden. Man kann sie ja in immer neuen Reihenfolgen ordnen, und man mag zu jedem Zeichen so viele Punkte und Striche verwenden als man will. Man kann auch schon zahlreiche Zusammenstellungen bilden, ohne allzuviele Punkte und Striche zu gebrauchen. Rechnen wir einmal nach! Wenn die Zeichen nur „einstellig“ sein dürften, so wäre ihre Zahl allerdings nicht groß; es gäbe dann eben nur den Punkt (Zeichen für e) und den Strich (Zeichen für t). Bei „zweistelligen“ Zeichen ergeben sich aber schon vier verschiedene Formen, denn es kann zum Punkt ein Punkt oder ein Strich, zum Strich ein Strich oder ein Punkt treten. Wir erhalten also die Zeichen: . . , . — , — — , — . , die bezüglich i, a, m und n bedeuten. Von „dreistelligen“ Zeichen gibt es aber, wie eine kurze Ueberlegung zeigt, schon acht, und wenn also ein-, zwei-, und dreistellge Zeichen verwendet werden, so lassen sich damit $2 + 4 + 8 = 14$ Buchstaben ausdrücken. Je größer dann die Stellenzahl wird, um so mehr Zeichen kommen jedesmal dazu. — Diese Zeichen, die übrigens von Morse nicht so ausgestaltet worden sind, wie man sie heute gebraucht, gelten in der Telegraphie der ganzen Erde gleichmäßig, wenigstens soweit sie vom Weltpostverein umspannt wird. In mehreren fremden Sprachen gibt es allerdings noch besondere Buchstaben, die sich in unserem deutschen Alphabet nicht finden. Für diese sind aber ebenfalls bestimmte Morsezeichen ausgemacht, so daß hier keine Schwierigkeiten eintreten. Natürlich wird der Franzose in französischer, der Engländer in englischer Sprache telegraphieren; wenn aber zum Beispiel der Buchstabe a ausgedrückt werden soll, so besteht er bei allen aus einem Punkt und einem Strich. Neben den angegebenen Zeichen bestehen dann noch Dienstzeichen und solche für Punkt, Komma usw., worauf aber nicht eingegangen zu werden braucht.

Die Wichtigkeit der Morsezeichen beruht aber auch darauf, daß man sie auf sehr verschiedene Weise darstellen kann. Entlockt zum Beispiel jemand einer Pfeife oder Trompete kurze oder länger anhaltende Töne, so kann er damit „Punkte“ und „Striche“ ausdrücken, und es läßt sich also auf solche Weise eine Art drahtloser Telegraphie einrichten, die allerdings nur eine bescheidene Reichweite haben wird. Wenn man dagegen mit einem Spiegel kurze und längere Lichtblitze nach einer bestimmten Richtung wirft, so lassen sich diese mit gutem Fernrohr auch noch in großer Entfernung — bis auf 100 Kilometer — wahrnehmen.

Wie die Morsezeichen vom Telegraphen niedergeschrieben werden, soll unsere erste Abbildung veranschaulichen; sie ist aus einem Buch genommen, das allerhand elektrotechnische Basteleien für junge Leute beschreibt. Die Darstellung entspricht freilich nicht gerade dem Morseapparat, den die Telegraphenverwaltung verwendet, aber in der vereinfachten Form erscheint das Wesen des Apparates hier leichter verständlich, und es kommt ja nur darauf an, das Wesentliche zu erfassen.

Ganz rechts sehen wir bei m eine große Rolle, auf der ein langer, schmaler Streifen weißes Papier aufgewickelt ist. Wie die gestrichelten Linien weiter zeigen, geht dieser Streifen zu einer Rolle, und dann zwischen dieser und einer zweiten Rolle hindurch. Wird also die Welle o mit einer Kurbel oder durch ein Uhrwerk in der Uhrzeigerrichtung gedreht, so muß der Papierstreifen beständig von m abgerollt und über die kleine Walze geführt werden, über der sich die Spitze eines Bleistiftes befindet.

Links ruht ein Hebel d in einem Gestell b, wobei die Feder g ihn auf ihrer Seite herabzuziehen sucht. Diesem Bestreben tritt aber der Elektromagnet f mehr oder weniger entgegen, indem er den Hebel gelegentlich rechts herunterzieht. Ein Elektromagnet ist bekanntlich ein eiserner Kern mit einer Drahtspule, wobei der Kern zu einem Magneten wird, sobald ein elektrischer Strom durch die Windungen fließt. Der Hebel d trägt bei e ein Stückchen Eisen, das angezogen werden kann, und auf diese Weise vermag also der Elektromagnet wirksam zu werden. Mit dem Hebel d ist außerdem ein elastischer Arm h verbunden, der den bereits erwähn-

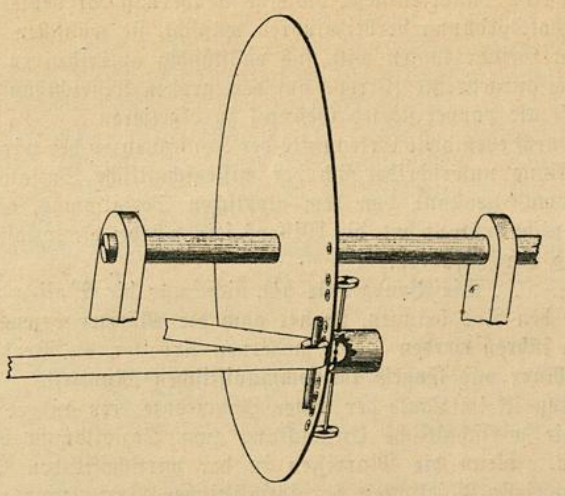


Abb. 2. Telegraph von Siemens.

Die rechts auftretenden elektrischen Funken photographieren das Bild schablonierter Buchstaben auf dem lichtempfindlichen Papierstreifen links.

ten Stift so trägt, daß dessen Spitze im Ruhestand ganz dicht über dem Papierstreifen schwebt.

Nun wird es sich leicht verstehen lassen, wie ein Punkt telegraphiert wird. Der Beamte auf der entfernten Station hat seine Hand auf einen Taster gelegt und er drückt diesen für einen Augenblick nieder. Ist nun unser Apparat durch eine Leitung mit dem Absendeort verbunden, so wird ein entsprechend kurzer Stromstoß den Elektromagneten erregen und infolgedessen wird der Hebel d bei e für einen Moment herabgehen, wobei die Spitze des Stiftes das Papier berührt. Befindet sich der Streifen also in Bewegung, so wird auf ihm ein kurzer Strich, ein „Punkt“ aufgezeichnet werden, worauf die Feder g die Ruhelage des Apparates rasch wieder herbeiführt. Es ist auch klar, daß ein länger anhaltender Druck auf den Taster einen Strich auf dem Papierstreifen erzeugen muß.

(Schluß folgt.)

Das schweizerische Parteiprogramm.*)

II. Der Weg zum Endziel.

Die ersten zwei Absätze der Prinzipienerklärung lauten:

Das Endziel der Sozialdemokratie bildet eine Gesellschaftsordnung, die durch die Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk von Elend und Sorge befreit, Wohlstand und Unabhängigkeit sichert und damit die Grundlage schafft, auf der die Persönlichkeit sich frei und harmonisch entfalten und das Volk zu höheren Kulturstufen aufsteigen kann.

Das durch die wirtschaftliche Entwicklung selbst gegebene Mittel hierzu erblickt die Sozialdemokratie in der Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesellschaft und im Ersatz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch eine Gemeinwirtschaft auf demokratischer Grundlage.

*

1. **Die wirtschaftliche Entwicklung.** Also das Endziel der Sozialdemokratie, die Gesellschaftsordnung, die frei von Ausbeutung sein soll, wo das Volk von Elend und Sorge befreit wird, ist keine Utopie, kein Phantasiegebilde der gutmeinenden Menschen, sondern es ist eine Notwendigkeit, zu der die wirtschaftliche Entwicklung der heutigen Gesellschaft unaufhaltsam zusteuert. Dies ist eine Auffassung, die erst unter dem Einfluß der theoretischen Untersuchung der sozialistischen Wirtschaft von **Marx** und **Engels** zur Herrschaft gelangte; sie gab den Sozialdemokraten das Siegesbewußtsein und der Arbeiterschaft die Kampfesfreudigkeit.

Nun darf man aber diese wirtschaftliche Entwicklung, die mit Notwendigkeit zum Sozialismus drängt, sich nicht so vorstellen, daß man einfach alles geschehen läßt und nicht selbst in die Entwicklung eingreift. Nein, im Gegenteil, die wirtschaftliche Entwicklung wird erst dann zum Sozialismus führen, wenn sie durch die Tätigkeit der Arbeiterschaft, d. h. durch den Kampf der Arbeiterklasse dazu gedrängt wird. Und eben weil die wirtschaftliche Entwicklung je länger desto mehr die Arbeiterschaft auf die Beine bringt, ihnen die Opposition gegen die Ausbeutung aufdrängt, kann jeder Schritt der Entwicklung des Kapitalismus, jede Erweiterung der kapitalistischen Herrschaft die Masse der Arbeiterschaft für Forderungen zugänglich machen, die in der Aufrichtung der sozialistischen Wirtschaftsorganisation ihren Abschluß findet.

Es ist die fundamentalste Erkenntnis der sozialistischen Theorie als Wissenschaft, daß als notwendige Folge der kapitalistischen Entwicklung eine Macht entsteht, die eine Aenderung der heute bestehenden Gesellschaftsordnung herbeizuführen wünscht, sie wünschen muß, wenn sie nicht Gefahr laufen will, sich vollständig aufreiben zu lassen und wie eine ausgepreßte Zitrone auf dem großen Kehrichthaufen der Gesellschaft als pauperisiertes Gesindel zu vegetieren.

Durch eben diese Erkenntnis der Konsequenzen der wirtschaftlichen Entwicklung unterscheidet sich der **wissenschaftliche** Sozialismus, auch Marxismus genannt, von dem **utopischen** Sozialismus, der eben die Macht nicht erkannt hat, die Willens sein würde, die sozialistische Umwälzung durchzuführen.

„. . . . . Die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen, **sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden** — die modernen Arbeiter, die Proletarier —", sagen **Marx** und **Engels im kommunistischen Manifest.**

Nun ist im Laufe der letzten Jahrzehnte eine andere Auffassung über die wirtschaftliche Entwicklung zum Sozialismus obenauf gekommen. Wenn die Marxisten in der wirtschaftlichen Entwicklung die materielle Möglichkeit der sozialistischen Umwälzung erkannt haben, indem sie in der Arbeiterklasse den Träger dieser revolutionären Umwälzung der Gesellschaft entdeckt haben, so haben die Vertreter der sogenannten sozialreformistischen Richtung **(Sozialreformer)** eine andere Seite der wirtschaftlichen Entwicklung in den Vordergrund gehoben. Nämlich daß der heute existierende bürgerliche Staat gezwungen ist, je länger desto mehr unter dem Drucke der wirtschaftlichen Notwendigkeit die Freiheit der kapitalistischen Ausbeutung zu begrenzen und einzelne Produktionszweige zu verstaatlichen. Die sozialistische Umwälzung stellen sich diese Sozialreformer in der Form vor, daß der Staat **allmählich** alle wichtigsten Produktionszweige und Betriebe auskauft und sie für eigene Rechnung im Interesse des gesamten Volkes führt.

„Man kann sich denken," schreibt in seinem inoffiziellen Kommentar zum schweizerischen Parteiprogramm Genosse **Paul Pflüger**, „die Volksgemeinschaft besitze gemeinsam die Produktionsmittel. Das Privateigentum an Produktionsmitteln würde aufgehoben, die jetzt vorhandenen Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen, Wasserkräfte, Kanäle) würde **der Staat** von den Privateigentümern durch Expropriation (Enteignung) erwerben. Der Privatbesitz von Maschinen und anderen Produktionsmitteln würde gesetzlich unzulässig sein. Offenbar würden dann die Tributforderungen des Unternehmertums und Industriekapitals ein Ende nehmen. Den Arbeitern würde von der staatlichen Produktionsleitung ein höherer Lohn ausbezahlt werden, da kein „Mehrwert" in den Taschen der Unternehmer und Kapitalisten verschwinden würde. Infolge des höheren Lohnes würde die Kaufkraft des Volkes steigen usw. . . ." („Einführung in die soziale Frage". Zürich 1910. Seite 88.)

Nun ist dies alles schön und gut, setzt aber eines voraus: nämlich, daß die Klasse der Unternehmer und Kapitalisten, d. h. die jetzt **herrschende** Klasse, ihre Einwilligung zu diesem Himmel auf Erden gibt! Genosse Pflüger ist so radikal, daß er den Unternehmern ihre Betriebe nicht abkaufen will, sondern expropriieren, d. h. gewaltsam enteignen will. Und dies mit Recht! Denn wollte man diese Unternehmungen abkaufen, so würde man dem Volke eine ungeheure finanzielle Last aufbürden und es veranlassen, auch weiterhin für die Kapitalisten zu arbeiten. Die kapitalistische Ausbeutung würde dann weiterbestehen.

Wie kommt man aber dazu, die Unternehmer zu expropriieren? Auf welchem Wege? Bis jetzt ist die ganze Entwicklung der Verstaatlichung auf dem Wege des Kaufes vor sich gegangen. Und die bürgerlichen Rechte, auf die die Autorität des bürgerlichen Staates aufgebaut ist, kennen keine Expropriierung ohne Entschädigung. Höchstens als Strafmaßnahme. Man müßte also in die Lage kommen, die ganze herrschende Klasse auf die Anklagebank zu setzen und als Strafe für die begangenen Verbrechen ihre Betriebe expropriieren.

Daß die herrschende Klasse genug gesündigt und genug Verbrechen gegenüber dem eigenen Volke auf dem Buckel hat, daran zweifelt niemand. Aber — sie ist im Einklang mit ihren Gesetzen! Auf Grund der **bürgerlichen** Gesetze ist die herrschende Klasse schuldlos. Kein Engel ist so rein . . .

Man müßte also, wollte man die Verstaatlichung der Produktionsmittel trotz des Widerstrebens der herrschenden Klasse durchführen, die gesetzlichen Grundlagen der Herrschaft des Bürgertums umwälzen, umändern, umkrämpeln.

Was ist denn das, wenn nicht eine soziale Revolution?!

Wenn dem so ist, wie kann man jede Verstaatlichung als sozialistische Maßnahme preisen?! Sie würde nur dann eine sein, wenn sie das Resultat der Expropriation der Besitzenden wäre. Nun ist aber klar, daß so lange der bürgerliche Staat existiert, so lange er als Quelle des bürgerlichen Rechts da ist, man von einer Expropriierung der Privatbetriebe, der Produktionsmittel zum Zwecke der Verstaatlichung nicht sprechen kann. Man muß den heutigen Staat als solchen von Grund aus umändern, seine Rechtsgrundlage und vor allem seine politische Aufgabe ändern. Der heutige bürgerliche Staat ist eine Form der Herrschaft des Bürgertums. Mit seiner Hilfe die Herrschaft des Bürgertums abschaffen zu wollen, ist eine Wahnidee. Es heißt nichts anderes, als dem Bürgertum vorzuschlagen, sich selbst zu entleiben. Dafür wird das Bürgertum nicht zu haben sein und wird eher versuchen, den Staat mit seinen Machtmitteln in den Kampf zu führen, ehe es sich ein Harakiri nach dem Wunsche der Sozialreformer antun wird.

Das ist den gutgesinnten Sozialreformern ganz unverständlich. Wie der **Mime** in Richard Wagners **Siegfried** schlägt er dem Bürgertum ganz gutgläubig vor, sich umzubringen.

„Wozu ich dich brauchte,
das hast du vollbracht,
jetzt will ich nur noch
die Beute dir abgewinnen:
Mich dünkt, das soll mir gelingen;
zu betören bist du ja leicht!"

Wenn man aber den Sozialreformern sagt, daß das nicht anders möglich sei als durch eine soziale Revolution und nicht durch einfache Verstaatlichung, da antworten sie: „Die Begeisterung für Verstaatlichungsaktionen ist . . . bei vielen Sozialisten abgekühlt worden. Die sozialistischen Programme und Systeme pflegen denn auch geflissentlich weniger von Staatssozialismus zu sprechen, sondern von „Kollektivismus", von der Ueberführung der Produktionsmittel in die Hand der neuen sozialistischen Gesellschaft, die später die Stelle des Staates einnehmen werde. Nun ist es kaum denkbar, daß an Stelle des heutigen Staates irgendeinmal im Nu (!) eine neue „Gesellschaft" treten

*) Siehe „Freie Jugend" Nr. 2, 4.

wird; der historisch gewordene Staat wird sich wohl **entwickeln** und je länger je mehr sich zum Sozialstaat umwandeln. Wir werden dann auch mit dem Kollektivismus nicht zuwarten bis zum Kommen der „neuen Gesellschaft", sondern soweit als möglich jetzt schon damit beginnen." (Einführung in die soziale Frage von Paul Pflüger, Seite 97—98.)

Wie aber die Sozialreformisten den Kollektivismus, d. h. die sozialistische Gesellschaftsordnung einführen wollen, ist es bis jetzt verflucht wenig bekannt. Einstweilen sind sie überall diejenigen, die den heutigen Staat am treuesten unterstützen — freilich in der Hoffnung, ihn nachher dem Proletariate dienstbar zu machen und einen Sozialstaat aufzurichten.

Ob aber dies der gangbarste Weg zum Endziel sei, ist füglich zu bezweifeln. Der Weltkrieg hat die sozialreformistischen Ideen jäh zertrümmert und den Weg für revolutionäre Umwälzungen geebnet.

M. Bronski.

Aus der Jugendinternationale

Deutschland.

Abnahme der Berufslehrlinge. Der Krieg hat die Tendenz der letzten Jahre, an Stelle des Berufslehrlings den jugendlichen Arbeiter zu stellen, mächtig gefördert. Statistische Angaben darüber liegen leider bis zur Stunde noch nicht vor. Einzig die Stadt Berlin berichtet, daß dort seit Kriegsausbruch die Zahl der Berufslehrlinge von **41,000 auf 7000** zurückgegangen ist, sich also um 34,000 vermindert hat. Diese Zahl läßt ahnen, welche Massen es im Reiche sind.

Zwei weitere Opfer ihrer Gesinnung. Vor dem Strafgericht in Leipzig hatten sich zwei um die Wuppertaler Jugend sehr verdiente Genossen zu verantworten. Es waren die Genossen Koch und Dattan (beide Mitglieder des Jugendausschusses). Die Verurteilung lautete wegen „Aufreizung und Verstoß gegen das Belagerungsgesetz" durch das Verbreiten der „Jugend-Internationale". Dieses geringfügige Vergehen soll ersterer mit **1 Jahr 6 Monate Zuchthaus** und 4 Jahren Ehrverlust und letzterer mit **1 Jahr 4 Monate Zuchthaus** büßen. Auf lange Zeit sind zwei der Besten der proletarischen Jugendbewegung geraubt. Mögen sie ungebrochen in unsere Reihen zurückkehren.

Schweden.

Wir haben bereits in einer früheren Nummer über den Konflikt der Jugendgenossen in Schweden mit der Partei berichtet. Der anfangs Februar stattgefundene Parteitag hat sich einläßlich mit dem Konflickt beschäftigt. Nach zweitägiger Debatte siegte der Antrag des Parteivorstandes mit 136 gegen 42 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen. Dieser lautet:

„Der Parteitag fordert, daß der erste nach ihm tagende Kongreß des sozialdemokratischen Jugendverbandes folgendes beschließt:

1. Widerruf der vom Jugendkongreß 1914 gegen die sozialdemokratische Reichstagsgruppe gerichtete unbegründete Beschuldigung, daß sie in wesentlichen Punkten sich vom Parteiprogramm entfernt habe;

2. Widerruf des Beschlusses von 1914 bezüglich eines Sondervorgehens bei den Reichstagswahlen;

3. unveränderte Annahme der sozialdemokratischen Einigkeitsresolution, worin erklärt wird, daß der Jugendverband bereit ist, die Tätigkeit der Partei in voller Uebereinstimmung mit den von der Partei und ihren Untersektionen gefaßten Beschlüssen bei allen Gelegenheiten zu fördern."

Daraufhin beschlossen die radikalen Genossen, eine eigene Partei zu gründen und berufen zu diesem Zweck auf Ende März einen allgemeinen Kongreß ein.

Das sozialdemokratische Progamm

von Robert Danneberg. Das beste, leichtverständlichste Buch über das, was die Sozialdemokraten wollen und erstreben. Das Buch muß jeder Jugendgenosse haben. Wir liefern das Buch, das vor dem Krieg **1 Franken kostete, zum Ausnahmepreis von 60 Cts.** Da nur wenige hundert Exemplare vorhanden, werden die Bestellungen nach ihrem Eingang erledigt. Versand nur gegen Nachnahme.

Die Jugendorganisation erzieht ihre Mitglieder zu Dieben und Einbrechern.

Nachdem die gewöhnlichen Verleumdungen und Lügen der Bürgerlichen gegen uns nicht mehr ziehen, werden neue erfunden. Einer der neuesten „Schlager", der in letzter Zeit in den meisten bürgerlichen Blättern gegen uns ausgespielt wurde, ist die unglaubliche Behauptung: Die Jugendorganisation erziehe ihre Mitglieder zu Dieben und Einbrechern. So dumm und albern dieses Geschwätz ist, es taucht immer und immer wieder auf. Einen Beweis für diese Verleumdung sind sämtliche Organe bis heute schuldig geblieben. Wie aber mitunter versucht wird, solche Beweise zu konstruieren, zeigen folgende Fälle.

Im Toggenburg war ein junger Bursche wegen mehreren Diebstähle vor Gericht. Im Gerichtsprotokoll war ein Vermerk, daß der Junge durch die „Freie Jugend" verdorben worden wäre. Zum Glück war einer der Gerichtsbeisitzer ein Genosse. Während den Verhandlungen fragte der Genosse den Burschen: „Wie lange warst du bei der Freien Jugend?" — „Vierzehn Tage", war die Antwort. Darauf der Pfarrer: „Du warst doch länger dabei?" — „Nein, 14 Tage, und habe nur an einer Versammlung und an einem Spielabend teilgenommen." Unser Genosse: „Hast du in der Freien Jugend das Humpentrinken und -bezahlen gelernt?" — „Nein, in dem Fußballklub." Unser Genosse protestierte energisch gegen den Protokollvermerk. Trotz allen Bemühungen gelang es also dem liebevollen Pfarrer diesmal nicht, den Burschen der Freien Jugend an die Rockschöße zu hängen. Das gleiche Manöver wurde in Biel versucht, wie folgendes Flugblatt unserer Bieler Sektion zeigt:

Warnung.

Anläßlich der Verhaftung einiger jugendlicher Burschen in Biel behaupteten die bürgerlichen Zeitungen, daß die Verhafteten Mitglieder der Jugendorganisation seien. Demgegenüber stellen wir fest, daß sich unter den Verhafteten wohl mehrere Mitglieder von Turn- und Fußballvereinen, aber nicht ein einziges Mitglied der Jugendorganisation befindet. Ein einziger war einmal Mitglied, wurde aber schon vor Monaten ausgeschlossen.

Wir bringen diese Tatsachen hiermit zur allgemeinen Kenntnis und warnen vor der Verbreitung unwahrer Gerüchte. Wir werden gegen die Verleumder eventuell gerichtlich vorgehen.

Das Vorkommnis ist aber wieder ein neuer drastischer Beweis, mit welchen skrupellosen Mitteln die bürgerlichen Reaktionäre die sozialdemokratische Jugendorganisation zu bekämpfen suchen. Man schreckt vor Unwahrheiten und Lügen nicht zurück.

Arbeitereltern! Arbeitersöhne und -töchter! Laßt euch nicht beschwindeln. Kommt in unsere Versammlungen! Leset unsere Broschüren und Zeitungen! Werdet Mitglieder der sozialdemokratischen Jugendorganisation!

Sozialdem. Jugendorganisation, Bezirksverband Seeland.

Die Diebe werden nicht in der Jugendorganisation erzogen, sondern in der großen Mehrheit durch die Verhältnisse geschaffen. Die kolossale Verteuerung aller Lebensmittel, der kleine Lohn und die durch die bürgerliche Schule und Vereine erhaltene Unkenntnis der Jugendlichen, mit Hilfe der Organisation ihre Lage zu verbessern, das sind die Ursachen, die manche Burschen es den Kapitalisten gleich tun lassen.

Die Mitglieder der Jugendorganisation wissen, daß der Diebstahl und der Einbruch keine Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und zur Befreiung ihrer Klasse sind, und daß beides nur durch den Kampf aller in der Organisation möglich ist.

Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen wichtigen Punkt — auf den wichtigsten Punkt zu konzentrieren und nicht nach rechts noch nach links zu sehen. Dies ist der Wert einer Organisation.

*

Sklaverei ist niedrig, aber eine sklavische Gesinnung in der Freiheit ist verächtlich. F. Schiller.

*

Horden und Morden
Reimt sich auf Orden.

Abraham a Santa Clara.

Was müssen die Parteien der neutralen Länder zur Unterstützung der russischen Revolution tun?

Die Arbeiterklasse aller Länder muß die russische Revolution zu ihrer Sache machen. In Demonstrationen für den Frieden, getragen von dem unerschütterlichen Entschlusse zum rücksichtslosen Klassenkampfe, muß sie die Aktion des Proletariats in den kriegführenden Staaten zu fördern und zu entwickeln helfen.

Indem das Proletariat der kriegführenden wie der neutralen Länder die russische Revolution und ihre Avantgarde, die russischen Arbeiter und Arbeiterinnen, unterstützt, muß es durch das größtmögliche Maß eigener Kraftentfaltung gegen jeden Versuch der bürgerlichen Klassen und ihrer Regierungen, die Revolution zu unterdrücken oder auszubeuten, ankämpfen.

Im gegenwärtigen Augenblick gilt kein Zögern, kein passives Abwarten, kein Aufschieben des Kampfes, kein politischer Opportunismus. Alles was das Proletariat an revolutionärer Energie besitzt und noch am Leben erhalten hat, muß als Antwort auf die aus Rußland ertönenden Freiheitsrufe in Taten umgeformt werden. Ohne revolutionären Kampf keine Unterstützung der russischen Revolution!

Auf deshalb, zur Verteidigung der russischen Volkserhebung! Alle in Reih' und Glied gegen die Reaktion, gegen den Imperialismus, gegen den Krieg, für den sofortigen Waffenstillstand, für den Frieden der Völker. Volk in Stadt und Land, Arbeiter in der Bluse und in der Uniform — auf für den revolutionären Massenkampf, für Brot und Freiheit, für den Frieden!

(Aus dem Aufruf der Internationalen sozialistischen Kommission in Bern.)

Ob die Verfasser die Konsequenzen ziehen und ihren eigenen Worten selbst nachleben? Dann müßten sie unsere Parole aufnehmen und die Teuerung nicht durch Petitionen, sondern durch Aktionen bekämpfen, die Vaterlandsverteidigung nicht für spätere Zeiten, sondern für heute ablehnen und die Demobilisation der Armee fordern.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6. Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer. Winterthur, Wildbachstraße 2.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Copierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS

Jedes Buch
kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!


Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Zentraldepot des Touristen-Vereins
„Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstraße 32 —— **Zürich**
Wir empfehlen uns zur Lieferung aller
Artikel für Touristik u. Wandersport
(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)
:: zu billigsten Tagespreisen ::
Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**
Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.
Die Verwaltung.

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache
IDO
auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Der Sozialpatriot in der letzten „Jugend-Internationale" und andere Zeichnungen von H. Stiefenhofer, wie: „Nationale Frauenspenden", „Rekrut Stöpsel", „Die neue Nachmusterung", sind als **Postkarten** zu beziehen vom **Verlag Promachos, Bern-Belp.** Wiederverkäufer Rabatt.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Genossenschafts-Einrahmerei = „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 3

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 23. April 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 9

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

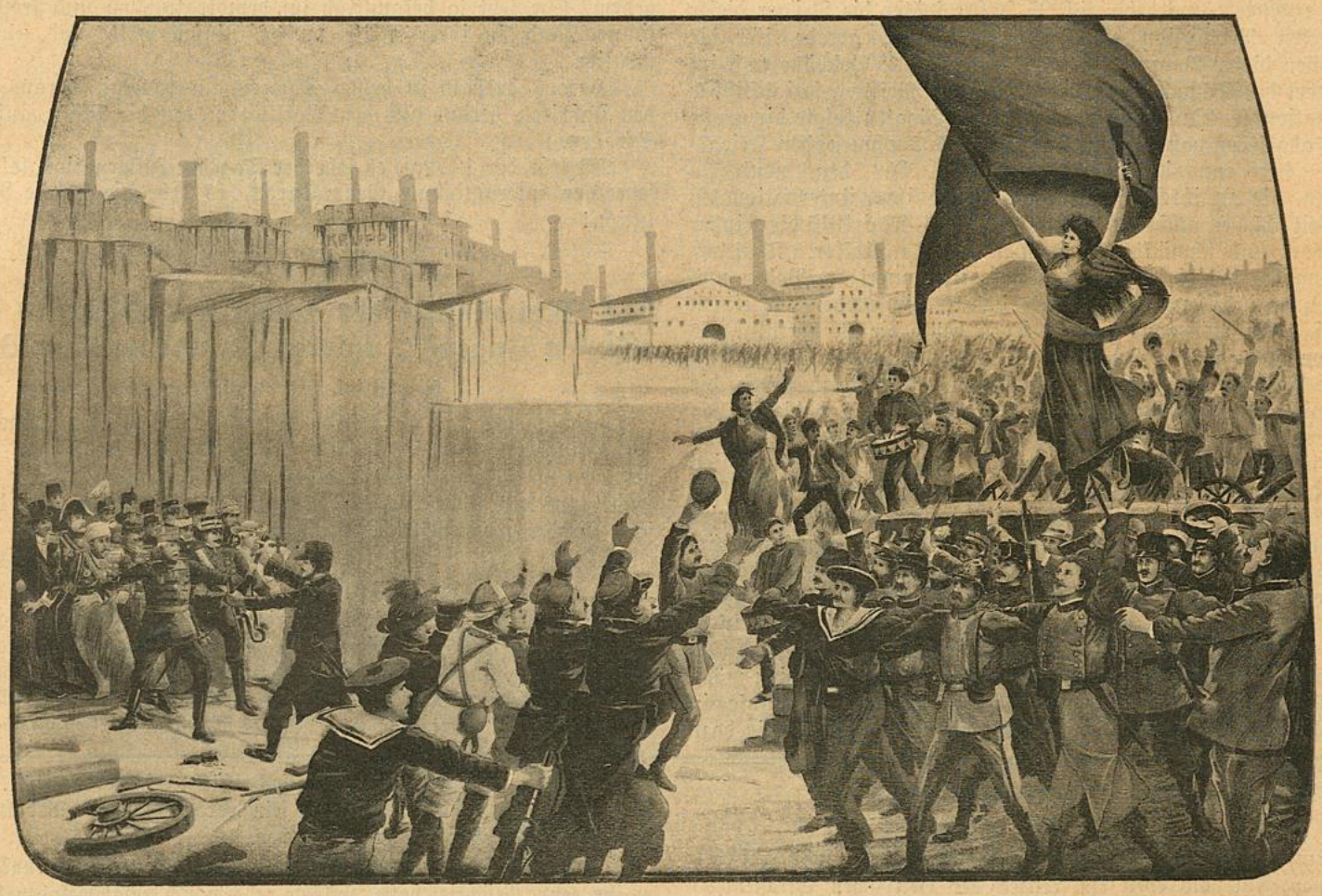
Der 1. Mai — Der Tag der Internationale.

Der erste Mai ist vor allem ein Tag der Internationale, ein Tag der Demonstration der internationalen Solidarität und des internationalen Handelns der Arbeiter aller Länder.

Die Erhebung der Forderung des Achtstundentages durch den internationalen sozialistischen Kongreß vom 14. bis 27. Juli 1889 zu Paris war an und für sich nichts Neues. Schon vor dieser Tagung hatten Arbeiterorganisationen in verschiedenen Ländern diese Forderung vertreten. Besonders bekannt sind die Kämpfe der amerikanischen Arbeiter in den Jahren 1885 und 1886 für den Achtstundentag. Zur Erdrosselung dieser Kämpfe verübten bekanntlich die amerikanischen Unternehmer das Justizverbrechen von Chicago, dem sieben der besten Kameraden zum Opfer fielen.

Das Neue, Große, Erhebende in dem Beschluß des internationalen Kongresses in Paris war, daß die Forderung des Achtstundentages in Zukunft gleichzeitig und an einem Tag in allen Ländern erhoben werden sollte. Nicht grundlos wurde gerade das Verlangen des Achtstundentages als internationale Forderung aufgestellt. Neben der gewaltigen kulturellen Bedeutung dieses Postulates war bei seiner Aufstellung vor allem die Erkenntnis bestimmend, daß die Erfüllung dieser Forderung für die Arbeiter aller Länder gleich wertvoll und bedeutungsvoll und erreichbar ist.

Spätere internationale Kongresse betonten noch mehr den internationalen Charakter des 1. Mai und bezeichneten als wirksamstes Demonstrationsmittel die völlige Arbeitsruhe, also den Generalstreik. Diese Forderung und ihre teilweise Erfüllung in den ersten Jahren nach der Beschlußfassung war nichts wenigeres und nichts geringeres als der erste Versuch zu einer einheitlichen, internationalen Aktion aller Arbeiter für eine gemeinsame Forderung gegen die Bourgeoisie aller Länder. Der weitere Aufbau und die Verallgemeinerung dieser Aktion hätte das internationale Zusammengehörigkeitsgefühl mehr gefördert als zehn Paradekongresse der Führer. Das beweist unter anderem auch die wütende Bekämpfung der ersten internationalen Kundgebungen am 1. Mai durch das Bürgertum. In den meisten Ländern wurde gegen die demonstrierenden Arbeiter Militär aufgeboten.



Der Sieg der Revolution.

Aber es blieb bei den ersten, schüchternen Versuchen. Die Partei- und Gewerkschaftsführer wiegelten ab. Das Demonstrative wurde der 1.-Mai-Kundgebung immer mehr und mehr genommen. Um „nutzlose Opfer" für den revolutionären Kampf zu ersparen, und selbst **um so reichere Pfründen beziehen zu können, arbeiteten die Gewerkschafts- und Parteibureaukraten mit Hochdruck, den demonstrativen, internationalen Generalstreik am 1. Mai durch harmlose Maifeiern an einem beliebigen Sonntag**

im Mai mit Fladenonkel und Tombola zu ersetzen. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch war die Maidemonstration zu einem lächerlichen Zerrbild geworden und an den meisten Orten von dem Stiftungsfest des gut bürgerlichen Gesangvereins „Harmonie" nicht mehr zu unterscheiden.

Das Scheitern der internationalen Maidemonstrationen war aber das Scheitern der internationalen Bestrebungen überhaupt. In Tat und Wahrheit starb schon damals die sozialistische revolutionäre Internationale und der August 1914 brachte nur die Bestätigung, stellte den Totenschein aus. **Aber zugrunde gegangen war die Internationale in dem Augenblick, als ihre Träger auf gemeinsame Aktionen verzichteten. Nur im internationalen Handeln der Massen entwickelt sich der internationale Geist und das internationale Zusammengehörigkeitsgefühl aller Arbeiter.**

Der Kriegssturm 1914 zeigte das trostlose Bild des längst Vermorschten und Verfaulten, das bis zu jener Stunde nur Eingeweihten und den Regierungen bekannt war, aller Welt.

Und während im Juli 1889 die Vertreter der Sozialisten aller Länder in Paris versammelt waren und die erste gemeinschaftliche Aktion der Arbeiter gegen die internationale Bourgeoisie beschlossen, marschierten im Juli 1914, also ein Vierteljahrhundert später, die Massen unter der Leitung der gleichen Führer auf die Schlachtfelder. Und während am 1. Mai 1890 die internationale Bourgeoisie zitternd den Ausbruch der drohenden sozialen Revolution erwartete, mordeten sich 25 Jahre später die Träger dieser erwarteten Revolution zu Hunderttausenden, gerade für die Interessen dieser Bourgeoisie. Im Donner der Geschütze und im Blutnebel der Schlachtfelder starb das letzte Restchen sozialistischer Internationale. In den kriegsführenden Staaten folgte die große Masse, abgesehen von einzelnen, wenigen Ausnahmen, den Kriegsfahnen der imperialistischen Politiker. In den neutralen Ländern, die zu ihrem Glück keine Probe ihrer internationalen Festigkeit ablegen mußten, kleidete man am 1. Mai 1915 die Kinder in schwarz und schmückte die Fahnen mit Trauerflor. Trostlos, hoffnungslos lag die Internationale zertrümmert am Boden und die Gegner jubelten. Auch heute stehen wir wieder vor einem 1. Mai. Aber wie ganz anders liegen heute die Verhältnisse als noch vor einem Jahr. In Rußland haben die proletarischen Massen die Revolution geschlagen, den Zaren gestürzt und rüsten, die bürgerliche Regierung sich dienstbar zu machen. Und die Wellen der Revolution machen nicht halt vor den Grenzpfählen, wie der Frühlingssturm brausen sie über alle Länder. In Rumänien greift die revolutionäre Bewegung rasch um sich, in Spanien sind die Arbeiter in einen Generalstreik eingetreten, in Frankreich wird für einen solchen auf den 1. Mai gerüstet. In Deutschland gärt und kocht es gewaltig. Große Massenstreiks haben eingesetzt und in Straßendemonstrationen fordern die Arbeiter Brot und Frieden. Alles deutet darauf hin, daß wir vor äußerst bedeutungsvollen, weltgeschichtlichen Umwälzungen stehen

Unter diesen Verhältnissen könnte der 1. Mai 1917 eine mächtige Förderung und Bedeutung der revolutionären Kämpfe in allen Ländern werden. Aber es fehlt die Organisation, die dazu nötig ist. Die alte Internationale mit dem Bureau in Brüssel besteht faktisch nicht mehr und doch zögert die Kientaler internationale Verbindung, durch Konstituierung zu einer festen Organisation die Waffe zu schmieden, deren heute das internationale Proletariat so dringend bedarf.

Die regierungstreuen Sozialpatrioten versuchen sich viel eher wieder international zusammenzufinden, als die revolutionären Sozialisten. Um sich einen bestimmten Einfluß auf die zukünftige internationale Verbindung zu sichern, muß das verhindert werden. **Die revolutionäre Masse selbst muß sich ihre internationale Organisation schaffen, wenn andere es nicht tun.**

Jetzt ist keine Zeit mehr, die Fahnen mit Trauerflor zu schmücken. Weit und breit müssen die Sturmbanner der Partei entrollt werden. Die Teuerung, die Willkür, die Reaktion drängen in allen Ländern zu einer Verschärfung des Kampfes. Die heute im Feuer stehenden revolutionären Truppen des Proletariats können nur siegen, wenn das gesamte internationale Proletariat in den Kampf eingreift. Dazu muß der 1. Mai 1917, der Tag der Internationale, ein Ansporn werden.

Der 1. Mai muß die Brücke von der alten Taktik der gutgemeinten Sympathieerklärungen zur neuen Taktik, zu derjenigen der aktiven Unterstützung durch Einleiten revolutionärer Kämpfe im eigenen Lande bilden.

Allen Ländern voran muß die schweizerische Arbeiterschaft gehen. Sie lebt ja bekanntlich im demokratischsten und freiheitlichsten Land, in ihrer Mitte wurde Zimmerwald und Kiental möglich.

Heraus deshalb in hellen Scharen am 1. Mai. Heraus aus den Fabriken, heraus aus den Werkstätten, auf die Plätze, auf die Straßen.

Es lebe der 1. Mai, es lebe der Tag der Internationale! Es lebe der internationale Generalstreik, es lebe die soziale Revolution!

Die Maiwünsche des früheren Redakteurs der „Freien Jugend", unseres Freundes Max Bock.

Ein Brief aus Warschau.

Genosse Max Bock, der frühere Redakteur der „Freien Jugend", der anläßlich des Generalstreiks im Juli 1912 aus Zürich ausgewiesen wurde und dann in Basel als Arbeitersekretär tätig war, sendet uns aus Warschau, wo er seit fast zwei Jahren als deutscher Landwehrmann steht, folgenden Brief:

„Warschau, 1. April 1917.

Lieber Freund!

Du scheinst meinen letzten Brief nicht erhalten zu haben. Hoffentlich erreicht Dich dieser. Ich habe zwar immer geglaubt, um diese Zeit längst wieder bei euch zu sein, aber das Ende kommt langsamer als ich dachte. Nun weht allerdings ein frischer Märzwind durch die Welt, der das Ende des Mordens im Gefolge haben

Der Kohlenwagen.

Von Ludwig Thoma.

Ein großes, schwer beladenes Kohlenfuhrwerk fuhr auf dem Tramwaygeleise, als eben ein Wagen der elektrischen Straßenbahn daher kam.

Der Kutscher des Kohlenfuhrwerks sagte: „wüst, ahö, wüst" und fuhr so langsam aus dem Geleise, als wäre die elektrische Bahn nur eine Straßenwalze.

Er bewerkstelligte auch, daß er gerade noch mit dem hintern Rade an den Wagen stieß.

Das Rad brach und der Kohlenwagen senkte sich krachend mitten in das Geleise.

„Du Rammel, Du g'scherter, kannst net nausfahren?" schrie der Kondukteur.

„Jetzt nimma, Du Rindviech!" antwortete der Kutscher. Und er hatte ganz recht, denn eine Kohlenfracht kann man nicht auf drei Rädern wegbringen.

Der Kondukteur legte dem Fuhrmanne noch einige Fragen vor. Ob er glaube, daß er das nächstemal aufpassen wolle; ob er vielleicht nicht aufpassen wolle und ob noch ein so dummer Kerl Fuhrmann sei.

Dies alles brachte den Kutscher nicht aus der Ruhe.

Er stieg ab und stellte fest, daß das Rad vollständig kaputt sei.

Und da er infolge dieser Tatsache die Meinung gewann, daß sein Aufenthalt von längerer Dauer sein werde, zog er die Tabakpfeife aus der Tasche und begann zu rauchen.

Erst jetzt faßte er den Kondukteur näher ins Auge, und als er ihn genug besichtigt hatte, erklärte er dem sich ansammelnden Publikum, daß er nicht aufpasse, weder auf die Tramway, noch auf den Kondukteur.

Und dann lud er die Aktiengesellschaft sowie sämtliche Bedienstete zu einer intimen Würdigung seiner Rückseite ein.

In diesem Augenblicke drängte sich ein Schutzmann durch die Menge und stellte sich vor den Wagen hin.

„Was gibt's da? Was ist hier los?" fragte er.

„A hinters Radl is los," sagte der Kutscher.

„So? Das wer'n wir gleich haben," erwiderte der Schutzmann, und ich glaubte, daß er ein Mittel angeben wolle, wie man umgestürzten Wagen am schnellsten auf die Räder hilft.

Der Schutzman zog ein dickes Buch aus der Brusttasche, öffnete es und nahm einen Bleistift heraus, der an dem Deckel steckte.

Während er ihn spitzte, kam wieder ein elektrischer Wagen angefahren.

Der Lenker desselben machte großen Lärm, als er nicht vorwärts konnte, und der Schaffner blies heftig in sein silbernes Pfeifchen.

wird. Früher ging ja die Sonne der Freiheit jeweils im Westen auf. Aber seit durch den Krieg alle Normen ins Wanken geraten sind, verwundert auch das Unerwartete kaum mehr, nämlich, daß diesmal die Freiheits- und Friedenswelle von Osten her die Welt überflutet. Gemeint war es ja anders als es kam; vielleicht hätte die Rechte in Rußland sogar den Zarismus gerne weiter gehalten, wenn es die Konsequenzen hätte voraussehen können. Aber das scheint das Gesetz der Geschichte zu sein, daß die Entwicklung ihren logischen Sinn durchsetzt trotz alledem. Auch in Deutschland wanken die bewährten Begriffe und der Funke Herrlichkeit oder besser Selbstherrlichkeit geht in Trümmer. Wenn das der Gewinn des Krieges ist, so ist er zwar sehr teuer erkauft, aber es wäre doch ein Gewinn.

Nun hat ja auch Deutschland durch seinen Kanzler die Revolution offiziell anerkannt und sich gegen den Verdacht verwahrt, in Rußland rückwärts revidieren zu wollen. Das war nötig, weil man sonst aus der Vergangenheit hätte anders meinen können. Nun dürfte damit und mit der Erklärung aus selbigem Munde, daß man mit Rußland einen ehrenhaften Frieden wolle, auch den Kriegshetzern in Rußland das Handwerk gelegt sein und der Friedenswille des Proletariats noch mächtiger hervorbrechen.

Ist dies der Fall, so dürfte das grauenhafte Morden schnell dem Ende zugehen, umso mehr, als nach dem russischen Beispiel auch in andern Ländern die Friedenssehnsucht zum Ausdruck kommen dürfte.

Nach meiner Rückkehr werde ich mich noch einmal mit der früheren Jugendkraft in die Bewegung stürzen, daß unsern Philistern die Zöpfe wackeln sollen. Es ist merkwürdig, ich fühle mich nicht älter werden, sondern nur ungeduldiger. Ich komme mir ganz aufgespart vor und all das Gefesselte drängt und stürmt so, als sei ich 18 Jahre und solle in der „Eintracht" ein Korreferat gegen einen Sozialpatrioten halten.

Nun hoffen wir, daß ich bald losgelassen werde. Grüße mir inzwischen alle Freunde und Genossen und sei auch Du recht herzlich gegrüßt. Seht zu, daß Euch der März, der ja diesmal noch unbändiger ist denn je, die gewünschten 20 neuen Sektionen und 1500 Mitglieder bringt. Bei der nächsten Etappe denke auch ich wieder mitzumachen.

Herzliche Grüße an alle Freunde und Genossen von Deinem

Max Bock."

Wir grüßen dich!

Ein Wort an die jungen Arbeiterinnen zum 1. Mai.

Mit roten Bannern werden die Arbeiter und Arbeiterinnen, junge und ältere, auch dieses Jahr wieder am 1. Mai, ihrem Festtage, durch die Straßen ziehen, an dir vorbei, junges Arbeitermädchen, das du abseits stehst, als müßige Zuschauerin. Oder betrachtest du uns vielleicht gar mit spöttischen und feindseligen Blicken? Warum bist du nicht bei uns? Warum folgst du nicht gleich uns der wehenden roten Fahne? Fühlst du dich als etwas „Besseres", denn wir, die wir zu ihr aufschauen, uns zu ihr bekennen? Hälst du es vielleicht mit denen, die das Arbeitervolk höhnen, daß sie einmal des Jahres an einem Tage feiern, den der bürgerliche Kalender nicht rot bezeichnet hat?

Wohl haben wir uns diesen einen Tag nicht schenken lassen, nicht von der Kirche, nicht vom Staate, nicht von unseren Brotherren. Wir haben uns ihn genommen, aus eigener Kraft erkämpft. Wir und Millionen des Arbeitervolkes aller Länder haben ihn seit den 25 Jahren, da wir ihn besitzen, immerfort wieder bezahlen müssen mit Maßregelungen, Lohnabzügen, Entlassungen mit dem Spotte und dem Hasse jener, die uns diesen einen Tag nicht gönnen, die uns in dem Maße hassen, als der erste Maientag unsere Macht und Kraft kundtut. Und doch ist es nur ein Tag des Jahres, den wir uns genommen haben. Während der übrigen lassen wir uns ja in den Fabriken, in den Werkstätten, überall, wo es mühselige, gefahrvolle und schlecht bezahlte Arbeit zu tun gibt, aus unserm Lebensmark, aus mehr als einem Drittel unserer besten Lebenszeit Profit herauszuschinden, den dann satte Müßiggänger in einem Luxusleben verschleudern oder in Spekulationen umsetzen, wo diesen aus der Arbeit der Armen herausgeschundene Gewinn vervielfacht wird oder aber auch verloren gehen kann. Diese spekulierenden Geldmenschen nennt man die „arbeitenden Kapitalisten". Aber der Profit dieser „Arbeit" dient nur dazu, daß die Reichen noch reicher werden. Den Armen erwächst daraus kein einziges Stücklein Brot mehr. Die Profitsucht ist eines dieser Ungeheuer, das erfahren wir auch in diesen Tagen der Not, die man Vampyre nennt. Sie mästen sich vom Blute. Schaut sie doch an diese blutleeren und unterernährten Elendsgestalten. Der Vampyr Profit trinkt ihr Blut. Er hat ihnen die Lebensmittelpreise in die Höhe getrieben und verschlingt das Geld, das ihnen als Lohn zukommen sollte, um nicht darben zu müssen.

*

Unser Maientag könnte aber noch etwas ganz anderes sein, als er heute ist. Heute bedeutet er uns den Tag, da wir die Scharen zählen, die bereits unter sich den Bund des treuen Zusammenhaltens, des Füreinanders geschlossen haben. Weil wir unserer immer noch zu wenig sind, um die Zwingburg der Geldherrschaft, in deren Bereich wir nicht als Menschen, sondern nur als Kettenglieder einer seelenlosen Maschinerie Geltung haben, zu erobern, bedeutet er auch heute noch nicht mehr als Demonstrationstag. Zum **Siegesgedenktag** des Proletariats kann er werden, wenn alle, die zum Arbeitervolk gehören, Männer, Frauen, Mädchen, Burschen, statt gleichgültig oder gar feindlich abseits stehen, hinter dem roten Banner marschierten. Arbeitermädchen, du willst nicht zu uns gehören? Du weißt es also nicht, daß die auch für dein Brot, deine Rechte kämpfen, die am ersten Maientag Heeresschau halten? Wer wehrt sich für Verkürzung der Arbeitszeit Lohnerhöhungen, wer lehnt sich dagegen auf, wenn auch nur einem einzelnen Arbeiter, einem hilflosen Fabrikmädchen, Unrecht ge-

---

„Was ist denn das für in unverschämtes Gepfeife? Wollen S' vielleicht aufhören pfeifen?" fragte der Schutzmann und blickte den Schaffner durchdringend an, während er den Bleistift mit der Zunge naß machte.

„So," sagte er dann, indem er sich wieder zu dem Kutscher wandte, „jetzt sagen sie mir, wie Sie heißen tun".

„Matthias Küchelbacher."

„Mat—thi—as Kü—chel—bacher. Wo tun Sie geboren sein?"

„Han?"

„Wo Sie geboren sein tun?"

„Z' Lauterbach."

„So? In Lau—ter—bach. Glauben S' vielleicht, es gibt bloß ein Lauterbach? Wollen S' vielleicht sagen, wo das Höft ist? Tun S' ein bissel genauer sein, Sie!"

Inzwischen hatte sich die Menge, welche den Wagen umstand, immer mehr vergrößert.

Ein Herr in der vordersten Reihe untersuchte mit sachverständiger Miene den Schaden.

Er bückte sich und sah den Wagen von unten an; dann ging er vor und faßte die lange Seite scharf ins Auge, und dann bückte er sich wieder und klopfte mit seinem Stocke auf die drei ganzen Räder.

Und dann sagte er, es sei bloß eines kaputt, und wenn es wieder ganz wäre, könne man sofort wegfahren.

Die Umstehenden gaben ihm recht. Ein Arbeiter sagte, man müsse versuchen, ob man den Wagen nicht wegschieben könne. Er spuckte in die Hände und stellte sich an das hintere Ende des Wagens.

Dann sagte er: „öh ruck! öh ruck!" und schüttelte den Wagen, und spuckt immer wieder in seine Hände, bis ihn die Schutzleute zurücktrieben. Diese entwickelten jetzt eine große Tätigkeit. Sie gaben acht, daß die Zuschauer sich anständig benahmen und in einer Linie standen. Das war nicht leicht. Wenn sie oben fertig waren. drängten unten die Neugierigen wieder vor, und deshalb liefen sie hin und her und wurden ganz atemlos dabei.

Noch dazu mußten sie acht geben, daß jeder Schutzmann, der hinzukam, seinen Platz erhielt, wenn ein Vorgesetzter erschien, mußten sie ihm alles erzählen, und wenn ein neuer Tramwaywagen daherfuhr, mußten sie dem Kondukteur einschärfen, daß er nicht durch die anderen Wagen durchfahren dürfe.

Jetzt weiß ich nicht, wie die Sache ausgegangen ist, weil ich nach zwei Stunden zum Abendessen gehen mußte. Aber ich las am nächsten Tage mit Befriedigung in den Blättern, daß der Polizeidirektor, der Minister des Innern und unsere zwei Bürgermeister am Platze erschienen waren.

schieht? Denn ein Unrecht, an einem Armen begangen, wiegt auf der Wagschale der Gerechtigkeit nicht schwer, wo das Geld regiert. Wer wehrt sich für die Armen, daß nicht alle Lasten, Steuern, Erhöhung der Lebensmittelpreise durch Wucher auf sie abgewälzt werden, wenn nicht die, die heute am 1. Mai das Fest ihres Bundes begehen, den sie der Tyrannenmacht des Geldes entgegensetzen? Daß dieser Bund des Arbeitervolkes besteht — diejenigen, denen es um die Aufrechterhaltung der heutigen Geldherrschaft zu tun ist, nennen die Bundesgenossen die vaterlandslose Sozialistenbande und die große Zahl der Feigen, die zwar daran kein Interesse haben, aber vor der Macht kriechen, heulen mit — daß dieser Bund besteht, kam dir, Arbeitermädchen, schon zu gut, als du ihm nicht angehörtest. Aber an ein neues lasse dich jetzt erinnern. In der Geschichte des Jesus von Nazareth, heißt es also: als er sich in den Händen der Mächtigen befand, da bewarfen ihn auch die mit Steinen und höhnten ihn, denen er Gutes getan. — Gehörst du, junge Arbeiterin, auch zu den versklavten Arbeitern, die das verlästern, was ihnen Erlöser ist? Du hast also bereits, ohne daß du dir vielleicht darüber Rechenschaft ablegtest, Früchte mitgenossen, die andere durch ihre Arbeit und ihre Opfer zur Reife gebracht. Aber mit dieser Rolle kannst du dich, wenn in deiner Seele noch Stolz und Ehre, Gerechtigkeitsgefühl und ein Funke des menschlichen Füreinanders lebt, nicht mehr genügen. Nein, du kannst nicht mehr abseits stehen, du mußt hinein in unsere Reihen. So komme denn, tue den Schritt, keiner ist wichtiger für dein ganzes Leben als dieser eine. Wir brauchen dich für diesen Bund, „Freie Jugend" nennt sich der der Jungen. Etwas Großes wollen wir von dir. Dein warmes, junges, hingebungsvolles Herz. Gib es uns, dann wird dein zukünftiger Lebensgefährte ein Streiter für unsere heilige Sache und du die Mutter künftiger Kämpfer werden.

Aber auch um deiner selbst willen kannst du nicht länger gleichgültige Zuschauerin bleiben. Niemand ist mehr aller Willkür preisgegeben als ein junges Proletariermädchen. Wir bieten dir den Schutz unserer Organisation an. Eine starke Organisation — von dir und den Außenstehenden hängt zu einem guten Teile ihre Stärke ab — setzt auch Tyrannenmacht eine Grenze. Aber noch aus einem andern Grunde ist es für dein gewöhnliches Leben von größter Wichtigkeit, daß du unserem Bunde beitrittst. Der Kampf gegen Not und Sorge, der ja keinem Proletarierleben erspart bleibt, verödet, verarmt die Seele des Menschen. Es ist dabei die allergrößte Gefahr, daß man vegetiert. Selbstverständlich tragen das Schuldmal dafür jene, die zuviel besitzen, damit andere am Zuwenig zugrunde gehen. **Um deiner selbst willen erhalte dir die Menschlichkeit. Am sichersten bleibt sie dir erhalten, wenn du Hand in Hand mit den Schicksalsgefährten den Sozialismus, der die Güter der Erde und dadurch die Lebenswerte allen vermittelt, zur Wirklichkeit gestalten hilfst.**

So tritt denn ein in unsere Reihen!

Wir grüßen dich! Vn.

Gedenket am 1. Mai der Zukunft!

Sammelt die Kinder! — Schafft Kindergruppen!

Einstimmig und begeistert hat die Delegiertenversammlung in Solothurn dem Reglement der Kindergruppen zugestimmt. Es darf aber nicht beim Beschluß bleiben, vielmehr gilt es jetzt sofort praktisch zu handeln.

Jetzt ist die beste Zeit, die Kinder ohne große Schwierigkeiten und Unkosten zu sammeln, zu unterhalten, indem man mit ihnen Ausflüge und Spiele im Freien durchführt.

Veranstaltet Kinderausflüge

ist das Gebot der Stunde.

Hinaus in Feld und Wald sollen wir die Kinder des Proletariats führen, ihre Lungen wollen wir stärken, ihren Geist rein erhalten. Wir sollen schon das Kinderherz für edlere Genüsse empfänglich machen. Die Kinder solcherart den Gefahren der Straße entziehen, ist eine Pflicht, die jedem Kinderfreund erwächst. Die Kinder **so oft als möglich ins Freie** zu führen, ist die **wichtigste Aufgabe** der Kinderfreunde.

Sie birgt in ihrer Erfüllung aber vielfache **Verantwortung.** Darum muß folgendes beachtet werden:

1. Als **Führer** von Ausflügen bestimme man Genossen und Genossinnen mit touristischen Erfahrungen.

2. Auf **je zehn Kinder** soll grundsätzlich **eine Aufsichtsperson** entfallen. Führer und Aufsichtspersonen müssen mit der größten Vorsicht bestimmt werden. Verständnis der Sache und Liebe zu den Kindern sind unerläßliche Erfordernisse. Wichtig bei der Wahl ist es, solche Personen zu finden, die über naturwissenschaftliche, geographische und geschichtliche Kenntnisse verfügen. Sollen 12- bis 14jährige Jungen Gefallen an den Ausflügen finden, dann ist es nötig, **männliche** Führer zu bestimmen.

3. **Ziel und Weg sollen schon einige Tage früher bekanntgegeben werden,** damit sich die Einbildungskraft der Kinder damit beschäftigen könne. Bei der Bestimmung des Ausfluges ist auf **gutes Trinkwasser** Bedacht zu nehmen. Während der Ausflüge **darf weder von den Kindern** noch von den **Erwachsenen** (auch von Gästen nicht) **Alkohol getrunken** werden.

4. Die Dauer des Ausfluges muß den Kräften der Kinder entsprechend bemessen sein. Bei **Tagesausflügen** sollen **Kinder unter zehn Jahren nicht mitgenommen** werden. Ein schablonenhaftes Vorgehen ist aber keineswegs von Vorteil. Der Rückmarsch soll so angetreten werden, daß die Kinder noch vor Eintritt der Dunkelheit zu Hause sein können. Sechs Stunden Gehzeit sollen im Tag als Höchstleistung angesehen werden.

5. Auf **ebenem** Wege lasse man die Kinder singen.

6. **Rastplätze** sollen möglichst entfernt von Gasthäusern aufgesucht werden. Sie sollen zum Spielen geeignet sein. Während der Rast müssen die Kinder mit Trinkwasser versorgt werden. Zu diesem Zwecke sind Trinkeimer mitzunehmen. Jedes Kind aber muß einen nicht zu kleinen Trinkbecher mitführen. Ganz besonders ist darauf zu sehen, daß die Kinder Zeit zum Essen nehmen. Erst wenn abgegessen ist, darf gespielt werden. Spiele sind bei Ausflügen ganz besonders zu pflegen. Verrohende und gefährliche Spiele sind hintanzuhalten.

7. Eine gut eingerichtete **Taschenapotheke** und einige **Personen,** die sie handhaben können, sind für jeden Ausflug unerläßlich. Bei einem bedenklich erscheinenden Unfall ist sofort und unbedingt ärztliche Hilfe herbeizuschaffen. Beachtung **demokratischer** Formen. **Wahl** der Träger, Fingermanner, Spielhauptlinge, der zeitweiligen Führer aus den Reihen der Kinder und durch die Kinder ist empfehlenswert. Dadurch kommen sie zu der notwendigen Selbstzucht, die den Drill ersetzt.

8. Während des Ausfluges müssen die Begleitpersonen ihre volle Aufmerksamkeit den Kindern schenken und alles zu vermeiden suchen, was diesen schaden könnte.

9. Im Freien lasse man den Kindern die größmöglichste Freiheit und **vermeide** vor allem **jeden Drill.** Während des Marsches außerhalb der geschlossenen Ortschaften lose Reihen zwischen einem voranmarschierenden und einem die Wandererkette beschließenden Erwachsenen, in geschlossenen Ortschaften geordneter Reihenmarsch. Wo es notwendig ist, soll eine **Ermahnung** in der **ruhigsten Form** erfolgen. Es ist alles zu vermeiden, was in dem Kinde den Gedanken an eine Bevormundung aufkommen lassen könnte. Die **Begleitpersonen** sollen den Kindern als die **guten Kameraden erscheinen** und dies auch sein.

10. Unbedingt ist auf den Märschen in freiem Gelände auf **Schonung der Kulturen** (Achtung vor der menschlichen Arbeit) und Pflanzen, auf den Rastplätzen aber darauf zu achten, daß die Spuren des Lagers beseitigt werden. **Keine Papierfetzen zurücklassen!**

11. Auch der **Kleidung (Ueberkleider)** und dem mitzunehmenden Mundvorrat ist die größte Beachtung zu schenken. Hier das Mögliche und Zweckmäßige mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern in Einklang zu bringen, ist keine leichte, aber um so wichtigere Aufgabe. In diesem Falle kann das Wohl der Kinder am besten dadurch gefördert werden, daß man sich mit den Eltern berät. Durch eine Belehrung der Eltern (Elternabende) können ausgezeichnete Erfolge in dieser Hinsicht erzielt werden.

Den **Eltern** wäre folgendes nahezulegen:

a) Gebt den Kindern nie mehr Geld mit, als im Programm verlangt wird.

b) Zuckerwaren sollen unter keinen Umständen mitgegeben werden. Ausreichender Mundvorrat (Brot, Fleisch), wenn möglich etwas Obst oder Schokolade genügen vollständig. Milch soll keinesfalls mitgenommen werden, da sie durch das Schütteln schlecht wird. Kalter Kaffee, Tee oder Kakao ist weit mehr zu empfehlen.

c) Die **Kleider** sollen womöglich wetterfest, aber nicht die besten der Kinder sein. Sie sollen die Bewegungslust der Kinder nicht beschränken, also einen Stoß aushalten. Nadel und Zwirn für die „erste Hilfe" soll der Ausflugsleiter mitführen.

DIE NEUE GENERATION

Beilage der „Freien Jugend", für Arbeiterkunst und Arbeiterkünstler.

Nummer 9 | Zürich, den 23. April 1917 | 12. Jahrgang



Viele hundert junge Menschen
Schmachten heut in Nacht und Not.
Und aus schmerzgequälten Herzen
Ringt ein Schrei sich: Licht und Brot!

Gebt uns Schönheit, gebt uns Freude
Und der Jugend heitre Lust.
Grüne Matten, Bergeslüfte
Unsrer kranken, wunden Brust.

Unerhört verkling'n die Rufe —
Weiter wütet das Verderben.
In Fabrik und Arbeitsschacht
Tausend junge Seelen sterben.

Edgar Sturm.

Mein Freund, der Träumer.

Gestern gingen wir hinaus in den lachenden Frühlingstag. Wir, ich und mein Freund, den ich lange Jahre nicht mehr gesehen, der ruhelos die Welt durchwanderte und sich unter fremden Völkern umschaute, er, dem wir damals den Beinamen „Der Träumer" gegeben.

Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß in zeitlicher Trennung, und dauerte sie ein Jahrzehnt, sich die Charaktere so umbilden könnten wie es bei uns der Fall war, sahen wir doch bei jedem Wort, wie unsere Auffassungen auseinandergingen. Trotzdem waren wir bestrebt, jede Mißstimmung in unserer Freundschaft fern zu halten.

Der Weg ging durch die Anlagen des herrlich gelegenen Bades, in dessen Wäldchen wir uns einst in Kinderjahren oft getummelt und mit verwunderten Augen alle die Blütenpracht in den Beeten angestaunt. Weiter hinaus dann, an dem Teiche vorbei, um den duftige Kindermärchen einen Sagenkranz woben, stets oben am Hange des Berges entlang, dort wo die Weidenkätzchen in ihren grauen Pelzchen in Haufen beisammen stehen, in das grünende Frühlingsland hineinzuschauen. Hell glitzerte der kleine See* herauf und weiter hinaus sah man die Türme St. Gallens und die Hügel am Bodensee und ganz fern am Horizonte, wie ein Nebelbild, die Wälder Deutschlands herüberwinken.

Warum ich gerade heute so entzückt war von dem klaren, glitzernden Wasser des künstlich angelegten Teiches? Wollte mein Herz sagen, daß doch unser engeres Vaterland auch nicht zu verachten sei und ich den Schilderungen meines Freundes nicht zu sehr lauschen sollte, wenn er von dem ewigen Meer spräche, von den brausenden Wellen und dem Tosen der Brandung, daß er so gerne hinaus gelauscht geträumt von all den Rätseln des Lebens? Ich mußte meiner Freude über die spiegelglatte Fläche und die tanzenden Sonnenfunken Ausdruck verleihen und ich hoffte, daß auch meinem stillen alten Freunde sich das Herz schönheitstrunken öffnen möge.

„Wie das Leben!" sagte er bitter.

„Wie das Leben?" fragte ich erstaunt. Ich habe schon oft in Sängen das Meer mit dem Leben vergleichen gehört, aber für diesen Teich war nach meiner Ansicht ein solches Lob unpassend. Obwohl ich vor keinen zwei Minuten selbst für seine Reize begeistert war, frug ich ihn dann: „Wie kannst du diese prosaische Anlage, die ja nur den Zweck hat, uns mit Licht zu versehen, mit dem Leben vergleichen, mit der hellen, sprudelnden Lust und Liebe?"

„Gerade deshalb!"

Und ohne auf meine Bitte um Erklärung zu warten, fuhr er fort: „Du siehst diese Wasser hier aus diesem engen Loche, das durch den Berg gebohrt, herausquellen, unmerklich fast, still in dieses große Becken? Weit oben am Alpstein entspringen sie, die beiden Ströme, die sich in jahrtausende langem Laufe tiefe, tiefe Beete in das harte Gestein gewaschen. Diese sind die Volkskraft, die Großes schaffen kann. Und dieses lange, lange dunkle Loch durch den Berg, das von einigen vermögenden Männern, durch stets bereite Diener gebaut wurde, dieses ist der Stollen der Verblödung. Drüben schäumen die Wasser heran und von den Wehren diesen Lopmitteln der geistigen Uebermacht beschwätzt und gefangen, drängen sie sich, drängen sich gegenseitig, in die schwarze Nacht des Irrtums zu kommen, zuerst tobend, dann werden sie ruhiger, immer ruhiger und du siehst, wie zahm sie sich in das Becken begeben. Und dieses hier, dabei zeigte er auf die glitzernd Wasserfläche, ist die aufgespeicherte, gebändigte Volkskraft, von der, je nach Wunsch und Gebrauch Mengen — während des Gespräches waren wir bis zur Talsperre gelangt — durch die weiten Rohre, den Pulsadern des Goldes, abgezapft werden. Stille liegt er da, der kleine See, keine Stürme rütteln ihn auf und seine Wellen nagen nicht an dem gefestigten Ufer, ein Bild der — Willenlosigkeit. Damit du mich nicht mißverstehst, sage ich dir, daß Einigung der Kräfte zwar erstehen muß und wird, aber wer den Samen gesät, der soll auch Schnitter sein. Kleine Fische beleben das weite Becken und glitzern mit ihrem flachen Silber, wie die elenden Brocken der Aufklärung, die man dem Volke hinwirft und ist es nicht wie ein Symbol unserer Schandkultur, das reizend gelegene Wirtshaus dort oben? Ist es nicht der Alkohol, in dem scheinbar nutzlos gelebte Leben Vergessenheit suchen, der rebellische Gemüter langsam aber sicher ihrer Unabhängigkeit beraubt, um sie auch in geistige Sklaverei zu verstricken? Und so ist es auch mit dem Leben. Ich bin in seiner harten Schule zu weit fortgeschritten als daß ich noch dabei sein könnte an euren patriotischen Festen. Du wirst sagen, daß ich ein schlechter Sohn der Berge geworden. Ich aber sage dir: Die Zeiten sind vorbei, da ich die Liebe zur Scholle mit eurer Vaterlandsliebe verwechselt! Ich sehe einen geknechteten Riesen, die Arbeit, rußgeschwärzt und matt, diesseits und jenseits der Grenze, diesseits und jenseits des Ozeans und ich sehe ein gut organisiertes Kapital, das uns die Fahne der Altvordern hoch hält, daß wir entzückt hinaufschauen, währenddem uns die feilen Knechte Verdummung und Heuchelei mit dreister Ruhe die Fesseln um unsern Geist und die Hände legen, diesseits und jenseits der Grenze, diesseits und jenseits des Ozeans. Heil uns, wenn wir die Schlingen sehen! Auf ihre Gefahr hin sei es, wenn sie den Strom der Kraft der meerwärts will, mit erbärmlichen Mauern und Dämmen bezwingen wollen! Unaufhaltsam wird er die Mauer zerfressen ihnen zum Trotz und ihr eitles Mühen hat nur die Sturmflut, deren Tosen sie alle verschlingt, erhöht. Wie Spreu werden sie weggefegt werden, die starken Gebilde, wenn er weiter eilen wird, der bisher ruhig die Bürde getragen, voll öder Alltäglichkeit."

. . . Und noch vieles. hat er mir gesagt, daß die heutige Christenheit mit dem Gründer der Lehre nur noch den Namen gemein hätte und daß die heutige Geistlichkeit ihm vorkäme wie

* Gemeint ist der Stauweiher des Elektrizitätswerkes zwischen Herisau und St. Gallen.

○ ○ ○ Goethe. ○ ○ ○

Es war in einer schweren Stunde
an einem grauen Regentag,
wo wie ein Rudel toller Hunde
die Mörser knurrten, Schlag auf Schlag.
Wir hörten die Granaten heulen
in unserm finsteren Versteck,
die schlugen dann wie Riesenkeulen
und mischten Blut und Hirn zu Dreck.

Wie Tiere schrien die Kameraden
und stöhnten in den schwarzen Dampf,
im hohlen Sausen der Granaten
erstarb das Blut in Schreck und Krampf.
Ich sah die schwarzen Schatten tanzen,
im Herz quoll auf Gebet und Fluch —
da riß ich gierig aus dem Ranzen
ein abgegriffnes schmales Buch.

Und bei der blassen Abendröte,
die schüchtern durch das Trübe brach,
las ich im guten Wolfgang Goethe
die kleinen Frühlingslieder nach.
Ich weiß nicht, was sich in mir dehnte,
da brach um mich der harte Zwang,
ich weiß nicht, was sich in mir sehnte
im wunderlichen Ueberschwang.

Da schrie in mir die Lust zum Leben
und jubelte ihr Gloria,
sich tausendfältig zu erheben
und — war noch nie dem Tod so nah.
Da fühlt ich aus dem wilden Wehen,
aus all dem Quall und Schall der Wut
sieghaft den neuen Mensch erstehen:
edel, hilfreich, gut.

Max Barthel.

blinde Blindenleiter, die alle beide in die Grube fallen werden. Und — — —

Was er mir noch hat sagen wollen, weiß ich nicht. Ich habe ihn nicht mehr angehört. Ich war entsetzt über seine Ausführungen. Und doch ich wollte nicht mit Streit von ihm gehen. Ich suchte ihn abzustreifen, fein, so wie man einen Kot am Aermel abputzt und er verstand meine Absicht sehr gut. Stille hatte er mir seine Hand gereicht und leise fügte er hinzu: „Schade, Ernst, daß wir nicht zusammen gehen können, treu wie damals."

Von weitem sah ich noch einmal zurück wie er oben stand auf einem Vorsprunge, den Mantel vom Abendwinde gebläht und hinaussah in die geborstenen Felsen.

Da holte mich einer ein, der lachte mit beißendem Spotte: „Ich glaube, der dort oben hat das trunkene Elend; als ich vorhin hinten am Walde vorbei ging, warf er sich auf den Boden, als ob er die Erde umarmen wollte und schrie in verzweifelndem Tone: „O Heimat, süße Heimat . . ."

Schade; er hat sich umgeschaut in fremden Landen und Völkern, er, dem wir damals schon den Beinamen „Der Träumer" gegeben und der denselben nach Jahren noch mehr verdiente.

Meinen Sie nicht auch?

B.



**Lern kämpfen statt zu weinen!
Den harten Stein zerschmettern,
Das kann man nur mit Steinen
Und nicht mit Rosenblättern!**

Für den weiteren Ausbau der Arbeiter-Kunstbeilage.

Die Redaktion der „Freien Jugend" hat einen Wunsch, den ich schon lange hegte, richtig erraten. Ich bin mit Feuer und Eifer für eine solche Beilage. Nur sollte man sich nicht auf die Wiedergabe von Zeichnungen, Illustrationen, Gedichten Erzählungen usw. beschränken, sondern ebenfalls auch Abhandlungen von dazu befähigten Genossen über das Wesen und die Forderungen der Arbeiterkunst bringen. Vor allem einzelne Arbeiten kritisch beleuchten. Das würde die Beilage wertvoll und lehrreich für jedermann machen.

Die Hauptschwierigkeit ist natürlich wieder das finanzielle Problem. Aber auch da gibt es Rat. Ein großer Teil der Arbeiter hat ein so großes Interesse an der Entwicklung der proletarischen Kunst, daß sie gern etwas dafür leisten. Vielleicht setzt sich die Redaktion zu diesem Zweck mit einigen begüterten Genossen in Verbindung. Auch unter den Mitgliedern der Jugendorganisation könnte eine Sammlung zu diesem Zweck durchgeführt werden. Ich lege einen Franken bei und hoffe, daß andere es mir gleich tun. Sicher werden auch die Abonnenten der „Freien Jugend" etwas stiften, wenn sie monatlich eine Beilage mehr erhalten. Nur frisch voran und das Werk wird gelingen.

H. B., Luzern.

Nachschrift der Redaktion: Mit den Anregungen des jungen Genossen sind wir vollständig einverstanden. Wir werden für die nächste Beilage einen Programmartikel schreiben, heute wollen wir aber praktisch zeigen, was wir erstreben. Auch die Anregung zur Lösung des finanziellen Problems verdanken wir bestens und hoffen, daß viele es unserm jungen Freund gleich tun.

*

Im weiteren schreibt uns

Genosse Brandenberger, Bözingen

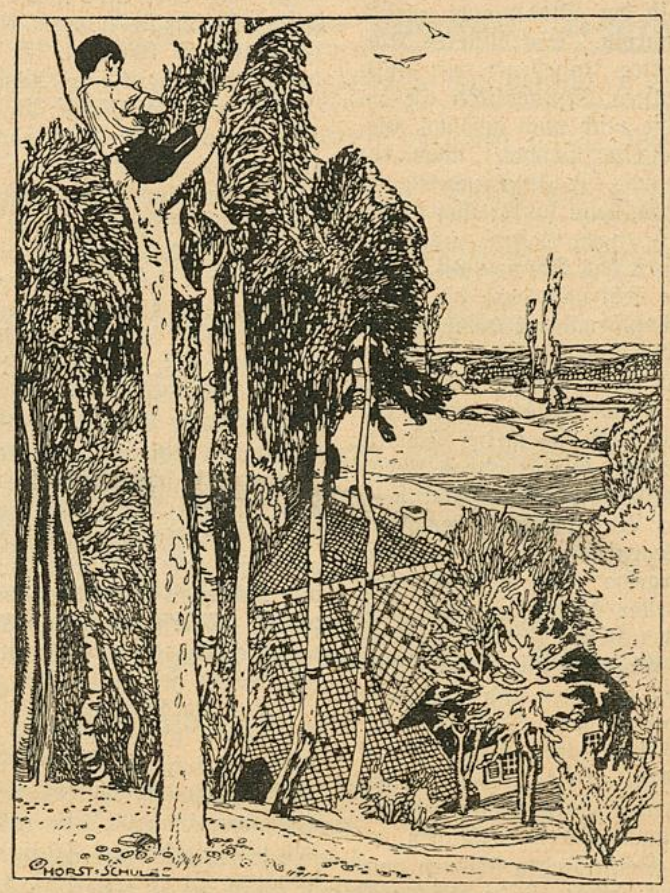
folgendes dazu.

„Ich beeile mich, auf die Anregung in der letzten Nummer der „Freien Jugend" meine Mitarbeit zur Schaffung einer Beilage für die Arbeiterkunst anzubieten. Mit Freude begrüße ich eine solche Beilage, da der Raum unserer Zeitung speziell für dieses Gebiet bisher nicht reichte. Dadurch würde die „Freie Jugend" in Verbindung mit der Beilage für Kindergruppen erst zu einem wirklichen Familienblatt werden und damit die Gewinnung neuer Abonnenten möglich.

Würde schon durch die höhere Abonnentenzahl ein teilweiser finanzieller Ausgleich geschaffen, so könnte ein weiterer Teil der Mehrkosten durch die Erhebung eines monatlichen Extrabeitrages von einem Rappen pro Mitglied gedeckt werden. Der Abonnementspreis sollte wenn immer möglich nicht erhöht werden.

Was mir ein Buch gab.

Ich war der Schule entlassen worden und trat ins harte Erwerbsleben hinaus. Meine Jugendträume von Glück und Freude waren vom harten Schicksal in Scherben geschlagen. Nachdem ich zuerst in einer Fabrik, dann in einem katholischen Institut gewesen, kam ich in eine Buchdruckerei. Durch mein hartes Schicksal — ich hatte Lehrer werden wollen, die Eltern aber hatten kein Geld — wurde ich schon frühe ernst und las viele Bücher. Ich las alles mögliche, fromme Erzählungen und Kriminalromane. Aber diese Bücher konnten mich nicht befriedigen. Es war ein zu großer Unterschied zwischen dem Leben und dem, was ich las. Nach und nach wurden mir diese Bücher zum Ekel. Ich fing an zu zweifeln an Gott und den Menschen. Der Gott, zu dem ich noch täglich betete, er kümmerte sich nicht um mich. Harte Behandlnng in der Lehre, strenge Arbeit und die Schimpfereien meines Lehrmeisters verletzten mich tief. Aber ich fand den Mut nicht, mich zu erheben, weil es die andern auch duldeten. Da wurde ich mit einem Sozialisten — er ist leider ein Opfer des Krieges geworden — bekannt. Wir sprachen verschiedene Male miteinander über das Leben, wie es ist. Der Mensch fühlte, daß er einem Wahrheitssucher gegenüber stand und da er wußte, daß ich gerne las, gab er mir ein Buch. Ich schaute nach dem Titel und las: „Wenzel Holek. Das Leben eines deutsch-schlesischen Arbeiters".



Von Sozialismus hatte ich damals, außer einigen Schimpfereien in der konservativen Zeitung, noch nichts gelesen. Es war an einem trüben Samstag. Mit dem Buch unter dem Arm ging ich nach Hause. Nach dem Essen ging ich in meine Kammer und setzte mich hinter das Buch. Mit zweifelnden Gefühlen fing ich an, das Buch zu lesen. Wird es dich befriedigen? Aber was war das? Das war ja nicht jener seichte, frömmelnde Ton. Nein, das, was hier stand, war Ernst, war das **Leben**. Zuerst freudig überrascht, las ich fieberhaft weiter. Ich hatte etwas gefunden, was ich schon längst gesucht. Das war einer, der mit mir die Leiden trug, der Tag um Tag hart mit dem Leben rang. Ich verfolgte mit Mitleiden, mit dem Herzen fühlend, seine harten Schicksale. Ich zog mit ihm von einer Fabrik zu der andern. Ich fühlte es mit ihm, wenn er von Hunger und Müdigkeit zusammenbrach. Hier sah und erlebte ich nun das Elend der Arbeiter in seiner ungeheuren Größe und Tiefe. In meiner Abgeschlossenheit, — d. h. ich war in einer kleinen Bude und wohnte auf dem Lande — hatte ich es in dieser Weise noch nicht gesehen. Wie er das Leben in der Fabrik schilderte. Das alles hatte ich auch miterlebt. Das nervenzerrüttende Kreischen der Maschinen, die eintönige Arbeit und vor allem der sittliche Tiefstand der Arbeiter. Rohe Schimpfworte, gemeine, erotische Witze, das Benehmen gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Das war in **Wahrheit** das Leben der Arbeiter.

Aber als er nun schilderte, wie er zur Arbeiterbewegung, zum Sozialismus gekommen sei, wie er gearbeitet, da war ich gewonnen. Diese verhaßten Sozialisten also, diese kämpften gegen die Ausbeutung und Knechtung! Nachdem ich das Buch gelesen, war mein Herz voll. Ich mußte hinaus in die Natur. Inmitten der Stille der Natur überdachte ich alles noch einmal. Ich fing wieder im Buche, das ich mitgenommen, an zu lesen. Jetzt zeigte sich vor meinen Augen der Weg, den ich zu gehen hatte. Sofort entschloß ich mich, den Sozialisten beizutreten. Durch lange Kämpfe hat mir also dieses Buch den Weg gezeigt, den ich zu gehen hatte. Ich habe Licht

O wag' es doch nur einen Tag!

Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
Im Zorneswetterschein!
O wag' es doch, nur einen Tag,
Nur einen, frei zu sein!
Und ob der Sieg vor Sternenlicht
Dem Feinde schon gehört —
Nur einen Tag! es rechnet nicht
Ein Herz, das sich empört.

O wart' in deiner tiefen Not
Auf keinen Ehebund;
Wer liebt, der gehet in den Tod
Für eine Schäferstund':
Und wer die Ketten knirschend trug,
Dem ist das Sterben Lust
Für einen freien Atemzug
Aus unterdrückter Brust.

O tilg' nur einen Augenblick
Aus deiner Sklaverei,
Und zeig' dem grollenden Geschick,
Daß sie nicht ewig sei;
Erwach' aus deinem bösen Traum:
Reif ist, die du gesucht,
Und schüttle nicht zu spät vom Baum,
Wenn sie gefault, die Frucht.

Wach' auf! wach' auf! die Morgenluft
Schlägt mahnend an dein Ohr —
Aus deiner tausendjähr'gen Gruft
Empor, mein Volk, empor!
Laß kommen, was da kommen mag:
Blitz' auf, ein Wetterschein!
Und wag's, und wär's nur einen Tag,
Ein freies Volk zu sein!

G. Herwegh.

gefunden. Wie oft habe ich immer und immer wieder darnach gegriffen. Aber ich bin auch weiter geschritten. Ich habe Buch um Buch gelesen und immer neue Welten sind vor mir aufgetaucht. Wenn ich auch kein Bücherwurm bin, ich kann sagen, sie sind mir Freunde geworden, denn sie haben mir eine Welt gegeben. .p.

Lazzaroni.

Eine Erinnerung an Italien.

Von meiner Wanderung außerhalb der Stadtmauer zurück, schreite ich durch die Porta dei Savonarola. Ein düsteres Tor, nieder und massig, fast wie ein geducktes Ungeheuer mit weitgeöffnetem Schlund. Selbst im hellsten Sonnenlichte ist im Durchgang Dämmerung, eine Kühle, die mich auch diesmal wieder, trotz der Hochsommerwärme, fröstelnd machte. Was hat wohl dieses alte Tor schon alles gesehen, was für Glück und Elend? Glück jedenfalls wenig, dafür mehr Elend, denn hinter ihm liegen die Proletarierquartiere mit den finstern, engen Gassen, aus denen die Luft nur langsam entweicht und denen das Sonnenlicht schwer zugänglich ist. Bleiche, hagere Gesichter sieht man dort, die, wenn sich irgend einmal ein Zufriedener, Wohlgenährter dorthin verirrt, mit sonderbaren Blicken ihm nachschauen. — Im Tordurchgang kauern zwei Gestalten, fast mit der Mauer verwachsen scheinend. Eigentlich undefinierbare Kleiderhaufen, deren Bewegungslosigkeit noch drückender wirkte. Wie sie meine Schritte hören, die dumpf durch den Raum hallen, kommt etwas Leben in sie, auch kann ich nun Kopf und Arme, die sich mechanisch in die Höhe heben, unterscheiden. Der zur Linken hält in der Hand einen alten, zerfetzten Hut und sein Gegenüber ein kleines Holztellerchen. „Per carità, signore, misericordia" tönt es hohl durch das Tor. Den Alten mit dem Holzteller kannte ich schon, des Sonntags konnte ich ihn jeweilen vor der Kirche des St. Antonio sehen. Eine wirklich elende Gestalt. Lumpen aller möglichen Farben bedecken den wracken Körper, dem ein Bein und eine Hand fehlten. Tief in den Höhlen liegen die Augen. Das von der Not und Entbehrung tief gefurchte Gesicht schien keiner Bewegung mehr fähig. Der ausgestreckte Arm zitterte. Sein Kamerad sah ungefähr gleich elend aus. Wenige graue Haare bedecken den fast schwarzen Schädel. Seine Augen waren geschlossen, ob erblindet, konnte ich nicht untersuchen. Seine Fetzen schienen vom gleichen Haufen zu stammen, wie die des erstern, beide gleich zerrissen und schmutzig. Ueber die blauen Lippen und aus der Nase tropfte es. Sein Kopf wackelte immer, als wolle er abfallen. Sein zahnloser Mund murmelte fortwährend Bitten. — Miseria. — Mich schüttelte es. Schnell warf ich die paar Soldi, die ich gerade in der Tasche hatte, in den Hut und in das Holztellerchen und rasch schritt ich weiter, um den freigebigen Dankesworten zu entgehen. „Dio sia col signore" hörte ich noch. Eine bittere Ironie, besser wäre es, er würde sich ihrer annehmen, ich verlangte seiner nicht. — Am Torausgang werfe ich noch einen Blick zurück. Das alte Bild, an der grauen Mauer zwei Haufen Elend, im Halbdunkel sich wie Eckſteine abhebend. — Und innerhalb der Mauer blendender Sonnenschein, eine stechende Hitze. Neben dem Wachtlokal im Schatten liegen und sitzen die Dragoneri. Kaum heben sie die Augen, als ich, durch das grelle Licht fast nichts sehend, vorbeischritt. Ohne Anruf passierte ich, denn was hätte ich in die Stadt hinein tragen können, das zu verzollen gewesen wäre. Auf dem kleinen staubigen Platz flimmerte die Luft, Pflästerung und Mauer warfen die Hitze zurück. Rasch schwenkte ich nach rechts ab, den mächtigen Platanen entlang gegen den Bacchiglione wissend, daß ich dort auf einem Bauplatz ein anderes Bild sehen kann, das den Eindruck vom Stadttore mildere. Auf der kleinen Wiese, in der schon Steine für den Neubau abgelagert waren, trieb sich mit großem Geschrei die Jugend herum, jene Kinder der engen Gassen. Sie kennen die Sorge noch nicht wie ihre Eltern, sorglos leben sie in den Tag hinein, glücklich, wenn sie sich ungestört in allen Winkeln herum treiben können. Jungens von vier bis zwölf Jahren rennen herum oder sich auch in einem unentwirrbaren Knäuel auf dem Boden wälzend. Liebe kleine Kerlchen sind das, diese braungebrannten Lazzaroni. Unwillkürlich bleibt man stehen, um sich an ihrem fröhlichen Treiben zu ergötzen, denn herzerfrischend wirkte das Spiel der kleinen Schlingels. Diesmal besonders mußte ich Zerstreuung haben.

Wie eine Nachtigall schmetterte ein Dreikäsehoch eine Partie aus „Aida" in die Luft hinaus, die die Töne weiter trug, bis sie sich an den Häusern zerschlugen. Eine prächtige Stimme, dazu von erstaunlicher Stärke. Barfuß steht der kleine Sänger da. Seine Hose ist mit einer kleinen Schnur über die Achsel befestigt. Ein Hemd ohne Knöpfe mit nur noch einem Aermel vervollständigt die ganze Kleidung. Seine, wie auch die Haut seiner Kameraden ist so stark gebräunt, daß zum Neger wenig fehlte. Seine wie Perlen glitzernden Zähne kamen dadurch nur umsomehr zur Geltung, sie wetteiferten mit dem Blitzen der schwarzen Augen. Ich wunderte mich hauptsächlich, wo er die Gesten, die er wie ein Alter machte, abgeschaut hatte. — Neben einem Haufen Steine saßen fünf oder sechs kleine Knirpse. Eine hübsche Gruppe. Vergnügt lachten sie mir zu, bald bemerkend, daß ich sie beobachtete. Nähertretend gewahre ich, daß sie rauchten. In ihrer Mitte hatten sie eine kleine Schachtel Zigarettenstummel von ein bis zwei Zentimeter Länge, die sie auf der Straße gesammelt hatten. Nun rauchten sie diese noch bis zur letzten Tabakfaser. Einer zündete an und machte, von den andern aufs sorgfältigste bewacht, den ersten Zug. Dann gab er das Restchen seinem Nachbar zur rechten, der ebenfalls daran saugen konnte und es wieder weitergab. Köstliche Momente des Genusses. Die Gesichtchen leuchteten darob. Den Rauch sogen sie bis in die untersten Lungenteilchen, mit blitzenden Augen über die Qualität der Zigarette diskutierend. Abwechselnd stießen sie ihn dann wieder durch Mund und Nase aus, ungeduldig den nächsten Genußmoment erwartend. Da ich noch einige Zigaretten bei mir hatte, warf ich zwei in ihre Mitte. Fahr wohl, holde Eintracht. Einen Moment sah ich nur noch einen lebhaft krabbelnden Haufen, hie und da ein Bein, das in der Luft herumfuhr und dazu ein Geschrei, wie es eben nur diese kleinen Lausbuben fertig bringen. Plötzlich rannten zwei davon fort, die andern wütend schimpfend nach. Es gelang ihnen aber nicht, die andern einzuholen und so kamen sie zu mir zurück, mit lachenden Gesichtchen bettelnd: „Signor, anch' a mi ne sigaretta". Selbst der kleine Sänger kam, um eine zu holen. Nur zu bald war der Rest verteilt und dann, als sie mir auch noch Zündhölzer gebettelt hatten, rauchten sie wieder drauf los.

Am Bacchiglione drüben badeten eine Menge der Jungen. Wie Fische schwammen sie im Wasser herum, nach Steinen und Muscheln suchend. Nackt, wie sie die Natur geschaffen, brieten sie ihre schmächtigen Körperchen an der Sonne. Einige hatten irgendwo einen Balken entführt, und nun, als sie damit in dem fast nich fließenden Flusse herumfuhren, entspann sich bald ein lebhafter Streit. Ein jeder wollte darauf sitzen, so daß das Ladegewicht schließlich den Balken zum sinken brachte. Hell glänzten die nassen Leiber in den Strahlen der Sonne, als sie wieder auftauchten, pustend das Wasser ausspeiend, das ihnen das Sprechen unmöglich machte. Einige machten Wettschwimmen mit ein paar Gänsen, die sie am Schwanze packen wollten, um dann etwa kräftige Schnabelhiebe zu erwischen. Am Ufer saßen drei Knirpse, jeder eine mächtige Scheibe einer Wassermelon in den Händchen haltend, behaglich schmatzend große Halbkreise daraus herausbeißend. Der Saft perlte ihnen über den Mund und lief am Körper nach, rote wie Blut sich abhebende Spuren zurücklassend.

Sorglose Jugend, könntest du doch immer so glücklich und fröhlich sein. Ich muß unwillkürlich an ihre ältern Klassengenossen denken, deren Wildheit und Ausgelassenheit in dumpfen, engen Sälen hinter Maschinen gezähmt wurde. —r.

Etwas über die Mitarbeiter unserer heutigen Nummer.

Die Vignetten sind Schöpfungen des durch seine Zeichnungen bereits bekannten Genossen Stiefenhofer. Das Gedicht zur Einführungsvignette wurde von einem jungen Arbeiter in Basel verfaßt, der bereits andere Gedichte publizierte. Die Erzählung „Mein Freund, der Träumer" hat einen Typographen zum Verfasser. G. Herwegh ist unseren Lesern kein Fremder. „Was mir ein Buch gab" ist eine Arbeit von einem jungen Genossen, der lange Zeit in einer kleinen Stadt der Zentralschweiz lebte und die italienische Skizze wurde von einem jungen Maschinenzeichner, der mehrere Jahre in Italien weilte, verfaßt. Max Barthel ist ein junger Bauarbeiter, der seit Jahren in den Argonnen im Schützengraben liegt.

Redaktionsschluß.

für die nächste Arbeiter-Kunstbeilage am 20. Mai. Zeichnungen, Bilder usw., die klischiert werden müssen, sollen bis zum 15. Mai in unsern Händen sein.

Billige Bücher! **Billige Bücher!**

Viel Geld ersparen

kann der Arbeiter, wenn er **jetzt Bücher einkauft. Heute kauft man am billigsten Bücher.** Darum versäume kein Genosse die Stunde zu nützen und **jetzt Bücher zu kaufen.** Um auch den ärmsten Genossen und vor allem den jugendlichen Arbeitern die Anschaffung einiger guter Bücher zu ermöglichen, haben wir einen Posten der beliebtesten Bücher angekauft und vermitteln den Genossen:

Das sozialdemokratische Programm, von *R. Danneberg*	statt Fr.	1.—	zu Fr.	—.60
Liebknecht, **Fremdwörterbuch**	„ „	4.—	„ „	2.70
Bebel, **Die Frau und der Sozialismus**	„ „	3.50	„ „	2.20
Lissargaray, **Die Geschichte der Kommune**	„ „	3.20	„ „	2.30
Bellamy, **Ein Rückblick aus dem Jahre 2000** (Ein utopischer Roman)	„ „	1.50	„ „	—.90
Belli, **Die rote Feldpost** (Erinnerung an die Zeit des Sozialistengesetzes)	„ „	1.50	„ „	—.90
Brand, **Gerd Wullenweber** (Die Geschichte eines jungen Arbeiters)	„ „	1.50	„ „	—.90
Preczang, **Im Strom der Zeit.** Gedichte	„ „	2.50	„ „	1.70
Engels F., **Der Ursprung der Familie**	„ „	2.—	„ „	1.20
„ **Die Lage der arbeitenden Klassen in England**	„ „	3.—	„ „	1.90
„ **Feuerbach u. der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie**			„	—.30
Deutsch L., **Sechzehn Jahre in Sibirien**	„	4.50	„ „	2.70
„ **Viermal entflohen!**	„ „	2.80	„ „	1.70
Blos, **Die französische Revolution 1789—1804**	„ „	4.50	„ „	2.70
„ **Die deutsche Revolution 1848—1849**	„ „	4.50	„ „	2.70
Zimmermann, **Großer deutscher Bauernkrieg**	„ „	4.50	„ „	2.70
Dunker, Käte, **Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung**			„	—.30

Und bei gleicher Preisermäßigung alle Bücher

Gesammelte Werke von Heine, Freiligrath, Schiller, Goethe, Ibsen usw.

Die Preise gelten nur, so lange der Vorrat der vorhandenen Bücher reicht.

Bestellungen sind also umgehend zu machen.

Gleichzeitig empfehlen wir die Schriften unseres eigenen Verlages:

Sturmklänge. Liederbuch für die Arbeiterjugend. Halbleinen. 90 Seiten mit 100 Liedern	Fr. 1.20
Bei Mehrbezug von 10 Stück 20 Prozent Rabatt.	
Der sozialistische Propagandist, von Bronski. Einführung in die sozialistische Literatur	20 Cts.
Was bedeutet die Ablehnung der Vaterlandsverteidigung? Von Struthahn	10 Cts.
Warum ich Mitglied der Jugendorganisation wurde	10 Cts.
Die Pariser Kommune 1871, von F. Brupbacher	20 Cts.
Zur Geschichte der schweizerischen Jugendbewegung, von W. Münzenberg	20 Cts.
Der junge Vereinsleiter	20 Cts.

„Freie Jugend“ mit den Beilagen: **„Jugend-Internationale“ und „Arbeiterkunst u. Arbeiterkünstler“,** reich illustriert, erscheint alle 14 Tage. Abonnement per Jahr 3 Fr.

Bestellungen sind an das Jugendsekretariat Zürich, Werdstraße 40, zu richten.

Arbeiter! Jugendgenossen! Schärft Euer Wissen!
Vermehrt Eure sozialistische Bildung! Lest sozialistische Bücher!

Jugendgenossen! Bezieht Eure Bücher **nur** durch Euer Sekretariat: **Zürich, Werdstraße 40.**

Arbeiter! Arbeiterinnen! Genossen! Lest sozialistische Bücher!

Vermehrt Eure sozialistische Bildung! Lest sozialistische Bücher!

Sozialistische Bücher sind zu haben in der Buchhandlung Zürich, Werdstraße 40, im Hinterhaus.

Bücher-Verzeichnisse gratis und franko.

Sozialistische Bücher sind zu haben in der Buchhandlung Zürich, Werdstraße 40, im Hinterhaus.

Unser politisches Tagebuch.

Aus der Schweiz.

Aus der Session.

H. W. **Ständerat und Nationalrat** bilden die beiden Kammern unseres Parlamentes. Der Ständerat ist ein durchaus **reaktionäres Gebilde.** Denn er vertritt nicht das Volk als solches, sondern nur die alten „Stände", Ueberreste aus der Feudalzeit. Sein Wesen ist Föderalismus, d. h. Kantönligeist, Kantonesentum, mittelalterliche Kirchturmspolitik. Er paßt deshalb nicht mehr in unsere Zeit hinein. Wir haben nur einen Vertreter dort, den Sozialpatrioten Regierungsrat **Scherrer** von St. Gallen. Aber auch der **Nationalrat,** der das Volk direkt vertritt, gibt nicht dessen wahren Willen wieder. Denn er kommt durch das brutale **Majorzsystem** zustande. Der **Nationalratsproporz,** dessen Initiative seit Jahren abgeschlossen ist, wird von der Bourgeoisie in empörender Weise immer wieder zurückgestellt, so daß die sogenannte **Kapelle Greulich** zurzeit nur 17 Genossen zählt. Während sogar das stockreaktionäre Preußen sein Wahlrecht bekommt, scheint bei uns die Demokratie den Krebsgang anzutreten. Aber es ist eben bei uns wie überall: **Nur durch das Erwachen und die Aktion der Massen selbst wird es besser werden; dann wird sie auch im Parlament nur solche Vertreter haben, die ihren revolutionären Willen rücksichtslos und ohne Opportunismus bekunden und darnach handeln.** Die Vorbedingungen sind **Wissen, Orientierung, Aktion.** Deshalb müssen gerade die Jungen die Politik der Internationale wie des eigenen Landes unermüdlich verfolgen.

Der befriedigte Schenkel. Unser Vertreter von Winterthur interpellierte den Bundesrat über die **„drückende Steigerung der Wohnungsmiete".** Er schilderte eingehend die total ungenügenden Zustände. Bundesrat Schultheß antwortet. Glatt umfährt er alle Klippen. **Aber obwohl ihn der Bundesrat elegant abschüttelt, erklärt sich Genosse Schenkel unglaublicherweise für befriedigt.** Wer so was begreifen kann, der begreift auch das folgende:

Der ebenfalls befriedigte Pflüger. In einer langen Rede geißelt er die mangelhaften Zustände betreffend der **Ernährung des Schweizervolkes** und macht verschiedene Reformvorschläge. Die Parteipresse hat alles, was er sagte, in extenso veröffentlicht. Die Leser werden sich ihr Sprüchlein über die „göttliche Weltordnung" gemacht haben. Auch der Bundesrat, nach bekannter Schablone: Man wolle prüfen, untersuchen, anordnen, sein Möglichstes tun usw., da man ja sehr wohl wisse, wie bitter und schwer das Volk die große Zeit ertragen müsse. Worin die Prüfung und das „Möglichste" beruht, wissen wir seit drei Jahren: Im Aufsuchen neuer Ränke. **Und trotzdem erklärt sich auch Genosse Pflüger ganz unlogischerweise von der nichtssagenden und ausweichenden Antwort des Bourgeoisvertreters für befriedigt.** Anders klingt es aus dem Munde des Genossen Graber:

„Der Bundesrat führt gefaßte Beschlüsse nicht aus!" So ruft er, den Bundesrat über die **Wehrmannsunterstützung** interpellierend, Decoppet zu! Schon im Juni 1916 hatten die bürgerlichen Mameluken einer Erhöhung derselben zugestimmt. Aber nichts geschah in Sachen, wie Graber bewies. Trotzdem versuchte Decoppet sich herauszuwinden. Aber wie er sich auch dreht, **Graber bleibt konsequent und erklärt sich als absolut unbefriedigt von der bundesrätlichen Antwort.** Damit waren die sozialdemokratischen Interpellationen erledigt. Im Reichstag hat einmal einer gefragt: Lebt der Reichskanzler noch und was gedenkt er dagegen zu tun? Vielleicht interpelliert auch bei uns einmal einer: **Lebt der Bundesrat noch und was gedenkt er dagegen zu tun?**

Die „gerechte" Bourgeoisie entpuppte sich wonniglich bei der Behandlung der von der deutschen Regierung angeordneten **Deportierung belgischer und französischer Zivilbevölkerung** in den besetzten Gebieten. Die frankophilen Welschen wollten in Berlin protestieren, die germanophilen Deutschschweizer natürlich nicht. Logisch wäre gewesen, wenn man auf beiden Seiten protestiert hätte, sowohl den Zentralmächten wie der Entente, denn beide haben in brutalster Weise das Völkerrecht vergewaltigt. Diesen Antrag stellte auch faktisch Genosse **Grimm.** Aber sein einzig gerechter Antrag drang nicht durch. Während der Debatte selbst fuhren sich die welschen und die deutschschweizerischen Bourgeois scharf in die Haare und bewiesen wieder einmal, wie schon oft, den ganzen Schwindel unserer kleinstaatlichen sogenannten nationalen Einheit, welche nur lose zusammengehalten werden kann, da die Klasseninteressen unserer Bourgeoisie teilweise zu Deutschland beziehungsweise zu Frankreich hintendieren.

Die russische Revolution erlebt wenig Ehre in der Schweiz. Wohl sind wir, wunderbar zu sagen, im **Lande Zimmerwalds,** wohl hat unsere Partei 1915 in Aarau Zimmerwald zugejubelt, aber mit Ausnahme weniger Demonstrationen wurden keine revolutionären Energien ausgelöst, so daß wir nicht viel besser dran sind, als in den kriegführenden Ländern, wo die sozialpatriotischen Mehrheiten das Heft in den Händen haben. Der Sozialpatriot **Seidel** sandte im Namen unserer Fraktion ein biederes und harmloses Telegramm nach Petersburg, ein berndeutsches, wie die „Neue Zürcher Zeitung" meinte. Vor Tisch las man im Aufruf der **Internationalen Sozialistischen Kommission,** daß es nur eine Unterstützung der Revolution gebe, „den **revolutionären Massenkampf** für Brot und Freiheit, für den Frieden" in allen Ländern. Nach Tisch las man anders und verlangte durch die **Motion Grimm** — die bürgerlichen Mameluken möchten so freundlich sein, zusammen mit unserer Fraktion, der Revolution, oder wie man es noch abschwächen ließ, der Demokratie unsern eidgenössischen Gruß und Glückwunsch zu entbieten. Aber unsere Bourgeois, die sich noch ausgiebig und in zynischer Weise zur Reaktion bekannten, winkten ab, und dem war gut so!

Der Schluß der Session war damit gekommen. Wer die Wahrheit allem voranstellt, der muß konstatieren, daß wenig geleistet wurde. Es wäre kindisch, alle Schuld einfach auf unsere Vertreter zu schieben. Die Partei als solche steht mitten im bekannten **Klärungsprozeß,** der sich natürlich auch in der Fraktion widerspiegelt. Führt derselbe aber endlich einmal zu handgreiflichen und bindenden Resultaten, entscheidet der Parteitag sich für eine grundsätzliche und entschiedene proletarisch-revolutionäre Politik, dann wird es auch von Bern her anders tönen. Bis dahin aber heißt es: Weiter aufklären, weiter kämpfen, rücksichtslos, im Sinne des revolutionären Sozialismus, gleichviel wie unsere erklärten und demaskierten Gegner, das heißt die Bourgeois und die Sozialpatrioten, pfauchen.

Parteibureaukraten.

Von 48 Groß- und Stadträten, die in Bern wohnen, taten sich einige zusammen und empfehlen den Mitgliedschaften den sogenannten Ordnungsantrag zur Annahme, **die Landesverteidigung sei von den Traktanden des schweizerischen Parteitages abzusetzen.** Die „Berner Tagwacht" tritt dem energisch gegenüber und nennt es eine Abwürgung der Parteitagsdebatte. Wir möchten dem noch hinzufügen, daß es eine **unerhörte Anmaßung parteibureaukratischer** Natur ist. Der Ordnungsantrag der 17 Großräte usw. ist formell vollkommen nichtig. Denn wir haben es mit einer **parlamentarischen** Organisation und nicht mit einer **direkten** Parteiorganisation zu tun, wie es die Mitgliedschaften sind. Wenn es so weiter ginge, könnte man mit der Zeit die Massen, welche eben in den **Mitgliedschaften** organisiert sind, vollkommen ignorieren und die Parteibureaukraten würden alles allein besorgen. Wir danken schön.

Wenn eine Partei degeneriert, wird sie patriotisch.

*

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihr Zweck nur erreicht werden kann durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren, als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

Karl Marx, im Kommunistischen Manifest.

*

In den kleinen Verhältnissen vermag sich das Grundsätzliche nicht zu scheiden, und um so größer ist die Bedeutung, die das Persönliche gewinnt. Das äußert sich namentlich in der Wahlpolitik, deren gewundene Wege häufig nicht auf das Forum, sondern in die Konventikel pfiffiger Politiker führen. Wenn aber die Leute in Seldwyla Sozialdemokraten werden, mag es leicht geschehen, daß sie etwas hausbacken geraten.

Otto Lang, Der Sozialismus in der Schweiz.

Das Lehrlingselend in Graubünden.

In „Alt fry Rätien" haben die Jugendlichen einen harten Kampf zu führen mit einem ganz bornierten Bürgertum. Von den Gepflogenheiten der Werkstätteleitung der Rh. B. in **Landquart** haben wir seinerzeit berichtet. Sie führt ihren frechen, verfassungswidrigen Kampf gegen die „Freie Jugend" weiter, indem sie ihren Lehrlingen gestattet, in allen möglichen bürgerlichen Vereinen mitzumachen, nur dürfen sie unter keinen Umständen der soz. Jugendorganisation angehören, oder sie fliegen aus der Werkstätte hinaus. Auch sonst werden die Lehrlinge streng in die Zucht genommen. In **Arosa** versucht man die Gründung einer Sektion mit allen Mitteln zu verhindern. Auch hier droht man den ausgebeuteten jungen Menschen mit der sofortigen Entlassung, wenn sie sich unterstehen sollten, in eine Versammlung der „Hetzer" zu gehen. Die Fragebogen für das Lehrlingsgesetz wurden nur von einigen wenigen ausgefüllt. Die Furcht, daß der Meister davon etwas erfahren könnte, war bei den Lehrlingen ausschlaggebend. Allerdings treibt ein katholischer Judas, ein Ausläufer, sein Unwesen und schreckt vor keiner Denunziation zurück. Daß die Lehrlinge in den Kurorten ganz besonders unter schlechten Verhältnissen zu leiden haben, dürfte ohne weiteres einleuchten. Nur ein Müsterchen aus Arosa. Hier muß ein Lehrling (kein Bäcker) auch zur Nachtzeit arbeiten und zwar **von 8 Uhr abends bis 3 Uhr früh**, ohne die geringste Entschädigung. Auch kam es schon vor, daß der arme Junge **mitten in der Nacht** aus dem Bett herausgeholt wurde, um in einem Hotel eine „dringende Arbeit" zu erledigen. Wenn aber anderseits der Lehrling an einen Sonntag einmal eine Berg- oder Skitour machen will, so schämt sich der gute Meister nicht, denselben **mit leerem Rucksack** ziehen zu lassen. Da nun der Lehrling keinen Verdienst hat und somit selbst nicht für den nötigen Proviant aufkommen kann, wird ihm auch die einzige Freude, die Schönheit der Berge zu bewundern, unmöglich gemacht oder doch stark beeinträchtigt. Oefters haben wir ihn schon oft hoch oben auf einer Tour getroffen, aber zu essen hat der arme Kerl nie etwas mit; mit knurrendem Magen kann er die Schönheiten seines „Heimatlandes" bewundern und über die Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung nachdenken. Und zu allem hin zahlt der Vater für die Aus—bildung des Sohnes bei dreijähriger Lehrzeit noch 350 Franken. — In **Chur** wurde erst kürzlich wieder ein Fall bekannt, wo ein Lehrling von seinem „Lehrherrn" mit dem **Spazierstock mißhandelt** wurde, daß dem schwächlich gebauten jungen Menschen die eine Seite des Halses anschwoll. Der „liebevolle" Meister behauptete, der Lehrling hätte den Korb, den er zur Arbeit benötigte, beschädigt, was von letzterem aber bestritten wurde. Das genügte dem Grobian, auf den Lehrling mit dem Stock einzuhauen! Das sind natürlich keine Einzelfälle. In Chur gibt es noch verschiedene Musterbuden, natürlich Bäckereien inbegriffen, auf die wir gelegentlich zu sprechen kommen. Es ist an der Zeit, daß mit dem kantonalen **Lehrlingsgesetz** nun ernst gemacht werden soll. Hoffentlich stellt dasselbe auch empfindliche Strafbestimmungen auf für die Prügelhelden. —:—



Aus unserer Bewegung.

Unsere Delegiertenversammlung.

Trotz der etwas unglücklichen Lage des diesjährigen Kongresses — die meisten Sektionen unserer Organisation sind im Kanton Zürich und Bern und ist Solothurn für beide schwer zu erreichen —, war die Delegiertenversammlung von **162 Delegierten und zahlreichen Gästen** besucht. Die Delegierten folgten den dreitägigen Verhandlungen mit gespanntester Aufmerksamkeit bis zum Schluß. Die Diskussionen waren überaus rege und wurden mitunter, vor allem während der Militär- und 1.-Maidebatte mit größter Leidenschaft geführt. Eine Reihe überaus wertvoller Beschlüsse wurden gefaßt und die Möglichkeit zu gesteigerter Arbeit in den Organisationen geschaffen. Wir werden in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" ausführlich über den Verlauf des Kongresses berichten.

*

Anläßlich der Delegiertenversammlung wurde ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden. Der Verlierer möge sich mit einer Beschreibung über Form, Farbe und Inhalt an das Sekretariat wenden.

Hammer und Amboß.

Von Leopold Jacoby.

Es geht ein gewaltiger Geisteshauch über die Erde,
desgleichen auf Erden noch nie ist gespürt worden,
er wühlet die Wellen auf vom Grund.

Dem Amboß hat es einer gesagt,
daß er aus demselben Stoffe gemacht sei wie der Hammer,
und siehe, er will nun nicht mehr länger Amboß sein!

Die Lehrlingsfrage im Schweizerischen Typographenbund.

Eine rege Diskussion herrscht gegenwärtig in den Reihen der Buchdrucker. Im Verbandsorgan, der „Helvetischen Typographia", und in den Sektionen ist man ängstlich besorgt, Mittel und Wege zu finden, um den verheerenden Wirkungen des Gewitters, die durch einen Beschluß der Tarifkontrahenten-Konferenz hervorgerufen wurden, entgegenzutreten.

Die Zentralstelle in Sachen des Lehrlingsregulativs stellte zuhanden genannter Konferenz den Antrag, „es sei im Hinblick auf die durch den Krieg im Buchdruckergewerbe geschaffenen Verhältnisse eine Revision von § 13 des Lehrlingsregulativs vorzunehmen".

Als Norm der Anzahl der Lehrlinge in einem Betrieb galt bis jetzt folgendes Verhältnis:

„a) Setzerlehrlinge. Auf 1—5 im Jahresdurchschnitt beschäftigte Handsetzer ein Lehrling, auf 6—10 zwei, auf 11—18 drei, auf 19 und mehr vier Lehrlinge. Werden mehr als 35 Handsetzer beschäftigt, so hat die Zentralstelle das Recht, der betreffenden Buchdruckerei ausnahmsweise einen fünften Setzerlehrling zu bewilligen."

Da in bezug auf die Drucker- (Maschinenmeister), Stereotypeur- und Galvanoplastikerlehrlinge eine Aenderung nicht vorgenommen wurde, unterlasse ich das Verhältnis dieser Kategorie hier anzuführen. Es ist ungefähr das gleiche. Ueber das Verhältnis an und für sich ließe sich wohl nichts einwenden. Nun aber ist dasselbe durch den Beschluß der Kontrahenten-Konferenz an der auch Vertreter der Typographia anwesend waren, und die für den gefaßten Beschluß eintraten, folgendermaßen festgelegt worden:

a) Setzerlehrlinge. Auf 1—4 im Jahresdurchschnitt beschäftigte Handsetzer ein Lehrling, auf 5—8 zwei, auf 9—12 drei, auf 13—18 vier, auf 19—25 fünf, auf 26 und mehr sechs Lehrlinge.

Und nun das Unerhörte, was wir aufs schärfste mißbilligen, und von jeher bekämpften, ist die Neuerung zu Punkt 2 von Paragraph 13.

Derselbe lautete bis jetzt: „Buchdruckereien, die keinen gelernten Druckergehilfen beschäftigten, dürfen keinen Druckerlehrling, und Buchdruckereien, die keinen Setzergehilfen beschäftigen, keinen Setzerlehrling halten." Neu ist nun folgender Zusatz:

„Eine Ausnahme ist zulässig bei solchen Firmen, in denen einer oder mehrere Teilhaber der Firma ständig als Setzer arbeiten und die Prüfung als solche bestanden haben. Die Zentralstelle entscheidet hierüber von Fall zu Fall."

Diesem Zusatz konnten nun die Vertreter der Typographia ohne weiteres zustimmen? Was bedeutet denn dieser Beschluß an und für sich? Nicht nur wird jetzt dem Unternehmer Gelegenheit gegeben, noch mehr Lehrlinge einzustellen — was für ihn natürlich ein gefundenes Fressen ist —, sondern durch diesen Zusatz ist nun **tariflich festgesetzt, daß Buchdruckereien, wo überhaupt keine Ge-**

hilfen arbeiten, ebenfalls das Recht haben, Lehrlinge einzustellen. Damit gibt man dem Unternehmer das Recht, überhaupt nur noch mit Lehrlingen zu arbeiten. Wohin das führt, haben wir an dieser Stelle schon des öftern bewiesen. Ob nun der Lehrling etwas lernt oder nicht, das wird dem Unternehmer, der Lehrlinge einstellt, aber keine Gehilfen, wohl schnuppe sein, die Hauptsache ist der **Profit.** Daß ein Lehrling in einer solchen „Bude" mehr „Mädchen für alles" ist, nur nicht Setzerlehrling, braucht wohl nicht extra bemerkt zu werden. Ein Anführergespann gibts jedesmal erst, wenn der Lehrling kurz vor der Prüfung noch die Schnellbleiche für die „Promotion" erhält. Die Folge davon: Vier Jahre gelernt, dem Lehrmeister möglichst viel Profit herausgeschunden und nachher auf dem Pflaster, wegen mangelnder Berufskenntnis.

Bis jetzt galten wohl die Typographen als Vorbild in bezug auf die Aufmerksamkeit, die sie dem Lehrlingswesen ihres Berufes schenkten. Sie mögen es bleiben. Der Sturm, der losgebrochen ist, wird wohl seine Wirkung nicht verfehlen.

Den Vertretern der Typographia, die der betreffenden Konferenz beiwohnten, die „beste Gratulation" zu ihrer „ehrenvollen" Haltung, indem sie sich doch ohne weiteres bereit erklärten, die sehr weitgehenden Konsequenzen des Beschlusses auf sich und somit auf die Organisation zu nehmen. Wohin muß das dann letzten Endes führen?

Warum denn noch den Kampf der Gewerkschaften um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, wenn dann im gegebenen Moment einige Vertrauensmänner sich das Recht anmaßen, die vom Verband erkämpften Positionen mit einem Schlage wieder über den Haufen zu werfen, sie zunichte zu machen. Hoffen wir, die Typographen werden das, was hier „verfuhrwerkt" wurde, an der nächsten Tarifrevision wieder gut machen. Für uns Junge ist dies wieder ein neuer Ansporn, der Lehrlingsfrage noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, hineinzugehen in die Gewerkschaften und dort selbst mitzuwirken für die materielle und ideelle Besserstellung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, für das arbeitende Volk überhaupt. —ti.

Vom Militarismus.

Uebung der Schulkinder im Handgranatenwerfen.

Die militaristische Verhetzung der Jugend treibt immer tollere Blüten. Im zweiten Blatte der „Thurgauer Zeitung" vom 5. April erschien ein großer Artikel über „Handgranaten". Der Artikelschreiber lobt darin diese Art der Vernichtung als die beste und erfolgreichste und fordert, daß deshalb die Jugend recht früh in dem Gebrauch dieser Waffe unterrichtet werde. „Gleichsam spielend können hier die Vorbedingungen getroffen werden, deren ein guter „Grenadier" bedarf."

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse wird ein scharfer antimilitaristischer Kampf nicht nur zu einer politischen, sondern auch zu einer kulturellen Notwendigkeit.

Das beste Mittel zur Verhinderung solcher Verbrechen ist die Schaffung von sozialistischen Kindergruppen.

Walter Sturzenegger zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Jugendgenosse Walter Sturzenegger, der in Uzwil, später in Töß und Schaffhausen, in unserer Bewegung überaus rege tätig war, sollte am 19. März wieder zum Militärdienst einrücken. Der Genosse tat das nicht, sondern schickte sein gereinigtes Gewehr und seine Uniform dem Zeughaus und stellte sich am 20. März seinem Truppenteil mit dem Vermerk, fernerhin keinen Dienst mehr tun zu wollen. Während der Untersuchung gab er als Grund seiner Handlung folgende Erklärung zu Protokoll:

Er sei Arbeiter und besitze weiter nichts als seine Arbeitskraft. Diese aber könne er hier so gut wie anderwärts verwenden. Er habe also an der Aufrechterhaltung des heutigen Staatssystems keinerlei Interesse, da dieses nur den Besitz der reichen Leute schütze. Zur Erlangung der Erkenntnis dieser seiner Lage habe ihm das Studium sozialistischer Literatur, teilweise auch Schriften von Tolstoi und die Diskussionen über die Militärfrage in der sozialdemokratischen Partei geholfen. Das auslösende Moment seiner Handlung sei aber der 3. September 1916 und der Typographenstreik in Lausanne gewesen. Beide Vorkommnisse haben ihm mit erschreckender Deutlichkeit die Wahrheit und Richtigkeit seiner Auffassung gezeigt, und er müsse es ablehnen, etwas zu unterstützen, das vor allem und hauptsächlich zur Unterdrückung seiner Klasse verwendet werde. Der junge Genosse betonte wiederholt, daß ihn nur diese Gründe und keine Verärgerung oder schlechte Behandlung während früheren Diensttagen zu diesem Schritt bewogen hätten.

Bei dieser Aussage blieb er während weiteren Verhören und vor dem Gericht. Selbst der Auditor, Major Hartmann, mußte dem Angeklagten das Zeugnis eines ehrlichen und aufrichtigen Charakters geben, der sicher nicht aus unlautern Motiven handle. Nur bestreitet er dem Angeklagten das Recht, seine Tat als im Einklang mit dem sozialistischen Programm zu bezeichnen. Bewährte Führer der schweizerischen Sozialdemokratie haben immer und stets die Pflicht der Vaterlandsverteidigung auch für die Arbeiter anerkannt. Der Auditor verliest zum Beweise dessen einige Artikel des Genossen Gustav Müller, Bern. Demgegenüber führte der Verteidiger, Genosse Sennhauser, St. Gallen, an, daß Sturzenegger allen Anspruch auf den Namen eines Sozialdemokraten hat. Wenn auch im Endziel einig, trennen sich die Sozialdemokraten in der Frage der Wege, die zur Erreichung des Endzieles zu beschreiten sind, in verschiedene Gruppen. Sturzenegger gehört zu jenen, die ungeachtet der größern Gefahren und Schwierigkeiten denjenigen Weg gehen, der ihnen der kürzeste und geradeste erscheint. Das korrekte Verhalten und das mutige Betragen des Angeklagten, der völlig der schweren Strafe bewußt das tat, was ihm sein Gewissen und seine Ueberzeugung geboten, verdient die Achtung auch seiner Gegner und eine gerechte Beurteilung. In andern Fällen der Dienstverweigerung hat man die religiösen Motive der Angeklagten strafmildernd in Betracht gezogen. Die politischen Motive des Sturzenegger müssen mindestens genau gleich gewertet werden. Er ersucht deshalb um eine möglichst geringe Bestrafung des Angeklagten.

Nach mehr als einer halbstündigen Beratung beschloß das Gericht, den Angeklagten, der sich während der ganzen Verhandlung ohne jede Pose bewunderungswert gehalten hatte, gemäß dem Antrage des Auditors zu fünf Monaten Gefängnis zu verurteilen. Von einem militärischen Strafvollzug sah das Gericht ab, um dem Angeklagten weitere Gewissenskonflikte zu ersparen und um andere Soldaten vor seinem Einfluß zu bewahren.

Nach der Verurteilung nahmen wir Abschied von dem lieben, tapferen Genossen, der so unerschrocken und mutvoll für seine Ideen gezeugt hat. Es ist natürlich nur ein Zufall und doch liegt etwas Tragisches darin, daß ausgerechnet an Ostern, dem Fest der Auferstehung und des Frühlings, unser junge Kamerad in das Gefängnis geht. Während wir in wenigen Wochen auf grünen, blumengeschmückten Wiesen scherzen und spielen, weilt der liebe Freund hinter düstern Mauern, um für die Treue an unsere Fahne zu büßen. Wollen wir nicht sparen und zusammenlegen, um ihm beim Verlassen des Kerkers das Genießen einiger Wochen des scheidenden Sommers zu ermöglichen? Es ist das geringste, was wir tun können.

Noch ein Dienstverweigerer.

Am Samstag, dem 14. April, stand vor dem Kriegsgericht der 4. Division der Leutnant Max Kleiber aus der Batterie 70 wegen Dienstverweigerung. Der Angeklagte verteidigte seinen Schritt in einem vortrefflichen halbstündigen Referat, das wir in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" abdrucken werden.

Das Gericht verurteilte den jungen Genossen zu vier Monaten Gefängnis und Einstellung im Aktivbürgerecht auf die Dauer von einem Jahr.

Vierzig Franken

wurden im 1. Zug der 4. Kompagnie des Bataillons 68 für die Dienstverweigerer gesammelt. Auch ein Zeichen des Geistes, der heute die Armee beseelt.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer Winterthur, Wildbachstraße 2.

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend.

Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen **künstlerischen Illustrationen.** Mit den Abteilungen: 1. Kampf- und Trotzlieder; 2. Wanderschaft und Liebe; 3. Am Brunnen vor dem Tore; 4. Scherz und Tanz; 5. Anhang. — **Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.**

Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20.

Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- u. Turnvereine, Frauenvereine, Sonntagsschulen u. Private, die **über 10 Stück** beziehen, erhalten **20% Rabatt.** — Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag **Jugendsekretariat, Zürich, Werdstra4e 40.**

Staat und Kirche

Lesen Sie Nr. 3, III. Jahrgang, des

„Schweizer Freidenker"

Geschäftsstelle: Weststraße 134, Zürich 3

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art

nach neuen speziellen Verfahren ::

verfertigt prompt und billig

Copierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212

vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache

IDO

auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**

Der Sozialpatriot in der letzten „Jugend-Internationale" und andere Zeichnungen von H. Stiefenhofer, wie: „Nationale Frauenspenden", „Rekrut Stöpsel", „Die neue Nachmusterung", sind als **Postkarten** zu beziehen vom **Verlag Promachos, Bern-Belp.** Wiederverkäufer Rabatt.

Jedes Buch

kaufen die Parteigenossen in der

Parteibuchhandlg. Bern

Volkshaus Kataloge verlangen!



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.

= Man verlange Preisliste =

Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Zentraldepot des Touristen-Vereins

„Die Naturfreunde"

(Eingetragene Genossenschaft)

Gartenhofstraße 32 — **Zürich**

Wir empfehlen uns zur Lieferung aller

Artikel für Touristik u. Wandersport

(Aluminiumwaren, Rucksäcke, Wadenbinden, Pelerinen, Stöcken etc. etc.)

:: zu billigsten Tagespreisen ::

Verkaufsmagazin (1. Stock, kein Laden) geöffnet: **Werktags von 4—7 Uhr nachmittags; Samstags von 3—7 Uhr.**

Versand nach auswärts gegen Nachnahme — von Fr. 10.— an portofrei.

Die Verwaltung.

Geschäftshäuser,

welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45

F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147

Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Genossenschafts-Einrahmerei = „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:

F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):

Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Bischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 7. Mai 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 10

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: Ed. Meyer, Werdstr. 40, Zürich 4.

:: :: :: Rüstet nach Basel! :: :: ::

An alle Mitglieder unserer Sektionen, an alle Passivmitglieder, an alle Freunde, Genossen und Genossinnen, politische und gewerkschaftliche Organisationen richten wir nochmals den dringenden Appell zur Teilnahme am sozialistischen Jugendtag zu Pfingsten in Basel. Auf der historischen Stätte des internationalen Friedenskongresses von 1912 wollen wir uns treffen. Im neuen Geist und im neuen Zeichen der russischen Revolution tagen. Eine Heerschau soll und muß es werden, eine Heerschau der Freiheitsstreiter und Kämpfer für den Sozialismus. Eine wuchtige, kraftvolle Demonstration für Völkerfrieden und Völkerglück, gegen den Krieg, gegen die Unterdrückung. Eine Sympathiekundgebung für die tapferen Helden der russischen Revolution. Keiner bleibe fern, keiner fehle. Auf in Massen, auf in hellen Scharen, Burschen und Mädchen, Männer und Frauen, zu Pfingsten nach Basel zur Friedensdemonstration der sozialistischen Jugend der Schweiz!



Unsere Delegiertenversammlung in Solothurn — Ostern 1917.

Schutz den jungen Händen vor Ausbeutung!

Die erste und heiligste Aufgabe der sozialdemokratischen Jugendorganisation ist der Kampf zur Wahrung und zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Lehrlinge, der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese Aufgabe unterscheidet unsere Vereine auch von allen übrigen Jugendklubs. Wie diese auch immer heißen mögen, ob Pfadfindervereine, Fußballklubs, Jungmannschaftsvereine oder sonstwie nicht ein einziger hat den Jugendschutz in seinem Programm. Diese Aufgabe hat sich einzig und allein die sozialdemokratische Jugendorganisation gestellt. In zwei Teile läßt sich die Aufgabe trennen. Einmal soll mit allem Nachdruck für eine Einhaltung und für eine Befolgung der bestehenden Lehrlings- und Jugendschutzgesetze gewirkt und zweitens sollen diese Gesetze verbessert werden.

Um das erstere zu erreichen, werden **in allen Orten Jugendschutzkommissionen** gebildet. In einer solchen Kommission sollen nicht nur Vertreter der Jugendorganisation sein, sondern ebenfalls Delegierte der Union, des Kartells oder der gewerkschaftlichen und politischen Vereine. Je nach der Größe des Ortes muß eine solche Kommission aus 5, 9, 15 und mehr Mitgliedern bestehen. Größere Städte wie Zürich, Basel und Bern können für einzelne Stadtteile solche Kommissionen bestimmen. Ihre Aufgaben sind: Kontrolle der Werkstätten, hauptsächlich dort, wo Lehrlinge beschäftigt werden, eventuell Einvernahme der Lehrlinge über die Dauer ihrer Arbeitszeit, Lohn, Behandlung usw. Wenn sich dabei herausstellt, daß das Arbeitsverhältnis im Widerspruch mit irgendwelchen gesetzlichen Bestimmungen steht, Anzeige durch das Arbeitersekretariat an das Lehrlingspatronat, event. an das Volkswirtschaftsdepartement. Durchführung von statistischen Erhebungen über die Dauer der Arbeitszeit, den Lohn usw. der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge am Platze. Mitteilungen über die zur Anzeige gebrachten Fälle und über deren Ausgang an das Jugendsekretariat, das alles Material für spätere statistische Bearbeitung sammelt.

Die Ergebnisse der Arbeit dieser Jugendschutzkommissionen dienen als Grundlage zur Erfüllung des zweiten Teiles unserer Aufgabe, zur Verbesserung der bestehenden Schutzgesetze. Sie liefern das Material, das als Grundlage dienen muß bei der Forderung nach besseren kantonalen Lehrlingsgesetzen, nach einem eidgenössischen Lehrlingsgesetz und endlich zur Erringung eines allgemeinen schweizerischen Jugendschutzgesetzes. Ohne dieses Material kann keine Aktion mit Aussicht auf Erfolg eingeleitet werden. Je mehr Material gesammelt, geprüft und gesichtet wird, umso

eher können Gewerkschaften angehalten werden, bei Tarifabschlüssen und sonstigen Aktionen besondere Schutzbestimmungen zum Wohle der Jugendlichen mit den Unternehmern zu treffen, umso eher kann die Partei die politische Macht der Arbeiter anrufen, um durch neue Gesetze bessere Schutzbestimmungen für die Jugendlichen zu erreichen. **Das Sammeln einer Menge geprüften Materials ist also die erste und eine eiserne Notwendigkeit zu jeder weiteren Tätigkeit auf dem Gebiete des Jugendschutzes.**

Ist das erreicht, wird die Oeffentlichkeit mit dem Material bekannt gemacht. Möglichst zahlreiche Versammlungen werden abgehalten, Flugblätter und Broschüren verteilt und alles getan, daß das Volk für das Elend und für die Not der jugendlichen Arbeiter interessiert wird. Gleichzeitig wird die in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften und der Partei ausgearbeitete Eingabe an die Behörden lanciert; die Versammlungen unterstützen wirksam das Begehren.

Zur Einleitung dieser Fülle Arbeit haben wir vor Monaten 5000 Fragebogen an die Lehrlinge verteilt. Eine Menge wurde von den Meistern, Unternehmern, Vorarbeitern, ja selbst von Lehrern und den eigenen Eltern den Jugendlichen entrissen und vernichtet. Nur 800 gelangten bis heute ausgefüllt in unseren Besitz. Wohl bergen auch diese 800 eine Menge Material, aber noch mehr muß geschafft werden.

Wir richten an alle Jugendgenossen, an alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen die dringliche Bitte, uns in diesem für die Arbeiterjugend, wie für die Arbeiterschaft gleich bedeutungsvollen Kampf dadurch tatkräftig und wirksam zu unterstützen, daß sie durch ihre jugendlichen Bekannten, jugendlichen Nebenarbeiter, Lehrlinge, Söhne und Töchter unsere Fragebogen in Massen ausfüllen lassen. Leider nur zu oft macht man der Jugendorganisation den Vorwurf, sie leiste nichts Positives, mache nur in revolutionären Phrasen. Gerade durch diese Vorarbeiten zu einem eidgenössischen Lehrlingsgesetz beweist die Jugendorganisation das Gegenteil, das Unhaltbare dieser Behauptung. Aber jetzt sollen auch alle Genossen mithelfen, sie unterstützen.

Auf, zur unermüdlichen, rastlosen Arbeit zum Wohle der Jugendlichen! Ruht nicht eher, als bis 3000 Fragebogen ausgefüllt dem schweizerischen Arbeitersekretariat zur Bearbeitung überreicht werden können. Zu Ostern sind wieder Tausende neu in die Lehre eingetreten. Geht zu ihnen, redet mit ihnen, laßt euch erzählen, was sie bedrückt und unter was sie leiden. Verlangt vom Jugendsekretariat Fragebogen und laßt sie ausfüllen. Auf, macht wahr, was auf eueren Fahnen steht: Unsere erste und heiligste Aufgabe ist, Schutz den jungen Händen zu gewähren vor Ausbeutung!

Das schweizerische Parteiprogramm.*)

II. Der Weg zum Endziel:

2. **Soziale Revolution.** Der Weltkrieg hat die sozialreformerischen Hoffnungen auf einen langsamen aber ständigen Aufbau zum Sozialstaat jäh zerstört. Sie hofften eine allmähliche Aushöhlung des kapitalistischen Staates, durch Uebernahme von Funktionen der Produktion, des Handels und Verkehrs durch den Staat und die Kommunen zu vollbringen. Dabei soll eine ständige Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse eintreten, die durch den gewerkschaftlichen Kampf ermöglicht und durch die Gesetzgebung festgehalten werden sollte. Auf diese Weise hoffte man der Arbeiterklasse langsam aber sicher eine Existenzsicherung zu gewähren und die Auswüchse der kapitalistischen Ausbeutung durch **staatliche Regelung der Produktion** (Fabrikgesetzgebung! Alters-, Invaliden-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung!) und der **Distribution** (Genossenschaftswesen!) mit legislativen Mitteln aus der Welt zu schaffen.

Auf diese Weise durch „Sozialisierung des Kapitalismus", durch sozialpolitische Maßnahmen, soll der Sozialstaat aufgebaut werden. Gewiß dieser langsame aber sichere, und ruhige Weg aus der Hölle des Kapitalismus zu den sonnigen Höhen des Sozialismus, wo „wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder", würde der angenehmste und annehmbarste gewesen sein. Man könnte langsam aber gründlich den Menschen verändern und ihn, sozusagen, geistig, seelisch zum Herumlaufen in diesem Himmel auf Erden präparieren, vorbereiten. Das wäre beinahe eine Voraussetzung für das Kommen des Sozialismus auf Erden. „Damit die Verhältnisse geändert werden können, ist es notwendig, daß die **Strukturen von zahllosen Menschengehirnen** abgeändert werden, und das geschieht nicht von heute auf morgen", sagt doch Genosse Paul Pflüger, der mutigste schweizerische Sozialreformer (Sozialpolitische Reden, Seite 352).

Ausnehmend schön war die Stute,
Sie aber war leider tot. (Chamisso.)

Die Idylle ist schön — aber dazu müßte das Kapital so zahm sein, wie die Sozialreformer es sind. Aber das Kapital ist von anderem Geblüt. Das Kapital ist von Hause aus revolutionär und nicht reformistisch gesinnt.

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Ueberall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.

Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumation aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegendsten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander."

Wer würde es heute wagen, zu behaupten, daß diese Charakteristik des revolutionierenden Kapitalismus, die das **Kommunistische Manifest** vor beinahe siebzig Jahren gegeben hat, nicht für den heutigen Kapitalismus paßt?! Wenn wir eine Korrektur anbringen sollten, so wäre es noch ein schärferes Hervorheben des unfriedlichen Zuges des Kapitalismus der kriegsschwanger immer war und stets Umwälzungen mit sich oder nach sich führte. Wie konnte man also annehmen, daß der Kapitalismus sich langsam umkrempeln läßt?

Ist der heutige Weltkrieg ein Zufall?! War er nicht schon vor Jahrzehnten von Marxisten vorausgesehen — auch von denen, die den Kopf verloren haben, als er wirklich schon da war! Und wie wirkte schon die **vorkriegerische** Zeit in allen kapitalistischen Staaten auf den sozialpolitischen Aufbau des Sozialstaates? Hat man nicht bereits vor dem Kriege über den **Stillstand der Sozialpolitik auch in der Schweiz** geklagt!

Und wie steht es im Weltkriege mit der stetigen und sicheren Erhöhung des Kulturniveaus der gesamten Arbeiterklasse? Ist es nur eine vorübergehende Erscheinung, daß durch die Teuerung, durch neue Steuerlasten, Zölle, neue Militärausgaben und Staatsschulden **die Lage der Arbeiterklasse zum mindesten um 60 Jahre zurückgedrängt wurde?** Der ganze kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse ist durch den Weltkrieg, auch in den neutralen Ländern vernichtet worden — und der sozialreformatorische Traum ist ausgeträumt worden.

Wenn der Weltkrieg nicht ein zufälliger Rechenfehler der Sozialreformisten, sondern eine Notwendigkeit des Kapitalismus ist, der in der Jagd nach den Profiten außerhalb der Staatsgrenzen die Welt entzündet hat, wenn also der Weltkrieg zum Kapitalismus gehört, wie die Arbeitslosigkeit zum Proletariate, so ist die sozialreformistische Hoffnung auf die langsame Erreichung des Endzieles — eine grausam zertretene Illusion.

Was dann? Ist dadurch unsere Ueberzeugung, die im Parteiprogramm zum Ausdruck kommt, übrigens sehr unkorrekt, daß die wirtschaftliche Entwicklung selbst die Mittel der Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesellschaft schafft, nicht erschüttert?

Keineswegs! Denn die wirtschaftliche Entwicklung hat nicht nur eine Konzentration des Kapitals hervorgebracht, nicht nur

*) Siehe „Freie Jugend" Nr. 2, 4, 8.

Erschließung für den kapitalistischen Betrieb der Landwirtschaft, nicht nur eine festgefügte Bankorganisation, nicht nur eine Menge von wichtigen Produktionszweigen verstaatlicht (Eisenbahnen, Bergwerke usw.), also schon bereits Vorbedingungen der staatskapitalistischen Produktion, sondern die wirtschaftliche Entwicklung hat noch mehr dem Sozialismus vorgearbeitet: Sie hat die sozialistische Wirtschaftsweise zu einer Notwendigkeit gemacht, die nicht umgangen werden kann.

Der Weltkrieg hat für die meisten kapitalistischen Staaten eine wirtschaftliche und soziale Situation geschaffen, aus der es nur durch die sozialistische Wirtschaft einen Ausgang geben kann.

Eine wirtschaftliche Situation in dem Sinne, daß durch unerhörteste Zerstörung von Gütern und Arbeitskräften eine überaus intensive und ökonomische, kräftesparende und geregelte gesellschaftliche Produktion imstande ist, die Bedürfnisse der Völker zu befriedigen. Der Kapitalismus ist nicht imstande, eine solche Wirtschaft zu leiten — wenn er nicht die Ausbeutung der Arbeiterschaft noch steigern, das heißt noch größere Herunterdrückung des kulturellen Niveaus der Arbeiterschaft herbeiführen will. Dies aber ist nicht möglich, oder wollen wir uns vorsichtiger ausdrücken — **kann** nicht möglich werden. Eine größere Ausbeutung der Arbeiterschaft wird an dem Willen des Proletariats zerschellen. Die soziale Situation ist in allen Ländern derart, daß die Arbeiterklasse ihre Macht erkannt hat. Sie ist die Kraft, auf der die Sicherheit der kapitalistischen Ausbeutung aufgebaut ist. Und dies wurde bereits erkannt! Von ihr hängt es ab, diese Kraft für eigene Ziele zu benutzen, sich gegen Ausbeutung Hunger und Teuerung zu wenden.

Nun ist aber eine ernste Frage zu beantworten: Kann die kapitalistische Wirtschaft sich der neuen schwierigen wirtschaftlichen Situation so anpassen, daß sie imstande wäre, dennoch die ökonomischste, nationalste Produktion zu leiten, ohne dabei dem Profite allzunahe zu treten, d. h. dem Kapital den Profit zu sichern? Gewiß wird sie das versuchen.

Aber sie ist nicht imstande allen Verpflichtungen des Kapitals gerecht zu werden. Zur Steigerung der Produktion sowohl der Landwirtschaft wie der Industrie, ist nötig, die Störung wegzusäubern, die das kapitalistische Privateigentum mit sich bringt. Nicht nur eine gesteigerte Staatskontrolle über die Produktion, nicht nur ein **Produktionszwang** sowohl für die Landwirtschaft wie für die Industrie wird eingeführt werden müssen, nicht nur eine **Arbeitspflicht** zur Steigerung der Arbeitskräfte wird nötig sein, es wird aber noch mehr getan werden müssen: das Recht des Kapitals auf Zins, das heißt **es wird notwendig sein, das Recht des Kapitals zur Aneignung des Mehrwertes, als eine Produktionsstörung abzuschaffen,** denn dieses Recht des Kapitals auf Mehrwert, auf Zins wird unvereinbar sein mit der ökonomischen Notwendigkeit der Produktionserweiterung und dem Willen der Arbeiter, sich zugunsten des Kapitalbesitzes ausbeuten zu lassen.

Die Bourgeoisie ist „unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, **wo sie ihn ernähren muß,** statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, das heißt ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft."

So spricht das **Kommunistische Manifest.** Die Bourgeoisie, auch in neutralen Ländern, wenn sie ihre Profite herauswirtschaften will, muß solch niedrige Löhne zahlen und solch hohe Preise für alle Waren fordern, daß die Proletarier nicht imstande sind, ohne barmherzige Unterstützung der Bourgeoisie, ohne Armenpflege, zu leben. Eine Besserung der Lage der Arbeiterschaft kann nur dann eintreten, wenn der Mehrwert, der bis jetzt der einzelne Besitzer der Produktionsmittel, der Kapitalist, in seine Tasche gesteckt hat, zur Deckung der allgemeinen Bedürfnisse der Gesellschaft benützt wird. Dazu ist aber nötig, die Götzen der kapitalistischen Welt zu stürzen, dazu ist nötig, daß die Arbeiterschaft in allen Ländern, auch in den neutralen, merkt, daß nicht durch Almosen, sondern durch umwälzende Maßnahmen, wie Expropriierung der besitzenden Klassen von ihrem Kapital, die sie berechtigt, Mehrwert zu fordern, das heißt Expropiierung der Fabriken, der landwirtschaftlichen Großbetriebe, der Banken und Wohnhäuser, das heißt durch soziale Revolution, das Endziel erreicht werden kann, das heißt eine Gesellschaftsordnung, die durch Beseitigung von jeder Art der Ausbeutung das Volk von Elend und Sorge befreit. . .

M. Bronski.

Für Walter Sturzenegger

sind uns bereits mehrere Franken zugegangen. Wir haben das Geld der Sektion Uzwil geschickt, welche die Sammlung durchführen wird. Wir ersuchen deshalb alle Genossen, die ihr Scherflein beitragen wollen, daß der tapfere Genosse nach seiner Entlassung einige Wochen den scheidenden Sommer genießen kann, das Geld an Fritz Kopp, Oberuzwil, zur „Rose", zu senden.

*

Auch auf unsere zweite Preisfrage

sind uns eine ganze Reihe Antworten eingegangen. Wir lassen einige folgen.

Wer ist ein Sozialpatriot? Unter einem Sozialpatrioten verstehe ich einen Menschen, welcher früher zur Sozialdemokratie hielt; plötzlich aber durch die im August 1914 rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse dem Patriotismus unterlag. Von dieser Zeit an gibt es Sozialpatrioten. Jetzt stimmen sie in den Regierungen für die Kriegskredite und überhaupt für alle patriotischen Mängel.

F. G., Sektion Außersihl.

Obwohl mir zwar im wilden Gebirge des „Piz Umbrail" wenig Zeit zur Verfügung steht, und ich die Zeitung infolge öfters eintretenden Verkehrsstörungen manchmal sehr verspätet erhalte, so kann ich doch nicht umhin, meine Gedanken auch auf die neue Aufgabe: „Wer ist ein Sozialpatriot?" zu Papier zu bringen. 1. Nach meiner Ansicht ist derjenige ein Sozialpatriot, der mit seinen Gedanken und Ideen der modernen Arbeiterbewegung, dem wirklichen Sozialismus nicht mehr zu folgen vermag und die heutigen Verhältnisse, die aus dem furchtbaren Morden entstanden sind, nicht richtig erfaßt hat, oder noch besser gesagt, noch ganz mit bürgerlichen und alten Anschauungen behaftet ist. 2. „Welche Handlung muß ein Mann tun, um diesen Namen zu verdienen?" Auf diese Frage kann meine Antwort kurz sein und schließt sich so ziemlich an die erstere an. Sie lautet: Die bürgerlichen Anschauungen vertreten. Würde es heißen: „Was ist ein Sozialpatriot?" müßte ich antworten: Ein Feigling.

Mit Genossengruß zeichnet H. Sch., G. J. B. III/77, 2. Zug Feldpost.

Der Krieg und die Verwahrlosung der Jugendlichen.

Was hat der Krieg doch nicht schon alles mit sich gebracht. Welche „erzieherischen" Wirkungen sind nicht zu konstatieren. Ist die herrschende Klasse bestrebt, die militaristisch-chauvinistische Verhetzung der Jugend noch mehr zu betreiben als vor dem Kriege, so bringt sie es auch noch so weit, die noch schulpflichtigen Knaben und Mädchen unter das Joch der kapitalistischen Lohnsklaverei zu spannen. Ist dadurch die Verwahrlosung der Jugend, Tuberkulose, kranke, schwächliche Kinder die unumgängliche Folge, so hat der Krieg auch noch in anderer Beziehung vermocht, „erzieherisch" einzuwirken. Es betrifft dies die stets zunehmende **Jugendkriminalität.** Ein treffliches Beispiel dieser Wirkungen des Krieges bieten die Feststellungen des Berliner Stadtschulrates Dr. Fischer, die er kürzlich im „Berliner Tageblatt" veröffentlichte. Für Berlin macht Dr. Fischer folgende Angaben:

„Vom ersten Kriegsvierteljahr (3. Quartal 1914) bis zum ersten Vierteljahr 1915 steigt die Kriminalität der Zwölf- bis Vierzehnjährigen von 38 auf 98, der Vierzehn- bis Sechszehnjährigen von 101 auf 160. Vorstehende Zahlen betreffen die männliche Jugend. Aber auch die Straffälligkeit der weiblichen Jugend im Alter von 16 bis 18 und von 14 bis 16 Jahren ist gestiegen, wenn auch nicht so bedeutend wie die der gleichaltrigen Jungen. Diese Steigerung hat sich nun im Jahre 1915 und auch 1916 fortgesetzt.

Die Zahl der Hauptverhandlungen gegen Zwölf- bis Vierzehnjährige stieg von 19 Fällen im ersten Vierteljahre 1915 auf 107 Fälle im dritten Vierteljahre 1916.

Die Einwirkung des Krieges auf das sittliche Verhalten der Kinder zeigt sich in den Straftaten. Es mehrten sich in letzter Zeit die Hauptverhandlungen gegen Jugendliche wegen Mundraub, Felddiebstahl sowie Diebstahl von Tauben, Hühnern und Kaninchen. „In besorgniserregender Weise fiel es auf, daß die Mütter vielfach das Heimbringen gestohlener Lebensmittel dadurch begünstigten, daß sie die Dinge stillschweigend annahmen für den Haushalt verwendeten und dann der Hehlerei angeklagt wurden."

Im zweiten Artikel untersucht Dr. Fischer die Ursachen und die Mittel zur Abhilfe der sittlichen Entgleisungen. „Der nächste

Grund für die Zunahme der Verwahrlosung Jugendlicher liegt auf der Hand: es ist die durch den Krieg veranlaßte Lebensmittelknappheit und die vielfach durch Kriegswucher hervorgerufene übermäßige Teuerung aller Lebensbedürfnisse. Aber andere Gründe kommen hinzu. **Die Schule ist nicht mehr imstande, so nachhaltig erziehlich zu wirken, wie in Friedenszeiten.**" Zahlreiche Lehrer stehen im Felde, zahlreiche Schulen sind seit Beginn des Krieges mit Militär belegt. Wo die Schule teilweise versagen mußte, sollte die Familie eingreifen. „Doch da fehlt der Vater, der im Felde steht, und für die Mutter ist es eine zu große Aufgabe, den Haushalt zu versehen, dem Erwerb nachzugehen und eine Schar Kinder zu erziehen. Man hat den väterlichen Einfluß auf die Erziehung der Kinder in unseren Arbeiterfamilien bisher unterschätzt . . . Die Erwerbstätigkeit der Frauen hat sich während des Krieges außerordentlich gesteigert: während in den Groß-Berliner Krankenkassen Ende November 1914 470,515 Frauen versicherungspflichtig waren, betrug ihre Zahl ein Jahr später 636,396 Frauen, und diese Zahl hat sich 1916 weiter erheblich vermehrt."

Angesichts dieser Tatsachen bimbambelt man in der Schule den Kindern von Vaterlandsliebe und Patriotismus. **Zum Teufel mit der ganzen bürgerlichen Lehrmethode.** Von einem „moralischen" Einfluß auf die Kinder kann hier nicht die Rede sein. Sorgen wir selbst für Abhilfe! —ti.

Unser politisches Tagebuch.

Grütlianerscharfsinn ist zu konstatieren in einem der letzten Leitartikel des Organs vom moralischen Volksbund. Zwischen den Zeilen werden die sozialpatriotischen „Brüder" in der Partei abgekanzelt, die überzeugungsgemäß eigentlich zum Grütliverein gehörten, aber aus irgendwelchen Gründen lieber in der weitherzigen Partei mit den großen Wählermassen hin- und herschaukeln. Lob aber und viel Achtung zollt der Artikel der „Freien Jugend", die die **konsequente Verfechterin des revolutionären Sozialismus** sei. Auch wir loben den ehrlichen Kleinbürger, der die Situation richtig erfaßte und nehmen „die gute Stimmung wahr, denn sie kommt so selten".

*

Eine Partei der Abstinenten hat sich in Basel gebildet. „Es kommt eine Zeit, wo die Alkoholfrage alle andern Fragen des Staatslebens in den Hintergrund drängt", verkünden Eiferer. So kann nur jemand schreiben, für den „alle andern Fragen" schon mehr oder weniger gelöst sind. Die Leute sollten gerade umgekehrt „alle andern Fragen" in den **Vordergrund** stellen, so die Probleme des Achtstundentags, der Wohnungsverhältnisse, der Kinderausbeutung, des Lehrlingselends, der Heimarbeit, der Frauenarbeit, der Preistreibereien, der Milchnot usw., **womit sich die Alkoholfrage von selbst heute schon in den Vordergrund drängen würde!** Aber das können die Spießer nicht, denn sie müßten Sozialdemokraten werden. Soviel scheinen sie aber eingesehen zu haben, daß bei den bürgerlichen Parteien für das Volkswohl nichts zu holen ist. Diese Gründung ist deshalb soziologisch insofern interessant, als sie ein **tappendes Suchen bürgerlicher Elemente nach einem Ausweg aus dem heutigen Elend darstellt.** Es wird aber eine Totgeburt sein wie alle Reformen, die nicht auf sozialistischer Grundlage beruhen. H. W.

Anfrage an die „Freie Jugend".

Die „Freie Jugend" richtet oft an verschiedene Genossen und Organisationen Fragen.

Nun soll es auch uns Leser gestattet sein, einmal an die „Freie Jugend Fragen zu richten.

Was gedenkt die internationale „Freie Jugend" bezw. ihre Leitung, anzufangen in Betracht der Ereignisse, die sich im Osten abspielen und für die ganze Internationale von entscheidender Wichtigkeit sind, in Betracht des keinen Tag Verzögerung duldenden Hilferufes des russischen Proletariats und Aufrufes der Berner internationalen Kommission? Immer nur Fragen sammeln, nie Forderungen stellen? Oder gedenkt sie die Frage zur Entscheidung „den einzelnen Genossen in der Partei" zu überlassen? Wo ist unsere berühmte Selbständigkeit, auf dem Papier? Will sie sich vielleicht überhaupt nur und ausschließlich mit den organisatorischen Fragen beschäftigen und die Ohren verstopfen, die Augen verdecken — der Partei gleich — vor dem Donnerschall und der Brandfackel, die in die ganze Welt geworfen wurden und alle Internationalisten zur Erfüllung ihrer Pflicht rufen?

Genossin K., Zürich.

Und die Antwort dazu.

Wir gedenken weder die Ohren zu verstopfen noch die Hände ruhen zu lassen. Nachdem die Kientalerverbindung nichts von sich hören ließ und ihr Aufruf nur von einem Teil ihrer eigenen Leute unterstützt wurde, haben wir

1. sofort uns bemüht, eine Sitzung des internationalen Bureaus der sozialistischen Jugendorganisation zustande zu bringen unter Zuzug radikaler Genossen aus allen Ländern;

2. haben wir an die schweizerische Partei und den Gewerkschaftsbund die Forderung gestellt, am 1. Mai durch Arbeitseinstellung und Straßenkundgebungen eine Sympathiekundgebung für die russischen Genossen durchzuführen;

3. ihren Kampf im eigenen Land durch Forderung der Demobilisation zu verschärfen;

4. haben wir sofort, z. B. in Zürich, öffentliche Versammlungen mit dem Thema: „Die russische Revolution und das europäische Proletariat" veranstaltet;

5. haben sämtliche unserer Redner darüber gesprochen;

6. haben wir in der „Jugend-Internationale" die erste Denkschrift über die russische Revolution geschaffen usw. usw. Aber vielleicht genügt schon dieser Bescheid unserer temperamentvollen Genossin.

Unser Sieg am 1. Mai.

Der 1. Mai 1917 brachte uns wieder neue, schöne Siege. Unsere Forderung vom Mai 1916, der 1. Mai soll kein Feiertag, sondern ein Tag des Kampfes sein, wurde gehört. An vielen Orten nahm der diesjährige 1. Mai einen demostrativen Charakter an. Große Minderheiten in den Organisationen forderten noch Weglassung der geputzten Kinderaufzüge und des spießbürgerlichen Rummels. In Zürich verlangte ein Teil den Generalstreik. Was dieses Jahr noch nicht allgemein war, wird nächstes Jahr sicher sich durchsetzen. Ein weiterer Erfolg ist die starke Teilnahme Jugendlicher an dem Demonstrationszuge und der Massenvertrieb unserer Schriften. **20,000 Zeitungen wurden verkauft!** Am Abend des 1. Mai war kein Stück mehr da und immer noch wurden gefordert. Herzlichsten Dank allen Helfern!

Die Pfadfinder und Jugendwehrmitglieder schießen auf ihre Eltern.

Wie in einer Anzahl anderer deutscher Städte kam es auch in Hamburg zu großen Kundgebungen gegen den Krieg. Gegen die Demonstranten wurde Militär aufgeboten, das sich aber weigerte, vorzugehen. Darauf wurde die Jugendwehr geholt und deren 14- bis 19jährige Mitglieder schossen auf die Arbeiter.

Und da gibt es immer noch Genossen, die behaupten, man dürfe die Jugend über das Militärwesen und seine heutige Rolle im Staat nicht aufklären.

Lehrlingselend und kein Ende.

Es klingt fast unglaublich, daß Lehrlinge auch in einer städtischen Lehrwerkstätte und zwar in Zürich, körperlich mißhandelt werden. Ich möchte hier nur die zwei Fälle anführen, die ich anläßlich meiner Lehrlingsprüfung mit eigenen Augen gesehen habe.

1. Ein Lehrling im ersten Lehrjahre sprach mit mir einige Worte. Kaum sah dies Herr Schwab, der Meister der Werkstatt, in der ich arbeitete, so kam er auf uns zu, nahm den Lehrling an den Ohren und riß denselben durch die ganze Werkstätte, die ungefähr 20 Meter lang sein wird.

2. Ein anderer Lehrling plauderte mit einem Nebenkollegen einige kurze Worte. Vom Meister, Herrn Schwab, bemerkt, wurde ersterer mit Püffen und Ohrfeigen so traktiert, daß es nur so eine Freude war.

Daß hier einmal für Abhilfe gesorgt werden muß, scheint mir ohne weiteres klar zu sein. Im weiteren glaube ich, daß Herr Birk, der Werkführer, von dieser Erziehungsmethode Kenntnis hat.

Beilage zu „Freie Jugend“

Nummer 10 | Zürich, den 7. Mai 1917 | 12. Jahrgang

Willkommen zum Friedensjugendtag in Basel!

Wir grüßen euch!

Wir grüßen euch, Jugendgenossen und -genossinnen, die ihr aus allen Teilen der Schweiz nach Basel kommt, um bei uns den dritten schweizerischen Jugendtag der arbeitenden Jugend zu verleben.

Friedensjugendtag hat man das Fest getauft. Seit drei Jahren tobt auf den Schlachtfeldern der furchtbarste Krieg. In Millionen von Familien ist herbes Leid eingekehrt, ganze Völker



Ein Teil der Basler auf der Fahrt zum Jugendtag nach Luzern 1916.

leiden Hungersnot, entsetzliches Elend allüberall. Da ist es kein Wunder, wenn die Sehnsucht nach Frieden immer größer, brennender wird. Wenn alle Menschen einstimmen in das Lied des Dichters:

Alle Völker wollen Frieden,
Frieden jedes Menschenherz.

Die dritte schweizerische Zusammenkunft der arbeitenden Jugend wird ein erneuter Schrei nach Frieden sein.

Aber doch nicht mehr so hoffnungslos als vor einem Jahre wird der Ruf erhoben. Im fernen Osten haben die Genossen und Arbeiter die Fahne der Revolution erhoben, den Zarismus in Trümmer geschlagen und rüsten sich, selbst ihre Geschicke zu leiten und zu lenken. Die Zusammenkunft der schweizerischen arbeitenden Jugend in Basel wird eine Sympathiekundgebung werden für die russische Revolution. Für die einzige Friedenshoffnung in diesen Tagen.

Aber der Tag wird noch mehr sein. Zu einer Heerschau soll er wieder werden, wie es Zürich und Luzern war. In nie geahnter Stärke sind im letzten Jahre die Wellen der Reaktion über unsere Organisation gebraust. Die Gegner haben kein Mittel gescheut, uns aufzuhalten und manche haben sogar geträumt, uns vernichten zu können. Was Solothurn versprach, das wird Basel halten. Unsere Mitglieder werden durch einen Massenaufmarsch zeigen, daß der Kampf der Gegner den Vormarsch der sozialistischen Jugend nicht aufgehalten hat, im Gegenteil beschleunigt. Wohl sind die Zeiten hart, die Löhne niedrig und die Teuerung drückend. Aber wer von den Jugendgenossen würde nicht freudig sich die härtesten Entbehrungen auferlegen, wenn es gilt, zu sparen zur Reise an den Jugendtag? Das innige Verwachsen der Mitglieder mit ihrer Organisation, das Zusammengehörigkeitsgefühl, der Idealismus der jungen Herzen wird der Jugendorganisation das zum drittenmal gelingen lassen, was bürgerliche Jugendvereine nicht ein einziges Mal fertig brachten während dem Krieg: eine schweizerische Zusammenkunft aller ihrer Mitglieder.

Eine besondere Bedeutung erhält der diesjährige Jugendtag aber auch dadurch, daß zum erstenmal die welschen Freunde in größerer Anzahl daran teilnehmen werden. Es wird eine Verbrüderung der deutschen und welschen Genossen sein. Was das Bürgertum vergeblich anstrebt, das werden die sozialistischen Ideen bei uns leicht ermöglichen, eine Ueberbrückung der Sprach- und Rassenverschiedenheiten. Bindet uns doch alle ein Geist, ein Ziel und ein Wille, der zu revolutionären Aktionen und zur Verwirklichung des Sozialismus.

Und unsere Freude wird eben diese Verbrüderung, wird das Zusammenleben mit Tausenden Gleichgesinnter, wird die wuchtige Manifestation unseres Willens und Wollens sein.

Auf denn in hellen Scharen nach Basel. Wir haben gerüstet, euch den Aufenthalt so angenehm und so unvergeßlich wie nur möglich zu machen. Gern hätten wir noch mehr getan, wenn die Kräfte es erlaubten. Wir heißen euch willkommen, junge Kameraden aus allen Teilen der Eidgenossenschaft, zum Feste der Arbeiterjugend, zu unserem Feste! Der Basler Jugendtag soll wie seine Vorgänger ein Markstein in der Geschichte unserer Bewegung werden. Ein neuer Meilenstein, den wir erreicht haben auf unserem Weg zum Endziel. Dort wollen wir Kraft und Ausdauer schöpfen zu neuen Kämpfen und neuer Arbeit.

Wir grüßen euch, Jugendgenossen und -genossinnen, wir grüßen dich, arbeitende Jugend. Der Freiheit junges Volk!

F. E., Basel.

Die Stadt Basel in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht.

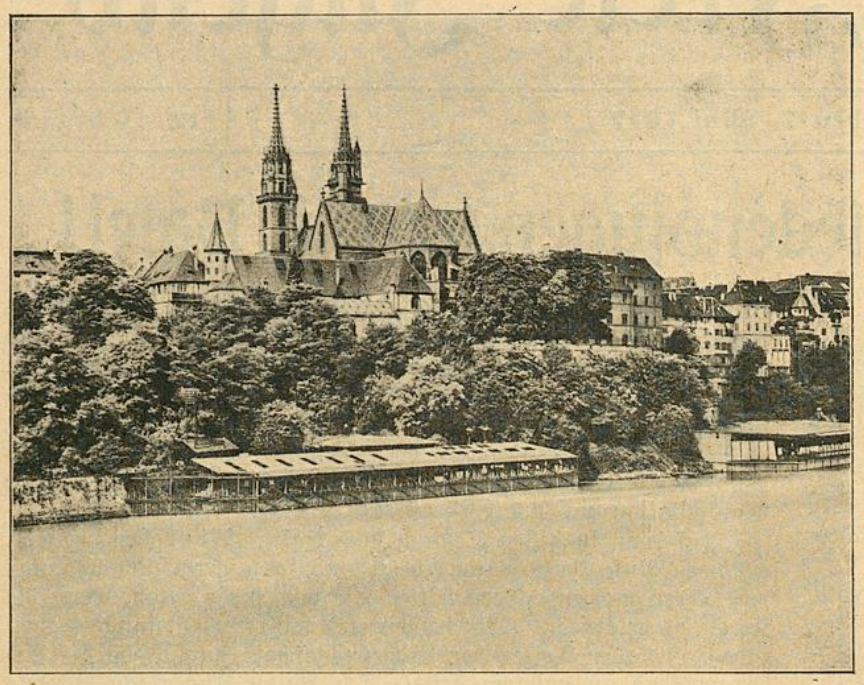
Der Festausschuß für den diesjährigen sozialistischen Jugendtag, der über Pfingsten in Basel stattfinden soll, hat den Unterzeichneten veranlaßt, die Festteilnehmer an dieser Stelle über die Stadt Basel, soweit es im beschränkten Rahmen eines Zeitungs-



Spalentor.

artikels geschehen kann, namentlich in bezug auf die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Einrichtungen und Verhältnisse zu orientieren.

Wer von Basel sonst nichts weiß, hat es wohl schon eine reiche und fromme Stadt nennen gehört. Beide Eigenschaften haben ihre bedingte Richtigkeit. Reich ist Basel insofern, als es hier eine ziemliche Anzahl von meist in Industrie, Handel und Bankwesen tätigen Millionären gibt; aber der Reichtum seiner Großkapitalisten, der ungefähr wie anderswo vom bescheidenen Wohlstand der schichten stark absticht, ist nicht sehr verschieden vom Reichtum der



Münster in Basel vom Rhein aus gesehen.

großkapitalistischen Kreise in den Städten Zürich und Genf.

Von einem frommen Basel kann man insoweit reden, als hier vielleicht das kirchliche Leben etwas stärker pulsiert als in manch anderer Stadt. Allein neben den vielen eifrigen gibt es auch hier viele laue Christen und nicht wenige, die sich mindestens innerlich von jeder kirchlichen Gemeinschaft losgesagt haben. Jedenfalls hat Basel seinen Charakter als strenggläubiger und ausschließlich evangelischer Ort längst eingebüßt. Konfessionell ist seine Bevölkerung sehr gemischt, zählt es doch ungefähr zu einem Drittel Katholiken.

Vor allem ist Basel, was in den innern Stadtteilen baulich immer noch trotz vieler mehr oder weniger gelungenen Umgestaltungen zum Ausdrucke kommt, eine alte Stadt, die historisch schon im vierten Jahrhundert n. Chr. als von den Römern zum Schutze gegen die Alemannen befestigter Ort genannt wird. Nach der Zerstörung der benachbarten größeren Römeransiedelung Augusta rauracorum (Augst, heute Baselaugst in Baselland und Kaiseraugst im Aargau), wo sich noch interessante Reste eines Amphitheaters vorfinden, trat Basel gewissermaßen deren Erbschaft an. Jahrhundertelang hatte hier das nach der Stadt benannte Bistum seine Residenz. Der Bischof war nicht allein geistlicher, sondern später an des deutschen Kaisers Statt auch weltlicher Herr. Mit dem Siege der Reformation verließ der Bischof die Stadt für immer. Kurz vorher (1501) schloß sich Basel der Eidgenossenschaft an.

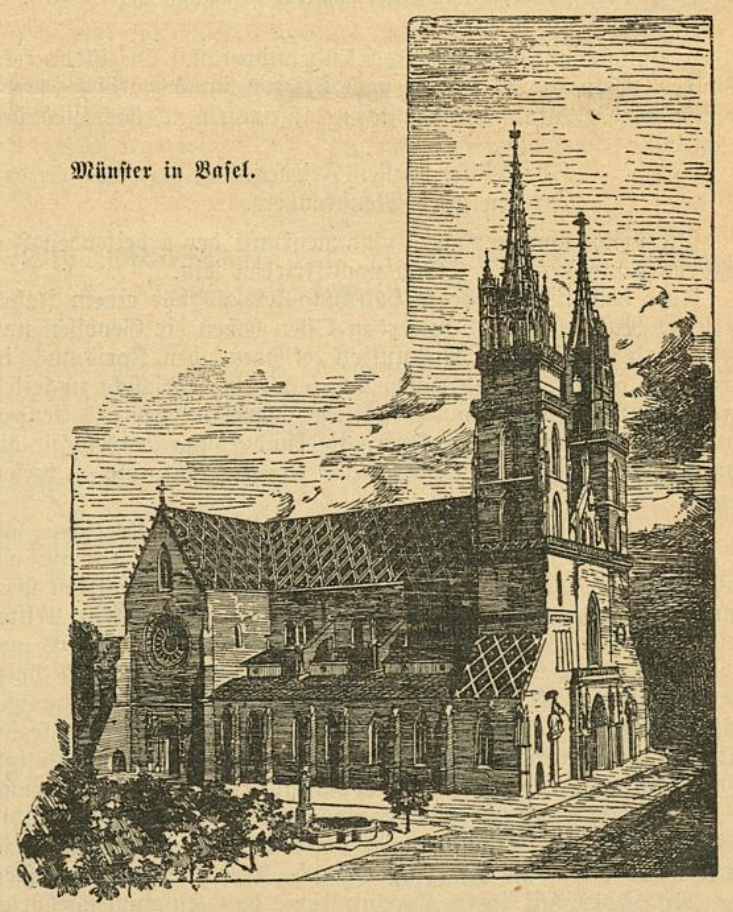
Das heutige Gemeinwesen Basel-Stadt ist namentlich in wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Beziehung, zum Teil auch in sozialer und allgemein politischer Hinsicht stark beeinflußt durch die Kleinheit seines Gebietes, die Lage an den Landesgrenzen (Baden und Elsaß) und an dem hier in mächtigem Bogen sich nach Norden wendenden Rheinstrom, der die Stadt in zwei Teile (Groß- und Kleinbasel) scheidet, und durch seine staatsrechtliche Eigenart.

Die politischen Begriffe Kanton Basel-Stadt und Stadtgemeinde Basel (seit der in den 1830er Jahren als Wirkung des damaligen Bürgerkrieges zwischen Stadt und Land erfolgten Trennung des damaligen Kantons Basel) fallen fast ganz zusammen. Der Halbkanton Basel-Stadt umfaßt nur die Stadt Basel und zwei Landgemeinden auf dem rechten Rheinufer (Riehen und Beppingen); die frühere dritte Landgemeinde Kleinhüningen, auf deren Gebiet der letzter Tage vom Großen Rat beschlossene rechtsrheinische Hafen als Stützpunkt der zu neuem Leben erwachten Rheinschiffahrt erstehen wird, ist vor einigen Jahren mit der Stadt völlig verschmolzen worden.

Die Verwaltung des Kantons und der städtischen Einwohnergemeinde sind in den gleichen Händen vereinigt. Der 130köpfige, proportional gewählte Große Rat ist daher zugleich kantonales und städtisches Parlament; der siebenköpfige Regierungsrat übt die Funktionen der Exekutive sowohl für den Kanton wie für die Stadt aus. Einzig die städtische Bürgergemeinde und die beiden Landgemeinden haben noch eigene Organe und Verwaltung.

Basel ist sowohl Industrie- wie Handelsstadt. Die älteste und bedeutendste Industrie ist die seinerzeit von aus Frankreich geflüchteten Protestanten begründete Seidenbandfabrikation, die vorwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, mit ihren Hilfsindustrien, insbesondere die Seidenfärberei. Als weitere, aber bedeutend jüngere Industriezweige sind zu nennen die Schappespinnerei (Verarbeitung von Seidenabfällen) und die chemische Industrie (Herstellung von Farbstoffen, hauptsächlich der indirekt aus Steinkohlenteer gewonnenen Anilinfarben, sowie von pharmazeutischen Fabrikaten). Die soeben genannten Industriezweige, hauptsächlich die chemische Industrie, erzielten sehr beträchtliche Kriegsgewinne, während die Mehrzahl der übrigen Industrien und Gewerbe unter dem Kriege eher Not litten.

Von den Handelszweigen sind hervorzuheben die Speditions-, Kommissions- und Agenturgeschäfte, die hauptsächlich dem internationalen Güteraustausch dienen, Das Bank- und das Versicherungswesen. Nach Zürich ist Basel der bedeutendste Handels- und Bankplatz der Schweiz. Eine große Rolle spielen die in- und ausländischen Verkehrsanstalten (Eisenbahnen, Zoll, Post, Telegraph und Telephon), die mehrere tausend Personen beschäftigen. Freilich ist der Verkehr seit Kriegsausbruch wegen der Grenzsperre und der vielen Ein- und Ausfuhrverbote stark unterbunden; die sonst so regen Beziehungen zwischen der Stadt und dem badischen und elsässischen Nachbargebiet sind auf ein Minimum reduziert. Diese schlimmen Kriegswirkungen haben das Erwerbsleben Basels vielfach stark beeinträchtigt und die Bevölkerung (bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1910 zählte der Kanton Basel-Stadt 135,918 Einwohner) vorübergehend vermindert. Tausende



Münster in Basel.

von hier ansässigen Ausländern wurden der Stadt durch den Krieg entzogen. Basel zeigt also jetzt in mancher Hinsicht ein anderes Bild als zur Friedenszeit.

Nach der Heimat umfaßte die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1910 rund 44,300 Kantonsbürger, 39,920 Schweizer aus andern Kantonen und 51,700 Ausländer. Seit Kriegsausbruch geht der ausländische Bevölkerungsanteil fortwährend zurück. Viele Ausländer hätten sich ihrer Verwen-

dung als Kanonenfutter entziehen können, würden sie sich rechtzeitig um das Schweizer- und Baslerbürgerrecht beworben haben, das gemessen an den entsprechenden Verhältnissen in den meisten andern Kantonen und Gemeinden ziemlich leicht erhältlich ist. Immerhin dürfte auch die baslerische Bürgerrechtsgesetzgebung im Sinne größerer Weitherzigkeit ausgebaut werden.

Von den verschiedenen sozialpolitischen Einrichtungen, die Staat und Stadt Basel aufweisen und die im großen und ganzen auf einer anderen größeren städtischen Gemeinwesen in der Schweiz ähnlichen Stufe stehen, sei im nachstehenden eine ganz summarische und notgedrungen lückenhafte Darstellung gegeben.

Arbeiterschutz. Gewerbeinspektorat (mehrere männliche Beamte und ein weiblicher Beamter), Arbeiterinnengesetz, Lehrlingsgesetz, Ruhetagsgesetz, Gesetzesbestimmungen zum Schutze des Wirtschaftspersonals, Verordnungen zum Schutze der Bauarbeiter.

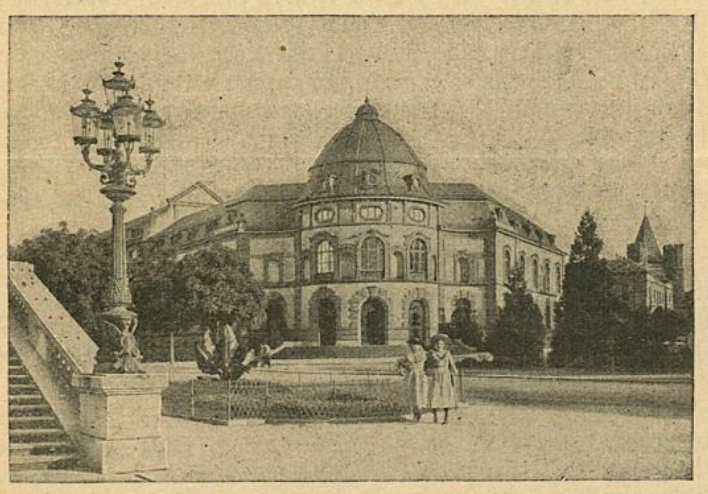
Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge. Oeffentlicher Arbeitsnachweis mit Dienstbotenheim. Arbeitslosenunterstützung. Staatliche Arbeitslosenkasse mit erheblichem Staatszuschuß. Staatsbeiträge an Gewerkschafts-Arbeitslosenkassen.

Kollektive Arbeitsstreitigkeiten. Staatliches Einigungsamt. Private Einigungsstellen mit amtlicher Anerkennung.

Wohnungsfürsorge. Sanitarische und bauliche Vorschriften. Wohnstatistik. Vom Staate erstellte Wohnungen für öffentliche Bedienstete. Staatliche Beihilfe an eine Wohngenossenschaft (Baurechtsvertrag). Oeffentlicher Wohnungsnachweis.

Lebensmittelfürsorge. Lebensmittelpolizei. Preisstatistik. Schülerspeisung. Allerlei Maßnahmen infolge der Kriegsteuerung (Notstandsaktionen).

Oeffentliche Gesundheitspflege. Sanitarische und bauliche Vorschriften. Oeffentliche Badeanstalten (Fluß- und



Universitätsbibliothek in Basel.

Brausebäder). Schulbäder. Schularzt. Private Ferienkolonien für Schüler mit Staatsunterstützung. Staatliche Kontrolle über Schlaf- und Kostgänger-, sowie Pflegekinderwesen.

Krankenfürsorge. Staatliche und bürgerliche Heil- und Pflegeanstalten mit zum Teil reduzierten Taxen, zum Teil unentgeltlicher Behandlung. Walderholungsstätte mit Staatsunterstützung. Oeffentliche Krankenkasse mit Staatsbeiträgen zugunsten der Versicherten. Obligatorische Krankenversicherung für bestimmte Bevölkerungsgruppen.

Bestattungen. Unentgeltlichkeit der Erd- und Feuerbestattung.

Schul- und Bildungwesen, Jugendfürsorge. Unentgeltlichkeit des Unterrichts auf den verschiedenen Stufen der allgemeinen Schulen und Anstalten für Berufsbildung. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel auf den untern und mittleren Stufen. Stipendien. Handarbeitsunterricht teils durch die öffentlichen Schulen, teils durch private Einrichtungen mit Staatsunterstützung. Kleinkinderanstalten (für Vorschulpflichtige). Schülerhorte und Jugendspiele. Vormundschaftsbehörde als Zentralstelle für Jugendfürsorge und Kinderschutz mit Lehrstellenvermittlung. Staatliche Unterstützung des beruflichen Bildungswesens. Frauen als Mitglieder von Schulaufsichtsbehörden. Verschiedene Bildungsgelegenheiten im Anschluß an die Universität. Oeffent-



Das Rathaus in Basel.

liche Lesesäle mit Bibliotheken. Privates Stadttheater mit Staatssubvention.

Armenwesen. Armengesetz. Bürgerliche und Einwohner-Armenpflege.

Personal der öffentlichen Verwaltungen. Gesetzgebung über Dienstverhältnisse und Besoldungen. Pensionsanspruch für dienstunfähige Beamte, Angestellte und ständige Arbeiter ausschließlich auf Staatskosten. Geregeltes Disziplinarwesen. Personalausschüsse unter ausdrücklicher Wahrung des Vereinsrechtes. Kranken- und Unterstützungskassen.

Steuerwesen. Einkommens- und Vermögenssteuer auf der Grundlage der Progression nach oben und der Degression nach unten.

Rechtsprechung. In der Strafrechtspflege u. a. bedingter Strafvollzug. In der Zivilrechtspflege u. a. gewerbliche Schiedsgerichte mit Wählbarkeit der Frauen.

Oeffentliche Werke, Betriebe 2c.: Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Kraftwerk in Aeugst, Straßenbahnen, Kantonalbank, staatliche Gebäudeversicherung, Statistisches Amt.

Vieles ist erreicht worden, noch viel mehr bleibt anzustreben.

Selbstverständlich ist auch in Basel wie anderswo in Gesetzgebung und Verwaltung die sozialdemokratische Partei das Hauptelement des Fortschritts. Trotz gelegentlicher Rückschläge ist die Sozialdemokratie hier im allgemeinen erfreulich angewachsen. Bei den am 30. April 1917 stattgefundenen Großrats-Erneuerungswahlen hat sie dank den Einwirkungen des Krieges die Zahl der Mandate von 44 auf 59 erhöht.



Straßburgerdenkmal in Basel.

Wenn die Jugendgenossen aus allen Teilen der Schweiz in Basel zusammentreten, werden sie wahrscheinlich vom elsässischen Kriegsschauplatz her den Kanonendonner vernehmen. Mit welchem Ingrimm werden sie dann der schädlichen Ursachen und Wirkungen der Menschenschlächterei gedenken, gleichzeitig aber aus den Ereignissen der jüngsten Zeit (Revolution in Rußland, Gärungen in den übrigen Ländern) zukunftsfrohe Ausblicke schöpfen!

E. Wullschleger.

Unsere Wanderung am zweiten Tag.

A. Es wird unsere jungen Genossen auch wundernehmen, durch welche Gegenden die Wanderung an unserem Jugendtag in Basel geht. Man fährt diesmal nicht mit dem Dampfer wie auf dem Zürich- oder Vierwaldstättersee in den letzten Jahren, sondern die Basler Freunde werden uns durch einen Teil des ihnen bekannten Basler Jura führen. Eine kurze Repetition sagt uns folgendes: Der Jura, der uns Basler von der inneren Schweiz abschneidet, ist ein reines Kalkgebirge. Abgelagert aus den Niederschlägen des Wassers uralter Meere finden sich im Jura überall, auch auf den Berggipfeln, Reste von Seetieren, die einst die Buchten dieser Meere belebten und die jedes Kind bei uns als Ammoniten, Nautilus und Belemniten, „Schnecken", wie sie der Volksmund nennt, kennt. Die Gesteinsschichten des Jura streichen im ganzen wagrecht hin, sind aber stellenweise durch tiefe Schluchten, die sogenannten „Klusen", unterbrochen. Der Jura kehrt von Süden her ungefähr bis Basel seine Steilseite, zum Teil in senkrechten „Flühen" abfallend, gegen Osten, während er von da an durch Süddeutschland umgekehrt seine „Flühe" nach Westen wendet. Ganz verschieden im Aufbau und im Aussehen sind die verschiedenen Teile des Jura. Die westlichen Ketten des Jura mit ihren zackigen Felsklippen und tief eingerissenen Schluchten, in denen der Waldbach tosend schäumt, sie lassen sich schlechterdings nicht unter einen Hut bringen mit den sanft gewellten Umrissen desselben Gebirges, wie es der Plattenjura auf der Grenze von Aargau und Baselland darstellt. Hier finden wir dann keine kühnen Formen mehr, alles ist gemildert. Selbst wo alte Ruinen von den Höhen herunter grüßen, wie die Homburg oder Farnsburg, machen sie einen beinahe behaglichen Eindruck verglichen mit den romantischen, wilden Felsennestern anderer Gegenden, zum Beispiel Tierstein, Vorburg usw. Auch die Bevölkerung ist der sie umgebenden Natur angepaßt. Im westlichen Jura, den wir besuchen werden, sitzt ein trutziges Völklein, das leicht zum Raufen und Händeln geneigt ist, ganz anders wie der nüchterne, trockene Bauernschlag im obern Baselbiet, der mit viel Mühe dem mageren Boden etwas weniges abgewinnt und nebenbei in der Hausindustrie für die schwerreichen Seidenbandherren in der Stadt front.

Aber wir kommen ja ganz von unserer Aufgabe ab, wir wollten etwas von unserer Wanderung am Pfingstmontag erzählen.

Von Basel weg führen die verschiedensten Wege nach Sichtern, der am meisten begangene wird uns von Basel weg durch die prächtige Hardtwaldung nach Muttenz führen. Muttenz ist seinem Aeußern nach ein wohlhabendes Dorf, besonderes Interesse gebührt der befestigten Kirche. Ein Zeichen dafür, daß die christlichen Herrschaften es immer noch verstanden haben, ihr Eigentum zu schützen. Von Muttenz aus führt uns der Weg in ein kleines, einsames Tälchen, das stark ansteigend uns auf das Hochplateau der Schönmatt führt. Auf Fußwegen geht es zum Aussichtsturm, der sein 30 Meter hohes Eisengerüst, auf einem vorspringenden Kalkfelsen stehend, in die Luft hinausreckt. Eine wundervolle Aussicht belohnt uns bei gutem Wetter für die „Strapazen" des Aufstieges.

Nicht weit vom Turm weg liegt das Bergdorf Gempen. Von hier aus führt uns der Weg über Wiesen mit prächtigen Obstbäumen auf gutem Sträßchen unserem Ziele entgegen. Lang scheint einem der Weg, aber als er anfängt langweilig zu werden, geht's in einen dunklen, schwarzen Tannenwald hinein, noch einige Schritte und wir sind auf — Sichtern, unserem Lagerplatz, angelangt. Von dieser prächtigen Wiese aus, die schon oft unseren Basler Freunden als Zusammenkunftsort gedient hat, schweift der Blick über das ganze waldige Hügelgebiet gegen den Rhein und das Mittelland zu. Es bietet ein schönes Entgelt für die 3½-stündige Wanderung, im kühlen Schatten der hohen Tannen seinen Blick auf dem sonnenüberstrahlten Hügelgelände ruhen zu lassen und siehe da — durch den Einschnitt des Hauensteinpasses grüßen die schneeigen Bergriesen der Alpen zu uns herüber.

Und nun Genossen und Genossinnen, laßt es erschallen laut in die Wälder hinaus:

Wohlan, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten,
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
— Valleri, vallera!

Festprogramm

zum Friedens-Jugentag der schweizerischen Arbeiterjugend in Basel
zu Pfingsten (27. und 28. Mai) 1917.

Das Programm.

Sonntag, den 27. Mai: Empfang der Gäste. Besichtigung der Stadt in Gruppen unter kundiger Führung (Münster, Rheinpartie, zoologischen Garten usw.). Von 11 bis 1 Uhr Einnahme des Mittagessens. Um 1½ Uhr Sammeln zum Demonstrationszug beim unteren Rheinweg (bei der Kaserne). Um 2 Uhr Abmarsch des Demonstrationszuges.

Nachmittags 4 Uhr: auf dem Spielplatz in den „langen Erlen" **Friedens-Demonstrationsversammlung.** Referenten: **Fritz Platten,** Zürich, **Humbert-Droz,** Chaux-de-Fonds (französisch) und **Willy Münzenberg.**

Um 6 Uhr Rückkehr in die Stadt zum Abendkonzert. Um 7½ Uhr in der „Burgvogtei" künstlerisches Konzert unter Mitwirkung erster Kräfte. Spezial-Programm. Eintritt für auswärtige Besucher 40 Cts., für solche aus Basel und Umgebung 80 Cts. Nach dem Konzert Aufsuchen der Quartiere. — Nachtruhe.

Montag, den 28. Mai: 5 Uhr Tagwacht und bis 6 Uhr Einnahme des Morgenessens. Punkt 6 Uhr Abmarsch in Gruppen zu 150 bis 200 nach den Sichtern bei Liestal. Daselbst Volkstänze, Spiele, Singen, Musizieren usw. Um 2 Uhr Gedenkfeier am Herweghdenkmal in Liestal. Ansprache von Parteisekretär Genosse **Fähndrich.** Gemeinsamer Heimmarsch nach Basel, Abschiedskundgebung auf dem Bahnhofplatz.

Ankunft und Anmeldungen.

Jede Sektion ist verpflichtet, unter allen Umständen bis **zum 20. Mai** dem Genossen **Emil Arnold in Basel, Nadelberg 15, mitzuteilen:** 1. Wie viel Teilnehmer von ihnen kommen; 2. wie viel davon Burschen und wie viel Mädchen; 3. eine Liste, auf welcher alle Teilnehmer namentlich aufgeführt sind; 4. wie viel Mittagessen wünschen; 5. wie viel Teilnehmer das Abendkonzert besuchen (die bestellten Mittagessen und Karten zur Abendfeier müssen gebraucht werden); 6. wie viel Mitglieder Massenquartier, Gratislogis bei Genossen, Hotelzimmer usw. wünschen.

Was kostet die Teilnahme?

Das ist für viele der springende Punkt. Wir haben wie an früheren Jugendtagen uns deshalb bemüht, die Veranstaltung möglichst billig für unsere Mitglieder zu arrangieren. Für 3 Fr. außer dem Fahrgeld ist es jedem möglich, das Fest mitzumachen.

Nicht zu vermeidende Auslagen:

Bahnfahrt	Fr.	—.—
Abzeichen	„	—.20
Mittagessen am ersten Tag	„	1.—
Milch zum Abendessen (das letztere selbst mitnehmen	„	—.20
Morgenessen	„	—.30
Beitrag an die Sektion für das Mittagessen am zweiten Tag	„	—.50
Karten usw.	„	—.40
Abendfeier		—.40
Total	Fr.	3.—

Das teuerste ist die Bahnfahrt. Um diese zu verbilligen, haben wir

drei Extrazüge bestellt.

Olten-Basel, St. Imier-Basel und Zürich-Basel. Durch Benützung des Extrazuges wird die Fahrt gewaltig verbilligt. Während normal die Fahrt Zürich-Basel Fr. 8.15 kostet, kommt sie bei Benützung des Extrazuges auf nur Fr. 5.70, von Olten-Basel auf Fr. 2.65 zu stehen.

Die Abfahrt in Zürich erfolgt um 7.20 Uhr am Pfingstsonntagmorgen. In Baden um 7.40 Uhr, in Turgi um 7.45 Uhr und in Brugg um 7. 50 Uhr. Die Heimfahrt von Basel ab Basel am Montagnachmittag um 5—5½ Uhr.

*

Um auch den ärmsten der Sektionen die Teilnahme zu ermöglichen, sollen

Sammlungen unter den ausgelernten Mitgliedern, Passivmitgliedern usw. durchgeführt werden,

um aus ihrem Ertrag die Minderbemittelten zu unterstützen.

Wie der Telegraph schreibt.

(Schluß.)

Ein wunderbares Werk der Feinmechanik stellt der Hughestelegraph dar, der nicht nur eine allgemein lesbare Schift hervorbringt, sondern auch überhaupt viel rascher arbeitet als die gewöhnlichen Einrichtungen. Wenn wir in seine Geheimnisse eindringen wollen, so soll das ohne die Hilfe einer Abbildung geschehen, weil dieser Telegraph so verwickelt ist, daß Bilder leicht verwirrend wirken. Bauen wir uns also zuerst in Gedanken einen Empfangsapparat. Am Rand eines Rades, das sich um eine wagerechte Achse dreht, sollen ringsum erhabene Buchstaben angeordnet sein, die gewissermaßen den Radreifen vertreten, und die auf irgend eine Weise mit Farbenflüssigkeit versehen werden. Dicht unter dem Rad befindet sich weiter ein Papierstreifen, an dem jene Buchstaben vorübereilen, wenn sich das Rad dreht. Dieser

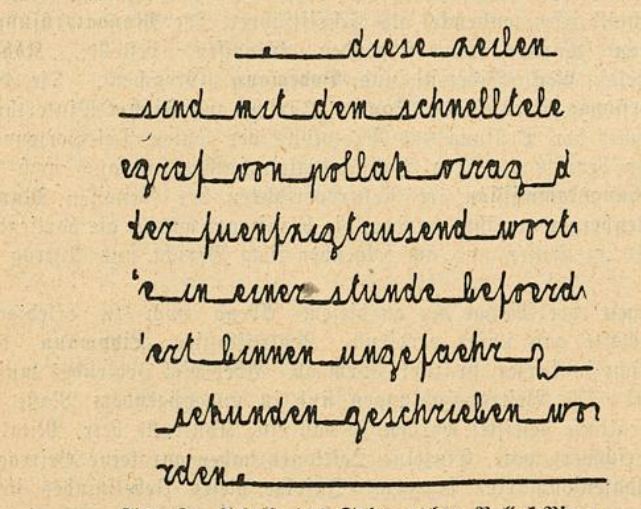


Abb. 3. Schrift des Telegraphen Pollak-Virag.
Die Züge werden durch einen Lichtgriffel erzeugt, der von einem allseitig beweglichen Stengelchen auf eine lichtempfindliche Schreibfläche gelenkt wird.

Papierstreifen kann jedoch durch eine besondere Vorrichtung für einen flüchtigen Augenblick von unten gegen das Rad mit seinem Buchstabenrand geschleudert werden. Man mag sich etwa vorstellen, daß dies durch einen Hebel bewirkt wird, der demjenigen der ersten Abbildung entspricht. Dort würde ja das linke Ende von d die Schleuderarbeit jedesmal verrichten können, wenn ein kurzer Stromstoß ankommt. Auf dem Streifen muß sich dann derjenige Buchstabe abdrucken, der gerade unten liegt, und wenn für ein richtiges Weiterschalten des Papiers gesorgt ist, so kann der Streifen natürlich ganze Worte und Sätze aufnehmen.

Bei diesem Druckvorgang spielt die Zeit eine wichtige Rolle. An sich sind alle jene Anschleudervorgänge einander ganz gleich. Wenn aber dennoch zum Beispiel das eine Mal ein A, das andere Mal ein Z abgedruckt wird, so rührt das daher, daß die Anpressungen in verschiedenen Momenten erfolgen. Und die Zeit spielt auch beim Sendapparat des Hughestelegraphen ihre entscheidende Rolle. Dort sitzt der Telegraphist vor einer Klavia-

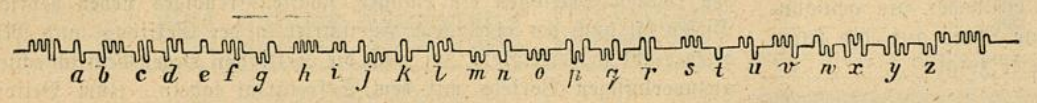


Abb. 4. Wie die Schrift des Kabeltelegraphen aussehen sollte.
Die Ausbiegungen nach oben bedeuten die Punkte, diejenigen nach unten die Striche der Morsezeichen.

tur, und wenn er ein A absenden will, so drückt er ein Weilchen auf die A-Taste. Daraufhin tritt ein Stift an einer ganz bestimmten Stelle aus einer Dose. Ueber die letztere gleitet aber in regelmäßigem Kreislauf ein Schlitten und sobald dieser den Stift berührt, geht ein kurzer Stromstoß in die Ferne. Das geschieht wieder in einer bestimmten Zeit. Wird nämlich irgend ein anderer Buchstabe getastet, so tritt ein Stift an einer anderen Stelle aus der Dose, und infolgedessen muß die Berührung mit dem Schlitten eben früher oder später erfolgen.

Wenn nun Schlitten und Druckrad genügend übereinstimmend umlaufen, was bei dem Stand der heutigen Feinmechanik durchaus erreicht werden kann, so findet folgendes Spiel zwischen den beiden Stationen statt. Im Absendeort wird die A-Taste gedrückt. In einem gewissen Augenblick holt dann der Schlitten dieses Zeichen herunter und es geht ein Strom in die Leitung.

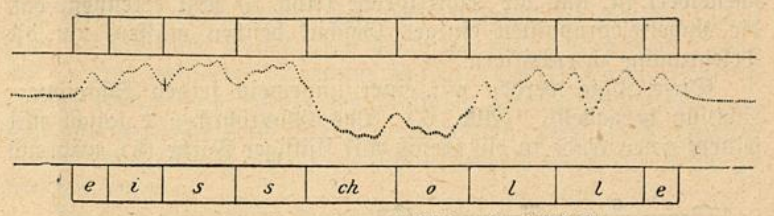


Abb. 5. Probe der wirklichen Kabelschrift.
Man beachte zum Beispiel, wie das s entstellt ist.

In demselben Moment erfolgt aber auch der Druck, und da gleichzeitig der Buchstabe A dazu bereit ist, muß eben dieser auf dem Papier erscheinen.

In ausgiebiger Weise macht die Telegraphie auch von der Photographie Gebrauch. In Abbildung 2 ist eine runde Scheibe zu sehen, an deren Rand sich kleine Oeffnungen befinden. Das sind schablonenartige Ausschnitte, die die Bilder von Buchstaben darstellen. Blickt man also durch eine solche Lochung gegen das Licht, während das Rad still steht, so sieht man die betreffenden Zeichen sich hell abheben. Was man aber sehen kann, läßt sich im allgemeinen auch photographieren, und das geschieht hier. Links von der Scheibe befindet sich nämlich ein lichtempfindlicher Papierstreifen, während rechts eine sogenannte Funkenstrecke vorgesehen ist. Das ist kurz gesagt eine Einrichtung, bei der rasche elektrische Entladungen stattfinden. Dreht sich nun das Rad, so kann in dem Augenblick, in dem ein Funke aufleuchtet, ein beliebiger Buchstabe auf dem Streifen photographiert werden, der sich natürlich im übrigen im Dunkeln befindet und der auch angemessen fortrücken muß. Welcher Buchstabe aber gebildet wird, hängt eben wieder von der Zeit ab, wie wir ähnliches schon beim Hughesapparat beobachtet hatten.

Eigenartig sieht die Schriftprobe des Telegraphen von Pollak-Virag aus. (Abb. 3.) Man muß sich diese Züge auf eine Walze gewickelt denken, wobei sie eine Schraubenlinie bilden. Wenn in einem sonst dunkeln Zimmer eine Kerze brennt, so kann man mit einem kleinen Spiegel Lichtstrahlen an die Wand werfen, so daß dort ein leuchtender Punkt erscheint. Einen solchen Lichtpunkt kann man dann durch leichtes Drehen des Spiegels von links nach rechts, von oben nach unten wandern lassen. Stünde daher an der Wand irgend ein großer Buchstabe geschrieben, so könnte man seinen Zügen mit diesem „Lichtgriffel" folgen, und wenn die Tapete genügend lichtempfindlich wäre, so würde das Licht eine Schreibarbeit leisten. Ein solches Arbeiten mit einem Lichtgriffel findet auch bei dem Pollackschen Telegraphen statt. Es gehören dazu zwei telegraphische Leitungen, die mit zwei Telephonen am Empfangsort in Verbindung stehen. Letztere wirken derart drehend auf ein kleines, auf drei Spitzen ruhendes Spiegelchen ein, daß dieses die zur Erzeugung der Schrift notwendigen Schwingungen ausführen muß.

Die beiden letztgenannten Einrichtungen gehören zu den eigentlichen „Schnelltelegraphen". Bei diesen versendet der Telegraphist seine Zeichen nicht mit der Hand. Die Telegramme werden vielmehr mit einer Lochvorrichtung, die ähnlich wie eine Schreibmaschine betätigt wird, in einen Papierstreifen gestanzt, wobei Löcher und Lochgruppen entstehen, die an sich mit den betreffenden Buchstabenformen nichts gemein haben. Diese Senderstreifen werden beim Telegraphieren mittels eines rasch arbeitenden Motors durch den Sendeapparat gezogen, wobei sie sich abspielen. Dabei greifen etwa Metallbürsten durch die Löcher, um die Leitung zu berühren. Oder es fallen kleine Hebel in die Lochungen ein. Und diese Streifen bewirken dann, daß die nötigen Stromstöße schnell und in richtiger Folge in die Leitung gehen, um an deren anderem Ende die gewünschten Zeichen hervorzurufen.

Bei der Kabeltelegraphie muß man sich mit einfacheren Zeichen begnügen, und die Morseschrift tritt wieder in ihr Recht. Abbildung 4 zeigt ein Alphabet, das aus Ausbiegungen einer geraden Linie nach oben und unten besteht. Faßt man die ersteren als „Punkte", die letzteren als „Striche" auf, so erhält man die Schrift, die wir oben vorgeführt haben. Dort bestand zum Beispiel das b aus einem Punkt und einem Strich; hier wird es durch eine Ausbiegung nach oben und eine nach unten dargestellt. Allerdings schreiben die Kabelapparate nicht so deutlich, wie es wün-

schenswert ist, und die Schriftprobe (Abb. 5) läßt erkennen, daß die Kabeltelegraphisten einiges Geschick besitzen müssen, um die Telegramme zu entziffern.

Diese Züge werden mit einer ungemein feinen Schreibvorrichtung hergestellt. (Abb. 6.) Das Glasröhrchen t taucht mit seinem einen Ende in ein Gefäß mit flüssiger Farbe (k), während

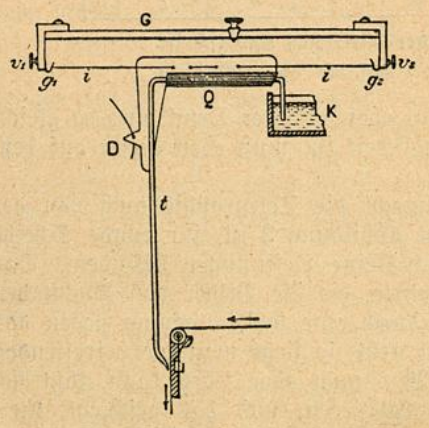


Abb. 6. Schreibvorrichtung eines Kabeltelegraphen

Das saughebeartige Röhrchen t zeichnet auf einem Papierstreifen — unten — eine Wellenlinie im Sinne der Abb. 5 auf.

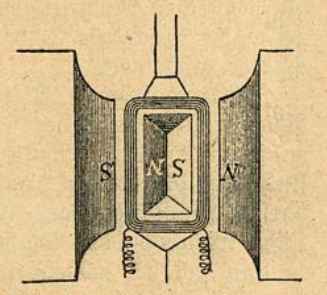


Abb. 7. Stromempfänger für Kabeltelegraphie.

Das zwischen N und S aufgehängte Drahträhmchen schwingt nach links und rechts und überträgt dabei seine Bewegung auf das Schreibrohr.

das untere Ende beim Telegraphieren hin und her schwingt. Diese Bewegung müssen wir uns so vorstellen, daß die Spitze, in der das Rohr endigt, bald aus der Bildfläche hervortritt, bald hinter sie zurücktaucht. Wo unten die Pfeile angegeben sind, bewegt sich ferner ein Papierstreifen gleichförmig in deren Richtung, und dieser Streifen steht im Bilde hochkant. Wenn nun die Spitze des Röhrchens überhaupt zu schreiben vermag, so wird sich bei ihrem Hinundherschwingen eine gekrümmte Linie aufzeichnen, wie sie beispielsweise unsere Abbildung 5 zeigt.

Das sehr leicht beweglich aufgehängte Röhrchen t stellt offenbar einen Saugheber dar. Infolgedessen dringt die Farbflüssigkeit beständig nach der unteren Spitze. Und wenn sie dort auch wegen der Kleinheit der Oeffnung nicht gerade ausfließen kann, so ist diese Spitze doch stets feucht. Beim Schreiben schleift sie aber nicht auf dem Papier, was ihre Beweglichkeit zu sehr beeinträchtigen würde. Sie schwingt vielmehr dicht davor hin und her, während ein „Vibrator" (Erzitterer) dafür sorgt, daß sie den Papierstreifen in regelmäßigen Absätzen betupft. Daher rühren die Pünktchen der Schrift in Abbildung 5.

Bei der Kabeltelegraphie tastet man nicht „kurz" und „lang", sondern „positiv" und „negativ". Man sendet also gleichkurze Ströme aus, die sich als Kupfer- und Zinkströme kennzeichnen. In Abbildung 7 sehen wir einen feinen Drahtrahmen zwischen den Polen N und S eines Magneten schweben, und dieser Rahmen schlägt etwas nach links oder rechts aus, je nachdem ein Strom der einen oder der anderen Art anlangt, wobei sich die Bewegung auf das Schreibröhrchen überträgt.

Bei der Funkentelegraphie erscheinen entweder die gewöhnlichen Morsezeichen oder es zeichnet sich eine Linie auf, die kurze oder lange Ausbiegungen nach derselben Seite zeigt.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!

Unsere 14. Delegiertenversammlung zu Ostern in Solothurn.

Noch ist vieles zu erfüllen,
noch ist manches nicht vorbei;
doch wir alle, durch den Willen
sind wir schon von Banden frei.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan!
und das Große, das Werk sei getan!

Diese Worte mögen das Leitmotiv für unsere Delegiertenversammlung gewesen sein, die sich getreu den vorgängigen so große und hehre Aufgaben gestellt hatte. Ein Wille und ein Tatendrang beseelte den mächtigen Kongreß, eine Flamme der Glut und der Begeisterung entfachend; möge sie sich auch in allen Landesteilen verbreiten und nicht alsobald wieder verlöschen. Dieser Delegiertenversammlung war es beschieden, schon lange gehegte Bestrebungen mit voller Befriedigung zu erfüllen: Der zur Lebensfrage gewordene Zusammenschluß mit unseren welschen Freunden. Eine Organisation ist nun gebildet, die alle Gewähr für ersprießliche Arbeit zum Schutz und Trutz für die proletarische Jugend bietet. Aber auch die eine sozialistische Forderung bildende Frage von weittragender Bedeutung war die Organisation der Kindergruppen, welchen ein freudiges Verständnis und Anerkennung entgegengebracht wurde. So hat der Kongreß einen allseitig befriedigenden Verlauf genommen.

Erster Versammlungstag.

Mit einem wuchtigen Massengesang der „Internationale" wurde die Tagung eröffnet. Der Saal, der uns im Hotel „Kreuz" zur Verfügung stand, vermochte kaum alle Teilnehmer zu fassen, denn es waren zirka 150 Delegierte nur allein von deutschen Sektionen und ungefähr 50 Gäste anwesend. Als Zentralpräsident sprach Genosse **Willy Trostel** in seiner Begrüßungsansprache die Hoffnung aus, daß diese Versammlung ein Markstein in unserer Bewegung werden sollte. Anschließend wurde die Wahl des Bureaus vollzogen mit den Genossen **Trostel** als Präsident, **Müller** (Solothurn) als Vizepräsident, **Heizmann** (Zürich) und **Bächtold** (Emmenbrücke) als Schriftführer. Die **Mandatprüfungskommission** wurde aus folgenden Genossen bestellt: **Köhler** (Frauenfeld), **Beck** (Biberist) und **Bodemann** (Grenchen). Die Genossen **Gessagaa** (Birsfelden), **Sauter** (Zürich) und **Fischer** Winterthur) wurden mit der Prüfung des Protokolls der letzten Delegiertenversammlung beauftragt. Der Vollständigkeit halber soll auch noch die **Untersuchungskommission** im Rekursverfahren der Genossen **Mamie** und **Kallenberger** erwähnt werden, die beauftragt wurde, die vorliegenden Akten zu prüfen und am folgenden Tag Bericht und Antrag zu stellen.

Wegen der Menge der an diesem Abend noch zu erledigenden Geschäfte gab unser verdiente Zentralkassier **Lippmann** den Kassabericht in kurzer, präziser Form ab. Aber viel Fehlendes mußte er rügen! Die Beitragszahlungen sind in ungenügendem Maße an die Zentralkasse geleistet worden, so daß eine Kontrolle betr. Mitgliederzahl erschwert war. Einzelne Sektionen haben gar keine Beitrags- und Soldatensoumarken bezogen. Infolge dieses Uebelstandes stellt der Zentralvorstand den Antrag, es seien in Zukunft die Mitgliederkarten durch die Kantonalverbände an die Mitglieder zu vermitteln. Im weitern rügt Lippmann die schlechte Kolportage. Eine intensivere Abonnentengewinnung ist auch vonnöten. Die von der letzten Delegiertenversammlung beschlossene 10-Prozent-Abzahlung wurde von manchen Sektionen wahrscheinlich wegen Arbeitsüberhäufung „vergessen", oder dann glaubten dieselben, daß ihnen eine Extrawurst gebraten werde. Dank des eingeführten Nachnahmesystems konnte der Zentralvorstand seinen finanziellen Verpflichtungen so ziemlich nachkommen, immerhin sind wir noch nicht auf Rosen gebettet.

Darauffolgend berichtet Genosse **Münzenberg** über das vergangene Jahr als Sekretär. Das letzte Jahr war ein Kampfjahr. Heftige Stürme brausten durch unsere Bewegung, ihre Existenz bedrohend, aber neugestärkt ging sie aus dem Kampfe hervor. Die Zentralkasse hatte 1916 total Fr. 26,202.46 Einnahmen gegen Fr. 13,763.10 im Jahre 1915, und Fr. 25,115.42 Ausgaben gegen Fr. 13,155.85 im Jahre 1915. Allein diese Gegenüberstellung läßt die Fülle der geleisteten Arbeit wie aber auch das Wachstum der Organisation erraten.

Leider haben wir einen Rückgang in den großen Sektionen zu verzeichnen, dafür kann aber erfreulicherweise konstatiert werden, daß in den kleinen Sektionen ein emsiges, schaffensfreudiges Leben herrscht. Diesen ist auch der errungene Fortschritt in der Sektions- und Mitgliederzahl zu verdanken. Er muß die Sektionen wegen dem schlechten, unzuverlässigen Verkehr mit dem Sekretariat tadeln. Zum Beispiel sind die Lehrlingsfragebogen in höchst unbefriedigendem Maße an die Sammelstelle zurückgeschickt worden. Eine jede Sektion muß sich mit der Organisation des Vertrauensmännersystems befassen, will sich die Gruppe eine gesunde Entwicklung sichern. Der Bericht über die Zeitung lautet überaus befriedigend und die Befürchtungen wegen der vierzehntägigen Herausgabe sind in keiner Hinsicht eingetroffen. Der Vertrieb von Literatur unter den Sektionsmitgliedern dürfte ein besserer sein. Nicht weniger als zehn Broschüren sind dieses Jahr in unserem Verlage erschienen, hoffentlich wird er auch in gebührender Weise beansprucht!

Zum Schlusse gibt unser Sekretär einen kurzen Ueberblick über die Aktionen im vergangenen Jahre. Zuerst der Jugendtag in Luzern, der noch lange jedem in Erinnerung bleiben wird, dem es vergönnt gewesen war, daran teilnehmen zu dürfen. Am 1. August die Demonstration der Zürcher Jungburschen, deren Folgen von großer politischer Bedeutung für die ganze Bewegung wurden. Kurz darauf der 3. September, jener Tag, an dem die Bourgeoisie vor der Revolution des Proletariats zitterte, die Schweizer Armee aufbot und sich in die

schützenden Arme der waffenstarrenden Mutter Helvetia flüchtete. Seit dem Genfer Generalstreik war in der Arbeiterbewegung eine solche Aktion nicht mehr dagewesen. Hier hat sich wiederum erwiesen, welch gewaltige Macht in der Masse des Proletariats ruht. So wollen wir auch fernerhin den Kampf gegen die bürgerlichen Jugendvereine führen, energischer als je; uns trennen nicht nur politische Programme, sondern Weltanschauungen, unüberbrückbar. Aber auch in der Arbeiterbewegung soll und muß es uns als gutes Recht erlaubt sein, Kritik zu üben; ist es doch unsere heiligste Aufgabe, eine Organisation zur Bildung und Erziehung der Jugend für eine revolutionäre Partei zu sein, die den Klassenkampf mit aller Energie und Schärfe führt.

Infolge der einsetzenden Kritik an unserem Organ, der „Freien Jugend", daß Artikel erschienen seien, die für Jugendliche kein Interesse hätten und sie ihnen kein Verständnis entgegenbringen können, wird der Antrag der Sektion **Aarau** jetzt behandelt. Die Aarauer Genossen verlangen in ihrem Antrag, daß in Zukunft Artikel, die zu persönlichen Streitigkeiten Anlaß geben, nicht mehr in die Zeitung aufgenommen werden. **Ghirelli** begründet den Antrag. In der „Freien Jugend" wurden in letzter Zeit unverständliche Pamphlets publiziert, die zu persönlicher Hetze auszuarten drohen.

Es ist unwahr, erwidert ihm **Münzenberg**, daß die Jugendlichen für taktische Differenzen kein Verständnis besitzen. Es ist sogar eine Pflicht der um ihre Selbständigkeit bedrohten Jugend, rücksichtslos **sachliche** Kritik zu üben.

An der Diskussion beteiligen sich unter anderem die Genossen **Arnold** (Basel), **Jufer** (Luzern). In der Abstimmung wird der Antrag Aarau und damit die Kritik von Aarau als ungerechtfertigt mit 111 gegen 3 Stimmen zurückgewiesen.

Da die Zeit vorgeschritten, werden hier um halb 12 Uhr die Verhandlungen abgebrochen und auf Montag, morgens 8 Uhr, vertagt.

Zweiter Versammlungstag.

Der Sonntag wurde vollständig für die Verhandlungen betr. Zusammenschluß der beiden Verbände beansprucht. Wenn manchmal auch die Wogen der Diskussion hoch gingen, so konnten wir doch am Abend die Verhandlungen befriedigt beenden. Unser erster **Nationalkongreß** wurde durch den Gesang der Internationale eröffnet. Genosse **Trostel** begrüßte die Delegierten. Er beglückwünscht die Welschen zu ihrem fruchtbringenden Arbeiten und zu den Fortschritten in der Organisation. Wenn auch die Sprache uns scheidet, verbindet uns das gleiche Ziel und der gleiche Kampf gegen den gemeinsamen Feind.

Das **Tagesbureau** wird aus folgenden Genossen gebildet: **Trostel** Präsident, **Humbert-Droz** Vizepräsident, **Heizmann** deutscher und **Evard** französischer Sekretär.

Zur Begrüßung gibt uns Genosse **Lienhard** als Vertreter der Arbeiterunion Solothurn ein kurzes Bild über den Stand der sozialdemokratischen Partei in diesem Kanton, die überaus schwer zu kämpfen hat und nur langsam an Boden gewinnt. Er hofft, daß die Jugend sie in der schweren Arbeit tatkräftig unterstützt. (Schluß folgt.)

Bilder von der Delegiertenversammlung.

Wer Bilder oder Karten von der Delegiertenversammlung in Solothurn wünscht, (siehe Titelbild) wende sich an Genosse Joh. Müller, Solothurn, Vorstadt 26.

Aus unserer Bewegung.

Aus dem Berner Oberland.

Hier oben ist es seit langem ruhig geblieben, so werden diejenigen denken, die die Tätigkeit in der Bewegung nur nach den Berichten der „Freien Jugend" beurteilen müssen. Zäh und hart ist der Boden, schrittweise, bedächtig, aber ununterbrochen rücken unsere Genossen vor. Im Juli letzten Jahres hat dort die Bewegung Boden gefaßt; heute bestehen drei Sektionen, die sich zu einem Bezirksverband zusammengeschlossen haben. Einen großen Mangel an Kräften zur Vereinsleitung haben die Sektionen zu überwinden, Kämpfe gegen die älteren Parteigenossen zu führen, jeder Zoll Boden muß erkämpft werden. In **Steffisburg** haben sich die Jugendlichen im letzten Vierteljahr ganz energisch ins Zeug gelegt, und ihrem Arbeiten ist das gute, freie Verhältnis zur Partei zu verdanken. Anders in **Thun**, welche Sektion die jüngste ist. Dort glaubten einige Bremser, die Jugend vor den Münzenbergschen und Brupbacherschen Ideen bewahren zu müssen, wie es im Protokoll des Unionsvorstandes heißt. Sogar das Stimmrecht in der Arbeiterunion, der die Freie Jugend auch beigetreten ist, sollte ihnen „wohlwollend" vorenthalten werden, damit (man höre und staune) die Arbeiterunion von 800 bis 1000 Mann nicht durch die Münzenbergschen Ideen der 20 Jugendlichen überstimmt werde! Schließlich war man so gnädig (unter dem Drucke der radikalen Minderheit) ihnen eine Galgenfrist von einem Jahre zu gewähren, damit man darauf zurückkommen könne, wenn die Freie Jugend dann bedrohlich zu wachsen beginne.

Die Jugendgenossen werden jetzt schon wissen, woran sie sind; die Intrigen jener Angstmeier, welche radikale Strömungen durch Stimmrechtentzug vernichten wollen, müssen unbarmherzig beantwortet werden durch einen Massenaufmarsch an den Unionsversammlungen. Frisches Blut tut not, die Union ist im Begriff, sich tot zu schlafen. Niemand wird sie sehr ernst nehmen, solange nicht mehr als 5 Prozent oder noch weniger an den Versammlungen erscheinen!

Die **Strättliger** Genossen mußten sich vorübergehend „bevogten" lassen, dank schwieriger Kassenverhältnisse; doch ist zu hoffen, daß die Parteigenossen sich das nächste Mal um die Jugend interessieren werden, ehe es zu spät ist.

Möge der in nächster Zeit stattfindende Vereinsleiterkurs das Seinige zu einem glücklichen Aufstieg unserer Bewegung beitragen. Mit zwei Sektionen und 35 Mitgliedern haben wir das Jahr begonnen, mit sechs Sektionen und 150 Mitgliedern soll es endigen! Jeder tue sein möglichstes, dann wird auch uns ein Frühling werden! Spring-Steffisburg.

Unsere Toten.

Am 31. März starb in Neuhausen an den Folgen der Proletarierkrankheit der stets tätige und eifrige Jugendgenosse Paul Wünsche. In ihm verliert nicht nur die Sektion Neuhausen einen tüchtigen Präsidenten und Leiter, sondern viele Kameraden einen guten, unvergeßlichen Freund. Die durch sein Hinscheiden entstandene Lücke auszufüllen, muß das eifrigste Bestreben aller sein, die ihn liebten und schätzten.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Jakob Herzog.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6 Postscheknummer VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann, Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer. Winterthur, Wildbachstraße 2.

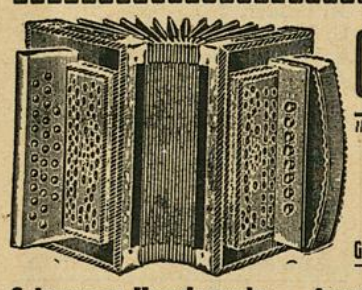
Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!

Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**

Sie erhalten Broschüren der Weltsprache

IDO

auf Verlangen gratis vom **IDO-Verlag, Zürich.**



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequeme Teilzahlung.**

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend.

Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen **künstlerischen Illustrationen.** Mit den Abteilungen: 1. Kampf- und Trotzlieder; 2. Wanderschaft und Liebe; 3. Am Brunnen vor dem Tore; 4. Scherz und Tanz; 5. Anhang. — **Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.**

Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20.

Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- u. Turnvereine, Frauenvereine, Sonntagsschulen u. Private, die **über 10 Stück** beziehen, erhalten **20% Rabatt.** — Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag **Jugendsekretariat, Zürich, Werdstra4e 40.**

Wer arbeitslos ist
Wer Geld verdienen will

dem bietet sich in allen Orten Gelegenheit durch Uebernahme einer **Ablage** unserer **Buchhandlung,** durch Sammeln von **Abonnenten** und **Inseraten.** Hohe Provision! Gesuche sind an unser Sekretariat, Zürich, Werdstraße 40, zu richten. Mitglieder unserer Organisation erhalten den Vorzug! :-:

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Copierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS

Jedes Buch
Kaufen die Parteigenossen in der
Parteibuchhandlg. Bern
Volkshaus Kataloge verlangen!



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochhessel Ia. Aluminium, mit Bügel: Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St. Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

Zürich, den 21. Mai 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 11

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Wanderfahrt.



Wenn die Arbeitszeit zu Ende,
Rüsten nach der Burschen Art
Samstag alle fleiß'gen Hände
Zu der frohen Wanderfahrt.
Singend zieh'n wir aus dem Städtchen,
frei das Herz und leicht der Sinn;
Links die Burschen, rechts die Mädchen,
Und ich selber mitten drin.

Hei, das ist ein fröhlich Wandern!
Wiesen, Felder ziehn vorbei.
Einer sagt es froh dem andern:
Heute, Bruder, sind wir frei!
Weit zurück liegt schon das Städtchen
Und wir wandern leicht dahin:
Links die Burschen, rechts die Mädchen,
Und ich selber mitten drin.

Singen, spielen im Vereine,
Rast in kühler Waldesruh —
Und beim hellen Mondenscheine
Wandern wir der Heimat zu.
Singend ziehn wir ein ins Städtchen,
frei das Herz und leicht der Sinn:
Links die Burschen, rechts die Mädchen,
Und ich selber mitten drin. Jürgen Brand.

Natur und Arbeiterjugend.

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem gold'nen Ueberfluß der Welt."

Freundlich lacht die Sonne über Dorf, Flur und Wald. In ungebundener Freiheit singen die Vögel, summen die Bienen, regt sich jedes Lebewesen der Natur. Welch ein prächtiges Bild! Am Waldesrand neben dem klaren Bächlein marschiert unter Gesang und Scherz eine fröhliche Schar. Junge Arbeiterinnen und Arbeiter sind es, die nach der harten Fron der Arbeitswoche den einzigen Tag, den der Kapitalismus ihnen freigibt, zu einer Wanderung hinaus in die freie Natur benützen. „Sechs Tage Arbeit, am siebenten sollst du ruhn!" So steht es geschrieben in der Bibel, dem Buche der Kirche. Nicht restlos hat dieses Bibelwort Gültigkeit für das Proletariat. Unbarmherzig hat der moderne Kapitalismus sich über die Gesetze der Kirche hinweggesetzt. Und die Kriegszeit mit ihren vielen Härten hat auch auf die Sonntagsarbeit ungemein fördernd eingewirkt. Auch die Arbeiterjugend wurde mehr noch als zuvor in ihren Bann gezogen. Vielen Tausenden von Arbeiterkindern, die ein Handwerk erlernen, nimmt die Fortbildungsschule ohnedies den halben Sonntag weg, ihnen bleiben nach der langen Arbeitswoche nur einige Stunden zur freien Benützung vorbehalten.

Diese wenigen Stunden, über die auch das Arbeitermädchen und der jugendliche Arbeiter in den meisten Fällen frei verfügen können, zweckmäßig und vernünftig zu verwenden, ist ein Gebot der Notwendigkeit. In der rauhen Jahreszeit leistet ein gutes Buch, der Besuch eines guten Theaterstückes, einer Vorlesung oder eine andere edle und nützliche Beschäftigung Hervorragendes für die geistige Weiterentwicklung des jugendlichen Proletariats. Wenn aber der Frühling ins Land gezogen kommt, da regt sich zugleich mit der erwachenden Natur auch in der vernünftigen Arbeiterjugend der Trieb, hinauszuwandern. Sie will hinaus ins Freie. Und sie soll hinaus! Die denkende Arbeiterjugend muß die schöne Jahreszeit nach Kräften zur Erholung des abgearbeiteten Körpers benützen. So alt das Sprichwort ist, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, so wahr ist es. Haben aber nicht die Enterbten der Gesellschaft, die Arbeiter, alle Ursache, ihren Körper, oft ihr einzig Gut, zu pflegen und zu schonen? Versagt nicht die heutige Gesellschaftsordnung der Arbeiterklasse die mannigfachen Möglichkeiten der Kräftigung des menschlichen Körpers? Der Besitzende verbringt Jahr für Jahr viele Wochen, ja Monate in frischer, gesunder Luft. Seine Mittel erlauben ihm diese Kräftigung seines Körpers. Die Söhne der besitzenden Klassen, die zu einer Zeit, in der die Arbeiterjugend schon längst die harte Fron der Fabrikarbeit kennen gelernt hat, noch die höheren Schulen besuchen, sie haben alle Jahre einige Monate zur Erholung frei. Nur die Arbeiterjugend — und damit der größere Teil der Jugend jedes Volkes — ist von dieser Notwendigkeit ausgeschlossen.

Junge Arbeiterinnen und Arbeiter, nützet die schöne Zeit aus! Es ist gut und zweckmäßig, daß der Gedanke des Wanderns sich immer tiefer in den Köpfen unserer Arbeiterjugend Raum schafft. Setzt diesen Gedanken in die Tat um! Niemand hat es nötiger zu wandern als die Jugend! Der noch zarte Organismus befindet sich in einem Stadium der Entwicklung. Der Körper ist weitaus leichter den verschiedenen Krankheiten zugänglich als im reiferen Alter. Sucht sich doch gerade die Tuberkulose unter den jungen Arbeiterinnen und Arbeitern die Mehrzahl ihrer Opfer. Ist es notwendig, noch darauf zu verweisen, daß die Luft, die viele von den jugendlichen Arbeitskräften in den Fabriken und Werkstätten, hinter dem Verkaufstisch und in vielen Arbeitsräumen einatmen müssen, in den meisten Fällen diesen Namen nicht verdient? Bei allen Arbeitsprozessen wird die Luft verschlechtert. Eine reine, von Krankheitskeimen freie Luft ist aber die unerläßliche Vorbedingung für eine günstige Entwicklung des werdenden Geschlechtes. Besonders in den großen Städten, wo die Menschen dicht beisammenwohnen, ist die Luft meistens schlecht. Daher ist eine Reinigung der Atmungsorgane in frischer Luft so oft als nur möglich vorzunehmen. Eine Wanderung in den kargen Stunden des Sonntags ist von größter Wichtigkeit. Neue Kraft wird geschöpft, der müde Körper sammelt sich für die kommende Arbeitswoche und er wird den Einflüssen von außen, die seine Widerstandsfähigkeit untergraben wollen, standhalten.

Uralt ist der Gedanke des Wanderns. In allen Geschichtsbüchern lesen wir vom Wandertrieb unserer Vorfahren. Die Sucht, andere Länder, andere Völker und deren Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, wurzelt in jedem Menschen. Die hochentwickelte Technik ermöglicht es der besitzenden Klasse, in kurzer Zeit in die fernsten Erdteile zu gelangen. Vor gar nicht langer Zeit waren aber auch die Wanderjahre der Gesellen etwas Selbstverständliches. Das ganze Mittelalter, die Blütezeit des Handwerks, ist erfüllt von den Gesellenwanderungen. Und heute, in der Zeit des entwickelten Kapitalismus, ermöglichen es die Gewerkschaften, daß Jahr für Jahr ihre reiselustigen Mitglieder mit Hilfe ihrer internationalen Bruderorganisationen, ohne Entbehrungen leiden zu müssen, ein Stück der großen weiten Welt kennen lernen.

Auch wir wollen wandern! Nicht im Eilschritt wollen wir an den mannigfachen Schönheiten der Natur vorbeiziehen, sondern sehenden Auges uns ihre Herrlichkeiten betrachten. Noch gibt es ungezählte unter uns, die von den großen Geheimnissen der Natur verschwindend wenig wissen. Ohne ihre Schuld. Die Schule, die wir besuchten, war schlecht. Aber noch sind wir jung und wollen lernen. Die Natur ist eine gute Lehrmeisterin. Man muß nur richtig zu schauen verstehen. Aber auch das will gelernt sein. Darum, wenn ihr hinauszieht in Wald und Flur, nehmt euch einen erfahrenen Menschen mit, der euch einweiht in die Geheimnisse der Natur. Die Lust am Wandern wird doppelt empfunden werden, wenn neben der Kräftigung des Körpers auch geistige Arbeit geleistet wird. Auf allen Wanderungen meidet den Alkohol! Er trübt euren klaren Blick und raubt euch die wahre Freude an den Schönheiten der Natur. Beachtet diese Schönheiten, lernt aus dem Buche der Natur und ihr werdet wirkliche Freude empfinden. Stärkt den Körper, bildet den Geist, damit ihr die Kraft besitzt, an den großen Aufgaben der Arbeiterklasse mitzuwirken. Lebt in eurer Jugend vernünftig, denn die klassenbewußte jugendliche Arbeiterschaft ist die Hoffnung des nach Licht ringenden Proletariats.

Aus „Der Naturfreund".

Eine Wanderung.

Ein wunderschöner Frühlingsabend rief mich gestern hinaus in die Natur. Draußen unter blühenden Bäumen, bei den schönen Gesängen der Vögel, bei goldenem Sonnenschein lebte ich auf und vergaß die Mühen des Tages und wo ich zurückschaute in mein Leben sah ich nur fröhliche Stunden; traurige Tage kamen mir nicht in den Sinn. So manche Wanderung, die ich mit meinen Jugendgenossen und -genossinnen gemacht habe, spielten sich vor meinen Augen ab. Mein Herz lachte vor Freude an dem Vergangenen, ich freute mich aber auch auf die köstlichen Stunden, die diesen Sommer wieder kommen werden.

Von all den vielen Touren, die ich mitgemacht, will ich euch, liebe jugendliche Arbeiter, die ihr noch nicht bei uns organisiert seid, in kurzen Zeilen schilden wie man bei uns Ausflüge macht und wie man ohne Alkohol vergnügte Stunden erleben kann.

An einem frühen Sommermorgen wars, als wir 20 Genossen und Genossinnen vom Volkshaus in Zürich abmarschierten, wir hatten vor, nach dem Türlersee zu wandern. Ein Sonntagskleid hatten wir natürlich keines an, sondern alle waren in der gleichen „Kluft" wie am Werktag, nur daß dem einten oder andern der Kragen oder die Kravatte fehlte. Mit Geld waren wir nicht gut versorgt, denn wir brauchen wenig auf unsern Touren, umsobesser wird die Küche ausgerüstet. Der Küchenchef hat uns aber verschwiegen, was es zu essen gebe, er wußte ja schon, daß sonst die ganze Mannschaft in Versuchung gekommen wäre, schon früher abzukochen.

Unser Weg führte über die Albiskette bis zum Albispaß und von dort nach dem Türlersee. Allerdings haben wir manchmal abgeschwenkt. „Landstraßentippeln" und immer „dem Weg nachgehen" tun wir nicht gern. Es ist ja auch viel schöner, so frei durch den Wald zu streifen und zudem ist eine Wanderung so viel interessanter.

Eine herrliche Aussicht tat sich vor unsern Augen auf als wir auf der Baldern ankamen, alles war noch in schönster Morgenstimmung. Unter Singen und Jauchzen und in Begleitung einer flotten Wandermusik sind wir bald in die Nähe des Türlersees gekommen, so schnell ging das, wir konnten kaum glauben, daß wir vor ungefähr 2½ Stunden noch in Zürich waren. Natürlich waren noch nicht alle am Ziele, es gibt immer welche, denen auf den Touren der Proviant und ein schattiges Oertchen das Liebste ist. Unsere Radfahrabteilung ist schon vor uns in Zürich fort, wir konnten also darauf rechnen, daß diese Genossen schon früher da waren. Wir beschlossen einmal J. B. V. zu rufen. Also: eins, zwei, drei! und J. B. V. tönte es, daß uns die Ohren weh taten. Richtig — vom andern Ufer kam die Antwort zurück, und der liebe Jule hatte zum Zeichen, daß sie uns gehört, tüchtig mit dem Hemd gewunken. Bald war ein fröhliches Treiben auf dem Lager-



Ein lieber Weggefährte.

Nun ist sie wieder gekommen, die schöne Zeit des Wanderns. Wenn wir die Werktage in den staubigen Räumen der Fabrik zubringen müssen, zieht es uns am Sonntag hinaus. Früh morgens brechen wir auf. Der grauende Tag findet uns außer Bett, die Morgenröte bereits auf dem Marsche. Und wenn der Spießer aufwacht, sind wir über alle Berge. Da erwacht in uns Jugendlust und Freude. Wir ziehen unser Liederbüchlein aus den Taschen, unsere lieben „Sturmklänge", und auf der ganzen Wanderung wird es unser treue Weggefährte sein. Wir werden es lieb gewinnen, unser Liederbüchlein. Allen unsern Stimmungen weiß es Ausdruck zu geben.

Es ist geschmacklos, in jedem Dorf, das man durchzieht, die „Marseillaise" oder das „Arbeitsmännerlied" anzustimmen und es tut einem in tiefster Seele weh, wenn durch solchen Gesang der ganze Wald rebellisch wird. Gewiß, der Jugend gehört Gesang, zumal auf Wanderungen. Aber es muß Gesang sein und er muß auch am Platze sein. Da hilft uns das Liederbüchlein.

„Bin ein fahrender Gesell,
kenne keine Sorgen,

begleitet uns auf den Landstraßen, und kommt noch eine Handorgel oder „Schnurregige" dazu, so läßt sich leicht dahinziehen und auch der Straßentippel bekommt seinen Reiz. Beginnt auf dem Heimweg die Müdigkeit in die Knochen zu schleichen, so wirken Marschlieder Wunder.

Aber nicht nur beim Wandern selbst wird uns das Büchlein unentbehrlich, es gibt noch hundert Gelegenheiten, darin zu blättern, um dann im Liede seiner Stimmung Ausdruck zu geben. — Wenn wir am herrlichen Waldesrand Rast gemacht haben, so kommt uns wieder die Lust zu singen und da finden wir unsere Weisen unter dem Kapitel **„Am Brunnen vor dem Tore"**, finden unsere Volksliedchen neue und alte Melodien. Unser Freund Fr. Semper hat uns herrliche Sachen gegeben, leichte Melodien, die wir schnell lernen und aber auch lieben werden. Es gibt nichts Lieberes, und nicht Schöneres als ein Volkslied. Wo man es auch antrifft, obs Mädchen und Burschen am Abend singen oder eine lustige Schar auf der Wanderung, obs heimkehrende Fabrikmädchen singen, immer macht es den gleich tiefen Eindruck; denn es liegt wirklich immer alles darin, was eine Seele singend der andern geben kann. Und blättern wir unsere „Sturmklänge" nach, so kommt uns das wieder recht zum Bewußtsein.

Unter **„Scherz und Tanz"** klingen uns **Tanz**liedchen entgegen. Sie helfen mit, bei uns den Volkstanz aufkommen zu lassen. Das ist was ganz anderes gegen die geschmacklose Schieberei und Wackelei von heutzutage, schön und gesund dazu. Wie wundervoll wirken sie doch in ihren ungekünstelten Bewegungen in ihrem naiven Sinn. Versuchts einmal!

Noch eins! Wer es sich leisten kann, schaffe sich eine Laute (Zupfgeige, Guitarre) an, oder ein ähnliches Instrument. Da klingt ein Lied, das einfachste selbst, ganz anders, wenn einer die Akkorde dazu „zupft". Im Büchlein findet ihr dann auch die Noten für diese Begleitinstrumente. Und haben sie sich erst einmal eingebürgert, so verschwinden Mundharmonika und Handorgel auf unsern Wanderungen.

Was nicht auf die Wanderung gehört, das sind die **Kampf- und Trutzlieder.** Die gehören zu unseren Trutzveranstaltungen, dahin, wo wir uns und andere begeistern und mit dem Gegner uns messen wollen. Da wird das Büchlein unser Kampfgefährte.

Dieser treue Kampfes- und Weggefährte soll und muß jede Genossin und jeder Genosse sich aneignen. Bei jeder Wanderung und Versammlung bringen wir das Büchlein mit, es wird allen ein lieber Freund werden.

O wandern, wandern, meine Lust!

Ein ernstes Wort an die jugendlichen Arbeiterinnen.

Ja — warum gehen wir denn nicht mit? Warum sitzen so viele Mädel daheim? Keine Zeit? Richtig: keine Zeit! Gelt, wir müssen den Tanzschuhbeutel sticken und die weißen Handschuhe fürs Kaffeekränzchen waschen? Freilich! Und dann — wir können auch unmöglich in der „alten" Bluse gehen! Und bei manchen ist Ebbe im Beutel (dafür sind aber die Taschen hübsch mit Pralinees gefüllt), und andere gucken voll Bangen nach dem kleinen Wölkchen dort. Als obs beim Wandern auf Geld, Wetter und Kleider ankäme! Nun, all jene Schlafmützen, Leckermäuler, Klatschbasen und Angsthasen lassen wir gern daheim. 's gibt ja, gottlob, genug fröhliche, gescheite, frische Mädel, und die lade ich auf nächsten Sonntag zu einer lustigen Wanderung ein. Geld? Brauchen wir nicht! Wir füllen unsern Rucksack mit Obst, ein paar Semmeln und einer Flasche schwarzen Tee (mit etwas Zitronensaft, wers liebt). Vielleicht nehmen wir auch 's Badezeug mit?! Das soll einen Spaß geben!

Bevor wir aber abmarschieren, versprechen wir uns gegenseitig mit Handschlag folgendes:

1. Bier, Likör und Wein sind für uns nicht vorhanden!
2. Automaten gucken wir nicht an!
3. Alles, was da kriecht, fliegt, läuft oder schwimmt, soll sich seines kurzen Lebens freuen — wir tun ihm nichts zuleide.
4. Wir wollen nie Riesensträuße von Primeln, Maikätzchen, Herbstblättern usw. heimschleppen und Pflanzen nicht mit den

---

platz, zuerst mußte selbstverständlich für den Magen gesorgt werden. Einige entwickelten einen solch riesigen Appetit, daß wir Angst bekamen, sie würden uns beim Mittagessen alles wegnehmen.

Wir rechneten jedoch falsch, als der Morgen unter Singen, Tanzen und Spielemachen herum war, hatte der gute Küchenchef und seine „Frau" uns einen feinen und großen Mittag zurecht gemacht. Suppe, Reis und Zwetschgen bekam jeder so viel wie er vielleicht noch nie gegessen hatte. Zudem hatte das Essen nicht mehr als 25 Rappen gekostet, ihr seht also, wie billig es bei uns zugeht. Einer hatte sich erlaubt, einige abschätzige Worte über das Mittagessen zu machen, natürlich nur aus Spaß, aber dennoch hatte das ihm eine schöne Tracht Prügel seitens der Küchenleute eingetragen — „ich spür's jetzt noch".

Auch am Nachmittag wurde gesungen und Spiele gemacht; der „Vereins-August" hat uns zudem gemütlich unterhalten. Eine Blechbüchse hatte er zu einem Feldstecher konstruiert und er erzählte uns, was er alles sah: feine Dämchen, die an der Bahnhofstraße spazieren und schwitzen wie die Pudel, während wir's so schön hatten; Bilder vom Kriegsschauplatze und noch vieles andere mehr. Mein lieber „Zebra" noch besten Dank für deine Unterhaltung. Leider war der Mittag zu schnell herum, wir hätten gerne noch etwas „Böckligumpis" und „Fangis" gemacht, schade, daß wir so bald heim mußten. Als jeder sich noch ein paar Blumen zu einem Sträußchen gepflückt hatte, wurde heimmarschiert. Auf dem Heimwege waren wir nicht mehr so tüchtig wie am Morgen; sind wir doch alle den ganzen Tag herumgesprungen und daher recht müde geworden, und manchem hat dazu der Buckel weh getan, weil er zu lange an der Sonne gelegen ist. Unsere Müdigkeit vergaßen wir jedoch bald als der „dumme August" sich durch einige Purzelbäume und andere Fröhlichkeiten produzierte.

Wieder ertönten unsere frohen Wanderlieder, und so sind wir bald heimgekommen ins Volkshaus.

Nach einem gemütlichen „Hock" haben wir uns verabschiedet. Mit einer inneren Befriedigung ging jeder Bursche, jedes Mädchen, heim, und jedes trug wohl den Wunsch im Herzen, noch mehr solche Sonntage zu erleben.

Uns jungen Arbeitern bleibt ja so wenig freie Zeit, und sollen wir die in dumpfen Wirtschaften verbringen? Nein! Hinaus in die freie Natur, dort wird euch viel Schönes geboten und ihr könnt manchen Rappen, den ihr vielleicht sonst unnütz verbraucht, besser anwenden.

Geht hinaus in die Natur, niemand darf's euch verwehren; wenn ihr Woche für Woche, Jahr für Jahr in der Fabrik, in der Werkstatt, im Bureau oder im Laden verbringen müßt, so habt ihr auch das Recht euch zu freuen an all dem Schönen, so habt ihr das Recht so köstliches Gut zu genießen.

f. —y.

Wurzeln ausreißen. Auch benutzen wir die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch.

5. Wir wollen fröhlich, doch nicht toll sein. Drum werden wir nie durch Quieken, Lachen, überlautes Singen den Frieden der Natur stören.

6. Wir wollen andre Wandrer nicht dadurch ärgern, daß wir Papier und Reste unseres Mahles auf dem Lagerplatz liegen lassen.

Einverstanden? Handschlag! Und nun vorwärts! Aber wohin? Nun, ganz gewiß nicht dahin, wohin alle Welt wandert! Nicht zu den „bekannten und beliebten Ausflugsorten mit bester Bewirtung". Wir suchen schlau abseits von der Herdenstraße die stillen Wege, denn Gesellschaft, vor allem große Gesellschaft, macht fast immer tiefes Genießen der Schönheiten unmöglich.

Wie kommt's nur, daß so viele Menschen, wenn sie abends heimkehren, so wenig von ihrer Wanderung zu erzählen wissen? Sehr einfach: die Leute haben auf ihrer Wanderung „keine Zeit". Die einen müssen eilen, daß sie ins nächste Gasthaus kommen, die andern jagen, daß sie heut noch nach Buxtehude oder Trippstrill kommen, damit sie dann sagen können: „Dort war ich — und dort — und dort! Und ich bin von Hundewinkel nach Katzenhausen nur vier Stunden gelaufen, das soll mir jemand nachmachen!" — Fällt uns gar nicht ein! Werden wir dir nicht nachmachen! Wir haben Zeit! Zwei, drei, vier Stunden festen Schrittes zu wandern, natürlich, das können wir auch. Aber wir bringen's auch fertig, minutenlang zuzuschauen — etwa dem Treiben im Ameisenhaufen, dem Fluge der Libelle am Teich, den wandernden Wolken, den spielenden Fischen. Wir haben auch Zeit, stille zu stehen und rückwärts zu sehen. Oft bietet sich nämlich beim Rückblick ein schöneres Bild als beim Blick geradeaus. Lange, lange schauen wir, und dann finden wir auch in der „ödesten Gegend" und bei jedem Wetter ungeahnte Schönheit.

Bei jedem Wetter? Ach, wie rannten am vorigen Sonntag die zwei Modedämchen im neu „garnierten" Hut und in den „modernen" hellgrünen Stiefelchen, als ein paar Wolken aufzogen! Sie sahen nicht, wie wunderbar die Sonnenstrahlen hinter der dunkelblauen Gewitterwolke hervorschossen und einzelne Teile der Landschaft unheimlich, aber prächtig beleuchten. Solche Wanderer sehen auch nicht, welche Wunder der Nebel tut, indem er die Umrißlinien so schön weich macht und die Ferne in blaue Schleier einspinnt, sehen nicht, wie durch den Regen manches Häßliche verhüllt wird, wie nach dem Regen das Tal dampft und die Regentropfen im Grase glitzern. Ja, sogar den Winter in seiner Pracht kennen viele Tausende nicht. „'s ist so kalt!" sagen sie klapperno und bleiben hinterm Ofen sitzen, anstatt sich „im Wald und auf der Heide" Freude und Kraft zu neuer Arbeit zu suchen. Aber freilich: suchen müssen wir! Wer aber sucht, der findet auch ganz sicher. —

Viele meinen nun, daß es in der Stadt — in der Großstadt zumal — keine Freude fürs Auge gäbe. Und 's ist wahr: in den öden, geschlossenen Vorstadtstraßen herrscht meist entsetzliche Langeweile. Nur dem Nebel oder dem Schnee oder der Dämmerung gelingts, sie schön zu machen. Aber wir wollen einmal in den ältesten Teilen der Stadt auf die Suche gehen! Da sind die Straßen allerdings krumm und gar winklig, das Pflaster holperig, die Häuser ganz und gar verschieden — aber ist das nicht viel lustiger als die vielen Steinkästen da draußen, von denen einer aussieht wie der andere? Und gar das alte Tor mit dem merkwürdigen Bildwerk, die ehrwürdige Brücke, deren Pfeiler schon Jahrhunderte die Wellen des Flusses teilen, vielleicht auch noch Mauerreste und Türme, die schon längst vergangener Zeit erzählen. Wir wollen auch einmal auf den alten Friedhof gehen. Auf den ersten Blick erscheint es uns ordentlichen Leuten da wohl wüst, aber wenn wir länger weilen und genauer hinschauen, überkommt uns eine stille Freude über die viele schlummernde Schönheit. — Und dann gehen wir durch die weit gewölbten Hallen des neuen Bahnhofes, auch vielleicht zum Rathause, das in seiner sichern Kraft von Wohlhabenheit und Bürgerstolz erzählt. Und abends! Wie glitzern die Lichter in den Fluten des Flusses! Wie sehen wir staunend von der Eisenbahnbrücke hinab auf das Gewimmel der Lichter! Wie erscheint uns da selbst die ödeste Mietkasernengegend mit ihrer mächtigen dunklen Masse und der Menge der beleuchteten Fenster schön! O ja: es gibt auch Schönheit in der Stadt — nur suchen muß man und — Zeit haben!

Unsere 14. Delegiertenversammlung zu Ostern in Solothurn.

(Schluß.)

Genosse **Schweide** spricht als Vertreter der italienischen Jugendgenossen, von denen er uns die wärmsten Grüße überbringt. Trotz des grausigen Krieges beseelt sie die gleichen Prinzipien wie ehedem. Wie viele italienische Genossen sind schon auf den Schlachtfeldern verblutet! Wir als Neutrale haben die heilige Pflicht, auch jetzt treu unsere Fahne hochzuhalten und für unsere Ideale einzustehen, daß uns der Kampf opferfreudig findet, der Kampf, der nicht auf den Schlachtfeldern ausgefochten wird, sondern der uns als internationale Sozialdemokraten auf den Barrikaden dem leuchtenden Morgenrot, dem Sozialismus entgegenbringt!

Währenddem sind mehrere Telegramme von Genossen und Sektionen eingegangen, die uns revolutionäre Grüße entsenden und uns beglückwünschen zu ersprießlicher Arbeit. In einem Schreiben teilen uns die dänischen Jugendgenossen mit, daß auch sie an diesen Tägen einen Kongreß abhalten, der sehr wichtige Aufgaben zu erledigen habe, und uns einladen, einen Delegierten an ihre Tagung zu schicken.

Es folgt nun das sachliche, kurz gehaltene Referat unseres welschen Genossen **Schelling** über

das Zusammenarbeiten beider Verbände.

Er gibt einen geschichtlichen Rückblick über die welsche Jugendbewegung. Sie hat sich während des letzten Jahres rapid entwickelt, so daß sie gegenwärtig 22 Sektionen und rund 650 Mitglieder zählt, währenddem sie früher schwer um ihre Existenz zu kämpfen hatte. Im weiteren empfiehlt er dem Kongreß die Akzeptierung der Anträge beider Zentralvorstände.

Genosse **Marti** referiert im Namen des deutschen Zentralvorstandes. Schon längst wurden Vorbereitungen und Versuche angestrebt, um sich auf einem Kampfgebiet zu finden. Beide Teile, deutsch und welsch, haben alles getan, um ein Zusammenarbeiten ermöglichen. Aus diesen Erwägungen heraus stellen sie den Antrag, daß sich die schweizerischen sozialistischen Jugendorganisationen zu einem Verbande vereinigen zur gemeinsamen Durchführung von Aktionen, zur geschlossenen Abwehr aller Angriffe auf ihre Organisationen und zur Wahrung ihrer Selbständigkeit. Als leitendes Organ wird ein Nationalkomitee gebildet. Nur so können wir einen gemeinsamen Kampf führen gegen diejenige Strömung in der Partei, die uns unsere Selbständigkeit rauben will, nur so können wir der Partei geeinigt gegenüberstehen. Auch er hofft, daß die Anträge der beiden Zentralvorstände gutgeheißen werden.

Hierauf stimmt einmütig und begeistert die Versammlung folgendem **Antrag** zu:

„Zum Zwecke der gemeinsamen Durchführung wichtiger Aktionen, zur geschlossenen Abwehr aller Angriffe auf ihre Organisationen und zur Wahrung ihrer Selbständigkeit vereinigen sich die sozialistischen Jugendorganisationen der deutschen und romanischen Schweiz zu einem Verband schweizerischer sozialistischer Jugendorganisationen.

Mit Rücksicht auf die sprachlichen, finanziellen und administrativen Schwierigkeiten führen beide Organisationen ihre Verwaltungen selbständig. Immerhin soll auch hier eine Vereinheitlichung angestrebt werden.

Zur Beratung und Vorbereitung der gemeinschaftlichen Aktionen wird ein **Nationalkomitee** bestimmt, das sich aus je drei Vertretern der beiden Organisationen zusammensetzt.

Jährlich einmal treten die Delegierten beider Organisationen zur Beratung prinzipieller und taktischer Fragen zusammen. Ebenso vereinigen sich die Mitglieder beider Organisationen jährlich mindestens einmal zu einem gemeinschaftlichen schweizerischen Jugendtag."

Bei der Behandlung des Antrages der Sektion **Basel,** es sei nur alle zwei Jahre ein Jugendtag zu veranstalten, betont **Humbert-Droz,** daß die Welschen und Deutschen sich nicht nur an der Delegiertenversammlung und im Nationalkomitee, sondern auch alle Jahre an einem Jugendtag zusammenfinden wollen. Der Antrag Basel wird abgelehnt.

Der Antrag der Sektion **Biberist** betr. Abhaltung des Jugendtages 1918 in Neuenburg wird in dem Sinne gutgeheißen, daß der Jugendtag nach Biel verlegt werden soll.

Trostel referiert über das Thema: „Unsere nächsten Aufgaben". Er führt aus: In diesen Aufgaben wollen wir den wahren Kern der Jugendorganisation herausschälen. Daß sie einerseits ehrlich gewillt ist, die Interessen der Arbeiterjugend zu wahren und anderseits, daß sie nicht allein ein Bildungsinstitut ist, sondern selbst schon zu politischen Tagesfragen Stellung nimmt.

Soldatensoumarken. Leider haben wir die Erfahrung machen müssen, daß die Begeisterung und Opferfreudigkeit, die sich in Aarau anläßlich des Beschlusses betreffend Einführung der Soldatensoumarken kundtaten, an einzelnen Orten abflauten, wir hoffen jedoch, daß in Zukunft jeder sein Scherflein beitragen wird, um so die antimilitaristische Propaganda wirksam zu unterstützen. Zudem wird der Soldatensou in beiden Verbänden einheitlich durchgeführt. Ueber die Verwendung der Gelder entscheidet das Nationalkomitee.

Zeitungswesen. Dazu liegt folgender Antrag vor: Zur gegenseitigen Unterstützung der Zeitungen abonniert jede deutschsprachige Sektion ein Exemplar der „Voix des jeunes" und jede romanische Sektion ein Exemplar der „Freien Jugend".

Diese gegenseitigen Abonnements bilden ein Bindeglied zwischen den beiden Verbänden. Zudem unterstützen wir das welsche Organ finanziell, das ohnehin schon schwer zu kämpfen hat.

Lehrlingsgesetz. Auch Trostel rügt den mangelhaften Eingang und Vertrieb der Fragebogen. Unermüdlich muß Material zur Schaffung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes gesammelt werden, und in dieser Arbeit werden uns die welschen Freunde tatkräftig unterstützen, die ja ein gutes Arbeitsfeld in den industriereichen Gegenden besitzen. Hand in Hand mit der Organisation, mit der Vergrößerung unserer Reihen soll die Vertiefung nach innen gehen, die Bildungsarbeit, die Erziehung unserer Mitglieder zu überzeugten Klassenkämpfern. Und dann hinein in die Partei und Gewerkschaft, um diese zu verjüngen und zu revolutionieren.

Militärfrage. Es gibt Genossen, die uns das Recht absprechen wollen, zur Militärfrage Stellung zu nehmen. Nein, es ist unsere Pflicht, Stellung zu beziehen. Klar und deutlich können wir den Parteigenossen und auch dem Bürgertum erklären, das ist die Auffassung der sozialistischen Jugend und für diese tritt sie ein und für diese kämpft sie. — Der Jugendliche verstände die Militärfrage nicht. Versteht der Jugendliche nicht, daß, wenn er heute sein angebliches Vaterland verteidigen soll, daß er sein eigenes Ausbeutungsverhältnis, den kapitalistischen Staat verteidigt? Der jugendliche Arbeiter weiß, daß wir in der Schweiz vom ausländischen Kapital beherrscht werden, also auch die Einflüsse des Imperialismus zu spüren bekommen. Er weiß auch, daß die Verteidigung der Demokratie und Freiheit eine Phrase ist, gedenkt an die Militärexzesse in der Kosakenzeit im Jahre 1906, Generalstreik 1912, 1. August und 3. September an den Typographenstreik in Lausanne, dann erkennt er, daß wir eine verteufelt eigentümliche Demokratie besitzen. Er kämpft gegen die bürgerlichen Jugendvereine und militärischen Kurse, weil dort die Jugend patriotisch und chauvinistisch erzogen wir. Er weiß auch, daß der Befreiungskampf des Proletariats die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung anstrebt und daß unser Kampf gegen Militarismus und Krieg ein Teil dieses Kampfes ist! Und wir sind heute für eine Revolutionierung der Armee, um Teile von ihr zur Mitwirkung an dem Kampfe zur Befreiung des Proletariats zu gewinnen. Welchen Faktor die Soldaten in einer Revolution bedeuten, zeigen uns heute die weltgeschichtlichen Ereignisse, die russische Revolution. Die Jugendlichen müssen den Kriegshetzereien usw. mit revolutionären Massenaktionen, Demonstrationen, Streiks usw. antworten. Sie wissen, daß sie sofort losschlagen müssen und nicht abwarten dürfen, bis es die „gegebene historische Situation" oder „das Kräfteverhältnis" erlaubt oder bis auch das Proletariat anderer Länder Aktionen unternimmt. Wir wollen nicht in den Sumpf der zweiten Internationale verfallen, wir Jugendliche wollen die **Träger der neuen Internationale der Tat sein.** Und hat die Partei nicht den Mut, die Konsequenzen aus Zimmerwald und Kiental zu ziehen, diesen grundsätzlichen Kampf zu führen, und übt die Partei dann Verrat an den mutigen Oppositionen in den kriegführenden Ländern, so darf die Jugend dieses Komödienspiel nicht mitmachen, sondern sie führe unentwegt diesen Kampf, zusammen mit den Genossen, die es mit der Internationale ehrlich meinen. Dies kommt zum Ausdruck in unseren Thesen. Nehmen wir heute zur Militärfrage Stellung, so nur unter dem Gesichtspunkte, keine Pflicht zur Verteidigung des Vaterlands, Forderung der Demobilisation, revolutionäre Propaganda im Heere, Ablehnung aller Mittl für militärische Zwecke unter Hinweis auf das Endziel: Abschaffung aller militärischen Systeme.

Ueber unsere **„Nächsten Aufgaben"** referiert noch **Humbert-Droz.** Selbstverständlich werden die welschen Genossen nicht zurückstehen, für die Selbständigkeit der Jugendorganisation zu kämpfen und jede Bedrohung derselben energisch zurückweisen. Nehmen wir zur Militärfrage Stellung, so ist für uns Welsche dieselbe nur möglich unter Ablehnung jeglicher Pflicht gegen das Vaterland. Demokratisierung des Heeres ist Unsinn. Das Heer ist eine Waffe des Kapitalismus, schützt dessen Interessen und wird innerpolitisch stets gegen das kämpfende Proletariat verwendet. Im Kampf gegen den Militarismus gibt es nur zwei proletarische Wege: Revolutionäre Propaganda im Heere oder Verweigerung des Militärdienstes. Wir welschen Genossen sind für die letztere Form. Der Resolution des deutschen Zentralvorstandes können wir nicht zustimmen, sie ist viel zu lang und zu theoretisch. Wir werfen unsere Losung in den Kampf: **Keinen Mann und keinen Groschen für den Militarismus!** Er stellt noch folgende Anträge:

„Die Armee bedroht das Leben des Proletariats, indem sie seine internationale Organisation bedroht. Die Armee ist eine Waffe in den Händen der bürgerlichen Regierungen, um die Demokratie und die Befreiungsbewegung des Proletariats zu bekämpfen. Die sozialistische Jugend der Schweiz erklärt hiermit: **„Keinen Groschen und keinen Mann für die Armee!"**

„Der heutige Nationalkongreß der S. J. O. stellt an die schweizerische Partei und an den Gewerkschaftsbund das Gesuch, es sei am 1. Mai zur Sympathie für die russische Revolution ein allgemeiner Generalstreik zu begehen."

Nachmittagsverhandlung.

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlungen begrüßt Genossin **Hüni** als Vertreterin des Schweiz. Gewerkschaftsbundes den Kongreß und wünscht ihm gute, gedeihliche Arbeit. Große Aufgaben seien zu erfüllen, speziell bei Schaffung von Kindergruppen werde die Jugend die Unterstützung der ältern Arbeiterschaft finden.

Folgende Anträge finden einstimmige Annahme:

Soldatensoumarken. Der Soldatensou für die Sektionen beider Verbände wird obligatorisch erklärt. Die Verwaltung geschieht durch das Nationalkomitee. Ueber die Verwendung der Gelder entscheidet bis zu 200 Franken das Nationalkomitee, über höhere Summen ein gemeinsamer Kongreß.

Zeitungswesen. Zur gegenseitigen Unterstützung der Zeitungen abonniert jede deutschsprachige Sektion ein Exemplar der „Voix des jeunes" und jede romanische Sektion ein Exemplar der „Freien Jugend".

Lehrlingsgesetz. Die Aktion für ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz wird von beiden Verbänden mit aller Energie durchgeführt.

Zur Organisationsform. Eine unerläßliche Voraussetzung der sozialistischen Organisation der Arbeiterjugend, welche vom Klassenkampf selbst gestellt wird, ist, daß die sozialistischen Jugendverbände aller Länder in jeder Hinsicht ihre volle Selbständigkeit in bezug auf ihre Arbeit und auf ihr Recht zur sozialistischen Kritik bewahren.

Für den Fall, daß irgendwelche Versuche gemacht werden, die obigen Prinzipien zu brechen, stellen sich die Verbände auf den Standpunkt vollkommener Solidarität und verpflichten sich, sich gegenseitig alle Unterstützung zu gewähren, welche die Verhältnisse erfordern.

Es folgt nun die Diskussion über die Militärfrage und den Antrag **Humbert-Droz** betr. Generalstreik. Sie nahm oft einen recht bewegten Verlauf. **Bucher** unterstützt den Antrag Humbert-Droz. Unserer Zustimmung zu Zimmerwald und Kiental können wir durch den Generalstreik am 1. Mai praktischen Inhalt geben. **Münzenberg** kann sich mit dem Antrage nicht befreunden. Ein solches Verlangen an Partei und Gewerkschaftsbund zu stellen, würde bei diesen nur ein Gelächter auslösen. Wer sollte auch diesen Generalstreik durchführen? Vielleicht die Partei, die nicht einmal den Mut aufbringt, zur Militärfrage Stellung zu nehmen. Der Gewerkschaftsbund, der bis heute noch nicht einmal eine Aktion gegen die Teuerung unternommen hat. Durch größtmöglichste Arbeitsruhe wollen wir den 1. Mai zu einer Kundgebung für die russische Revolution und für die Opfer des proletarischen Kampfes gestalten. **Humbert-Droz** und **Bucher** halten an der Forderung des Generalstreiks fest. Eine Jugend, die nicht wagt, den Generalstreik zu fordern, ist auch nicht reif, auf den Barrikaden zu kämpfen. Es gilt eben, die ältere Arbeiterschaft aufzurütteln. **Münzenberg:** Man darf den Generalstreik aber nicht nur fordern, sondern man muß ihn verwirklichen können. Es ist schön, Begeisterung und Leidenschaft zu besitzen, und die Jugend braucht das, aber sie muß gepaart sein mit dem klaren Blick eines sozialistisch geschulten Arbeiters. Folgende von **Münzenberg** eingebrachte Resolution findet mehrheitlich Annahme:

Zum ersten, gemeinsamen Kongreß versammelt, gedenkt die sozialistische Jugend der Schweiz mit Wehmut und doch mit Stolz der zahlreichen Opfer des internationalen Kampfes, die gefallen sind oder noch im Kerker schmachten. Sie entbietet den Genossen Adler, Liebknecht, Schumann, Höglund, Toscani und anderen Kampfesgefährten die herzlichsten und brüderlichsten Grüße. Zudem begrüßt sie die Helden der russischen Revolution, die Kämpfer, d

Zarismus und das Bürgertum gleichzeitig zu schlagen und dem internationalen Sozialismus zum Sieg zu verhelfen. Sie dankt der sozialistischen Jugend Amerikas, die in der schwersten Stunde unerschütterlich zu der Fahne der Internationale steht, und der sozialistischen Jugend Spaniens, die nicht zögerte, für die gemeinsamen Ideale in den Generalstreik zu treten. In Befolgung der oft versicherten internationalen Solidarität fordert der Kongreß die schweizerische sozialistische Partei und die Gewerkschaften auf, am 1. Mai 1917 Straßendemonstrationen und möglichst große **Arbeitseinstellung** als eine mächtige Kundgebung gegen die Teuerung, für den Frieden und für die russische Revolution durchzuführen.

Herzog: Die Dienstverweigerung, wie sie von den Welschen gefordert wird, führt uns nicht zum Ziele, wir können eine Revolutionierung der Armee nur durch Hineingehen in dieselbe und Betreibung revolutionärer und antimilitaristischer Propaganda herbeiführen. Die Geschichte der Revolutionen zeigt, daß immer die Armeen ausschlaggebend waren. **Bucher**: Wir wollen keinen Kompromiß mit der Mehrheit noch mit den Welschen, sondern eine unzweideutige Stellung, für die wir auch am Parteitage mit aller Energie und Kraft eintreten werden und diese kommt in der Resolution des deutschen Zentralvorstandes zum Ausdruck. **Juillard** (Lausanne) spricht für die Dienstverweigerung. **Münzenberg** sieht in der Dienstverweigerung kein Mittel im Sinne des sozialistischen Klassenkampfes. **Graber** (Chaux-de-Fonds) und **Vivard** (Genf) glauben nicht an eine Revolutionierung der Armee. Sie sind enttäuscht über die Stellung der deutschschweizerischen Jugendgenossen.

In der Abstimmung wird zuerst die Vaterlandsverteidigung einstimmig abgelehnt. Die Resolution des deutschen Zentralvorstandes erhält 78, die des welschen 33 Stimmen, und eine Resolution, eingereicht von Lausanne, 35 Stimmen.

Trostel fordert nun die Genossen auf, im Sinne der angenommenen Resolution den Kampf gegen den Militarismus aufzunehmen. Haben uns heute auch taktische Differenzen getrennt, so werden wir doch gemeinsam gegen den Feind Militarismus ankämpfen.

3. Delegiertentag.

Fortsetzung der ordentlichen Verhandlungen vom Samstag.

Laut **Mandatprüfungskommission** sind anwesend: 128 deutsche und 20 welsche Delegierte, 11 deutsche und 6 welsche Zentralvorstandsmitglieder, 5 Vertreter von Kollektivmitgliedern und je 1 Vertreter der kantonalen solothurnischen Partei, der italienischen Jugendorganisation und des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes sowie viele Gäste.

Das **Protokoll** der letzten Delegiertenversammlung wird angenommen. Die Kommission zur Prüfung der Fälle Mamie und Kallenberg beantragt Gutheißung des Rekurses Mamie, und daß Kallenberg in der Bewegung sich betätigten darf, sofern er seinen Verpflichtungen nachkommt. Man stimmt zu.

Die **Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission** beantragt die Genehmigung des Jahres- und Kassaberichtes. Die Konferenz stimmt zu. Nach diesen Berichterstattungen konnte zur Behandlung der **Anträge** übergegangen werden.

Der Antrag des Zentralvorstandes betreffend Verpflichtung desselben, eine einmalige jährliche Revision der Kasse und der Geschäftsleitung in den einzelnen Sektionen vorzunehmen, wird gutgeheißen. Ebenso die Verteilung und Einlieferung der **Quartalsberichte**, die in Zukunft durch die Kantonalvorstände zu geschehen hat.

Das neue Vertriebssystem der **Mitgliedsmarken** durch die Kantonal- und Bezirksverbände wird akzeptiert.

Folgender Antrag des Zentralvorstandes wird gutgeheißen: Die Sektionen werden ersucht, in Gemeinschaft mit den örtlichen Arbeiterorganisationen am 1. August Versammlungen mit aufklärendem Referat über das Wesen des 1. August zu veranstalten. Gleichzeitig wird die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei ersucht, diese Versammlungen zu unterstützen und wenn möglich einheitlich zu gestalten.

Der Antrag der Sektion Oerlikon betr. Gründung einer Unfallkasse wird abgelehnt. Das gleiche Schicksal ereilte der Antrag des Kreisverbandes Zürich-Oberland, die Delegierten durch die Kreisversammlungen zu wählen.

Der Antrag Aarau, die Broschüre „Der Zweck des Lebens" erscheinen zu lassen, wird in dem Sinne abgelehnt, daß der Zentralvorstand eine Broschüre mit dem gleichen Titel, aber in unserem Geiste geschrieben herausgibt.

Der Gehalt unseres Sekretärs wird um 300 Fr. erhöht.

Abgelehnt wird der Antrag der Sektion Neumünster, bestimmte Bureaustunden auf dem Sekretariate einzuhalten.

Der Antrag **Bözingen**, Unteroffiziersschulen besuchende Mitglieder der S. J. O. seien auszuschließen, ruft eine heftige Diskussion hervor. Unter Hinweis auf unsere Stellung zur Militärfrage wird dieser Antrag abgelehnt. Ebenso der Antrag **Industriequartier**, der einen obligatorischen Beitrag zugunsten der Dienstverweigerung verlangt, wird abgelehnt, da der Soldatensou gleichen Zwecken dient.

Der Antrag der Sektion Chur findet in dem Sinne Zustimmung, daß der Zentralvorstand beauftragt wird, ein Flugblatt gegen den militärischen Vorunterricht herauszugeben.

Den Anträgen auf Statutenänderung wird in dem Sinne zugestimmt, daß die Passivmitglieder politisch oder gewerkschaftlich organisiert sein müssen. Der Zentralvorstand wird von 9 auf 11 Mitglieder erhöht. An Stelle, daß jede Sektion sich ein Statut „geben muß", heißt es jetzt „geben kann", da die Zentralstatuten vollauf genügen. Als neues Organ des Verbandes wird der erweiterte Zentralvorstand geschaffen, der sich zusammensetzt aus den Mitgliedern des Zentralvorstandes, der Geschäftsprüfungskommission und je einem Vertreter der Kantonalverbände. Der erweiterte Zentralvorstand soll zur Beratung weitgehender und bedeutungsvoller Fragen zusammentreten.

In den **Zentralvorstand** wird als Präsident Genosse **Willy Trostel**, als Kassier Genosse **Lippmann** und als Sekretär **Münzenberg** gewählt. Weitere Mitglieder sind die Genossen **Bucher, Marti, Böhni, Herzog, Epp**, Zürich, **Meier**, Wiedikon, **Fischer**, Winterthur, **Heizmann**, Affoltern, und die Genossin **Anny Morf**.

Die **Geschäftsprüfungskommission** übernimmt **Winterthur**.

Den ausscheidenden Genossen **Mimiola** und **Hug** wird der Dank für ihre seit Jahren dem Verbande geleisteten Dienste ausgesprochen.

Als Ort der nächsten Delegiertenversammlung wird **St. Gallen** bestimmt.

Das Abkommen mit dem Abstinentenbund. Die beiden Referate von **Bucher** und dem Vertreter des S. A. B., Genosse **Münch**, Bern, sind in ihrem Inhalte übereinstimmend. Sie betonen: Sollen wir der bürgerlichen Abstinenzbewegung die proletarische Jugend entziehen, müssen wir ihr vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Unsere Aufgabe sei, in unserem Sinne für die Abstinenz unter der Arbeiterjugend zu wirken durch Referate und Diskussionen. Nehmen wir nicht nur das Abkommen an, sondern arbeiten wir auch praktisch in seinem Sinne.

Ohne Diskussion wurde folgendes Abkommen einstimmig angenommen:

1. Der sozialdemokratische Abstinentenbund (S. A. B.) verzichtet auf die Gründung eigener Jugendorganisationen. Allfällig schon bestehende Jugendorganisationen des S. A. B. werden aufgelöst und in Sektionen der S. J. O. umgestaltet. Der S. A. B. unterstützt die sozialdemokratische Jugendorganisation (S. J. O.).

2. Die S. J. O. verpflichtet sich, den Abstinenzgedanken in der S. J. O. zu verbreiten, sei es durch Referate, Diskussionen oder sonstige Mittel. Insbesondere setzt sie der Abstinenzpropaganda, soweit sie vom S. A. B. betrieben wird, in keiner Weise Hindernisse entgegen.

3. Der S. A. B. verpflichtet seine Sektionen, die Mitglieder der S. J. O., soweit sie unter 18 Jahren sind, beitragsfrei und mit vollen Rechten und Pflichten aufzunehmen. Von den Verpflichtungen gegenüber den Organisationen des S. A. B. werden die Mitglieder der S. J. O., soweit sie auch Mitglieder des S. A. B. sind, nicht entbunden.

4. Im Verein mit gleichgesinnten Organisationen (Arbeiterinnenvereine, Partei und Gewerkschaft) gründen und unterhalten beide vertragschließenden Organisationen gemeinsam Kinder- und Jugendgruppen. Ueber die Organisation derselben wird von beiden Organisationen gemeinsam ein besonderes Reglement aufgestellt.

Die Organisation der sozialistischen Kindergruppen.

Münzenberg referiert: Eine der traurigsten Folgen der kapitalistischen Entwicklung ist die Verwendung vieler tausender Frauen als Fabrik- und Industriearbeiterinnen. Eine Erscheinung, die durch den Krieg mächtig gefördert wird. Die ungesunde lange Arbeit in den dumpfen Fabrikräumen schädigt nicht nur unmittelbar die davon betroffenen Frauen, sondern birgt für die Allgemeinheit große Gefahren und sind vor allem ein entsetzliches Unglück für die Kinder dieser Mütter. Ein Familienleben ist nicht mehr möglich. Den Kindern wird die Mutter, die sittliche Erziehung und die friedliche Ruhe eines geordneten Familienlebens geraubt. Die Straße wird zum gewöhnlichen Aufenthaltsort der Kinder, ihr Spielplatz und ihre Erzieherin. Nicht genug damit, müssen viele dieser bedauernswerten Geschöpfe selbst für Lohn tagtäglich anstrengende Arbeit verrichten. Trotz allen Gesetzen wird heute die Kinderarbeit in ausgedehntem Maße geübt. Die damit verbundene notwendige sittliche und moralische Verkümmerung ist für

jedermann verständlich. Kinderhorte bieten nur für die Kleinsten einen notdürftigen Ersatz. Ja, die Unterrichtskurse und Sonntagsschulen der verschiedenen Sekten und die Kadettenkorps bergen eine ebenso große Gefahr für die Kinder der Arbeiter. Laufen sie bei den letztern Gefahr, chauvinistisch verhetzt zu werden, dann bei den erstern, geistig zu verkümmern. Auch die heutige Volksschule muß, trotz Widerstrebens einzelner sozialistisch denkender Lehrer, im Sinne und Geist der bürgerlichen Interessen die Kinder unterrichten. Die Arbeitereltern aber, vielleicht selbst organisiert, haben das größte Interesse, daß ihre Kinder körperlich und geistig sich gesund und stark entwickeln und aufwachsen im Geiste des Sozialismus. Aus den gegenwärtigen Kämpfen ergibt sich deshalb mit Naturnotwendigkeit die Forderung nach Gründung und Schaffung sozialistischer Kindergruppen. Partei und Gewerkschaften müssen uns in der Schaffung solcher Gruppen finanziell und moralisch unterstützen. Der Referent bespricht noch einläßlich die organisatorischen Punkte zur Durchführung dieser Frage.

Die Diskussion wurde nur in zustimmendem Sinne benutzt und darauf das vorgelegte Programm (siehe „Freie Jugend", Nr. 7) einstimmig angenommen.

Unter **Verschiedenem** fordert **Münzenberg** die jungen Genossinnen und Genossen auf, sich in vermehrtem Maße der Mitarbeit an der „Freien Jugend" zu widmen, in den Sektionen auf den Jugendtag zu schaffen, und am 1. Mai eine umfassende Kolportage zu betreiben. Eine weitere große Aufgabe ist, in der Partei unablässig für unsere Ideen zu schaffen und zu werben.

Nach einem Schlußwort von Trostel, die Genossen zu neuem Schaffen anfeuernd, das heute Beschlossene auch praktisch durchzuführen, und einem Hochruf auf die Jugendinternationale war die eindrucksvolle, arbeitsreiche Tagung beendet. H.

Arbeiter-Kunstbeilage.

Die Herausgabe der nächsten Arbeiterkunstbeilage muß verschoben werden. Nicht wegen Stoffmangel, im Gegenteil, die eingesandten Arbeiten reichten für 8—10 Beilagen, aber weil — Geld fehlt! Gerade heute, wo die Papierpreise wahnsinnig verteuert sind, können wir die Arbeiterkunstbeilage nur herausgeben, wenn freiwillige Spenden fließen.

Bis heute sind eingezahlt von: H. B. Luzern 1 Fr.; A. G. Wil 1 Fr.; von Winnipeg (Amerika) Fr. 25.40; anläßlich eines Ausfluges gesammelt 4 Fr. Total Fr. 31.40.

Das langt bei weitem nicht, kostet doch eine einzige Nummer 200 Fr. und mehr.

Wir richten deshalb an

alle Freunde der Arbeiterkunst, an alle Jugendgenossen und -genossinnen die ebenso herzliche wie dringliche Bitte,

durch Sammlungen, freiwillige Beiträge, neue Abonnenten auf die „Freie Jugend" usw. usw. uns **finanziell die Herausgabe der Arbeiter-Kunstbeilage** zu ermöglichen.

Weitere größere Zusammenkünfte im Sommer 1917.

Sonntag den 10. Juni: Zusammenkunft der Sektionen Schaffhausen und Thurgau.
Sonntag den 10. Juni: Zusammenkunft der Sektionen St. Gallen, Uzwil, Flawil usw. mit Winterthur usw. in Elgg.
Sonntag den 17. Juni: Zusammenkunft aller aargauischen Sektionen auf dem Homberg bei Reinach.
Sonntag den 17. Juni: Jugendtag bernischer und solothurnischer Sektionen in Burgdorf.
Sonntag den 24. Juni: Jugendtag in Zug unter Teilnahme der Zürcher, der Zentralschweiz, des Seeufers, Uri usw.
Sonntag den 8. Juli: St. Gallen mit Thurgau.
Sonntag den 15. Juli: Schaffhausen, Winterthur, Dietlikon usw. auf der Kyburg bei Winterthur.
Sonntag den 29. Juli: Zürich, Thurgau, Teile von St. Gallen, Winterthur usw. in Schaffhausen.
Sonntag den 5. August: Kantonaler zürcherischer Jugendtag auf dem Zürichberg.
Sonntag den 26. August: Zürich, Zürich-Oberland, Seeufer, Zug usw. auf dem Pfannenstiel.
Sonntag den 26. August: Bern, Basel, Solothurn und Aarau in Balsthal.
Sonntag den 23. September: Zürich, Teile von St. Gallen, Zentralschweiz, Thurgau und Graubünden in Sargans.

Die Trefforte und das nähere Programm wird von den in Betracht kommenden Kantonalvorständen gemeinsam bestimmt und soll frühzeitig im Besitz aller daran beteiligten Sektionen sein.

Kreisverband Horgen.

Programm Sommer-Herbst 1917.

Mai 27. und 28.: Jugendtag in Basel.
Juni 17.: Einsiedeln-Etzel.
Juli (Ende): Frohnalpstock (bei Brunnen).
August 12.: Pfannenstiel.
September 2. Albishorn.
Oktober 14.: Kreistag.
(Aenderungen dem Kreisvorstand vorbehalten.)

Was jeder Jugendgenosse und jede Jugendgenossin

von den kürzlich erschienenen Schriften im Verlag der Jugendorganisation haben muß:

1. Jahresbericht des Zentralvorstandes. Preis 10 Cts.
2. Was bedeutet die Ablehnung der Vaterlandsverteidigung? Preis 10 Cts.
3. Warum wurde ich Mitglied der Freien Jugend? Preis 10 Cts.
4. Die „Jugend-Internationale" Nummer 8, der russischen Revolution gewidmet. Preis 20 Cts.
5. Sturmklänge, das neue Liederbuch für Mitglieder der Juorganisation. Preis 80 Cts.

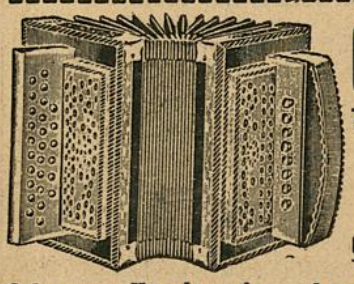
Wer diese Schriftchen noch nicht besitzt, reklamiere sofort beim Sektionsvorstand, daß dieser sie anschaffe und vermittle.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6 Postscheckkonto VIII/3302 und für den Verkehr mit den Sektionen Hans Lippmann. Zürich 6, Habsburgstr. 21.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: W. Fischer. Winterthur, Wildbachstraße 2.

Die schönste Erinnerung an den **soz. Jugendtag in Basel** ist ein hübsches **Gruppenbild.** — Empfehle mich für **Gruppenaufnahmen** in **Basel** am **Pfingstsonntag** u. im **Gaiswald b. Pratteln** am **Pfingstmontag.**
Preise für Karten in bester Ausführung
nur 25 Cts. das Stück
Größere Gruppenbilder nach Vereinbarung
K. Schrembs in Firma **PHOTO-BÄR** Zürich, Löwenstraße 51

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!
Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu 50% **billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend.

Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen **künstlerischen Illustrationen.** Mit den Abteilungen: 1. Kampf- und Trotzlieder; 2. Wanderschaft und Liebe; 3. Am Brunnen vor dem Tore; 4. Scherz und Tanz; 5. Anhang. — **Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.**

Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20.

Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- u. Turnvereine, Frauenvereine, Sonntagsschulen u. Private, die **über 10 Stück** beziehen, erhalten **20% Rabatt.** — Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag

Jugendsekretariat, Zürich, Werdstra4e 40.

Wer arbeitslos ist Wer Geld verdienen will

dem bietet sich in allen Orten Gelegenheit durch Uebernahme einer **Ablage** unserer **Buchhandlung,** durch Sammeln von **Abonnenten** und **Inseraten.** Hohe Provision! Gesuche sind an unser Sekretariat, Zürich, Werdstraße 40, zu richten. Mitglieder unserer Organisation erhalten den Vorzug! :-:

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art nach neuen speziellen Verfahren ::

verfertigt prompt und billig

Copierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212

vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS

Jedes Buch

Kaufen die Parteigenossen in der

Parteibuchhandlg. Bern

Volkshaus Kataloge verlangen!



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.

= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochhessel Ia. Aluminium, mit Bügel: Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

(Eingetragene Genossenschaft)

Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock

Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht“
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Einrahmerei „Arve“, Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:

Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St. Gallen):

Alkoholfreies Restaurant „Eintracht“, Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 4. Juni 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 12

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.



Wenn das Militär die Ruhe herstellt.

Am Scheideweg.

In einigen Tagen, am 9. und 10. Juni, findet in Bern der außerordentliche Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz statt, um über die Militärfrage zu beschließen.

Selten hat eine Diskussion in der Partei solch sonderbaren Verlauf genommen wie die Diskussion über die Militärfrage und selten hat sich während einer Debatte die Stellung der einzelnen so verändert, wie gerade hier.

In letzter Stunde wird von einigen Genossen sogar die Forderung **„Ab Traktandum"** erhoben, mit der Begründung, daß die ganze Frage die Arbeiterschaft heute wenig interessiere und es sich überhaupt nur um eine theoretische Haarspalterei einiger Führer handle. Wir teilen diese Auffassung nicht und möchten nur den betreffenden Genossen raten, konsequent zu sein und überhaupt die Verschiebung des Parteitages zu fordern. Denn ohne die Militärfrage hat die Einberufung des außerordentlichen Parteitages gar keinen Sinn. Und es ist ein Verbrechen an der Partei, soviel Zeit und Geld zu opfern, um — nichts zu tun. Geradezu empörend ist das Verlangen, wohl über die Militärfrage zu diskutieren, aber keine Beschlüsse zu fassen. Das würde wohl recht gut die Politik gewisser sozialdemokratischer Gruppen der letzten Jahre charakterisieren, die darin bestand, lange Reden zu halten und nichts zu tun. Gleichzeitig aber müßte **eine solche Partei mit Recht dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen und kein Mensch könnte und würde sie mehr ernst nehmen.** Zum Glück hat das Verlangen absolut keine Aussicht auf Annahme. Denn dazu versäumen die große Masse der Delegierten nicht einen Arbeitstag und verfahren die Gelder der Partei, um zum soundsovieltenmal rhetorische Glanzleistungen ihrer Führer zu bewundern. Die Delegierten treten zusammen, um nach reiflicher Diskussion zu beschließen, welche Wege in Zukunft von der Partei gegangen werden sollen, um rasch und sicher zum Ziele, zur Verwirklichung des Sozialismus zu kommen.

Denn in Wirklichkeit handelt es sich bei der Militärfrage, wie sie heute steht, um Grundprinzipien der Partei, um den wichtigsten Teil ihres Programms. Wenn der Parteitag natürlich nur rein theoretische Beschlüsse zu fassen hätte, dann freilich müßten wir mit den Anhängern des „Ab Traktandum" übereinstimmen, dann freilich verlohnt sich die Tagung nicht. Aber nicht darum kann es sich in Bern handeln, sondern vielmehr um Beschlüsse, die auf das taktische Verhalten der Partei einen bestimmenden Einfluß ausüben und zu praktischen Handlungen zwingen.

Zwei grundverschiedene Auffassungen stehen sich gegenüber. Nicht um Landesverteidigung oder keine handelt es sich in erster Linie. **In der Bekämpfung des kapitalistischen bürgerlichen Staates und in der Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes sind wir alle einig. Die Frage, welche die Geister scheidet, ist vielmehr die, können wir unser Ziel mit einer revisionistischen Taktik oder mit der Anwendung der Mittel des revolutionären Klassenkampfes eher erreichen?** Das ist in Tat und Wahrheit der springende Punkt aller Auseinandersetzungen in der Militärfrage.

Die frühere Minderheit in der Militärkommission, die Genossen Pflüger, Müller usw. stehen auf dem Standpunkt, daß heute die Zeit noch nicht gekommen ist, klar und scharf unsere Ziele zu umschreiben, den Kampf gegen den Militarismus als stärkste Stütze des Kapitalismus und als erste Welle der revolutionären Aktionen zu organisieren. Man befürchtet von einer solchen Politik eine organisatorische Schwächung der Partei, eine Verminderung ihrer agitatorischen Werbekraft und ihres politischen Einflusses. Vom gleichen Geist ist auch die große Mehrzahl der Anhänger der Mehrheitsresolution beseelt. Im trauten Kämmerlein erklärt der eine wie der andere zu uns: Natürlich habt ihr recht. Wir können Satz für Satz eurer Resolution unterschreiben. Es muß doch was getan werden. Das ewige Reden ekelt die Leute an. Eure Forderung betr. Demobilisation und revolutionäre Propaganda im Heere zwingt zu Taten. Ihr habt schon recht, aber es ist taktisch klüger, die Sache nicht so schroff zu sagen, mehr zu umschreiben und die Leute nach und nach zu einem solchen revolutionären Standpunkt zu erziehen.

Die guten Leute vergessen, daß eine revolutionäre Erziehung der Arbeiter nicht durch eine revisionistische Taktik, sondern nur im revolutionären Kampf möglich ist. Und aus diesem Grunde müssen wir sowohl die Resolution der Minder- wie der Mehrheit ablehnen. Und dazu kommt, daß die Befürchtungen, die an eine revolutionäre Taktik der Partei geknüpft werden, durch die Geschichte als ganz und gar grundlos widerlegt werden. Als die Linksschwenkung der Partei, vor allem unter der tätigen Mitarbeit des Genossen Grimm, vor einigen Jahren begann, schrie man Zeter und Mordio, und sagte einen vollständigen Zusammenbruch der Partei für die nächste Zeit voraus. Die Linksschwenkung ist erfolgt, ein Teil der Sozialpatrioten wurde abgestoßen, Parteitage erklärten sich für Zimmerwald und bezeichneten als einziges Mittel zur Beendigung des Krieges den revolutionären Generalstreik, die Parteiblätter schrieben eine Zeitlang in einer Sprache, die einem revolutionären Sozialisten das Herz im Leibe lachen machte. Die Solidaritätskundgebungen der Partei zugunsten der Jungen brachten uns den 3. September, das Aufgebot der halben Armee, und das Resultat: Die Partei ist organisatorisch stärker wie früher, eine Jugend- und eine Frauenbewegung entwickelt sich erst seit diesen Jahren, die politische Macht steigt in den Gemeinden, in den Kantonen und im Bund. Die drei größten Städte Zürich, Bern und Basel haben fast eine sozialistische Mehrheit erreicht. Im Zeichen des internationalistischen Kampfes kam die freisinnige Hochburg im ersten eidgenössischen Wahlkreis ins Wanken. Im Kanton Zürich wird in wenigen Tagen zum erstenmal nach dem Proporz gewählt. Eine kräftige Aktion bringt uns den Nationalratsproporz und damit eine neue Stärkung unserer parlamentarischen Stellung.

Und das alles trotz, nein wegen der Linksschwenkung der Partei in den letzten Jahren. **Diese Erfolge sind alle nur das Resultat schüchterner Versuche, in der sozialdemokratischen Partei eine klassenkämpferische sozialistische Politik zu betreiben.**

In Bern hat die Partei zu entscheiden, will sie umkehren von diesem Weg, der ihr wohl Kampf auf Kampf bringt, aber auch Sieg um Sieg an ihre Fahne heftet, oder ist sie bereit, in ihrem ureigensten Interesse und zum Wohle der Arbeiterschaft den Weg weiterzugehen und das Tempo des Marsches zu beschleunigen?

Sorgen und wirken wir, daß in Bern ein neuer Wegstein in der Entwicklung der sozialdemokratischen Partei vom nationalistischen Grütliverein zur internationalen revolutionär-sozialistischen Bewegung wird.

Gegen die Militärdienstverweigerung.

Die Schweiz hat sich in den letzten Jahrzehnten von einem kleinbürgerlichen und Agrarstaate rapid zu einem großindustriellen Staate entwickelt. Im Jahre 1850 gewannen 50 Prozent der schweizerischen Bevölkerung ihren Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft und 39,9 Prozent von der Industrie. 1900 jedoch nur noch 35,2 Prozent aus der Landwirtschaft und hingegen 44,2 Prozent ernährten sich von der Industrie. Von 1882 bis 1911 vermehrte sich die Fabrikarbeiterschaft um 143,8 Prozent. Der Krieg hat diese Entwickung ohne Zweifel noch beschleunigt. Das heißt Tausende von selbständigen Existenzen wurden ruiniert und ins Proletariat gestoßen. Das Kleingewerbe liegt im Todeskampfe. Der Großkapitalismus hat es erwürgt. Die Mehrzahl der schweizerischen Bevölkerung besteht heute aus Lohnarbeitern und ist auf Gnade und Ungnade dem Kapitalismus ausgeliefert; wird von ihm wirtschaftlich unterdrückt und hat kein Interesse am Bestehen der heutigen Wirtschaftsordnung. Zusammenstöße zwischen Kapital und Arbeit sind an der Tagesordnung. Schwere wirtschaftliche und politische Kämpfe bringen unser Staatswesen ins Wanken.

Demzufolge mußte sich auch der schweizerische Militarismus ändern und er hat somit heute andere Aufgaben als noch vor 50 Jahren. Systematisch wird das Volk entwaffnet. Früher hatte jeder Schweizersoldat seine scharfe Munition nebst Ausrüstung und Waffen zu Hause. Im Jahre 1899 nahm man den Soldaten die 30 scharfen Patronen weg und heute würde einer schwer bestraft, wenn er es wagen sollte, scharfe Patronen mit nach Hause zu nehmen. Im Militärdienst selbst sucht man den Bürger im Waffenrocke durch ein raffiniertes Drillsystem zu entmannen und jede Selbständigkeit zu rauben. Barbarische Strafbestimmungen der Militärjustiz verfolgen den gleichen Zweck. Er soll zu einer geist- und willenlosen Maschine gemacht werden, die sich für alles, selbst gegen Vater, Mutter und Brüder verwenden läßt. Und ausgiebig haben die schweizerischen Machthaber von dieser Maschine schon Gebrauch gemacht. Dutzendemal hat man Schweizermilizen gegen streikende Arbeiter geführt, wobei ge-

wöhnlich Landesteile gegen Landesteile ausgeschickt wurden. Im Jahre 1869 in Genf und Waadt, 1869 in Basel und La Chaux-de-Fonds. 1875 kams beim Gotthardtunnel-Arbeiterstreik sogar zum Blutvergießen, mehrere Leichen und 15 Verwundete blieben auf dem Schlachtfelde. Blut floß auch im Jahre 1901 beim Streik am Simplon. 1902 wurden auf Befehl der Genfer Regierung streikende Arbeiter vom Militär zusammengehauen und -gestochen. Im gleichen Jahre fand in Basel eine Streikmobilmachung statt. 1904 machten Kavallerie und ein Bataillon Infanterie den Bauarbeiterstreik in La Chaux-de-Fonds kaput. Aehnlich gings beim Rickenstreik und in Rorschach. Beim Bauarbeiterstreik im Jahre 1906 in Zürich prügelte und schlug die Miliz streikende Arbeiter in barbarischer Weise zusammen. Sollen wir noch mehr Tatsachen erwähnen, etwa die Rolle des Militärs beim Zürcher Generalstreik und in neuerer Zeit die Taten vom 1. August und 3. September 1916, wo man die Grenzen von Truppen entblößte und sie in die Städte warf? Tessinertruppen wurden nach Schaffhausen und Basler nach Luzern gebracht.

Die Leiden, Quälereien, die die Soldaten im Dienst von seiten der Drillmeister erdulden müssen, sind bald nicht mehr auszuhalten. Es ist deshalb leicht begreiflich, daß sich viele mit Ekel vom Militarismus abwenden, den Militärdienst verweigern und lieber ins Zuchthaus gehen, als sich zu Mordwerkzeugen der besitzenden Klasse ausbilden lassen.

Die Frage ist aber die: ist die Militärdienstverweigerung dem revolutionären Klassenkampfe der Arbeiterschaft förderlich, oder nicht? Diese Frage muß ich mit einem **Nein** beantworten. Sind wir eine revolutionäre Bewegung, die nicht nur theoretisieren, sondern **ihr Ziel** in revolutionären Massenkämpfen erreichen will, so müssen wir die Militärdienstverweigerung verwerfen. Als revolutionäre Klasse können wir nicht diejenigen Mittel aus der Hand legen, die zur Erreichung unseres Zieles notwendig sind. An ein friedliches Hineinwachsen in den sozialen Zukunftsstaat glauben wir nicht. Es wird zu schweren Zusammenstößen mit der herrschenden Klasse kommen. Die Gegensätze verschärfen sich von Tag zu Tag. Das arbeitende Volk muß den Hungerriemen täglich enger ziehen. Auf die Dauer ist dieser Zustand nicht mehr aufrecht zu halten. Massenkämpfe von nie geahnter Heftigkeit können morgen schon ausbrechen. Soll in dieser gewitterschwangeren Zeit der revolutionäre Arbeiter die Waffen, die ihm die Bourgeoisie in die Hand gibt, wegwerfen und seine Energie und Kraft hinter Gefängnisgardinen abtöten? Nein, und abermals nein. Wir müssen die Gewehre denkend machen. Ertragen wir die Mühseligkeiten des Militärdienstes. Gehen wir in die Armee. Machen wir innert derselben politische Propaganda. Sagen wir unsern Kameraden, warum man ihnen die Waffen gegeben hat, und erklären wir ihnen die Ziele und Bedeutung der Arbeiterbewegung. Sie sind meistens Arbeiter wie wir auch und werden uns verstehen. Wir dürfen nicht zulassen, daß die Armee eine Waffe in den Händen der Besitzenden bleibt, die sich jederzeit gegen die Arbeiterklasse verwenden läßt. Und das wird sie, wenn unsere Genossen ins Gefängnis und nicht in die Armee gehen. Die Probe aufs Exempel haben uns die belgischen Jugendgenossen schon gemacht. Sie hatten durch systematische antimilitaristische Propaganda die belgische Armee für die belgischen Kapitalisten untauglich gemacht. Durch Verteilung von Propagandaschriften in der Armee, durch Rekrutenabschiedsfeiern, durch eine zähe mündliche Propaganda und durch Gründung von Soldatenorganisationen (zeitweilig waren in Regimentern zwei Drittel aller Mannschaften organisiert) wurden die Soldaten aufgeklärt. Mit vollem Erfolg. Die früher so zahlreichen Masakers der belgischen Armee bei Lohnkämpfen der Arbeiterschaft wollten nicht mehr gelingen. Beim Generalstreik des Jahres 1902 wagte die Regierung die Armee nicht mehr gegen die Streikenden zu schicken. Die Soldaten sangen die Marseillaise, trugen ihre revolutionäre Gesinnung offen zur Schau und pfiffen ihre Offiziere aus. Seit diesem Jahre ließ sich der belgische Soldat nicht mehr gegen seine Brüder in der Bluse verwenden.

Ist das bei uns nicht auch möglich? Sind nicht die Mehrzahl der schweizerischen Soldaten auch Proletarier? Was der belgischen jungen Garde möglich war, muß auch uns gelingen. Ohne daß der Arbeiter im Waffenrock mit uns fühlt, denkt und handelt, wird eine revolutionäre Umwälzung niemals stattfinden können. In allen Revolutionen der letzten Jahrzehnte hat das Militär die ausschlaggebende Rolle gespielt. Rußland ist wieder ein typisches Beispiel.

Darum nicht Dienstverweigerung, sondern Revolutionierung der Armee sei unsere Parole. **Wir brauchen keine politischen Märtyrer, sondern revolutionäre Kämpfer.** J. H.

Systematische revolutionäre Propaganda im Heere.

Von Karl Graf.

Unter den Tätigkeitsprogrammsätzen der Radikalen figuriert auch der in obigem Titel genannte. Ich halte ihn für einen der wichtigsten. Warum?

Anläßlich der Wiedermobilmachung jener drei Divisionen zu Anfang dieses Jahres sprachen es einige Parteiblätter in dürren Worten aus: **„Warum werden diese drei Divisionen mobilisiert? Wurde doch von Bern aus „amtlich verlautbart": „Gefahr besteht nicht fürs „Vaterland", schnarcht ruhig weiter, getreue, liebe Eidgenossen!" Uns scheint, daß man die Leute einberuft, um ihnen den in den Köpfen angesammelten Groll über die wirtschaftliche, politische und militärische Schweinerei mittels des Drills wieder aus den Köpfen zu stampfen."** Wie gesagt, so schrieben **Parteiblätter**, nicht etwa die „Freie Jugend" oder die „Jugend-Internationale", diese von allen „anständigen", vernünftigen Bürgern und Prateigenossen als halb oder ganz anarchistisch verschrienen Verbreiter der Revolutions„romantik". Ja der Tat! Da liegt der Hase im Pfeffer! Einige Divisionen stehen im Dienst. Mit dem bis zum Wahnsinn gesteigerten Drill werden ihnen die im Zivilleben in ihren Köpfen aufgestapelten Tatsachen einfach aus dem Gedächtnis geschlagen, wird ihr bißchen politisch oppositionelles Denken radikal abgewürgt, erstickt. Wohl kommen ihnen nicht nur bürgerliche, sondern auch sozialdemokratische Blätter in die Finger, aber seit sie im bunten Rock stecken, hat sie ein total neues Denken überfallen: das „Bewußtsein" der absoluten Notwendigkeit ihrer „Arbeit". Sind diese Divisionen „reif", abgedroschen genug, so kommen wieder andere ans Brett. So geht's mit lateinischer Grazie und germanischer Dickköpfigkeit fort. Aeußerst wenige Soldaten kehren politisch normal aus dem Dienst zurück; die erdrückende Mehrheit ist total versimpelt, verblödet. Es braucht schon viel Kurzsichtigkeit oder Borniertheit, wenn man nicht zugeben will, daß diesem schweren Hemmnis der Arbeiterbewegung gesteuert werden **muß**; wenn man sich getraut, dieser unableugbaren Tatsache gegenüber zu schreiben: „Will man die revolutionäre Gesinnung im Heere, so muß man sie in erster Linie unter den Zivilisten, die nachher während einiger Zeit Soldaten sind, verbreiten". (R. Grimm: Ab Traktandum mit der Militärfrage? S. 18.)

Mit was können wir diesen Teil, ja ich muß sagen diese überaus feste, wenn nicht gar festeste Stütze des heutigen Klassenkampfes von oben ausbalancieren? Eben gerade durch die systematische, revolutionäre Propaganda im Heere. „Man" frägt nach den Mitteln! „Man" verwechsle nur nicht Ursache und Wirkung und „man" wird sofort sehen, daß sie nicht aus „Dienstverweigerung, Insubordination und ähnlichem", sondern aus ganz einfachen Flugblättern bestehen, die aber die volle Wahrheit aussprechen, nicht nur die **halbe**, wie das Gros der Parteipresse; aus Flugblättern, die anhand der objektiven Tatsachen zu geistig revolutionierenden Schlüssen kommen; die die Komik unserer „Landesverteidigung" **historisch** klar darlegen; die den **jetzigen** Mechanismus des Klassenkampfes von oben ungescheut analysieren usw. und damit den Soldaten den **eigentlichen** Wert ihrer Waffen klar darlegen. Schon in diesen wenigen Sätzen tritt die absolute Notwendigkeit der systematischen, revolutionären Propaganda im Heere sinnenfällig hervor. Genosse Grimm aber, der durch seine praktische Tätigkeit die theoretische Arbeit der Internationalen Sozialistischen Kommission in Bern immer wieder verleugnende, waschechte Kautskyaner, mag an ihnen erkennen, wie **oberflächlich** er die ganze Sachlage betrachtet, richtig gesagt: **behandelt.**

Der hungernde Mensch hat ein natürliches Anrecht auf das Brot seines Nächsten: Dieses Recht ist so tief begründet, daß es allen positiven Eigentumsgesetzen weit vorausgeht.

Kardinal Manning.

Aus aller Welt.

Wie kann die russische Revolution den Frieden bringen? — Kein Separatfrieden! — Russische Freiheits-Offensive? — Vorwärtsschreiten der russischen Revolution. — Die neue sozialpatriotisch-imperialistische russische Regierung. — Gärung in Deutschland, Frankreich und England stärkt die russische Revolution. — Frieden als Folge des Sturzes der deutschen und französisch-englischen imperialistischen Regierungen.

br. Wie kann die russische Revolution den Frieden bringen? Das ist jetzt die Frage, die jeden Arbeiter beschäftigt, und auf die man überall Antwort sucht. Die einen sprechen vom Separatfrieden, den die Revolution in Rußland mit den Zentralmächten abschließen, und auf diese Weise die Westmächte, vorab England und Frankreich, zum Frieden zwingen werde. Die anderen meinen dagegen, daß jetzt, nachdem der Zarismus gestürzt worden ist, und die jetzige Regierung sich gegen Annexionen und Entschädigung ausgesprochen hat — genügt, wenn die Zentralmächte auch sich von Annexionen lossagen werden —, und die Gleichheit der Kriegsziele ist hergestellt, die Friedenskonferenz kann die Arbeit beginnen.

Noch andere erwarten von der Revolution, daß sie erst recht den Krieg weiter führen wird, da sie jetzt die höchsten Güter zu verteidigen hat: die demokratische Republik. Auf diese Weise soll eben die Revolution die Kriegslust steigern und der Sieg über die Zentralmächte, die der demokratischen Republik drohen, zu erringen erleichtern.

Alle diese Ansichten sind hoffnungslos und beruhen auf der mangelhaften Beurteilung des Charakters der russischen Revolution. Freilich, der Inhalt der russischen Revolution ändert sich von Tag zu Tag, und zwar in dem Maße, als die Träger der Revolution, die Arbeiter und die Soldaten, ihren Klassencharakter mehr und mehr durchsetzen. So lange die frühere provisorische Regierung mit Gutschkow, Miljukow, Konowalow u. a. an der Spitze der Revolution stand, so lange war der imperialistische Charakter des Weltkrieges seitens Rußlands noch nicht vollständig weggefegt. Je stärker aber die selbständige Klassenbewegung der proletarischen und bäuerlichen Schichten nach vorwärts drängt, desto fühlbarer und offensichtlicher rückt die russische Revolution vom Imperialismus ab.

Es genügt aber nicht, wenn die russische provisorische Regierung dies den Worten nach für sich tut, und als Beweis dafür Sozialisten als Minister in ihre Reihe aufnimmt. Man weiß doch, wie trefflich sich der Imperialismus mit den „Verteidigungsidealen" zudeckt. Hat doch nicht der räuberische englische Imperialismus sein Eintreten in den Krieg mit der Verteidigung der belgischen Unabhängigkeit entschuldigt? Hat der deutsche Imperialismus seinen Krieg nicht mit Verteidigung der höchsten Güter der Nation begründet? Und kämpft Frankreich nicht für Wiederherstellung des vergewaltigten Rechtes?

Kann auch nicht die russische Revolution ausgenützt werden für die Interessen des englisch-russischen Imperialismus unter dem Vorwande der Verteidigung der demokratischen Republik gegen die Gefahren, die ihr von seiten des preußischen Militarismus drohen?

Wie soll aber die russische Revolution den Frieden schließen und doch die Freiheit befestigen? Um den Frieden zu schließen, muß auch der andere kriegführende Teil dazu bereit sein. Wie kann man die Zentralmächte zum Frieden zwingen, und zwar für beide Teile einen **demokratischen** Frieden, einen Volksfrieden schließen? Und vorab — wie kann man England und Frankreich zum Frieden zwingen?!

Der Krieg ist den imperialistischen Motiven entsprungen. Die imperialistischen Mächte in jedem kriegführenden Staate sind nicht imstande, auf Grund ihres imperialistischen Programms den Krieg zu Ende zu führen. Der Sieg der einen oder der anderen Mächtegruppen ist aussichtslos geworden. **Der Friede kann nur dann kommen, wenn die imperialistischen Interessen der kriegführenden Länder zugunsten der breiten Volksinteressen zurückgedrängt werden. Diese aber werden nur von dem Proletariate repräsentiert,** und so lange die Arbeiterklasse in **jedem Lande** ihre eigene imperialistische Machtgruppe, die die Regierung in ihren Händen hat, nicht auf die Seite schiebt, kann der allgemeine Friede nicht hergestellt und die russische Revolution bedroht werden. So wie die Lage heute ist, d. h. wenn in Deutschland, in England und Frankreich die imperialistischen Finanzoligarchen am Ruder sind, kann kein Frieden abgeschlossen werden, trotzdem daß überall die Friedensgeneigtheit offen dokumentiert wird. Denn es genügt nicht, gleiche Formen für die Kriegsziele zu finden, um die Friedenskonferenz der Diplomaten zu eröffnen. „Keine Annexionen", „keine Entschädigung", „Selbstbestimmung der Nationen", „freie Entwicklung der Völker", und wie alle diese Losungen heißen, haben für Imperialisten verschiedener Länder verschiedenen Inhalt. Keine Annexionen? Ist Rückforderung von Elsaß-Lothringen keine Annexion? Keine Entschädigung? Ist die Restaurierung von Belgien, Serbien, Ostpreußen usw. Kriegsentschädigung?

Den **deutschen** Sozialpatrioten scheint es, daß sie für den Frieden arbeiten, wenn sie eine Deklaration abgeben, daß sie, die Scheidemänner, „keine Annexionen und keine Entschädigung" wollen, und deshalb kann man schon Frieden schließen. Aber sie sind noch einstweilen **Lakaien der Regierung,** sie haben keineswegs die politische Macht in ihren Händen, und sie tun alles, um die wirkliche Macht nicht in die Hände des Proletariats bringen zu lassen.

So lange aber die deutsche Arbeiterklasse sich nicht dem deutschen Imperialismus politisch entgegenstellt, so lange sie die imperialistische herrschende Macht nicht anfechtet, geschweige sie zu stürzen versucht, so lange wird der Krieg weiter geführt.

Die **französischen** Sozialpatrioten sind nicht minder Sklaven des französischen, republikanischen Imperialismus, wie die deutschen Scheidemänner des halbabsolutistischen.

Die Situation ist die, daß die proletarische Macht in Rußland, die den Imperialismus im eigenen Lande geschwächt hat, und ihn zu stürzen bereit ist, den Frieden **mit einer imperialistischen Regierung** des andern Landes nicht schließen kann. Jetzt ist eben die Zeit gekommen, wo man die **Internationale der Tat** aufrichten sollte. Aber wenn die deutschen Scheidemänner den Friedenswisch in die Welt hinausposaunen, und dabei am 1. Mai wegen Munitionsproduktion die Arbeit nicht ruhen lassen wollen, so beweisen sie damit, daß sie fortwährend im Dienste des vaterländischen Imperialismus stehen. Es genügt schon jetzt nicht nur das Budget abzulehnen, wie die deutschen Sozialdemokraten vor ein paar Wochen taten. Jetzt muß der Kampf gegen die Regierung und für den Frieden aus dem Parlamente auf die Straße gebracht werden. Wie kann sonst der deutsche Militarismus und Imperialismus gestürzt werden?

Soll die russische Revolution den militärischen Krieg mit Deutschland weiter führen, wie die Entente-Sozialpatrioten wünschen? Soll die russische Revolution an der Spitze ihrer Gewehre die „Freiheit" den Deutschen bringen? Dann müßte die russische Revolution sich selbst begraben und den Gutschkow usw. die politische Macht überlassen. Dann müßte sie den Imperialismus der Miljukow, der Lloyd George und anderen unterstützen.

Wie könnte sie dem deutschen Proletariate Freiheit bringen, wenn sie selbst Sklave des Entente-Imperialismus wäre? Es ist klar, daß auf diesem Wege die imperialistische Reaktion in den Ländern der Zentralmächte zu brechen, eine Wahnidee, eine sozialpatriotische, heimtückische Falle für die russische Revolution ist. Die russische Revolution muß im eigenen und in den Ententeländern mit eisernem Besen die imperialistische Hoffnung wegräumen, und **indem sie dies tut, stärkt sie in allen Ländern die proletarische Interessengemeinschaft.**

Die Aufgabe des westeuropäischen Sozialismus ist es, durch eigenen Kampf im eigenen Lande diesen heroischen Kampf der russischen Revolution zu unterstützen. Das fühlt bereits die Arbeitermasse selbst, und die „wilden" Streiks in Deutschland — „wilden", weil sie der „Kultur" des Lakaiensozialismus den Rücken kehren! —, die Gärung in Frankreich, England, Italien, Schweden und Holland usw. beweist das. Die offiziellen sozialpatriotischen Parteien verüben zum zweitenmal einen Verrat an der Internationale, wenn sie sich zur Unterdrückung der „wilden" Streiks hergeben. Sie stellen ihre Organisationen in den Dienst des Imperialismus und machen aus ihnen die Organisation der Konterrevolution. Als solche sollen sie auch von der Arbeiterschaft behandelt werden.

Der Wille ist nicht alles, aber viel.

*

Brüder sind mir nur die, die gleichen Herzens und gleichen Geistes sind.

*

Die größte Utopie besteht darin, den gegenwärtigen Zustand sich als ewig zu denken. F. A. Lange.

*

Die Kirche sollte weniger den kleinen individuellen Sünden, dafür mehr den großen Sünden der Gesellschaft nachgehen.



WERDEN

BEILAGE DER „FREIEN JUGEND" FÜR ARBEITERKUNST- U. KÜNSTLER

Gebt Raum!

Ein Wort zu den Aufgaben unserer Arbeiter-Kunstbeilage.

Den künstlerischen Bestrebungen innerhalb unserer Klasse und der Pflege unserer Kunst ist in früheren Jahren von seiten unserer Partei herzlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Nicht aus Interesselosigkeit oder Unterschätzung oder gar Mißachtung. Nein, die ersten sozialistischen Propagandisten hatten ein reiches Verständnis für den hohen sittlichen Wert der Kunstpflege, waren teils selbst künstlerisch fein empfindsame Menschen und schafften, wir denken nur an Ferdinand Lassalle, selbst unvergängliche künstlerische Werke. Auch der Senior der schweizerischen Sozialdemokratie, Herman Greulich, hat trotz der Fülle geleisteter Agitations- und Organisationsarbeit sich ein reiches künstlerisches Wissen angeeignet. Aber die erste und dringlichste Arbeit, die unsere Vorgänger zu leisten hatten, war die Erringung einer Existenzmöglichkeit der Arbeiter, die Abwehr der grausigsten Not, die Wahrung der Lebensinteressen des Proletariats, die Erhebung der Arbeiterklasse aus jener Lage, wo der Hunger und das Elend die Massen nur instinktmäßig zu Revolten treibt, und die Emporführung der Klasse zu jener Stufe, wo die wissenschaftliche Erkenntnis und der aus ihr fließende revolutionäre Wille in Erfüllung der dialektischen Geschichtsentwicklung als vorwärts und aufwärts treibende Kraft sich betätigt und Organisationen schafft. **Damit aber leisteten die Genossen das Gewaltigste, was für die Arbeiterkunst geleistet werden konnte, sie schafften den Boden, auf welchem eine Arbeiterkunst und eine sozialistische Kultur sich entwickeln konnten. Diese Zeit ist heute da. Und wir Jungen haben nicht nur die Aufgaben der Alten weiterzuführen, den errungenen Boden zu verteidigen und zu vergrößern, sondern als Kinder unserer Zeit müssen wir mehr tun und helfen, daß der Boden die für den Sozialismus so notwendigen Früchte trägt.** Dabei in bescheidenem Maße mitzuhelfen, ist eine Aufgabe unserer Arbeiterkunstbeilage.

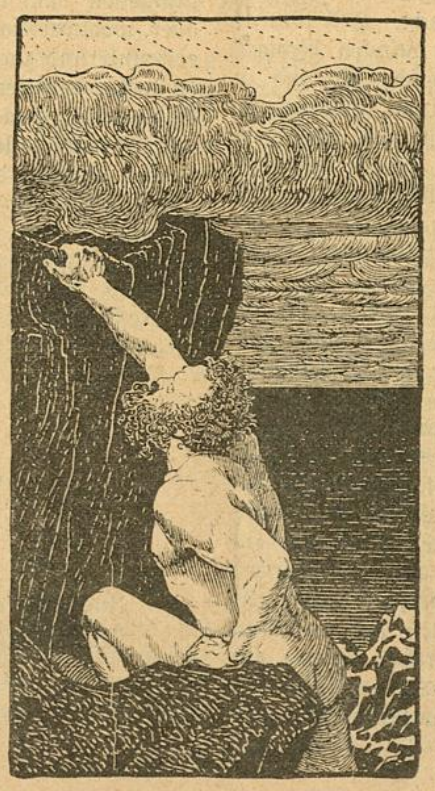
Innerhalb des sozialistischen Bildungswesens muß den künstlerischen Bestrebungen der weiteste Raum gewährt werden. **Die künstlerischen Bestrebungen müssen das ganze Leben unserer Kameraden durchdringen.** Es genügt nicht, wenn wir in der jährlichen Maifestnummer der Parteipresse uns bemühen, gute Kunst den Genossen zu bieten. Jede Nummer unserer Zeitungen, jedes Buch, jedes Bild, das in einem sozialistischen Verlag erscheint, soll nicht nur in der Tendenz sozialistisch-kulturell sein, sondern auch in seiner Ausstattung, in seiner Ausführung, in seinen Formen und Linien auf das künstlerische Empfinden unserer Genossen veredelnd einwirken. Wir müssen uns bestreben, auf die Ausstattung der Heime unserer Genossen einen künstlerischen Einfluß auszuüben. Die einfachsten Gebrauchsgegenstände, die Möbel, der Wandschmuck, alles, alles soll in seinen Formen brechen mit dem marktschreierischen, inhaltslosen Gerümpel & Kitsch der bürgerlichen und kleinbürgerlichen, als Altersmuseum verunzierten Wohnungen. Und mit Freuden ist es zu begrüßen, wenn die Jungen in ihrer Kleidung den Unterschied zwischen sich und den geckenhaften wandelnden Kleiderständern der Großstadt zeigen.

Unsere Versammlungen, Zusammenkünfte und Feste sollen ausnahmslos den künstlerischen Geist einer aufwärtsstrebenden Klasse zum Ausdruck bringen.

In der Propaganda dieser Ziele, in der unermüdlichen Erhebung dieser Forderung und in der Wegweisung und Erteilung praktischer Ratschläge findet die „Arbeiter-Kunstbeilage" eine ihrer Ehrenaufgaben.

Als **spezielle Aufgabe** aber hat sich das Blatt zum Ziele gesetzt, **in der Literatur, in den Bildern, in Zeichnungen und Illustrationen die Arbeiterkunst zu fördern.** Und zwar soll **ebensoviel Gewicht auf den Inhalt wie auf die Form gelegt werden.** Die Erfüllung dieser Aufgabe soll erreicht werden durch Wiedergabe und Reproduktion der Werke alter Meister, welche den Inhalt und die Formen erklären, die die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse einer gewissen Zeitepoche und die Ziele gewisser Klassen der Kunst ihrer Zeit gaben. Dann aber **wollen wir allen, die sich bemühen, die glühende Sehnsucht unserer Klasse und ihren heutigen Inhalt in Wort oder Bild zu fassen, die Spalten öffnen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, für ihre Kunst und ihre Klasse zu zeugen und im edlen Wettstreit ihr Bestes zu erreichen.**

Erfreulicherweise mehren sich die jungen Genossen, die über einen Richard Dehmel hinausdrängen und auch den einzigen Wunsch seines „Arbeitsmannes": Nur Zeit! überholt haben. Die Menschen mehren sich, die stark und Persönlichkeit genug sind, sich Zeit zu nehmen, um als Menschen zu leben, und deren Losung ist: Wirken! Schaffen! Arbeiten!



Und eine Arbeiterkunst keimt! Immer zahlreicher werden die Lieder, die über die engen Grenzen eines bürgerlichen Staates hinausschwingen, die Welt als einzig mögliches Vaterland feiern, zahlreicher werden die Lieder, aus denen der einzelne, viel gepriesene Held verschwunden ist und in denen die Masse, die Gemeinschaft als treibende Kraft und Höchstes besungen und gefeiert wird. Immer zahlreicher die Kollegen eines Meunier, die das gleiche in den harten Stein meißeln oder im Bilde festhalten.

Und der neue Inhalt sucht neue Formen. Der junge Barthel, Börger, Lessen und andere schaffen eine neue, eigene proletarische Sprache. Ja, die Arbeiterkunst ist so stark, daß sie die gewaltigste Kraft unserer Tage, den Krieg überwindet und sich siegesgewiß aus den Schützengräben verkündet:

„Da fühl' ich aus dem wilden Wehen,
aus all dem Quall und Schall der Wut
sieghaft den neuen Mensch erstehen:
Edel, hilfreich, gut."

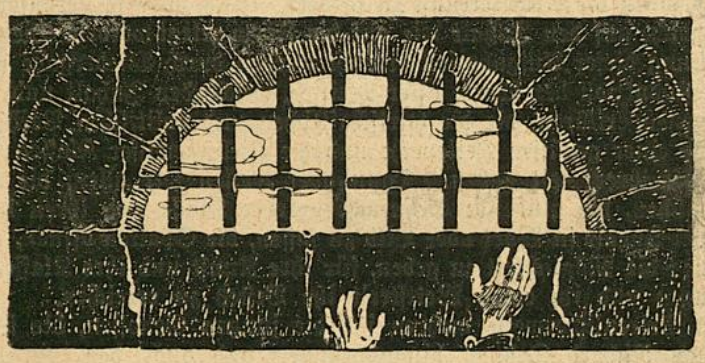
Diese verheißungsvollen Anfänge zu schützen, zu fördern, zu sammeln und zu vereinigen und ihnen eine Heimstätte zu bieten. das ist die Hauptaufgabe der „Arbeiter-Kunstbeilage." Dadurch hoffen wir aber auch zu helfen, das Köstlichste und Beste, was heute die Fabrik

dem jungen Arbeiter raubt, ihm zurückzugeben: Die Möglichkeit der Entwicklung eines freien Geistes- und Seelenlebens. Die Zeit ist vorbei, wo der sozialistische Kampf im Parlament oder im Beratungszimmer von einzelnen Führern gemacht wurde. Zu seiner siegreichen Führung brauchen wir heute Massen lebendiger Menschen. Die können sich aber nur entwickeln, wenn neben der theoretischen Schulung die Möglichkeit der Herzens- und Seelenbildung besteht. Darum: **Förderung der Arbeiterkunst!**

In der Kunst finden wir aber auch, wenn uns der Kampf erschöpft, die beste Stärkung. Allzuviele Menschen klagen heute über die nüchterne, prosaische Zeit unserer Tage und sehnen sich seufzend nach der Romantik der Burgen und Minnesänger. Und doch bergen unsere Tage eine viel größere Romantik als alle Jahrhunderte des Mittelalters. Denken wir nur an die Funken, die den Blitzen gleich viele hundert Meilen in kurzer Zeit durcheilen. Hören wir auf das Krachen, Stampfen und Stoßen der schweren Maschinen. Welch herrliches Siegeslied der Arbeit klingt aus ihnen! Helfen wir, die Augen unserer jungen Freunde für die Wunder der Neuzeit zu öffnen und ihre Herzen empfänglich zu machen für deren Sprache. Erinnern wir uns der Millionen junger Menschen, die die köstlichsten Reize und die wunderbarste Kraft und Stärkung durch die Harmonie zweier Seelen entbehren und die Liebe nur in den ärmsten, vielleicht sogar gemeinsten Aeußerungen erleben.

Wahrlich, das muß uns zeigen, welch gewaltige, welche Riesenaufgabe die Arbeiterkunst zu erfüllen hat. **Millionen maschinenbedienende Arbeiter zu Menschen zu erheben.** Helft alle mit! Wer nur den leisesten Funken zum Licht und zur Schönheit drängender Tat in der Brust spürt, schließe sich an. Gebt Raum!

Edgar Sturm.



Demonstration.

Dichtgedrängt steht die Menge. Eine schwarze Masse, in der der Einzelne untertaucht wie ein Tropfen im Bach. Trübe leuchtet das gelbe Licht der Gaslaternen durch die Nacht. Hell tönt es von der Rednertribüne über die Tausende von Köpfen hinweg, im Gemurmel der entfernt Stehenden untergehend. Ab und zu ertönen Zwischenrufe, Empörung oder Zustimmung ausdrückend, dann ist es wieder still. Eine beängstigende Stille ruht über dem riesigen schwarzen Fleck. Selbst der Lärm der Trams tönt nur aus weiter Ferne, als hätte er Furcht, diese Stille zu stören. Mir wird es eiskalt, um gleich darauf siedendheiß zu sein. —

Einst überfiel mich ein Gewitter in der italienischen Campagna. Eine Totenstille herrschte rings um mich. Die vor Augenblicken noch munter zwitschernden Vögel hatten sich in Sicherheit gebracht. Ein Dunstschleier verhüllte die bunten Felder und eine atembeklemmende Schwüle machte das Marschieren zur Qual. In der Ferne wogten Staubsäulen. Gelbe, tiefhängende Wolken hatten den vor kurzem noch azurblauen Zenith überzogen. Erdrückende Stille. Auch da fröstelte es mich. — Plötzlich ein Heulen, die Bäume bogen sich, riesige Staubwolken türmten sich auf, und fast hatte mich der so überraschend kommende Scirocco zur Seite geworfen. In meiner nächsten Nähe fuhr ein zuckender, blendender Strahl zur Erde, dem ein ohrenbetäubendes Krachen folgte. Das war die Eröffnung des Kampfes. Blitz auf Blitz, ein ununterbrochenes Krachen, das Heulen des rasenden Windes, das Krachen der fallenden und zersplitternden Bäume, ein Aufruhr, der mir den Kopf fast zersprengte. Dazu nun noch das Prasseln des einsetzenden Regens, einzelnes zu unterscheiden, war unmöglich. — Titanenkämpfe. —

Da, ein Beifallssturm, Bravorufen, unterbrach die drückende Stille, sich auf viele Tausende weiterpflanzend; der Redner hatte geendet. Wohl viele haben seine Rede nicht recht gehört, aber die Masse und der losbrechende Sturm jedoch genügten, alle mitzureißen. Ein Schwanken kommt in den geschlossenen Kompler, und ein dumpfes Murmeln ist an Stelle der völligen Ruhe getreten. Die äußersten lösen sich gruppenweise ab und schon ist eines der packenden Kampfeslieder angestimmt, und jetzt ziehen sie, die Avantgarde eines riesigen Zuges, gegen das Innere der Stadt.

In der hell erleuchteten Hauptverkehrsstraße spielt sich das gewohnte Nachtleben einer angehenden Großstadt ab. Hier sind die Boulevards der eleganten Welt. Da führen sie ihre Toiletten und Körper zur Schau. Hier bummelt der elegante Parvenue mit den Halbweltdamen. Lebhaft gestikulierend und sprechend kommen Gruppen von Ausländern. Ruhig fahren die prächtigen Luxusautos vorüber, die kostbaren Toiletten ihrer Insassen Momente zeigend. In den hell beleuchteten Cafés sieht man satte, feiste Gesichter, die gelangweilt herumschauen. Weich ruh'n sie dort in den Polstern, dicke Zigarren rauchend, über Kriegsgeschäfte und Riesenprofite plaudernd. Im Lichte der elektrischen Lampen strahlen die echten und falschen Gold- und Diamantenschmucke. Teure Weine werden getrunken, dazu eine klassische Musik. Hier lebt und genießt man. Hier will man nichts wissen von der Not und dem Elend der andern, die den Satten eine solches Leben ermöglichen. Was geht sie die Teuerung der Lebensmittel an? Daraus ziehen sie ja ihre Profite.

Da, ein dumpfes, näher kommendes Grollen, wie das Branden und Tosen eines großen Stromes. Ein Stampfen auf dem Asphalt, als ob eine große Menge sich heranwälzte. Und dann gießt sich eine Flut schwarzer Gestalten, einer Lawine gleich alles mitreißend, in die helle Promenadenstraße. Dicht gedrängt, bald die ganze Straße überschwemmend, schreiten sie vorwärts. Mächtig hallen die trotzigen Lieder an den Häusern empor. Dumpf trampeln die Schuhe den Takt. Sonderbar heben sich diese Arbeiter von der Helle ab. Müde, eingefallene Gesichter der Frauen neben den bärtigen, noch Spuren der Arbeit tragenden der Männer. Trotzige Burschen und Mädchen. Jedoch ein stolzes Feuer leuchtet heute aus allen Augen. Stolz sind sie, wieder einmal ihre Gesinnung offen zeigen zu können; vergessen haben sie die Mühsale des Tages. Verschwunden sind die sonst mutlosen Mienen, wenn sie an den täglichen Kämpfen verzweifeln. Jetzt sind sie wieder sicher. Ihre Herzen schlagen höher, wenn sie die ebenfalls von heiliger Begeisterung entflammten Gesichter ihrer Genossen und den endlosen Zug sehen, wissend, daß auf der ganzen Welt sie Brüder haben, die für das gleiche Ziel kämpfen. Verächtliche Blicke fallen auf die Herrchen und Dämchen, die erstaunt die „andern" betrachten, oder sich still den Häusern entlang schleichen, hoffnungsvoll nach den uniformierten Helfern ausschauend, die sich aber wohlweislich nicht blicken lassen. Aus den Cafés tauchen erstaunte und zugleich erschrockene Gesichter auf, ungewiß, was sich da wohl abspielen soll. Ist's wohl die Stunde der Abrechnung? Endlos fast geht der Zug weiter. Mädchen, Burschen, Frauen und Männer, alle sind vom gleichen Gefühl beseelt. Jetzt zeigen sie den Satten, daß auch sie das gleiche Recht zum Leben haben und daß sie nur zu wollen brauchen, um alles zu sein.

Heute noch ein Sturm, kann morgen die Masse das Meer sein, das alles Alte hinwegschwemmt und Raum schafft der neuen Zeit!

—r.



Uns lockt es nicht, das Glück der satten Herde,
Wir wollen mehr, wir fordern kühn die ganze Erde.

Georg Herwegh

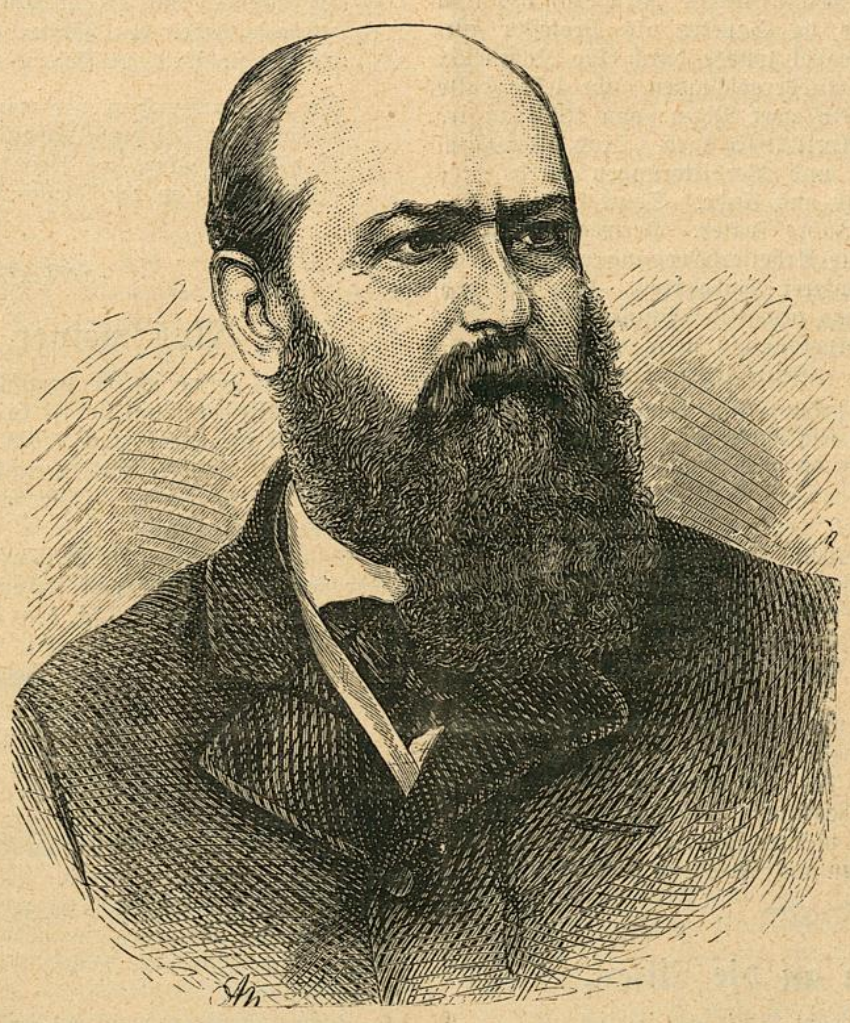
31. Mai 1817 — 31. Mai 1917

Gedenkrede von M. Fähndrich, gehalten am Jugendtag in Basel zu Pfingsten 1917.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen!

Wir huldigen heute dem Freiheitskämpfer und -dichter Georg Herwegh, dessen Denkmal drüben in Liestal steht. Am 16. Oktober 1904, einem farbig-glänzenden Herbsttage, wurde es feierlich eingeweiht. Männer der Arbeit und Freunde der Freiheit haben es ihm gewidmet, wie auf der rechten Marmortafel zu lesen ist. Tausende von Menschen umstanden damals das einfache Denkmal aus Gotthardgranit, die Banner von 35 Arbeitervereinen wehten im Herbstwinde. Der Stadtpräsident von Liestal, Ständerat Stutz, nahm das Denkmal in treue Hut. — Zum erstenmal in der Weltgeschichte wurde auf fürstenreinem germanischen Boden einem Freiheitsdichter ein Denkmal gesetzt und zum erstenmal in der Weltgeschichte setzte und weihte das arbeitende Volk selber das Denkmal. Und heute, zum 100. Geburtstag Herweghs (31. Mai 1917), ist es zum erstenmal daß die sozialdemokratische, die rote Jugend eines Landes das Denkmal eines Freiheitskämpfers und -dichters mit der ganzen Glut stürmischen Jugenddranges grüßt, ihm dankt, ihm, der einst im „Zukunftslied" gesungen:

Aber kommen wird ein Pfingsten,
Donnernd über euer Haupt,
Und ein Festtag der Geringsten,
Der des Hochmuts Stamm entlaubt.
Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
Im Zorneswetterschein!
O wag es doch, nur einen Tag,
Nur einen, frei zu sein!



Georg Herwegh.

Herwegh wurde am 31. Mai 1817 in Stuttgart geboren. Er stammt aus dem Volke. Er erhielt eine gute Bildung und sollte Pfarrer werden. Er war aber ungehorsam und wurde — weil das für einen angehenden Pfarrer nicht paßt — aus dem Stift entlassen. Er widmete sich dann juristischen Studien und wurde später Redakteur. Soldat geworden, bekam er Krach mit einem Offizier und ging, angeekelt vom Soldatenwesen, nach der Schweiz. Im Alter von erst 23 Jahren schrieb er seine „Gedichte eines Lebendigen", die ganz Deutschland hinrissen. Es war keine Frauenlyrik, keine Lyrik der Toilettentische — wie Rud. v. Gottschall schreibt —, sondern schneidige, stürmische, machtvolle Parteilyrik. Man mußte für oder gegen ihn Partei ergreifen. Welche Leidenschaft pulsiert z. B. in seinem Lied vom Hasse:

„Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten,
Halt du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laßt uns keck erfassen,
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!"

Die politische Freiheitsbegeisterung Herweghs wandte sich unmittelbar an die Jugend und das Volk. Seine Poesie drückte die Stimmung, die geistige Atmosphäre der Zeit mit hinreißender Prägnanz aus, worin wundersam gespiegelt die Bilder der Zukunft schwebten.

Im Jahre 1842 trat Herwegh von Paris aus eine Rundreise durch Deutschland an. Er wurde überall wie ein Retter des Vaterlandes vom freiheitsdurstigen Bürgertum aufgenommen. Serenaden und Festmähler waren das wenigste — er wurde in Berlin von König Friedrich Wilhelm IV. in Audienz und als Gast empfangen. Nach gewissen Gedichten war Herwegh in dem großen Irrtum seiner Zeit befangen, der König könne sich von Adel und Klerus freimachen und zum Volke stehen. Er sprach auf den König ein, er möge sich auf das Volk stützen, möge eine Verfassung, Freiheit geben und Führer der neuen Zeit werden. Aber der Hohenzollern wollte von dieser Freiheitsromantik nichts wissen und sprach die Hoffnung aus, Herwegh werde von seiner Jugendschwärmerei geheilt werden. Der König hatte gewiß recht: zwischen Monarchen und Freiheitsdichtern kann es ehrlicherweise nur Feindschaft geben. Herwegh begriff das auch, denn er schrieb bald darauf: „Nicht an den Königen liegt's — die Könige lieben die Freiheit — Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht!" — Das trifft auch auf den heutigen Hohenzollern zu. Was aber würde z. B. Lassalle, der Zeitgenosse und Freund Herweghs, heute sagen, wenn er die Scheidemänner angesichts der großen russischen Revolution wie Kinder um den wankenden Thron der heutigen deutschen Monarchie tanzen sähe — — —! Kurz nachher wurde in Preußen die von Herwegh geplante politische Monatsschrift „Der deutsche Bote aus der Schweiz" verboten. Herwegh schrieb dem König einen kräftigen Brief, was ihm die Ausweisung aus Preußen eintrug. Der Büttel führte ihn an die Grenze und Herwegh schied mit dem Rufe: „Noch lebt die Sphinx der Revolution!" — Und er behielt recht, denn einige Jahre später, am 18. März 1848, siegte in Berlin die Revolution. Der König mußte vom Balkon seines Schlosses herab die Toten grüßen. Er mußte herunterkommen und den Hut ziehen vor den zerschossenen, von Bajonetten zerhackten, auf Brettern liegenden Soldaten der Revolution. Herwegh war im Jahre 1842 nach Zürich geflohen, wo er schon früher gelebt und gewirkt hatte. Aber das Ständchen, das ihm die liberale studierende Jugend von Zürich brachte, konnte ihm nicht helfen. Die pfäffisch-aristokratische Reaktion, die am Ruder war, wies ihn aus in ihrem Haß gegen die freie Wissenschaft. — Und er ergriff die Feder zu einem Papstgedicht, worin es heißt:

„Die bist kein Fels, wie Petrus war,
Du bist nur feig und schwach, wie er.
Ein Morgenhauch bringt dir Gefahr
Und streut dein Reich wie Sand umher!
Du wirst erliegen, Lügenhirt,
Empören werden sich die Denker!
Das Brausen des Jahrhunderts wird
Zertrümmern seine letzten Henker!

Die Gemeinde Basel-Augst und der junge Halbkanton Baselland nahmen dann Herwegh als Bürger auf und gaben

damit den Zürcher Aristokraten die richtige Antwort auf ihre traurige Handlungsweise.

Im Jahre 1844 ließ sich Herwegh in Paris nieder, wo damals der deutsche Revolutionsgeist sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Im März 1848 bildete sich in Paris eine deutsche demokratische Legion zum Schutze der deutschen Republik. Herwegh marschierte mit ihr nach Baden, um sich der Revolutionsarmee von Hecker und Siegel anzuschließen. Aber diese war zersprengt und geschlagen bevor der Anschluß stattfinden konnte. — Von 1849 an erschien keine Gedichtsammlung Herweghs mehr. Er ergoß sich zumeist in Hohn- und Spottgedichten auf die erbärmlichen politischen Zustände Deutschlands und die Monarchen Europas. Ein Ruf des italienischen Unterrichtsministers de Sanctis als Professor für vergleichende Literatur in Neapel wurde durch die Kabinette von Frankreich und Preußen niedergeschlagen. Er lebte bald in Paris, bald in Zürich, Genf oder Nizza, von 1866 an in Baden-Baden, wo er am 7. April 1875 starb. Trotz aller Enttäuschungen, Verleumdungen und Verbitterungen blieb Herwegh seinen Idealen treu bis ans Ende. Seine „Neuen Gedichte" erschienen erst zwei Jahre später. Herwegh war nicht zu bestimmen, praktisch in die Arbeiterbewegung einzugreifen. Aber als Dichter blieb er unserer Sache treu. Und hätte er uns nichts hinterlassen als das gewaltige Bundeslied für den allgemeinen deutschen Arbeiterverein, so wäre er für uns unsterblich. Ihr kennt es wohl. Seine letzte Strophe lautet:

Mann der Arbeit, aufgewacht! und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.
Brecht das Doppeljoch entzwei, brecht die Not der Sklaverei,
Brecht die Sklaverei der Not! Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

Jugendgenossen! Gelobet heute, für Herweghs Ideale weiter zu kämpfen: für Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und die Bruderschaft aller Menschen. Dann ziehet hinaus in alle Gaue — wie einst an der ersten Pfingsten die Apostel — und lehret das Evangelium der neuen Zeit, damit es endlich Frühling werde nicht nur in der Natur, sondern in den Herzen der Menschen.

Laßt uns noch, bevor wir Abschied nehmen, angesichts der großen russischen Revolution ein stürmisches Hoch ausbringen auf den Gedanken des Friedens, auf den großen Gedanken eines freien Menschentums, ein Hoch, das dringen möge zu den größten Helden unserer Zeit: in die Zellen Liebknechts in Deutschland draußen und Friedrich Adlers in Wien!

Die Jungen an die Alten.

Ihr schenktet uns wohl Blut und Fleisch
Und sorgtet, daß man uns getauft.
Doch habt ihr uns im selben Zug
Dreimal verschachert und verkauft.

Mit Fleiß und Dauer übt ihr euch
Den jungen Geist mit schwerer Last
Zu drücken, pressen und zu kneten,
Bis er in eure Formen paßt.

Das Ich, das eigenste in uns,
Helft ihr zertreten und zerschlagen;
Die Seele töten, die sich übt,
Empor zu Sonnen uns zu tragen.

O ihr! Wie uns, habt ihr doch selbst
Die eignen Fahnen feig verraten
Den Fluch des Krieges, Spießgesellen,
Für alle Zeit auf euch geladen.

Ihr ew'gen Zaudrer, nie hat euch
Die Wärme einer kühnen Tat durchbebt.
Das Wort verbrauchte eure Kraft.
Ihr sterbt — und habt umsonst gelebt.

Wir aber lachen, spotten eurer
Weichherzige Männer einer großen Zeit.
Und ziehen über eure Gräber
Zum Sterben und zum Sieg bereit.

Edgar Sturm.

Die Arbeit.

Es sprang ein gewaltiges Wort in den Arbeitstag,
da verstummte der Räder- und Riemenschlag,
da begann ein tausendfüßiges Geh'n,
und die Arbeit blieb halbfertig an den Bänken steh'n.

Jetzt aber, in sehnsuchtdurchflammter Nacht,
Nach Jubel und Sieg und mordender Schlacht,
kommen Gedanken und fragen still,
ob den keiner die Arbeit vollenden will!

Da sehen wir uns im Arbeitstag,
am sausenden Rad, am sprühenden Schlag,
gesegnete Arbeit den Fäusten entspringt,
die sich die Welt zur Heimat zwingt.

Da klopft unser Herz, und mancher sinnt,
warum nicht das große Schaffen beginnt,
ob nicht die Dinge ins Weite geh'n,
die halbfertig an den blanken Maschinen steh'n!

Max Barthel (Argonnen).

Aus meiner Religion.

Religion nenne ich die poetische Auffassung meiner Weltanschauung. Sie ist Musik, sie ist Poesie, sie ist die Seele des Menschen, sie ist die Liebe zum Leben, sie ist die Gottheit, die uns von der schalen, öden Welt trennt. Sie ist ein schöner Klang aus einer starren Form. — Wirklich! Was wäre die Geige ohne ihren herrlichen Ton?! —

Religion ist Liebe, ist Solidarität, die die Menschen miteinander verbindet. Aber noch stehen viele Menschen einzeln. Sie greifen blindlings bald nach dem einen, bald nach dem andern. Ein unbestimmbares Gefühl hält sie gefangen, wie ein Verlangen nach Glücklichsein — nach Gott!

Was ist Gott?

Gott ist Harmonie, unser Gleichgewicht — Gott ist die Seele.

Und wo findet man Gott? — Nur in sich selbst! Wer Gott sucht, der findet ihn in seiner Seele.

Wer aber sucht Gott?

Nur der, welcher Sehnsucht hat nach Gerechtigkeit, Schönheit, Liebe. Und nur, wer die Wahrheit sucht. Der Mensch ist nicht schlecht, nur schwach. Er wird stark durch Wahrhaftigkeit, gegen sich selbst und gegen die andern. Wer wahrhaftig ist, ist auch mutig. Und Mut und Wahrhaftigkeit machen uns stark gegen unsern Feind.

Schwer ist es oft wohl, die dicke Kruste von Lügen, Heuchelei und Vorurteilen zu sprengen und mit ihr die ganze bisherige Umgebung loszulösen; — aber hast du eine junge starke Seele, dann tritt nur mutig hinaus ins Leben. — Suche dir andere Brüder, andere Schwestern, andere Kameraden — seelenverwandte! — die mit dir kämpfen, mit dir nach dem gleichen Ideale streben.

Ueberzeugt sein von einer schönen und guten Idee — darnach handeln, dafür kämpfen — ist auch ein Stück Religion.

Religion! —

Wer kennt nicht diese erhabene Bewegung der Seele? Sie führt uns ja in die Reihen der Menschen, sie reißt uns mit in den Kampf — sie steigt mit uns auf die Barrikaden —.

Sie macht uns frei und gut. — Gut! O, wer sich gut fühlt, wer sich stark fühlt! Der kann nie und nimmer unglücklich werden, wenn auch alles — alles um ihn bricht — versinkt! Er muß aufjauchzen, und ein Gefühl — unbeschreiblich schön! — Wer kennt es? —

Klara Scheidegger.

Ein Pessimist.

Pah — die ganze Welt ist ein einzig großer Misthaufen und die Menschen drauf die Dreckkäfer, die nach dem Glücke wühlen und dabei langsam verfaulen.

Leo Mares, Schaffhausen.

Friedrich Adler zum Tode verurteilt.

Während des Monats Mai fanden in Wien die Verhandlungen gegen den Genossen Fritz Adler statt, der, wie sich unsere Leser noch erinnern, am 21. Oktober 1916 in Wien einen Vertreter der österreichischen Reaktion, den Ministerpräsidenten Stürgkh durch einen Schuß richtete. Wir haben damals in der „Freien Jugend" wie auch in der „Jugend-Internationale" seine Tat ausführlich beleuchtet und gewürdigt. Die Verhandlungen und vor allem die Verteidigungsrede des Angeklagten selbst haben die Richtigkeit der damals von uns geschilderten Ursachen bestätigt. Der Schuß war eine politische Tat, der letzte verzweifelte Versuch eines sozialistischen Revolutionärs, die proletarischen Massen in Oesterreich zum Kampf gegen das absolutistische Regime zu führen. Dafür soll der Held, der einem Tell gleich handelte, auf dem Schafott sterben.

Nach Bekanntwerden des Urteils fanden in Zürich und anderen Orten der Schweiz Protestversammungen statt, die Begnadigungstelegramme an das österreichische Ministerium sandten. Wir glauben nicht, daß das die geeigneten Mittel sind, um etwas für den Genossen Adler zu tun. Die einzigen und richtigen Wege, die nicht zu einer Begnadigung, sondern Befreiung führen müssen, sind die Aufnahme eines revolutionären Kampfes der österreichischen und deutschen Arbeiter gegen ihre heutigen Regierungen und deren Beseitigung. Ein Druck der Arbeiter aller neutralen Länder in diesem Sinne auf die Genossen in Deutschland und Oesterreich und eine kategorische Erklärung der sozialdemokratischen Parteien der neutralen Länder, daß die Verurteilung oder gar Hinrichtung des Genossen Adler ein neuer Beweis dafür ist, daß tatsächlich heute die Zentralmächte der Herd aller Reaktion sind, und daß diese Tatsache das weitere Verhalten der Parteien in der auswärtigen Politik ihres Landes bestimmen. Nur eine solche Sprache und nur solche Taten werden Adler der Arbeiterschaft zurückgeben.



Dienstverweigerung und kein Ende.

Vor dem Militärgericht der dritten Division in Bern hatte sich am Freitag, dem 25. Mai, Jugendgenosse Walter Flückiger aus Zürich wegen Dienstverweigerung zu verantworten. In seiner Verteidigungsrede führte er unter anderem aus:

„Die Sittlichkeit des Volkes wird durch den Krieg vergiftet. Diese Erkenntnis zwingt, gegen ihn zu sein. Das kann man nur durch die Tat beweisen. Wir sind mit schuld am Kriege, da wir für den Nationalismus gearbeitet haben. Auch die Schweiz ist ein Klassenstaat. Die sozialdemokratische Partei der Schweiz ist gegen die Dienstverweigerung. Da ich bestrebt bin, ein freier Mensch zu werden, so bin ich mit meinem Verantwortlichkeitsgefühl und Pflichtbewußtsein gegen die Pateidisziplin, gegen die Kiche und gegen den Staat. Ich darf mich durch den Staat nicht geistig vergewaltigen lassen. Er kann keine Tat von mir verantworten, alles lastet auf meinem Gewissen. Es ist eine Knechtung der Menschen, wenn sich eine Autorität anmaßt, die Gewissen der Menschen in Pacht zu nehmen. Für die Idee der allgemeinen Menschenliebe bin ich bereit, jedes Opfer zu tragen."

Der Auditor beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht ging über den Antrag hinaus und verurteilte den Genossen Flückiger zu vier Monaten Gefängnis und einem Jahr Einstellung im Aktivbürgerrecht.

Zu gleicher Zeit haben in Chaux-de-Fonds drei weitere Jugendgenossen den Dienst verweigert.

Das Alter ist ein Tyrann, der bei Lebensstrafe jedes Vergnügen der Jugend verbietet.

De la Rochefoucault, „Maximen und Reflexionen", 678 Reklam.

Die Barbarei der Kinderausbeutung.

. . . Und tausend Kinder siehst du stehen,
Die still an einem Stricke drehen,
Früh alt vor Hunger und Gebrest,
Und siehst die Väter sich erheben,
Alle, die häßlich müssen leben,
Damit es Schönheit könne geben . . .

„Glücklich zu sein, ist die Bestimmung der Jugend." Welch eine Ironie! Ist es denn in Wirklichkeit so? Kann die Jugend von heute von dem Jugendglück genießen, kann sie sich überhaupt noch freuen, findet sie noch Zeit, sich bei munteren Spielen im Freien zu tummeln, all die köstlichen Stunden des Jugendlenzes mit zu erleben? „Ei, freilich," hören wir sagen. Jawohl! All das ist heute der Bourgeoisjugend, der Jugend der herrschenden Klasse noch nicht genommen, der Proletarierjugend hingegen sind jene Zeiten fremd. **Die Jugend von heute** — die Jugend des arbeitenden Volkes — **hat keine Jugend mehr.** Ihr ist heute, in der Zeit des höchstentwickelten Kapitalismus, die Gelegenheit genommen, sich im Freien zu tummeln, die wirkliche Jugend zu genießen.

Nicht nur schon vom 14. Jahre an sind die jungen Knaben und Mädchen zu Lohnsklaven verdammt, nein, die Kinder im schulpflichtigen Alter werden noch vor den Karren der Tagesfron gespannt, um als willige Schäflein zu dienen.

Das Kind von heute hat keine Jugend mehr, **kann und darf nicht mehr spielen.** Treibt die Armut, der Hunger und das Elend neben dem Vater auch die Mutter, die Erzieherin des Kindes, hinaus in die Fabriken, von Werkstatt zu Werkstatt, so auch die Kinder. Arbeiten, schaffen, mitverdienen, das ist ihr „Jugendglück".

Während draußen die Kinder der herrschenden Klasse sich im warmen Sonnenscheine an den munteren Spielen erfreuen, muß die Jugend des Proletariats arbeiten, sich abmühen, mithelfen den Reichtum ihrer Ausbeuter zu vergrößern. Statt einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, eine Verschlechterung. Auch hier hat der Krieg seine Wirkungen gezeigt. Zu Tausenden sehen wir heute die noch nicht schulpflichtigen Knaben und Mädchen im Dienste des Kapitals stehen. Artikel 70 des schweizerischen Fabrikgesetzes, der besagt, „daß Kinder, die das 14. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, oder über dieses Alter hinaus zum täglichen Schulbesuch gesetzlich verpflichtet sind, zu Arbeit in Fabriken nicht verwendet werden dürfen", steht nur noch auf dem Papier. Was kümmert sich der Unternehmer um das Alter, wenn es ihm darum zu tun ist, möglichst viel Profit eben durch diese billigen Arbeitskräfte heraus zu schinden. Und warum sollte er es denn nicht tun, ist es ihm doch **ein Leichtes, die Gesetze zu mißachten unter dem schützenden Schilde des Bundesrates,** der bürgerlichen Regierungen überhaupt.

Muß es einen nicht empören, wenn wir hören, daß **25,000 schweizerische Kinder unter 14 Jahren,** also noch bevor ihre leiblichen und geistigen Kräfte entwickelt sind, den Eltern an der Maschine müssen verdienen helfen? Wenn zum Beispiel in einem aargauischen Dorfe nachweisbar **sämtliche Kinder vom sechsten Altersjahre an** beim „Schnürlen" (Flechten) des Strohs **an der Maschine arbeiten müssen, und das durchschnittlich zu einem Stundenlohn von ein bis drei Rappen,** vom Fergger den Eltern ausbezahlt? Oder was sagen wir dazu, wenn im aargauischen Freiamt, statistisch nachgewiesen, überall da eine erschreckende Kindersterblichkeit grassiert, wo die Mütter, körperlich überanstrengt, am meisten das Opfer der „Heimarbeit" werden? Muß nicht unverzüglich Remedur geschaffen werden auf die Entdeckung hin, **daß in den tiefliegenden feuchten appenzellischen Stick- und Webkellern die meisten Arbeiter, auch schon die mithelfenden Kinder, schwindsüchtig werden? Daß Tessiner Kinder auf dem Schulweg „Heimarbeit" verrichten, indem sie marschierend Stroh flechten, das Material in der Tasche nachtragend, zu Löhnen, die man gar nicht nennen darf."**

Wo bleibt da die Vaterlandsliebe der Patrioten? Genug davon! Wir wissen nur zu gut, daß wir uns aus all diesem Elend nur selbst erlösen können. Eine unserer ersten Aufgaben im proletarischen Befreiungskampfe ist und muß noch stärker zum Ausdrucke gebracht werden als bisher, all diesen Mißständen mit Nachdruck entgegenzutreten. Die Mangelhaftigkeit des gesetzlichen Kinderschutzes — wenn ein solcher überhaupt be-

steht! —, die krasse Unzulänglichkeit der staatlichen und polizeilichen Kontrolle, die Ignorierung der Vorschriften im schweizerischen Fabrikgesetz zwingen die Arbeiterschaft geradezu zu energischer Stellungnahme, Remedur zu schaffen. Die Forderung auf Schaffung von **Kinderschutzkommissionen** soll immer mehr zur Geltung gebracht werden. Auch sollten **Berufsvormundschaftsämter,** die **Kinderfürsorgeämter** und andere weitere Institutionen erweitert und ausgebaut werden.

Es gilt, „aus dem geplagten, ausgebeuteten" Kinde von heute wieder ein spielendes, lachendes Kind zu machen, **der Jugend ihre Jugend wieder zu erobern.'** —ti.

Massenelend der Zürcher Lehrlinge.

Das Leiden und die Not einer großen Anzahl von Lehrlingen wird charakteristisch beleuchtet durch folgendes Schreiben des Zürcher Gewerkschaftskartells an die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich:

Zürich, den 30. März 1917.

An die Direktion der Volkswirtschaft, Abteilung Gewerbewesen in Zürich.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz, Sektion Zürich, hat kürzlich unter den hiesigen Lehrlingen eine Erhebung über die Lehrlingsverhältnisse in den verschiedenen Gewerben veranstaltet. Aus den zahlreich eingelaufenen Antworten geht hervor, daß die Handhabung und der Vollzug des kantonalen Lehrlingsgesetzes sehr viel zu wünschen übrig läßt. Eine große Zahl Lehrlinge werden geradezu miserabel behandelt und ist es dringend notwendig, daß hier Remedur geschaffen wird. Wir sehen uns daher veranlaßt, einiges aus den eingelaufenen Antworten Ihnen zur Kenntnis zu bringen, in der Meinung, daß die Verhältnisse noch genauer untersucht und sofern die uns gewordene Darstellung des Sachverhaltes richtig ist, für Abhilfe gesorgt wird.

1. **Fritz Schmid,** Schlosserlehrling, Zwinglistraße 14, Zürich, 16½ Jahre alt, schreibt, daß er seit dem Jahre 1915 bei der Firma **Konrad Steiger,** Kochherdschlosserei, Brauerstraße 27, in Zürich in der Lehre ist. Es sind dort nach seinen Angaben nur der Meister und drei Lehrlinge beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Die Lehrlinge werden vom Meister fast täglich verohrfeigt und schwer mißhandelt. Schmid wäre mit der Auflösung des Lehrverhältnisses einverstanden, wie es scheint nicht aber seine Eltern.

2. **Karl Blocher,** Kaufmannslehrling, Konradstraße 77, Zürich 5, 16½ Jahre alt, ist bei der Firma „Wiener Kleider-Haus", Bahnhofplatz, Zürich, in der Lehre. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10½ Stunden. Der Lehrling muß von morgens 8—12½ und von 2—8½ Uhr, Samstags bis abends 9 Uhr, der Arbeit obliegen. Nach seinen eigenen Angaben muß Blocher Böden aufreiben, den Ausläufer markieren und viele Arbeiten verrichten, die mit dem Kaufmannsberuf nichts zu tun haben.

3. **Heberle Otto,** Bauschlosserlehrling, Bremgartnerstraße 73, Zürich, 16 Jahre alt, ist seit 1915 bei der Firma Karl Heberle, mechanische Bauschlosserei, Bremgartnerstraße 73, in der Lehre. Er schreibt: „Die Behandung ist sehr schlecht. Ohrfeigen und Faustschläge sind nicht selten. Schimpfwörter in jeder Form und genügender Menge jeden Tag."

4. **Adolf Sennwich,** Weststraße 136, 17½ Jahre alt, ist seit 1915 bei der Firma Karl Heberle, mechanische Bauschlosserei, Bremgartnerstraße 73, als Schlosser in der Lehre. Auch dieser Lehrling beklagt sich wie sein Leidensgefährte Otto Heberle über eine sehr schlechte Behandlung. Ohrfeigen und Faustschläge sind fast etwas Alltägliches.

5. **G. Gerber,** Buchdruckerlehrling, Röschibachstraße 18, 16 Jahre alt, ist seit 1915 bei der Firma Siegfried u. Co., Buchdruckerei, in Wipkingen in der Lehre. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 Stunden. Gerber schreibt in Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen unter anderm: Ich werde wie ein Hund behandelt. Ich habe durch den Faktor und Prinzipal schon manchmal den Beinamen Krüppel erhalten. Der Meister hat mir schon gedroht, er werde mich durch den Aufzugsschacht hinunterwerfen. Ich wünsche, daß ich bald aus dieser schwierigen Lage befreit werde.

6. **Angst Eugen,** Bülach, Kasernenstraße, 18½ Jahre alt, ist als Galvaniseur bei der Firma Baumann u. Kölliker in Zürich in der Lehre. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 Stunden. Der Lehrling erklärt, daß er sowohl vom Werkführer als auch vom Vorarbeiter öfters verohrfeigt werde.

7. **Egli Gottlieb,** Konditorlehrling, Seefeldstraße 76, 15¾ Jahre alt, ist bei der Firma G. Scheffeldt, Seefeldstraße 76, in der Lehre. Der Lehrling erklärt, das Essen ist recht, die Behandlung auch, aber die Arbeitszeit beträgt täglich 14 Stunden. An Werktagen wird von 6—12 und von 12½ bis abends 9 Uhr, an Sonntagen von morgens 4½ bis 1½ Uhr mittags gearbeitet.

Wir bitten Sie, wenn immer möglich vorerst die betreffenden Lehrlinge noch näher zu befragen, um eventuell noch genauere Angaben zu erhalten und soweit als möglich die Betriebe eine Zeitlang selbst zu bewachen resp. bewachen zu lassen, um noch mehr Beweismaterial zu gewinnen und dann umso energischer vorgehen zu können. Wir bitten Sie, uns dann die Untersuchungsakten zur Einsichtnahme zu übermitteln.

Wir haben ja leider zu wenig Zeit und Gelegenheit, in Sachen selber noch eine eingehendere Untersuchung zu veranstalten, aber zweifelsohne beruhen die Angaben der Lehrlinge auf Wahrheit und erscheint uns ein behördliches Einschreiten als dringend notwendig.

Achtungsvoll

Gewerkschaftskartell Zürich.

Auf die Antwort darf man gespannt sein.

Von unsern Gegnern.

Wandervogel-Landsgemeinde.

Am Samstag nachmittag und noch in der Nacht auf den Pfingstsonntag kamen sie truppweise angewalzt, um auf dem „Rosinli" bei Wetzikon im Zürcher Oberland ihre diesjährige Landsgemeinde zu begehen. Das Programm war der Wandervogelbewegung angepaßt, sehr einfach: Samstag abend gemeinsame Tagung beim entfachten Lenzfeuer. 10½ Uhr Nachtruhe. Sonntag morgen Landsgemeinde, am Nachmittag und am Montag vormittag gemeinsame Spiele. Das Essen wurde in der eigenen Küche, die in einer alten Ziegelhütte untergebracht war, hergestellt. Die Quartiere waren nach militärischem System eingeteilt und in Adetswil verteilt. Gerade weich werden die Heulager nicht gewesen sein, da wie anderwärts, so auch im Oberland, großer Heumangel besteht.

Die Landsgemeinde.

Der Schreiber dies hat den ganzen Verhandlungen beigewohnt, aber es ist ihm nicht möglich, zu sagen, was die Wandervögel wollen (sie wissen es selbst nicht!). Die längste Zeit nahm die Diskussion über die Frage: gemischte Ortsgruppen oder nur Bubenortsgruppen, in Anspruch. Viele der Führer sind der Meinung, daß gemischte Ortsgruppen der Bewegung schaden; warum, wurde nicht gesagt. Beschluß wurde in dieser Angelegenheit nicht gefaßt.

Interessant ist die Auffassung über das Wesen einer Jugendbewegung, die vom neuen Bundesvorstand, in dem ein Sohn des **Königs Laur** aus Brugg sitzt, entworfen wurde. Sie lautet: Eine Jugendbewegung braucht, ja kann kein Ziel haben. Beim Wandervogel ist nicht das Wandern und die Nestabende Ziel, sondern etwas, das wir selbst nicht wissen, das auch die große Mehrheit der Mitglieder nicht zu wissen braucht. Der Bundesvorstand verlangt aber, daß alle vertrauensvoll seiner Leitung folgen.

Mit diesem Programmentwurf sind Lehrer, die stark vertreten waren, und sogar Herren mit dem Doktortitel **vollständig „einverstanden und befriedigt".**

Die ganzen Verhandlungen waren eigentlich langweilig, denn weil die Leute kein Ideal haben, haben sie auch keine Begeisterung und kein Feuer. Große Reden wurden keine gehalten. Einzig ein Lehrer von Rüti (Zürich) sprach mehr wie eine halbe Stunde, aber wie ein Strom, der bald am Ziele ist, so ruhig und müde flossen seine Worte. Andere Jugendvereine wurden vom Bundesvorstandstische aus nicht erwähnt, und nur ein einziger Diskussionsredner wurde etwas „politisch" und stellte am Schluß seiner Rede die Behauptung auf, daß der Wandervogel die einzige und wahre „Freie Jugend" sei.

Am Schlusse wurden noch verschiedene Schenkungen verdankt, so von der Nahrungsmittelfabrik Maggi, Konservenfabrik Seetal und Alkoholfreie Weine Meilen. Glückwunschtelegramme sind eingegangen von **Regierungsrat Wettstein** und **Oberstdivisionär Wildbolz.** (Politisch neutrale Wandervögel!)

Spiele.

Daß die Wandervögel mit den Spielen und im Singen besser auf der Höhe sind, ist begreiflich, ist doch das Wandern und

Spielen bei ihnen Ziel und Zweck zugleich. Aber daß ihre Spiele besser ausgeführt werden wie bei uns, kann ich nicht behaupten. Der Gesang weist schöne Melodien auf, aber die Worte sind nichtssagend.

Der Verkehr ist unter den einzelnen Sektionen ein kameradschaftlicher, ich konnte bemerken, daß die einzelnen Ortsgruppen meist unter sich blieben.

Es fehlt am Ideal, das bindet. An der Tagung beteiligten sich knapp 450 Personen. P.

Aus der Jugendinternationale

Schweden.

Vom 17. bis zum 20. Mai tagte in Stockholm der ordentliche Landeskongreß der sozialdemokratischen Jugendorganisation Schwedens. Der Kongreß war überaus stark besucht und ein prächtiges Zeugnis der mächtigen Entwicklung, die unsere Schwesterorganisation in den letzten Jahren genommen hat. Die Organisation hat in wenigen Jahren ihre Zahl um Tausende vermehrt und zählt heute 15,000 Mitglieder. Eine besonders große Tätigkeit wurde auf dem Gebiet des Broschürenvertriebs entwickelt. Der Verband beschäftigt heute acht Angestellte und ist an einer Genossenschaftsdruckerei beteiligt, die ebenfalls über 20 Arbeiter in ihrem Betrieb zählt. Für die schweizerische Jugendorganisation überbrachte Genosse Münzenberg die Grüße. Ebenfalls waren Vertreter aus Norwegen, Dänemark und Finnland anwesend. Ein näherer Bericht folgt in der nächsten Nummer der „Jugend-Internationale".

*

Finnland.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation Finnlands, die heute über 15,000 Mitglieder zählt, hat ihren Anschluß an die „Jugend-Internationale" beschlossen.

*

Eine Sitzung des internationalen Sekretariates.

Vom 17. Mai bis 20. Mai fand in Stockholm eine Sitzung des Bureaus der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen statt. Als Präsident amtete Genosse Höglund, als Sekretär Genosse Münzenberg. An der Konferenz beteiligten sich 12 Genossen aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Rußland, Finnland und der Schweiz. Ein näherer Bericht folgt in der nächsten Nummer der „Jugend-Internationale".

Unser Jugendtag.

Der Jugendtag in Basel war den Umständen nach gut besucht. Nach bürgerlichen Pressemeldungen nahmen daran 3000 Personen teil. Die gesamte Veranstaltung nahm einen überaus prächtigen Verlauf. Einen größeren Bericht werden wir in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" bringen.

*

Verloren

wurden während der Fahrt von Basel nach Zürich auf dem Perron Brugg die Augengläser eines Jugendgenossen aus Wil. Wir bitten die Genossen von Brugg sich zu bemühen, das Verlorene wiederzufinden und es dem Verlierer, Genosse A. Groß, Wil (St. Gallen), Marktgasse 46, zuzustellen.

Ebenfalls verloren wurde ein **hellblau gesticktes Jakett. Der** Finder wird gebeten, dasselbe an das Sekretariat abzugeben.

Der Lebensnerv

unserer Organisation ist ein gut ausgebautes Vertrauensmännersystem. Nur wenn die Vertrauensmänner ihre Pflicht erfüllen, regelmäßig die Zeitungen an die Mitglieder ausgeben, Beiträge einkassieren und als Bindeglied zwischen den Mitgliedern und der Organisation wirken, wird es möglich sein, die große Masse der jungen Mitglieder unlöslich an die Bewegung zu fesseln.

Wir haben bereits Mitte April von allen Sektionen gefordert, daß sie für je 10 Mitglieder einen Vertrauensmann bestimmen und uns bis zum 1. Juni die Namen und Adressen ihrer Vertrauensleute mitteilen. **Wir werden in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" alle diejenigen Sektionen veröffentlichen, die bis dahin ihre Vertrauensleute nicht angemeldet haben, und ersuchen die Jugendgenossen, bei ihren so die elementarsten Pflichten vernachlässigenden Vorständen energisch zu reklamieren.**

Richtigstellung.

Anläßlich der Delegiertenversammlung in Solothurn wurde von einem unserer Vertreter bemerkt, daß es Sache der Sektion Luzern sei, eine Abrechnung über den Jugendtag 1916 zu liefern. Das stimmt nicht. Tatsächlich hat der damalige Festkassier Genosse Fröhlich in Luzern bereits am 15. Juli abgerechnet. Wir stellen hiemit die Sache richtig und nehmen die Gelegenheit wahr, dem damaligen Festkassier Genosse Fröhlich in Luzern für seine ebenso große wie vorzügliche Arbeit unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Der Zentralvorstand.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Artikel über La Chaux-de-Fonds mußte im letzten Augenblick auf die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Katalog-Auszug unserer Buchhandlung.

Wir liefern:

Sozialismus, Sozialdemokratie, Geschichte:

		Fr.	
Die Frau und der Sozialismus, von A. Bebel	statt	3.80	2.50
Die Geschichte der Kommune, von Lissagaray	„	3.50	2.60
Der Ursprung der Familie, von F. Engels	„	2.20	1.40
Die Lage der arbeitenden Klasse in England, von F. Engels	„	3.50	2.10
Die französische Revolution, von W. Blos	„	5.50	3.—
Die deutsche Revolution, von W. Blos	„	5.—	3.—
Der große deutsche Bauernkrieg, von Zimmermann	„	5.—	3.—
Dührings Umwälzung der Wissenschaft	„	4.50	3.—
Der politische Streik, von H. Laufenberg	„	4.—	2.60

Romane, Erzählungen, Biographien.

		Fr.	
Aus meinem Leben, von A. Bebel, drei Bände, fein gebunden	statt	9.50	6.40
Erinnerungen, von Adelheid Popp	„	1.80	1.20
Jugendgeschichte einer Arbeiterin, von Adelheid Popp			1.60
Wie ich flügge wurde, von Rudolf	„	1.60	1.10
Viermal entflohen, von Leo Deutsch	„	3.40	1.90
Sechzehn Jahre in Sibirien, von Leo Deutsch	„	5.—	3.—
Ein Rückblick aus dem Jahre 2000, von Bellamy	„	1.80	1.10
Die Anarchisten, von Macay. Großer Kulturroman			3.—
Pelle der Eroberer, von Nexö. Der erste sozialistische Roman			14.—
Der tolle Hund (Ein Weihnachtsbuch von F. Bruppacher und Tobler)			—.50
Unter der Flagge der Revolution. Erlebnisse auf dem Meuterschiff „Potemkin"	„	7.—	3.—
Asew, Harting u. Co., Enthüllungen aus dem Treiben der russischen Geheimpolizei			3.—
Die Mutter, Roman von M. Gorki			6.—
Oliver Twist, Roman von C. Dickens			2.50

usw. usw.

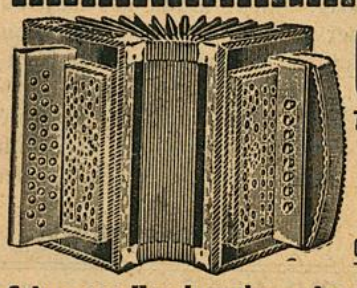
Ein Verbrechen

begeht jeder Genosse, der seine Bücher wo anders als durch die **Buchhandlung „Freie Jugend"**, Zürich, Werdstraße 40, bezieht.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!

Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig

Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.

= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend

herausgegeben von der
Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen künstlerisehen Illustrationen. Mit den Abteilungen: 1. Sturm- und Kampflieder, 2. Wanderlieder, 3. Volkslieder, 4. Volkstänze.

Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.
Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20

Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- und **Turnvereine, Frauenvereine** und **Sonntagsschulen** erhalten bei Bezug größerer Posten **großen Rabatt.**

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt von unserem
Sekretariat, Werdstraße 40, **Zürich.**

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32
Schuhsohlerei „Central" F. Benz Zweierstraße 9. — An- und Verkauf von getragenen Schuhen

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St. Gallen):
Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 18. Juni 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 13**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Nehmt euch der Kinder an!

Der wichtigste und bedeutungsvollste Beschluß unserer diesjährigen Delegiertenversammlung ist unstreitig derjenige, der alle Sektionen verpflichtet, mit aller Kraft und Energie für die Schaffung sozialistischer Kindergruppen tätig zu sein.

Die Frage der sozialistischen Kindererziehung war nie so aktuell wie heute. Nie aber auch so notwendig und dringlich wie gerade gegenwärtig. Während in den Bibelstunden und Sonntagsschulen der verschiedensten Sekten Tausende von Kindern geistig verkümmern, steigert der Staat seine Anstrengungen, die Kinder und vor allem die Buben in den Kadettenkorps und anderen Vereinigungen militaristisch und chauvinistisch zu verseuchen. In Zürich wurde kürzlich für einen Kreis ein dritter Pfarrer verlangt, der vor allem gegen die verderblichen sozialistischen Ideen zu wirken hätte.

Diesen bedrohlichen Erscheinungen dürfen wir nicht länger tatenlos gegenüberstehen. Es liegt dies im ureigensten Interesse der Jugendorganisation, der gesamten Arbeiterbewegung und des Sozialismus überhaupt, daß der Beschluß von Solothurn Leben und Wirklichkeit wird. **Der militaristischen Erziehung der Kinder zum Krieg durch die bürgerliche Schule wollen wir die sozialistische Erziehung zum Frieden und zum Sozialismus entgegenstellen.** Eine umfassende sozialistische Kinderorganisation erspart uns für künftige Zeiten eine Fülle kostbarer Agitations- und Propagandaarbeiten. Der erste Schritt vorwärts auf diesem Gebiete war eine Konferenz, die am 3. Jun in Zürich tagte und an welcher hundert Genossen aus den verschiedensten Gegenden des Landes sich beteiligten. Der Bericht der Delegieten überraschte durch die prächtigen Fortschritte, welche die meisten von ihrer Arbeit melden konnten. Sozialistische Kindergruppen bestehen gegenwärtig in Oerlikon, Aarau Chur, Richterswil, Speicher, Winterthur, Olten und einer Reihe anderer Orte. In vielen Gemeinden sind bereits Vorarbeiten zur Schaffung solcher Gruppen im Gange. In Zürich und Basel bestehen schon seit Jahren sozialistische Sonntagsschulen. **Alles in allem besuchen gegenwärtig zirka 1200 Kinder unsere Veranstaltungen.** Im Verhältnis zu den vielen tausenden, die in bürgerlichen Sonntagsschulen verkehren, herzlich wenig, aber doch ein verheißungsvoller Anfang.



Kinderreigen. Hans Thoma.

An unseren Jugendgenossen liegt es, diesen Anfang kräftig zu fördern und durch unermüdliche Arbeit zu trachten, die Bewegung in Fluß zu bringen. **Überall dort, wo Sektionen der Jugendorganisationen bestehen, müssen Kindergruppen ins Leben gerufen werden.**

Das Sammeln der Kinder ist nicht schwer. Viele Mitglieder unserer Organisation haben jüngere Geschwister, die leicht gewonnen werden können. Aufklärende Ansprachen und Referate in den Versammlungen der Partei und der Gewerkschaften und Hausagitation bei deren Mitgliedern werden ebenfalls vielen

Arbeitereltern die Augen öffnen und sie veranlassen, ihre Kinder zu uns zu schicken. Die mündliche Agitation kann durch das Verteilen einiger Zeitungen und Flugblätter wirksam unterstützt werden. Mehr braucht es nicht. Die Kinder werden selbst die besten Agitatoren und bringen von Zusammenkunft zu Zusammenkunft neue Kameraden mit. Schwerer ist dann die **Gewinnung von Lehrkräften und Leitern,** die für ausreichende, gute Unterhaltung und Belehrung der Kinder sorgen. Im Sommer geht es immer noch eher. Da kann der Sonntag zu Ausflügen, Wanderungen usw. benützt werden, und mit wenig Mühe ist es möglich, solche Ausflüge gleichermaßen unterhaltend und belehrend für die Kinder zu gestalten; die Natur selbst bietet eine Fülle Anregungen. Schwieriger gestaltet sich die Frage im Herbst und Winter. Aber bei einigermaßen gutem Willen lassen sich auch diese Schwierigkeiten überwinden. Die Hauptsache ist dann die Beschaffung eines hellen, schönen Raumes, am besten ein Schulzimmer, wo die Kinder sich versammeln können. Um den Leitern und Lehrern die Aneignung des notwendigen Wissens zu erleichtern, werden wir in der nächsten Zeit Ratschläge zu den verschiedensten Aufgaben ausarbeiten. In der Mainummer veröffentlichten wir die erste diesbezügliche Arbeit, die sich mit der Leitung und Führung der Wanderungen befaßte. In der vorliegenden Nummer publizieren wir eine solche über das nicht minderwichtige Thema: „Was sollen wir vorlesen". In späteren Nummern werden wir weitere Gebiete ähnlich behandeln. Wir werden davon Separatabzüge herstellen lassen und sie den Leitern übermitteln. Gleichzeitig bereiten wir Lehrkurse für Leiter vor. Der erste dieser Kurse findet am 21. und 22. Juli in Zürich statt. Die Kosten trägt die Zentralkasse. Im Herbst soll ein mehrtägiger Lehrkurs stattfinden. Nichts werden wir unversucht lassen, um von uns aus die Bewegung kräftig zu fördern. Die Ziele können aber nur erreicht werden, wenn alle Genossen und Genossinnen tatkräftig mitarbeiten.

Ein wichtiger Helfer wird auch die Kinderzeitung sein, von welcher soeben Nr. 1 erschienen ist. Die Zeitung für die Kleinen — „Die junge Saat" — erscheint als selbständige Beilage vorläufig monatlich. Die Zeitung wird der „Freien Jugend" nicht beigelegt, sondern kann zum Preise von 5 Cts. pro Nummer durch uns bezogen werden. Die Zeitung wird viel dazu beitragen, die Kinder zu gewinnen und bietet ihnen gleichzeitig eine gute Unterhaltung.

Und nun an die Arbeit! Worte sind genug gefallen. Die zur Tat drängende Jugend muß handeln. Ehe die Weihnachtsglocken läuten, müssen der militaristisch-bürgerlichen Vergiftung 5000 Kinder entrissen und für den Sozialismus gewonnen sein.

Vorwärts! Einen neuen Wegstein zu erreichen.

Wozu die Pfarrer da sind.

Gewöhnlich glaubt man, daß die Pfarrer zur Seelsorge und zur Milderung sozialen Elends besoldet werden. Das ist aber falsch. Wozu die Pfarrer in Wirklichkeit da sind, zeigt eine Verhandlung in der Kirchgemeinde Enge-Zürich, wo ein dritter Pfarrer gefordert wurde, um die Jugend „vor den verwerflichen sozialistischen Ideen zu schützen". Diese Tatsache wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die „unpolitische Tätigkeit" der konfessionellen Jugendvereinigungen und bestätigt wieder einmal glänzend unsere stets wiederholte Auffassung, daß es heute keine politisch neutrale Jugendvereine mehr geben kann.

Stillstand und Fortschritt.

„Du wild unbändiger Geselle,
Was wälzest stets du Well' auf Welle
Und rauschest, tosest immer zu,
Und springst waghalsig über Steine
Beim Sonnen- und beim Mondenscheine!
Und findest nirgends Rast und Ruh!

Schau mich dagegen an: ein Muster
Zufried'nen Sinnes, selbstbewußter
Und würdevoller Sittsamkeit.
In meiner Tiefe wimmeln Unken,
Die Frösche quacken freudetrunken
Den Segen der Zufriedenheit." —

So rief der **Sumpf** zum **Strom** hinüber
Der lächelnd drauf versetzt: „Dein trüber
Und wüster Schlamm kennzeichnet dich.
Ich mit kristallner Flut erfrische
Die Fluren, Menschen; Silberfische
Wohllüstig drunten tummeln sich.

Es spiegeln Sonne, Mond und Sterne
In mir ihr glänzend Antlitz gerne,
So Regenbogen, Abendrot.
Du bist ein Fluch, ich bin ein Segen.
Was leben will, muß sich bewegen,
Doch **Ruhe, Stillstand ist der Tod.**"

Die Demokratie verhüllt die Klassengegensätze und vermittelt sie, ohne sie zu beseitigen.

Otto Lang, Der Sozialismus in der Schweiz.

Warum ich Mitglied der Freien Jugend wurde?

(Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung im Zürcher Oberland.)

Vor Jahren, als ich noch die Schulen von Rüti besuchte, führte mich der Zufall an einem schönen Sonntag nach Stäfa, an die idyllischen Gestade unseres heimatlichen Zürichsees. Am Seeufer promenierend, erblickte ich mit einemmal auf hohem granitenem Sockel eine wuchtige Bronzefigur, das Rebellendenkmal. Ein kraftstrotzender Sohn des Volkes sprengt mit heroischer Gebärde die Fesseln der Knechtschaft. Die Geschichte des Mittelalters lehrt uns, wie überall revolutionäre Bewegungen und Bauernaufstände stattfanden, um die Privilegien des Adels und die Vorrechte der Patrizier zu zerstören. So war auch der Stäfner Handel, in dem der Patriot Pfenninger die Hauptrolle spielte, eine revolutionäre Bewegung des unterdrückten und ausgebeuteten Landvolkes gegen eine übermütige Aristokratenregierung in der Stadt. Durch den Anblick des Rebellendenkmals, das ein Werk des nun verstorbenen taubstummen Bildhauers Bösch von St. Gallen war, wurde in mir nicht nur der Sinn und die Freude für die Plastik geweckt, auch der freiheitliche Gedanke, der schon in meinem Knabenherzen schlummerte, wurde mächtig gefördert. In meiner naiven Knabenphantasie malte ich mir schon aus, wie ich später, wenn ich „groß" geworden sei, auch so ein „Rebellenführer" werden wolle. Mit Eifer interessierte ich mich damals für freiheitliche Dichtungen, besonders aus der 48er Revolutionsepoche. Als ich indessen aus der Schule trat und das soziale Elend der Textilarbeiter an meinem Leibe zu spüren bekam, da befriedigte mich die freiheitliche Literatur aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr und ohne irgend einen Wink oder eine Anregung von jemandem zu empfangen, ging ich auf die Suche nach einem Ideal, das mich in meinem Streben nach Wahrheit und Freiheit voll und ganz befriedigen sollte.

Durch einen interessanten Zufall wurde ich inzwischen mit der sozialistischen Weltanschauung bekannt. Als mein Mütterlein eines Tages den Herrn Pfarrer befragte, ob ich im Religionsunterrichte aufmerksam und fleißig sei, da meinte der konservative Pfarrherr: „Ja, aber ich befürchte sehr, der Jüngling hat etwas sozialistische Gedanken im Kopfe". Der Rede Sinn war mir damals ganz unklar, da ich noch nie etwas vom Sozialismus gehört hatte zuvor. Mit steigendem Interesse verfolgte ich nun die Zeitungen, wo ich viel „unrühmliches" über die bösen Sozialdemokraten lesen konnte. Dem gehässigen Ton solcher Episteln schenkte ich indessen kein Vertrauen und entschloß mich, selbst eine sozialistische Zeitung zu abonnieren und mir (durch monatliche Ratenzahlungen) Literatur über den wissenschaftlichen Sozialismus anzuschaffen.

Zu gleicher Zeit schüttelte ich das Joch der Fabrikarbeit von mir ab, was den unbändigen Zorn der Armenbehörde meiner Heimatgemeinde Pfäffikon erregte. Ich kam zu einem Grabsteinbildhauer, ohne Wissen und Willen der Behörde, in die Lehre und absolvierte zur besten Zufriedenheit meines sehr verständigen Meisters die Probezeit.

Für Lehrer und Leiter sozialistischer Kindergruppen.

Was lesen wir vor?

Es ist nicht so einfach, den Kindern vorzulesen, lange nicht so einfach, als wie wir es uns meist denken. Kinder brauchen einen viel besseren Vorleser als Erwachsene. Das Kind will die Geschichte so gelesen haben, daß es sie miterleben kann, und das Erleben hängt vollständig von der Art des Vorlesens ab. Nicht jeder, der lesen kann, kann schon Kindern vorlesen. Der Kindervorleser muß vor allem langsam, deutlich und verständnisvoll lesen. Er muß ein klares und gut hörbares Organ haben, damit alle Kinder dem Inhalt folgen können. Wichtig ist es auch, daß man nicht eintönig fort liest, sondern die Vorlesung durch Fragen unterbricht. Zum Beispiel ein Prinz sitzt gefangen, und es sieht aus, als wenn er sterben müßte. Wenn der Vorleser nun frägt: „Nun, was meint ihr denn, wird er sterben oder wird er leben?" so erweckt das eine erhöhte Teilnahme der kleinen Zuhörer und zwingt sie nachzudenken, wie sie nun die Geschichte zu Ende geführt hätten. Das Kind soll auch hier zum Mitschaffen angeregt werden.

Ueberhaupt ist nichts so verkehrt, als wenn man eine Geschichte einfach herunterliest und die Kinder nicht durch Fragen und Bemerkungen zur eigenen phantasievollen Tätigkeit anregt.

Es muß bei allen Geschichten, die vorgelesen werden, auch erklärt werden. Es wird vom Rübezahl vorgelesen. Bevor man beginnt, frägt man: „Hat schon jemand von euch von dem Rübezahl gehört? Was hast du gehört? Wer war Rübezahl?" usw.

Dadurch ist das Interesse für den Rübezahl schon viel lebendiger, als wenn man einfach liest.

Sehr gut ist es auch, wenn man mit einem Gedicht anfängt, dessen Schlußreim von den Kindern mitgesprochen werden kann. In „Des Knaben Wunderhorn" (bei Reclam erschienen) gibt es eine Reihe solcher Gedichte, zum Beispiel das „Kinderkonzert". Wenn die Kinder zu dieser Selbsttätigkeit angeregt werden, dann leben sie von allem Anfang an mehr mit den gelesenen Erzählungen.

Ebenso wichtig ist, daß man stark zuspitzt. Die besonderen Ereignisse müssen durch die Art des Vorlesens hervorgehoben werden. Wieder ein Beispiel. Hansel und Gretel stehen vor dem Pfefferkuchenhaus und die alte Hexe frägt:

„Knusper-Knusper-Knäuschen, wer steht vor meinem Häuschen?"

Dann muß natürlich die alte Hexe mit rauher Stimme sprechen und die Kinder fein und kindlich, man muß aber auch, wenn es dann heißt: „Und da kam aus dem Hause", eine kleine Pause einschieben. „Nun, denkt euch, wer! — Hu! eine alte Hexe." Um solche Pausen zu machen, um überhaupt gut lesen zu können, muß man jede Geschichte vorher durchlesen, sich auch, wenn man sich nicht auf Gefühl und Gedächtnis verlassen kann, Anmerkungen machen, damit man immer gut liest und den Kindern die Geschichte soweit als möglich zu einem Erlebnis gestaltet.

Will man den Kindern wirklichen Genuß bieten, so muß man auch die Reihenfolge gut wählen. Es wäre verfehlt, einmal nur Andersens Märchen und das andere Mal nur aus „Tausend und eine Nacht" vorzulesen. Man muß versuchen, allen Kindern — jedes Kind liebt andere Erzählungen — etwas zu geben. Die Trennung nach dem Alter ist nicht immer notwendig. Wenigstens muß man die Größeren niemals ausschalten. Wenn gut gelesen wird, hören auch größere Kinder sehr gern die alten Märchen von Frau Holle usw.

Zum Schluß ist es sehr hübsch, wenn man eine Geschichte erzählt. Ist jemand vorhanden, der Geschichten erfinden kann, so sind die selbsterfundenen die besten. Kann der Vorleser sich solche Geschichten aus dem Aermel schütteln, dann soll er die Kinder fragen, welche Dinge oder Menschen in dem Märchen vorkommen sollen. Es kann ihm dann zwar passieren, daß er aus einem Stiefelknecht, einer Prinzessin und einem Frosch ein Märchen dichten muß, aber nichts erweckt den Jubel der Kleinen so sehr, wie selbsterfundene Märchen. Als Beispiele können die „Dichterspiele" dienen, die Richard Dehmel in seinem Buch „Der Dichtergarten" anführt.

Es würde sich aber empfehlen, für die größeren Kinder, die 12- bis 14jährigen, hie und da gesonderte Vorlesungen zu machen, damit man ihnen schon aus der Literatur vorlesen kann. Balladen von Schiller, gut gelesen, sind gewiß das Entzücken der Kinder, ebenso Kapitel aus Romanen, die natürlich gut gewählt sein müssen. Kapitel aus dem „Zusammenbruch" oder der „Arbeit", wo der Triumph der modernen Technik und der menschlichen Arbeitskraft oder die Schrecken des Krieges geschildert werden, sind gewiß anfeuernd und wirken erzieherisch.

Alle Ratschläge sind persönlich erprobt, und man erschrecke nicht, wenn Romane von Zola vorgeschlagen werden; es gibt in jedem Buch dieses großen Schriftstellers Abschnitte, die gewiß vorgelesen werden können. Wie ja überhaupt sehr viele Romane der Weltliteratur den Kindern von 12 bis 14 Jahren vorgelesen werden können. Vorderhand werden wir uns wohl mit allgemeinen Märchenvorlesungen begnügen müssen, doch wären vielleicht später auch Vorlesungen für die Größeren möglich. Nicht zuviel vorlesen, wenn auch Kinder sehr viel vertragen. Zwei Stunden vorlesen ist ihnen, wenn gut gelesen wird, ein Vergnügen, nur soll man den Geist nicht übermüden und eine Stunde ist wohl für Vorlesungen vor einer größeren Anzahl Kinder genügend.

Bei der Auswahl der Geschichten wurde darauf Rücksicht genommen, daß vor allem Bücher gelesen werden, wo möglichst viel aus einem Buch verwendet werden kann, damit die Ortsgruppen nicht zuviel Bücher anschaffen müssen. Außerdem sind alte und neue Geschichten gewählt, damit eine möglichst bunte Auslese möglich ist. Es sollen auch immer Gedichte vorgelesen werden, damit die längeren Geschichten von kleineren Lesestücken unterbrochen werden. Das regt den Geist immer von neuem an und hilft wie das Singen der Kinder doch wieder und wieder die Aufmerksamkeit zu beleben. Wird länger gelesen, so sind Pausen zum Lüften des Lokals zu empfehlen.

Aus Grimms Märchen.

Schneewittchen. — Hansel und Gretel. — Brüderchen und Schwesterchen. — Der gestiefelte Kater. — Rotkäppchen. — Bremer Stadtmusikanten. — Die Alte im Walde. — Tischlein, deck dich usw.

Da hatte ich aber die Rechnung ohne die engherzige Armenbehörde gemacht. Mit meiner Mutter wurde ich an eine Sitzung der Behörde eingeladen, um mich zu rechtfertigen. Da warf man meiner Mutter, die mir eine gute Erziehung gab, die ungerechtesten Vorwürfe und falsche Anschuldigungen an den Kopf.

Die Tränen der Verzweiflung, die ich über die Wangen meiner Mutter, der goldlautern Seele, rollen sah, brachten mein Blut in heiße Wallung. Zornentbrannt, mit fieberrotem Kopfe sprang ich auf und schleuderte den Herrenbauern und Bürgerverbandsprotzen ein donnerndes Veto der Entrüstung entgegen. Beinahe wäre ich hinausbefördert worden, wenn ich dies nicht freiwillig getan hätte. Vor dem Sitzungslokal mußte ich noch den Beschluß der Behörde abwarten. Dieser wurde mir dann eröffnet: „N. N. soll in die Korrektions-Erziehungsanstalt Ringwil (für jugendliche Verbrecher) verbracht werden, wenn er sich fernerhin dem Willen der Behörde widersetzt." Dieser sterbenstraurige Anwurf schlug dem Faß den Boden aus und ich rief in zitternder Erregung: „So, meine Herren, von heute an bin ich Sozialist!"

Weinend kamen Mutter und ich nach Hause. Aber ich raffte mich auf, arbeitete freudig im Atelier meines Meisters und klagte diesem mein Leid. So wurden denn auch die Behördemitglieder von meinem Meister so „würdig" empfangen, daß sie es vorzogen, abzuziehen und nie wieder zu erscheinen. Mein erstes war nun, daß ich die Versammlungen der sozialdemokratischen Organisationen besuchte. An keiner Sitzung fehlte ich und agitierte für die sozialdemokratische Presse oft von Feierabend bis gegen Mitternacht. An einer der ersten Versammlungen, die ich besuchte, wurde ich zum protokollierenden Sekretär gewählt, auf welches Amt ich natürlich stolz war. Nur gegen das Lampenfieber hatte ich noch anzukämpfen, wenn ich als 17—18jähriger Jüngling im Kreise alter, teils ergrauter Häupter meine Protokolle zu verlesen hatte und in die Diskussion eingreifen sollte. Damals war ich der einzige „Jungbursche" im Zürcheroberland, soweit ich die Bewegung kannte. Eine Sektion der Freien Jugend bestand in der ganzen Umgegend keine, nur in Zürich und einigen andern größern Städten vermochte damals (in den Jahren 1907—1909) die soz. Jugendbewegung Fuß zu fassen. Da stellte ich einmal im Schoße der sozialdemokratischen Mitgliedschaft Rüti-Tann den förmlichen Antrag zur Gründung eines Jungburschenvereins. Von einem kahlhäuptigen Philister wurde ich aber abgesägt und mit meinem Antrage heimgeschickt. „Man rede immer nur vom Gründen neuer Organisationen, statt daß man die alten besser ausbaue" usw., war die Meinung jenes tonangebenden Genossen. So getraute ich mich einstweilen nicht mehr, die Initiative für eine Jugendorganisation zu ergreifen, behielt indessen das Projekt im Auge und im Herzen.

Als ich in die Fremde gezogen war, berichtete ich meinen Zürcher Jugendgenossen, man solle einmal versuchen, in dem großen Industrieort Rüti-Tann eine Jugendorganisation zu gründen und erklärte mich bereit, das Referat an der Gründungsversammlung übernehmen zu wollen. Von Genosse Münzenberg erhielt ich dann die Antwort, daß er mit Freuden bereit sei, auf meinen Vorschlag einzutreten. (Schluß f.)

— Vom Hütlein, vom Ränzlein und dem Hörnlein. — Frau Holle. — Die sieben Raben. — Ruppelstilizchen. — Der kleine Däumling. — Der Wolf und die sieben Geißlein. — Die goldene Gans. — Sterntaler. — Die Gänsemagd. — Herr Korbes. — Hühnchen und Hähnchen.

Aus Andersens Märchen.

Der Tannenbaum. — Des Kaisers neue Kleider. — Die Grasmücke. — Die Schneekönigin. — Der standhafte Zinnsoldat. — Das häßliche junge Entlein. — Der kleine Klaus und der große Klaus. — Der Reisekoffer. — Schäferin und Schornsteinfeger. — Das Mädchen mit den Streichhölzern.

Aus Tausend und einer Nacht.

Ali Baba und die vierzig Räuber. — Der Kalif Storch. — Alladins Wunderlampe. — Das Zauberpferd. — Der Kaufmann und der Geist. — Ein Abenteuer des Kalifen Harun al Raschid. — Die Geschichten Sindbad des Seefahrers: 1. Geschichte. Der Fisch. 2. Geschichte. Das Diamantental. 3. Geschichte. Unter Menschenfressern. 4. Geschichte. Das Grab der Lebendigen. 5. Geschichte. Der Scheich des Meeres. 6. Geschichte. Der Magnetberg. — Der Prinz Zayn Alasman und der König der Geister. — Der arme Fischer und der Beherrscher der Gläubigen.

Märchenbuch der Woche. Neuer deutscher Märchenschatz.
(7. Sonderheft.)

Die Prinzessin mit den Entenfüßen. — Naschkätzchen. — Die Geschichte von das und weiß nicht was. — Tripstrille. — Vom einfältigen Büblein. — Wirbelchens Windfahrt. — Pothennerken. — Das gläserne Häuschen. — Das Bettel-Ei. — Der kleine Junge und sein Pferd. — Die verlorenen Flügelchen. — Der Kasperle. — Krausköpfchen und Blondhärchen.

Märchen von Karl Ewald.

Der Storch. — Der Storch und der Regenwurm. — Die Korallen. — Wasserrose und Libelle. — Der Kuckuck. — Die Erde und der Komet. — Der Achtstundentag. — Der Hergott und die Könige. — Die vier Freunde.

Selma Lagerlöf, Die Reise Nils Holgersons mit den Wildgänsen.

Die Reise mit den Wildgänsen. Der Junge und Akkna von Kebbnekeyse. Der große Kranichtanz auf dem Kullaberg. Karlskrona. Der große Vogelsee. Der Rock aus Zwillich und Samt. Die Geschichte von Kar und Graufell. (Wunderschön.) Der Eisgang. Daunenfein. Stockholm. Der Adler Gorgo. Das Gänsemädchen Asa und Klein-Mats. Das Gold in den Schären. Ein kleiner Herrenhof.

Bei Nils Holgersons: Es muß natürlich jedesmal die Geschichte erzählt werden, damit die Kinder wissen, wovon sie handelt. Jedes Kapitel ist aber für sich abgeschlossen und kann sehr gut allein gelesen werden, wenn nur den Kindern gesagt wird, daß ein kleiner Junge in ein Wichtelmännchen verwandelt worden ist und nun mit den Wildgänsen durch Schweden reist.

Die Märchen von Rübezahl, Kapitel aus Robinson Crusoe und den Geschichten des Freihern von Münchhausen, Till Eulenspiegel und die Märchen von Rudyard Kippling sind sehr zu empfehlen.

Gedichte finden sich vor allem in den Bilderbüchern: Fitzebutze, Der Prutzeltopf, Das Blumenmärchen von Kreidolf, in den Büchern von Richter, von Wilhelm Plötsch, in des Knaben Wunderhorn und im Deutschen Spielmann.

Damit alle sehen, wie es gemacht werden soll, wollen wir die bekanntesten Märchen und Geschichten nehmen und eine Vorlesung zusammenstellen.

Frau Holle. — Gedicht. Beim Kaufmann aus Fitzebutze. — Der Kalif Storch. — Der kleine Klaus und der große Klaus. — Zwei Lieder, die die Kinder singen. — Die Reise mit den Wildgänsen. (Erstes Kapitel.) — Auf dem Feuer Blitzeblank saß ein Prutzeltopf und sang: Die Annelies aß eine Pflaume usw. — Schlußlied der Kinder.

Wir werden unser Verzeichnis von Zeit zu Zeit ergänzen, damit die Organisationen genügend mit Lesestoff versehen sind. Es wäre gut, wenn sich alle Organisationen die genannten Bücher anschaffen würden, weil sie ja eine Menge von anderen Märchen enthalten, die auch verwendet werden können.

Die Bücher vermittelt billigst die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstr. 40.**

Genossen! Kauft, lest und verbreitet
„Die junge Saat“,
Beilage der „Freien Jugend“ für die Arbeiterkinder. Preis pro Stück 10 Cts. Bestellungen an das Jugendsekretariat, Zürich, Werdstraße 40.

Der kleine Gefangene.

Er ist vier Jahre alt, nachdenklich und aufmerksam und hat einen ausgesprochenen Sinn für zwecklose Bewegung. Sein kleiner Körper steckt voll Unrast und namentlich im Frühling und Sommer treibt ihn unbändiges, wachsendes Leben zum Spiel in Licht und Sonne. Die Erfüllung dieser Sehnsucht versteht sich aber nicht von selbst. Der kleine Kerl muß schon erfahren haben, daß er zu viel vom Leben verlangt.

Denn er wohnt im Zimmer einer Mietkaserne. Tag für Tag — und wie viele Stunden — verbringt er mit seinem heftigen Heimweh nach draußen in diesem engen Raum, wo er kaum ein paar Schrittchen gehen kann, ohne anzustoßen, und wo er nur ein kleines Stückchen vom Himmel sieht. Die Mutter arbeitet, die Geschwister sind in der Schule, niemand geht mit ihm auf den Spielplatz oder auf die Straße.

Hin und wieder kann er auf den Flur entwischen. Dann trabt er mit hochgehobenen Armen von einem Ende zum andern, hin und her — jauchzend, schreiend — und läßt sich nichts anhaben, wenn die kleine Wucht seines Körpers von den harten Wänden empfangen und gedämmt wird. Das ist aber ein seltenes Fest. Von rechts und links, von oben und unten beklagen sich die Nachbarn bei der Mutter über den Tobsüchtigen. Er wird geschlagen und muß lernen, sich im Zaum zu halten. Langweile kennt er nicht, dazu ist er zu klug, aber er quält sich ab mit sich selbst zu nichts und wieder nichts.

Noch aber ist nicht alles verloren. Seine Mutter ist Zimmervermieterin, und an einem der vermieteten Zimmer hängt ein kleiner Balkon. Der gehört zwar nicht ihm, aber es gibt doch Stunden, wo er die Abwesenheit des Mieters benutzen kann, hinauszuschlüpfen. So groß, daß er über die Brüstung schauen konnte, ist er nicht, aber man kann unten durch die eisernen Gitter blicken. So steht der kleine Gefangene oft regungslos am Ausguck, hält die Stäbe fest mit beiden Händen und steckt das Gesicht hindurch, soweit es gehen will. Anfangs sah er Wagen, Pferde und Menschen, hohe Häuser mit Läden und sogar ein paar Bäume. Jetzt sieht er nur noch das Spiel der großen Kinder. Er fühlt es in den Fußspitzen und in der Kehle! — laufen, schreien! Er hat sich wohl in der Gewalt und bleibt stumm, aber er denkt sich aus, *wie* er rasen könnte, und nachts träumt er von der grünen Wiese bei dem kleinen Haus in seinem Bilderbuch, wo gar keine Wagen und Autos sind und viel Platz für die kleinen Kinder.

Eines Tages ist aber auch das vorbei. Die lange gerade Straße ist windig und den Mieter friert es an den Füßen. Da holt man den Hammer und nagelt des Kindes Welt mit Brettern zu . . . .

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum *einen* König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur *eine* Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Samstag, den 20. und Sonntag, den 21. Juli,
findet in Zürich, Restaurant „Eintracht", der

erste Lehrkurs

für

Lehrer und Leiter sozialistischer Kindergruppen

statt. Der Kurs beginnt Samstag, nachmittags 5 Uhr, und endet Sonntag, nachmittags 5 Uhr. Die Kosten der Teilnehmer für Bahnfahrt, Essen und Uebernachten übernimmt die Zentralkasse. Jedoch sind die einzelnen Delegierten ersucht, von den örtlichen Organisationen eine Subvention zu erreichen. Die Schülerzahl ist eine beschränkte. Ueber die Zulassung entscheidet der Zentralvorstand, der die Anmeldungen nach der Reihe ihres Eingangs erledigt. Anmeldungen sind unverzüglich an das Sekretariat zu richten. Der genaue Lehrplan wird in der nächsten Nummer der „Freien Jugend" veröffentlicht.

Wandert mit offenen Augen.

Einiges über geologische Verhältnisse der Schweiz.

Der wandernde Jüngling sucht seine Befriedigung darin, daß er bereiste Gegenden genau kennen lernt; er will sein Wissen immer mehr mit Tatsachen und Vorstellungen bereichern. Wenn er erst auf unseren Bergeshöhen einen Blick in die Unermeßlichkeit der Schöpfung versenken kann, welch Staunen — welche Bewunderung. Wie sieht er da die menschliche Kleinheit vor sich! Aber gerade das Bewußtsein der verschwindenden Kleinheit erhebt in ihm um so mehr das Gefühl zur Bereicherung seiner Kenntnisse.

Nicht nur die Pflanzen und Tiere, auch die leblosen massigen Gebilde des Bodens, des Stein- und Mineralreiches fesseln sein Interesse. Er möchte sich so gerne in die an all dies abspielenden Vorgänge vertiefen und seine Kenntnisse erweitern. Während er aber über Geographie, die Oberflächenform, deren Verteilung und Anordnung schon etwas bewandert ist, fehlen ihm die nötigen Aufklärungen über die Geologie, die zeitlichen Entwicklungen der Organismen, der damit verbundenen Zusammensetzung des Gesteinmaterials (Petrographie) sowie der Entwicklungsgeschichte der Lebewesen (Paläontologie). Und weil ihm eben diese Kenntnisse fehlen, ist für ihn das schöne, soeben durchwanderte Gebiet ein Rätsel geblieben, er sieht nicht die große Reihe von Umwandlungen, welche bald einzelne Teile des Landes, bald die ganze Oberfläche verändert haben. Das geologische Sehen ist allerdings auch eine schwere Kunst, die immer und immer der Anleitung durch Wort und Schrift bedarf.

Wenn wir an dieser Stelle etwas über die geologischen Verhältnisse der Schweiz schreiben, so kann es sich nur darum handeln, in allerkürzester Form auf die erwähnten Umwandlungen des Baues unserer Erdrinde einzutreten. Wir behalten uns gerne vor, ein andermal mit einer kleinen geologischen Wanderung, sei es nun über einen allen Lesern bekannten Berg oder über die Umgebung irgend einer Stadt zu dienen, an Hand dessen dann manches besser verständlich sein dürfte für den Wanderer in der Natur.

Die großartigen Umwälzungen unserer Erdrinde und ihrer Bewohner möchten wir in sechs Hauptgruppen, innerhalb welchen wieder eine Zahl von Unterabteilungen folgt, einteilen. Daß wir aber auf all diese hier nicht eintreten können, muß uns der Leser entschuldigen. Wir wollen auch nur diese Hauptgruppen in wenigen Zügen streifen:

Die Kohlenperiode mit den haushohen Bäumen, die in ungeheurer Masse aufgetreten sind und in der das tierische Leben nur auf das Wasser beschränkt war, die Knochentiere nur durch Fische ganz sonderbarer Art vertreten waren;

die Salzperiode mit den Vegetationen der Schafthalme, deren Tierwelt sich in merkwürdigen Amphibien bemerkbar machte;

die Juraperiode mit den Korallen, Belemniten und Ammoniten, deren Versteinerungen wir in so vielen Bergen unseres Landes vorfinden. Hier begegnen wir den riesenhaften Amphibien oder Saurier, fleischfressende Tiere; dann aber kommen schon Insekten, Käfer usw. zum Vorschein, auch die Nadelhölzer haben sich eingestellt;

die Kreideperiode, auch in dieser ist wieder eine ganz andere Flora vertreten, denn hier beginnen die Laubbäume, Weiden, Palmen usw. In den Wäldern singen und zwitschern die Vögel. Riesenhafte Krokodile durchziehen in sonderbarer Gestalt unser Land, zahlreich sind die Meerfische, selbst Heringe finden sich vor;

sodann die Molasseperiode, wo die Gesteine die Grundlage der Gelände zwischen Jura und den Alpen bilden, mit seinen Zypressenwäldern, Eichen, den Waldbeeren, so daß sich zum erstenmal eine heimelige Waldvegetation zeigt. Die seltsamen Reptilien sind verschwunden, an ihre Stelle treten die Säugetiere, Mamuthe, Faultiere, Tapire usw., aber auch Pferde, Ochsen und Hirsche lassen sich sehen. Unzählig sind die Insektenarten. Wir wissen davon, daß wir jetzt Festlandbildung vor uns haben, denn sonst würden ja keine Insekten leben.

Mit Ende der Molassezeit treten außerordentliche Erdumwälzungen ein. Die Gebirgsmassen werden zu jetziger Höhe aufgetürmt. Wir sind bei der Gegenwart angelangt. Das Land wird durch Eis- und Wassermassen zu einem andern Aussehen verwandelt.

Und nun, lieber Leser, wirst du fragen: Ja woher können denn alle diese Perioden mit ihren Pflanzen und Tieren, mit ihren Umwälzungen konstatiert werden?

Das ist das geologische Sehen. So wie für den Musiker jede Note eine Bedeutung hat, gerade so verhält es sich mit unserer Natur. Die einzelnen Erscheinungen haben, wie bei den einzelnen Noten, nur dann Sinn, wenn wir sie miteinander verbinden und zusammenfassen. Je tiefer wir in die Natur eindringen, desto eher verstehen wir ihr Werden und Vergehen.

Der Boden, das Gestein, auf dem wir stehen, es schließt all dies eine reiche Welt der Vorzeit in sich und gibt uns untrügliche Beweise hiefür. In den stummen Steingestalten finden wir die Beweise der ehemaligen Existenz tausender und tausender Wesen, die wir heute nirgends mehr vorfinden, die aber alle in Tat und Wahrheit einmal ihr Dasein fristeten, gerade so wie wir heute; wir finden die Beweise der früheren Gestaltung unserer Schweiz, ja sogar der früheren Wärme- und Kälteverhältnisse. All dies sind keine Hypothesen, auf die wir uns stützen, nein, es sind unwiderlegbare Tatsachen früherer Existenzen. Wohl sind vielmals die Gemengteile der Steine so klein, daß diese darin versteinerten Lebewesen von bloßem Auge nicht ersichtlich sind oder wenigstens nicht deutlich erkennbar. aber hiefür bedienen wir uns eben der Mikroskope, die uns leichte und sichere Beantwortung, neue Probleme enthüllt. Dann wieder die Dünnschliffe der Gesteine und Materialien. auch sie zeigen uns die Art der Zusammensetzung derselben. Es ist dies die Lehre der Petrographie, welche uns das Beweismaterial der zeitlichen Umwälzung deutlich vordemonstriert.

Gehe ins Juragebirge oder ins Gebiet des Muschelkalks im Kanton Aargau und du wirst im Gesteinsmaterial viele von diesen Lebewesen vorfinden. die nur in damaliger Zeit ihre Existenz fristeten, und auch Beweise erbringen, wieweit damals die Schweiz mit Wasser bedeckt war. Im Schiefer von Matt und Elm in Glarus werden Unmengen von Versteinerungen von Vögeln, Schnepfen, Reiher, Fische und anderer Tiere gefunden; sie zeigen uns ebenfalls das Vorhandensein des früheren Kreidemeeres an. Die Lithographiesteine, die dir wohl auch bekannt sind, sie haben uns die Formen der früheren Drachen übermittelt.

In Oeningen (Thurgau) wurden nebst dem bekannten Riesensalamander (der frühere Geologe Scheuchzer glaubte in jenem Funde irrtümlich den Urmenschen entdeckt zu haben) eine Unmenge von Insekten vorgefunden, die in jener Zeit in der Nähe des lieblichen Oeningersees wohnten.

Eine reiche Fundstätte von geologischer Bedeutung ist auch Schambelen bei Müllingen, Aargau. Wenn wir den grauschwarzen Mergelfels dort untersuchen, so gibt er uns manchen Lichtstrahl aus uralter Zeit mit den so merkwürdigen Erscheinungen damaliger Pflanzen und Tiere.

So könnten wir noch eine große Anzahl solcher Orte der Schweiz angeben, die uns alle den Beweis über die Entwicklung unseres Landes. tausende und abertausende Jahre lang vor dem Auftreten des Menschen geben.

In vielen Städten der Schweiz, in Museen, sind solche Funde aufbewahrt, speziell Zürich und Solothurn verfügen über größere Sammlungen.

Menschliche Reste und Werke treffen wir nur in der oberen Erdschicht, in Torfmooren und Tuffgesteinen. Doch die Pflanzen

und Tiere jener Zeit, wo der Mensch auftrat, sind fast die gleichen wie diejenigen, die heute noch bestehen. Ein Zeichen, daß der Zeitraum, allwo der Mensch lebt, ein äußerst kleiner ist im Verhältnis zum Werdegang der ganzen Naturbildung.

Welch ungeheuren Zeitraum mag da wohl die Schweiz hinter sich haben, bevor sie sich in heutiger Gestalt zeigte. Es ist unmöglich, sich dies in Zahlen von Jahren vorstellen zu können. Deshalb, Leser, gehe nicht achtlos an unseren schönen Bergen und Seen vorbei, und wenn wir dann im folgenden Artikel dir gezeigt haben, wie die Entstehung all dieser uns so lieben Natur vor sich ging, wie sich Höhen, Täler und Seen bildeten und aus was für mannigfaltigem Gesteine unser Land zusammengesetzt ist, dann wirst auch du auf deinen Wanderungen mitunter stille stehen und dich in die ganze Erhabenheit der Natur vertiefen. Auch wird jedes Steinchen dir mehr Interesse bieten, als dies bis heute der Fall war. Das geologische Sehen wird beginnen. K.

Wanderregeln.

1. Jeder, Mädchen und Jungen, bringe einen kräftigen Wanderstab mit und ziehe ältere, niemals neue, bequeme Schuhe an. Bei Hochgebirgstouren sind dieselben gut nageln zu lassen.

2. Die Kleidung soll ebenfalls nicht neu sein, da sie durch einen Regenguß und das Lagern im Walde leicht verderben kann. Am besten ziehe man leichte, bequeme Kleider an und nimmt eine Wolldecke oder Pelerine zum Lagern mit, Stehkragen, Manschetten, Korsett gehören bei einer Wanderung in den Schundkübel.

3. Das Rauchen sowie das Trinken von Bier, Wein, Most und anderen alkoholartigen Getränken ist streng zu untersagen.

4. Mundvorrat (Brot, Käse, Eier und Wurst) und Getränke sind immer mitzubringen. Für billiges Geld kann ein jeder einen Rucksack zum Transport seiner Waren sich zulegen. Die Anschaffung von Kochgeschirren, zumal für mehrtägige Touren, ist sehr zu empfehlen. Mit ihrer Hilfe läßt sich für weniges Geld und in kürzester Zeit Tee, Kakao, Suppen, Eierspeisen und mehr bereiten.

5. Man kehre nie in ein Wirtshaus ein.

6. Das Ziel und die Wege der Wanderung sind in einer vorher stattfindenden Versammlung festzulegen. Bei Hochgebirgstouren ist es ratsam, aufklärende Vorträge und Diskussionen über die geplanten Ausflüge abhalten zu lassen.

7. Für jede Wanderung ist ein Leiter, Führer, zu wählen, dessen Anweisungen Folge zu leisten ist; insbesondere dürfen die Teilnehmer sich von der gemeinsamen Marschroute nie trennen und besondere Wege einschlagen, auch sind sie verpflichtet, bis zum Schluß der Wanderung zusammen zu bleiben.

8. Um einem jeden die Teilnahme zu ermöglichen, wird es gut sein, allerorts Wanderersparkassen einzurichten.

9. Die Schaffung einer Tourenapotheke ist dringend zu empfehlen.

10. Kein Teilnehmer vergesse etwas Zwirn und Nadel und vor allem sein Liederbuch mitzubringen.

11. Auf dem Lagerplatz sollen keine Papierfetzen, Büchsen, Flaschen oder Abfälle irgend welcher Art liegen gelassen werden. Der Führer achte streng darauf, daß der Platz sauber verlassen werde.

12. Schone die Kulturen. Reiße nicht mutwillig Blumen aus; erfreue dich daran und bedenke, daß nach dir noch andere kommen, die sich an ihrer Schönheit erfreuen.

13. Bei nächtlichen Wanderungen enthalte man sich in der Nähe von Wohnungen jeglichen Lärms. Für manchen bietet die Samstagnacht die einzige sorgenlose Ruhe, und diese sollst du ihm nicht rauben.

Alle Sektionen, die noch ausgefüllte Lehrlingsfragebogen besitzen, werden ersucht, diese unverzüglich einzusenden. Bogen, die bis zum 20. Juni nicht in unserem Besitz sind, können nicht verwendet werden.

Vom Parteitag.

Am 9. und 10. Juni tagte in Bern der außerordentliche Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Das Hauptinteresse beanspruchte begreiflicherweise die Diskussion zur Militärfrage, die ja bereits seit Monaten die Genossen mit Recht in größtem Maße beschäftigt. Unsere Leser sind durch frühere Arbeiten in der „Freien Jugend" auf dem laufenden. Sie wissen, daß sich zwei grundsätzliche Richtungen entgegenstanden. Auf der einen Seite die Anhänger einer militärischen Landesverteidigung und auf der andern Seite die Verneiner einer solchen. Am Parteitag verteidigten die Genossen Müller, Bern; Brüstlein, Bern; Ilg, Bern, und Greulich die Thesen der Landesverteidiger und die Genossen Platten, Naine, Graber, Nobs und die Genossin Grimm die Thesen der Radikalen. Genosse Bucher begründete die Abänderungsanträge, die unsere Delegiertenversammlung in Solothurn zuhanden des Parteitages beschlossen hatte. In der Abstimmung konnten unsere Anträge in ihrer Gesamtheit nicht durchdringen, immerhin war eine ansehnliche Minderheit dafür. Angenommen aber wurde der Antrag, in den Thesen der Genossen Nobs, Platten usw. den Satz, der die Anwendung der näher bezeichneten Mittel (Generalstreik usw.) abhängig machen wollte von der „gegebenen historischen Situation und dem vorhandenen Kräfteverhältnis" zu streichen. Wir waren die einzigen, die diesen Satz in der „Freien Jugend" bekämpften und dürfen also dessen Streichung als einen bescheidenen Sieg unserer Tätigkeit buchen. In der Hauptabstimmung wurden dann die Thesen der Radikalen, welche die militärische Verteidigung verneinen und in ihren praktischen Schlußfolgerungen nachstehenden Wortlaut haben:

Verschärfung des grundsätzlichen Kampfes gegen den Militarismus, Chauvinismus und Materialismus sowie gegen die bürgerliche Jugenderziehung durch: a) Planmäßige Aufklärung der Arbeiterschaft über Wesen und Zweck des Militarismus. b) Grundsätzliche Bekämpfung und Ablehnung aller Forderungen, Kreditbegehren und Gesetze, die der Aufrecherhaltung und Stärkung des Militarismus dienen oder die Gefahren kriegerischer Verwicklung heraufbeschwören können, durch die Partei und ihre Vertreter in den Behörden. c) Organisierung des entschlossenen, äußersten Widerstandes der Arbeiter gegen die Beteiligung des Landes an jedem Krieg (Demonstrationen, Streiks und Dienstverweigerung). d) Erleichterung der finanziellen Folgen, von denen die Parteigenossen betroffen werden können, die bei ihrer Verwendung als Soldaten gegen die Interessen der Arbeiterklasse den Gehorsam verweigern. Dieser Beschluß hebt sämtliche damit in Widerspruch stehenen Beschlüsse der Partei auf.

mit dem überwältigenden **Mehr von 222 gegen nur 77 Stimmen angenommen.**

Der gleiche fortschrittliche und revolutionäre Geist beherrschte den Parteitag am ersten Verhandlungstag, wo er sich mit 140 gegen 119 Stimmen zum Bruch mit den Sozialpatrioten in der alten Internationale bekannte.

Wenn auch nicht alle Forderungen erfüllt sind, die wir an den Parteitag richteten, so dürfen wir mit dem ersten Erfolg doch zufrieden sein. Der Beschluß schafft die Möglichkeit, noch mehr wie früher in und durch die Partei für unsere Auffassung von der Führung des Klassenkampfes tätig zu sein.

Der Ausgang des Parteitages zeigt aber auch, wie recht jene in unseren Reihen haben, die an eine Verjüngung der Partei glauben. **Für uns ist der Beschluß des Parteitages ein neuer Anlaß, in die Partei zu gehen und nur in ihr und durch sie und mit der Partei für die Interessen der Arbeiter zu wirken und energisch alle Elemente zu bekämpfen, die aus persönlicher Eitelkeit und Großmannssucht indirekt oder direkt für eine Absplitterung oder gar Spaltung intrigieren.**

Aus der Jugendinternationale

Frankreich.

In Frankreich haben sich die der Jugendinternationale treu gebliebenen Gruppen des Seine-Departements ein eigenes Organ „La Jeunesse Socialiste" geschaffen, von dem uns soeben die erste, vortreffliche Nummer zugeht. Die Nummer enthält unter anderem auch einen gedrängt gehaltenen Bericht über den Stand der gesamten Jugendinternationale. Unsere Bewegung marschiert!

Schweden.

In Schweden kam es vor einigen Tagen wieder zu ernsten Zusammenstößen zwischen Polizei, Militär und demonstrierenden Arbeitern. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete. Ein Teil der Soldaten fraternisierte mit den Arbeitern, die auf die Aufforderung der jungsozialistischen Partei in den Ausstand traten. Die Arbeiter fordern eine Verfassungsrevision, um das allgemeine und gleiche Wahlrecht einzuführen, und höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit. Die Kämpfe dauern fort.

Von unsern Sektionen.

St. Gallen.

Mit Freuden kann ich heute mitteilen, daß es jetzt gut in unserm Verein geht. Mitglieder haben wir jetzt 25, die reges Interesse zeigen und an jede Veranstaltung kommen. Wir treiben unermüdlich Agitation. Obwohl die „Ostschweiz" (konservatives Organ) und der „Arbeiter" (christlichsozial) und ähnliche Blätter tüchtig über uns losziehen. Wir haben seit Monaten ein Vertrauensmännersystem und machen damit gute Erfahrungen. Wir haben vorläufig jedem fünf Mitglieder zugeteilt, damit sich keiner zu überarbeiten hat. Am Sonntag, dem 9. Juni, veranstalteten wir gemeinsam mit Partei und Union eine Protestversammlung. In der Kasse haben wir jetzt tadellose Ordnung. Auch die Schulden werden wir in den nächsten Tagen abtragen können. Sendet uns 25 Jahresberichte. In Goßau haben wir versucht, eine neue Sektion zu gründen. Die armen Genossen haben dort einen sehr schweren Stand. Die Sektion zählt zirka 10 Mitglieder.

Mit den Wanderungen erzielen wir ebenfalls guten Erfolg. Ueber Pfingsten sind wir (13 Burschen und 5 Mädchen) nach der Naturfreundehütte am Säntis gewalzt. Unser Tätigkeitsprogramm ist für jeden Monat ungefähr: ein bis zwei Vorträge oder Diskussionsabende, ein bis zwei Spielabende, eine Monatsversammlung für das geschäftliche, eine bis zwei Vorstandssitzungen, eine Sitzung der Vertrauensleute und jede Woche eine Gesangsstunde. Jeden Dienstag haben wir wie gewohnt unsere Anlässe im Vereinshaus. W. H., St. Gallen.

Baar.

Unsere Sektion steht am besten von denen im Kanton Zug. Wir zählen zirka 30 Mitglieder, die fast regelmäßig unsere Versammlungen besuchen. Das Dorf wurde in drei Bezirke eingeteilt und für jeden Bezirk ein Vertrauensmann bestimmt. Wenn keine Referate stattfinden, werden Diskussionsabende durchgeführt. Die „La Voix des Jeunes" haben wir bestellt. M. L.

Eine neue Sektion konnte in **Umikon** (Aargau), eine in **Worb** gegründet werden.

Zürcher Oberland.

Die Sektion **Rüti** hat nun 23 Mitglieder; diese haben mir erklärt, daß sie hie und da Neuaufnahmen haben, dem Kreisvorstand ist es aber nicht möglich, nach Rüti Delegationen zu entsenden, weil die Zugsverbindung sehr schlecht ist; wir müßten gerade übernachten, und das rentiert nicht.

Wetzikon. Die Mitgliederzahl ist auf 36 gestiegen, ein sehr schöner Fortschritt; die Rosinlitouren trugen sehr viel dazu bei. Der Jugendtag auf dem Rosinli mit etwa 80 bis 90 Jugendgenossen und -genossinnen war ein Fest, welches uns viel brachte.

Bäretswil hat jeden Samstag Versammlung, an denen immer einer von uns teilnimmt. Bei 12—14 Anwesenden halten sie ihre Monatsversammlungen mit Referat im Freien ab, da ihnen bis heute **kein Lokal** zur Verfügung steht.

Pfäffikon hat sich von der Krise erholt und verzeichnet jetzt 25 Mitglieder. Die Versammlungen sind ziemlich gut besucht.

Uster hat 30 Mitglieder. Die Versammlungen werden im Durchschnitt von 18—23 Mitgliedern besucht; die Bildungsarbeit ist eine rege. Auch das Vertrauen zueinander ist sehr gut. Mit der Partei hat man da und dort Händel.

Volketswil hat wenig Mitglieder. Wir haben im Sinn, dort eine öffentliche Versammlung abzuhalten mit einer Kreiszusammenkunft, um so die Freie Jugend zu stärken.

Dübendorf ist in Vorbereitung; es war uns tatsächlich nicht möglich, vor dem Jugendtag noch etwas zu leisten in Dübendorf; wir werden dafür jetzt energisch eingreifen. In **Wald** steht es immer noch gleich, kein Mensch will nur Eifer zeigen, um in Wald eine Sozialdemokratische Jugendorganisation zustande zu bringen. Wir werden erst Dübendorf in die Hand nehmen, und dann systematisch in Wald wirken, indem wir die ehemaligen Jungburschen besuchen und die Partei für uns gewinnen werden, um mit ihrer Hilfe hier doch eine Freie Jugend zustande zu bringen.

Wir hoffen, daß wir das nächste Jahr die doppelte Mitgliederzahl aufweisen können und mit doppelt so viel Mitgliedern an den Jugendtag nach Biel kommen.

Bezirksvorstand Oberland: E. Dübendorfer, Uster.

Jugendfreund Eugen Mösli †.

Wiederum hat die sozialistische Jugendorganisation Olten den Verlust eines treuen und lieben Mitgliedes zu beklagen. Kaum daß wir vom Jugendfest in Basel in unsern heimatlichen Gefilden angelangt waren, ereilte uns schon die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Jugendgenosse und Freund **Eugen Mösli** auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen sei. Gefallen auf dem „Felde der Ehre", wie sich die Bourgeois- und vorab die christliche Presse zynisch auszudrücken pflegt. Unser Jugendgenosse ist ein Opfer dessen geworden, was er als Mensch und überzeugter Jugendgenosse stets Schulter an Schulter mit seinen Gesinnungs- und Kampfgenossen bekämpft hatte, ein Opfer des Militarismus, dem Mordwerkzeug des Kapitals und der Kirche.

Unsern Jugendgenossen, der Mitte August 1915 dem Rufe eines Vaterlandes, das er nicht kannte, nur ungern folgte, ereilte das gleiche Schicksal wie seinen älteren Bruder, der schon im Jahre 1914 an der Westfront sein junges Leben aushauchen mußte. Mit Jugendfreund Mösli verliert die Jugendorganisation Olten einen zielbewußten Kämpfer, der in den letzten Jahren als eifriges Vorstandsmitglied der Sektion unschätzbare Dienste geleistet hat. Nun ist er nicht mehr. Ein harter Schlag auch für seine Angehörigen, die über den unseligen Krieg so manch Herbes durchmachen mußten. Allein, wenn auch sein Leib nicht mehr unter uns weilen kann, so wird sein Geist dennoch unter uns wirken, und alle, die ihn kannten, werden ihm stets ein treues Andenken bewahren. Ruhe sanft, lieber Freund!

A. S., Olten.

Sich selbst betrügt

ein Mitglied der Jugendorganisation, das nicht regelmäßig seine Beiträge bezahlt. Da die in der Jugendorganisation bezahlten Beiträge den Mitgliedern, wenn sie den Gewerkschaften beitreten, als in die Gewerkschaft bezahlte Beiträge gutgeschrieben werden, sind die in der Jugendorganisation bezahlten Beiträge weiter nichts als gesparte Gelder. Jedes Mitglied soll in der Versammlung reklamieren, wenn der Kassier oder die Vertrauensleute zu lässig die Beiträge einfordern.

Neue Bücher.

Wir haben wieder eine Sendung neuer Bücher erhalten und empfehlen:

Liebknecht-Fremdwörterbuch	Fr. 2.70
Die Frau und der Sozialismus, von Bebel	„ 3.—
Sechzehn Jahre in Sibirien, von L. Deutsch	„ 2.90
Viermal entflohen, von L. Deutsch	„ 1.90
Der historische Materialismus, von Gorter	50 Rp.
Die Kinderarbeit, von Käthe Duncker	50 „
Der Attentatsprozeß gegen Dr. Friedrich Adler	50 „

und andere

Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend

herausgegeben von der

Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen künstlerisehen Illustrationen. Mit den Abteilungen: 1. Sturm- und Kampflieder, 2. Wanderlieder, 3. Volkslieder, 4. Volkstänze.

Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.
Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20

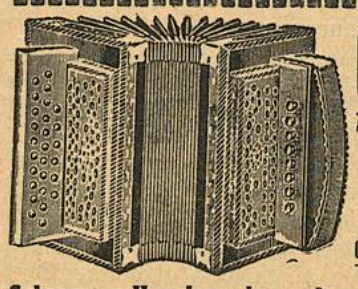
Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- und **Turnvereine, Frauenvereine** und **Sonntagsschulen** erhalten bei Bezug größerer Posten **großen Rabatt.**

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt von unserem

Sekretariat, Werdstraße 40, **Zürich.**

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!

Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig

Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau
Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.** — „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, **ZÜRICH**

Geschäftshäuser,

welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32
Schuhsohlerei „Central" F. Benz Zweierstraße 9. — An- und Verkauf von getragenen Schuhen

Schürzen u. Damenwäsche:

Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937 Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern Vervielfältigungsbureau
Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten
Billiger und guter Wandschmuck
Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):

Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 2. Juli 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 14

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Das Kommunistische Manifest.

Vor zwei Jahrzehnten weilte ich in einer kleinen böhmischen Stadt. Zu den Frauen und Mädchen, die dort in den Webereien arbeiteten, war der Gedanke des Sozialismus noch kaum gedrungen; noch ehrten sie den Unternehmer als ihren „Brotgeber" und ihr einziger Berater war der Pfarrer. Zu jener Zeit aber drang auch in jenen weltentlegenen Ort der Ruf von den Kämpfen der mährischen und böhmischen Textilarbeiter um den Zehnstundentag. Und siehe da! Eines Tages geschah auch dort das Unerhörte: die tschechischen Weberinnen traten zum erstenmal in den Streik. Am ersten Streiktag veranstalteten sie eine kleine Demonstration, auf dem Marktplatz gingen sie Arm in Arm plaudernd spazieren; alle aber hatten zum Entsetzen der ehrsamen Spießbürger — rote Schürzen angelegt.

Wir lachten damals über die kindliche Art, in der sich das eben erst erwachte Klassenbewußtsein jener böhmischen Arbeiterinnen äußerte. Und doch barg sich ein tiefer Gedanke in jener harmlosen Demonstration mit den roten Schürzen! Die rote Farbe ist das Symbol des Sozialismus. Als jene Frauen und Mädchen die roten Schürzen anlegten, ahnten sie: überall, wo Arbeiter gegen kapitalistische Ausbeutung kämpfen, weht das Banner des Sozialismus, wird ein Kampf in dem großen Kriege zwischen Kapitalismus und Sozialismus geschlagen. Sozialismus und Arbeiterbewegung sind eins. Ist es heute, wo uns das so selbstverständlich klingt, überhaupt noch möglich, unserer Jugend verständlich zu machen, welch lange historische Entwicklung notwendig war, ehe jene unlösbare Einheit des Sozialismus und der Arbeiterbewegung erstehen konnte?



Revolution.

Wenn ein Arbeiter einen Tisch macht, so besteht erst die Vorstellung des Tisches in seinem Bewußtsein, ehe er ihn wirklich aus Holz gestaltet. So faßt eine ältere Denkrichtung auch die Entstehung des Staates, der Gesellschaft auf. Erst müssen die Menschen die Vorstellung gewinnen, wie ein vernünftiger Staat aussehen soll; wissen sie erst, wie ein vernünftiger Staat aussieht, dann werden sie ihn auch schaffen, wie ein Tischler einen Tisch erzeugt. Wir können diese Denkrichtung den politischen Rationalismus nennen. Ratio heißt die Vernunft; als politischen Rationalismus bezeichnen wir eine Richtung, die den Menschen die Vorstellung des vernünftigen Staates verschaffen will in der Ueberzeugung, daß sie den Vernunftstaat verwirklichen werden, wenn sie nur wissen, wie er aussieht.

In die Entwicklungsreihe des politischen Rationalismus gehört auch der ältere Sozialismus. Weitblickende Männer erkannten früh die Gefahren des Sondereigentums an Arbeitsmitteln. Sie zeigten, wie das Privateigentum an Produktionsmitteln Ausbeutung des Besitzlosen durch den Besitzenden, Herrschaft des Eigentümers über den Arbeiter bedeutet. Sie entwarfen darum Bilder von idealen Staaten, wo die Arbeitsmittel nicht dem einzelnen Kapitalisten, sondern der ganzen Gesellschaft, der Gesamtheit der Arbeitenden gehören. Einen solchen Vernunftstaat schilderte Thomas Morus in seiner „Utopia". Nach dem Namen seines Idealstaates nannte man die ganze Richtung die des utopistischen Sozialismus.

Mit der Arbeiterbewegung hatte dieser Sozialismus nichts zu tun. Diese Sozialisten hielten es nicht für ihre Aufgabe, die Arbeiter zu organisieren, sondern möglichst genaue Bilder eines auf dem gesellschaftlichen Eigentum an Arbeitsmitteln beruhenden Staates zu entwerfen. War erst erkannt, wie eine solche Gesellschaft aussehen müßte, dann galt es, die Großen und Mächtigen mit Vernunftgründen zu überzeugen, damit sie es versuchen, den sozialistischen Staat zu verwirklichen. So wartete Fourier täglich zu bestimmter Stunde auf den reichen Mann, der ihm eine Million zur Verfügung stellen würde, die er brauchte, um zunächst im kleinen eine sozialistische Gesellschaft zu gründen. So versuchte Owen, Metternich, das Haupt der europäischen Reaktion des Vormärz, für den Gedanken des Sozialismus zu gewinnen; er meinte, könnte er nur Metternich überzeugen, daß nur ein sozialistischer Staat den Forderungen der Vernunft entspreche, dann würde der allmächtige Minister sogleich darangehen, in seinen Ländern eine sozialistische Gesellschaft zu schaffen.

Gegenüber diesem Sozialismus hatten die Verteidiger des Bestehenden leichtes Spiel. Wir können ihre Gedankenrichtung als Historismus bezeichnen. Historie heißt Geschichte; der Historismus zeigte, daß die Verhältnisse unserer Gesellschaft, die der rationalistische Sozialismus kritisierte, nicht das zufällige Erzeugnis böser Menschen sind, sondern das notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung. Alles, was ist, hat seine Ursache; wie die Erscheinungen sind, so mußten sie werden; nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden; alles, was ist, ist vernünftig.

So war also der Rationalismus revolutionär, aber er blieb, sofern er sozialistisch war, hoffnungslose Träumerei; so erkannte der Historismus, daß in der menschlichen Entwicklung notwendige Gesetze walten, aber er benützte diese Erkenntnis nur zur Verteidigung des Bestehenden. Diesen Gegensatz zwischen Rationalismus und Historismus überwunden zu haben, ist die große theoretische Leistung des „Kommunistischen Manifestes", dessen Verfasser Karl Marx und Friedrich Engels waren.

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen." Mit diesen Worten beginnt das Manifest eine meisterhafte historische Skizze, die zeigt, wie die moderne kapitalistische Gesellschaft aus den Klassenkämpfen hervorgegangen ist, die die feudale Gesellschaft des Mittelalters zerstörten, wie die Kapitalistenklasse, die Bourgeoisie, aus kleinen Anfängen in Jahrhunderte langem Klassenkampfe sich emporarbeitend, schließlich die Herrschaft in der Gesellschaft erobert, den Staat nach ihren Wünschen umgestaltet, alle sozialen Einrichtungen sich dienstbar macht. So zeigt das Manifest, wie unsere Gesellschaft notwendig werden mußte, wie sie ist, und gibt damit dem Historismus sein Recht; ja, indem es in den Kämpfen der wirtschaftlichen Klassen den Bestimmungsgrund aller geschichtlichen Entwicklung aufweist, übertrifft es weit alle früheren Leistungen des Historismus.

War aber die geschichtliche Betrachtung der Gesellschaft bis dahin reaktionär, weil sie die bestehende Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe des Rationalismus verteidigen sollte, so wird sie im Kommunistischen Manifest revolutionär, indem dasselbe Verfahren auch zur Prüfung der Gegensätze, die sich im Schoße der heutigen Gesellschaft regen, angewendet wird. Das Manifest zeigt, daß in der heutigen Gesellschaft eine Klasse besteht, mit deren Interessen unsere gesellschaftlichen Einrichtungen unvereinbar sind, nämlich die Arbeiterklasse. Wie das Bürgertum, aus der feudalen Gesellschaft emporwachsend, diese Gesellschaft schließlich gesprengt und sich seine eigene Gesellschaft aufgebaut hat — eben die kapitalistische Gesellschaft, in der wir leben — so regt sich in der heutigen Gesellschaft die Arbeiterklasse, gewinnt Schritt für Schritt Boden im Klassenkampf und wird schließlich eine neue Gesellschaft an die Stelle der heutigen setzen. Wie wird aber diese Gesellschaft aussehen? Daß wieder, wie in kleinbürgerlich-zünftlerischen Tagen, jeder Arbeiter Eigentümer seiner Arbeitsmittel werde, das macht die technische Entwicklung unmöglich; im Zeitalter der Maschinen, der gewaltigen Verkehrsmittel, der sich immer gewaltiger ausdehnenden Großbetriebe können die Produktionsmittel nicht dem einzelnen Arbeiter gehören; wohl aber kann die ganze Gesellschaft, die Gesamtheit der Arbeitenden, Eigentümerin der Produktionsmittel sein. Die Gesellschaft, die das Proletariat aufbauen wird, wird daher eine sozialistische Gesellschaft sein. Es wird sie aufbauen wollen, denn die heutige Gesellschaft widerspricht seinen Interessen, sie beruht auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse; es wird sie aufbauen können, denn durch die Konzentration des Kapitals, die Zusammenballung der Arbeitsmittel unter dem Kommando verhältnismäßig weniger Unternehmungen wird die Möglichkeit der Ueberführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum vom Kapitalismus selbst geschaffen; er wird sie aufbauen, denn die Arbeiterklasse wird immer mehr zur Mehrheit des Volkes und ihr Wille wird daher schließlich über das Geschick der Völker entscheiden.

Die sozialistische Gesellschaft, die der Rationalismus der Menschheit als Ideal hinstellt, wird in der Tat verwirklicht werden; aber sie wird verwirklicht werden als das notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung, die eine Klasse schafft, die um ihrer eigenen Interessen willen die sozialistische Gesellschaft wird aufbauen müssen. So überwindet das Kommunistische Manifest den alten Gegensatz des politischen Rationalismus und des Historismus; was die Rationalisten gefordert hatten als Forderung der Vernunft, wird als das notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung erwiesen.

Zunächst weist es den Arbeitern das Ziel ihres Kampfes. Hatte sich die Arbeiterbewegung bisher in eine Unzahl zersplitterter Einzelkämpfe zerteilt, die sich nur vorübergehend zu einheitlicher Bewegung vereinigten, so wird nun den Arbeitern gezeigt, daß sie sich zu einer internationalen Klassenpartei vereinigen müssen, deren letztes Ziel in allen Ländern kein anderes sein kann als das, die Produktionsmittel den Händen der Ausbeuter zu entwinden und sie als Eigentum der Gesamtheit zu überführen. Der Sozialismus wird so zum letzten Kampfmittel der geeinigten Arbeiterklasse.

Zugleich wird aber auch den Sozialisten ein neuer Weg gewiesen. Kann der Sozialismus nur das Werk der siegenden Arbeiterklasse sein, so muß jeder Sozialist sich in die Armee des Proletariats einreihen, muß überall mitkämpfen, wo für Arbeiterinteressen gekämpft wird, darf keine höhere Aufgabe kennen als die, das Proletariat zum Klassenbewußtsein zu erwecken.

So werden Sozialismus und Arbeiterbewegung eins: der Sozialismus das letzte Ziel des Kampfes, der Klassenkampf der Arbeiter das Mittel seiner Verwirklichung. Die unlösbare Einheit des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, die sich überall mehr und mehr zu entwickeln strebt, sie ist zuerst deutlich ausgesprochen im Kommunistischen Manifest.

Jene böhmischen Weberinnen, von denen ich erzählte, hatten die Namen Marx und Engels gewiß niemals gehört. Und dennoch: als sie sich mit roten Schürzen schmückten, da sie zum erstenmal trotzig fordernd ihrem Unternehmer gegenüber traten, ahnten sie etwas von der Gedankenwelt des Kommunistischen Manifestes.

Otto Bauer.

Warum ich Mitglied der Freien Jugend wurde?

(Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung im Zürcher Oberland.)

(Schluß.)

Da brach, wie eine Katastrophe, der blutige Weltkrieg über Europa herein. Auch mich rief das Vaterland der Reichen zur Grenzwacht und als einfacher Sappeur leistete ich meinen Dienst. Als ich dann wegen journalistischen Umtrieben (ich schrieb periodisch unter einem Pseudonym Soldatenbriefe in den „Grütlianer"), eine disziplinarische Arreststrafe von 16 Tagen in einem duftigen Schweinestall absitzen mußte, da holte ich aus frischer froher Kehle meine Jungburschen-Kampflieder hervor und zum großen Aerger der Offiziere ertönten oft die Internationale, die Marseillaise, der Sozialistenmarsch usw. Aber trotz der Verfolgung und der Schikane durch das Offizierskorps ließ ich meine in schweren Schicksalsstürmen gewonnene Ueberzeugung nicht brechen und ich wehrte mich für die Menschenwürde der Soldaten. Endlich, als ich zeigte, daß ich wie ein ganzer Kerl für meine Ueberzeugung einstehe und mich durch nichts einschüchtern lasse, da ließen mich die Herren Galonierten in Ruhe.

Selbstverständlich hatte ich auch im Felde sozialdemokratische Zeitungen abonniert. Da — eines schönen Tages im sonnigen Tessin, stieß ich auf die mich beglückende Zeitungsnotiz, daß in Rüti eine Sektion der Freien Jugend entstanden sei. Vor lauter Jubel machte ich einen solchen Luftsprung, daß mich meine Kameraden bestürzt fragten, ob ich denn eigentlich verrückt geworden sei.

In meiner Heimat, am Fuße des Bachtel, eine Freie Jugend? Das hörte sich ja an wie ein Wunder für den, der den schwierigen, für den Samen des Sozialismus steinigen Boden des Zürcher Oberlandes kennt. Jetzt war ein Herzenswunsch von mir in Erfüllung gegangen. Leider wurde ich nach der Entlassung aus dem Grenzdienst wie ein irrender Odysseus in der Fremde herumgetrieben, so daß ich die roten Bachtelknaben nur höchst selten besuchen konnte. Aber die Sektion wuchs mir besonders ans Herz und ich entschloß mich, den Jugendgenossen meiner Heimat ein Symbol zu widmen. Zu meiner großen Freude entwickelte sich nun die Freie Jugend und nahm zu an Mitgliederzahl und moralischer Unterstützung durch Partei und Gewerkschaft. Ein besonderes Verdienst um das Aufblühen der Jugendorganisation auf diesem Platze muß ich dem jungen Dessinateur Oskar Welti zuerkennen. Mit Takt und Umsicht nahm er die Leitung der jungen Organisation an die Hand und hielt stand, trotz allen gehässigen Angriffen von gegnerischer Seite. Daß die aufstrebende Organisation gewissen Dunkelmännern ein Dorn im Auge war, ist begreiflich. Ein katholischer Priester, namens Lukas, gebürtig aus dem klassischen Bierlande Bayern, spielte sich vor allem als grimmiger Feind der Jugendorganisation auf. Durch Protestversammlungen, Flugblätter

Woher stammen die Wörter Streik, Boykott, Sozialismus, Proletariat?

Die deutsche Sprache ist sehr reich an Fremdwörtern, von denen sich viele bereits so eingelebt haben, daß wir sie gar nicht mehr entbehren könnten. Wenn wir diese Wörter aussprechen, kommt uns gar nicht mehr zum Bewußtsein, daß sie einer andern Sprache entnommen sind.

Aber wenn wir ihrer Herkunft nachgehen, so vermögen uns diese Wörter manches Interessante zu erzählen.

Schauen wir uns einmal einige davon, die in der Arbeiterbewegung eine große Rolle spielen, näher an.

Streik und Boykott.

Täglich hören und lesen wir diese Worte. Ihre Heimat aber liegt fern von uns; sie stammen aus England.

Streiken kommt vom englischen „to strike (sprich: streik) work", das auf Deutsch heißt: „die Arbeit mit Wucht niederlegen", eigentlich „die Arbeit hinhauen". Davon wurde dann das Hauptwort: der „Strike" (sprich: Streik) gebildet, und dieser Ausdruck wurde seit ungefähr 1830 in England für Arbeitseinstellung gebräuchlich. In den Sechzigerjahren bürgerte sich dieses Wort auch in Deutschland ein. Zuerst wurde es nach englischer Orthographie „Strike" geschrieben und darum auch von den Arbeitern wie Stricke ausgesprochen. Während des Streiks der Zimmerer in Berlin im Jahre 1868 hieß es darum auch in einem Lied, die Frauen —

„brauchen sich nicht mehr mit Stricken zu quälen,
Jetzt stricken ja gar schon die Zimmergesellen".

Boykott hieß ein Engländer, der um das Jahr 1879 Verwalter auf den Gütern eines Grafen in Irland war. Durch seine Härte und Grausamkeit gegen die Pächter des Grafen zog er sich den Haß des ganzen Landes zu. Knapp vor der Ernte kündigten ihm alle Arbeiter und Dienstboten. Kein Fuhrwerksbesitzer wollte für ihn fahren, kein Bäcker und kein Fleischer verkaufte ihm die nötigen Lebensmittel. Alle Hotelbesitzer weigerten sich, ihm Unterkunft zu gewähren, ja sogar die Irische Eisenbahngesellschaft lehnte es ab, sein Vieh zu befördern. So wurde Boykott schließlich gezwungen, das Land zu verlassen.

Seitdem wurde der Ausdruck „boycotting" („boykottieren") für Verrufserklärung zuerst in Irland und England üblich und später auch auf dem Festland allgemein gebräuchlich.

Warum hat sich aber die Arbeiterschaft die Ausdrücke für ihren täglichen Kampf aus der Fremde entlehnt?

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Fabrikarbeiterschaft werfen, wird uns das begreiflich werden. In England bildete sich früher als in allen anderen Ländern ein Fabrikproletariat. Denn dort wurden die ersten Maschinen erfunden und angewendet. Dort entstanden zuerst riesige Fabriken, in denen an den Maschinen Tausende von Männern, Frauen und Kindern furchtbar ausgebeutet wurden und ungeheure Reichtümer für die Fabrikbesitzer erzeugten.

Wollten die Arbeiter nicht elend zugrunde gehen, dann mußten sie sich zum energischen Kampf gegen die Kapitalisten zusammenschließen. So entstanden in England zuerst mächtige Gewerkschaften, die zum Vorbild wurden für die Arbeiter aller Länder. Von ihrem Lehrmeister im Kampfe um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit haben die Arbeiter anderer Länder auch die Namen für die Kampfmittel übernommen.

Sozialismus.

Dieses Wort stammt aus dem Lateinischen, der Römersprache. „Socius" hieß im Lateinischen: der Genosse, der Gefährte. Davon abgeleitet ist das Eigenschaftswort „socialis" = gesellschaftlich. Aus diesem wurden dann die Wörter „Sozialist" und „Sozialismus" gebildet. Diese Wörter gab es aber zur Zeit der alten Römer noch nicht, und wir dürfen aus diesen Wörtern nicht etwa den Schluß ziehen, daß wir die Ideen des Sozialismus von den alten Römern übernommen haben, ähnlich, wie wir früher gesehen, daß wir vieles für den gewerkschaftlichen Kampf von den Engländern gelernt haben.

Wohl tauchte auch schon unter den Griechen und Römern die Idee auf, daß das Privateigentum schädlich sei und beseitigt werden müsse. Aber die Männer, die diese Ansicht vertraten, nannten sich nicht Sozialisten, und ihre Anschauungen unterschieden sich sehr wesentlich von den unsern wie wir aus den „Vorläufern des Sozialismus" von Karl Kautsky lernen können. Der moderne Sozialismus, der das Privateigentum an den Arbeitsmitteln abschaffen will, ist so alt wie der Kapitalismus und ist mit diesem unzertrennlich verknüpft. Darum wurde das Wort „Sozialist" auch zuerst in dem Geburtsland des Kapitalismus, in England, gebraucht. Es tauchte zum erstenmal im November 1827 in einem englischen Blatt auf. Das Wort „Sozialismus" kam in Frankreich auf, wo der Kapitalismus sich auch früher als in Deutschland und Oesterreich entwickelte.

Das Wörtchen sozial finden wir auch in dem Worte Sozialdemokratie wieder. Demokratie kommt aus dem Griechischen und heißt Volksherrschaft. Im alten Griechenland, in Athen, finden wir auch die erste ausgebildete demokratische Verfassung.

Proletariat.

Auch dieses Wort stammt aus dem Lateinischen. Aber im Gegensatz zu dem Wort „Sozialismus" wurde es schon von den Römern gebraucht. „Proletarius" = „Proletarier" ist abgeleitet von dem Worte „proles", das „Nachkommenschaft" bedeutet. Proletarier wurden im alten Rom nur diejenigen genannt, die so arm waren, daß sie keine Steuern zahlen konnten und daher dem Staate gewissermaßen nur dadurch dienten, daß sie Kinder und damit neue Staatsangehörige in die Welt setzten. Im alten Rom brauchten nämlich diejenigen, die keine Steuern zahlen konnten, ganz im Gegensatz zu unserer Zeit, auch keinen Kriegsdienst zu leisten.

Die Bezeichnung „Proletarier" für den modernen Fabrikarbeiter kam durch den französischen Sozialisten Saint-Simon und seine Schüler in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts auf und drang bald in alle anderen kapitalistischen Länder ein.

Aber die Lage des modernen Fabrikproletariers und seine Bedeutung für Wirtschaft und Staat ist durchaus verschieden von der des römischen „proletarius".

Die römische Wirtschaft beruhte auf der Sklaverei, die freien Arbeiter spielten eine ganz geringe Rolle. Das römische Heer war

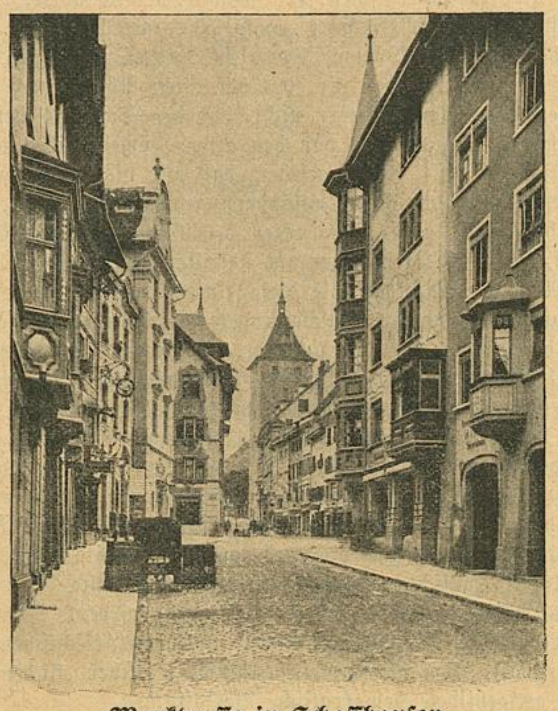
---

und Zeitungsartikel wurde der sozialistenscheue Jesuit etwas zur Raison gebracht. Ein anderes Mal könnte ihm noch ein besserer Empfang bereitet werden. Auch das Blatt der echt-russischen Leute, der „Freisinnige", suchte sich in der Hetze gegen die Freie Jugend Lorbeeren zu erringen. Ein eitles Verlangen. Die Verelendung der Massen, hervorgerufen durch die zunehmende Industrialisierung des Landes, hat inzwischen auch in unserem dunklen Erdteil dem Sozialismus den Weg geebnet und diese Bewegung ist nicht mehr niederzuringen. Wichtig ist nur, daß die Jugendorganisation immer auf solider Basis arbeitet und alles unterläßt, was dem Gegner Waffen in die Hände liefern könnte. Je mehr eine Bewegung in die Breite wächst und zur förmlichen Volksbewegung wird, um so größer ist die Gefahr, daß die Bewegung verflacht und verroht. Denn bei dem Zuzug großer Mitgliederscharen läuft man bei allen Bewegungen Risiken, daß hie und da räudige Schafe in die gesunde Herde sich einschleichen und da ihr Unwesen treiben. „Mißtrauen bis aufs äußerste, auch den Führern gegenüber", ist ein geflügeltes Wort des großen Bebel, das man sich immer wieder in Erinnerung rufen soll. Die Versammlungen sollen zur Diskussion über Bildungsfragen, der Aufklärung über politische und gewerkschaftliche Tagesfragen und der Pflege des Schönen und des Gesanges gewidmet sein.

Auch gegen den Mißbrauch des Alkohols soll die Freie Jugend frisch und fröhlich in den Kampf ziehen. Das gibt ihr eine moralische Stütze. Auch ohne große finanzielle Opfer kann die Jugendorganisation zu einer Bildungsstätte für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen werden, eine Rekrutenschule für Partei und Gewerkschaft. Ich bin ein Freund der Freien Jugend, weil die Freie Jugend die einzige Jugdenorganisation ist, die in ihren Prinzipien Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit verkündet, und weil sie wie keine andere Jugendbewegung von einem idealen Feuer durchdrungen ist. Die sozialdemokratische Jugendorganisation ist die einzige Jugendvereinigung, die ihren Mitgliedern und Bekennern Begeisterung einzuflößen imstande ist. Wie blaß sind heute die Ideale der bürgerlichen Parteien und des Pfaffentums! Eine neue Zeit bricht heran mit neuen Ideen und der jungen Generation gehört die Zukunft. Deshalb sollten die erwachsenen Genossen die Bewegung der Jugendlichen mit aller Kraft unterstützen, damit, wenn die Alten das Schwert beiseite gelegt haben, ein junger Recke ersteht, der dem kapitalistischen Moloch mit erneuter Energie den Kampf erklärt. Groß ist das Ziel, das uns entgegenwinkt, die Befreiung der arbeitenden Klasse aus den Ketten der Lohnsklaverei, die Eroberung der Kulturgüter, der Künste und Wissenschaften als Allgemeingüter des Volkes. Wer möchte da nicht mitkämpfen und sein Leben weihen für den Kampf der Freiheit, für das künftige Friedensreich, aus dem Krieg und Kriegsgeschrei verbannt sind. „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, mit freiem Fuß bei freiem Volke stehn!"

W. I.

in ältester Zeit ein Bauernheer, später wurde es ein Söldnerheer, das immer mehr aus Ausländern, besonders Germanen, zusammengesetzt war. Die besitzlosen Proletarier, die sich in der Stadt Rom ansammelten, lebten zum größten Teil nicht von ihrer Hände Arbeit, sondern sie wurden auf Staatskosten gespeist. Denn sie waren stimmberechtigt zur Wahl der Beamten und diese Beamten wollten sich die Stimmen



Marktgasse in Schaffhausen.

der Proletarier für die nächste Wahl erhalten. Oder diese Leute fanden ihren Unterhalt bei einzelnen reichen Römern. Dafür begleiteten sie diese vornehmen Leute, so oft sich diese auf die Straße begaben. Denn die Großgrundbesitzer, die in Rom von den Reichtümern, die ihnen ihre Sklaven auf den fernen Landgütern erarbeiteten, ein luxuriöses Leben führten, überboten einander durch die Größe des Gefolges, mit dem sie an öffentlichen Orten auftraten.

Die römischen Proletarier waren größtenteils Schmarotzer, sie glichen mehr unseren Lumpenproletariern, und das ständige Anwachsen dieses Proletariats hat zum Untergang des Römerreiches mit beigetragen.

Das moderne Proletariat aber ist heute die wichtigste Klasse im Staate. Die Proletarier sind es, die allen Reichtum schaffen, auf ihrer Arbeit beruht unsere Kultur.

„Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will",

ruft der Dichter dem Proletarier zu.

Der ursprüngliche Sinn des Wortes „Proletarier" als Bezeichnung für einen, der nur durch seine Nachkommenschaft dem Staate dient, hat also heute seine Bedeutung ganz verloren, denn der Proletarier ist heute derjenige, der am allermeisten für Staat und Gesellschaftet leistet.

Aber seit Marx und Engels im Kommunistischen Manifest den Arbeitern zuriefen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!", ist der Name Proletarier zum Ehrennamen geworden, den jeder klassenbewußte Arbeiter mit Stolz führt. Anna Schlesinger.

Das staatsgefährliche Telegramm.

An die Jugendgenossin Lucie Ablitzer, die bekannte 16-jährige Rednerin von La Chaux-de-Fonds, richtete die Sektion Bellinzona bei Bekanntwerden ihrer Ausweisung ein Telegramm folgenden Inhalts:

„All' eroica rivoluzionaria sedicenne le nostre vive simpatie e l'espressione di stretta solidarietà.
Gioventù sozialista Bellinzona."

Tags darauf kam dieses Telegramm glücklich in den Besitz der — Absender zurück und wurde erst nach Streichung des Wortes „Revolutionärin" an den Bestimmungsort gedrahtet. Ein orginelles Stück schweizerischer Telegraphenzensur.

W. A., Bellinzona.

Vom Militarismus.

Neues Aufgebot von Militär gegen streikende Arbeiter.

In der Aluminiumfabrik in Chippis (Wallis) waren die Arbeiter wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Schon in den ersten Tagen wurde auf Wunsch der millionenreichen Fabrikanten Militär nach dem Orte befohlen, um die nie gestörte „Ordnung" aufrecht zu erhalten. Was früher schüchtern im Abstand mehrerer Jahre versucht wurde, das scheint jetzt zur Regel zu werden, und kein größerer Streik, kein größerer wirtschaftlicher Kampf oder Demonstration, wo nicht Militär in Bereitschaft gehalten, aufgeboten oder gar losgelassen wird.

Aber in Chippis begnügte man sich nicht mit der militärischen Bewachung der freien Eidgenossen, sondern kommandierte Soldaten als Streikbrecher, wie nachfolgendes Telegramm, das an eine Anzahl Truppenkommandos verschickt wurde, zeigt:

„Sie erhalten hiermit Befehl, alle Angehörigen Ihrer Truppen, die für die Arbeit in der Aluminiumfabrik Chippis (Usine de Chippis) vom Truppendienste beurlaubt oder dispensiert worden sind, unverzüglich aufzubieten und sie in Uniform, mit Gepäck, aber ohne Gewehr, nach Chippis zu senden, mit Befehl, sich daselbst sofort beim Platzkommando zur Arbeit in der Fabrik zu melden. Generalstabschef: sig. Sprecher."

Dieser neue, skandalöse Mißbrauch der Militärgewalt beweist am besten die Richtigkeit unserer Auffassung über das Militär im heutigen Staat, wie sie in den angenommenen Thesen am schweizerischen Parteitag zum Ausdruck kommt.

Umso mehr verwundern muß man sich, wenn eine Anzahl Genossen, neun Nationalräte, eine Erklärung loslassen, in der sie es ablehnen, sich den Beschlüssen des Parteitages zu unterziehen. Die bis jetzt in der Presse lautgewordenen Stimmen über diesen Schwabenstreich zeigen ihnen aber, daß die Genossen sich solche Extratänze nicht gefallen lassen und kommende Parteiversammlungen werden das noch deutlicher zum Ausdruck bringen.

Nur wenn man sich daran erinnert, daß heute noch solche Erklärungen möglich sind, kann man es begreifen, daß im Nationalrat widerspruchslos der Kredit von 8,6 Millionen für die Kriegsmaterialien-Anschaffungen für 1918 bewilligt wurde. Daß also auch nicht ein einziger Genosse im Sinne des Berner Parteitages handelte und gegen die Kredite sprach und stimmte.

Neue Dienstverweigerungen.

In La Chaux-de-Fonds haben wiederum zwei Genossen, die Jugendkameraden Graber und Schelling, den Dienst verweigert und wurden deshalb jeder zu zweieinhalb Monaten Gefängnis verurteilt. Wir wünschen den Genossen, daß sie die Dauer der Haft gut überstehen und mit frischen Kräften in die Bewegung zurückkehren.

Worte der Sehnsucht und des Trotzes.

Beschleun'gen könnt ihr — könnt verhindern nicht,
Gestalten könnt ihr — könnt nicht unterdrücken,
Nicht wenden, nicht verzögern das Notwendige,
Das mit des Lebens Kraft zur Selbstentfaltung drängt.

*

Die Zeit vollzieht sich — doch vollzieht sie sich
Anders mit euch und anders gegen euch.

*

Das Ziel nicht zeige, zeige auch den Weg.
Denn so verwachsen sind hinieden Weg und Ziel,
Daß eines sich stets ändert mit dem andern
Und andrer Weg auch andres Ziel erzeugt. Lassalle.

*

Wer kennt sich selbst? Wer weiß, was er vermag?
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,
War es zum Schaden oder Frommen. Goethe.

*

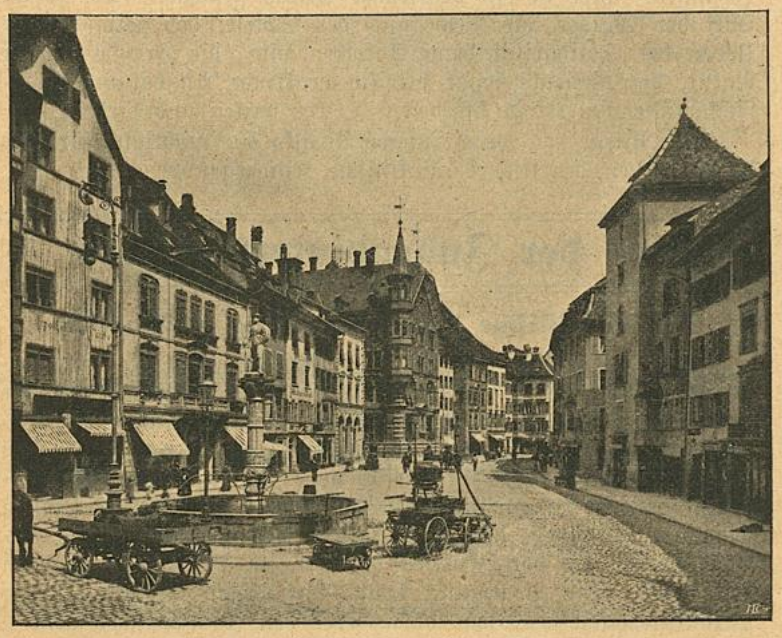
Die Zeit zum Handeln jedesmal verpassen,
Nennt ihr: die Dinge sich entwickeln lassen.
Was hat sich denn entwickelt, sagt mir an,
Das man zur rechten Stunde nicht getan? Goethe.

Zum Jugendtag in Schaffhausen

28. und 29. Juli 1917.

Wer gedenkt noch des sonnigen Augusttages 1912, der uns zum ersten größeren Jugendtag vereinigte? Die Erinnerung lebt unauslöschlich in allen Herzen, die ihn mitmachen durften.

Ja, nicht nur der Jugend „Böllepolitaniens" ist jener heiße Sommertag stets ein freundliches Gedenken, ein Markstein der Schaffhauser Jugendbewegung; nein, selbst ein leibhafter Pfarrer — bitte erschreckt nicht — ein wahrhaft christlicher Pfarrherr mit



Fronwagplatz.

dem allerchristlichsten Namen „Christ", erinnerte sich vier Jahre später in einer öffentlichen Versammlung jener Jugendtagung, allwo „Christ" mit schmerzlichem Bedauern konstatierte, daß die schweizerische Jugend — hört und staunt — von Apachengesichtern geführt und geleitet wird. Klingt diese Auslassung nicht echt christlich?

Die Erinnerung allein, so schön sie auch sein mag, befriedigt das pulsierende Leben, die Wünsche der Jugendlichen nicht. Voll überquellendem Drang dürsten die Herzen der proletarischen Mädchen und Burschen nach Kampf, täglichem Erleben, nach der Wirklichkeit, gewürzt mit Waldluft, Gesang und Spiel. Arm ist die Jugend, die ihr feuriges Herz bezähmt.

Gründe genug für uns „Böllepolitanier", um unsere übergroße Bescheidenheit abzustreifen, etwas zu unternehmen, um die Geister zu wecken, die überschüssige Jugendkraft zu verwerten.

Deshalb laden wir alle ein, am Jugendtag in Schaffhausen teilzunehmen.

Wär' ich ein Dichter, in tausend Farben würd' ich die Schönheit „Böllepolitaniens" schildern, so daß ihr Kopf über Hals in dies Eden euch stürztet.

Rheinfall!

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohne Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose,
— Stürzt es brüllend die Felsen hinab. —

Könnte man's poetischer schildern als der Vers von Schiller es tut?

Das **Städtchen** selbst ist eine behäbige Spießbürgerstadt, die Häuser mit **Erkern** und **Malereien** verziert, das dem Ganzen ein ehrwürdiges Gepräge verleiht. Stolz ragt die alte **Festung Munot** über die Stadt. Die krummen stinkigen Gäßchen und das „Jammertal" erlaß ich euch mit dem Motto: „Herr verschone uns".

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango. Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich. Im **Kreuzgang** neben dem Münster steht eine **alte Glocke** mit obiger Inschrift, der Anstoß für Schillers schönste Dichtung: „Das Lied von der Glocke".

Buchberg — ein sanfter Hügel, umgrenzt von Buchen- und Nadelwäldern; versteckt zwischen grünenden Sträuchern und Geröll liegt eine idyllische Hütte der Naturfreunde.

Welch **prächtige Aussicht!** Den Süden umspannt die schneeglitzernde Alpenkette bis hin zu den Walliserriesen. Die Berner Jungfrau, selbst das Schreckhorn offenbart sich dem staunenden Auge. Im Osten eine breite, glänzende Fläche — das schwäbische Meer. — Aus dunstigem Nebel leuchten die Tiroleralpen. Zwischen sanften Hügeln, vorbei am Hohenklingen und freundlichen Dörfern, schlängelt sich der Rhein würdig und ernst. Bei Schloß Laufen besinnt sich der Strom auf seine Jugend und stürzt sich voll schäumenden Uebermuts die Felsen hinab.

Noch ein lieblicher Anblick bietet sich dem Wanderer dar. Drüben im Hegau ragen sonderbar geformte Gebilde aus dem ziemlich flachen Land, als hätten alte Götter Kegel geschoben und das Spielzeug nach dem ersten Wurf liegen lassen. Steil ragen etliche kegelförmige Berge in die Luft. Gelehrte behaupten zwar, in grauer Urzeit sei im Hegau die Erde geborsten und hätte Feuer gespien. So ist auch der Klingsteinfelsen Hohentwil ein einstiger Vesuv gewesen.

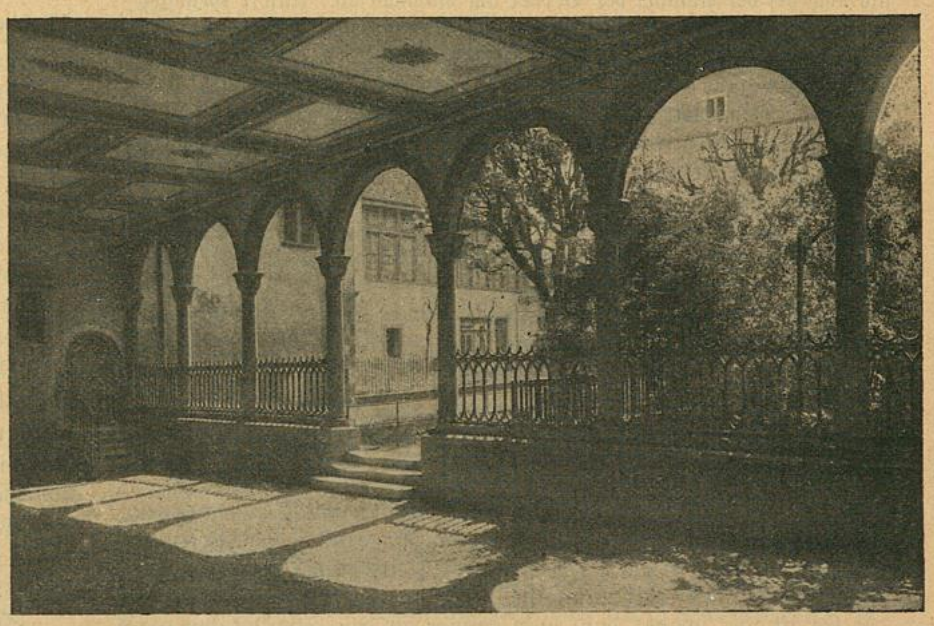
Dieser alten **Feste Hohentwil,** die den alten Römern schon als Kastell gegen die Germanen diente, setzte Viktor von Scheffel ein bleibendes Denkmal auch für die Nachwelt durch seinen „Ekkehart". Eine Erzählung aus dem 10. Jahrhundert, wo jener Jünger des heiligen Gallus zur damaligen Herzogin in Liebe entbrannte bei der Vorlesung Virgilius; allerdings zu spät, denn ihre Liebe zu ihm ward durch seine mönchisch-täppische Schüchternheit bereits erkaltet. Nach seiner Flucht vom Hohentwil schuf Ekkehart die zweitgrößte Dichtung des Mittelalters, „Das Waltarilied". Ekkeharts Liebesnot und Ende ward abgeschlossen mit dem schönen Spruch: Glücklich der Mann, der die Prüfung bestand.

Jugendliche, speziell ihr Genossinnen und Genossen aus Zürich, Winterthur und Umgebung, rüstet euch zu einem Massenaufmarsch an der Nordgrenze, euch zur Freude, uns zur Stärkung. Sektionen, die weiter entfernt sind, mögen Delegationen entsenden. Richtet es so ein, daß womöglich alle schon am Samstagnachmittag, spätestens abends, erscheinen.

Unter kundiger Führung können die frühen Gäste die Stadt und den Rheinfall besichtigen. Am Samstag abend findet eine künstlerische Feier statt.

Das Programm folgt in der nächsten Nummer der „Freien Jugend". Jede Sektin soll mitteilen, wann und wieviele Mitglieder teilnehmen. Küchen und Proviant mitnehmen. Sofortige Stellungnahme der Sektionen sowie der Bezirksverbände ist unbedingt nötig.

Alle Anfragen und Meldungen betreffend den Jugendtag in Schaffhausen sind zu richten an den Bezirkspräsidenten Leo Mares, Hohenstoffelstraße 13, Schaffhausen.



Kreuzgang.

Der Jugendtag in Burgdorf.

Am Sonntag, dem 17. Juni, fand in Burgdorf der diesjährige kantonal-bernische Jugendtag statt. Ueber Erwarten zahlreich strömten die Jugendgenossinnen und -genossen Sonntag früh aus allen Teilen des Kantons zusammen. Das Städtchen war ganz belebt von rotbezipfelten Köpfen, die fröhlich in die Welt hineinschauten und sich lebhaft ergötzten an den neugierigen Mienen der ehrenwerten Burgdorfer Bürger. Hin und wieder hörte man, wie einer dem anderen gar wichtig erklärte, das seien jetzt die „Internationalen". Bald nach Ankunft der ersten Gäste war das Volkshaus rot beflaggt. Reges Leben herrschte allenthalben, immer neue Gruppen kamen mit der Bahn, zu Fuß oder mit dem Velo, um sich alsbald in der Stadt zu verteilen und die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

Der Nachmittag brachte dann die Hauptsache — den Umzug und die anschließende Versammlung. In verdankenswerter Weise hatte sich eine überraschend große Zahl Arbeiterradfahrer eingefunden — es waren ihrer mehr denn 100. Sie bildeten die Spitze des Zuges. Ihnen folgte die Kirchberger Musik und dann ein großer Kinderzug von etwa 150 Kindern. In langen Reihen kamen die Jugendlichen in der Mitte des Zuges, 500 an der Zahl, Burschen und Mädchen durcheinander. Etwa zehn rote Banner flatterten über den begeisterten Teilnehmern, die freudig unsere Kampflieder sangen, sehr zum Erstaunen und Verdruß der zahlreichen bürgerlichen Zuschauer, die mit ihren mehr oder weniger blasierten Mienen hin und wieder ob den Proleten die Nasen rümpften. Eine Anzahl Tafeln brachte die Gesinnung ihrer Träger zum Ausdruck; daß sie nicht patriotisch angehaucht waren, können wir versichern. Den Schluß des imposanten Zuges, der insgesamt etwa 1000 Teilnehmer zählte, bildeten die Mitglieder der Arbeiterunion Burgdorf.

Auf der Schützenmatte staute sich dann die ganze Menge zur Versammlung. Namens der Arbeiterunion begrüßte Genosse Spring die Anwesenden, deren Zahl etwa 2500 betrug. Genosse Belina-Bern hieß die Versammelten willkommen und betonte, der Jugendtag solle nicht ein Tag der Freude, sondern ein Tag des Kampfes sein. Ueberall regt sich neues Leben in den Völkern, da müssen auch wir zeigen, daß wir wert sind, in der heutigen Zeit zu leben. Die Grüße des Zentralvorstandes überbrachte Genosse Münzenberg. Er führte aus, daß die Jugendbewegung gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen habe, trotzdem aber von Erfolg zu Erfolg geschritten sei. Trotz allen Anfeindungen muß unsere gute Sache durchdringen. Die Internationale erkämpft das Menschenrecht! In längeren Ausführungen, bisweilen stürmisch von Beifallsrufen unterbrochen, sprach sodann Genosse Metallarbeitersekretär Stähli-Bern. An Hand vieler Beispiele zeigte er, wie auch unsere Regierung in der demokratischen Schweiz nichts anderes ist als eine Klassenregierung, die die Interessen der Reichen schützt, die Arbeiterschaft aber ständig unterdrückt. Hier hilft nur eins — eine starke Organisation der Arbeiter, um ihre Rechte wahren zu können. Brausender Beifall wurde allen Rednern zuteil.

Nach der Versammlung veranstalteten die Jugendlichen Gesellschaftsspiele, die freilich durch die enorme Hitze stark beeinträchtigt wurden. Nur zu bald schlug die Abschiedsstunde und die Teilnehmer mußten wieder nach Hause zurückkehren. Eine fröhliche Episode spielte sich noch bei der Abfahrt der Berner am Bahnhof ab. Unsere Genossen sangen nämlich wacker eine Reihe von Kampfliedern, wobei sie von einer zahlreichen Zuhörermenge umgeben waren. Als nun der Zug sich in Bewegung setzte meinten einige „bessere" Söhnchen ihre Bildung und Tapferkeit dadurch beweisen zu müssen, daß sie wie besessen — zu pfeifen anfingen. Vorher hatten sie freilich wohlweislich geschwiegen, da der Zug noch nicht in Bewegung war. Von den proletarischen Fäusten hatten sie offenbar doch ein wenig Respekt. Wir fuhren heim mit dem mitleidserfüllten Gedanken, daß man doch den Kläffern die einzige Freude, die sie haben, nämlich das Bellen, lassen muß.

Möge nun der Jugendtag allenthalben in reger Organisations- und Bildungsarbeit seine Früchte tragen! B.

Zur Frage der Kindergruppen.

Eine Jugendgenossin schreibt uns:

Die erste Nummer von „Die junge Saat" gefällt mir ausgezeichnet. Ich zweifle keinen Moment, daß die Kinder diese Zeitung gern nehmen und eifrig lesen. Sie wird ein gutes Stück sozialistische Erziehungsarbeit mit leisten.

Es ist nur schade, daß man immer zu den Schullokalen als Versammlungsräume der Kinder greifen muß. Ich finde sie sehr schlecht als Aufenthaltsräume für Kinder geeignet. Die meisten dieser Lokale sind entsetzlich nüchtern, manche geradezu unfreundlich. In die engen Schulbänke müssen die Kinder Tag für Tag und für sie ist doch die Schule, was die Fabrik für den Arbeiter ist. Was würde der Arbeiter sagen, wenn er auch Sonntags seine freie Zeit noch in der Fabrik zubringen müßte? Der Geist des Drillsystems wohnt in den Schulräumen und wird auch am Sonntag Einfluß auf die Kinder ausüben und sie unzugänglich machen.

Den meisten Erfolg verspreche ich mir noch von den Wanderungen. Hier ist ein praktischer Erfolg gesichert. Die frische Luft der Wälder, die Bewegung der Spiele, das Singen, das Ueben der Solidarität beim Abkochen usw., die Freude an der Natur, der vielleicht sogar erteilte praktische Anschauungsunterricht müssen im Kinde die besten Triebe wecken und fördern.

Die Pflege der Wanderungen ist also das wichtigste für eine im Entstehen begriffene sozialistische Kindergruppe.

Aus der Jugendinternationale

Die sozialistische Jugendbewegung in Amerika.

Eine geradezu staunenswerte Entwicklung hat die sozialistische Jugendbewegung in Amerika hinter sich. Ein Bericht, den der Sekretär der Jugendlichen, der Genosse William Kruse, der Geschäftsleitung der sozialistischen Partei erstattet hat, zeigt, daß die Organisation seit 1914 um 40 neue Vereine ihre Kraft vermehrt und jetzt nahezu in allen Staaten mit ihren 150 Sektionen Eingang gefunden hat. Im Juni 1915 wurden 1400 Beitragsmarken von der Zentrale bezogen, im März 1917 dagegen schon 5482. Die Bewegung besitzt ein Organ in der „Young Socialiste Magazine", das aber weder den Jungburschen gehört, noch von ihnen geleitet wird. Eigentlich war diese Zeitung eine Zeitlang die einzige Zentrale, um die sich die Jugendlichen gruppierten und die ihnen mit Rat und Tat beistand. Sie erscheint in der Druckerei der Newyorker Volkszeitung und befindet sich mehr oder weniger unter dem Einfluß der deutschsprechenden Parteigenossen Newyorks, obwohl sie in englischer Sprache gedruckt wird. Die Jugendlichen, vorab der Zentralsekretär Kruse, sind mit dem Inhalt und der Leitung des Blattes vollauf zufrieden.

*

Max Barthel verwundet.

Max Barthel, der junge Dichter der „Verse aus den Argonnen", unser tätiger Mitarbeiter und Kampfesgefährte, ist durch einen Kopfschuß leicht verwundet.

Im Namen des Friedens!

(Amerikanisch)

Nach einem Gedicht von The Rip Saw Poet (Young Socialists' Magazine-May 1917)

Den Herren des Geldsacks nur laßt uns vertrauen,
Laßt uns Dreadnoughts, Kreuzer und U-boote bauen,
Der Kriegsflotten größte unter der Sonne
In unserm Besitz ist unsere Wonne.
Denn, um Frieden zu halten, (Das ist der Witz!)
Taugt einzig allein — das gelad'ne Geschütz!
Die Axt auf der Schulter, die Flint' in der Hand,
G'rad wie in Europa! — Es ist ja bekannt,
Daß rechte „Teufel" allein in Waffen und Wehren
„Teufel" hindern, die „Hölle" heraufzubeschwören.
Also lasset uns opfern tausend Millionen
Und wiederum tausend (Es wird sich schon lohnen!)
Für Kriegsflotte, Geschütze und Munition!
Der ewige Friede . . . er ist unser Lohn!
Wie die Gänse den Fürsten von Gottes Gnaden
Laßt uns folgen den U. S. A.-Plutokraten!
Die Axt auf der Schulter, die Flint' in der Hand,
Sie sichern den Frieden . . . ! Das ist ja bekannt!

Louis Lippmann, Zürich.

Jugendtag in Zug.

Um auch den Freunden aus Uri und Zug Gelegenheit zu geben, eine größere Anzahl Jugendgenossen und -genossinnen zu treffen, findet am

Sonntag, dem 8. Juli, in Zug

ein zentralschweizerischer Jugendtag statt. Dazu wird eine Massenbeteiligung der Genossen aus Altdorf, dem Kanton Zug, aus der Zentralschweiz und aus allen Teilen des Kantons Zürich erwartet.

Die Zuger Freunde haben ein Programm fertiggestellt, das allen Teilnehmern unvergeßliche Stunden verspricht. Am Vormittag ist bis um 9 Uhr Empfang der Gäste, dann gruppenweises Abmarschieren nach dem Lagerplatz, daselbst fröhliches Lagerleben (Musik, Gesang, Spiele, Volkstänze usw.) Um 2 Uhr Bergpredigten von den Genossen Mimiola und Barthel. Um 3 Uhr Abrücken zum Demonstrationszug durch die Stadt und um 5 Uhr Abschiedsfeier.

Auf Jugendgenossen, in hellen Scharen nach Zug, zur wuchtigen Solidaritätskundgebung für eure dort schwer kämpfenden Genossen. Anmeldungen usw. an A. Wicki, Gotthardstraße 5, Zug.

Genossen! Leset und verbreitet unter der proletarischen Kinderwelt die sozialistische Kinderzeitung

„Die junge Saat"

Bestellungen an das Sekretariat Zürich, Werdstraße 40.

Arbeiterkunstbeilage.

Die Beiträge für diese unsere Neuerung sind so spärlich geflossen, daß die Finanzierung des Unternehmens nicht zustande kommt. Dazu kommt, daß die Gelder der Organisation von anderen nicht minder wichtigen Unternehmungen so in Anspruch genommen werden, daß sie unmöglich für die Beilage verwendet werden können. Wir sehen uns also zu unserem größten Leidwesen gezwungen, definitiv bis auf weiteres das Erscheinen der Beilage einzustellen.

Wir betrachten aber die mit der Beilage verfolgte Aufgabe als so wichtig, daß wir versuchen, diese auf einem anderen Wege zu lösen und zwar so, daß wir den Inhalt einiger solcher Beilagen zu einem vierteljährlich erscheinenden Heft vereinigen und die Hefte speziell vertreiben.

Das erste dieser „Arbeiter-Kunstblätter" wird voraussichtlich am 15. August fertig gestellt. Beiträge dazu müssen bis zum 1. August in den Händen der Redaktion sein.

Jedes Heft soll 24 bis 30 Seiten umfassen und zu 30 Rp. abgesetzt werden.

Gleichzeitig werden wir auch Sammelmappen mit billigen Reproduktionen der Arbeiten erstklassiger Künstler herausgeben. Das erste Blatt dazu wird demnächst erscheinen und wird eine Originalarbeit der bekannten Künstlerin Käthe Kollwitz wiedergeben, die uns ihre Schöpfung in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt hat. — Beiträge, Zeichnungen usw. für die „Arbeiter-Kunstblätter" sind an die „Freie Jugend", Zürich, Werdstraße 40, zu senden.

Büchertisch.

Sozialdemokratie und staatsbürgerliche Erziehung oder Staatsbürger, Weltbürger und Mensch, von Nationalrat Robert Seidel. Zürich 1917, Grütlibuchhandlung, 175 Seiten. Fr. 2.—.

Genosse Seidels neuestes Buch ist eine Streitschrift, die sich in ermüdend polemischer Form anscheinend gegen frühere Ausführungen des Genossen Schenkel über den staatsbürgerlichen Unterricht richtet, in der Hauptsache wohl der sozialdemokratischen Partei gilt, die in der Frage des staatsbürgerlichen Unterrichtes immer noch keine zustimmende Stellung bezog. Dem Arbeiter tut „sozialistische Bildung" not. Zur sozialistischen Bildung gehört allerdings die Kenntnis der staatlichen Einrichtungen; auch für den jugendlichen Arbeiter ist es aber nicht gleichgültig, wer diese Kenntnisse vermittelt: ein Bourgeois-Kollegium oder sozialdemokratisch geleitete Institute. Solange diese Seite der Frage nicht entschieden ist, genügen die bestehenden Schulen vollauf; diese im Sinne des Sozialismus auszubauen, wäre der Mühe wert. Dann müßte aber Genosse Seidel die Frage anders stellen. Mögen sich die „Staatsbürgerlichen" inzwischen weiter herumstreiten, für den Arbeiter wird wenig Nutzen herausschauen. Verdankt doch die neuzeitliche staatsbürgerliche Bewegung in der Schweiz ihre Entstehung nicht den von Seidel künstlich zusammengesuchten Quellen. Diese Bewegung ist vielmehr zurückzuführen auf die Gegnerschaft des Bürgertums, gegen das Aufkommen und Wachsen der sozialdemokratischen Jugendorganisationen und auf die während des Krieges hervorgetretenen Divergenzen zwischen der französischen und der deutschen Schweiz. Diese Bewegung will in erster Linie bürgerlich gesinnte Militaristen heranziehen, damit die führende Bourgeoisie die Deutsch- wie die Westschweizer (und umgekehrt) zur Verfügung hat, falls der äußere oder innere Feind es wünschbar erscheinen läßt. Seidel sieht das aber nicht ein. Daher kein Wunder, daß die bürgerliche Presse auf dem Seidelschen Steckenpferd mit besonderer Vorliebe herumreitet. Schließlich würde man dem Buche nicht gerecht, wenn man behaupten wollte, es sei daraus nichts zu lernen. Gar mancher Leser wird sich sagen, so wie Genosse Seidel die Frage des staatsbürgerlichen Unterrichtes auffaßt, ist sie für jugendliche Arbeiter nicht zu lösen. S. B., Zürich.

Kleine Fremdwörterecke

Idiot (griechisch) der geistig Schwache.
Inspiration (lateinisch) Anhauch; in übertragener Bedeutung: Eingebung, Begeisterung.
Kalkulieren (lateinisch) berechnen.
Karriere (französisch) Lauf, Laufbahn.
Konsequenz (lateinisch, Ton auf der letzten Silbe) die notwendige Folge, Folgerichtigkeit.
Materiell (französisch) stofflich, körperlich, sachlich; im übertragenen Sinne: genußsüchtig.
Militärkonskription (lateinisch) Aufzeichnung, d. h. Aushebung zur Heerespflicht.
Moloch, semitisch-orientalischer Gott, dem Menschenopfer dargebracht wurden.
Naiv (französisch) natürlich, ungekünstelt.
Negativ (lateinisch) verneinend.
Offiziell (lateinisch) von einer Behörde ausgehend, amtlich.
Prähistorisch (lateinisch) vorgeschichtlich.
Raffiniert (französisch) gereinigt, verfeinert; im übertragenen Sinne: schlau, berechnet, verschmitzt.
Regulieren (lateinisch) regeln, in Ordnung bringen.
Sanktionieren (lateinisch) bestätigen.
Schikane (französisch) eine in böser Absicht veranlaßte Schwierigkeit.

Neue Bücher.

Wieder ist eine Sendung neuer Bücher eingetroffen und vermitteln wir solange Vorrat reicht:

Das sozialdemokratische Programm, von R. Danneberg, statt Fr. 1.20 Fr. —.60
Was will die Sozialdemokratie? von W. Ellenbogen, statt Fr. 1.20 „ —.60
Spielbücher für die arbeitende Jugend, mit einem Nachtrag „ 1.25
Neu erschienen ist
Verteidigungsrede eines Dienstverweigerers, von M. Kleiber „ —.10
Bei Bezug von 20 und mehr Stück 8 Cts.

Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstr. 40.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend

herausgegeben von der

Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen künstlerischen Illustrationen. Mit den Abteilungen: 1. Sturm- und Kampflieder, 2. Wanderlieder, 3. Volkslieder, 4. Volkstänze.

Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.
Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20

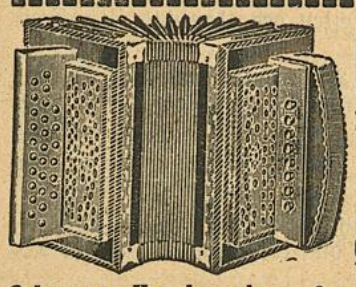
Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- und **Turnvereine, Frauenvereine** und **Sonntagsschulen** erhalten bei Bezug größerer Posten **großen Rabatt.**

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt von unserem

Sekretariat, Werdstraße 40, **Zürich.**

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!

Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig

Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau
Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Industrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32
Schuhsohlerei „Central" F. Benz Zweierstraße 9. — An- und Verkauf von getragenen Schuhen

Schürzen u. Damenwäsche:

Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153

Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Rapperswil (St Gallen):

Alkoholfreies Restaurant „Eintracht", Bahnhofstraße, **J. Hug-Franke.**

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 16. Juli 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 15**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Wo stehen wir?

Wenn uns eine Wanderung in die Berge führt, so bleiben wir wohl von Zeit zu Zeit stehen und schauen den Weg zurück, den wir gegangen sind, und schauen aufwärts den Weg, den wir noch zu gehen haben. Der Gedanke der glücklich geleisteten Arbeit gibt uns die Kraft, mit neuem, frischem Mut an die Bewältigung der letzten, meist schwersten Strecke zu gehen.

Wie auf der Wanderung, so ist es auch in der Bewegung notwendig, mitunter stehen zu bleiben und Rückblick und Ausblick zu halten. Das erleichtert, den richtigen Weg in der Organisation zu finden, die Kräfte im Verhältnis der zu überwindenden Gefahren einzusetzen und das zunächst Notwendige zu erkennen. Das allein sichert den Erfolg.

Wie die sozialdemokratische Partei, so stehen auch wir an der Schwelle einer neuen Phase in unserer Organisation. Die letzten Jahre des Parteilebens standen unter dem Zeichen der inneren Reorganisation, der Auseinandersetzungen zu der Militärfrage und zur Vaterlandsverteidigung. So wichtig auch die Erfüllung dieser Aufgabe war, so hatte sie doch einen Nachteil, sie bestand und besteht lediglich aus Kritik und Negation. Mit Recht wird das Militärwesen und die militärische Verteidigung des Landes abgelehnt und verneint. Aber dabei, bei der bloßen Verneinung, dürfen wir es nicht bewenden lassen, wir müssen versuchen, an Stelle des Abgelehnten Neues zu setzen, Positives zu geben. Eine Partei bloßer Kritik und Negation kann auf die Dauer nicht bestehen und wirken. Die sozialdemokratische Partei muß dazu übergehen, mit noch größerer Wucht wie früher sich der sozialen Gesetzgebung anzunehmen, politische Reformen — wir denken nur an den Nationalratsproporz — durchzuführen, durch planmäßige Agitation neue Massen Arbeiter zu sammeln und, was das wichtigste ist, neue ethische und kulturelle Werte zu schaffen, die reich genug sind, das von der Partei Zerstörte zu ersetzen und auszufüllen.



Iphigenie. Anselm Feuerbach.

Was für die Partei gilt, trifft mit noch größerer Berechtigung auf die Jugendorganisation zu. Auch in unserem Organisationsleben herrschte in den letzten Jahren die Kritik vor. Waren doch die meisten unserer Leute die Träger der antimilitaristischen Tendenz in der Partei. Wohl haben wir uns bemüht, neue sozialistische Kulturwerte zu schaffen, wir denken nur an unsere Bildungsarbeit, Zeitung, Broschüren, Liederbücher 2c., bei denen allen man sich eifrig bemühte, in dem Inhalt sowohl wie in der Form Neues, einer aufsteigenden Klasse Würdiges zu schaffen. Aber die Verhältnisse waren zu stark. Die militaristische Tendenz im Bürgertum zu groß. Immer und immer wieder wurden wir zu Aktionen gedrängt, die lediglich der Verneinung dienten.

Und die Jugend muß noch mehr als das Alter Gelegenheit zum positiven Arbeiten haben, soll sie sich befriedigt fühlen und für das Leben etwas gewinnen.

Unsere Auffassung ist also, daß wir in Zukunft wie bisher das Schlechte und Krankhafte der heutigen Zustände kritisieren, scharf, rücksichtslos. Daß wir aber darüber hinaus die Kraft finden, Neues, Positives zu schaffen. Das kann vor allem erreicht werden durch eine Steigerung, Vertiefung und eine Verfeinerung unserer Bildungsarbeit. Die Ziele dieser Arbeit sind gegeben. Die eigentliche Frage dabei ist die, wie muß die Bildungsarbeit betrieben werden, daß sie die größte Anzahl unserer Mitglieder anregt, interessiert, kurz, daß sie Erfolg hat. Auf welchem Wege ist es am ehesten und leichtesten möglich, die jungen Arbeiter zum Selbstdenken anzuregen, sie kritisch zu machen, sie zu veranlassen, unermüdlich an sich selbst zu arbeiten und so jene Persönlichkeiten zu

werden, die die sozialistisch-revolutionäre Bewegung in der kommenden Zeit so dringend bedarf. Das ist die Generalfrage, das ist der Kern des eigentlichen Problems. Es muß gelöst werden!

Nur ein Beispiel. Wir bekämpfen den staatsbürgerlichen Unterricht. Mit Recht, denn in seiner heutigen Fassung dient er vor allem und ausschließlich der staatspatriotischen Erziehung. Aber daß wir den Unterricht bekämpfen, genügt nicht. Wir müssen Neues, Besseres an seiner Stelle den Jugendlichen bieten. In Kursen zu 20 und noch mehr Stunden, während eines Winters, müssen wir nach den besten Methoden unseren Mitgliedern die Entwicklung des Staates und der Gesellschaft nach sozialistischen Erkenntnissen veranschaulichen.

In der Schaffung sozialistischer Kindergruppen und ihrem weiteren Ausbau bietet sich ebenfalls die Möglichkeit positiver sozialistischer Kulturarbeit; in einem gesteigerten Kampf gegen den Alkohol, in der Förderung aller wirklich proletarischen künstlerischen Bestrebungen usw.

Hand in Hand mit diesen kulturellen Bestrebungen muß der energischste Kampf zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der jungen Arbeiter, zur Verkürzung der Arbeitszeit, zu einer menschenwürdigen Behandlung in der Fabrik und Werkstätte gehen. Ja, die Verwirklichung dieser Ziele ist für viele erst Betätigung. Nicht für alle. Ein Teil ist dank der jahrelangen Tätigkeit der Organisation heute bereits in der Lage, solche Arbeit an sich und für die Allgemeinheit zu leisten. Aber Tausenden ist diese Möglichkeit heute noch genommen. Tausende müssen heute noch zwölf und noch mehr Stunden pro Tag arbeiten. Ein Teil der von den Besserstehenden zu leistenden Kulturarbeit ist es, den zurückgebliebenen Kameraden zu helfen, die soziale Stellung zu erreichen, die sie inne haben.

Auf die Erfüllung dieser Aufgaben, für aufbauende, positive Arbeit hat die Jugendorganisation jetzt und in der nächsten Zeit ihre ganze Kraft zu konzentrieren.

Alle weittragenden Stimmen haben Worte des Trotzes gesprochen, alle weltumspannenden Gedanken sind Aufruhrgedanken gewesen. Ellen Kay.

Clara Zetkins Geburtstag.



Am 5. Juli vollendete die bekannteste Führerin der sozialdemokratischen Fraueninternationale, Clara Zetkin, ihr sechzigstes Lebensjahr. Weit über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus gedachten an diesem Tage Hunderttausende von Arbeiterfrauen und -männern der tapferen Kämpferin im Greisenhaar, die als eine der wenigen auch im wildesten Sturm und Wüten der chauvinistischen Kriegsbegeisterung die Fahne des internationalen Sozialismus hochgehalten hat. Wir alle erinnern uns noch mit Empörung an die feige Tat deutscher Schergen, die vor einem Jahr die kranke Greisin in den Kerker schleppten, da diese im Verdacht stand, ein — Friedensflugblatt geschrieben zu haben.

Den größten Frevel an der Heldin aber leisteten sich die deutschen Sozialpatrioten, die ihr die Redaktion der „Gleichheit", des Organs der internationalen Frauenverbindung, genommen haben. 27 lange Jahre leitete die Genossin Zetkin das vorzüglich redigierte Blatt und machte es aus einem kleinen, bescheidenen Mauerblümchen zum gewaltigsten Organ, das je eine sozialistische Frauenverbindung besessen hat.

Aber unverzagt ging die Greisin sofort daran, der Fraueninternationale ein neues Organ zu schaffen.

Mit berechtigter Bewunderung schauen heute ihre Mitkämpferinnen zu ihr hinauf. Der schweizerische Arbeiterinnenverband hat seinen Dank durch eine prächtige Zetkin-Nummer der „Vorkämpferin" abgestattet. Den Gratulanten schließen auch wir uns an und entbieten der tapferen Genossin aus jugendlich begeisterten Herzen die herzlichsten Glückwünsche. Möge es für sie eine weitere Genugtuung sein, daß die Jugend, die werdende Generation, ihren Spuren folgt.

Katharina Breschkowskaja die „Großmutter" der russischen Revolution.

Die russische Revolution hat einigen der bekanntesten Revolutionäre die Freiheit und die Heimat zurückgegeben. Lenin, Krapotkin und andere sind aus dem Exil zurückgekehrt. Unter den Frauen ragen zwei Gestalten über alle: Wera Figner und Katharina Breschkowskaja, die „Großmutter" der Revolution. Die Heldin ist jetzt 76 Jahre alt und seit 1873 in der revolutionären Bewegung tätig. Im Jahre 1907 wurde die damals 66 Jahre alte Genossin auf eine Denunziation des Schuftes Azew hin nach Sibirien verbannt. Ueber diese Verbannung liegt uns aus jenen Tagen folgender Bericht vor:

Katharina Breschkowskaja, geb. Verigo, entstammt einer mittelreichen Familie des russischen Landadels. Sehr jung hatte sie sich mit einem benachbarten Grundbesitzer, Breschko-Breschkowsky, verheiratet, mit einem typischen Vertreter jener, jetzt bereits völlig verschwundenen Gattung der russischen Intelligenz, der der Beiname „bußetuender oder bereuender Adel" beigelegt worden war. Durch rigoristisch-moralische Lebensweise suchten die Vertreter dieser Gattung „die Sünden ihrer Väter" zu tilgen, durch philanthropische und aufklärende Tätigkeit unter der Bauernschaft die „Schulden ihrer Väter" an das Volk zu zahlen. Breschko-Breschkowsky beteiligte sich an der Gründung von Schulen und Krankenhäusern für Bauern, als gewählter Friedensrichter war er bei der Bauernschaft seines Bezirkes sehr populär. Mit Begeisterung schloß sich die junge Frau der Tätigkeit ihres Mannes an. Sie agitierte unter den benachbarten Grundbesitzerfamilien und unter den Semstwoliberalen für die Gründung von neuen Schulen — wobei schon ihr großes rednerisches Talent und ihre ungeheure Energie zum Vorschein kamen —, warb Anhänger, sammelte Gelder, beteiligte sich auch persönlich an dem Unterricht in den Dorfschulen, namentlich an den Abend- und Sonntagskursen für erwachsene Bauern.

Nicht lange aber fand sie Genugtuung an dieser „Aufklärungstätigkeit". Je näher sie das wirkliche Leben der Bauernmassen kennen lernte, desto klarer wurde ihr, daß auf jenen Wegen der großen Not des Volkes nicht geholfen werden kann. Instinktiv, wie sie mir viele Jahre später erzählte, kam Katharina Breschkowskaja zum Schluß, daß Großes nicht durch philanthropische Bevormundung des Volkes, sondern nur durch eine eigene Bewegung des Volkes selbst erzielt werden könne, daß jene philanthropische Tätigkeit höchstens zur Beruhigung des Gewissens der „bereuenden" Intelligenz, nicht aber zur „Tilgung der Schuld der Väter", nicht aber zur Beseitigung der großen sozialen Ungerechtigkeiten führen könnte. Die alten Wege erschienen ihr zu kleinlich, neue aber konnte sie noch nicht finden. Ein ganzes Jahr verging für Katharina Breschkowskaja in qualvollem Suchen nach neuen Wegen, bis schließlich, Ende 1873, ihr die Offenbarung in den Lehren von Bakunin kam. Die „Literarischen Briefe" von Lawrow, die sie noch vor der Bekanntschaft mit den Bakuninschen Schriften gelesen hatte, haben ihr nur das Bewußtsein vermittelt, daß die Pflicht der Gebildeten Verbreitung der sozialistischen Lehren in den Volksmassen sei. Auf welchen Wegen aber die Volksmassen den Sozialismus verwirklichen sollten, das wurde ihr an Lawrows Buch nicht klar. Volle Klarheit dagegen schien ihr in den Anschauungen der Bakunisten zu herrschen (wenn ich nicht irre, war Peter Krapotkin der erste Bakunist, dessen Bekanntschaft Breschkowskaja gemacht hat).

Nach dem Beginn der propagandistischen Bewegung der Bakunisten im Jahre 1873 stellte Katharina Breschkowskaja ihrem Manne das Ultimatum — gemeinsam „ins Volk" zu gehen. Der „bereuende" Kulturträger war aber zu schwach, um sich für einen solchen Schritt zu entscheiden. Katharina Breschkowskaja verließ den Mann und ihren damals fünfjährigen Sohn und ging allein „ins Volk".

Lehrlingselend.

Ganz wie heute.

Ein älterer Genosse aus Erstfeld übermittelt uns ein längeres Schreiben, in dem er mit Bedauern feststellt, daß nur allzuoft die erwachsenen Genossen die Leiden ihrer eigenen Jugend- und Lehrzeit vergessen und dann wenig oder gar kein Verständnis für das Bestehen der Jugendorganisation zeigen. Ihm sei aber seine Lehrzeit so in Erinnerung, daß er sie nie vergesse. Er legt einen Brief bei, der am 17. Mai 1904 geschrieben wurde und eine von mehreren Lehrlingen beglaubigte Bestätigung seiner Klagen über seinen Meister ist. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Endesunterzeichnete bezeugen hiermit alles Erwähnte über ihren Lehrmeister, Herrn G. H., mechanische Werkstätte in D.:

1. Daß der Meister mehr Lehrlinge im Verhältnis zu seinen Arbeitern beschäftigt, als gesetzlich zulässig ist, und daß die Lehrlinge obendrein die Hälfte aller Arbeitszeit Arbeiten verrichten müssen, welche mit der Erlernung des Berufes nichts zu tun haben, wie Malerarbeiten, Haushaltungsarbeiten, Aepfel auflesen, Obst dörren, Holz spalten, Keller reinigen, den Schweinestall misten und anderes mehr.

2. Zu diesen Arbeiten werden auch die älteren Lehrlinge verwendet. Mitunter ist außer den Lehrlingen nur ein ungelernter Arbeiter in der Werkstätte.

3. Von wem sollen die Lehrlinge etwas lernen? Der Meister ist dem Trunk ergeben und oft wochenlang Tag für Tag nur im Weinkeller oder in der Wirtschaft zu finden. Die Lehrlinge sind vollständig ohne Aufsicht und haben keine Gelegenheit, Berufsarbeiten zu lernen.

4. Auch die Kost und das Logis sind miserabel. Die Betten und Zimmer werden monatelang nicht gemacht. Die Speisen kommen unsauber auf den Tisch, oder halb roh oder dann ganz verbrannt. Auch die Meisterin ist oft betrunken.

5. Die Mittagspause beträgt nur eine halbe Stunde. Beim Schmirgelstein und an der Fräse waren keinerlei Schutzvorrichtungen. Wegen Nachtlärm kann man mitunter ganze Nächte nicht schlafen."

Der Brief ist von vier Lehrlingen unterzeichnet. Blitzartig beleuchtet er die Verhältnisse in den Kleinbetrieben und Werkstätten, die heute in einer großen Anzahl Geschäfte die gleichen sind.

Es wäre nur zu wünschen, daß alle älteren Genossen, wie der Briefschreiber, ihrer erduldeten Leiden eingedenk, mithelfen, kommenden Generationen menschenwürdigere Zustände zu erkämpfen.

Weiteres für Leiter von sozialdemokratischen Kindergruppen.

Als billige und dabei gediegene Sammlungen sind zu empfehlen: Schaffsteins Blaue Bändchen (Märchen, Fabeln, Sagen, Erzählungen, Gedichte, Lebensbilder) und Schaffsteins Grüne Bändchen (Reisebeschreibungen, Berichte berühmter Entdecker, Chroniken usw.). Auch Voigtländers Quellenbücher sind hier zu nennen. Von Andersen das Bilderbuch ohne Bilder (Reclam), Schwabs Sagen des klassischen Altertums. Wer es müde ist, stets aus Grimm zu erzählen, greife zu den Deutschen Märchen seit Grimm (aus der prächtigen Reihe Die Märchen der Weltliteratur; Jena, Eugen Diedrich). Wenzel Holek.

Doch ist Hauptzweck dieser Zeilen die Forderung:

Neben die Jugendbücherei trete die Jugendbildnerei.

Bekämpfung der christlichen Kleinkinderschulen auch hierin, die den Kindern durch ihren süßlichen Kitsch den Blick für die Wirklichkeit verderben. Das Gemüt des Kindes, empfänglich für die Schönheit und den Sinn des Märchens, wird auch die Schöpfungen Moritz v. Schwinds u. a. verstehen. Zu nennen: Schwinds Das Aschenbrödel; Die sieben Raben; Ludwig Richter: Mappen. Doch sind die Holzschnitte Richters sehr ungleichwertig und mit Bedacht auszuwählen; sie befriedigen oft nur den platten Spießer. Die Schattenrisse von Konewka. Der deutsche Spielmann. Sämtliches im Kunstwartverlag erschienen. Bilderbücher von Ernst Kreidolf: Die Wiesenzwerge, Blumenmärchen. 1001 Nacht, Auswahl von Paul Ernst, mit Bildern von Edmund Dulac.

Wer aus Pola vorliest, wird mit den Kindern gerade die Aeußerungen jener Kunst betrachten, die sich ihre Gestalten nicht von Gefilden der Seligen, sondern aus dem arbeitenden Volke holt. Menzel, das Eisenwalzwerk, Millet- und Meuniermappen des „Kunstwart". Jeder kunstfreudige Genosse sollte ohnehin den Wegweiser des Kunstwarts besitzen. (Kunstwartarbeit, eine Uebersicht zum praktischen Gebrauch, mit über 7000 verkleinerten Abbildungen). Die Schrecken des modernen Krieges hat keiner so zu schildern verstanden, wie der Russe Wereschtschagin.

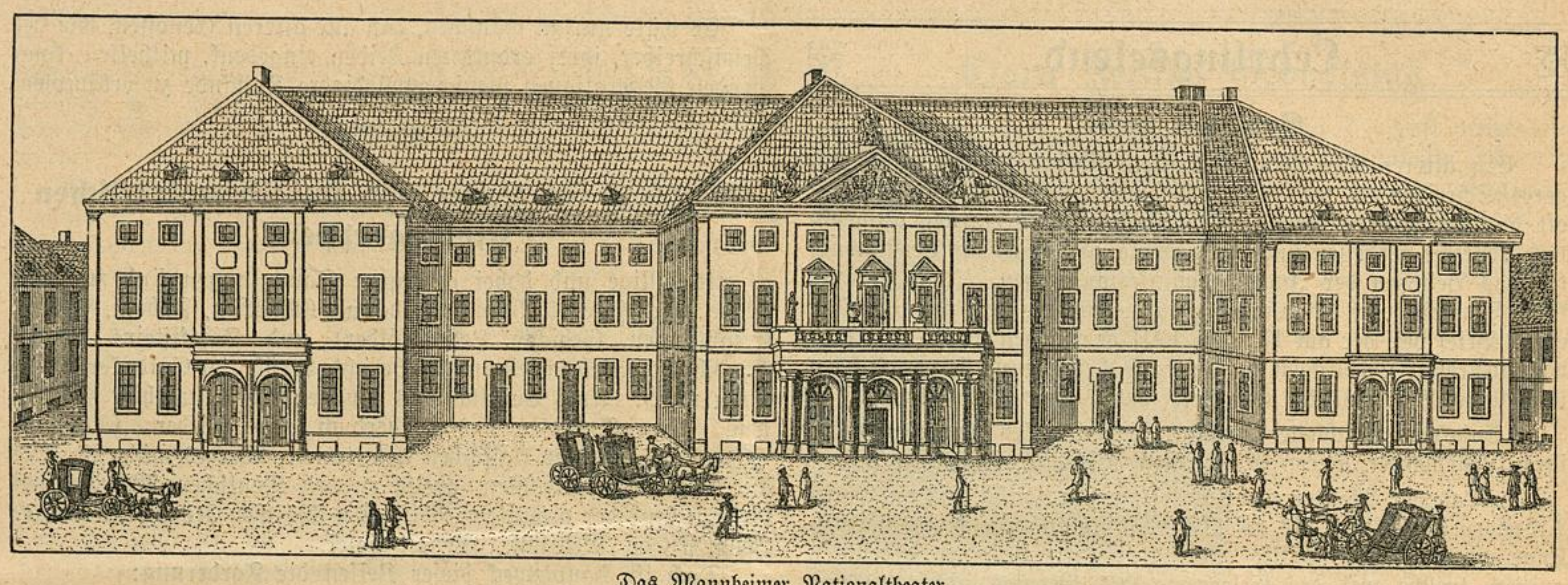
H. D., Zürich-Altstadt.

Als Bäuerin verkleidet, mit einem Sack voll revolutionären Broschüren und Proklamationen, zu Fuß, mitunter auch barfuß, wanderte sie von Dorf zu Dorf und verstand es, sich überall großes Ansehen bei den Bauern zu verschaffen. Meistens hielten die Bauern sie für eine „Buchgelehrte", d. h. der heiligen Schrift kundigen Predigerin irgend einer religiösen Sekte. Zumal die bakunistische Lehre selbst etwas Mystisches, dem religiösen Mystizismus Verwandtes enthält, besonders in der Interpretation der russischen revolutionären Literatur jener Zeit. Die neue Lehre, die Gleichheit aller Menschen verkündete, fand großen Beifall bei den Bauern. Nach wenigen Monaten war die feurige Predigerin bereits in drei Gouvernements gut bekannt und beliebt. Aber auch der Polizei konnte die Tätigkeit der Breschkowskaja nicht entgehen. Im Jahre 1874 wurde die große Propagandistin in einem Dorfe nach einer ihrer „Predigten" verhaftet und nach fast vierjähriger Untersuchungshaft in der Peter-Pauls-Festung zu fünfjähriger Zuchthausstrafe und lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Auch die Zuchthausstrafe mußte sie in Ostsibirien im Gefängnis an der Kara verbüßen.

Nach ihrer Entlassung aus dem Zuchthause machte Katharina Breschkowskaja einen mißlungenen Versuch, aus Sibirien zu entfliehen, sie wurde aber festgenommen und von neuem zum Zuchthause und **fünfundzwanzig Peitschenhieben** verurteilt. Freilich wurden zu jener Zeit die über politische Gefangene verhängten Körperstrafen im allgemeinen nicht ausgeführt (wir hatten ja damals in Rußland noch keine „Konstitution"). Einen Ausweg fanden die Tschinowniks dadurch, daß der Gefängnisarzt den zu Körperstrafen verurteilten Politischen für krank und „unfähig", eine Körperstrafe zu ertragen, erklärte. Frau Breschkowskaja erklärte aber vor Gericht, daß sie vollkommen gesund und kräftig genug sei, um die schwerste Körperstrafe zu ertragen. „Die Körperstrafe soll keine Anwendung finden, nicht „aus Gesundheitsrücksichten", sondern — weil sie eine Barbarei ist. Ich werde keine ärztliche Untersuchung zulassen. Falls Sie mich aber ohne Untersuchung für krank erklären werden, werde ich den Schwindel vor Ihrer Obrigkeit enthüllen. Ich bin gesund — peitscht mich, wenn Ihr es wagt." Die Richter wagten es aber nicht. Die Körperstrafe wurde für Frau Breschkowskaja durch eine Verlängerung der Gefängnisstrafe ersetzt.

Das sind in großen Zügen die Charaktereigenschaften der Katharina Breschkowskaja, die sie vor dreißig Jahren auszeichneten, und die sie während der langen Jahrzehnte — trotz aller unaufhörlichen Kämpfe, Entbehrungen und Verfolgungen — in vollem Umfange bewahrt hat. In den Gefängnissen, in den entlegensten Dörfern Sibiriens, unter den halb verwilderten religiösen Fanatikern der Sekte der „Starowieri", unter der russischen Bauernschaft und studierenden Jugend, nach ihrer Rückkehr aus Sibirien — überall trat Katharina Breschkowskaja mit derselben feurigen Beredtsamkeit und unerschöpflichen Energie auf, wie in ihren Jugendjahren bei der „aufklärenden" Arbeit und bakunistischen Propaganda. Bis sie im Sommer 1907, von Azew verraten, in Saratow verhaftet und in die Peter-Paulsfestung gebracht worden ist. Die unerschütterliche Entschlossenheit und Tapferkeit dieser Frau vermochte die Regierung Nikolaus II. ebensowenig zu brechen, wie die Regierungen seines Vaters und Großvaters. „Nicht wie eine Angeklagte, sondern aufgerichtet, mit blitzenden Augen trat die Frau mit schneeweißen Haaren den Richtern entgegen" — berichten die bürgerlichen Zeitungen.

Die Revolution befreite auch diese Heldin und stellte sie an die Spitze des Volkes.



Das Mannheimer Nationaltheater.

Der Dichter der „Räuber".

Kinderzeit und Schuljahre.

Als Untertan des Herzogs Karl Eugen von Württemberg kam Schiller am 10. November 1759 zu Marbach zur Welt. Der Vater, ein wenig Abenteurer, dabei rechtschaffen und tüchtig, Johann Kaspar Schiller, ein geborener Schwabe, war nach langen Irrfahrten, auf denen er als Militärarzt in einem bayerischen Regiment bis in die Niederlande gekommen war, im Frühling 1749 in dem schwäbischen Ackerbaustädtchen des Neckartals erschienen, um sich dort als Arzt niederzulassen. Im Sommer desselben Jahres hatte er dort die Tochter des Löwenwirtes geheiratet, bei dem er wohnte: Elisabeth Dorothee Kodweis, eine Sechzehnjährige, die sich zu einer stark religiösen, sanften und überaus sorgsamen Gattin und Mutter entwickelte. In Marbach machte der Wundarzt schlechte Geschäfte. Zudem verfiel der schwiegervätterliche Wohlstand, auf den der kluge Schwiegersohn gerechnet hatte. So nahm er mit der Waffe württembergische Kriegsdienste und machte als Leutnant den siebenjährigen Krieg mit.

Nach dem Ende des Krieges — an dem der edle Herzog übrigens als Gegner seines Erziehers, Friedrichs II., teilgenommen hatte — erhielt der inzwischen zum Hauptmann vorgerückte Vater Schiller die wenig beneidete Stelle eines württembergischen Werbeoffiziers. Er nahm den Wohnsitz in dem entzückenden Lorch, nahe seinem Arbeitsplatz, der Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd. Im Lorch erhielt unser Dichter auch den ersten Unterricht. Was die Volksschule bot, war wenig. Die Hauptsache war der kleine lutherische Katechismus. Aber der Pastor Moser, ein wackerer Mann, dessen Schiller in den „Räubern" gedachte, unterrichtete den Knaben im Lateinischen. Durch Beruf und Persönlichkeit des Pfarrers angeregt, beschloß der junge Schiller, eines Tages ein schwäbischer Pastor augsburgischer Konfession zu werden. Einstweilen brachte er diese Absicht kindlich zu vorläufiger Ausführung. „Oft" — so berichtet uns Schillers ältere Schwester Christophine — „stieg er auf einen Stuhl und fing an zu predigen. Mutter oder Schwester mußten ihm eine schwarze Schürze umbinden und ein Käppchen aufsetzen. Dabei sah er sehr ernsthaft aus. Was zugegen war, mußte ihm zuhören, und wenn jemand lachte, wurde er sehr unwillig, lief fort und ließ sich so bald nicht wieder sehen. Diese kindischen Vorträge hatten immer einen richtigen Sinn. Er reihte einige Sprüche, die er in der Schule gelernt hatte, passend zusammen und trug sie mit Nachdruck vor; auch hatte er sich aus den Predigten des Pfarrers gemerkt, daß diese eine Einleitung haben müssen, und er gab seinen Vorträgen immer diese gehörige Form."

Als Offizierssohn — der Vater stand jetzt als aktiver Soldat in seinem alten Regiment — hatte der junge Schiller freien Zutritt im spiegelreichen „Komödienhause" Mannheim, das allen Opernbühnen Deutschlands an Größe und Pracht den Rang streitig machte. Dichterisch waren die Darbietungen dieser Bühne wenig wert. Ueberdies konnte Schiller den Texten nicht folgen, da der Herzog nach dem eleganten Geschmack der Zeit nur italienische und französische Bühnenkünstler beschäftigte.

Immer aber war dem Knaben das ausgezeichnete Orchester und der szenische Pomp interessant. Da gab es künstliche Elefanten, künstliche Löwen, donnernde Aufzüge mit Pferden, die blendendsten Ballette, die der berühmte Tanzmeister Noverre einrichtete und der berühmte Vallerino Vestris anführte, zwei Artisten, die sonst nur in Paris zu sehen waren. Dies ganze Gepränge konnte zwar nicht zum Herzen gehen. Aber es hat sicherlich dazu beigetragen, Schillers ahnungsvollen künstlerischen Neigungen die Richtung aufs Theater einzuprägen und in ihm das Bedürfnis nach einem über diesen fremdländischen Opernprunk weit hinausweisenden, nach einem seelenvollen deutschen Drama vorzubereiten. Zunächst machte sich der junge Schiller ein sehr primitives Marionettentheater zurecht. Aber der Dreizehnjährige hat — wenn der Vater recht behält — sogar ein „Trauerspiel" geschrieben, an dem Theologe und Dicher gleichmäßig beteiligt gewesen sein mögen: „Die Christen", von dem wir heute nichts wissen, als den Titel.

Vorderhand sah sich der junge Schiller doch noch eher als künftigen Pfarrer, denn als künftigen Dichter. Er strebte mit Eifer dem theologischen Ziel zu. Er besuchte die Lateinschule, lernte ein wenig Griechisch und Hebräisch und erschien nach der Sitte der württembergischen Lateinschüler — vier Jahre lang — alljährlich vor dem Antlitz des gestrengen Herrn Rektors vom Stuttgarter Gymnasium, um eine Prüfung abzulegen. Mit Schaudern erinnerte sich Schiller noch 1781 des Gegenstandes der Beklemmung:

„Wie ungestüm dem grimmen Landexamen des Buben Herz geklopft!
Wie ihm, sprach jetzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß aufs Buch getropft!"

Schiller bestand regelmäßig und hoffte, binnen kurzem als Studiosus der schwäbisch-lutherischen Gottesgelahrtheit dazustehen. Da griff Karl Eugen bestimmend ins Leben des jungen Menschen ein.

Der junge Herzog wünschte, in seiner Akademie die Talente des jungen Landes zu versammeln. 1772 erhielt der Hauptmann Schiller die wiederholte Aufforderung, den Sohn, der dem Herzog gerühmt war, zur weiteren Ausbildung in der herzoglichen Militärakademie abzuliefern. Der Herzog versprach dabei, die Kosten zu tragen und für eine sehr einträgliche Anstellung zu sorgen. Der Wunsch des Herzogs war ein Befehl, dem gehorcht werden mußte. Theologie wurde in der herzoglichen Akademie nicht gelehrt. Der Herzog wollte als Katholik nicht protestantische Pastoren züchten — zudem war die lutherische Theologie die Hauptleistung der württembergischen Universität Tübingen und ihres berühmten theologischen Stifts.

Der junge Schiller entschied sich widerwillig für die Rechtswissenschaft und bezog die herzogliche Akademie im Januar 1873. Aerger noch als der ungeliebte Beruf war dem jungen Menschen die militärische Anstaltsdisziplin, die zwar einem Kadettenhause, nicht aber einer gelehrten Schule anstehen mochte. Ein ganz militärischer Geist gab dem äußern Leben in der Anstalt das Gepräge. Die Zöglinge erschienen außerhalb der Unterrichtsstunden nur in jener Uniform der „Karlsschüler", die aus blauem Rock mit Silberknöpfen, weißer Weste, weißen Hosen, schwarzem Dreimaster mit Silberborden und Feder, endlich Degen und Stulpenstiefeln bestand. Der Arbeitstag begann im Winter um 6, im Sommer um 5 Uhr früh. Der tägliche Unterricht dauerte neun Stunden — also weit über das gesunde Maß hinaus. Der Lehrbetrieb selber war bei einigen Professoren nicht ohne Geist und Feinheit. Aber Eßzeiten und Pausen unterlagen wieder einem erstickenden militärischen Reglement. Urlaub wurde nicht gegeben. Einem Knaben, der an das Sterbebett seines Vaters eilen wollte, versagte der verrückte Herzog den Urlaub mit den tollen Worten: „Sei Er still. — Ich will Sein Vater sein."

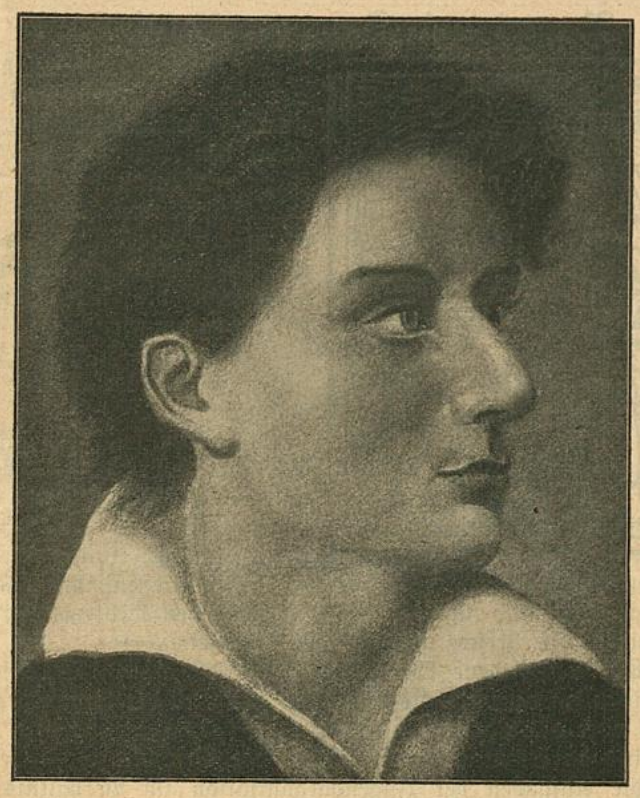
Der letzte Zweck der Anstalt war die Aufzucht unterwürfiger Staatsdiener. Daher spielte die Verherrlichung des Herzogs in der Schule eine große Rolle. Selbst Schiller, vielleicht der Freimütigste unter allen, mußte sich zuweilen in byzantinischen Redensarten ergehen. In einem vom Herzog anbefohlenen Aufsatze, in dem Schiller sich selbst und seine Mitschüler zu beurteilen hatte, schrieb der Fünfzehnjährige: „Dieser Fürst, welcher meine Eltern in den Stand gesetzt hat, mir Gutes zu tun, — dieser Fürst, durch welchen Gott seine Absicht mit mir erreichen wird, dieser Vater, welcher mich glücklich machen will, ist und muß mir viel schätzbarer sein als Eltern, welche unmittelbar von seiner Gnade abhängen. Dürfte ich mich ihm in meiner Entzückung nahen, die mir die Dankbarkeit auspreßt . . ." Natürlich erschien die Geliebte des Herzogs in solchen Aufsätzen nur als Ausbund der edlen Weiblichkeit — als „Menschenfreundin" und „Mutter", als „hohes Himmelsbild". Aber solche Töne waren erzwungen. In späteren Jahren war der Herzog für Schiller nur noch „der alte Herodes", der ihm „eine traurige, düstere Jugend" bereitet und „eine wahnsinnige Methode der Erziehung" über ihn verhängt hatte. — 1775 verlegte der Herzog seine Akademie nach Stuttgart — just in dem Moment, in dem Schillers Vater als Major und herzoglicher Baumzüchter mit der Familie auf der Solitude Wohnung nehmen mußte. Das war ein leidiger Zufall. Aber Schiller hatte bei der Verlegung der Schule auch den Beruf zu wechseln. Der Herzog erklärte plötzlich, er könne Schiller nur dann eine gute Versorgung garantieren, wenn er in die neubegründete Abteilung für Heilkunde übertreten wolle. Schiller wurde Mediziner.

Aber außer diesen Sachen bewegte den Dichter — ehestens seit 1775 — ein dramatischer Stoff, den er einer Erzählung des Dichters Schubart entnahm: der Stoff der „Räuber". Nächtlicherweile, im Krankensaal sogar, in den sich Schiller gemeldet hatte, um die Vergünstigung zu haben, Licht zu brennen, schuf der Feuergeist Szene um Szene. Des Sonntags aber, beim üblichen Schulspaziergang, sonderte sich Schiller mit seinen näheren Freunden unauffällig vom Zug


Die
Räuber.
Ein Schauspiel
von fünf Akten,
herausgegeben
von
Friderich Schiller.
Zwote verbesserte Auflage.
Frankfurt und Leipzig.
bei Tobias Löffler.
1782.

Titelblatt von Schillers „Räuber".

ab, um an einer verschwiegenen Stelle des Bopserwäldchens — auf einer jener Höhen, von denen man auf das entzückend gelegene Stuttgart hinunterschaut — die neu vollendeten Teile des Dramas heftig gestikulierend in seiner schwerfälligen schwäbischen, die Begeisterung bis zum Lächerlichen und Geschmacklosen übertreibenden Sprache vorzutragen. Schiller fühlte sich als Poet. Mit einem wütenden Fleiß warf er sich nun auf seine Fachwissenschaft, die Medizin, um so rasch



Jugendbildnis Schillers aus des Mannheimerzeit.

als möglich aus der Medizin entlassen zu werden. Ausgangs 1779 legte Schiller einen medizinischen Probeaufsatz vor. Der Herzog fand die Arbeit bemerkenswert, glaubte jedoch, den Schüler wegen gewisser Maßlosigkeiten der Kritik, des Gedankens und des Ausdrucks noch ein Jahr zurückhalten zu sollen. „Dahero glaube ich, wird es auch noch recht gut vor ihm sein, wenn er noch ein Jahr in der Akademie bleibt, wo inmittelst sein Feuer noch ein wenig gedämpft werden kann, so daß er alsdann, einmal, wenn er fleißig zu sein fortfährt, gewiß ein recht großes Subjektum werden kann." In der Tat: Schiller wurde ein „recht großes Subjektum" — freilich nicht sowohl deshalb weil, sondern obwohl er noch ein Jahr lang der Fuchtel des durchlauchtigen Pädagogen untergeben blieb. Nach Jahresfrist legte Schiller eine neue Abhandlung vor, in der er nichts Geringeres als das Verhältnis zwischen der „tierischen Natur" — dem Körper — des Menschen und dem Geist des Menschen untersuchte. Die Arbeit wurde angenommen und zum Druck zugelassen. Dezember 1780 war Schiller frei; er bekam — so hielt ein Herzog Wort — eine Anstellung als Regimentsarzt in einem Stuttgarter Regiment mit der Bezahlung von 18 Gulden — etwa 30 Mark — pro Monat*). Schiller war freilich nur in eine neue Unfreiheit geraten: in die des herzoglich-württembergischen Lazarettdienstes. Rasch stand er vor der Notwendigkeit, sich dieser Fessel zu entledigen, damit er werden konnte, was er werden mußte: unter Deutschlands großen Dichtern der freieste. Bald sprach er das Wort, das ihn erlöste:

„Gute Nacht, Herrendienst!" (Kabale und Liebe.)

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die Du mir nennst. — Und warum keine? — Aus Religion.

Freund und Feind.

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Das Höchste.

Suchst Du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es Dich lehren,
Was sie willenlos ist, sei Du es wollend — das ist's!

Friedrich Schiller.

*) Das Geld besaß damals allerdings das Mehrfache der Kaufkraft unseres heutigen Geldes.

Partei und Jugendorganisation.



Wie schon manchesmal zuvor, ist in letzter Zeit ein ziemlich heftiger Kampf zwischen den Jungen und den Alten entbrannt. Der vorwärtsstürmenden Jugend geht es zu langsam, die Partei ist ihr zu verknöchert, während umgekehrt die Alten finden, daß die Jungen viel zu rasch vorwärtseilen, rascher als die tatsächlichen Verhältnisse es gestatten.

Es ist nun selbstverständlich, daß wir mehr Impuls haben und größere Forderungen aufstellen als die Alten. Die Alten, die hin- und hergeworfen wurden vom Leben, die auf Hindernisse stießen, ihren Feuereifer ablegten und sich mit wenigem bescheiden lernten. Da treten wir in die Bresche und drängen vorwärts.

Aber verschiedene Wege stehen uns da offen. W i e sollen wir die Alten vorwärts stoßen? Als Mitglied der Jugendorganisation oder als Parteimitglieder?

Und da kommen wir gleich auf die Grundfrage — welches sind die Aufgaben der Jugendorganisation im Verhältnis zur Partei und den Gewerkschaften? Bevor diese Frage nicht gelöst ist, können wir auch die andere, unser gegenseitiges Verhältnis, nicht beantworten.

Unsere Aufgabe ist, die proletarische Jugend zu zielbewußten Klassenkämpfern zu erziehen. Wie erreichen wir das? Indem wir sie einführen in die Ideenwelt des Sozialismus, sie nicht nur begeistern, sondern ihnen eine wirkliche Grundlage schaffen für eine Ueberzeugung, eine Weltanschauung. Aber nicht gezwungen erwirbt man eine eigene Weltanschauung, zu der muß man sich durcharbeiten, durchdenken. Der Sozialismus ist ja etwas grundsätzlich Neues gegenüber den heutigen Verhältnissen. Mit allen alten Vorurteilen muß gebrochen werden, man muß selbständig über alles nachdenken, um so selbst Antwort geben zu können auf alle aufsteigenden Zweifel.

Freilich, w i e diese gewaltige Bildungsarbeit gestalten, daß sie fruchtbringend ist, daß sie vor allem zu eigenem kritischen Denken erzieht, darüber läßt sich streiten. Es kommen gescheite Köpfe und sagen, der ganze Mißerfolg unserer Bildungsarbeit beruhe darauf, daß wir den Grundsatz vertraten: „Durch Bildung zum Kampf". Das sei verkehrt, gerade durch Kampf zur Bildung müsse man gehen, dann würden viel größere Erfolge erzielt. Ganz abgesehen davon, daß man nicht durch Bildung zum Kampf, sondern zur Freiheit gelangen wollte, was immerhin ein gewisser Unterschied ist, unterlassen es diese Genossen, uns anzugeben, durch w e l c h e n Kampf man zur Bildung gelangt, in was er konkret ausgedrückt besteht.

Im Kampf um die Verbesserung seiner Lebenslage? Das haben wir bis jetzt immer gemacht. Wir haben ja nicht die Genossen vertröstet, lernt erst, dann könnt ihr dies und das erkämpfen. Nein, wir haben sie aufgerüttelt aus ihrer Gleichgültigkeit, ihrer Zufriedenheit, haben mit ihnen gekämpft und sie darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sie mehr freie Zeit erkämpfen, sie dieselbe verwenden sollen zur Bildung. Durch Kampf zur Bildung! Gerade unsere vielgeschmähten Gewerkschaften haben diesen Grundsatz schon lange vertreten. Er ist also nichts grundsätzlich Neues. Stellen sich aber seine neuen Befürworter etwas anderes vor, dann heraus damit, daß auch wir uns ein Urteil bilden können.

Vorläufig stehe ich auf dem Standpunkt, daß die beste Methode unserer Bildungsarbeit darin besteht, die Genossen auf bestimmte Fragen aufmerksam zu machen, die ihr eigenes Leben angehen, sie zum Nachdenken darüber zu veranlassen — nicht zum Nachplappern, sondern zum **eigenen Denken.** Haben sie die Ursache ihres Elends herausgefunden, nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch mit dem Verstand, werden sie den rechten Hebel anpacken, um ihre Lage zu verbessern.

Was aber am ersten nottut, ist **selbständiges Denken.** Und da ist's, wo meiner Auffassung nach die vornehmste Aufgabe der Jugendorganisation beginnt. Sie soll eine Erziehungsorganisation sein, die ihre Mitglieder befähigt, als **vollwertige** Genossen in Partei und Gewerkschaft einzutreten. Und sie sollen dort nicht still sein. Nein, sie sollen in der Partei ihren Einfluß geltend machen, daß ein radikalerer, ein revolutionärerer Zug in sie hineinkomme. Sich nicht abschrecken lassen durch das Geschrei der Alten, wenn sie über die jungen Naseweise schimpfen, die alles besser wissen wollen. Wenn wir es besser wissen, dann heraus damit, ob wir auch 17 und unser Gegner 60 Jahre alt ist. Aber wir müssen **wissen, denken, uns selbst Rechenschaft ablegen können über unsere Auffassung.**

Als **Parteigenossen** können und müssen wir unsere Anschauung vertreten — **in der Partei.** Aber wir sollen und dürfen nicht **von außen gegen die Partei** auftreten. So, indem wir unsere Jugendorganisation vorschieben und damit gegen die Partei operieren. Es ist doch unser Stolz, daß wir eine **Jugendorganisation** sind. Nun gut, diejenigen unter uns, die der Partei angehören, sollen dort ihre Politik machen. Aber es scheint mir doch eine Ueberhebung zu sein, wenn wir behaupten wollten, daß die Tausende junger Mitglieder von 15—18 Jahren, die wir vor kurzer Zeit gewonnen haben, sich schon vollständig im klaren sind über unsere Ziele und Wege. Man gilt zwar als Reaktionär, wenn man es sagt — aber deswegen bleibt die Tatsache doch bestehen: daß nämlich zum Kampfe für den Sozialismus nicht nur lodernde Begeisterung, sondern auch ein wenig Wissen und Erfahrung nötig sind.

Und letzten Endes — worin bestehen unsere vielgenannten Taten? Der erste August 1916 in Ehren — aber hätte die Polizei keine Dummheit begangen, er wäre recht harmlos verlaufen. Es ist ein beliebtes Mittel, mit großen Worten seine Schwäche zu verdecken. Die zweite Internationale ging daran zugrunde. Und ohne es vielleicht zu ahnen, gehen wir d engleichen Weg.

Eine Revolution wird nicht mit Phrasen durchgeführt, sondern mit Taten. Und um sie durchführen zu können, brauchen wir organisierte und gut disziplinierte Massen. Die Organisierung der Arbeiter ist eine sehr große revolutionäre Tat. Natürlich — Organisierung in klassenkämpferischem Sinne. Ein wie großes und fruchtbares Feld öffnet sich uns da. Heranziehung der Indifferenten, ihre geistige Ausbildung. Fürwahr dankbarer, als sich in den eigenen Reihen in den Haaren zu liegen!

Unabhängig von der Partei, naturgemäß unter Anerkennung des Parteiprogramms, Schulung der Proletarierjugend zu zielbewußten Klassenkämpfern, die dann innerhalb der Partei ihre Pflicht zu erfüllen wissen, stille Arbeit, das erscheint mir ein viel erstrebenswerteres Ziel zu sein, als das Herumwerfen mit revolutionären Schlagwörtern.

Und noch eins. Wenn wir einmal eine andere Meinung haben als irgend jemand, dann wollen wir ihn nicht persönlich anrempeln, sondern die Frage schön sachlich lösen. Wir werden dann um vieles eher zu einem Ziele gelangen. Aber gerade diese Objektivität ist es, die heute mancherorts fehlt.

J. B e l i n a, Bern.

NB. Mit obigem Artikel des Genossen B. betrachten wir die Diskussion über das Thema „Partei und Jugendorganisation" eröffnet und hoffen, daß sich recht viele Genossen und Genossinnen daran beteiligen.

Aus der Jugendinternationale

Rußland.

In Rußland werden gegenwärtig die ersten sozialistischen Jugendorganisationen gegründet. In verschiedenen Städten wurden Kommissionen eingesetzt, um die Schaffung von Jugendorganisationen vorzubereiten. Die bisher erschienenen 8 Nummern der „Jugend-Internationale" wurden ins Russische übersetzt und in vielen tausenden Exemplaren verteilt. In Petersburg sollen nach einer Mitteilung des norwegischen Genossen Hild 50,000 Jugendliche in sozialistischen Jugendorganisationen gesammelt sein. An der Spitze der Organisation steht die Genossin Kollontay. Ebenfalls wird

Genosse Bronski,

der mit dem letzten Trupp Emigranten nach Rußland zurück gekehrt ist, wacker mithelfen. Genosse Bronski, der langjährige, wackere Mitarbeiter an der „Freien Jugend", dem wir unter an-

derem auch die vorzügliche Schrift „Der sozialistische Popagandist" verdanken, sandte uns von der Grenzstation Haparanda folgendes Telegramm: „Vor Eintritt in Rußland sende jugendlichen Freunden herzliche Grüße. Es lebe die selbständige revolutionäre sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz. Bronski." Wir danken unserem Freund nicht nur für die Grüße, sondern für alle seine Mitarbeit und Hilfe, die er uns so oft zuteil werden ließ, und er darf versichert sein, die sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz wird sich ihrer historischen Aufgabe bewußt bleiben. Treue um Treue!

Deutschland.

Trotz der wiederholten Ankündigung von der fortschreitenden Demokratisierung Deutschlands dauert die polizeiliche Verfolgung aller freiheitlich gesinnten Menschen fort. Vor allem wird die international gesinnte sozialistische Jugend mit Polizeischikanen und Zuchthaus beglückt. Ein besonders krasser Fall hat sich kürzlich in Elberfeld zugetragen. Dort war ein jugendlicher Arbeiter L. in der Gruppe der internationalistisch gesinnten Jugendlichen tätig. Daraufhin ging die Vormundschaftsbehörde gegen den Jugendlichen vor und verlangte dessen Versorgung in einer Fürsorgeanstalt wegen „sittlichen" Mangels und Fehler. Auf eine Aefchwerde des Vaters hob das Amtsgericht diesen verrückten Beschluß auf. Der Oberbürgermeister von Barmen aber appellierte an das Kammergericht, das höchste Gericht, und dieses bestätigte den Beschluß der Vormundschaftsbehörde, daß also der jugendliche L. wegen seiner sozialistischen Ueberzeugung einer Fürsorgeanstalt ausgeliefert wird. Freilich ein Radikalmittel, um der sozialpatriotischen „Arbeiter-Jugend" unbequeme Opponenten vom Leibe zu halten. Der Fall bestätigt wieder, daß heute immer noch Deutschland das reaktionärste Land in Europa ist.

Politisches aus der Schweiz.

Einen prächtigen Wahlerfolg

haben unsere Genossen im Kanton Zürich anläßlich der Wahlen in den Kantonsrat am 8. Juli errungen. Während sie im alten Rat nur mit 43 Mandaten vertreten waren, besitzen sie im neuen Kantonsrat 82 Vertreter. Der Gewinn dieses Fortschrittes geht vor allem auf Kosten der freisinnigen und demokratischen Partei. Der Erfolg war vor allem erst durch die Einführung des Proporzwahlsystems an Stelle des alten, ungerechten Majorzsystems möglich. Wie groß er ist, zeigen folgende Zahlen:

	Majorz-Kantonsrat	Proporz-Kantonsrat
Sozialdemokraten	43	82
Freisinnige	98	44
Demokraten	73	37
Konservative	2	2
Unbestimmbar	6	—
Bauern	—	38
Grütlianer	—	4
Vereinigte bürgerliche und Bauernpartei Andelfingen	—	8
—	222	223

Und dieser Erfolg trotz der wütenden Hetze aller bürgerlichen Blätter und Parteien gegen die extreme Linke der sozialdemokratischen Partei, gegen die vaterlandslosen Gesellen.

Unter den Gewählten befindet sich auch als nun jüngstes Mitglied eines schweizerischen Parlamentes der Zentralpräsident unserer Organisation, Genosse Willy Trostel, dem wir zu seiner Wahl herzlich gratulieren.

Der Mensch, Produkt der Umstände.

Im allgemeinen ist der Mensch ein Produkt seiner Lage, und wer ganze Klassen von Menschen wirklich ändern will, muß zuvor die Bedingungen ihrer Lage ändern, die sie eben zu dem machen, was sie sind. F. Lassale.

*

Europens Volk genießt in keinem Stücke eine öffentliche Bildung zu Fertigkeiten, ausgenommen zu dem Menschenmord, dessen militärische Organisation alles verschlingt, was dem Volke oder vielmehr, was das Volk sich selbst schuldig ist.

Pestalozzi.

Programm zum Schaffhauser Jugendtag

28. und 29. Juli 1917.

*

Samstag:

Nachmittags:	Empfang der Gäste.
Abends:	Gemütlicher Hock im Garten des Gewerkschaftshauses bei Gesang und Spiel.
1/2 10 Uhr:	Mondscheinbummel nach dem Rheinfall.
11 Uhr:	Geleitung der Gäste nach den Quartieren.

Sonntag:

5 Uhr:	Sammlung der Gäste beim Schwabentor.
1/2 6 Uhr:	Abmarsch nach dem Buchberg.
8—9 Uhr:	Znüni.
9—11 Uhr:	Spiele 2c
11—12 1/2 Uhr:	Mittagsruhe.
12 1/2—1 Uhr:	Festgruß des Genossen Mares und Gesang der Jugendlichen.
1—2 1/2 Uhr:	Spiele.
1/2 3 Uhr:	Abmarsch nach der Stadt.
1/2 5 Uhr:	Demonstrationszug.
5 Uhr:	Oeffentliche Versammlung am Herrenacker.
Anschließend:	Gruppenspaziergänge durch die Stadt unter kundiger Führung und Abfahrt der Gäste.

*

Programm bei schlechter Witterung.

Samstag:

Im Saale des Gewerkschaftshauses gemütliche Unterhaltung bei losem Programm.

Sonntag:

Vormittags: Besichtigung der Stadt und des Rheinfalls

Nachmittags: Unterhaltung. Die Hauptprogrammnummern sind: Festrede des Genossen Münzenberg. „Direktor Schweng", soziales Volksstück von Leo Mares. Rosegger-Geschichten usw. Programme sind an der Kassa à 30 Cts. zu lösen.

NB. Für alkoholfreie Getränke ist am Buchberg gesorgt. Proviant muß jeder mitbringen. Holz für Sektionsküchen vorhanden.

Teilnehmerzahl betreffs der Quartiere sofort mitteilen.

Erscheint in Massen!

Neue Bücher.

Ueber „Der Sinn der Liebe" hat Genosse Reinhard in Bern ein vortreffliches Büchlein geschrieben. Der Verfasser versucht, das Problem der sexuellen Sittenlehre vom sozialdemokratischen Standpunkt zu lösen und zeigt der Arbeiterjugend die Aufgaben, die sie heute in der Schaffung einer sozialistischen sexuellen Ethik zu leisten hat. Das Büchlein sollte jeder junge Arbeiter und jedes Arbeitermädchen gelesen haben. Im Einzelkauf kostet das Büchlin 30 Cts., den Sektionen liefern wir die Bücher für 23 Cts. Bestellungen an das Sekretariat, Zürich, Werdstraße 40.

Bücher-Tombola!

Da noch zirka 800 Lose zu vertreiben sind, mußte die Ziehung um einige Wochen verschoben werden. Näheres in der nächsten Nummer.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gärtnerlehrling gesucht! Ein junger Bursche kann unter den günstigsten Bedingungen das Gärtnerhandwerk erlernen. Nähere Auskunft durch die „Freie Jugend", Zürich, Werdstraße 40.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Soeben erschienen:

Sturmklänge

Liederbuch für die arbeitende Jugend

herausgegeben von der

Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz

96 Seiten stark, 100 Lieder, halbleinen, prächtig ausgestattet, mit feinen künstlerisehen Illustrationen. Mit den Abteilungen: 1. Sturm- und Kampflieder, 2. Wanderlieder, 3. Volkslieder, 4. Volkstänze.

Die meisten Lieder sind in Noten gesetzt.
Das **beste** und **schönste** aller bisher erschienenen Liederbücher.

Preis per Stück Fr. 1.20

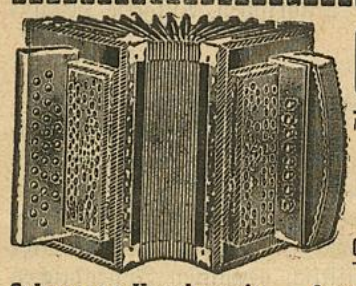
Arbeiterorganisationen, Arbeitergesang- und **Turnvereine, Frauenvereine** und **Sonntagsschulen** erhalten bei Bezug größerer Posten **großen Rabatt.**

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt von unserem

Sekretariat, Werdstraße 40, **Zürich.**

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!

Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgein - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)

Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock

Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig

Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau
Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.

= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schuhsohlerei „Central" F. Renz Zweierstraße 29. — An- u. Verkauf von getragenen Schuhen

Schürzen u. Damenwäsche:

Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:

Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

August-Nummer.

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 30. Juli 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 16

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Ausbeuterpatriotismus und Arbeitersolidarität.

Alle Menschen der Erde, oder fast alle, sind durch die wirtschaftlichen Verhältnisse solidarisch miteinander verbunden. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, festzustellen, daß der ärmste Arbeiter, will er seine täglichen geringen Bedürfnisse befriedigen, die ganze Welt zu Hilfe nehmen muß. Seine Wohnung, seine Kleider, seine Nahrung, die Zeitung, die er liest, sind das Produkt der Zusammenarbeit von Millionen von Mitmenschen.

Aber die Menschen verkennen dieses wunderbare Gesetz der gegenseitigen Hilfe, das sie alle bindet; und mit der ganzen Kraft ihrer uralten Vorurteile treten sie es mit Füßen.

Während das Leben selbst durch seine Entwicklungsvorgänge die Beziehungen der Menschen untereinander ständig umbildet, bleiben die Gehirne hinter den Tatsachen zurück und behalten das Gepräge einer Gesellschaft, die schon tot ist. Das Haus, das wir bewohnen, hat sich verändert, aber hartnäckig wollen wir uns darin weiter bewegen, wie wenn es noch die alte Struktur bewahrt hätte. Da stoßen wir mit der Nase an die Türen, und rennen uns an den Mauern die Schädel ein. Die Verhältnisse, denen wir uns nicht anzupassen vermögen, rächen sich und erdrükken uns.

Man sagt, daß es Tote gibt, die nicht sterben können und die man erst noch töten muß. Richtiger wäre es, zu sagen, daß gewisse Ideen schon abgestorben sind, weil sie ihr Leben nicht mehr aus den Verhältnissen schöpfen, und daß man sie doch noch töten muß, weil sie in den Gehirnen weiterleben.

Eine solche Idee ist der nationalistische Patriotismus. Schon die längste Zeit hat das soziale Leben auf allen Gebieten die nationalen Grenzen überflutet. Allen Ideengebäuden der bürgerlichen Soziologen und allen Glaubenssätzen der Priester des Nationalismus zum Trotz hat es die nationalen Schranken überrannt und zerbrochen. Aber in den Geistern sind diese Schranken geblieben, und die Menschen schlachten sich ab, um den Kehricht zu bewahren, den ihre Gehirne nicht rechtzeitig auszustoßen vermochten.



Das Vaterland der Armen.

Hinter den Mauern, hinter den Schlöten
Liegt euer Vaterland.
Ihr sollt euch morden dafür und töten
Und habt es niemals gekannt.

L. Thoma.

Zur Entlastung der armseligen Sterblichen muß man sagen, daß die nationalistischen Vorurteile der Massen von einer herrschenden Minderheit, die daran ein Interesse hat, mit besonderer Sorgfalt aufrecht erhalten worden sind. Die Kapitalistenklasse unserer Zeit hat es gemacht wie die Herrschenden aller Zeiten. Sie hat sich bemüht, zu teilen, um zu herrschen. Das ist ihr nur zu gut gelungen. Dank dem sinnreichen System der Konkurrenz, das dem Kapitalismus zugrunde liegt, hat sie der Arbeiterin den Arbeiter, dem Lehrling und dem Handlanger den gelernten Handwerker, den Arbeitern einer Gegend die einer andern und dem Proletariat eines Landes das anderer Länder als Feind entgegengestellt.

Sie hat die Hand auf Schule, Religion und Presse gelegt und die Massen abgerichtet, wie man wilde Tiere zum Kampf in der antiken Arena abrichtete. Ihre schmutzigsten Interessen hat sie mit dem Namen Patriotismus dekoriert und aus diesem Patriotismus eine Religion gemacht, die unduldsamer als die alten Religionen ist. Weh' dem, der den Hut nicht zieht, wenn in patriotischen Prozessionen die nationalen Abzeichen vorbeigetragen werden! Das ist gefährlicher als selbst vor den Bildern der heiligen Jungfrau in katholischen Prozessionen bedeckten Hauptes zu bleiben.

Es ist übrigens immer so gewesen. Stets haben die Herren ihre Niederträchtigkeiten mit dem Charakter des Heiligen umkleidet, um sie dadurch zu verewigen. Und die Dinge, die man die „heiligen" zu nennen sich gewöhnt hat, sind vielleicht nie etwas anderes gewesen, als der Deckmantel, den große Schurken erfanden, um ihre Verbrechen zu verbergen.

Geht es zu Ende mit der blutigen Religion des Patriotismus? Werden ihre Priester noch lange die schuldlosen Opfer schlachten?

Das kommt auf die Opfer selber an. Das hängt von den Massen der Elenden ab, die in langen Zügen ihr Blut dem häßlichen Gotte darbieten, den ihnen der Ausbeuter zur Anbetung hingestellt hat.

Sollen sie doch den Altar stürzen, unter seinen Ruinen den Gott verschütten und sich die Bruderhand reichen! Wir sehen nur das, alles andere darf uns nicht kümmern.

Nichts, aber auch nichts kann die Greuel rechtfertigen, die im Namen des Vaterlandes begangen werden. Jede Rechtfertigung kann selber nur verbrecherisch sein.

Aber die Menschen zaudern, suchen Ausflüchte, finden tausend Gründe, um im alten Geleise fortzufahren. Nicht etwa, daß sie den Krieg liebten! Die Schlachtfelder haben für sie keine Anziehungskraft. Die häuslichen Freuden würden ihnen besser behagen, als die Leiden des Schützengrabens, und der Odem des Todes ist ihnen unangenehm.

Nur müßten sie, um der Hölle, in der man sie festhält, zu entrinnen, eine Willenstat begehen. Das Gesetz des Gehorsams müßten sie brechen und den Untertänigkeitsvertrag müßten sie zerreißen, der zwischen den Völkern und ihren Herren stillschweigend geschlossen ist.

Feigheit, Knechtseligkeit, Sklavengesinnung, das sind die Kennzeichen patriotisch erzogener Massen. Zu leiden, sogar zu sterben ist man bereit, unter den gräßlichsten Qualen und zum Nutzen des Herrn, aber gehorsam auf Befehl. Der Gehorsam kostet keinerlei Willensanstrengung. Man braucht sich nur immer gehen zu lassen, bis zum Tode inklusive.

Leiden, indem man sich empört; allen Tyrannen den Fluch ins Gesicht speien und für die Freiheit zugrunde gehen, das ist es, was die Menschen nicht mehr können, wenn ihnen das Laster der Gehorsamkeit im Blute sitzt.

Wenn das Volk kein eigenes Wollen mehr hat, wenn es sich durch ausgeklügelten Drill den Willen seiner Herren hat einimpfen lassen, dann gibt es weder Demokratie, noch Sozialismus mehr.

An den Jungen, dem Volke von morgen ist es, mit solchen Ueberlieferungen zu brechen. Ihnen fällt der Neuaufbau der Gesellschaft zu. Es wäre zum Verzweifeln an uns, wenn bei ihnen der Instinkt der Freiheit sich nicht wiederfände.

Charles Naine.

Das Vaterland.

Nicht, wo der Zufall einst die Grenze zog,
soll meine Liebe sterben und erstehen.
Ich will von freier Warte, weit und hoch
Die Länder dieser Erde übersehen.

Und wo die Freiheit wohnt, dort will ich leben,
Und wo die Menschen wirklich Menschen sind,
dort will ich wirken. Aber nimmer kleben
an einer Scholle, ein unmündig Kind.

Ein ganzes Leben, und wenn immer frecher
Europa ihre freien Söhne bannt,
Dann rufe kühn: „Ich bin der Freiheit Sprecher,
und gern vermisse ich mein „Vaterland"!

H. Muray.

Geschichtlicher Rückblick zum 1. August.

Den 1. August, den Tag der Bundesfeier, werden die Hurrapatrioten und die Herren Säbelraßler nicht vorbeigehen lassen, ohne in einem Schwall von Phrasen die nationalistischen und kriegerischen Ideale des Bürgertums lärmen zu lassen.

Aber auch die Schule pflanzt in ihrem Geschichtsunterricht, der sich nach den Bedürfnissen unserer heutigen Gesellschaftsordnung einzurichten hat, unserer jungen Generation immer mehr die Ansicht ein, daß Kriege, Feldherrn und Könige die einzigen Weltbeweger seien. Dadurch aber wird die Geschichte, d. h. das, was sich wirklich zugetragen hat, zu einem Zerrbild, das für diejenigen, die sich nicht noch in reiferem Alter mit Geschichte befassen, sehr schwere Folgen hat. Diese falsche Tradition hindert nicht nur das Verständnis für die Vergangenheit, sondern sie trübt auch den Blick für die Gegenwart und die Zukunft. Besonders für die Arbeiterklasse ist dies ein großer Mangel, denn die meisten Arbeiter können so nie zur Einsicht kommen, daß der Sozialismus eine geschichtliche Notwendigkeit ist und nur aus dem Kampf der Arbeiterklasse geboren werden kann.

Nicht der Kampf um sogenannte Freiheit und Unabhängigkeit, wie er uns in der Schule so schön geschildert wurde, war es, der zur Gründung unseres Staatswesens geführt hat, sondern der wirtschaftliche Kampf, der Kampf ums tägliche Brot.

Das Lehenswesen, das charakteristische Merkmal der Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft, spaltete das Volk je nach seiner Abhängigkeit in drei Klassen, die Freien, diejenigen, die eigenen Grund und Boden besaßen, die Gotteshausleute, die einem der vielen Klöster untertan waren und die Leibeigenen. Die Tendenz der Feudalherren aber war bei allen germanischen Stämmen, den freien Bauernstand zu verdrängen, die Freien zu mehr oder weniger leibeigenen Leuten zu machen. Durch die vielen Kriege, die die Bauern hart mitnahmen, sahen sie sich gezwungen, bei den Adeligen, die allein dem Kriegshandwerk oblagen, Schutz zu suchen. Dieser wurde ihnen gerne gewährt, aber dafür wurden sie den Adeligen gegenüber zins- und steuerpflichtig, sie büßten ihre Unabhängigkeit ein.

Mitten in diesen allgemeinen sozialen Umwälzungen hielten an einigen Orten die alten Gemeinbesitze, die Markgenossenschaften, dieser Entwicklung stand. Dies war besonders in der Urschweiz der Fall, der weit vom damaligen Verkehr abgelegen und ganz ohne Städtebildung war. Dieser Gemeinbesitz und die teilweise sogar noch vorhandene gemeinsame Bewirtschaftung, an der Freie, Gotteshausleute und Leibeigene beteiligt waren, überbrückte die Kluft zwischen den drei Volksklassen und machte damit die Eidgenossen zu einem einigen Volk. Daß sie wirklich für die Wahrung ihrer Interessen, für den Fortbestand der Markgenossenschaften, Gut und Blut einsetzten, beweist folgende Tatsache:

Die Schwyzer hatten zu Anfang des 12. Jahrhunderts vom Alptal Besitz ergriffen, dort den Wald gerodet und das nun urbare Land als Weide benützt. Vorher hatte das Kloster Einsiedeln kein Gewicht auf den Besitz dieses Tales gelegt, jetzt aber, da es durch die Arbeit der Schwyzer Wert erhalten hatte, machte es mit sehr wahrscheinlich gefälschten Urkunden Anspruch auf das Tal; es wurde ihm durch Urteil des kaiserlichen Hofgerichtes auch zugesprochen. Doch die Schwyzer fügten sich nicht, und in mannigfachen Fehden verteidigten sie ihr Recht. Es kam so weit, daß sie, kurz vor der Schlacht am Morgarten, das Kloster überfielen und ausplünderten.

Die Erklärung dafür, daß die Schweizer die wirtschaftlichen Kämpfe, die sie in Menge zu bestehen hatten, so aufopferungsfreudig durchfochten, ist die, daß eben jeder einzelne in seinem ureigensten Interesse handelte. Die Fehde mit dem Kloster Einsiedeln ist ein Fall von vielen, denn schon damals lebten nicht einzelne auf Kosten der Allgemeinheit, sondern es war ein ganzes System von Ausbeutern, genau so wie heute. All die Land- und Gaugrafen, die Reichs- und Kirchenvögte lebten in Saus und Braus aus der harten Arbeit der Ausgebeuteten, und ein Vergleich zwischen den Urschweizern und dem modernen Proletariat zwingt sich einem unwillkürlich auf.

Diese gewiß nicht rosigen Zustände erreichten ihren Höhepunkt mit dem Emporstreben der Habsburger. Mit Recht wird gesagt, die Schweiz sei im Kampfe mit dem Hause Habsburg entstanden.

Das Ländchen Uri kam, da das Geschlecht der Kyburger ausgestorben war, durch Erbschaft an die Habsburger. Aber ein Sohn des damaligen Kaiser Friedrich II., Heinrich VII., kaufte ihnen Uri ab (sehr wahrscheinlich wegen des kurz vorher eröffneten St. Gotthardpasses) und gab dem Lande im Jahre 1231 einen Freibrief, d. h. Uri wurde reichsunmittelbar erklärt. Dies bedeutete, daß die Urner keinen andern Herrn mehr anzuerkennen hatten, als den Kaiser.

Die Schwyzer schickten im Jahre 1240 eine Abordnung an Friedrich II., mit dem Gesuch, sie ebenfalls als reichsunmittelbar zu erklären. Der Kaiser entsprach diesem Gesuch umso lieber, als er in größter Feindschaft mit den Habsburgern lebte, die auch das Land Schwyz in Besitz hatten. Die Habsburger haben natürlich diese Freibriefe nie anerkannt und blutige Kämpfe waren die Folge derselben.

Daraus ersieht man, daß die deutschen Kaiser von den damaligen Eidgenossen immer anerkannt worden sind, daß sie ihre Oberherrschaft, d. h. die sogenannte Reichsfreiheit sogar gesucht haben, um die Herrschaft der kleinen, sie wirtschaftlich bedrückenden Tyrannen los zu werden. Es ist also eine Phrase, wenn gesagt wird,

sie hätten für die absolute Freiheit gekämpft. Ihr Kampf richtete sich nur gegen ihre direkten Ausbeuter, die Grafen, Vögte, und Klöster. Es ist eine Lüge, wenn die offizielle Geschichte uns vormalt, der Kampf der Eidgenossen sei ein Kampf um politische Unabhängigkeit und Selbständigkeit gewesen, es war ein wirtschaftlicher Kampf für die Erhaltung ihrer schon in der Zeit der Alemannen begründeten Markgenossenschaften.

Im Jahre 1273 kamen die Habsburger, ein Geschlecht, das es wie kein anderes verstanden hat, seinen Reichtum und seine Macht zu vergrößern, auf den Königsthron. Dies war ein starker Schlag für die Eidgenossen, denn aus „persönlichen" Feinden dieses Geschlechtes wurden sie nun zu Feinden des ganzen Reiches. Diesem energischen und mächtigen Herrscher Rudolf von Habsburg gegenüber waren sie ohnmächtig. Sie mußten es über sich ergehen lassen, daß der neue Herr die Steuern verdoppelte und verdreifachte; denn der Habsburger brauchte Geld für seine Landkäufe. Aber er brauchte auch Leute für die unzähligen Kriege und Fehden, die er zur Vergrößerung seiner Hausmacht (d. i. das in seinem persönlichen Besitze stehende Land) führte. Wie ein Alp lastete der häufige Kriegsdienst auf den Bedrängten. Da, am 15. Juli 1291, starb Rudolf von Habsburg plötzlich, und kaum hatte er die Augen geschlossen, verbanden sich die drei Länder, Uri, Schwyz und Unterwalden, zu einem „ewigen" Bündnis gegen die Habsburger und alle ihre Ausbeuter.

Das also war die große Tat der Urschweizer, die zugleich die Gründung unserer schweizerischen Eidgenossenschaft bedeutet.

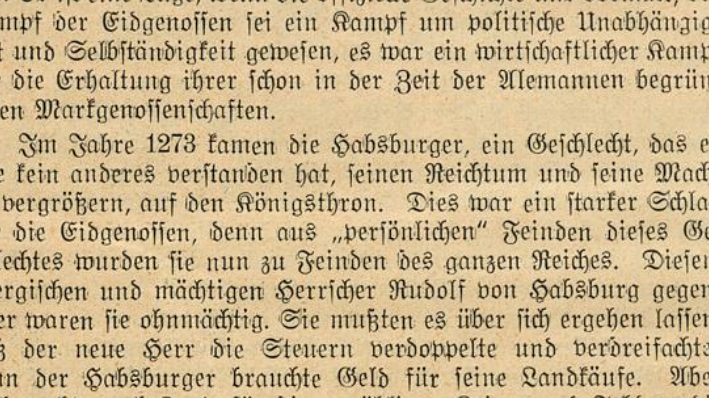
Aber ihr Ziel war noch nicht erreicht. Vielen Anfechtungen galt es in der Zukunft stand zu halten und die im Bündnis vereinbarte Einigkeit auch in die Tat umzusetzen.

Aber auch dies war nicht das letzte, ein größeres, vielleicht das größte Moment ist, daß die Eidgenossen auch andern Ländern geholfen haben, ihr Joch abzuschütteln, so den Glarnern, den Zugern und den Appenzellern. Sie betrachteten es damals als ihre Pflicht und in ihrem Interesse gelegen, überall, wo es Unterdrückte gab, diese gegen ihre Herren aufzuhetzen und ihnen in ihrem Befreiungskampfe mit Gut und Blut beizustehen.

Das sind nicht die Eidgenossen, die heute von der bürgerlichen Presse und unsern Bourgeois gefeiert werden, es sind nicht die Eidgenossen, wie sie in der offiziellen Geschichte beschrieben werden, es sind unsere Leute, die Revolutionäre des 13. Jahrhunderts.

Die Vorfahren aber, die vom Bürgertum heute gefeiert werden, das sind die Eidgenossen des 15. und 16. Jahrhunderts, die im Gefühle ihrer Macht selbst zu Eroberern und Ausbeutern wurden, es sind die Väter unserer heutigen Kapitalistenklasse.

Adolf Lüchinger.



Dienstverweigerung und kein Ende.

Vor dem Divisionsgericht 6 in Chur kamen am Samstag, den 14. Juli, wiederum zwei Fälle von Dienstverweigerung zur Aburteilung.

Der eine davon, Genosse Hagen aus Zürich, erhielt fünf, der andere Angeklagte 2½ Monate Gefängnis.

Idealisten.

Von hoher Warte verkündigt ihr den Menschen Freiheit, Liebe, Glück,
Doch auf den Ruf: Zu uns! zieht ihr euch schnell zurück.

Aus der Jugendinternationale

Die finnischen Jugendorganisationen.

Der Stormklockan, das Organ des schwedischen Jugendverbandes, veröffentlicht in seiner Nummer vom 14. Juli einen Artikel aus der Feder des Genossen K. Kilbom über die Entwicklung der finnischen Jugendorganisationen, dem wir folgende Zahlen entnehmen: Der finnische Jugendverband zählte

1908	26	Sektionen	1,870	Mitglieder
1910	81	„	3,539	„
1912	156	„	5,312	„
Juli 1914	216	„	7,219	„
Ende 1914	177	„	4,807	„
1915	175	„	5,565	„
1916	221	„	12,887	„
Juni 1917	310	„	15,000	„

Aus diesen Zahlen ersieht man, daß die Zahl der organisierten finnischen Jugendlichen trotz der Zarenknute bis zum Ausbruch des Krieges eine imponierende Höhe erreicht hatte. Zu Beginn des Krieges fällt sie dann jäh, um dann aber im Jahre 1916 mit solcher Kraft emporzuschnellen, daß die Mitgliederzahl verdreifacht wird. Die finnischen Jugendlichen können stolz sein auf ihre Erfolge.

Bildung oder Agitation?

Erfreulicherweise mehren sich die Stimmen in der Jugendbewegung, die eine gründliche und systematische Bildungsarbeit als die erste und eigentliche Aufgabe der Jugendbewegung betrachten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß neben der Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Jugendlichen die sozialistische Schulung und Bildungsarbeit die eigentlichen Existenzberechtigungen einer sozialistischen Jugendbewegung sind. In richtiger Erkenntnis der großen Bedeutung hat deshalb der Zentralvorstand auf die Traktandenliste der Sitzung des erweiterten Zentralvorstandes das Traktandum „Die Bildungsarbeit im kommenden Winter" gesetzt.

Es ist richtig, von allen Arbeiterorganisationen leistet unstreitig die Jugendorganisation am meisten in planmäßiger Bildungstätigkeit. Und die Erfolge sind auch nicht gering, die bereits nach kurzfristiger Arbeit zu reifen beginnen. Nicht nur hat die Jugendorganisation in den letzten Jahren genügende Kräfte erzogen, um die organisatorischen und agitatorischen Arbeiten ihrer Bewegung durch eigene Kräfte leisten zu lassen, obendrein konnten noch eine ganze Anzahl tüchtiger und geschulter Leute an die Partei und Gewerkschaften abgegeben werden.

Aber die Kräfte reichen noch nicht. Die Bewegung wächst. Neue Sektionen werden gegründet, neue Scharen junger Arbeiter strömen der Organisation zu. Die Bildungsarbeit muß immerwährend und mit größerer Sorgfalt geleistet werden, wie bisher. Die Bildungsarbeit muß Schritt halten mit dem Wachsen der Bewegung.

Aber verfehlt wäre es und es hieße von einem Extrem ins andere fallen, wenn die Jugendorganisation nur Bildungsarbeit leisten würden. Bevor man die Jugendlichen schulen kann, müssen sie doch da sein. Solange sie noch dem katholischen Jünglingsverein, den Pfadfinderklubs und anderen Jugendvereinigungen angehören oder die Kino oder die Kneipen füllen, solange haben wir keinen Einfluß auf sie und es ist einfach unmöglich, sie zu bilden. Die erste Vorbedingung zu einer erfolgreichen Bildungsarbeit ist also, daß Jugendliche da sind, die gebildet werden können. Deshalb muß die Agitation und die Bildungsarbeit Hand in Hand gehen, eins soll, kann und muß das andere ergänzen. Das Wissen, welches sich der Jugendliche in den Versammlungen oder auf unsere Anregung hin durch eigenes Studium erringt, kann und muß er weiter tragen, davon seinen Mitarbeitern, Mitschülern und Freunden abgeben, das ist Agitation.

Die Frage ist also nicht zu stellen, Agitation oder Bildung, sondern es muß heißen: Agitation und Bildung. N. V. Zürich.

Der Dichter der „Räuber".

(Schluß.)

Einstweilen suchte Schiller einen Verleger für seine „Räuber", die zum Abschluß gediehen waren. Er fand ihn nicht. So nahm er eine Schuld von 200 Gulden auf, die ihm Jahre seines Lebens verbittern sollte, und ließ die „Räuber" nun auf eigene Kosten drucken. Die erste Auflage erschien im Sommer 1781.

Das Publikum war gepackt. Ein Kritiker fand sogleich das rechte Wort: „Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser." Der Dichter Wieland meinte, Schiller hätte mit diesem Stück aufhören, nicht beginnen sollen — und in diesem Wort ist



Schillerhaus in Bauerbach.

mehr Weisheit gewesen, als Wieland ahnte. Schubart auf dem Asperg war entzückt über den „lieben, großen Kerl".

Und wahrlich: noch nie hatte ein Dichter so direkt mit dem politischen Elend seines Zeitalters abgerechnet. Goethes „Götz" spielte im ausgehenden Mittelalter; Lessings „Emilia" in Italien. Anders Schiller! Er rückte sein revolutionäres Drama den Herrschenden dicht unter die Augen. „Der Ort der Geschichte ist Deutschland" — die Zeit der Handlung nach Schillers ausdrücklicher Absicht das Ende des 18. Jahrhunderts. Das demokratische Temperament des ganzen Stückes aber ist unzweideutig im Motto der zweiten Auflage zusammengefaßt, deren Titelblatt einen die Pranke hebenden Löwen und die Aufschrift: „in tirannos" — d. h. „wider die Gewaltherrscher", „wider die Zwingherren" — zeigt.

Das Stück ist die wütendste Auflehnung des Zöglings der herzoglichen Akademie gegen die Brutalität, mit der seine Zwingherren das persönlichste Gefühlsleben des „Untertanen" niederhielten. Es ist darüber hinaus ein wilder Protest gegen jegliche Bedrückung der Jugend, ja, der ganzen Gesellschaft und ihrer besten Kräfte. Karl Moor wird zunächst wohl aus persönlichen Gründen zum Räuber: ein mißleiteter Vater hat den Sohn verstoßen, der eine Anzahl jugendlicher Ausschweifungen begangen hat. Aber bei rein persönlicher Verbitterung bleibt dieser mächtige Charakter nicht stehen. Sein Leiden wird ihm zum Spiegel jedes Leidens. Nicht gegen einen harten Vater allein, — nein, gegen jedwede herzlose Bedrückung erhebt sich Moors rasender Widerspruch. Sein Elend wird der Kristallisationspunkt für alle Arten des Elends.

Gegen das Gesetz — das heißt hier das von oben gegebene, das von den Bureaukraten, von einem „tintenkleckſenden Säkulum" gemacht wurde, nicht vom Willen eines freien Volkes. Aber Moor zweifelt zuletzt, ob er zur Verwirklichung der Idee der Freiheit den rechten Weg beschritten habe. Viele seiner Anhänger sind ihm an Reinlichkeit der Gesinnung nicht bei weitem ebenbürtig. Die gewalttätige Selbsthilfe des einzelnen, die Räuberjustiz einer Bande, die Verkündigung des krassesten Faustrechts scheint ihm die sittlichen Begriffe über das Verhältnis von Mensch zu Mensch zu gefährden, anstatt sie zu läutern. Er verurteilt seinen wilden Anarchismus: er verurteilt die Form seines Vorgehens, nicht aber das Ideal, dem er diente — und stellte sich den Gerichten. —

Im Januar 1782 ging das umgearbeitete Stück über die Mannheimer Bühne. Die Theatergäste, die von allenthalben herbeigekommen waren, waren berauscht. Schiller selbst, der sich ohne Urlaub (den er nicht erwarten durfte) aus seiner Garnison entfernt hätte, um der Aufführung beizuwohnen, war der Bedeutung seines Stückes nun gewiß. Er, dem jeder, aber auch jeder Dünkel fehlte, er, der seinen „Räubern" in der Presse die schneidendste Kritik widmete, sah die Erwartung übertroffen, die er vor der Aufführung in einem Brief stolz-bescheiden so bezeichnet hatte: „Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas mehr als Mittelmäßiges hören werde."

Die erste Reise hatte für Schiller keine Folgen. Nach einiger Zeit aber entfernte sich der Dichter zum zweitenmal ohne Urlab aus der Garnison, um einer zweiten Mannheimer „Räuber"-Aufführung beizuwohnen. Diesmal war der Dichter von zwei Frauen begleitet: von Henriette von Wolzogen, der Mutter eines Schulfreundes, und von seiner Hauswirtin, der „Hauptmännin" Vischer, zu der Schiller übrigens in einem wunderlich schwärmerischen Liebesverhältnis stand — denn sie scheint die Heldin der „Lauralieder" gewesen zu sein. Diese beiden Begleiterinnen plauderten, der Herzog erfuhr von der Reise. Schiller wurde vor das Allerhöchste Angesicht zitiert und auf zwei Wochen in den Arrest geschickt. Außerdem verbot der Herzog dem Dichter die Verbindung mit dem „Ausland" — Mannheim war ja pfälzisch — und die Veröffentlichung dichterischer Arbeiten.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Ein Schweizer Spießer fühlte sein Kantönli beleidigt, weil Schiller in den „Räubern" irgendwo Graubünden als die Hochschule der Spitzbuben bezeichnete. Der Biedermann brachte eine Beschwerde in die Presse, der Herzog bekam Wind und forderte den Dichter abermals vor seinen Richterstuhl: „Jetzt geh' Er, und ich sag' Ihm, Er läßt ins Künftige keine anderen, durchaus keine anderen Schriften mehr drucken, als medizinische! Hat Er mich verstanden? Ich sag' Ihm, Er schreibt keine Komödien mehr, bei Kassation und Festungsstrafe!"

So blieb kein Ausweg: Schiller mußte sich zur Flucht entschließen. Nach schmerzlichem Abschied von der Mutter — dem Vater wurde der Plan sorgsam verborgen, damit er nicht vom Herzog der Mitwisserschaft verdächtigt werde — entfernte sich Schiller am 22. Septembr 1782 mit seinem treuen Freund Andreas Streicher, einem jungen Musiker, zu Wagen durch das stille Eßlinger Tor von Stuttgart.

In Mannheim, dem Ziel seiner Reise, glücklich angelangt, stellte Schiller dem Herzog schriftlich seine Lage dar. Er war bereit, zurück-



Charlotte von Kalb.

zukehren, wenn ihm die Veröffentlichung dichterischer Arbeiten gestattet würde. Da der Herzog, der Scherge Schubarts, bloß ausweichend erwidern ließ, hielt Schiller — und ganz zweifellos mit vollem Recht — diese Brücke für abgebrochen. Nun begann für den Dichter eine Zeit niederdrückender Sorgen um die Existenz. Um nicht von Häschern gegriffen zu werden, die der Herzog aussenden konnte — er sandte sie nicht —, hielt sich Schiller nach einer kurzen Reise nach Darmstadt und Frankfurt unter falschem Namen im Dorf Oggersheim bei Mannheim verborgen. Der „Fiesco" wurde von Dalberg,

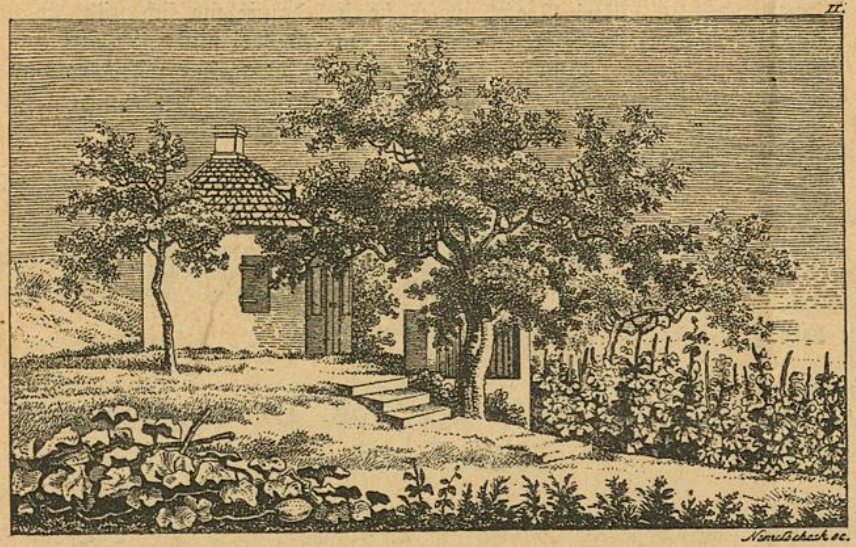


der dem Flüchtling nur ein ablehnendes Gesicht zeigte, nicht angenommen, wiewohl der Dichter auf Wunsch des Intendanten zu Oggersheim Wochen an die Umarbeitung des Stükkes gesetzt hatte. Schillers Bitte um einen bescheidenen Vorschuß entlockte dem schwerreichen Edelmann keinen Groschen. Der Buchhändler Schwan nahm das Stück in Verlag, konnte jedoch bloß ein geringes Honorar geben.

In dieser jämmerlichen Lage gedachte Schiller eines Anerbietens, das ihm Henriette v. Wolzogen ehedem gemacht hatte. Er schrieb an sie und erhielt die erbetene Gastfreundschaft. In Bauerbach, einem Dorf bei Meiningen, besaß Wolzogen ein Gut, auf dem Schiller im Spätherbst 1782 erscheint. Jetzt konnte er sich zum erstenmal ruhig der Arbeit überlassen. Die Frucht dieses Winterhalbjahres, das den Dichter auch gesundheitlich förderte, war eines seiner hervorragendsten Stücke — ein Stück, an das weder die „Jungfrau von Orléans", noch die „Maria Stuart", noch der „Tell" heranreicht: „Kabale und Liebe".

Als der Baron Dalberg merkte, daß der Herzog den Dichter nicht verfolgen ließ, gab er seine weltmännisch-höfische Zurückhaltung auf, um die Verbindung mit dem Dichter fester zu knüpfen. Schiller erwiderte sehr kühl, widerstand jedoch dem Ruf nicht und erschien im Sommer 1783 in Mannheim, um die Stelle eines Theaterdichters anzunehmen. Gegen die Verpflichtung, im Laufe des ersten Vertragsjahres bei regulärer Theaterarbeit drei Stücke zu liefern, erhielt Schiller ein Jahresgehalt von 500 Gulden.

Auf die Aufforderung Körners hin reiste Schiller — dies war im April 1785 — von Mannheim nach Leipzig. Schiller wohnte zunächst in Gohlis. Alsdann aber bat sich Körner in einer Weise, die nur dem geistig Vornehmen eignet, die Erlaubnis aus, für Schillers



Pavillon auf Körners Weinberg bei Loschwitz, wo Schiller am „Don Carlos" arbeitete.

äußere Existenz vorläufig Sorge tragen zu dürfen. Schiller nahm die Hilfe so unbefangen und vornehm an, wie sie ihm geboten war, und verbrachte einen sehr großen Teil der sächsischen Zeit im Körnerschen Weinberghause zu Loschwitz. Dort entstand der „Don Carlos" —



Christian Gottfried Körner.

dort entstand auch das Hohelied der „Freude", das Herzen bewegen wird, solange Menschen leben.

Selten war eine Freundschaft so rein, wie die, die den Dichter mit dem Hause Körners verband. Gleichwohl empfand Schiller das Bedürfnis, sich auf eigene Füße zu stellen. Im Sommer 1787 begab er sich nach Weimar, wo Goethe, Herder und Wieland ihren Wohnsitz hatten und wo sich Schiller als Dichter am ehesten einführen konnte. Einige Jahre wirkte er als Professor der Geschichte an der thüringischen Universität Jena, wohin Goethes Vermittlung den Dichter berufen hatte. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens verbrachte Schiller im Genuß einer sehr bescheidenen herzoglich weimarischen Pension zu Weimar selbst, wo er im Jahre 1805 gestorben ist.

Leben und Werke des Mannes Schiller sollen uns heute aber nicht beschäftigen. Wir haben es hier mit dem jungen Schiller zu tun, dessen Zeit mit dem sächsischen Aufenthalt abschließt: mit dem Empörer, dem Deserteur, dem Verkünder der Freiheit, des Tyrannenhasses, des Hasses gegen die sozialen Vorurteile des Adels, des herrschenden Standes.

Denn wie in den „Räubern", so ist in dem „Fiesco", in „Kabale und Liebe", im „Don Carlos" die Freiheitsbegeisterung die herrschende, die triumphierende Gesinnung. Und diese Freiheitsbegeisterung ist dort eine Begeisterung für die Freiheit im politischen Sinne, für die Freiheit als eine Freiheit der ganzen Gesellschaft — nicht bloß für die Freiheit als eine innere, als eine nur sittliche Freiheit des Einzelnen.

Diese politische Natur der Freiheitsbegeisterung des jungen Schiller ist der wahre Ruhm und die eigentliche Kraft des jungen Schiller.

Nur der große Stoff, nur der lebendige Stoff — nur die eigene Zeit gibt dem Dichter künstlerische Macht höchster Art.

Der Dichter der „Räuber" und der „Kabale" hatte mehr noch als der des „Fiesco" und des „Carlos" das, was Goethe im „Götz" als das Geheimnis des Poeten bezeichnet: „ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz". Aber nur das lebendige Leben gibt solche Empfindung — nicht die Geschichte.

Es ist ein besonderes Kapitel, das hier ein andermal erzählt werden mag, wie Schiller sich ganz in sich selber zurückzog und den politischen Mut der Jugend verlor. Dies Kapitel umschließt die Tragödie Schillers — die Tragödie des deutschen Bürgertums, das nie

zu einer großen Revolution gelangt, wie das französische. Heute sehen wir den Revolutionär Schiller, der einem revolutionären Zeitalter den Puls fühlte, den Stürmer, den Dränger — den jungen Schiller, dessen Losung in den Worten lag:

„In tirannos" — wider die Zwingherren!

Dr. Wilh. Hausenstein.

Aufruf des Gottfried Stutz an die Schweizer Armee.

Die schweizerische Jugendorganisation ist in der glücklichen Lage, einen eigenhändigen Aufruf des rühmlichst bekannten, schweizerischen Patrioten

Gottfried Stutz

an die Schweizer Armee mitzuteilen.

„Die ganz Zyt schimpfet und flueched Ihr über de Kummidant Henri Bär und jägeb, so chöns nümme witer ga, es seig in der schwizerische Armee bald schlimmer als i der prüßische Garde, immer säg me-n-eim fuhli Chaibe, und g'schlucht werd me, daß Gott erbarm. Die ganz Zyt händ-er d'Schnörre off, wenn's niemer ghört. Die ganz Zyt redet-er vom Wilhelm Tell und vom Arnold Winkelried, und füehred-i uf wie Schlappschwänz, fascht wie der A — — lecker Lütenant Heinrich Schneckenburger, de stolz Gummi vo Dingskirch u. Cie., wo immer erstirbt vor Hochachtig, wenn der Kummidant eine loslad. De Schneckenburger, wo nüd hochmüetig gnueg chan tue, wenn-er mit eme chline Purli oder eme gmeine Arbeiter z'tue hät.

Wänn aber de Tell und de Winkelried so Hinedurreschnörri gsi wered, wie-n-Ihr, so heted mer na hüt die östrichische Vögt im Land und müeßtet mit de-n-Oestrichere zäme i Galizie gege die

Großes kann nur erreicht werden, wenn man alle Kräfte auf ein Ziel konzentriert. Unser nächstes Ziel ist die Herbstagitation.

russische Revolutionär fächte. Er chömed eu gwüß sälber scho als Großhanse und Schnörri vor. Die ganz Zyt d'Fuscht im Sack z'mache und derbi vor jedem Schlufi d'Absätz zäme z'schla, das ischt-i gwüß sälber scho verleidet. Ebeso als 's ganz Jahr Soldätli spiele und 's sogenannt Vaterland z'verteidige, damit alli Schwizer Hamster und galizische Schieber in aller Gmüetsrueh Milliönli chöned zämescharre, währed ihr und de Gottfried Stutz all Tag ärmer und liederlicher werdet.

Ich, de Gottfried Stutz, meinti, 's wär nümme z'früeh, daß me da öppis miechti und wieder e chli Tell und Winkelried markierti — das Mal gäge de Kummidant Henri Bär und sin A—lecker Heinrich Schneckenburger.

Ihr meined, das seigi scho rächt, aber dänn chöm me is Loch oder gar vor Chriegsgricht. Nume nüd g'sprängt. Kummidante und Adjutante sind doch de Zahl na i der Minderheit, und was eu fehlt, isch nu de Verstand und de richtig Zämehang. Ihr müends halt mache wie die russische Pure und Arbeiter. Müend halt au en Arbeiter- und Soldaterat arrangiere und au d'Demokratie in der Armee ifüehre. Ihr müend halt im Wirtshus z'Abig, wänn er zäme chömed, nüd nu flueche, schimpfe und Zote rißе, sondern en Art Chriegsrat halte, und alles dure nä, was am Tag wieder vo Säuereie und Chalbereie vo de Kummidante und ihrem Anhang verüebt worde-n-isch. Dene gegenüber müend er euri Forderige stelle und müend säge:

„So, ihr Herreschwizer, jetzt mached mer aber, was mir wänd. Füehred-i ordetli uf, oder mer streiked."

Mir sind au kei Hünd und lönd-is au nüd als Hünd behandle. I der Schwizer Armee söll 's Volk Meischter si, und wänn das d'Herre nüd wänd, so holed mer d'Herre obenabe und fanged selber a z'kummidiere. De Stimmzäddel ghört grad so guet i d'Armee ine, wie is Zivil. Susch ischs is Wurscht, ob mer Schwizer oder Prüße heißed.

De Soldat söll sich organisiere, wie sich d'Arbeiter oder de Pur oder d'Herre im Zivil organisiered. Das ischt die gröscht Chalbere, daß me d'Organisation, wo-n-eim so guete Dienst leistet im Zivil, bim Militär nüd hät. Wenigstes nüd bi de Gmeine. D'Offizier händ das scho. Die beratet immer in ihrne Conventene, wie sie gmeinsam schluche welled.

D'Soldate aber, die Kameler, wurschdlet jede für sich und ohni gmeinsame Plan. Anne drum mit dem Soldaterat zur Erzwingig vo der Demokratie i der Schwizer Armee.

De Zämehang ischt au nötig, daß me sich wehre cha, wänn de Kummidant und die Herre A—läcker eus wänd schüße lah, wänn d'Wiber vo de Türig gnueg händ und afanged, d'Hamsterlager vo de Riche z'inspiziere. De Hunger wird ja immer ärger, und es chönt scho passiere, daß ame-n-e schöne Rägetag d'Hungerlider e chlini Hussuechig miechted bi de Hamstere. Da würd sich dänn zeige, öb's na Telle und Winkelried gäbi und öb dies mit de Hamstere oder de Hungerlider ha würdet.

Uebrigens mei-n-ich, de Gottfried Stutz, 's wär gschider, die schwizerisch Armee würd i corpere Hördöpfel pflanze, als im Schützegrabe lige und sich d'Schwindsucht hole. Das sottet d'Soldate inere Petition a Kummidante und an Bundesrat vorschlah. De Hunger isch doch für eus de größer Find als alli Franzose und Italiener mit-enand. Die sind froh, wänn mir ihne nüd tüend. Statt blaui Bohne wämer lieber wiße Böhnli fabriziere. Das wär bigoscht gschider. Und wänn ich im Schützegrabe wär und würd en Prüß oder en Franzos oder en Italiener oder en Oestricher mit mir afange z'rede, so würdem säge: „Sie, meinscht du nüd, mir seiged dummi Chaibe, daß mer da ful enand gegenüber lieged. 's wär doch gschider, ihr würdet euri Bankiers am Chrage näh, wo de chaibe verfluecht Chrieg agfangeh änd, als daß er die arme Tüfel z'tod schlönd. Dänn würd bimeid die Metzgerei bald aufhöre."

Aber so lang euseri Miteidgenosse, d'Waadtländer Regimenter ihri Neueburger Landslüt na gönd ga schluche, wänn's de schwizerisch General, de Willi vo Bismarck, will ha, dörfed mer d'Schnurre frili nüd z'wit uftue.

Nach miner Meinig isch das keis Vaterland, wo sich lohnt, z'verteidige, wäme igsperrt wird, wäme-n-eigni Meinig hät. Für e so es Vaterland gäb i gwüß nüd en Feufer, gschwige denn mis Läbe her. Wänn i dänn scho mueß verrecke, so isch es doch bimeid glich, obs dur en Prüß oder en Waadtländer Gide seigi.

Ich luege hützutag jede für es Chalb a, wo ime National- oder Ständirat sie Stimm git, wo au nur en Rappe für 's Militär bewilligt. Ich, de Gottfried Stutz, bin erst nümme gege d'Armee, wänn d'Armee uf d'Site vo de-n-Arme sich stellt. De Zweck vo der Armee ischt nach miner Meinig, die eigetliche Vaterlandsfind, die große Herre und ihri Arschläcker am Chrage z'näh, ganz wie zur Zyt vom Tell, Stauffacher, Melchtal und Winkelried. Erscht wä-m-er die Große bodiged händ, erscht wänn 's Militär wieder für 's Volk ischt, mach ich mit der Eidgenosseschaft wieder Friede.

Ja, so isch-es und so hämmers. Jetzt mei-n-ich aber, seig gnueg g'schnörred. Jetzt wämer a d'Arbet und euse Soldate- und Arbeiterrat, euseri Proletearmee schaffe, damit me sich nüd die ganz Zyt vor sich selber geniere und en Schnörri mueß tituliere lah.

G'redt hämmer lang gnueg. Jetzt wämer's zur Tat cho lah, daß es für eus kei gmeinsams Vaterland mit de Herre git. Daß uf der eine Site d'Herre und ihri Chnächt und uf der andere die ständige Lüt seigid.

Das ischt, mit Respekt z'melde, d'Meinig vom Gottfried Stutz, und wänn d'Juged au dere Meinig ischt und i-n-alle Länder dere Meinig ischt, dänn werdet die große Herre bald abdanke.

So, ihr Schwizer, jetzt mached, was de Gottfried Stutz eu gseid hät!"

Wie stellt sich das Proletariat zum kommenden 1. August?

H. G. Obwohl sich über obiges Thema spaltenlange Artikel schreiben ließen, wird hier in kurzen Zügen auf die heutige Bedeutung des 1. August hingewiesen. Wenn wir uns heutzutage fragen, was würden wohl jene schlichten Männer sagen, die den ersten Grundstein für den Schweizerbund gesetzt haben, wenn sie zurückblicken könnten auf unseren jetzigen Wirrwarr. Jene Män-

Die Herbstagitation 1917 dauert vom 15. August bis 2. September.

ner, die im Jahre 1291 auf der Waldwiese Rütli auf Seelisberg einander die Treue schwuren und die Landvögte vertrieben, hätten sich nicht träumen lassen, daß im 20. Jahrhundert das Volk abermals bedrückt würde; wenn nicht in Form von Landvögten, so doch in der Form des heutigen Kapitalismus (System Freisinn). Bis jetzt war es Usus, als Gedenktag der Gründung des Schweizerbundes den 1. August zu feiern. Es war also unser Nationaltag bis heute. Ein unglücklicher Zufall wollte es nun anno 1914, daß der Gründungstag der schweizerischen Eidgenossenschaft, der 1. August, mit jenem schicksalsschweren Tag zusammenfiel, an welchem über Millionen von friedlichen Menschen das Todesurteil gesprochen wurde. Ironie des Schicksals! Welch ein Wirrwarr jener drei letzten Juli- und ersten Augusttage. Welch ein Drängen bei den Banken und Börsen. Die Geldsackpatrioten waren in höchster Gefahr. Doch heute seien wir beruhigt; der Vorsitzende des letzten aargauischen Bauerntages in Brugg konnte den Zöglingen Dr. Laurs die Versicherung auf den Heimweg geben: „Wenn einst der letzte Bauer bei der Organisation ist, sind wir um das Wohl des Landes gut bestellt!" (Hört, hört!) Seit 1. August 1914 ist die Lebensmittelverteuerung rapid gestiegen. 50 bis 100 Prozent sind an der Tagesordnung. Milch, Butter, Fett, Fleisch, Reis, Most usw. sind ungeheuer im Preise gestiegen und für ärmere Familien nicht mehr erhältlich. Die Arbeitslöhne blieben an den meisten Orten dieselben; es gibt einzelne Ausnahmen. Da und dort werden einige lumpige Fränklein Teuerungszulage ausbezahlt. An den nobelsten Orten wurden sogar 20 und mehr Prozent Abzug gemacht. (!) Dies sind alles Folgen des Krieges, des Wuchers, des Kapitalismus.

Autoritäten in der Arbeiterbewegung sind ein Uebel. Aber immerhin sind die noch erträglicher, die es durch jahrzehntelange Arbeit und durch reiches Wissen wurden, als jene, die es nur durch Schimpfen und Intrigen werden.

Das Proletariat, das arbeitende Volk sieht sich nun vor die Frage gestellt: „Welches ist die zukünftige Stellung zum 1. August?" Zuerst muß sich der Arbeiter fragen, hast du Ursache, den 1. August zu feiern? Er wird antworten müssen: „Nein!" „Einen Tag, an welchem über Millionen von Brüdern, Arbeitern, Frauen, Kindern und Greisen das Todesurteil gesprochen wurde, feiere ich nicht mehr! Der 1. August ist ein Feiertag für die Geldsackpatrioten!"

Das Proletariat kennt in Zukunft nur zwei Feiertage von Bedeutung: der eine ist der 1. Mai, der Arbeiterweltfeiertag; der andere Tag ist leider noch nicht bestimmt, in tiefstes Dunkel gehüllt.

Mit Sehnsucht erwartet die Arbeiterschaft und mit ihr die Menschheit den Tag, an welchem die Völker Europas einander die Hände zum Frieden reichen. So rasch wie der Krieg über die Menschen hereingebrochen ist, so rasch kann auch der Friede kommen. **Der Tag, der uns diese Friedensbotschaft bringt, ist der internationale Feiertag für die Arbeiterschaft!**

Lassen wir jene den 1. August feiern, die stets alle Lebensmittel auf die höchsten Preise treiben, die Milchaufschläge festsetzen, kurz gesagt, die dem Wucher- und Schiebertum huldigen. **Also Arbeiter, haltet euch von diesem Kapitalistentag ferne.**

Jugendgenossen! Rüstet zum 2. September!

Warum führen wir vom 15. August bis 2. September eine spezielle Agitationszeit durch?

Das ist eine Frage, die sich der eine oder andere unserer Genossen vorlegt. Er sagt sich wohl, wir agitieren doch das ganze Jahr, zu was jetzt eine spezielle Agitationszeit? Darauf ist zu erwidern:

1. Ist es eben nur an den wenigsten Orten so, daß agitiert wird. In Wirklichkeit soll das geschehen, aber es wird vernachlässigt. Da ist es gut, wenn einmal im Jahr mit besonderem Nachdruck darauf gedrängt wird.

2. Ist es wie bei einer Bergbesteigung. Auch da steigt und wandert man eine Strecke im gleichen Tempo, ruht dann, um eine besonders schroffe oder steile Stelle mit einer Art Anlauf zu nehmen. Man spannt und spart die Kräfte, um diese Stelle mit einem Ruck zu erklettern. Aehnlich in der Bewegung. Alle Kräfte wollen wir sammeln, sparen und konzentrieren, um mit einem Ruck die Organisation ein Stück vorwärts zu reißen.

3. Anfang Herbst beginnen die bürgerlichen Vereine ihre Werbetätigkeit zu steigern, ihnen wollen wir zuvorkommen.

4. Mit dem Herbst ist es auch auf dem Lande wieder möglich, zahlreich besuchte Versammlungen durchzuführen und im Herbst soll die große Bildungsarbeit des Winters beginnen. Da sollen noch Scharen gesammelt werden, die daran teilnehmen.

Gründe genug, um jede Sektion der Freien Jugend, um jedes Mitglied zu veranlassen, mit aller Energie und Kraft zu arbeiten, daß die Agitationszeit einen ganzen Erfolg bringt.

Der 2. September muß wuchtig werden!

Sitzung des erweiterten Zentralvorstandes

Sonntag, den 5. August 1917, morgens 8 Uhr, in der „Eintracht", Zürich, Neumarkt 5

*

Traktanden:

1. „Der 2. September und die Herbstagitation", Ref. von W. Münzenberg.
2. „Unsere Bildungsarbeit im kommenden Winter", Referat von J. Belina.
3. „Die Neuregelung des Verhältnisses zur Partei und zum Gewerkschaftsbund", Referat von W. Trostel.

und andere, gleich wichtige Traktanden.

Zu der Sitzung sind außer den Mitgliedern des Zentralvorstandes, der Geschäftsprüfungskommission, den kantonalen Vertretern auch noch je ein Delegierter der Bezirksverbände eingeladen. Das Erscheinen aller Genossen ist notwendig. Die Kosten der Delegationen trägt der Zentralvorstand.

Der Zentralvorstand.

Neue Bücher.

Was soll ich vortragen?

Das war bis jetzt eine qualvolle Frage für viele Genossen, die ersucht wurden, anläßlich von Arbeiterfesten, Anlässen usw. ernste oder heitere Gedichte vorzutragen. Bis heute fehlte ein Büchlein, das für wenig Geld eine Fülle guter Gedichte und Prosastücke zum Vortragen an Arbeiterfesten bot. Diesem Mangel will die Jugendorganisation abhelfen durch ein Büchlein, das soeben in ihrem Verlag erschienen ist und für 50 Cts. bezogen werden kann. „Zum frohen Feste" nennt sich das Werkchen und ist eine Sammlung ernster und heiterer Gedichte der besten Dichter, unter ihnen Heine, Goethe, Herwegh, Krille, Preczang, Berthel, Spitteler, Turgenjeff usw. In vier größere Abschnitte hat Genosse Münzenberg die Arbeiten zusammengestellt und geordnet. Der erste Teil ist der „Qual und Not" gewidmet und zeigt die Leiden der Arbeiter, der zweite Teil enthält Gedichte vom und über den Krieg, der dritte Teil handelt von „Trotz und Kampf" und der vierte und letzte Abschnitt ist dem „Spott und Hohn" vorbehalten. Während bis jetzt 6, 8 und noch mehr Franken nötig waren, um zu einer Sammlung guter proletarischer Gedichte zu kommen, bietet sich hier den Genossen Gelegenheit, sich für 50 Cts. ein gutes Buch anzuschaffen. Bestellungen an das Sekretariat.

Am Jugendtag in Zug

wurde ein Schirm verwechselt und ein Stock stehen gelassen. Wen es betrifft, der möge sich an Genosse Wicki, Zug, Gotthardstraße 5, wenden.

„Die junge Saat" Nummer 2

ist soeben erschienen und kann durch uns bezogen werden. Jugendgenossen! Werbt und gewinnt Abonnenten für „Die junge Saat".

Jugendgenossen! Bereitet die Herbstagitation vor! Rüstet!

Briefkasten der Redaktion.

N. O., Zürich. Wir haben den Artikel „Die Kunst im Dienste der Intrigen" zurückgelegt. Wir hatten die Ausführungen für phantasievolle Märchen gehalten, leider bestätigte eine Nachprüfung deine Angaben in vollem Umfang. Wir gehen in der Verurteilung dieses unehrlichen und verwerflichen Treibens mit dir völlig einig, möchten aber doch zuwarten, um zu sehen, was weiter kommt.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

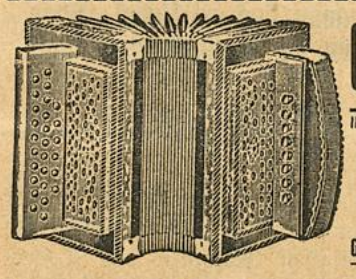
Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gärtnerlehrling gesucht! Ein junger Bursche kann unter den günstigsten Bedingungen das Gärtnerhandwerk erlernen. Nähere Auskunft durch die „Freie Jugend", Zürich, Werdstraße 40.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!
Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu 50% **billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32
Schuhsohlerei „Central" F. Renz Zweierstraße 29. — An- u. Verkauf von getragenen Schuhen

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 13. August 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 17**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Die russische Arbeiterjugend und die Jugendinternationale.

50,000 Mitglieder der ersten sozialistischen Jugendorganisationen in Rußland. — Ein Gruß der Petersburger Jung-Sozialisten an die Internationale. — Die Antwort der Jugendinternationale.

Sofort nach Beendigung der Sitzung des Bureaus der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen ging ein Mitglied der Konferenz, Genosse Hild, Sekretär der norwegischen Jugendorganisation nach Petersburg. Dort hatte er Gelegenheit, neben anderen auch die junge Bewegung der sozialistischen Jugend kennen zu lernen und schreibt der „Freien Jugend" darüber folgenden Bericht:

Petrograd Ende Mai 1917. Gestern erlebte ich eine freudige Ueberraschung. In einem größeren Demonstrationszug sah ich einen großen Trupp junger Burschen und Mädchen, die begeistert die Arbeiter-Marseillaise sangen. Sie waren auf dem Weg zur Gedenkfeier der Märzgefallenen. Unwillkürlich fragte ich mich: „Gibt es denn hier auch schon Jugendorganisationen?" An der Sitzung des internationalen Jugendbureaus wurden unter anderem auch die Mittel und Wege besprochen, um in Rußland sozialistische Jugendorganisationen zu gründen. Es wurde dort die Schaffung eines Komitees aus finnischen und russischen Genossen besprochen, das die weiteren Schritte zur Schaffung von sozialistischen Jugendorganisationen in Rußland vorbereiten sollte. Einige Tage später war ich im Palais der Geliebten des Exzaren, der Tänzerin Kseſinkas, wo jetzt das Hauptquartier der Petrograder Sektion der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands ist. Dort erzählte mir die Genossin V. Krupski, daß bereits 50,000 junge Mädchen und Burschen im Alter von 12 bis 18 Jahren in sozialistischen Jugendorganisationen gesammelt wurden.



Am Grabe der Märzgefallenen. Käthe Kollwitz.

Am Sonntag, dem 27. Mai, begleitete ich die Genossin zu einer Zusammenkunft einer Kreisorganisation der Jugendlichen. Das Versammlungslokal war ein Speisesaal einer Fabrik. Der Saal war aber als Sitzungszimmer eingerichtet, es war sogar ein Flügel vorhanden. Die Sitzung war die Konferenz der Delegierten einer Kreissektion. Es waren zirka 100 Mädchen und Burschen im Alter von 17 bis 22 Jahren anwesend. Nach der Eröffnung sprach ich einige Worte und überbrachte den russischen Genossen die Grüße der Jugendinternationale. Ich erzählte ihnen von dem Kampfe und der gegenwärtigen Lage der Jugendinternationale und drückte zum Schlusse meine Hoffnung aus, daß es dem gemeinsamen revolutionären Kampf gelingen möge, dem Krieg bald ein Ende zu bereiten.

Der Vorsitzende sowohl wie der Sekretär verdankten meine Worte aufs beste. Sie führten aus, daß die Organisation der jugendlichen Arbeiter noch ganz jung, nur wenige Wochen alt sei. Sie hofften aber, bald in allen Städten und Dörfern Rußlands Sektionen zu gründen und der Jugendinternationale mehrere Hunderttausend Mitglieder und Streiter zuzuführen. Zum Schluß ersuchten sie mich, der Jugendinternationale und speziell ihrem Sekretär die herzlichsten Grüße der russischen Arbeiterjugend zu übermitteln. Die Versammlung unterstützte dieses Gesuch durch kräftigen Beifall.

Ich war überaus glücklich, an der Sitzung teilnehmen zu können und hier solchen Geist und Kameraden zu finden. Ich folgte auch den späteren Verhandlungen, trotzdem ich wenig ver-

stand, mit größtem Interesse und Aufmerksamkeit. Es war einzig, wie lebhaft und rege jedes Mitglied sich an den Verhandlungen beteiligte. Trotzdem ging alles in größter parlamentarischer Ordnung vor sich.

Es ist bewunderungswürdig, in welch kurzer und schwerer Zeit die russischen Freunde ein solch großes Werk geschaffen haben. In einer Zeit, wo alle Kräfte Tag und Nacht arbeiten, um die notwendigste revolutionäre Arbeit zu leisten, findet man Muße, spezielle sozialistische Jugendorganisationen zu gründen. Das ist überaus verheißungsvoll für die Zukunft. Mit ihren 50,000 Mitgliedern ist die russische sozialistische Jugendorganisation, trotzdem sie das jüngste Glied unserer Verbindung ist, der größte Verband der Erde.

Wir wollen hoffen, daß die weitere Entwicklung dem Anfang gleichkommt und daß die sozialistische Jugend Rußlands mithilft, den endlichen Sieg des Sozialismus zu erringen."

Soweit der Bericht des Genossen Hild.

Das internationale Sekretariat hat die Grüße der russischen sozialistischen Jugend durch folgende Antwort, die als Flugblatt in Masse in Rußland verbreitet wird, erwidert:

An die sozialistische Jugend Rußlands!

Kameraden! Mit wirklicher und aufrichtiger Freude haben wir den Bericht erhalten, daß der Sturz des absolutistischen Zarismus es auch euch ermöglicht, dem Drange eurer Herzen zu folgen und euch in sozialistischen Jugendorganisationen zu vereinigen. Wir knüpfen an unsere brüderlichen Grüße den heißen Wunsch, daß es euch möglich wird, recht bald große Scharen junger Arbeiter und Arbeiterinnen unter euren Fahnen zu sammeln. Gleichzeitig hoffen wir, eure Organisationen als Mitglied unserer internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen begrüßen zu können und heißen euch heute schon in unseren Reihen herzlich willkommen.

Unsere internationale Verbindung, deren eifrigster Vorkämpfer und Förderer unter anderen der Genosse Karl Liebknecht ist, hat auch während des Krieges ihre Tätigkeit nicht unterbrochen und die Fahne des revolutionären, internationalen Sozialismus hochgehalten. Als erste aller internationalen sozialistischen Organisationen, lange vor Zimmerwald und Kiental, haben sich die Vertreter ihrer Verbände zu einer internationalen Konferenz im März 1915 in Bern getroffen. **Und seit jenem Tage stehen die jungen Genossen in allen Ländern im schärfsten revolutionären Kampf gegen die Fortsetzung des Krieges, gegen die Regierungen und Sozialpatrioten ihres Landes.** Namenlos sind die Opfer, die von den begeisterten jugendlichen Revolutionären während diesen Jahren gebracht wurden. Sowohl in Italien wie in Frankreich, Oesterreich und Deutschland kerkerten die Regierungen hunderte unserer Kameraden ein oder schickten sie zur Strafe in die Schützengräben.

Wenn die Imperialisten zur Vermehrung ihrer Profite auch Millionen auf die Schlachtfelder treiben und sich als Todfeinde gebärden, **in der Bekämpfung der revolutionären Sozialisten sind sie alle einig.** International wie das Kapital, international wie seine Methoden, international wie der Hunger und das Leiden der Arbeiter, so international sind auch die Mittel, die die Reaktion im Kampfe gegen die Sozialisten anwendet.

Aber keine Verfolgung, keine Kerker, keine noch so schwere Strafe und selbst die größten Opfer konnten nicht die sozialistische Jugend abhalten, der revolutionären Internationale die Treue zu bewahren und unermüdlich nach ihrem Programm tätig zu sein.

Die internationale Verbindung gab sich redlich Mühe, die Genossen in ihrem schweren Kampf zu unterstützen. Sei es, daß sie den bedrohten Organisationen mit Geldmitteln, Literatur, Flugschriften und Solidaritätsaktionen unterstützte, sei es, daß sie die Leiden und Entbehrungen der Opfer und ihrer Familien linderte. Ganz besonders bemühte sich die Verbindung um die russischen Genossen, die als Flüchtlinge und Emigranten im Auslande lebten.

Gegenwärtig rüstet die Verbindung, um **am 2. September 1917 den dritten internationalen Jugendtag durchzuführen.** Es ist ein Beschluß der internationalen Konferenz in Bern, jedes Jahr mindestens eine gemeinschaftliche Aktion durchzuführen. Solche Kundgebungen haben bis jetzt zwei stattgefunden, am 3. Oktober 1915 und am 3. September 1916. Beide Aktionen haben die sich daran beteiligenden Organisationen mächtig gestärkt und ihren Einfluß auf die gesamte sozialistische Bewegung und auf das öffentliche Leben überhaupt gewaltig gefördert. **Der dritte internationale Jugendtag soll an Massenbeteiligung und Wucht die vergangenen weit übertreffen. An diesem Tag soll und will die sozialistische Jugend aller Länder in großen Volksversammlungen und durch Straßendemonstrationen gegen die Fortsetzung des Krieges, für einen sozialistischen Frieden, für vermehrten Jugendschutz und für den Sozialismus überhaupt manifestieren. Wir richten heute den dringlichen Appell an euch, junge Sozialisten Rußlands, euch unserer Aktion und unserer Verbindung anzuschließen und das zu bekunden durch große, eindrucksvolle Demonstrationen am 2. September.** Reicht uns die Hände. damit der die Erde umspannende Ring der revolutionären Internationale geschlossen ist. Unserem gemeinsamen Kampf, dem Ringen der vom Jugendidealismus begeisterten jungen sozialistischen Kämpfer muß es gelingen, den Riesenkampf der Väter zum siegreichen Ende zu führen, die bürgerlichen und kaiserlichen Regierungen aller Länder zu beseitigen, den Krieg zu beendigen, die Verwirklichung des Sozialismus zu beginnen.

Es lebe die revolutionäre Jugendinternationale! Es lebe der Sozialismus!

Für das Bureau der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen:
Der Sekretär: **W. Münzenberg.**

Huttens Beichte.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Hier schreit ich über meinem Grabe nun —
Bei Hutten, willst du Beichte tun?
's ist Christenbrauch. Ich schlage mir die Brust.
Wer ist ein Mensch, und ist nicht schuldbewußt?
Mich reut mein allzuspät erkanntes Amt!
Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt!
Mich reut, daß ich in meine Fehden trat
Mit schärf'ren Streichen nicht und kühn'rer Tat!
Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!
Mich reut der Tag der keine Wunde schlug!
Mich reut — ich streu' mir Aschen auf das Haupt —
Daß ich nicht fester noch an Sieg geglaubt!
Mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt!
Mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt!
Mich reut — ich beicht' es mit zerknirschtem Sinn —
Daß nicht ich Hutten stets gewesen bin!

Die Teuerung steigt.

Die Teuerung ist im rapiden Steigen begriffen. Alle zum Leben notwendigen Produkte werden davon betroffen. Vor allem aber und in erster Linie Brot, Mehl, Milch und Fleisch. Die im Frühjahr von einzelnen Kategorien, bei weitem nicht von allen, Arbeitern erkämpften Lohnerhöhungen sind heute bereits teilweise wieder illusorisch gemacht durch das Emporschnellen der Lebensmittelpreise. Die von dem Staat und der Stadt geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen helfen nichts, oder sehr wenig. Die Arbeiterschaft muß zu anderen Mitteln greifen, will sie wirksam und dauernd ihre Lebenslage verbessern.

Die Arbeiterunion Bern schlägt vor, in allernächster Zeit große Demonstrationen während der Arbeitszeit durchzuführen. Jeder Genosse, außer einigen Gewerkschaftssekretären, wird damit einverstanden sein. Wichtiger ist noch, für was dann demonstriert werden soll, welche Forderung die Arbeiterschaft erheben und für welche sie auf die Straße steigen soll. Und da glauben wir, kann es sich nicht darum handeln, die Preise für die „Unbemittelten" wieder etwas zurückzusetzen, die Höhe des Einkommens, das zum Bezug verbilligter Lebensmittel berechtigt, „wieder etwas" zu erhöhen, oder die Preisermäßigung auf ein weiteres Produkt auszudehnen. Diese Pflästerchen helfen nichts. Wir müssen Forderungen erheben, die in der Linie des Sozialismus liegen.

Vielleicht, daß man die Anregung einiger Gewerkschaftssektionen des letzten Jahres aufnimmt und eine allgemeine schweizerische Lohnbewegung einleitet. Dann aber nicht Forderungen von 10 oder 15 Prozent stellen, sondern von 25 und 30 Prozent. Die Hauptsache dabei aber ist, daß es eine gemeinsame Aktion ist, an welcher alle Arbeiter und Arbeiterinnen sich beteiligen. Diese

Forderung ist keine Utopie, sie ist heute möglich und durchführbar und brächte außer der materiellen Hilfe den Arbeitern, den Gewerkschaften und der Partei große agitatorische Werte.

Die Berner „Tagwacht" schlägt die Konfiszierung der großen Wucherprofite vor, etwas, mit dem man ohne weiteres einverstanden sein kann.

Ebenfalls müßte mit noch größerem Nachdruck wie bisher die baldige Einführung der direkten Bundessteuer mit größter Belastung der großen Vermögen gefordert werden. Wir müssen rücksichtslos gegen die Auffassung kämpfen, daß es „unpraktisch" wäre, hohe Sätze für Vermögens- und Einkommenssteuer zu propagieren. Erstens müssen wir uns nicht dem anpassen, was für die Reichen „annehmbar" ist, sondern uns an die großen Massen des armen Volkes wenden. Zweitens erreicht man bei der Bourgeoisie nichts, indem man ihr Konzessionen macht, sondern in der Sammlung der revolutionären Kräfte gegen sie.

Gleichzeitig muß die Demobilisation der Armee, oder doch zum mindesten eine erhebliche Verminderung der Grenzbesetzungstruppen gefordert werden. Die Millionen, die heute für das zum größten Teil unnütze „Soldätlispielen" gebraucht werden, könnten in der Milderung der Teuerung sehr gute Dienste tun.

Uebernahme des Handels und der Fabriken, die an der Produktion und an der Vermittlung notwendigster Lebensmittel beteiligt sind, durch den Staat. Ebenfalls der großen landwirtschaftlichen Betriebe. Das aus den Steuern gewonnene Geld soll zu einer allgemeinen Verbilligung der Lebensmittel wie auch zu einer gesteigerten Produktion der vom Staat übernommenen Betriebe verwendet werden.

*

Ein Genosse aus Altstetten schreibt uns dazu:

Durch die ganze sozialdemokratische Presse der Schweiz zieht ein revolutionärer Hauch. Die Arbeiterschaft wird aufgefordert, den immer mehr in die Höhe gehenden Preisen der Lebensmittel und der Brennmaterialien, dem gesteigerten Mietzins ein energisches Halt entgegen zu rufen. Rafft euch auf, ihr Proleten, die ihr für einen kleinen Lohn arbeiten und darben müßt, seht nicht mehr länger zu, wie Wucherer und Schieber gute Geschäfte machen auf eure Kosten, seht nicht mehr zu, wie die Bauernvögte Dr. Laur, Zwingli und Bundespräsident Schultheß vereint miteinander die Milchpreise in die Höhe treiben, wie die Urprodukte der Schweiz über die Grenze kommen und ihr mit euren Weibern und Kindern hungern müßt.

Es ist ein Hohn, eine Schande, daß sechs- bis siebenköpfige Familien nur zwei Liter Milch per Tag erhalten. Es ist eine Schande, daß es Familienväter gibt, die trotz täglicher Arbeit und Solidität zu Mittag nichts genießen können als ein Stücklein trockenes Brot, und als Dessert eine Pfeife Tabak oder ein Stücklein Primtabak in den Mund.

Wohl sind Institutionen geschaffen worden von der Regierung, um die größte Not zu lindern, indem das Verdienst- und Verbrauchsminimum pro Kopf und Monat auf 40 Fr. in der Stadt, 35 Fr. auf dem Lande festgesetzt worden ist. Aber warum wird so wenig davon Gebrauch gemacht? Nicht etwa wegen Mangel an hungernden und darbenden Arbeitssklaven oder wegen verschämter Armut. O nein! Die rigorose Handhabung der Vorschriften dieser Institutionen, die Bespitzelung durch die Polizeiorgane, die rücksichtslosen Nachforschungen, strengen Verhöre und das Denunziantenwesen bringen es mit sich, daß dieser Verordnung so viel Mißtrauen entgegengebracht wird.

Als die Milch- und Brotpreise wieder aufs neue in die Höhe gingen, sagten die Herren Dr. Laur, Zwingli und Bundespräsident Schultheß: Diese neue Teuerung können die Arbeiter nicht mehr ertragen ohne Lohnerhöhung oder Ausrichtung größerer Teuerungszulagen; die Arbeiter sollen sich deshalb an die Unternehmer wenden um Lohnerhöhung.

Diese Parole wurde befolgt; aber was hat sie gezeitigt? Das sieht man am besten auf dem Platze Zürich, wo Schreiner und Maschinisten streiken müssen für das, was ihnen von oben anempfohlen wurde. Statt daß die Regierungen einen Druck ausüben würden auf die Meisterverbände, wird im Gegenteil den Arbeitern gedroht mit dem Streikpostenverbot, um dadurch jeden aussichtsreichen Kampf abzumurksen. So sieht auch hier Theorie und Praxis aus. Von oben schöne Worte, und wenn dieselben in Taten umgesetzt werden sollen, wird alles abgesägt. Die ganzen Theorien leerer Schall.

Arbeiter aller Kategorien, Arbeiter und Arbeiterinnen aller Lager, erwacht aus eurem Schlaf, werft ab eure Gleichgültigkeit. Auf zum Kampfe gegen Teuerung und Not. K. G.

Die junge Arbeiterin.

Wenn die junge Arbeiterin am Sonntag eine hübsche Bluse anzieht und einen geschmackvollen Hut auf ihr Haar setzt, so meinen die, denen es immer gut gegangen ist, ohne daß sie arbeiten mußten, vorwurfsvoll: Seht nur, wie sich diese Arbeiterinnen putzen, wie Fräuleins sehen sie aus.

Jawohl, wie Fräuleins! Wenn es schon Fräuleins gibt, warum sollen sie nicht schön sein wollen? Warum sollen sie nicht Handschuhe anziehen, wenn sie Gefallen daran finden? Wer hätte mehr Recht als die Arbeiterinnen aller Berufe, sich schön zu kleiden, sich zu schmücken, um sich ihrer Jugend zu freuen? Wer, wie die Arbeiterin, Tag um Tag in dumpfigen Arbeitsräumen neun, zehn, und elf Stunden arbeiten muß, verdient wahrlich, die übrige Zeit ein sorgenfreies Leben zu haben.

Die junge Arbeiterin ist aber nicht sorgenfrei: die „elegante" Bluse, der Hut, die Schuhe, die Handschuhe, alles ist mit Entbehrungen erkauft. Auch die bestbezahlte Arbeiterin kann sich nicht mühelos ihre Kleider anschaffen, und viele müssen direkt darben, um sich ein neues Stück zu kaufen.

Die bekannte Blutarmut der Arbeitermädchen und der Kontoristinnen kommt nicht nur davon, daß sie zu wenig Zeit haben, um frische Luft zu atmen. Auch die ständige Unterernährung trägt dazu bei. Wir reden dabei gar nicht von der Zeit des Weltkrieges: schon unter ganz normalen Verhältnissen empfangen junge Arbeiterinnen durch Luftmangel und Unterernährung den Keim zu frühzeitigem Siechtum. Wenn sie heiraten, können sie oft nicht Mütter werden, so schwer wurde an ihrem Organismus gesündigt. Gar nicht zu reden davon, daß jenen, die Mütter werden können, nicht die Zeit bleibt, wirklich Mütter zu sein.

Es ist ein ewiges, nie endenwollendes Joch, das die Mehrheit des weiblichen Geschlechts schon in der Jugend auf sich nehmen muß. Nur wenige sind auserwählt, davon erlöst zu bleiben.

Darum darf auch die junge Arbeiterin nicht sagen: „Ich brauche die Jugendbewegung, die Organisation nicht. Ich habe keine Zeit dazu." Die Organisation bedeutet auch für die junge Arbeiterin Erhebung, Lebensmut und Zukunftshoffnung.

Dumpf und hoffnungslos ertragen heute viele ihr Los, weil sie nicht wissen, daß es eine Erlösung gibt. Wenn sie aber einmal den großen Lichtblick, den die Organisation darstellt, wahrgenommen haben, dann beginnen auch ihre Herzen hoffnungsvoller zu schlagen. Das Größte, Schönste, Erhabenste, das in das Leben der geknechteten und entbehrungsreichen Arbeitermädchen treten kann, ist die Erkenntnis, daß es Tausende gleich Leidender gibt, die sich zusammengeschlossen haben, um unermüdlich, allen Widerständen trotzend, an der Eroberung ihres Menschtums, an der Erlangung einer besseren Zukunft zu arbeiten.

Mit den männlichen Kampfgenossen müssen auch die Arbeitermädchen mitwirken an dem Bauwerk, das die neue Gesellschaft werden soll, in der Ausbeutung, Armut und Knechtschaft unbekannte Dinge sein werden.

In der Agitationszeit vom 15. August bis 2. September müssen auch hunderte junger Mädchen gewonnen werden.

Schmarotzer.

Woher kommt es denn aber, daß ihr, die ihr unsere Ideen teilt, unsere Ansichten und Bestrebungen mit eurer Sympathie begleitet, daß ihr noch nicht eingezeichnete Mitglieder seid?

O, ich kenne den altbekannten Grund dieser Erscheinung wohl! Man klatscht Beifall, sympathisiert, aber man läßt gewähren und behält sich vor, an den Früchten der Bewegung teilzunehmen, die andere mit ihren Kräften erarbeitet haben werden! Ich aber frage euch: Ist das ein männliches, ist das eines Arbeiters würdiges Benehmen? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmarotzer, wenn nicht der, daß letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht gesäet hat? . . . . . Euch also, die ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo ihr nicht gesäet, euch, die ihr mich mit euerem Beifall und Akklamation begleitet, euch ermahne ich zur Scham. Ferdinand Lassalle.

Käthe Kollwitz

(Zu ihrem fünfzigsten Geburtstag.)

wurde am 8. Juli 1867 in Königsberg in Preußen geboren. Ihr Großvater Julius Rupp gründete die Königsberger Freie Gemeinde, nachdem er im Jahre 1845 auf eine Anklage des Königsberger Konsistoriums wegen „mangelnder Rechtgläubigkeit" seine



Selbstporträt.

Predigerstelle und im Jahre 1851 „aus Gründen allgemeinen Staatswohls" die Privatdozentur der Philosophie aufgeben mußte. Ihm verdanken wir interessante Untersuchungen auf dem Gebiete der Philosophie und des öffentlichen Lebens. Der Vater der Künstlerin war ein selbständiger Geist, der sich sein Leben gestalten wollte, der die hergerichteten Schranken des gut bürger-



Mutter und Kind.

lichen Lebens zu überschreiten wußte. Als Referendar wurde er Maurer und später Sprecher der freireligiösen Gemeinde. Und so war die Umgebung von Käthe Kollwitz wohl nicht die der geistig Satten, der bürgerlich Zufriedenen, sondern Menschen, die ihre Ideale auch durch Taten bezeugten. Die Künstlerin heiratete den Arzt Kollwitz, der sein ärztliches Wissen den Arbeitern widmet und in einem Armenviertel Berlins niedergelassen ist. Ihr Talent erkannte der Vater früh. Sie studierte unter anderm bei dem Schweizer Künstler Karl Stauffer-Bern, dem genialen Menschen mit dem tragischen Schicksal. Früh verwarf sie das Malen und benützte die graphische Technik, die ihre Werke nicht nur Galerien und dem zahlungsfähigen Publikum zugänglich machen. Die hier kurz erwähnten Lebensdaten geben uns den Schlüssel, das Kunstwerk von Käthe Kollwitz als Ausdruck ihrer Persönlichkeit zu begreifen.

Lieder von Elend, Hunger, Häßlichkeit, Tränen, Tod sind diese Blätter. Stark umrissene Gestalten sind trostlos in der grellen Objektivität der Künstlerin, die uns das fürchterliche, grausige Lied des Jahrhunderts mit dem mutigen Griffel vor-



Unglück.

führt. Ein Todestanz der Proleten, der Namenlosen, der Alten, die im Dunkeln leben und schaffen müssen, damit die anderen Sonne und Schönheit genießen können. Ein Choral des warm zuckenden Herzens, das uns nicht rührende Geschichten aus dem Leben erzählt, sondern mit erstarrten Lippen, tränenlos, mit geballter, trotziger Faust, die nicht zum Himmel, sondern **dir** ins Gesicht zuckt — **das Leben selbst wiedergibt.** Es ist keine Tendenz, keine „Literatur", keine Mache in diesen Werken. Unmenschlich im Ausdrucke der greifbaren Wirklichkeit ragen die Gestalten wie Symbole unserer Zeit. Das bewußt schauende Auge eines mitfühlenden, mitleidenden, mitdenkenden Künstlers, einer Mutter, schafft mit zuckendem Herzen, mit brennenden Gedanken, ohne Klage, sein Werk.

Aus dem Lebensschicksal der Sklaven der Vergangenheit, der Gegenwart bricht der Blitz des Aufruhrs der Knechte, der Dulder des Bauernkrieges, des Weberaufstandes, der Alten, die nicht am Hungertuche nagen wollen, die zur Waffenkammer den dunklen Gang des mittelalterlichen Schlosses stürmen, deren Blut: Vorwärts! peitscht von Schloß zu Schloß, um Freiheit zu erkämpfen und — zu unterliegen. Der Namenlose, dem kein Bitten und Beten hilft, der im wilden Zorne, wie Bestie und Gott die Paläste stürmt; die Frau, die Mutter, — der Genosse, sie, die Sklavin, umtanzt die Guillotine und die Häuser des Elends und des Hungers hört das Lied des Todes und der Rache: Carmagnole! Kein Mensch, sondern Tier im Blutrausche.

Die Sehnsucht nach nicht gesehenen Sonnen, nach Schönheit zittert in diesen verzehrten, stumpfen, dem Tode geweihten Gesichtern . . .

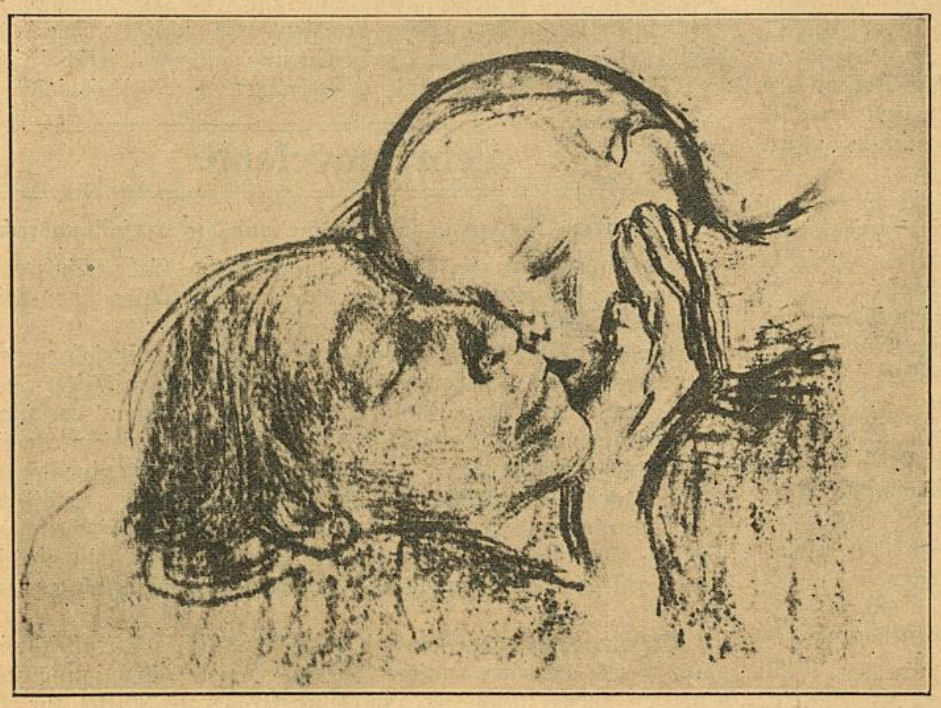
Die Heimarbeiterin hat das Weinen längst verlernt. Die werdende Mutter aus den „Bildern vom Elend" kann die Frucht

im Leibe nicht verdammen, sie denkt nicht, ihr tragisches Gesicht erzählt uns die Geschichte des Elends. Die andere Mutter sucht im tiefen Wasser die Erlösung und gibt dem Kinde ihren letzten, gequälten, tierischen Kuß. Der Arbeitslose brütet stumpf vor sich hin, seine „Hände sind zum Stehlen zu schwielig". Ein anderer schlägt im Rausche die Mutter seiner Kinder. „Die Zertretenen", deren Kind tot ruht, erwarten nichts vom Leben. „Gretchen" sieht für sich und ihr nichtgeborenes Kind den Tod im Wasser. Die Mutter des „Bangens" fühlt die Todesstunde ihres Kindes auf dem Schlachtfelde.

Alle die Gestalten formte hier nicht die Phantasie, sondern das Leben selbst.

Stark ist die Kunst von Käthe Kollwitz.

Aus dem vererbten Verantwortungsgefühl fließt in ihr nicht



Der Kuß.

das laue Mitleid, nicht die Sentimentalität des nur Fühlenden, sondern die Tatsache, die zu einer nicht verstummenden Anklage sich ballt, die Augen aufreißt.

*

Am 8. Juli feierte die Künstlerin ihren fünfzigsten Geburtstag.

Wir grüßen in ihr die Kämpfende, die Leidende, die Mutter. Aus ihren Werken sollen wir den Trotz, die Kraft, das Bewußtsein dessen, was ist und wie es sein soll, schöpfen.

Die Kinder, die Jugend der Zukunft, müssen sich Sonne und Leben erkämpfen! James Gordon.

Was uns Karl Marx gelehrt hat.

Von Ida Straßer.

Die materialistische Geschichtsauffassung.

Um zu der Erkenntnis zu gelangen, warum und wodurch die heutige kapitalistische Gesellschaft einmal untergehen und an ihre Stelle die sozialistische Gesellschaft treten muß, hatte sich Marx zunächst die Frage zu beantworten: Wie sind jene gesellschaftlichen Zustände, die wir mit dem Namen „Kapitalismus" bezeichnen, **entstanden?** In England hatte sich der Kapitalismus am frühesten entwickelt. Hier konnte Marx also am besten sein Werden und sein Wesen studieren. Seit ungefähr 1830 drehte sich hier das politische Leben um den Kampf zweier Klassen, der Bourgeoisie und des Proletariats. Die Bourgeois waren industrielle Unternehmer, Kaufleute, Bankiers, die Fabriken, Geschäfte usw. besaßen, die Proletarier Lohnarbeiter, die außer ihrer Arbeitskraft nichts ihr eigen nannten. Noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert hatte man von diesen beiden Klassen kaum reden können. Es hatte zwar schon damals reiche Kaufleute, Unternehmer und besitzlose Arbeiter gegeben, aber ihre Zahl war verschwindend gering im Vergleich zu der der selbständigen Kleinbürger, Bauern und Grundbesitzer.

Was hatte nun bewirkt, daß Bourgeoisie und Proletariat, diese noch vor kurzem so unbedeutenden Schichten, im Verlauf von kaum einem Jahrhundert die wichtigsten und größten Klassen der Gesellschaft wurden? Die **Veränderung der Produktionsweise,** antwortet Marx. Das heißt: die Gegenstände, welche die Menschen zum Leben brauchen, wurden nicht mehr, wie früher, ausschließlich in kleinen Werkstätten von einem Meister mit ein paar Gesellen hergestellt, sondern zum Teil in großen Manufakturen und Fabriken, in denen viele Arbeiter unter dem Oberkommando des Besitzers (oder seines Vertreters) arbeiteten, der jetzt nicht mehr



In der Wärmehalle zu Berlin.

selbst mitarbeitender Meister, sondern leitender Unternehmer war. Neben und an Stelle des **Kleinbetriebs** in der Produktion war der **Großbetrieb** getreten.

Was aber hatte diese Veränderung der Produktionsweise hervorgerufen? Hatten die kleinen selbständigen Handwerksmeister sich etwa eines schönen Tages gesagt: „Es ist doch unpraktisch, wenn wir alle in einzelnen kleinen Werkstätten jeder für sich arbeiten. Wir wollen uns zusammentun und große Betriebe einrichten, dann werden wir schneller und billiger produzieren. Einer von uns soll der Unternehmer sein, der die Arbeitsmittel stellt, die Leitung übernimmt und dafür den Gewinn einstreicht, die anderen sollen für Lohn bei ihm arbeiten?"

Nein, auf diese Weise, durch die bewußte Absicht, die freie Vereinbarung der Menschen, war die große wirtschaftliche Umwälzung nicht zustande gekommen. Vielmehr über die Köpfe der Menschen hinweg, zum Teil gegen ihren Willen, hatte sie sich vollzogen. Schon im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert waren Bauern und Handwerker, die durch Umwandlungen in den ländlichen und städtischen Verhältnissen besitzlos geworden waren, gezwungen worden, sich bei Kaufleuten und Unternehmern, die zum Teil durch dieselben Umwandlungen zu Geld gekommen waren, als Lohnarbeiter zu verdingen. Die **Manufakturen,** Großbetriebe auf handwerksmäßiger Grundlage, waren entstanden. Die Erfindung der **Maschine** ermöglichte es dann den Kapitalisten, einen Schritt weiter zu gehen und neben die Manufakturbetriebe und an deren Stelle die **Fabrik** zu setzen, in der die Erzeugung der Waren nicht mehr handwerksmäßig, sondern maschinell betrieben wurde. England war die Geburtsstätte der ersten großen Maschinen. So erfand hier im Jahr 1764 der Weber Hargraves eine Spinnmaschine, die sogenannte Jenny, welche statt **eine** Spindel deren vierzehn bis achtzehn hatte und von **einem** Mann bedient werden konnte. Sie war die Vorläuferin einer großen Reihe immer vollkommenerer Maschinen, deren Leistungsfähigkeit ins Fabelhafte stieg. Wie der Dämon im Märchen, einmal losgelassen,

aller Menschengewalt und Klugheit ein Schnippchen schlägt, so trieb die Maschine, einmal auf der Welt, die Menschen, ob sie wollten oder nicht, auf der Bahn der wirtschaftlichen Entwicklung vorwärts. Vermittels der Maschine konnten die Waren in der Fabrik viel rascher und billiger hergestellt werden als im Kleinbetrieb. Sie konnten also auch billiger verkauft werden als im Kleinbetrieb. Durch Ueberarbeit und Unterkonsum wehrten sich die Handwerker, die nicht so billig produzieren konnten, gegen diese Konkurrenz. Unzählige unterlagen, mußten ihre Selbständigkeit aufgeben, die Klasse der Lohnarbeiter vermehren. Indem jede Verbesserung der Maschine Arbeitskraft ersetzte, machte sie Arbeiter brotlos. Es entstand eine industrielle Reservearmee, die bereit war,(später, mit dm Aufkommen der Gewerkschaften, änderte sich das), zu jeder Bedingung Arbeit anzunehmen. Daher kam es, daß gleichzeitig mit der immer häufigeren Anwendung der Maschine und der zunehmenden Zahl der Arbeiter die Macht der Unternehmerklasse stieg. Anderseits wuchs mit der Zahl der Arbeiter auch ihre Stärke. Sie machten Forderungen geltend (Erhöhung des Lohnes, Verkürzung der Arbeitszeit), welche die Unternehmer nicht gewillt waren, freiwillig zu erfüllen. Der **Klassenkampf** zwischen Bourgeoisie und Proletariat nahm seinen Anfang.

Nach Marx' Geschichtsauffassung bilden also die Grundlage unserer gesellschaftlichen Zustände die **Produktionsverhältnisse** (z. B. die Erzeugung der Güter im handwerksmäßigen Betrieb). Diese wandeln sich durch Einführung neuer Produktivkräfte (z. B. durch die Maschine), in deren Gefolge stets auch eine Wandlung der Produktionsweise auftritt (Uebergang vom handwerksmäßigen Kleinbetrieb zum kapitalistischen Großbetrieb). Schon im kommunistischen Manifest (1847) hatte Marx dargelegt, daß dieses Entwicklungsgesetz für alle bisherige Geschichte der Menschheit gilt. „Der durchgehende Grundgedanke des Manifestes" ist, wie Engels im Vorwort dazu schreibt, der, „daß die **ökonomische Produktion** und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und geistige Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) **die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen** gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen".

Marx betrachtete also als das Wesentliche in der Geschichte nicht die **Taten** einzelner großer Persönlichkeiten, sondern die **Kämpfe** der Volksmassen. Und er zeigt daß die Klassenkämpfe stets die Folge sind von wirtschaftlichen Veränderungen. Er hat deshalb viel Widerspruch gefunden bei den bürgerlichen Geschichtsschreibern, die behaupten, daß die Geschichte in erster Linie von den „großen Männern" „gemacht" werde, und die meinen, daß die Menschen in ihren Absichten und Taten ganz frei sind von irgend einem äußeren Zwang. „Marx' leugnet das Genie", „Marx' betrachtet die Menschen als Geschöpfe ohne eigenen Willen, ohne Fähigkeit auf ihre Geschicke einen Einfluß zu üben", so riefen sie entsetzt aus. Aber Marx denkt nicht daran, die Bedeutung eines Luther, Kant oder Napoleon zu bestreiten. Er leugnet auch nicht, „daß die Menschen ihre Geschichte selbst machen, indem jeder seine eigenen bewußt gewollten Zwecke verfolgt". Er untersucht nur, welche treibenden Kräfte wieder hinter den Beweggründen der Menschen stehen. Und dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß auch die großen Ausnahmsmenschen, die, wie man sagt, ihrem Zeitalter „die Richtung weisen", nicht über ihrer Zeit stehen, sondern in ihrer Zeit. Nicht die neuen Ideen der großen Religionsstifter, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler, so weist Marx nach, erzeugen die gesellschaftlichen Veränderungen, sondern diese Ideen selbst sind das Erzeugnis der gesellschaftlichen Prozesse. So war z. B. Luthers Lehre von der „Freiheit eines Christenmenschen", ihm selbst freilich unbewußt, ein Resultat des erstarkten Selbstbewußtseins und Freiheitsbedürfnisses, welches das wirtschaftlich und politisch aufstrebende Stadtbürgertum des sechzehnten Jahrhunderts zu erfüllen begann. So bewirkten z. B. nicht die großen physikalischen und chemischen Entdeckungen und Erfindungen im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert den Aufschwung der Industrie, sondern umgekehrt, dieser industrielle Aufschwung und das in ihm wurzelnde, immer steigende Bedürfnis des Kapitals nach verbesserten Arbeitsmethoden rief sie hervor und machte sie wirksam.

Wie viele Erfindungen in früheren Jahrhunderten wurden nicht ausgeführt und angewendet, wie viele geniale Entdecker gingen verkannt und elend zugrunde, weil die Gesellschaft nach dem Neuen, das sie brachten, noch kein Bedürfnis empfand! So wurde noch im Jahre 1719 eine Vorläuferin der Spinnmaschine, die im Jahre 1529 erfunden worden war, in Hamburg auf Befehl des Magistrats öffentlich verbrannt.

Selbstverständlich wirken die neuen Ideen, die Veränderungen in Religion, Wissenschaft und Kunst ihrerseits wieder auf die gesellschaftlichen Zustände ein. So haben die in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen ihrer Zeit wurzelnden Ideen der großen französischen Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts (der Rousseau, Voltaire, Diderot usw.) die französische Revolution, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch, indem sie dem französischen Bürgertum und Volk seine Lage und seine Forderungen und Bedürfnisse zum Bewußtsein brachten, viel zum Ausbruch der Revolution, das heißt zur Herbeiführung anderer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zustände beigetragen. (Schluß folgt.)

Lehrlingselend.

Die Weltfirma Sulzer in Winterthur und die Verfassungsrechte.

Vor uns liegt ein Schreiben der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur, datiert vom 13. Juni 1917, an den Vater eines Lehrlings ihrer Werkstätten.

In dem Schreiben heißt es u. a.: „Wir haben erfahren, daß Ihr Sohn Jakob, Gießerlehrling, der Jugendorganisation angehört. Gestützt auf Paragraph 8 des Lehrlingsvertrages verlangen wir den sofortigen Austritts des Lehrlings aus diesem Verein. Zu unserer Ueberzeugung verlangten wir ebenfalls eine diesbezügliche schriftliche Erklärung des Vereinsvorstandes. Sollte der Lehrling nachträglich die Versammlung trotzdem besuchen oder uns die Austrittsbescheinigung nicht innert kurzer Frist einhändigen, **wären wir gezwungen, denselben unnachsichtlich zu entlassen.**"

Unableugbar und klar, mit größter zynischer Offenheit wird durch dieses Schreiben unsere Anklage, deren Berechtigung stets bestritten wurde, bewiesen, daß Lehrverträge als Mittel zur Bekämpfung der sozialistischen Jugendorganisation gebraucht werden. Aber nicht nur die Mitgliedschaft in der Organisation will die Firma verbieten, sogar den Besuch einzelner Versammlungen. Dieses Schreiben ist ein Willkürakt schlimmster Art und ein gröblicher Verstoß gegen die Verfassungsgarantien obendrein. Die Verfassung garantiert jedem Schweizer volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Diese wird aber durch die Zwangsmaßregeln der Sulzerfabrik unmöglich gemacht. Der Hinweis auf den Lehrvertrag rechtfertigt das Vorgehen auf keinen Fall. Abmachungen jeder Art, die der Verfassung zuwiderlaufen, sind unsittlich und ungültig. Wir raten dem Lehrling dringend, der Aufforderung der Sulzer auf keinen Fall Folge zu geben und sich maßregeln zu lassen mit sofortiger Klage. Die Jugendorganisation ist bereit, die Rechtskosten zu tragen und einen gerichtlichen Entscheid herbeizuführen.

Der Vorfall zeigt aber wieder deutlich, daß die bürgerlichen Gewalthaber vor keinem Mittel zurückschrecken, wenn es gilt, die Jugendorganisation zu bekämpfen. Es wird ihnen wenig helfen.

Ein Prachtskerl von Lehrmeister.

In Ober-Dürnten (Kt. Zürich) lebt ein Lehrmeister namens J. Zwyki. Dieser aufgeblähte Unternehmer beschäftigt in seiner Bude drei Lehrlinge, selbstverständlich keinen Gesellen, dafür ist aber der Herr „Prinzipal" mit seinem Liebchen viel auf Reisen. Die Lehrlinge haben das Vergnügen, bis halb 10, 10 Uhr und noch länger Ueberzeit zu arbeiten, wofür ihnen per Abend 20—30 Rp. vom „lieben Herrn" Zwyki bezahlt werden. Nette Zustände. Nun wollte es das Geschick, daß einer dieser Lehrlinge wegen verweigerter Herausgabe eines an ihn gerichteten Briefes mit der „Gnädigen" einen Auftritt hatte, wofür der schlagfertige Zwyki den Lehrling prügelte und zum Haus hinauswarf. Die Aushändigung des Schriftenempfangscheines wurde dem Lehrling und der Polizei, die vom Vorfall avisiert wurde, verweigert, indem Herr Zwyki die Vormundschaftsbehörden des Lehrlings zur Unter-

Die Herbstagitation 1917 dauert vom 15. August bis 2. September.

bringung desselben in einer Besserungsanstalt veranlassen wollte, als wäre nicht das Umgekehrte eher angebracht. Nun hat das Arbeitersekretariat Pfäffikon die Angelegenheit an die Hand genommen. Ob aber ein solcher Lehrmeister den Waisen- und Armenbehörden in erster Linie zur Berücksichtigung empfohlen werden kann, überlassen wir zur Beurteilung jedem halbwegs denkenden Menschen.

Aus der Jugendinternationale

Ueber neue Erfolge in Oesterreich

berichtet „Der Jugendliche Arbeiter“:

Auch im laufenden Jahre entwickelte sich unsere Organisation günstig. Groß ist die Zahl der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich um unser Banner scharen. Allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1917 sind 2119 neue Mitglieder dem Verband beigetreten. Seit Kriegsausbruch haben sich unserer Organisation 12,382 neue Kämpfer und Kämpferinnen angegliedert. In vielen Orten, wo die freie Jugendbewegung durch die Kriegswirkungen empfindlich getroffen wurde, war es möglich, die Arbeit wieder zu beginnen. Im ersten Halbjahr 1917 sind in folgenden Orten Neugründungen vorgenommen worden: In Böhmen: Grünlas, Neudek, Neurohlau, Neuvoigtsgrün, Pleil, Schmiedeberg, Weißkirchlitz; in Niederösterreich: Groß-Jedlersdorf, Hirtenberg, Krems, Liesing, St. Pölten; in Oberösterreich: Goisern, Scharlinz, Steyr, Steyrermühl, Windischgarsten; in Steiermark: Eisenerz und Leoben.

So schwer der Druck des Krieges auch auf der Arbeiterjugend lastet so gewaltig die Hindernisse auch sind, die sich der Kulturarbeit der proletarischen Jugendorganisation entgegenstemmen, so notwendig ist aber auch die Erhaltung der einzigen wahrhaften Vertretung der geknechteten Proletarierjugend. Unseren Verband in der nächsten Zeit wirksam auszubauen, muß Ehrenpflicht unserer Mitglieder sein! Ein guter Anfang ist gemacht, frisch vorwärts, zu neuer Arbeit!

Wir gratulieren den tüchtigen Genossen aufs herzlichste. Die Red.

Wir und der 1. August.

Im letzten Jahr fand an einem einzigen Ort, in Zürich, eine antipatriotische Kundgebung statt. Dieses Jahr auf unsere Initiative hin an zirka 50 Orten. Ein unerwarteter, großer Erfolg. Die Versammlungen waren an einzelnen Orten gut, mitunter sehr gut besucht. So waren in Lengnau fast 200 Teilnehmer, besonders viel auch in Luzern. An den Versammlungen wurden außer 3000 „Freie Jugend“ 5000 Augustpostkarten, 2000 Soldatensoumarken, Kleiberbroschüren und andere Schriften vertrieben. Wir werden schaffen, daß nächstes Jahr an allen Orten Versammlungen und Kundgebungen durchgeführt werden.

Die Genossen, die bei Bally

arbeiten, sollen nicht vergessen, ihren Mitarbeitern jeden Tag und zu jeder Stunde nachdrücklich zu wiederholen, daß die Firma Bally im letzten Geschäftsjahr 2,070,959 Fr. Reingewinn gegen 1,295,467 Fr. im Jahr 1915 gemacht hat. Die Aktionäre sollen eine Dividende von 10 Prozent erhalten, das heißt, wer für 10,000 Franken Aktien hat, bekommt, ohne daß er einen Streich gearbeitet hat, 1000 Fr. Das wurde aus euch herausgeschunden, junge Arbeiter!

Genug der Worte — Taten!

In zahlreichen Artikeln und Abhandlungen ist die große Bedeutung der sozialistischen Kindererziehung dargelegt worden. Jeder Genosse kennt sie, jeder Genosse ist davon überzeugt. Jetzt gilt es, der Erkenntnis die Verwirklichung, den Worten die Taten folgen zu lassen. **In allen Orten, wo Sektionen der Freien Jugend bestehen, müssen sozialistische Kindergruppen geschaffen werden.** Die Zeitung der Kinder, „Die junge Saat“, muß in Massen vertrieben werden. Verlangt solche Zeitungen vom Zentralvorstand! Fordert Abonnementskarten zur Gewinnung von Abonnenten. Werbt! Agitiert! Wirkt! Handelt!

Die Agitation hat begonnen.

Ein Teil der Mitglieder hat heute bereits mit der Agitation begonnen. So fand am Sonntag, dem 29. Juli, in Siggenthal ein Jugendtag statt, an welchem sich zirka 500 Personen beteiligten. Erfreuliche Fortschritte werden aus dem Kanton Basel und der Stadt Basel gemeldet. Auch im Solothurnischen konnten wieder zwei neue Sektionen, Zuchwil und Oberbuchsiten, gegründet werden. Auch im Thurgau beginnt sich neues Leben zu regen. Es besteht kein Zweifel, die Zeit ist uns günstig; wenn jeder in der Agitationszeit seine Pflicht erfüllt, werden wir einen prächtigen Erfolg erringen. An die Arbeit! Weiter! Der Anfang ist gut.

Der 2. September muß wuchtig werden!

Bericht über die Stockholmer Sitzung.

Als Heft 14 der sozialistischen Jugendbibliothek und Separatabdruck der demnächst erscheinenden „Jugend-Internationale“ Nr. 9 ist soeben der Bericht über die Sitzung des internationalen Jugendbureaus in Stockholm erschienen. Der Berichterstatter, Genosse Münzenberg, nimmt die Gelegenheit wahr, auch die persönlichen Angriffe, die in Verbindung mit seiner Teilnahme an der Sitzung erhoben wurden, zu zerpflücken. Die Anschaffung des Berichtes ist jedem Jugendgenossen dringlichst zu empfehlen.

Billige Bücher.

Für den Frieden, reich illustriert	Fr.	—.50
R. Danneberg, Das sozialdemokratische Programm	„	—.60
Was will die Sozialdemokratie? Von Ellenbogen	„	—.60
Heinrich Heine, drei Bände	„	5.—
Goethe, drei Bände	„	5.—
und alle Klassiker		
Der historische Materialismus. Von Gorter	„	1.10

*

Broschüren aus unserem Verlag, die jeder Genosse haben muß:

Der sozialistische Propagandist. Von Bronski	„	—.20
Der junge Vereinsleiter	„	—.30
Zum frohen Feste, eine Sammlung ernster und heiterer Gedichte zum Vortrag	„	—.50
Der Sinn der Liebe. Von Reinhardt	„	—.30
Zur Geschichte der Jugendbewegung	„	—.30

Ablagen unserer Buchhandlung

besitzen zurzeit Genosse C. Egloff in Unter-Siggental, Genosse G. Ghirelli in Aarau, Schmidgasse 385, Hänny, Biel, Waffengäßli Nr. 10, John Müller, Solothurn, Vorstadt 26, Dürst, Reichsgasse 76, Fritz Sommerhalder, Reinach, im Konsum, und Polster, Thalwil.

Wir ersuchen alle in dem Bezirk der einzelnen Genossen wohnenden Kameraden, ihren Bedarf an Büchern in erster Linie dort zu decken. Genossen, die in anderen Gegenden ebenfalls Ablagen zu übernehmen wünschen, mögen sich an die Buchhandlung, Zürich, Werdstraße 40, melden.

„Der Waibelianer“ — eine Entgleisung!

In Zürich werden seit Wochen erregte Diskussionen über die jetzt für die Organisation notwendige Taktik geführt. Dabei wird von einem Teil der streitenden Geister versucht, die Diskussion auf das niedrige Niveau eines seichten und faden Witzblattes herabzudrücken. Man mag sonst zu der Diskussion stehen wie man will, im Urteil über dieses fragwürdige Gebaren sind sich alle Genossen einig. Immerhin ist es interessant, zu sehen, was einige Genossen unter „Verschärfung des revolutionären Kampfes“ und „vermehrte sittliche Bildung“ verstehen. Solche Vorkommnisse sind natürlich nicht geeignet, bei der Arbeiterschaft unseren Ruf als ernste, politische Bewegung zu stärken. Den einzigen Profit davon dürfte überhaupt nur die bürgerliche Druckerei haben.

Jugendgenossen! Bereitet die Herbstagitation vor! Rüstet!

Briefkasten der Redaktion.

B. H. Wir denken nicht daran. Nicht im Traum. Das bestätigt doch nur das wunderbare Sprüchlein von Roda-Roda:

Wie schön es ist, berühmt zu sein,
Das kann man nicht beschreiben.
Man steht als Säule auf dem Markt
Und jedes Schwein darf sich dran reiben.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheck-nummer VIII/3302.

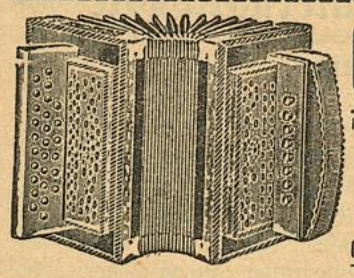
Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gärtnerlehrling gesucht! Ein junger Bursche kann unter den günstigsten Bedingungen das Gärtnerhandwerk erlernen. Nähere Auskunft durch die „Freie Jugend", Zürich, Werdstraße 40.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!
Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu 50% **billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, **ZÜRICH**

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern Vervielfältigungsbureau
Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten
Billiger und guter Wandschmuck
Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 27. August 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 18

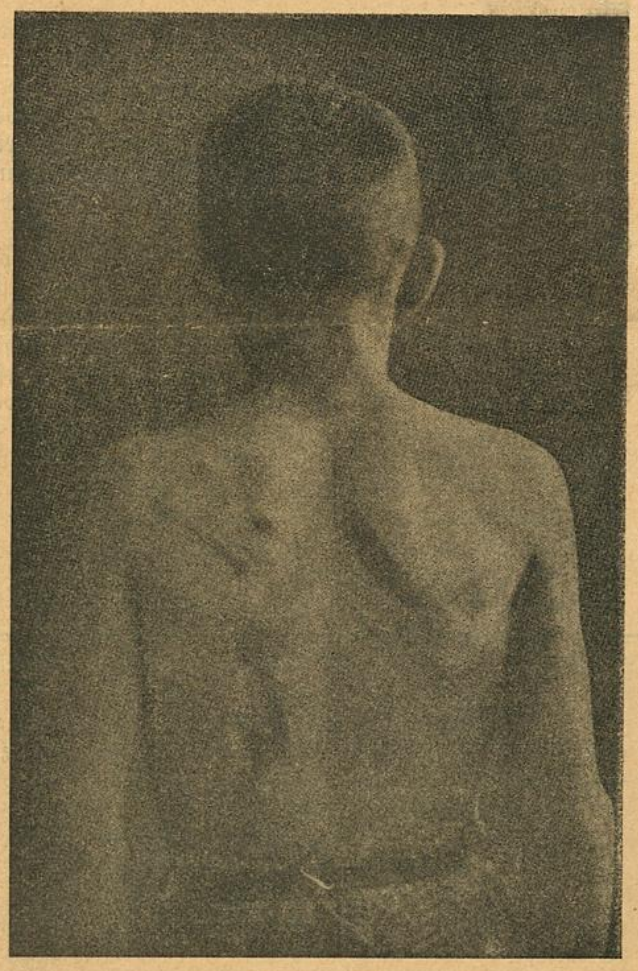
Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Das Programm der Freien Jugend.

Jugendschutz.

Das Wichtigste für den jungen Arbeiter ist die soziale Frage. Er erlebt sie täglich neu, ist er doch selbst ein Teil, ein Stück von ihr. Nichts beschäftigt den jungen Arbeiter in so hohem Maße, als die tägliche Arbeitszeit, der Lohn und die Behandlung durch den Meister und die Vorgesetzten. Die Zahl der berufslernenden Lehrlinge verringert sich von Jahr zu Jahr. In manchen Industrien, wir denken nur an die Textilindustrie, ist heute schon das Lehrlingswesen zu einer vollständigen Bedeutungslosigkeit gesunken. Und die Mehrzahl der jungen Leute, die heute noch unter dem Namen „Lehrlinge" leben, haben davon meistens weiter nichts als eben den Namen. In den **Großbetrieben** können die Lehrlinge nur einen Teil der in dem Betrieb notwendigen Arbeit erlernen. Denken wir an die Maschinenindustrie. Ein Teil der darin beschäftigten Lehrlinge lernt als Dreher, einige andere Former, Gießer usw. Aber alle erlernen nur einen Teil der zur Fertigstellung des ganzen Produktes zu leistenden Arbeit. **Sie können ihren Beruf nur ausüben als Teilarbeiter, als Fabrikarbeiter.**

Schutz den jungen Händen vor Ausbeutung!



Der mißhandelte Lehrling.



Der erste Unterricht in der Spitzenklöppelei.

Damit ist aber dem Beruf das Wichtigste genommen, nämlich die Möglichkeit für den ihn Uebenden, selbständig, ein eigener Meister und für eigenen Gewinn Schaffender zu werden! Die in dem **Kleingewerbe tätigen Lehrlinge** leiden vor allem unter einer schrankenlosen Ausbeutung. Die Kontrolle dieser Lehrlinge durch die Oeffentlichkeit ist erschwert, in manchen Betrieben direkt unmöglich. Die Meister nützen das nach Herzenslust aus. Eine übermäßig lange Arbeitszeit, eine schlechte Entlöhnung und miserable Behandlung sind das Kennzeichnende der heutigen Lehrverhältnisse im Kleingewerbe. Der Kleinmeister kann mit dem Groß-

unternehmer nicht konkurrieren. Der letztere kann dank des Großeinkaufs an Rohstoffen, Werkzeugen, Maschinen usw. seine Produkte billig auf den Markt werfen. Will der Kleinmeister verkaufen, muß er zu gleichem Preis anbieten. Er muß also versuchen, irgendwie die Herstellungskosten seiner Ware zu verbilligen. Das ist ihm am ehesten möglich durch Herabdrücken des Arbeitslohnes. Hier ist **die Wurzel der Lehrlingszüchterei.** Das erklärt es, warum mitunter Meister acht, zehn und noch mehr Lehrlinge und keinen einzigen Gesellen oder erwachsenen Arbeiter beschäftigen. **Die Lehrlinge und deren Arbeit halten das Kleingewerbe über Wasser.** Die Leidtragenden dabei sind natürlich die Lehrlinge, die nicht nur unglaubliche Arbeitsleistungen vollbringen müssen, sondern auch keine Zeit finden, ihren Beruf ordentlich zu erlernen. Andere Meister wiederum benützen **den Lehrling als Dienstmädchen.** Außer seinem Beruf lernt er alles: Treppenputzen, Zimmer scheuern, Schuhe wichsen usw. Der Fall des Schuhmachers in Rorschach, der seinen Lehrling zum „Gülle" fahren und „Windeln waschen" benützte, steht nicht vereinzelt da. Den Schaden hat wiederum der Lehrling.

Hier will die **Jugendorganisation** helfend eingreifen. Sie betrachtet es als ihre erste und heiligste Aufgabe, **dieser schrankenlosen Ausbeutung zu steuern.** Durch eine **scharfe Kontrolle,** die von Jugendschutzkommissionen ausgeübt wird, will sie für die Einhaltung der bestehenden Schutzgesetze wirken. Gleichzeitig entwickelt sie die **energischste Propaganda** für die **Erweiterung der bestehenden Schutzgesetze.** Vor allem erstrebt sie gegenwärtig ein **eidgenössisches Jugendschutzgesetz,** das die **achtstündige Arbeitszeit** für alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahren bestimmt.

Dieser Aufgabe widmet sich die Jugendorganisation allein. Kein einziger der zahlreichen übrigen Jugendvereine hat ähnliche Ziele. Alle diese bürgerlichen Jugendklubs sind zu abhängig von den bürgerlichen Geldgebern. Einzig die Jugendorganisation kann dank ihrer Unabhängigkeit mit aller Kraft und Energie für den wirtschaftlichen Schutz der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen wirken. Das tut sie im weitesten Maße. Ihre Versammlungen, Jugendschutzkommissionen, Demonstrationen, Vorschläge zur Verbesserung, Anzeige fehlbarer Meister beweisen, daß die Worte auf ihren Fahnen: „Schutz den jungen Händen vor Ausbeutung" keine leeren Phrasen sind. **Ihr Endziel ist: Abschaffung aller privaten Lehrverhältnisse und Uebernahme der gewerblichen Ausbildung durch den Staat, gleich der Schule.**

Bildung und Wissen.

Die Jugendorganisation begnügt sich aber nicht damit. Sie will Größeres leisten, sie bietet in ihren Versammlungen und Diskussionsabenden dem jungen Arbeiter Gelegenheit, seine Bildung und sein Wissen zu vermehren. Wenn wir auch wünschen, daß der junge Arbeiter auf allen Gebieten des Wissens unterrichtet wird, so müssen wir uns leider eingestehen, daß dazu unsere Kräfte und die Zeit der jungen Arbeiter nicht ausreichen. Eine Konzentration ist notwendig. Die Jugendorganisation bemüht sich deshalb, in erster Linie und vor allem dem jungen Arbeiter jene **Kenntnisse** zu vermitteln, der er in **seinem späteren Leben zur Führung des wirtschaftlichen und politischen Kampfes dringend bedürftig ist. Darüber hinaus** soll der junge Arbeiter sowohl mit der Kunst wie mit allen andern geistigen und Kulturgütern der Menschheit vertraut gemacht werden. Deshalb beschränkt sich die Bildungsarbeit der Jugendorganisation auch nicht auf staatsbürgerlichen Unterricht vom sozialistischen Standpunkt, **sondern die Vortragsabende wechseln in bunter Fülle ab mit künstlerischen Festen, Feiern und Elternabenden.**

Es unterliegt gar keinem Zweifel: **von allen bestehenden Jugendvereinigungen leistet die sozialdemokratische Jugendorganisation die größte und zielbewußteste Bildungstätigkeit.** Und sie beschränkt sich nicht auf Verstandesbildung, sondern bemüht sich, ebenfalls das **sittliche Niveau** der Arbeiterjugend zu heben, **alle Tugenden, die der revolutionäre Kampf des Proletariats von seinen Gliedern fordert,** bei den Angehörigen der sozialdemokratischen Jugendorganisation **zur höchsten Entwicklung zu bringen.** Die opfervolle Hingabe vieler hundert junger Sozialisten in allen Ländern für die sozialistische Internationale zeugt für die erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiet. Die **Bildungsarbeit der Jugendorganisation wird nicht auf wenige beschränkt,** ihr Ziel ist vielmehr, die gesamte Masse der jungen Arbeiter zu bilden und zu schulen.

Gleichberechtigung der Mädchen und Burschen.

Die Gleichberechtigung der Mädchen und Burschen ist bis heute nur von den Fabrikherren anerkannt. In den Fabriken und Werkstätten werden die Geschlechter der jungen Arbeitergeneration gleich behandelt, gleich lang beschäftigt, gleich elend entlöhnt und gleich übermäßig ausgebeutet. Sonst bestreitet man den Mädchen wie den Frauen die Gleichberechtigung. Die Mitarbeit in der Produktion aber gibt den Frauen und Mädchen das gleiche Recht wie den Burschen und Männern. **Die Jugendorganisation fordert** deshalb wie die Sozialdemokratie die **politischen Rechte auch für die Mädchen und Frauen.** Aus diesem Grunde beschränkt sie sich auch nicht auf die Organisation der Burschen, sondern vereinigt und bildet in **ihren Vereinen Mädchen und Burschen, damit sie sich zusammen gegen den gemeinsamen Feind wehren.**

Zur Führung dieser harten Kämpfe aber braucht die Jugend eine Menge Kraft. Ebenfalls zur Erwerbung der Bildung. Nach zehn oder nach mehr Stunden Arbeit ist der junge Mann oder das junge Mädchen müde. Wollen sie trotzdem ihr Wissen vermehren, braucht es eine gewaltige Energie, ein Sieg des Willens über den müden Körper. Diese Kraft finden die jungen Genossen in der

---

Ich schaue der Niederlage offen ins Gesicht.

So habt ihr denn euren Streik verloren. Ihr tut mir leid.

Ihr steht wieder vor eurem Webstuhl. Ihr habt euch dem Unabänderlichen gefügt. Ihr seid zurück mit euren stummen, bitteren Gedanken. Ihr seid zurück mit euren wunden Herzen.

Ihr, die ihr geschlagen seid, die ihr von den Herren in eure dunklen Stände zurückgepeitscht seid. Ihr, die Sklavenarbeiter der Welt. Ihr, die Herrenarbeiter der Welt.

Doch wer sagt, daß ihr besiegt seid? Eure Herren? Aber das Wort eurer Herren ist nicht Niederlage.

Oder sagt ihr, daß ihr besiegt seid? Wenn ihr sagt, daß ihr besiegt seid, dann seid ihr besiegt; dann sehe ich eure entblößten Rücken und höre die Peitsche sausen und sehe das Blut fließen.

Doch wenn ihr sagt, daß ihr nicht besiegt seid, dann sehe ich euch sicher vor jedem Schlage. Wer sagt, ihr seiet besiegt?

Mich werdet ihr nie sagen hören, ihr seiet besiegt, liebe Genossen. Vielleicht macht ihr Zugeständnisse; ich aber will keine machen.

Glaubt ihr, wenn ich eure Kinder ansehe, könnte ich Zugeständnisse machen? Glaubt ihr, ich könnte der Sonne ins Gesicht schauen und Zugeständnisse machen? Wie könnte ich das Licht der Sonne zugeben und das Licht der Seele leugnen?

Glaubt ihr, ich könnte es zugeben, daß eure Herren immerfort schwelgen und daß die Sklaven eurer Herren immerfort darben? Glaubt ihr, ich könnte es zugeben, daß Jahr für Jahr die Ernte kommt und daß die Gerechtigkeit nicht kommt?

Ich gebe nichts zu, als die Menschen und die Arbeit des Menschen. Ich gebe nichts zu, als die Gerechtigkeit.

Glaubt ihr, ich könnte den Hunger zugeben und die Uebersättigung nicht? Glaubt ihr, ich gebe den Fabrikeingang zu und den Fabrikausgang nicht? Glaubt ihr ich könnte die Sklaverei zugeben und die Möglichkeit der Erlösung nicht?

Ich mache keinerlei Zugeständnisse. Ich sehe der Niederlage offen ins Gesicht und mache kein Zugeständnis.

Wenn ich die Niederlage zugestünde, so würde ich ewige Nacht zugestehen und ewigen Tod. Ich lasse den Tod nicht gelten noch die Niederlage.

*

Ich weiß wohl, wie furchtbar eine Niederlage sein kann. Aber ich gebe keine Niederlage zu.

Ich habe die ganze Scheußlichkeit von Niederlagen gesehen: Hunger und Durst, Frost und Kälte. Ich habe gesehen, wie euch Niederlagen die Bilder von den Wänden nahmen, die Musik aus den Häusern, die Hoffnung aus dem Herzen. Und doch gebe ich keine Niederlage zu.

Eine Niederlage macht euern Hausherrn ein wenig größer, euern Gläubiger ein wenig strenger. Sie tut noch mehr Gift in die Quellen des Lebens. Sie füllt die Welt mit Wächtern, Aufsehern, Zensoren, Steuereinnehmern und Wucherern. Und doch gebe ich keine Niederlage zu.

Wie könnte ich auch? Wenn ich es täte, so könnte ich ebensogut auf der Bank meinen letzten Pfennig abheben und wegwerfen. Könnte

Freude,

die ihnen die Jugendorganisation vermittelt. Das ist ebenfalls eine wichtige Aufgabe der Freien Jugend, **Freude, edle, stärkende Freude den jungen Arbeitern zu verschaffen.** Das ist vor allem möglich durch die **Veranstaltung zahlreicher Wanderungen und Touren.** Hier bietet sich in reicher Fülle die reinste, göttlichste Freude. Der Marsch am frühen Morgen durch reifende Felder oder schattige, duftende Wälder läßt die Alltagssorgen rasch vergessen. In frohen Wanderliedern strömt die Lebensfreude und der Lebenswille aus. Hoch oben auf den höchsten Gipfeln der Berge steht dann die junge Schar und ihre Augen schweifen weit über das Land, das durch ihren Kampf frei werden soll. Das gibt Kraft. Man fühlt sich stark, die Welt aus den Angeln zu heben. Die junge Schar folgt Kellers Wort und läßt die „Augen trinken, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt".

Tapfere unter uns lassen sich auch von einer Wanderung nicht schrecken, wenn der Himmel die Schleusen öffnet und den Segen in Strömen niederschüttet. Auch im Herbst nicht, wenn der Sturm über die Felder braust, und im Winter, wenn Schnee und Eis Flüsse und Wiesen deckt, erwacht erst recht die Lust am Wandern. Dazwischen sorgen Singstunden und Feste im kleinen Kreise für eine Menge reiner Freuden.

Daß die Jugendorganisation

gegen den Militarismus

kämpft, weiß fast jedes Kind. Die Gegner kreiden ihr das als Kapitalverbrechen an. Die Jugendorganisation ist auf diesen Kampf besonders stolz. Vor allem deshalb, weil sie wiederum als einzige von allen Jugendvereinigungen gegen dieses schlimmste aller Uebel unserer Zeit, gegen den Militarismus schafft. Ueber das Verbrecherische der letzten Konsequenz des Militarismus, über den Krieg sind alle vernünftigen Menschen im Urteil einig. Nur einige gewissenlose Profitmacher oder Dummköpfe verteidigen die größte aller Pesten. Leider hilft das wenig zur Verhinderung des Krieges, wenn man ihn „verurteilt" und „verdammt". Die Jugendorganisation begnügt sich damit nicht, sondern geht dem Ungeheuer tapfer zu Leibe, wo sie kann, und greift es an seiner unmittelbaren Vorbereitung, am Militarismus, an. **Die militaristische Erziehung der Jugend zum chauvinistischen Größenwahn und blinden Völkerhaß ist mit hauptschuldig an dem blutigen Verbrechen, das seit nun drei Jahren die Erde verwüstet und Millionen der tüchtigsten Menschen tötet. Diesem Uebel der militaristischen Erziehung zum Krieg setzt die sozialdemokratische Jugendorganisation die sozialistische Erziehung zum Frieden entgegen.** Nicht hassen sollen sich die Völker und vernichten, sondern verstehen und sich ergänzen. Das Ziel

Völkerfrieden und Völkerfreiheit

wird erreicht, wenn sich alle Armen und Unterdrückten vereinigen, die kaiserlichen und bürgerlichen Regierungen stürzen und beseitigen und sich selbst regieren. Daß das kein Traum ist, beweist die russische Revolution. Für diese Kämpfe die proletarische Jugend zu erziehen, zu begeistern und zu entflammen, ist die Ehrenaufgabe der sozialdemokratischen Jugendorganisation.

Die Jugendorganisation ringt nicht allein um diese hehren Ziele,

die Jugendorganisation ist ein Glied der großen sozialistischen Arbeiterbewegung.

Innerhalb dieser hat sie ihre Aufgaben zu lösen. Wie den übrigen Teilen der sozialistischen Arbiterbewegung sind auch der Jugendorganisation besondere Aufgaben zugewiesen. Wie die Partei die politischen Interessen des arbeitenden Volkes und die Gewerkschaften die wirtschaftlichen wahrnehmen, so hat die Jugendorganisation ihre Kraft auf die Gewinnung und Schulung des proletarischen Nachwuchses zu legen und diesen vor der Versimpelung durch bürgerliche Jugendvereine zu bewahren. Die Jugendorganisation kann ihre Aufgaben nur dann richtig lösen, wenn sie sich als ein Glied der allgemeinen Bewegung fühlt und vor allem in dem Rahmen, den sie sich selbst gesteckt hat, wirkt und tätig ist. Darüber hinaus kann und soll die Jugendorganisation teilnehmen an allen Aktionen, Demonstrationen und Kämpfen der sozialistischen Organisationen. **Ist doch die direkte und aktive Teilnahme an dem Kampf die beste Bildungs- und Schulungsmethode.** Und ihre Mitglieder sollen als junge, begeisterte revolutionäre Kämpfer in die Reihen der Alten treten und dort im besten Sinne verjüngend wirken.

Gleich dem Strom, der sich aus vielen kleinen Flüssen bildet, strömen die in den verschiedenen Organisationen vereinigten Arbeiter zu einem einzigen, großen, gewaltigen Meer zusammen und sind als solches, aber nur als solches, stark genug, das Elend, die Not, die Unterdrückung und jegliche Knechtung des Menschen durch den Menschen hinwegzuschwemmen und Raum zu schaffen der neuen Zeit, dem Sozialismus.

Zeugen und Rufer.

Sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und anderer Produktionsmittel in gesellschaftlich ausgebeutete, alte gemeinschaftliche Produktionsmittel, daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist. Die Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Konzentration der Kapitalien. Je ein Kapitalist schlägt viele tot.

*

Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst. Karl Marx: „Das Kapital".

---

ich ebensogut die Bank vernichten. Oder auf eure Felder hinausgehen und eure Ernten zerstören. Was hat denn noch einen Wert, wenn man Niederlagen Zugeständnisse macht?

Wollt ihr heute abend heimkommen und euern hungrigen Kindern und überarbeiteten Frauen sagen, daß ihr unterlegen seid? Wollt ihr morgen zu euerm Webstuhl zurückkehren und der stummen Maschine sagen, daß ihr unterlegen seid?

Wißt ihr denn überhaupt, was Niederlage heißt? Schneidet euch den Hals ab; doch gebt nicht zu, daß ihr besiegt seid. Geht ins Wasser, doch gebt nicht zu, daß ihr besiegt seid. Noch besser: Schneidet euch nicht den Hals ab. Geht nicht ins Wasser. Bleibt wo ihr seid. Hungert wo ihr seid. Doch gebt keine Niederlage zu.

Siege sind nicht die Erträgnisse von Siegen. Siege sind Erträgnisse von Niederlagen. Eine Niederlage zugeben, heißt sich begraben lassen, eine Niederlage leugnen, heißt auferstehn.

*

Eure Herren haben euch unter Peitschenhieben zu Bett geschickt. Werdet ihr morgen früh aufstehen und ihnen trotzen? Eure jetzige Bilanz bedeutet eine Niederlage. Eure Schlußbilanz heißt Sieg.

Ihr habt zehn Prozent verlangt. Ihr habt neun Stunden verlangt. Wenigstens etwas wolltet ihr haben. Nichts habt ihr bekommen. Das heißt, nichts als ein stärkeres Rückgrat. Und so glaubt ihr, ihr wäret geschlagen. Ich sage euch aber, diese Stärkung des Rückgrat ist für euch wertvoller als zehn Prozent oder neun Stunden. Niederlage? Diese Welt gehört euch.

Doch ihr habt euer Anrecht weggeworfen. Und keine Niederlage, die ihr zugebt, wird es euch wieder verschaffen. Die Niederlagen aber, die ihr nicht zugesteht, werden euch in der Stunde besseren Mutes das weggeworfene Erbteil wieder zurückbringen.

Ihr seid in eure Fabriken zurückgekehrt mit dem Zugeständnis, daß euer Anrecht für immer dahin sei oder daß es nie existiert habe. Die Herren gehen wieder in ihre Klubs und feiern eure Niederlage mit Champagner unter dem Jauchzen herrschaftlicher Trunkenheit. Ist euer Rückzug in die Fabrik entscheidend?

Werden eure Webstühle immer und ewig die Geschichte eures Elends weben?

Wird diese Armut, die den Arbeiter schändet, wird dieser Ueberfluß, der den Arbeitgeber schändet, ewig seine Münze über den Zahltischen der Ungerechtigkeit wechseln?

Soll diese Welt als eine Welt des Geldhandels und Wuchers Bestätigung finden?

Soll diese Welt ewig eine Welt des Aergernisses sein?

Was könnt ihr tun, um die Ursachen des Verderbens zu entfernen? Das Privateigentum ist ein Symptom des Verderbens.

Auf euren Webstühlen webt ihr die Träume von sozialer Ordnung. Das Chaos fesselt euch an den Webstuhl. Die Ordnung wird auf eure Befreiung sinnen. Erst wenn ihr an den Webstuhl tretet, weil ihr wollt, und nicht, weil ihr müßt, wird dieser Webstuhl und wird eure Seele für die Gesellschaft Vollwertiges leisten.

Seid ihr zum Webstuhl zurückgekehrt und laßt das Chaos gelten? Der Webstuhl kann euer Verhängnis sein: der Webstuhl, der

Hut herunter!

Unser Bild führt uns zurück in die Tage der deutschen Revolution von 1848. Nach mehrtägigem harten Straßenkampf war es den Berliner Bürgern und Arbeitern gelungen, die Soldaten des Königs zurückzuschlagen. Der König mußte den Abzug der Soldateska anordnen und sich, wenn auch widerwillig, unter den Schutz seiner „lieben Berliner" begeben. Derselbe König, der noch einige Tage zuvor sich nicht genug auf sein Gottesgnadentum berufen konnte und von dem revolutionären Volk verächtlich als von einer „Rotte Rebellen" sprach, muß vor dem Volk erscheinen und sich vor den toten Barrikadenkämpfern verneigen. „Hut herunter!"



forderte die Menge und der König von Gottesgnaden gehorchte. Ferdinand Freiligrath hat diese Szene in seinem Gedicht „Die Toten an die Lebenden" packend geschildert.

Es dürfte für die Nachkommen des einsichtigen Königs von damals nicht nutzlos sein, wenn sie sich besonders heute lebendig an jene Tage erinnern. Vielleicht daß über kurz oder lang die Massen Berlins noch ganz andere Sachen wie einen Hut herunter fordern.

Kampffrohe Jugend.

Otto Krille.

Und das ist unser gutes Recht:
Wir stürzen das Alte, was morsch und schlecht
Und lachen ob eurer Gesetze.
Denn was eure Sattheit fürs Recht ermißt,
Für uns noch lange nicht heilig ist,
Daß der Hunger es nicht verletze.
Und weil die eure uns nicht gefällt,
Drum bauen wir selber uns eine Welt
Und schaffen uns eigene Götter —
Wie Frühlingssturm brausen wir in den Tag;
Mag fallen und stürzen, was fallen mag
In dem welterlösenden Wetter.
Und graut euch vor eurem Untergang,
Nun so grollt nicht lang, so schmollt nicht lang,
So stellt euch mit uns zum Gefechte!
Heraus mit den Schwertern des Geistes, heraus!
So streitet im tobenden Geistesstrauß
Um eure vermoderten Rechte.

Noch wollen wir kämpfen.

Von Iwan Turgeniew.

Welch geringfügige Kleinigkeit vermag doch zuweilen einen Menschen völlig umzustimmen!

Tief in Gedanken verloren ging ich einst auf die Landstraße.

Drückende Ahnungen lasteten auf meiner Brust; Mutlosigkeit hatte sich meiner bemächtigt.

Ich erhob den Kopf . . . Vor mir, zwischen zwei Reihen hoher Pappeln lief der Weg schnurgerade in die Ferne.

Und darüber hin, über eben diesen Weg, etwa zehn Schritt vor mir, von der hellen Sonne goldig umstrahlt, hüpfte im Gänsemarsch eine Spatzenfamilie, so recht keck, vergnügt und unbesorgt.

Besonders einer von der Schar plumpste mit so verwegenen Quersprüngen einher, blähte sein Kröpfchen und zwitscherte so froh, gerade als schere er sich um keinen Zweifel! Ein Held — Zoll für Zoll!

Und unterdessen kreiste hoch am Himmel ein Habicht, der vielleicht gerade die Bestimmung hatte, diesen Helden aufzufressen.

Ich sah mir das an, schüttelte mich vor Lachen — und augenblicklich waren die trüben Gedanken verflogen: Ich fühlte wieder Mut, Widerstandskraft und Lebenslust.

Mag doch auch über meinem Haupte ein Habicht kreisen . . .

Noch wollen wir kämpfen — Teufel auch!

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit, sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit. Marx.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt,
Wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt. Uhland.

Niederlagen webt. Der Webstuhl kann euch Sonnenschein geben. Der Webstuhl, eure Seele, die keine Niederlage zugibt.

*

Niederlage ist nichts. Niederlage ist kein Verlust. Es ist eine Ruhpause, ein Sichbesinnen, irgend etwas, aber kein Verlust. Eine Niederlage wird erst dann zum Verlust, wenn ihr sie eurem Gegner mit einer Entschuldigung überlaßt.

Eine Niederlage zugeben, heißt gestehen, daß man sich des Kampfes schämt. Sie leugnen, heißt die Schlacht wieder aufnehmen. Ich gebe nichts zu. Keine Ziffer. Gestünde ich etwas zu, so wäre ich dem Glauben abtrünnig, in welchem ich lebe.

Kein Mensch, keine Gewalt kann mich überwinden. Ich selbst kann mich besiegen. Nichts kann mich besiegen, als ich selbst. Der Arbeitgeber nicht. Der kann sich selbst besiegen. Und jedesmal, wenn er die Gesetze der Großmut und der Gerechtigkeit verletzt, bringt er sich selbst eine Niederlage bei. Mag er sich mästen bis zum Platzen. Er ist doch geschlagen.

Kein Mensch kann einen andern unterjochen. Aber jeder Mensch kann vor sich selbst unterliegen.

*

Gib keine Niederlage zu, Genosse. Verliere den Mut nicht.

Ich sah dich gestern zu deinem Webstuhl zurückschleichen. Du gingst ungern. Denn du hattest gehofft, du bringest Gerechtigkeit mit, wenn du wieder zu deinem Webstuhl kämest. Doch du kamst ohne Gerechtigkeit wieder.

Weine nicht, Bruder. Du kamst ohne Gerechtigkeit wieder, aber nicht ohne Glauben. Ich will nicht hoffen, daß du ohne Glauben zurückkamst. Es ist besser du kamst hungrig zurück und voll Glauben, als sattgegessen ohne Glauben.

Und so lange du dich nicht auf Gnade und Ungnade übergibst und deine Seele auslieferst, hast du deine Seele noch für künftige Kämpfe.

Du baust langsam. Aber du baust gut.

Du bist müde. Ich tue meine Arme um dich. Ich rufe dir zu mit starker Stimme. Ich rufe dir zu mit einem Herzen, das stärker ist als meine Stimme. Ich rufe dir zu mit einem Glauben, der jede Niederlage aufwiegt.

Fühlst du nicht meine Nähe? Fühlst du nicht meine stärkende Berührung?

Ich weiß, eine gewaltige Kraft löst sich in mir. Eine Kraft, die nicht von mir stammt, die dich aufrecht hält in Not und Niederlage. Eine Kraft, dein, mein, geheimnisvoll, überwältigend, herrlich.

Fühlst du sie nicht jetzt um dich in meinen starken Armen, wie ich dich umfasse? Traubel.

Der Kampf gegen den Militarismus.

Ein Staatsprozeß? — Verhaftung der Genossen Trostel, Lippmann und Leibacher — Haussuchung auf unserem Sekretariat.

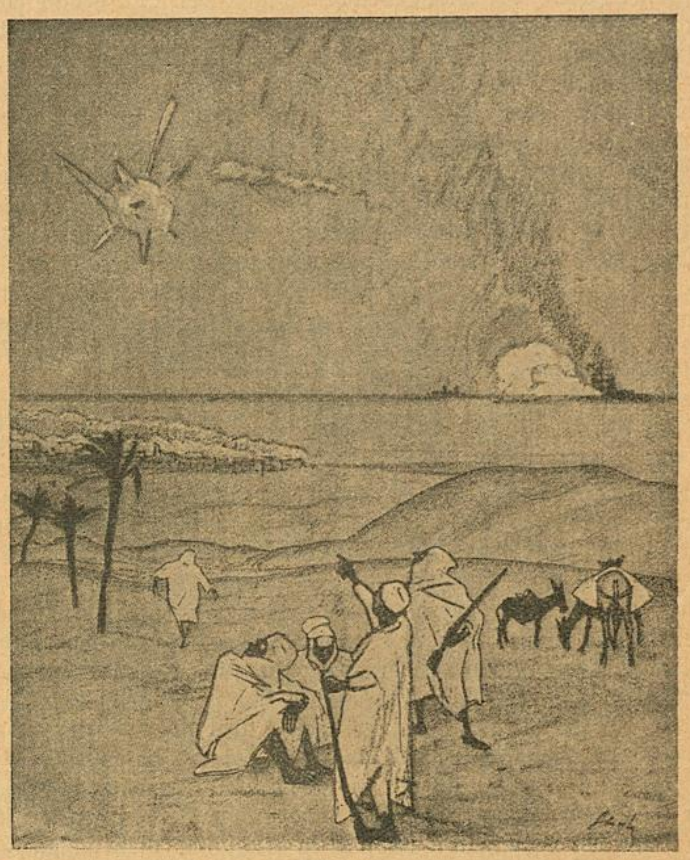
Der Kampf gegen den Militarismus nimmt immer schärfere Formen an. Die Militaristen werden nervös. Trotz aller Hetze, trotz allen Verleumdungen und Lügen in den bürgerlichen Blättern sind die Antimilitaristen nicht tot zu kriegen. Im Gegenteil. Unter der Losung der Vaterlandsverneinung steigen die Stimmen für die Sozialdemokraten in die Tausende und ihre Vertreter in den Parlamenten vermehren sich wie nie zuvor. Dazu kommt der Mitgliederzuwachs in den Partei- und Jugendsektionen und obendrein vermehren sich die Fälle individueller Dienstverweigerung von Tag zu Tag. Wirklich, das sind Verhältnisse, die noch ganz andere Leute aus dem „Häuschen" bringen könnten, als es unsere Militaristen sind.

Jetzt scheint den Herren der geeignete Moment gekommen, um loszuschlagen und der gehaßten Jugendorganisation einen schweren Schlag zu versetzen. Das wußte man oben, wenn man gegen die Jungburschen losgehen will, muß man auf das Ganze losgehen, muß die Sache großzügig gemacht, muß das schwerste Geschütz aufgefahren werden. Und pomphaft haben die Militärs die Sache eingeleitet. Wegen Aufreizung zur Meuterei und zum Aufruhr sind drei Genossen von uns angeklagt worden. Die schwersten Verbrechen, die das schweizerische Militärstrafrecht kennt. Auf leichte Meuterei stehen sechs Monate bis zwei Jahre Gefängnis und auf Aufruhr sogar zwei bis zehn Jahre Zuchthaus. Man sieht, mit kleinen und geringen Krams belästigt man die Jungburschen nicht, die nimmt man ernst, die sind sogar so gefährlich, daß nur die größte Macht des Staates gerade noch langt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Die Tatsachen sind kurz folgende: In Nummer 16 der „Freie Jugend" publizierten wir einen Artikel „Aufruf des guten schweizerischen Patrioten Gotfried Stutz an die Schweizerarmee". Der Artikel war im besten Züridütsch geschrieben, jedermann verstand ihn ohne Fremdwörterbuch und er fand Anklang. Separatabzüge wurden gewünscht. Am meisten von Soldaten. Das Interesse ging soweit, daß sich selbst das Preßbureau des Armeestabes telephonisch zwei Exemplare bestellte. Es wurde prompt bedient. Und 99 von 100 Lesern gingen wie wir mit den Forderungen des Gottfried Stutz einig. Es erschien uns allen als für eine Demokratie etwas Selbverständliches, was hier gefordert wurde. Nachdem selbst im halbasiatischen Rußland den Soldaten demokratische Rechte, wie Wahl der Offiziere durch die Soldaten, politische Betätigungsfreiheit, Organisationsrecht, ja selbst die Schaffung eines Delegiertenrates gewährt wurden, glaubte Gottfried Stutz und mit ihm wir und Hunderttausende Schweizerbürger und Soldaten, daß es nicht zu früh sei, in der „ältesten und freiesten Demokratie und Republik der Erde" gleiches einzurichten.

Anders aber dachten die Militaristen und Obersten. Das Wort Demokratie scheint auf sie zu wirken, wie ein rotes Nastuch auf einen Stier. Sie erblickten in den Forderungen, zu denen wir jederzeit stehen, nicht eine notwendige Forderung der Zeit, sondern „Aufreizung zu Meuterei und Aufruhr". Und sie zögerten keinen Moment, das „Vaterland" vor dem drohenden Untergang zu retten. Die Uebeltäter wurden verhaftet; die Genossen Lippmann und Leibacher, weil sie die Zettel an Soldaten verteilten und Genosse Trostel als Redakteur der „Freie Jugend". Von Trostel wurde gefordert, den Zivilregisternamen des Gottfried Stutz zu nennen. Er weigerte sich selbstverständlich. Das erste Gebot journalistischer Anständigkeit. Die Militaristen haben dafür so wenig Verständnis wie für die Demokratie. Eine Haussuchung wurde auf dem Sekretariat der Jugendorganisation angeordnet und durchgeführt. Natürlich resultatlos. Die Flugblätter und was gesucht wurde, waren in Sicherheit. Die zweite Haussuchung im Laufe weniger Wochen auf einer Redaktion! So sieht die in der Verfassung garantierte Preßfreiheit im Lande Tells aus!

Nun soll der Prozeß losgehen; wir warten darauf. Wenn die Herren Militaristen einen Staats- und Tendenzprozeß wollen, so sollen sie einen bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Heute ist schon gewiß, daß nicht die drei Genossen auf die Anklagebank kommen, sondern das System Wille und Kompagnie, der Ueberschlauch, der Preußendrill und die Affären der letzten Jahre, von Egli-Wattenwil begonnen, de Loys nicht vergessen bis zum Benkenerprozeß, der Gotthardmeuterei und der Batterie 54. Los, ihr Herrer, wir sind bereit!

Will der Pfaff ein Tänzlein wagen
Woll'n wir ihm zum Tanz auftragen.



Araber während eines Gefechtes zwischen Engländern und Deutschen: Du, Bruder, ist das der Stern von Bethlehem?

Dienstverweigerung und kein Ende.

Die Zahl der Dienstverweigerer vermehrt sich. Außer Kleiber, Schwemmer, Zimmermann, Sturzenegger und die vielen anderen, die teilweise bereits abgeurteilt sind, respektive teilweise die Strafe schon verbüßt haben, kommen eine Reihe neuer Fälle.

So wurden in Chur, wie wir bereits meldeten, zwei Genossen wegen Dienstverweigerung verurteilt, einige Tage später standen zwei Genossen wegen den gleichen Gründen vor dem Kriegsgericht in La Chaux-de-Fonds. Bei dem Wiederaufgebot der 5. Brigade sollen nicht weniger als 13 Mann den Dienst verweigert haben und gegenwärtig im Bezirksgefängnis Zürich „sitzen", darunter der Jugendgenosse Diggelmann aus Zürich und Genosse Zimmermann, der zum zweitenmal sich weigert, Militärdienst zu tun. In Uster sitzt der Jugendgenosse Kopp wegen Dienstverweigerung. In Bern weigerte sich Genosse von Bergen, weiter Militärdienst zu tun, und wurde verhaftet. In Derendingen sollte der Präsident unserer dortigen Sektion, Genosse Wyß, einrücken; er weigerte sich, wie vor Monaten, dem Befehl nachzukommen und soll wieder vor das Kriegsgericht gestellt werden. Dazu kommen noch eine ganze Anzahl Fälle, die uns nur gerüchtweise bekannt sind. Die Zahl der Dienstverweigerer dürfte sich in nächster Zeit noch beträchtlich vermehren.

Leben heißt wirken und vernünftig wirken. Nach unserer Weise heißt es aber leiden und unvernünftig leiden. J. G. Seume.

Die Staatsformen aller Völker bilden sich nur durch Zeit, Krieg, inneren Kampf und Stöße; — folglich müssen sich Gesetze und Verfassungen nach Zeit und Umständen richten, sie sind keine Offenbarungen Gottes. Demokritos.

Was uns Karl Marx gelehrt hat.

Von Isa Straßer.

Die materialistische Geschichtsauffassung.

(Schluß.)

Wie Religion, Wissenschaft, Kunst, so sind nach Marxens Auffassung Politik, Rechtswesen, sind Sitten und Sittlichkeit der Menschen zu erklären aus den wirtschaftlichen Verhältnissen der Menschen. So war, um ein weiteres Beispiel anzuführen, die politische Revolution vom Jahre 1848 eine Folge der industriellen Umwälzung jener Zeit. Der wirtschaftlichen Stärke der Bourgeoisie entsprach in jenem Anfangsstadium des Kapitalismus keineswegs ihr politischer Einfluß im Staat. Noch hatte in England wie auf dem Festland der Adel das erste Wort in Gesetzgebung und Verwaltung zu sprechen. Mit ihm und (in Oesterreich und Preußen) mit dem „absoluten Königtum" mußte daher das Bürgertm um die Macht kämpfen, wollte es sich die Ellenbogenfreiheit erringen, die nötig war zur Entfaltung der Industrie und des Handels. Zwei weitere wirtschaftliche Ereignisse, die vorangegangen, die Mißernte und eine Handels- und Industriekrise, bewirkten es dann, daß dieser Gegensatz im Jahr 1848 zur Revolution führte, die an Stelle der Alleinherrschaft des Königs und der Adelssippschaft in Preußen und Oesterreich eine allerdings sehr fragwürdige Mitherrschaft des Bürgertums setzte.

Wie sehr schließlich unsere Sitten und Gebräuche abhängig sind von unserer wirtschaftlichen Lage, kann jeder, der offene Augen hat, täglich selbst feststellen. Stehen doch die Kinder der Bourgeois, die häufig bis zu ihrem neunzehnten Jahr „Schulkinder" und oft noch Jahre hindurch von ihrem Vater wirtschaftlich abhängig sind, in einem ganz anderen Verhältnis zu ihren Eltern als die Proletarierkinder, die frühzeitig ökonomisch selbständig werden. Und wie überhaupt die Familie, die nach Ansicht des Spießbürgers immer war und immer sein wird, aus dem wirtschaftlichen Bedürfnis entstanden ist und mit der Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse sich ändert, hat F. Engels, der Mitarbeiter von Karl Marx, in seiner Schrift über die Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staates dargestellt. Wie insbesondere durch Einführung der Maschine die proletarische Familie verändert wurde, dafür gibt wieder Engels in seiner Schrift: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" viele schlagende Beispiele. Er schildert hier, wie Frau und Kinder, durch den sinkenden Lohn des Mannes zum Mitverdienen gezwungen und von den Fabrikanten als billige Arbeitskräfte gesucht, mehr und mehr den Mann verdrängen und schließlich die Familie allein erhalten. Daß sich hierdurch die sittlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern von Grund aus ändern müssen, liegt auf der Hand.

Worin bestand nun eigentlich, um es noch einmal kurz zusammenzufassen, die neue Gesellschaftslehre, die sogenannte „materialistische Geschichtsauffassung" oder der „historische Materialismus" von Karl Marx? Marx hatte, wie Engels in seiner Grabrede sagte, „die einfache Tatsache entdeckt, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die **Produktion der unmittelbaren, materiellen Lebensmittel** und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnittes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht wie bisher umgekehrt."

„Diese einfache Tatsache", die den denkenden Arbeitern so selbstverständlich erscheinen muß, will jedoch den Köpfen der zünftigen bürgerlichen Gelehrten absolut nicht eingehen. Sie entdecken Widersprüche über Widersprüche in ihr, und wo ihnen der kritische Atem ausgeht, da haben sie noch immer Kraft genug zu donnernden Verdammungsreden voll sittlicher Entrüstung. „Marxens materialistische Geschichtsauffassung", so sagen sie, „entbehrt jedes idealen Inhalts; er erklärt alles aus den egoistischen wirtschaftlichen Beweggründen der Menschen." Die so reden, bekunden mit diesem Urteil nur, daß sie mit dem Worte „Materialismus" einen ganz falschen Begriff verbinden. Sie verstehen darunter, wie Engels sagt, „Fressen, Saufen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, Geldgier, Geiz, Habsucht, Profitmacherei und Börsenschwindel, kurz alle die schmierigen Laster, denen sie selbst im stillen frönen". Es ist Marx nun aber nicht eingefallen, die Taten der Menschen aus derartigen „materialistischen" Beweggründen zu erklären. Er hat z. B. nie bestritten, daß beispielsweise die Arbeiter, die im Jahr 1848 auf den Barrikaden kämpften und bluteten, dies aus reinstem Idealismus für die Sache der Freiheit taten. Er hat nur gezeigt, daß die letzte Triebfeder dieser Begeisterung die Unterdrückung und Ausbeutung dieser Arbeiter, also eben ihre materiellen Lebensbedingungen waren. Würden die bürgerlichen Gelehrten, bevor sie über die materialistische Geschichtsauffassung in dieser Weise aburteilen, versuchen, sie vorurteilslos zu studieren, so würden sie bald erkennen, daß Marxens Lehre, weit entfernt davon, im Spießbürgersinn „grob materialistisch" zu sein, vielmehr durchaus idealen Gepräges ist, viel idealeren Gepräges jedenfalls, als die meisten bürgerlichen Geschichtsauffassungen. Marx betrachtet nämlich die Geschichte nicht als einen sinnlosen Kreislauf, sondern als eine Höherentwicklung der Menschheit zu immer vollkommeneren Zuständen. Das haben auch schon bürgerliche Historiker getan. Aber sie haben stets diese Höherentwicklung erklärt aus der zunehmenden Einsicht, der wachsenden Sittlichkeit der Menschen, ohne angeben zu können, welche Sicherheit es dafür gibt, daß Einsicht und Sittlichkeit der Menschen immer wachsen werden. Aus Marxens Lehre geht jedoch hervor, daß die Vervollkommnung der menschlichen Zustände und damit der Menschen selbst sich nach Gesetzen vollziehen muß, die unumstößlich sind und „unabhängig von den Wünschen und dem Wollen der Menschen wie die Naturgesetze". An der Hand dieser Lehre begreifen wir erst, wie in der Urzeit der tierische Selbsterhaltungstrieb den Menschen zur Erfindung des Werkzeuges trieb, wie sich der Mensch dadurch aus dem Tierzustand erhob, wie eine Erfindung durch Weckung neuer Bedürfnisse mit Notwendigkeit die zweite und unzählige andere Erfindungen nach sich zog, wie dadurch die Menschen, die anfänglich alle ihre Kraft im Kampf ums nackte Dasein verausgaben mußten, allmählich freie Zeit gewannen und sich in ihnen höhere Bedürfnisse, höhere Fertigkeiten entwickeln konnten. Die größere Geschicklichkeit in der Produktion des Lebensunterhalts führte dann dazu, daß sich gegen Ende der Urzeit eine Schicht der Gesellschaft gänzlich höheren geistigen Betätigungen (Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik) widmen konnte, während der größere Teil der Gesellschaft durch seiner Hände Arbeit für die unmittelbaren Lebensbedürfnisse sorgen mußte. Dieser Zustand besteht heute noch. Aber die Entwicklung der Technik und die dadurch geschaffene Möglichkeit, durch ein immer geringeres Maß von Arbeitskraft ein immer größeres Maß von Bedürfnissen zu befriedigen, führt notwendig wieder einen Zustand herbei, in dem, wie in der Urzeit, alle Mitglieder der Gesellschaft gleichmäßig an der Produktion des Lebensunterhaltes teilnehmen, aber gleichzeitig auch — und das ist der ungeheure Fortschritt, der wieder weitere unermeßliche Fortschritte nach sich ziehen muß —, daß alle Mitglieder der Gesellschaft auch die Möglichkeit haben werden, ihre höheren Bedürfnisse zu befriedigen, sich zu vollwertigen Menschen zu entwickeln. Allerdings wird dieser Zustand erst eintreten, wenn die Menschen gelernt haben, **sich die Produktivkräfte untertan zu machen,** anstatt sich wie bisher von ihnen beherrschen zu lassen. Das vermochten sie in früheren Epochen nicht, aber jetzt ist dieser Zeitpunkt gekommen, denn erst seitdem die Produktion sich aus einem äußerst vielgestaltigen Getriebe zu einfachen und großen Gegensätzen zu entwickeln beginnt, vermag der Mensch ihren ganzen Zusammenhang zu erkennen, und erst nachdem diese letzten Gegensätze abgestorben oder beseitigt sind, wird er die Herrschaft über die gesellschaftliche Produktion ergreifen (Mehring), „wird", wie Marx sagt, **„die Vorgeschichte der Menschheit schließen".**

Marx hat den historischen Materialismus nicht in dickleibigen Bänden des langen und breiten entwickelt; aber er hat ihn, ebenso wie Engels, in allen seinen Werken als Methode, als treibenden Gesichtspunkt angewendet. Allgemeinverständlich geschrieben, und daher zur Einführung geeignet ist die kleine Schrift „Der historische Materialismus" von Hermann Gorter (Dietz, Kleine Bibliothek Nr. 4). Auch die einschlägigen Kapitel aus Kautskys „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung" werden dem willigen Anfänger keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Ketten schlägt; der mich die Ketten liebgewinnen macht, der ist der Gefährliche.

O. Ludwig.

Lehrlingselend.

Eine glatte Nummer

scheint ein gewisser Färbermeister in der Färberei Weidmann A.-G. Thalwil zu sein. Besonders abgesehen hat er es auf die Mitglieder der Freien Jugend, die in der betreffenden Bude arbeiten. Neben Schlägen sind auch Kraftausdrücke, wie „Ihr fule Cheibe, ihr Halungge, ihr lahme, blinde S....." und andere mehr, die einem der Anstand nicht erlaubt zu schreiben, an der Tagesordnung. Und dieser Sozialistenfresser ist noch Mitglied der Kirchen- und Armenpflege! Wirklich eine noble Nummer. Wie wäre es, wenn dieser „Heilige" einmal an einer öffentlichen Versammlung an den Pranger gestellt würde. —ti.

Von unsern Gegnern.

Aus der katholischen Jugendbewegung.

Der Kaplan von Goldach ist offenbar mit den Mitgliedern des Jünglingsvereins, dessen Präses er ist, nicht zufrieden. Folgendes Zirkular gibt seinem Unmute über seine getreuen Schäflein beredten Ausdruck:

Freunde! Die Prozession vom letzten Sonntag zwingt mich, an Euch zu gelangen. Trotz Doppel-Einladung schwänzten mehrere leichtfertig, andere humpelten altweiberlahm hintennach, wenige stellten sich erst nachträglich beim „Ochsen" ein. Soll es am Sonntag wieder so gehen? Ist es nicht Eure Ehre, wenn Ihr stramm einzieht? Warum Schlendrian und schwächliches Duckmausertum, wo es sich um Gottes Ehre handelt? Der Sonntag ist Euer allgemeiner Kommuniontag. Ihr sättigt Euch am heiligsten Fleische und Blute unseres Herrn. Zeigt dann auch um 8¼ Uhr, daß ihr Gotteskraft und Gottesmut und Gottesfeuer geholt, Alte und Junge! Ich appelliere an Euer Ehrgefühl und Euren Glauben; in dem Glauben, den ihr mit der Fahne bekennt, wollt Ihr ja einst sterben. Ich vertraue auf Euch. Alle wie Einer und Einer wie Alle kurz nach 8¼ Uhr auf dem Schulplatz und dann miteinander hinein!

Treugruß: Euer Präses.

Altweiberlahm, leichtfertig, hintennachhumpeln, schwächliches Duckmausertum. Wirklich eine sturmbewährte Truppe, die des Herrn Kaplan. „Alle wie Einer und Einer wie Alle um 8¼ auf dem Platz und dann alle miteinander hinein". Wo hinein mit diesen altweiberlahmen Schlendrianen und Duckmäusern? Gewiß nicht etwa vorher noch in den — Ochsen zur Sättigung.

Nur so weitergefahren Herr Kaplan, die Sache wird schon schief gehen. Deine Söhne schwanken! —ti.

Wie ich in die Freie Jugend kam.

Noch während meiner Schulzeit hörte ich öfters die Worte Freisinn und Sozialdemokratie. Ich wußte aber nicht, was diese Worte für eine Bedeutung haben.

Meine Meinung war die, daß Freisinn Reichtum und Sozialdemokratie Armut bedeutet. Da mich über die Sache niemand aufklärte, kümmerte ich mich auch nicht weiter darum.

Als ich aus der Schule kam, mußte ich in eine Fabrik gehen, wo ich für einen Lohn von 15 Fr. Handlangerarbeit verrichtete. Gerne hätte ich einen Beruf erlernt. Da ich aber von zehn Geschwistern das älteste war, langten die Mittel meiner Eltern nicht, und ich mußte mich in die Verhältnisse fügen.

Der Einladung eines Kameraden, in einen Turnverein einzutreten, leistete ich bald Folge, was mir später zum Verhängnis wurde. Bei einer Uebung verletzte ich nämlich meinen linken Arm derart, daß ich denselben zur Arbeit nie mehr gebrauchen kann. Nachdem ich ein halbes Jahr im Spital zugebracht hatte, trat ich in ein Bureau in die Lehre und hatte so die Aussicht, mit der einen Hand mein Brot zu verdienen. Als Lehrling mußte ich in die kaufmännische Fortbildungsschule und bald besuchte ich auch die staatsbürgerlichen Bildungskurse.

Was ich dort lernte, war zum Teil auch sehr zu begrüßen, besonders der Aufbau unseres Staatswesens, von welchem ich in der Schule nie unterrichtet wurde. Dagegen waren die Vorträge derartig patriotisch ausgeschmückt, daß mich jetzt, wo ich das Leben von einer andern Seite betrachte, ein Ekel befällt.

Ich konnte diese Kurse nicht lange besuchen, da mich eine langwierige Krankheit befiel, von der ich noch jetzt, nach zwei Jahren, nicht völlig geheilt bin. Kameraden, die mich während dieser Zeit besuchten, klärten mich über den Zweck, den die Freie Jugend verfolgt, zum ersten Male auf. Anfangs gab es noch manche lebhafte Diskussion. Bald mußte ich aber zugeben, daß meine bisherigen Anschauungen gänzlich falsch waren. Kurz darauf wurde auch in unserer Ortschaft eine Sektion der Freien Jugend gegründet, in welche mein Bruder eintrat. Er abonnierte auch das sozialdemokratische Organ „Berner Tagwacht" und ich las diese Zeitung mit größtem Interesse.

Schließlich kam ich zur Ueberzeugung, daß das Ziel, das die Arbeiterschaft erstrebt, das einzig richtige ist. Ich mochte nun die Zeit fast nicht erwarten, da ich das Bett verlassen und mit meinem Bruder die Versammlungen der Freien Jugend besuchen konnte. Nachdem ich den Versammlungen dieses Vereins einige Male beigewohnt hatte, war ich so begeistert, daß ich mich entschloß, selbst Mitglied der Freien Jugend zu werden, was ich nie bereuen werde.

Nun kenne ich die Bedeutung der Worte Freisinn und Sozialdemokratie und bin bestrebt, mit meinen gleichgesinnten Kameraden für den Sozialismus, für das Recht und die Freiheit der geknechteten Menschen zu kämpfen. O. Hänni, Nidau.

Humbert-Droz wieder verurteilt.

In den letzten Tagen wurde Genosse Humbert-Droz wegen einigen Artikeln, die angeblich die schweizerische Armee beleidigt haben sollen, zu drei Monaten Gefängnis und Einstellung im Aktivbürgerrecht auf zwei Jahre verurteilt

Zum Bildungsprogramm.

In der Sitzung des erweiterten Zentralvorstandes wie in der „Freien Jugend" ist unser Bildungsprogramm für den kommenden Winter eingehend diskutiert worden. Wenn wir die aus dieser Diskussion entsprossenen Lehren befolgen und richtig anwenden, werden wir in unserer Organisation eine Kerntruppe schaffen können, an der die wütendsten Angriffe unserer Gegner zerschellen werden. Durch eine tiefgehende sozialistische Bildung werden allen Versuchen, die Selbständigkeit der Jugendorganisation zu beschneiden, die Spitze gebrochen. In noch schnellerem Tempo wird die sozialistische Jugend zu einem der wichtigsten Faktoren des Kampfes um den Sozialismus heranwachsen.

Um aber mit **vollem Erfolg** die Bildung durchführen zu können, dürfen wir dieselbe nicht einseitig betreiben. Es ist die Ethik, die meiner Ansicht nach zu wenig Berücksichtigung fand.

Als traurige Folge der herrschenden Gesellschaftsordnung ist ein großer Teil der Arbeiterjugend nicht in der glücklichen Lage, sich eine so gute Erziehung wie die bürgerliche Jugend angedeihen lassen zu können. Nicht nur in den großen Industrieorten, sondern sogar auf dem Lande sieht sich die Arbeiterfrau gezwungen, mit dem Gatten dem Verdienst nachzugehen. Die Kinder werden entweder „verdingt" oder sie müssen daheim selbst die Haushaltung führen. Im ersteren Falle sind die Jugendlichen der Ausbeutung durch ihre Pfleger ausgeliefert, im zweiten führt es zur Zügellosigkeit. Durch die unumschränkte Ausbeutung speziell des weiblichen Geschlechtes wird die Prostitution mächtig gefördert. Und so weiter.

In den Arbeiterorganisationen finden wir nun die Produkte solcher Verhältnisse in allen Nüancen vertreten. Und da bietet sich unserem Bildungseifer ein dankbares Arbeitsfeld. Wenn sittlich tiefer stehende Arbeitsbrüder und -schwestern für uns zu erreichen sind, so dürfen wir dieselben nicht verstoßen, sondern es ist unsere heiligste Pflicht, dieselben in bessere Bahnen zu lenken und sie zum Kampfe für den Sozialismus zu entflammen. Otto Bächtold.

Bücher-Tombola.

Die Ziehungsliste der Bücher-Tombola liegt bestimmt der Nummer 19 der „Freien Jugend" bei. Durch die Fülle Arbeit der Agitationszeit hat sich leider die Ziehung um einige Zeit verzögert, was wir die Käufer der Lose gütigst zu entschuldigen bitten.

Der Zentralvorstand.

Kein Brief

darf ein Jungbursche verschicken, der nicht mit einer Antimilitaristenmarke versiegelt ist. Jede gekaufte Antimilitaristenmarke lindert die Leiden der Opfer, stärkt und fördert den Kampf.

Der Jugendtag in Schaffhausen

findet nun bestimmt und definitiv am 7. und 8. September statt. Rüstet! Jede Sektion muß vollzählig vertreten sein.

*

Touren in die Zentralschweiz.

Jugendgenossen, die Alpentouren in der Zentralschweiz ausführen wollen, möchten sich jeweilen frühzeitig bei Genosse Ch. Malle, Geißmatthöhe, Luzern, anmelden, der ihnen Führer vermitteln wird.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

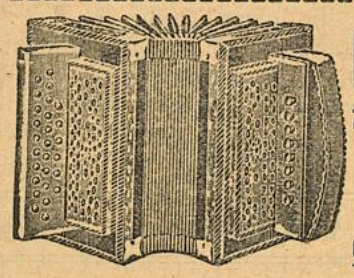
Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!
Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. Bequemste Teilzahlung.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

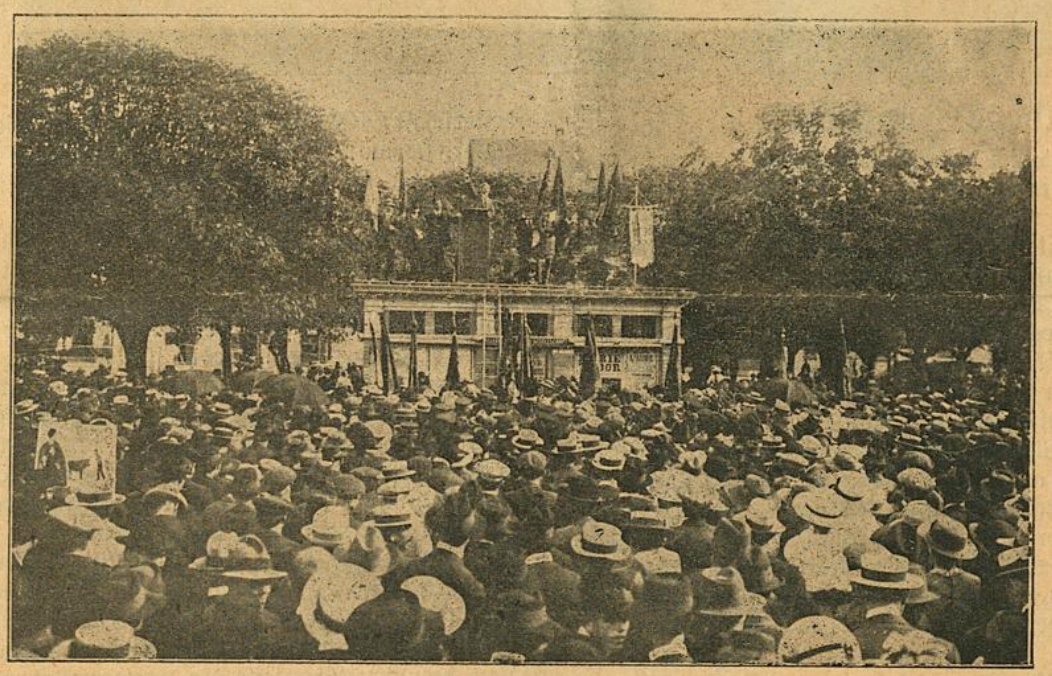
Zürich, den 10. September 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 19

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Der 2. September.

Der Tag der Internationale. — In 127 Orten der deutschen Schweiz Versammlungen. — 19 neue Sektionen. — Zirka 1000 neue Mitglieder. — Ausblick.

Der dritte internationale sozialistische Jugendtag liegt hinter uns. Er hat gehalten, was wir von ihm erwartet haben. Er war in erster Linie und vor allem ein Tag der Internationale, ein Tag, der die Gedanken der internationalen Solidarität aller Ausgebeuteten unter der Arbeiterjugend wieder lebendig werden ließ und mächtig förderte. Das geschah sowohl durch die Art und durch den Inhalt der betriebenen Propoganda, wie auch durch die gehaltenen Reden und durch die verteilten Schriften und Zeitungen. Am meisten aber wurde die Internationalität der Kundgebungen betont durch die gemeinsame Aktion. Denn nicht nur in der Schweiz folgten die jungen Genossen dem Rufe des internationalen sozialist. Bureaus, sondern in fast noch größeren Massen in den andern Ländern.



Noch liegen keine ausführlichen Berichte aus **Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland** über den Verlauf der Kundgebung vor. Die aber seit Wochen vorher betriebene energische Propaganda in allen diesen Ländern läßt hoffen, daß es in diesen Ländern unseren Kameraden gelang, große Massen des arbeitenden Volkes aufzurütteln und zum Protest gegen den Krieg, gegen die Krieghetzer und gegen die militaristische Erziehung zu entflammen.

In **Oesterreich** stand eine Reichskonferenz der jungen Sozialisten, die am 12. August in Wien stattfand, unter dem Zeichen des internationalen Jugendtages. Eine beachtenswerte Opposition verlangte von der Verbandsleitung eine größere Beachtung und Befolgung der Prinzipien und Aufrufe der Jugendinternationale.

In **Deutschland** kam es in mehreren Städten zu größeren Demonstrationen. In Dresden sollen mehrere hundert Jugendliche aus Anlaß des internationalen Jugendtages am 3. September gestreikt haben. Gleiche Aktionen waren für andere Städte beschlossen; ob sie durchgeführt werden konnten, werden die allernächsten Tage zeigen.

In **Italien** waren ähnliche Aktionen vorgesehen. Leider liegen auch darüber genaue Berichte noch nicht vor. Ebenso fehlen Berichte aus Frankreich und Rußland.

Was aber bis jetzt bekannt wurde, zeigt, daß die Jugendlichen trotz der Zensur den Ruf des internationalen Bureaus auf der ganzen Erde gehört haben und daß sie das letzte Wort wagten, dem Rufe Folge zu leisten.

Auch in der **Schweiz** trugen die Kundgebungen einen ausgeprägten internationalen Charakter. Während die Organisation das durch ihre Plakate und Flugblätter zum Ausdruck brachte, bemühten sich die Redner es durch ihre Referate zu tun und die große Masse der Teilnehmer durch die zu Tausenden gekauften Karten „Nieder mit dem Militarismus".

In 127 Orten der deutschen Schweiz fanden Versammlungen statt, dazu vielleicht noch 20 in der welschen Schweiz. Eine gewaltige Leistung, wenn man sich erinnert, daß Maidemonstrationen, die doch am zahlreichsten begangen werden, in höchstens 70 bis 80 Orten in der ganzen Schweiz stattfinden. Der Besuch der Versammlungen war vor allem in einer Reihe kleiner Orte ein sehr guter. Im kleinen Flecken Wetzikon beteiligten sich 300 Personen, in Adliswil 250 Personen und in Bözingen 280 Einwohner an der Kundgebung. In zahlreichen Orten, so in Zürich, Bern, Basel, Grenchen usw. kam es nach den Versammlungen zu Demonstrationszügen trotz den polizeilichen Demonstrationsverboten.

Bemerkenswert ist, daß mit wenigen Ausnahmen alle Redner Jugendliche waren die ihre Schulung einzig und allein in der Jugendorganisation empfangen haben. Ein glänzendes Zeugnis der geleisteten Bildungsarbeit. In 19 Orten konnten neue Sektionen gegründet und in einer Reihe weiterer Orte die erste Anregung zu einer Vereinsbildung gemacht werden. Trotz dem Eingang einiger Sektionen während der flauen Zeit des Sommers zählt heute unsere Organisation **174 Sektionen** und wird mit Sicherheit noch dieses Jahr 200 erreichen.

Noch sind nicht alle Berichte aus den Sektionen bei uns eingegangen. Aber die bisher erhaltenen bestätigen den Zuwachs von **1000 neuen Mitgliedern.**

An den Sektionen ist es jetzt, daß durch eine sofort zu beginnende, großzügige und systematische Bildungsarbeit die 1000 der Organisation erhalten bleiben und **nicht Papiersoldaten, sondern lebendige Kämpfer für den Sozialismus werden.**

Auch der Schriftenvertrieb hat glänzende Resultate gezeitigt. 10,000 Stück „Freie Jugend", 7000 „Jugend-Internationale", 3000 Stück Broschüren, 15,000 Stück Karten „Nieder mit dem Militarismus" und 5000 Stück Antimilitaristenmarken wurden verkauft und obendrein mehrere hundert Franken für den Liebknechtfonds gesammelt. Alles in allem: der 2. September brachte der sozialdemokratischen Jugendbewegung der Schweiz einen prächtigen Fortschritt und bewies aufs neue die internationale Aktionsbereitschaft der schweizerischen proletarischen Jugend.

So prächtig aber auch der Erfolg, so groß auch der Fortschritt ist, wir dürfen **keinen Augenblick vergessen, daß noch viel Größeres zu leisten ist.**

Die internationalen revolutionären Aktionen gegen den Krieg sind zu verschärfen und zu steigern. Und wenn die Alten zu müde und krank sind, um zu ernsten revolutionären Kämpfen überzugehen, wird es Aufgabe der leidenschaftlichen, glühenden Jugend sein, die Völker zur befreienden Tat aufzurufen und durch die Revolution den Krieg zu töten.

Und Aufgabe der sozialistischen Jugend in den neutralen Länder wird es sein, ihren Kameraden in den kriegführenden Staaten hilfreich in diesem Kampf zur Seite zu stehen und diese mit Geld und Schriften zu unterstützen und gleichzeitig im eigenen Lande den Klassenkampf zu verschärfen, die Demobilisation der Armeen zu fordern und praktisch an der Verwirklichung des Sozialismus zu arbeiten.

Aber täuschen wir uns nicht; diese Arbeit kann nur Hand in Hand mit der Erledigung einer Masse Kleinarbeit in der Agitation, gemeinsam mit einer Fülle sozialistischer Bildungsarbeit geleistet werden. **Die Agitation muß deshalb trotz aller anderen Kämpfe ungeschwächt weiter geführt und mit der Durchführung der Winterbildungsarbeit möglichst rasch begonnen werden.**

Die Arbeiterjugend, unsere Generation, Kameraden, wird ihre historische und weltgeschichtliche Mission nur erfüllen können, wenn sie mit dem politischen Scharfblick für die Tagesfragen den Weitblick für das Große, für das Endziel, für den Sozialismus verbindet, sie ist ihrer nur selbst würdig, wenn sie mit der lodernden Begeisterung ihrer Herzen die Zähigkeit alter Rebellen und mit der glühenden Leidenschaft der jungen Seelen das scharfe Wissen sozialistischer Erkenntnisse verbindet.

Uns lockt es nicht,
das Glück der satten Herde,



Wir wollen mehr,
wir fordern kühn
die ganze Erde!

Goldene Jugendzeit.

Pech! — Jetzt hatte ich mir schon ganz ernst vorgenommen, einen echten, eines Akademikers würdigen Leitartikel zu schreiben. Einen, aus dem man herausmerkte, daß es doch lohnt, auf die Zürcher Universität studieren zu gehen, und daß das Geld meines Papas nicht umsonst ausgegeben worden war. Etwas furchtbar Kluges und Würdiges wollte ich schreiben. Den Titel hatte ich schon. So etwa: „Ueber die erkenntnistheoretische Bedeutung der Sozialstatistik und ihre dialektischen Beziehungen zum Marokkohandel und zu der amerikanischen Geld- respektive industrialkommerziellen Krisis des Winters 1907". Schon hatte ich Vorstudien gemacht, alles Material gesichtet, und auch noch die entsprechenden Zitate aus Marx, Ricardo, Smith, Platter und sogar Bakunin herausgeschrieben, als eine ganz gewöhnliche Frau mit Nervenschmerzen im linken Bein, vom Oberschenkel bis in die große Zehe, zu mir kam und mich auf die allerordinärsten Gedanken brachte. So bin ich wieder einmal blamiert und mit mir die Zürcher Universität. Schade um das Geld meines Papas. . .

Die Frau hatte also Nervenschmerzen im linken Bein, und jemand hatte ihr angeraten, elektrische Bäder zu nehmen. Ob die gut seien, das wollte sie nun wissen; denn sie könne das Geld nicht unnütz hinausschmeißen; sie habe keinen Mann mehr, der sei einmal von einem Gerüst heruntergefallen und man habe ihn tot nach Hause gebracht. Der einzige, der in der Familie verdiene, sei ihr Sohn Emil, den ich ja kenne, und der 15 Jahre alt sei. Sie selbst könne nicht mehr an die Arbeit gehen, die Besorgung der Familie nehme ihre ganze Zeit in Anspruch. — Gewiß kenne ich den Emil. Er ist ein zarter, blasser, ruhiger und kluger Bursche, der auf einem Bau arbeitet. Er war mir bei einer Behandlung aufgefallen, weil er auf alles sehr kluge Antworten gab, und man sich, während man den Verband machte, mit ihm wie mit einem ernsthaften Erwachsenen unterhalten konnte. Ueber seine Familienverhältnisse hatte er sich aber nicht geäußert. Aus dem, was er sagte, sah man nicht, ein wie wackerer Mensch er sei.

Macht einem eine solche kleine Geschichte nicht viel mehr Eindruck, als die wichtigen akademischen Fragen, die weltpolitischen Räuber- und Kriegsgeschichten? Eine ganze Welt von Gefühlen steigt in einem auf. Und wieder fragt man sich dann, ist das aber etwa der einzige Proletarierjunge, der schon so mit fünfzehn Jahren den ganzen furchtbaren Ernst der heutigen wirtschaftlichen und staatlichen Verfassung tragen muß? Ist der arme, tapfere Emil nicht mehr als nur eine Einzelerscheinung im Leben der Arbeiterschaft? Gewiß, die meisten haben in diesem Alter noch ihren Vater, sie müssen nicht eine ganze Familie erhalten. Aber doch die meisten von den Proletarierkindern haben sonst ein ganz ähnliches Schicksal, wie dieser Emil. Traurig, trüb ist die Jugendzeit des jungen Arbeiters. Schon in der Zeit, wo er noch die Schule besucht, erfährt er durch die Kleinheit der Butterbrote und die Seltenheit der Erdbeeren, daß er ja kein ganzer Mensch sei, wie die Kinder der Reichen. Und wenn der Vater arbeitslos ist, wenn er ausgesperrt ist oder streiken muß, um sich seiner Haut oder seiner Ehre zu erwehren, geht der arme kleine Kerl, das arme kleine Mädchen oft genug mit hungrigem Magen zu Bett. Und neidisch und traurig blicken sie oft den herrlich und in Freuden einherspazierenden Kindern der Herrenväter nach und schauen lüstern hinüber über den Hag der Gärten der Besitzenden. Aber man hat doch noch viele kleine Freuden, die man sich ohne große Kosten auf der Straße, im Wald, im Freien verschaffen kann. Man hat zwar oft im Haus der Mutter zu helfen. Aber man hat doch noch eine große schöne Zeit der Freiheit, wo man spielt und Bücher verschlangt und in seiner losen, nicht durch Raum und Zeit beengten Phantasie die wundersamsten Bilder von der Zukunft zurecht träumen kann. Seele, Wünsche, Sehnsüchte wachsen, der Wille zur Freiheit keimt und wächst, es drängt einen zum Genuß des Lebens, und eine fast wissenschaftliche Neugier erwacht in dem Innern der Kinder, die nach immer neuem, immer interessanterem Lesestoff sucht.

Wünsche, Sehnsüchte wachsen — aber da schneit mit dem Austritt aus der Schule ein wildes Ungewitter herein, ebenso verwüstend für die Seele der Arbeiterjugend, wie für die mächtigen Bäume in unsern Stadthausanlagen der jüngste Schneefall es war. Geknickt wird mit einem Schlag, mit grausamer Gewalt all das, was in der jungen Seele wie eine Blüte sich entfaltete. Statt der Freiheit die Knute des Herrn und, leider sei es geklagt, auch des Nebenarbeiters, der vergißt, was er Grausames vollbringt, wenn er mit roher Hand, mit rohen Ausdrücken dem Lehrling gegenüber den Meister spielt. Auch der erwachsene Arbeiter hat es schlecht, auf den jungen aber, der noch viel bedürftiger wäre der Freiheit, da er des Zwanges der Arbeit noch nicht gewöhnt, wirkt das wie Keulenschläge. Dazu ist er körperlich der langen Arbeitszeit von gewöhnlich zehn Stunden nicht gewachsen. Rein physisch schon schmerzt sie ihn in allen Gliedern. Manche schwere Träne wird geweint, ist von Euch allen geweint worden, als ihr ihn zum erstenmal erfaßtet, den Ernst des Lebens. Nun fügt der Erwachsene durch seine angelebte Verständnislosigkeit noch weitere Bitterkeiten hinzu. Schwer muß es sein, grenzenlos schwer, die-

ses Stadium der Gewöhnung an unsere furchtbare Wirtschaftsordnung.

Und auf der anderen Seite die Kinder der Besitzenden. Denen es vergönnt ist, nicht nur die ersten Früchte der Natur — alle Genüsse des materiellen Lebens sorglos zu genießen. Wenn in ihnen der Trieb zum Wissen erwacht, all die hohen seelischen Bedürfnisse, die der Proletarier nur zum allerkleinsten Teil befriedigen kann, so stehen ihm alle Mittel zur Verfügung. Jahrelang, nein jahrzehntelang, weiter noch, bis zum 24. Jahre, dürfen sie den Durst ihres Hirns, unbekümmert um den Kampf ums Dasein stillen. Und dabei wagen sie noch, zynisch und verächtlich herunterzusehen auf ihre Jugendgenossen. Als ob es ihre Kraft, ihre Klugheit gewesen wäre, die sie über die andern erhob, ihnen größere Kenntnisse und berufliche Fähigkeiten zu gewinnen gestatte. Nie hätten sie es gekonnt, ohne die Sklavenarbeit, die der arme, fünfzehnjährige Emil, all die gequälten Proleten, wie sie sie in herabsetzendem Tone nennen, geduldig verrichteten.

Ist das nicht alles wahr? Nicht eine furchtbare schreckliche Wahrheit? Und wollt Ihr, Proletarier, daß es ewig so bleibe? Werdet Ihr nie diese Ungerechtigkeit mit der Kraft Eurer Arme aus der Welt schaffen?

Es gibt ein Bild, das stellt eine Pyramide dar. Zu unterst stehen die Arbeiter, sie tragen mit in die Höhe gehobenen Armen eine Diele, und auf dieser Diele findet ein Gelage statt von allen denen, die leben auf Kosten der Arbeiter. Und über diesen ist hinwiederum eine Diele, und über dieser befinden sich die Offiziere, und höher noch, auf einer Diele befinden sich jene, die den Armen auf den Vater im Himmel vertrösten, gegen dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt — wenn er fliegen kann.

Wie wäre es nun, wenn die Arbeiter, die mit ihren starken Armen das ganze halten, plötzlich ihre stützenden Arme entzögen, und die ganze Pyramide, mit Respekt zu melden, zum Teufel schießen? Ich und mein Emil und noch andere hätten nichts dagegen.

Was in der Welt vorgeht.

Ausland.

Internationale Konferenz. Am 5. September ist in Stockholm die dritte internationale Konferenz der Zimmerwalder zusammengetreten. Als Delegierte der sozialdemokratischen Partei der Schweiz nehmen die Genossin Rosa Bloch und der Genosse Ernst Nobs teil. Eine **internationale Frauenkonferenz** soll im Anschluß an den Zimmerwalder Kongreß am 15. September in Stockholm stattfinden.

Italien. Im Schoße der sozialdemokratischen Partei Italiens haben sich Komitees gebildet, die eine revolutionärere Taktik der Partei fordern und größere revolutionäre Aktionen vorbereiten.

Spanien. Die revolutionäre Bewegung in Spanien greift rasch um sich. Die Regierung sah sich gezwungen, zum Schutze ihrer wankenden Macht eine Teilmobilisation der Armee anzuordnen. Gleichzeitig appelliert sie in einem Aufruf an die monarchistisch gesinnte Bevölkerung und ersucht diese, freiwillig Polizeidenste zu tun. In der Hauptstadt Madrid kam es zu schweren und blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei, Militär und Arbeitern. An den wichtigsten strategischen Punkten, wozu auch eine Anzahl Klöster gehören, hat die Regierung Maschinengewehre aufgestellt und feuerte damit auf das Volk.

Durch das Feuer wurden über hundert Personen getötet und eine große Anzahl verletzt. Die Zahl der Verhafteten und Eingekerkerten läßt sich nur ahnen. In den Gefängnissen kam es zu ernsthaften Revolten. Die Polizei schoß auf Gefangene, die zum Protest gegen die Behandlung den Hungerstreik proklamierten und töteten zehn. Die Gefangenen starben mit dem Ruf: „Es lebe die Republik! Nieder mit der Monarchie!"

Bei den bekannten Sozialisten und Revolutionären wurden Haussuchungen durchgeführt. Dabei fielen der Polizei in der Wohnung des Genossen Manuel Varela 900 Adressen von Revolutionären in die Hände, die dadurch kompromittiert und der Polizei bekannt wurden. Genosse Varela wurde verhaftet. Verhaftet wurde ebenfalls ein neunzehnjähriger Telegraphist, der beschuldigt wird, die ihm bekannt gewordenen Telegramme der Regierung über Truppenverschiebungen und Personenveränderungen den Revolutionären mitgeteilt zu haben. Bei einem Marmoristen wurden ein paar Millionen revolutionäre Flugblätter und Manifeste entdeckt und abgeholt Daraufhin wurde der Präsident der Marmoristengewerkschaft, ein italienischer Untertan, in Haft genommen. Fast gleichzeitig wurde in Madrid eine Druckerei entdeckt, die zahlreiche revolutionäre Schriften druckte. Der Vorsitzer Louis Torrent hat im Gefängnis Selbstmord verübt.

In Sabadell und Terrasa haben sich die streikenden Arbeiter bewaffnet und lieferten der Polizei und dem Militär förmliche Schlachten. Die Regierung ließ gegen einige Häuser, in denen sich die Arbeiter stundenlang gegen eine große Uebermacht hielten, durch Artilleriefeuer zerstören. Die Opfer der Arbeiter sind begreiflicherweise große.

Glücklicher waren die Arbeiter in Luviana und Infiesto. In diesen beiden Orten konnten die revolutionären Arbeiter die Gefängnisse erstürmen, zerstören und die Eingesperrten befreien. Die Richter sind verschwunden.

Propaganda gegen den Krieg in Nordamerika. In Boston kam es zu einer wuchtigen Kundgebung gegen den Krieg. Trotzdem einer der reichsten Bankiers vom Stadtpräsidenten ein Verbot der Kundgebung forderte, beteiligten sich daran 25,000 Personen Zirka zehn Zeitungen wurden wegen ihrer Propaganda gegen den Krieg verboten.

In Roceford haben 150 Arbeiter den Militärdienst verweigert und stellten sich freiwillig dem Gefängnis.

Ein sozialistischer Senator von Wisconsin ist ausgewiesen worden vom Senat, weil er als Ursache des Kriegseintrittes Amerikas imperialistische Motive bezeichnete.

In Deutschland versucht die Regierung die wachsende revolutionäre Stimmung durch parlamentarische Scheinmanöver und Personenwechsel aufzuhalten.

Schweiz.

Wuchtige Demonstrationen gegen die laxen Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung der Teuerung fanden am 30. August statt. An zahlreichen Orten, so in Zürich, Basel und Bern, ruhte am Vormittag resp. am Nachmittag die Arbeit und der Verkehr vollständig, Auch der Tramverkehr war eingestellt. An den Kundgebungen beteiligten sich viele tausend Arbeiter. Wenn der Bundesrat nicht auf diese Demonstration reagiert, wird bald eine noch größere folgen, die dann auch die Eisenbahner zum Streike mitreißen wird. In Genf kam es, wie wir auch an anderer Stelle berichten, zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Gewerkschaftskongreß. Am 8. und 9. September findet in Bern der Gewerkschaftskongreß statt, an welchem unter anderem auch über das Verhältnis des Gewerkschaftsbundes zur Jugendorganisation gesprochen werden soll.

Parteitag. Eine am 1. September in Aarau stattgefundene Sitzung des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei hat einem Antrag der sozialdemokratischen Jugendorganisation zugestimmt vom diesjährigen Parteitag, der am 17. November voraussichtlich in Luzern stattfindet die Frage der sozialistischen Jugenderziehung unter besonderer Berücksichtigung des staatsbürgerlichen Unterrichtes zu behandeln.

Eine **rote Woche** wird Ende Oktober von der sozialdemokratischen Partei in der Schweiz veranstaltet.

Aus der Jugendinternationale

Rumänien.

Genosse Valeriu Marcu, der mehrere Monate auch in der schweizerischen Jugendbewegung tätig war, übersendet allen Kameraden die herzlichsten Grüße. Trotz allen Anstrengungen, schreibt er, ist es schwer, gegenwärtig in Bukarest für die sozialistische Bewegung zu arbeiten. Doch geht es, wenn auch langsam, vorwärts. Der Genosse legte seinem Brief 100 Franken für die „Freie Jugend" bei, die wir ihm auch an dieser Stelle herzlichst verdanken.

Oesterreich.

Am 12. August fand im Wiener Eisenbahnerheim eine Reichskonferenz des Verbandes jugendlicher Arbeiter Oesterreichs statt. Die Konferenz war gut besucht und beschäftigte sich einläßlich mit der Taktik der Organisation und im besondern mit ihrem Verhältnis zu der Jugendinternationale. Ein ausführlicher Bericht folgt in der am 1. Oktober erscheinenden Nummer 10 der „Jugend-Internationale".

Spanien.

In Madrid wurde der Zentralpräsident der spanischen sozialistischen Jugendorganisation, Genosse A. Saborit, verhaftet. Er hatte als Mitglied des revolutionären Komitees ein Manifest unterschrieben, das die Arbeiter zur Revolution aufruft.

Italien.

Wegen Propaganda gegen den Krieg wurde in Campolosso der Sekretär der Jugendorganisation Ferrara, Genosse Luigi Telloli in Haft genommen.

Der sozialistische Abgeordnete aus Florenz, A. Caroti, hat im Auftrag der sozialistischen Jugendorganisation ein Tournee durch Mittelitalien gemacht und verteidigte in seinen Vorträgen die revolutionäre Haltung und die Forderungen der Jugendorganisation. In allen Versammlungen fanden die Ausführungen des Genossen begeisterte Zustimmung.

Partei und Jugendorganisation.

Kaum hat das Kind das sechste Altersjahr überschritten, so muß es sich schon auf das praktische Leben vorbereiten und zwar durch die Schule. Man sieht deshalb, daß ein Staat, in welchem eine gute Schulbildung vorhanden ist, fast in allen Teilen am weitesten voran ist. Wenn die Partei vorwärts kommen will, müssen ihre Mitglieder gut gebildet sein. Die Losung bleibt also: „Durch Bildung zum Kampf". Deshalb die Jugendorganisation. Hier wird die Jugend auf den Wert der politischen Kenntnisse aufmerksam gemacht. Man lernt uns die Ziele und Wege der Sozialdemokratie und der Freien Jugend kennen. In unserer Organisation sind Jungburschen und Mädchen verschiedener Länder zu treffen. Hier lernt man sich als Freund und nicht als Feind lieben. Der Haß der Völker gegeneinander, welcher nur durch die bürgerlichen Blätter und Erziehungen hervorgerufen wird, hat mit zu manchem blutigen Kriege geführt. Das arme Volk muß natürlich dabei immer am meisten leiden und die Kapitalisten ziehen den Profit daraus. Man sieht das Elend des Krieges in der Arbeiterfamilie, welche keine Rechte, sondern nur Pflichten und Steuern kennt.

Auch Vorträge geben oft ein klares Bild über dies oder jenes. Diskussionen über politische Fragen sind stetig willkommen. Die gegenseitigen Auffassungen treten dann zutage. Wir wollen und sollen unsere Meinung überall sagen. Nur so können wir uns zu tüchtige Klassenkämpfer erziehen und für die Partei gute Arbeit leisten. Auch nehmen wir den Kampf gegen die Ausbeutung auf. Gerade Lehrlinge werden am schwersten ausgebeutet, dafür sind genügend Beispiele vorhanden. Deshalb verlangen wir ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz und wollen es erkämpfen. Stetig arbeiten wir Hand in Hand mit der Partei. Wir machen aber auch Wanderungen und Spiele, um der Arbeiterjugend Lust und Freude zu geben. Unsere Wanderungen zeigen, daß man mit wenig Geld vieles bieten kann.

Wenn wir zurückschauen, so können wir konstatieren, daß schöne Erfolge errungen wurden, die uns zu weiteren ermutigen sollten. Man denke nur an den 3. September, den Tag, der mit dem Namen der rote Sonntag unvergeßlich ist. Diesen Erfolg hat man teilweise den bürgerlichen Parteien zu verdanken. Blindlings suchten sie mit allen möglichen ungerechten Mitteln gegen die Freie Jugend zu kämpfen und halfen uns so leichter siegen. Das Volk wachte auf, denn es sah jetzt die Ungerechtigkeit klar vor den Augen. Die große Volksversammlung verlangte in einem scharfen Proteste die Freilassung der mit Gewalt eingesperrten Genossen und Genossinnen vom 1. August in Zürich. Es war ein flotter Sieg der Freien Jugend, welcher auch der Partei zugute kam und kommen wird, denn all die Eingetretenen werden auch einmal tüchtige Parteimitglieder und treue Kämpfer sein. Daß wir Jungen mit schnellerem Tempo vorwärtsstreben als die Alten, ist leicht begreiflich. Wir besitzen viel mehr Energie, gerade wie die junge Pflanze, die schneller wächst, während die Partei durch kleine Mißerfolge enttäuscht worden ist. Keinem Widerstande weichen wir aus, sondern wollen ihn überwinden. Das ist unsere Methode und nach dieser wollen wir handeln und haben es auch schon getan. Der Beweis dafür sind die Demonstrationen, welche fast alle von Erfolg gekrönt waren. Es ist nicht recht, daß man uns Vorwürfe macht wegen der Schnelligkeit, mit der wir vorwärts gehen, denn je schneller, desto besser. Nicht Uneinigkeit soll zwischen uns und der Partei gesät werden, die nur den bürgerlichen Gegnern dient. Nur mit Hilfe der Partei und Gewerkschaft wird es möglich, eine kräftige Jugendorganisation zu gründen. Die Wahrheit: „Einigkeit macht stark", wollen wir nie vergessen.

M. D.-R., St. Gallen.

Die Kirche sollte weniger den kleinen individuellen Sünden, sondern den großen Sünden der Gesellschaft nachgehen.

Lehrlingselend.

Der Gipfel.

Herr Fischer, Spenglermeister in Stegen-Wetzikon, beschäftigt in seiner Werkstatt einen Gesellen und zwei Lehrlinge. Die Arbeitszeit dauert von morgens $5^1/_2$ Uhr bis mittags 12 Uhr und von $12^1/_2$ Uhr bis abends 8 und 9 Uhr. Häufig auch des Sonntags bis 12 Uhr. Die Behandlung ist unerträglich. Ohrfeigen und Fußtritte sind an der Tagesordnung. Mitunter greift der Meister auch zu Holzhammer, Eisenschienen und Besenstiel und haut damit auf die Lehrlinge ein. Es ist vorgekommen, daß er mit solchen Instrumenten einem Lehrling ein Loch in den Kopf schlug. Mit Hilfe der Freien Jugend Wetzikon wurde es möglich, einen dieser Lehrlinge aus dieser Höllenqual zu befreien, indem nach diesen unmenschlichen Behandlungen der Lehrvertrag aufgelöst wurde. Möge die Zeit kommen, in der auch der andere Lehrling den Händen dieses unwürdigen Lehrmeisters entzogen wird.

Unglaublich.

Auszug aus einem Lehrvertrag. (Schreinerlehrling).

§ 3. Die Lehrzeit wird einschließlich der Probezeit auf $3^1/_2$ Jahre nämlich Mai 1917 bis November 1920 festgesetzt. (Reguläre Lehrzeit drei Jahre. Der Verf.)

§ 8. Kost und Logis ist Sache des Lehrmeisters. Uebriges jedoch der Amtsvormundschaft der Stadt Zürich.

§ 9. Lehrgeld. 350 Fr., zahlbar 150 Fr. bei Vertragsabschluß, 100 Fr. tm Mai 1918 und 100 Fr. im Mai 1919. (Kostgeld beträgt sonst, wenn während der ganzen Lehrzeit kein Lohn vergütet wird, 150 Fr. Der Verf.)

§ 12. Die Arbeitszeit dauert im Sommer durchschnittlich 11 Stunden und im Winter durchschnittlich 11 Stunden, wie auch Kommissionen und Platzreinigen hinzukommen.

§. 14. Auflösung des Vertrages. Hier sind ganz besonders unterstrichen diejenigen Stellen bezw. Bestimmungen, die dem Lehrmeister das Recht zur sofortigen Vertragsauflösung geben, wie körperliche oder geistige Unfähigkeit, Unredlichkeit, grobe Widersetzlichkeit oder unsittliches Betragen; oder wenn der Lehrling trotz Warnung mehr als dreimal ohne genügende Entschuldigung von der Arbeit weggeblieben ist.

Entgegen diesen besonders hervorgehobenen Stellen im Vertrag ist nichts zu finden, wo auch nur ein einziger Grund, der dem Lehrling, bezw. seinem gesetzlichen Vertreter das Recht gäbe, sofort auszutreten, hervorgehoben worden wäre.

Ein Lehrvertrag mit solchen Bestimmungen wird dem Inhaber der elterlichen Gewalt seitens der Amtsvormundschaft der Stadt Zürich, die die Beistandschaft übernommen hat, zur Unterzeichnung empfohlen.

Und das ist in Zürich möglich?

Was die Kirchenväter sagten!

„Der Reiche ist ein Räuber," sagt der heilige Basilius.

„Der Reiche ist ein Wegelagerer," sagt St. Chrysostomus.

„Der Ueberfluß entsteht stets durch Diebstahl, ist solcher nicht von dem augenblicklichen Eigentümer begangen, so doch durch seine Vorfahren," sagt St. Hieronymus.

„Die Ungerechtigkeit hat das Privateigentum geschaffen," sagt St. Clemens.

Lied an die Sonne.

Der „Freien Jugend" gewidmet.

Die jedes Irdische erschafft,
Urschoß und Grund und Quelle,
Gepriesen sei, du Mutterkraft,
Du gold'ne Welten-Helle!

Gieb Freude uns aus deinen Höh'n,
Schenk' Glück aus Himmelsreichen,
Mach' uns, die Jugend!, fruchtbar-schön,
Daß dir wir, Sonne, gleichen.

Otto Volkart.

Der Kampf gegen den Militarismus.

Der Staatsprozeß. — Neue Dienstverweigerer. — Verurteilte Dienstverweigerer. — Ein neuer Aufruhrprozeß. — Briefe aus dem Felde. — Walter Sturzenegger zurückgekehrt.

Der Staatsprozeß.

Eigentümlicherweise hört man von dem mit so großem Pomp und Lärm eingeleiteten Staatsprozeß gegen Trostel und Kameraden nichts mehr. Die drei Verhafteten Trostel, Lippmann und Leipbacher wurden nach wenigen Tagen Haft entlassen. Von



Trostel wurde gefordert, Zürich nicht zu verlassen. Vor einigen Tagen wurde ihm vom Auditorrichter eröffnet, daß jetzt die Akten in Bern liegen und daß die weiteren Anordnungen von dort getroffen werden müssen. Seitdem wurde nichts mehr vernommen. Augenscheinlich wird den Herren die Suppe zu heiß, die sie sich mit der Eröffnung des Prozesses eingebrockt haben. Ja, ja, diesmal haben sich die Herren den „lätzen" Finger verbunden.

Neue Dienstverweigerer.

Einige Kameraden teilen uns neue Fälle mit, wo Arbeiter und Genossen sich geweigert haben, Militärdienst zu tun. So hat im Bataillon 48 ein Lehrer Widmer den Dienst verweigert und im gleichen Truppenteil ein gewisser Stämpfli. Auch in Chur sollen neue Fälle von Dienstverweigerung vorgekommen sein. Der Militarismus ist doch tief im Kurs gesunken, daß man lieber das Sträflingskleid seinem Prunkrock vorzieht.

*

Aufsehenerregende Verurteilung.

Das Territorialgericht 5 verhandelte am 30. August gegen vier Dienstverweigerer. Der mehr aus religiösen Gründen den Dienst verweigernde Reiff wurde zu 4 Monaten, der mit einer sozialistischen Rede seine Tat begründende Jugendgenosse Diggelmann zu 5 Monaten Gefängnis verurtetlt. Der Genosse Schwemmer, der zum zweitenmal den Dienst verweigert, erhielt acht Monate und sein Kollege, Genosse Zimmermann sogar 10 Monate Gefängnis.

Im gleichen Moment, als durch die Straßen Zürichs 15 000 Arbeiter zur Manifestation gegen die Teuerung zogen, wurden einige ihrer besten auf lange Zeit eingekerkert. Das mahnt zum Aufsehen. Es ist einfach barbarisch, in einem Lande, das die Gewissensfreiheit in der Verfassung garantiert, einige Leute wegen ihrer Ueberzeugung jahrelang zu quälen und schmachten zu lassen. Die Verteidigungsrede von Jugendgenosse Diggelmann wird in Druck erscheinen.

*

Von Bergen verurteilt.

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir die Mitteilung, daß der Jugendgenosse von Bergen, früher Präsident der Sektion Bern, wegen Dienstverweigerung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

*

Noch ein Prozeß wegen Aufruhr.

Wohl in der Erwägung, daß ein Prozeß wegen Aufruhr nicht ausreicht, die „Freie Jugend" zu töten, haben die Herrschenden noch einen zweiten Prozeß eingeleitet.

Wie in andern Orten, so vereinigte sich am 30. August in Genf die Arbeiterschaft, um gegen die Regierung und ihre schlappe Haltung in der Bekämpfung der Teuerung zu demonstrieren. An der Kundgebung beteiligten sich mehrere Tausend Personen. Im Verlauf der Demonstration kam es zu blutigen Zusammenstößen, da rücksichtslose Tramführer versuchten, in die Menge der Demonstranten zu fahren. In der Folge wurden über 70 Personen verhaftet, darunter auch der Genosse Brunner, Präsident unserer Sektion Genf. Einige Tage später meldeten die Blätter, daß gegen den Jugendgenossen Brunner Anklage wegen Aufreizung zum Aufruhr erhoben sei. Auf was sich die Anklage stützt, wissen wir zur Stunde nicht. Bürgerliche Blätter meldeten, daß Brunner kurz vor dem Zusammenstoß eine Ansprache an die Arbeiter gehalten habe. Wir haben einen genauen Bericht von der Genfer Sektion eingefordert.

Der Vorfall beweist aber aufs neue, daß die Leute auf das Ganze gehen, daß man Großes mit uns vor hat. Jetzt, Kameraden, gilt es zu rüsten und uns zu wappnen, um den geplanten Schlag abzuwenden und ihn auf die Gegner zurückfallen zu lassen.

*

Jugendgenosse Walter Sturzenegger

wurde im April zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich weigerte, weiter Militärdienst zu tun. Der Genosse wurde am Donnerstag den 6. September aus der Haft entlassen. Die Sektion Schaffhausen hatte zu seinem Willkommen eine bescheidene Feier organisiert. Dank der Solidarität einer Anzahl Freunde konnte es dem Genossen möglich gemacht werden, einige Wochen Erholungsferien anzutreten. Wir heißen den wackern und mutvollen Genossen in unseren Reihen herzlich willkommen. Wir wissen, und der Herr Regierungsrat bestätigte es uns wider Willen, daß die Haft den Willen und den Arbeitseifer unseres Genossen nicht schwächen konnten und daß er mit neuer Begeisterung und neuer Glut die Fahne der proletarischen Jugendbewegung erheben wird und neue Schläfer erwecken, das bald der Tag kommt, wo es den Herrschenden wie Sturmesbrausen klingt:

Ihr könnt das Wort verbieten,
Ihr tötet nicht den Geist.

*

Briefe aus dem Felde.

Die „Voix des Jeunes", das Organ unserer welschen Jugendgenossen, veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer einige Briefe von Genossen, die im Dienst des Vaterlandes stehen. Wir drucken einige dieser Briefe ab, um die Stimmung und Denkweise unserer romanischen Genossen, vor allem aber die seelischen Kämpfe, die viele unter ihnen zu bestehen haben, zu zeigen.

(Von einem Bankangestellten.)

.... Wir befinden uns seit 14 Tagen hier, um Schützengräben auf den Höhen über dem Dorfe zu graben. Glücklicherweise verrichten wir diese Arbeit als Ablenkungsmittel, denn wenn es weitergegangen wäre wie die erste Woche, Drill bis zum Wahnsinn, ich weiß nicht was passiert wäre. Man fühlt, unsere Leute sind vollständig entnervt und ertragen nur sehr schwer den Militärdienst, wie man ihn hier ausübt.

Du hast keine Vorstellung, welche Unzufriedenheit gegenwärtig in unserer Kompagnie herrscht; die Leute haben genug und sind bald reif zur Revolte. Ich mache alle Propaganda, die sich mit den Schnüren eines Gefreiten verträgt.

Zweimal hat mich der Hauptmann auf die Seite genommen um mir zu bedeuten, daß ihm meine antimilitaristischen Ideen nur halbwegs gefallen. Ich antwortete ihm aber, daß er wohl den Körper drillen könne, nicht aber das Hirn. Zuerst versuchte er, mich zu den Mitrailleuren abzuschieben, aber der Arzt fand mich nicht stark genug. Vorgestern sollte ich mich zum Dienst gegen Spionage melden, aber der Oberst war nicht damit einverstanden. Du siehst also, daß ich hier nicht gerade im besten Geruche stehe. Am Abend diskutieren wir Kameraden viel über Sozialismus und Antimilitarismus. Es ist einfach wunderbar das Verständnis festzustellen, dem man da begegnet, hauptsächlich bei den etwas gebildeteren Leuten.....

(Von einem Schlosser.)

.... Entschuldige, wenn ich mich einen Augenblick mit Dir unterhalte über den Militärdienst. Seit Monaten denke ich über die einzige Frage nach: Nicht mehr mitmachen? Ich wartete immer und jetzt bin ich reif dazu, bin entschlossen, den Dienst zu verweigern.

Wenn man sieht wie's im Dienst so zugeht, die Ungerechtigkeiten durch die Offiziere, so ist es einfach nicht mehr zum Aushalten; ich versichere Dir, daß ich es trotz meines festen Willens

nicht mehr ertragen kann. Wenn man bedenkt, zu welchem Zweck man hieher kommt, während man uns zu Hause bitter entbehrt, nein, man muß mir zu Hilfe kommen, meine Geduld ist zu Ende. Nur etwas hält mich zurück, ich möchte meine Frau nicht in Angst und Bedrängnis zurücklassen. Nein, tausendmal nein! Dieses Problem muß gelöst werden. Und im Grunde ist es nicht sehr schwer, da es meine Ueberzeugung ist. Wenn Du wüßtest, wie ich für meine Ideale leide! Die Armee abschaffen, den Dienst verweigern oder für sich sorgen? Du kannst Dir keine Vorstellung von diesem schweren innern Kampfe machen....

(Von einem andern Bankangestellten)

....Ich habe nun mehr als genug. Noch nie wurde mir der Dienst so schwer, wie jetzt. Ich suche mich so viel als möglich zu wehren, aber es ist schwer. Meine Umgebung steht unseren Ideen vollständig feindlich gegenüber. Ich bin aus anderem Holz als meine Kameraden und ihre bäuerlich-waadtländische Denkweise dünkt mich sonderbar.

Ich kann nicht mehr schlafen. Das Lesen der „Sentinelle" verursacht mir jedesmal innere Kämpfe. Sie veröffentlichte kürzlich die Verteidigungsrede des Dienstverweigerers Leutnant Kleiber. Sie geht von Hand zu Hand; dies ist gewiß notwendig, um meinen Kameraden die Wirklichkeit zu zeigen.

*

Seit zwei Abenden pflegen wir nicht enden wollende Diskussionen. Die Verteidigungsrede zirkuliert fortwährend und ruft einem starken Interesse. Die Armee ist reif für den Antimilitarismus. Man verlangt von mir die Verteidigungsrede von Humbert-Droz; ich habe sie mir von La Chaux-de-Fonds erbeten. Man sollte Druckschriften verteilen können. Die „Sentinelle" zirkuliert ebenfalls, wie die Naine-Broschüre. Das tut mir wohl! das bereitet mir grenzenlose Freude! Alle, die die Verteidigungsrede gelesen haben, sind davon begeistert. Ich hatte mir nie vorgestellt, daß ich bei diesen Landwehr- und Landsturmsoldaten einem solchen Echo begegnen würde. Allein, wie ich im Anfang war, fühle ich mich jetzt umgeben von Gleichempfindenden.

Unsere Versammlungen am 1. und 2. September 1917.

Affoltern. An der Versammlung beteiligten sich über 120 Personen. Referent war Genosse Josef Baier aus Siggental. Eine Reihe Neuaufnahmen konnten gemacht werden. Das Kolportagematerial wurde restlos verkauft.

Aarau. Die „Kettenbrücke" war gut besetzt. Referent war Genosse Parteisekretär Platten aus Zürich.

Adliswil. Vor über 250 Personen sprach auf dem Dorfplatz Genosse Mimiola aus Zürich. Mehrere Jugendliche meldeten sich als Mitglieder an.

Altdorf. Die Versammlung war von 100 Personen besucht und nahm einen prächtigen Verlauf. Näherer Bericht folgt.

Altstetten. An der Versammlung 80 Personen. Referent Bommeli aus Zürich. Kolportage sehr gut.

Arbon. Sehr gute Versammlung mit nachfolgender Demonstration. Es geht vorwärts. Referent Genosse Hitz aus Schaffhausen.

Attiswil (Solothurn). Die Versammlung war für den hiesigen Ort gut besucht. Wir konnten mehrere Neuaufnahmen machen, leider blieb der Referent aus.

Aarberg. Am 31. August sprach Genossin Morf hier und am 2. September beteiligten wir uns an der Versammlung in Lyß.

Bözingen. Versammlung auf dem Gemeindeplatz. Vor der versammelten Gemeinde sprach Genossin Morf aus Zürich mit großem Erfolg. Die beste Versammlung, die wir seit langem erlebt haben.

Biel. Die Versammlung hätte besser besucht sein dürfen. Für den Liebknechtfonds gingen 6 Fr. ein. Dreizehn neue Mitglieder wurden aufgenommen.

Bern. An der Versammlung 3—4000. Demonstrationszug. Viel verkauft. Referent G. Reinhardt.

Burgdorf. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf und war zahlreich besucht.

Brugg. Bericht steht noch aus.

Baar. An der Versammlung beteiligten sich 70 Personen, meistens Jugendliche. Referent war Genosse Bucher aus Zürich.

Bettlach. An der Versammlung 100 Personen. Referent Genosse Münzenberg. Nach der Versammlung Umzug durchs Dorf. Zirka 15 Neuaufnahmen.

Biberist. Referent war Genosse Parteisekretär Fähndrich. An der Versammlung waren 150 Personen. Neuaufnahmen haben wir 25 zu verzeichnen. Die Kolportage war sehr gut. 9 Fr. wurden gesammelt.

In **Basel** fand die Versammlung auf dem Barfüßerplatz statt. Den Worten des Genossen Marti aus Zürich lauschten über 2000 Personen, darunter viel Militär. Marti forderte die Soldaten auf, sich zu organisieren. Während der Rede gegen den Militarismus wurde dem Referenten von den Soldaten ein Blumenstrauß überreicht.

Beinwil. An der Versammlung waren über 50 Personen. Die Agitation dauert fort. Die Kolportage war ziemlich gut.

In **Birsfelden** war die Versammlung von 60 bis 70 Personen besucht. Referent war Genosse Marti aus Zürich. Eine Anzahl Neuaufnahmen wurde gemacht.

Belp. Fehlt noch Bericht.

Bätterkinden. Fehlt noch Bericht.

Baden. Fehlt noch Bericht.

Büren an der Aare. Wir erlebten zwei Kundgebungen. Am Donnerstag, den 30. August sprach vor der versammelten Gemeinde auf dem Dorfplatz Genossin Morf und am Sonntag Genosse Schneider aus Pieterlen. Fr. 7.50 wurden gesammelt.

Brügg. Bericht steht noch aus.

Bäretswil. Referent war Genosse Iten von Russikon. Die Versammlung war gut besucht. Neuaufnahmen. Die Diskussion wurde rege benützt.

Chur. Bericht fehlt.

Derendingen. Unsere Versammlung war sehr gut, von 350 Personen besucht. Die Ausführungen des Referenten, Genosse Brandenberger aus Biel, wurden stürmisch verdankt. Eine Reihe neuer Mitglieder sind zu verzeichnen.

Dietlikon. An der Versammlung waren 70 Personen. Referent Genosse Morf aus Effretikon. Sieben Neuaufnahmen.

Davos. Bericht fehlt noch.

Dübendorf. Eine Versammlung war nicht möglich, doch konnten einige Genossen gewonnen werden, die bereit sind, die Sektion neu aufzubauen.

In **Emmenbrücke** sprach vor 300 Personen der Genosse Sauter aus Zürich und der Genosse Holenstein. 25 Neuaufnahmen waren zu verzeichnen. Die Sektion zählt heute 85 Mitglieder. Der Referent, Genosse Holenstein, sprach leider zu viel über den Alkohol und zu wenig über den 2. September.

In **Elgg** beteiligten sich über 100 Personen an der Versammlung. Referent war Genosse Neumann aus Zürich. Fünf Mitglieder wurden gewonnen. Nach der Versammlung kam es zu Auseinandersetzungen mit wild gewordenen Spießern.

Emmen. Unsere Sektion beteiligte sich an der Versammlung in Emmenbrücke.

Flumental. Die Versammlung war gut besucht. Neuaufnahmen. Referent war Genosse Adolf Marti aus Grenchen.

Frenkendorf. Unsere Sektion hält sich trotz wütender Bekämpfung und hat eine ordentliche Versammlung durchgeführt.

Gelterkinden. Die Versammlung war gut besucht. Eine Neugründung einer Sektion der Freien Jugend wurde beschlossen. Zirka 15 Mitglieder meldeten sich dazu an. Referent war Genosse Brupbacher aus Basel.

Grenchen. An der Versammlung beteiligten sich über 600 Personen. Referent war Genosse Parteisekretär Münch aus Bern. Nach der Versammlung fand ein Demonstrationszug statt. Eine große Anzahl Neuaufnahmen konnte gemacht werden. Für zirka 60 Fr. wurde Literatur verkauft.

Gurtenbühl. Bericht fehlt noch.

Goßau. Die Versammlung wurde von der Union durchgeführt. Die neue Sektion hält sich wacker.

Horgen. Die Versammlung war schlecht besucht, nur 30—40 Personen. Einige Neuaufnahmen konnten trotzdem gemacht werden. Referent war Genosse Bucher aus Zürich.

Herzogenbuchsee. Unsere Versammlung war von 160—180 Personen besucht. Referent war Genossin Morf aus Zürich. Das Kolportagematerial wurde restlos verkauft. Acht Neuaufnahmen.

Halten. Hier konnte nach einem Referat des Genossen Beck, Biberist, eine neue Sektion mit 25 Mitgliedern gegründet werden.

Höngg. Der Grundstein zu einer neuen Sektion wurde gelegt.

Herisau. Bericht steht noch aus.

Heimberg. Anwesend 20 Personen. Referent Keßler, Bern. Neue Sektion.

(Schluß folgt.)

Delegierten-Versammlung der bernischen S. J. O.

Sonntag, den 30. September 1917, vormittags 9½ Uhr im Volkshaus Bern (Unionssaal).

Traktanden:

1. Protokoll und Mandatprüfung.
2. Berichte: a) des Präsidenten, b) des Kassiers, c) der Revisoren.
3. Anträge des Kantonalvorstandes und der Sektionen.
4. Finanzfrage. (Einleitendes Referat des Genossen Hängi).
5. Wahlen.
6. Verschiedenes.
7. Referat: Partei und Jugend. Genosse Münzenberg.

Anträge: a) des Kantonsvorstandes: 1. Artikel 5. e) der Kant. Statuten sind dahin abzuändern, daß der Kantonalvorstand von der Delegiertenversammlung gewählt wird. Ersatzwahlen hat der Kantonalvorstand vorzunehmen.

2. Die Delegiertenversammlung beschließt, es sollen mindestens alle Vierteljahre Konferenzen zwischen dem Kantonalvorstand und den Bezirksvorständen und Bezirksvorständekonferenzen stattfinden.

3. In jedem Bezirk sind Kurse über Vereinsleitung, Kindergruppenführer sowie solche für Referenten durchzuführen.

b) der Sektionen: Die Sektion Thun wünscht, daß der Kantonale Jugendtag 1918 im Oberland stattfindet.

Die Delegierten müssen bis spätestens 20. September bei uns angemeldet sein. Die Sektionen haben das Recht, auf je zehn Mitglieder einen Delegierten zu beordern. Anmeldungen an Genossen Keßler, Bern, Schwarzthorstraße 51.

Der Kantonalvorstand.

Billige Bücher.

Der staatsbürgerliche Unterricht, von Ernst Reinhard, Gymnasiallehrer in Bern. Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Parteischriftenvertriebe. Eine sehr instruktive Schrift, die trefflich geeignet ist, über das Wesen des bürgerlichen Staatsunterrichtes aufzuklären und dem Leser die Wichtigkeit des sozialistischen Staatsunterrichtes darzutun. Wer sich über diese Frage eingehend orientieren will, der lese die vorzüglich geschriebene Broschüre Reinhards. Das Büchlein kostet im Buchhandel 50 Cts. Die Sektionen erhalten es zu 35 Cts. Bestellungen an das Sekretariat.

Nehmt euch der Kinder an, betitelt sich ein Schriftchen, das soeben als Nr. 15 der Sozialdemokratischen Jugendbibliothek im Verlag der Freien Jugend erschienen ist. Das Büchlein ist im Auftrag der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen von ihrem derzeitigen Vertreter Genosse Münzenberg verfaßt wnrden. Nach einer kurzen Einleitung wird im ersten Teil des Buches unter dem Titel „In Qual und Not" die Kinderarbeit in den verschiedenen Ländern geschildert. Dabei auch die Einwirkung des Krieges auf die Kinder- und Frauenarbeit untersucht. Ein weiteres Kapitel ist der „Militaristischen Erziehung" gewidmet, die, wie es deutlich gezeigt wird, durch den Krieg eine gewaltige Steigerung erfahren hat. „Was können wir dagegen tun?" wird in einem weiteren Kapitel untersucht Die Antwort darauf wird im Hauptteil des Werkes, durch die Schilderung des Standes der sozialistischen Kindergruppen in Deutschland, Schweden, England, Schweiz, Rußland, Italien, und allen andern Ländern gegeben. Dabei wird sowohl über den organisatorischen Stand der Gruppen und ihre Gliederung, wie auch über die Lehr- und Erziehungsmethoden Aufschluß gegeben. Mehrere passende Illustrationen bringen eine angenehme Abwechselung, z. B. ein Bild von demonstrierenden Kindern in Petrograd. Die Anschaffung des 70 Seiten umfassenden Büchleins ist jedem Genossen und jeder Genossin nur zu empfehlen. Bestellungen an die Freie Jugend Zürich, Werdstraße 40.

Der Bote der russischen Revolution.

Eine Zeitung, die jede Woche erscheint und an der die besten und wackersten Träger der russischen Revolution mitarbeiten. Preis pro Nummer 20 Rp.; den Sektionen liefern wir sie zu 15 Rp. Jedes Mitglied sollte diese Zeitung regelmäßig lesen.

Der Iten des Märzen.

Eine Geschichte der russischen Revolution vom Tage des Ausbruches bis heute, von Karl Radek, erscheint demnächst im Verlag der Freien Jugend. Bestellungen können heute schon gemacht werden.

Erweiterung der Buchhandlung.

Die von uns vor einigen Monaten begonnene Vermittlung von billiger sozialistischer Literatur hat allseits einen solchen Anklang gefunden, daß es unmöglich war, den Buchhandel neben den ordentlichen Sekretariatsgeschäften zu erledigen. Es hat sich dann eine Genossenschaft „Freie Jugend", Buchhandel und Verlag gegründet und haben wir an diese Genossenschaft unsere Bücher abgetreten. Die Bücher werden zu gleichen billigen Preisen vermittelt wie bisher. Die Genossenschaft hat Anteilscheine im Preise von Fr. 2, 5, 10, 20 und 50 herausgegeben und empfehlen wir jedem Mitglied und jeder Sektion einige davon zu erwerben.

Auf 1. Oktober wird die Genossenschaft in Zürich einen Laden eröffnen und plant ähnliche Eröffnungen in anderen Orten. Vorläufig hat die Buchhandlung Filialen in folgenden Orten:

C. Egloff, Unter-Siggenthal.
G. Ghirelli, Aarau, Schmidgasse 385.
Hänny, Biel, Waffengäßli 10.
John Müller, Solothurn, Vorstadt 26.
Dürst, Chur, Reichsgasse 76.
F. Sommerhalder, Reinach, im Konsum.
Polster, Thalwil, im Bürgli.
Bächtold, Emmenbrücke, Rothen 81.

Alle Zuschriften die Buchhandlung betreffend, sind an die „Buchhandlung Freie Jugend Zürich", Stauffacherstraße 21 zu richten.

Als Geschäftsführer amtet ab 1. Oktober der Genosse Willy Trostel, der gleichzeitig die Administration der „Freie Jugend" übernimmt.

Jakob Herzog und seine Zeitung.

Von einer Anzahl Genossen werden wir um Auskunft gebeten, um was für eine Zeitung es sich handelt, für die das frühere Zentralvorstandsmitglied Jakob Herzog Käufer und Kolporteure sucht.

Wenn Jakob Herzog in seinen Werbebriefen schreibt, daß es sich um eine Zeitnng der Zimmerwalderlinken in Zürich handelt, so sagt er bewußt eine Unwahrheit. Nie hat die Zimmerwalderlinke darüber geredet, geschweige einen solchen Beschluß gefaßt. Es handelt sich bei der ganzen Mache um einen rein persönlichen Wunsch des Genossen Herzog, eine Zeitung zu haben und dadurch eine politische Rolle zu spielen. Daß das selbst auf Kosten einer Spaltung in der Jugendorganisation geschehen soll, ist für das frühere Zentralvorstandsmitglied bezeichnend.

Es ist natürlich Sache der einzelnen Sektionen und Genossen, heute, wo unsere Organisation sich nach allen Seiten zu wehren hat und mehrere Prozesse durchzuringen, solche persönlichen Liebhabereien und unverantwortlichen Manöver zu unterstützen oder abzulehnen.

Das „Volksrecht" schreibt dazu:

Erklärung. Vom Vorstand des Arbeiterbildungsverein Zimmerwalder Linke erhalten wir folgende Erklärung: Um Irrtümer zu vermeiden, stellen wir fest, daß unsere Gruppe weder die Herausgabe einer Zeitung besprochen noch beschlossen hat; deshalb konnte auch Genosse Herzog weder im Auftrag noch im Namen der Zimmerwalder Linke für ein solches Unternehmen schreiben.

Kein Brief darf ein Jungbursche verschicken, der nicht mit einer Antimilitaristenmarke versiegelt ist. Jede gekaufte Antimilitaristenmarke lindert die Leiden der Opfer, stärkt und fördert den Kampf.

Sammlung zugunsten des angedrohten Staatsprozesses.

Von Frau W.	Fr.	20.—
Auf einer Wanderung	„	2.50
Ich sollte Kirchensteuer zahlen, jetzt gebe ich Euch das Geld, K. B., Zürich	„	4.30
Von meinem Sold, G. H.	„	1.50
	Fr.	28.30

Die Sammlung wird fortgesetzt. Genossen! Gedenket der Opfer und der kommenden großen Aktionen!

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

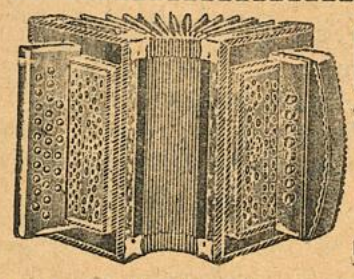
Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.

Weh' dem — der liest und seine Bücher in bürgerlichen Buchhandlungen kauft!
Warum werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus und kaufen in bürgerlichen Buchhandlungen teure Bücher? Die billigsten Bücher liefert die **Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Werdstraße 40.** — Bis zu **50% billiger** als andere Buchhandlungen. Jeder Genosse bezieht seine Bücher nur durch die **Buchhandlung Freie Jugend.**



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. Bequemste Teilzahlung.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 24. September 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 20

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Werdstr. 40 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Werdstr. 40, Zürich 4.

Partei, Gewerkschaftsbund und Jugendorganisation.

Zwischen der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der sozialdemokratischen Jugendorganisation wurde im Jahre 1913 unter der Anerkennung der vollen Selbständigkeit der Jugendorganisation ein Abkommen getroffen. Während der letzten Zeit machte sich nun auf Seite des Gewerkschaftsbundes und der Partei das Bedürfnis nach einer Revision dieses Abkommens fühlbar. Die Jugendorganisation erklärte bereitwillig ihr Entgegenkommen und vor einigen Monaten wurden die Verhandlungen zwischen den Zentralvorständen dieser drei Organisationen aufgenommen.

Mit der Vertretung der sozialdemokratischen Partei, der Geschäftsleitung und der Statutenrevisionskommission war es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, eine beide Seiten befriedigende Lösung der zukünftigen Organisationsform des gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens zu finden. Dem von der Statutenrevisionskommission und von Vertretern des Zentralvorstandes der Jugendorganisation beschlossenen Abkommen stimmte dann später auch der Parteivorstand und der erweiterte Zentralvorstand der Jugendorganisation zu. Das Abkommen findet als § 23 mit folgendem Wortlaut Aufnahme im neuen Parteistatut:

„Die Partei steht in Verbindung mit der sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz. Eine Delegation des Parteivorstandes wohnt den Sitzungen des Zentralvorstandes der Jugendorganisation mit beratender Stimme bei.

Die Jugendorganisation sucht ihre Mitglieder zu klassenbewußten Arbeitern zu erziehen und wirbt unter der Jugend für die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei. Sie anerkennt Programm, Organisation und Beschlüsse der sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Aktionen, die die sozialdemokratische Partei engagieren, dürfen nur im Einverständnis mit der Partei unternommen werden.

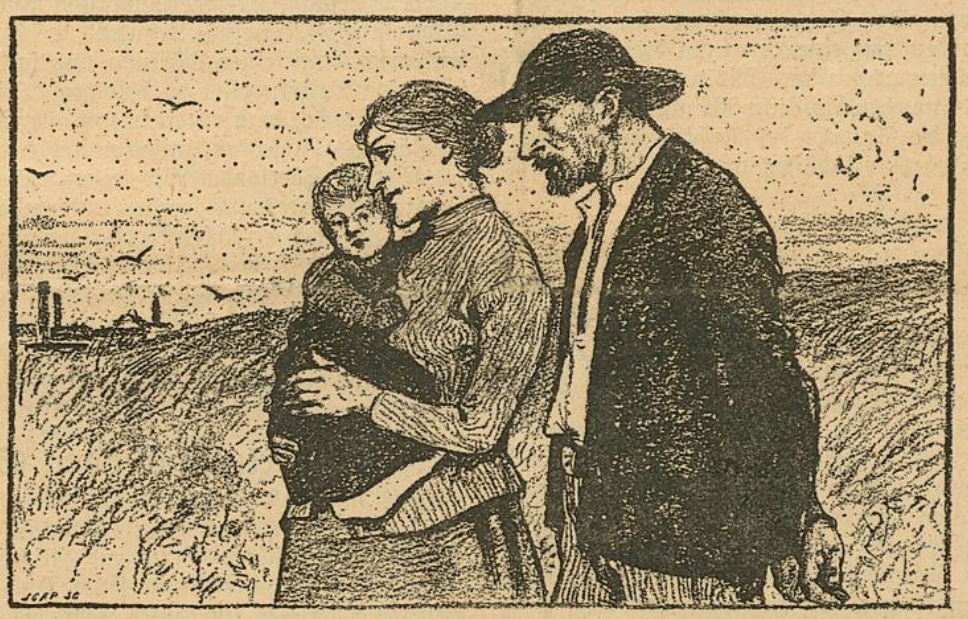
In dieser Voraussetzung räumt die Partei auch der Jugendorganisation eine gleich starke Delegation mit beratender Stimme im Parteivorstand ein und leistet ihr eine jährlich vom Parteiausschuß zu bestimmende Subvention.

Die Partei verpflichtet die lokalen Organisationen, der Jugendbewegung die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Zu ihrer tatkräftigen Unterstützung ordnen die lokalen Parteiorganisationen Delegierte in den Vorstand der lokalen Jugendorganisationen ab. Das gleiche Recht steht den letzteren zu. Die lokalen Jugendorganisationen haben den lokalen Parteiinstanzen einen Jahresbericht zu erstatten."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesem Abkommen sowohl vom Parteitag der sozialdemokratischen Partei wie auch von der

Der Arbeitsmann.

R. Dehmel.



Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,
und haben die Sonne und Regen und Wind,
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn,
mein Kind,
und über den Aehren weit und breit
das blaue Schwalbenvolk blitzen sehn,
oh, dann fehlt uns nicht das bißchen Kleid,
um so schön zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit.

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind,
wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
als all das, was durch uns gedeiht,
um so kühn zu sein, wie die Vögel sind.
Nur Zeit!

Delegiertenversammlung der Jugendorganisation zugestimmt wird, ist doch die organisatorische Selbständigkeit der Jugendorganisation garantiert und gleichzeitig eine für beide Teile gleich befriedigende Lösung der gemeinsamen Aktionen gefunden worden.

Schwieriger hatten sich die Verhandlungen mit dem Gewerkschaftskomitee gestaltet und sind nun durch den Beschluß des Gewerkschaftskongresses in Bern vorläufig überhaupt gescheitert. Die Verantwortung dafür trifft nicht die Jugendorganisation. Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, das nicht in der Lage war, die durch das alte Abkommen eingegangenen Verpflichtungen zu halten, stellte gleich eingangs der Verhandlungen neue, rigorose Forderungen an die Jugendorganisation, ohne Miene zu machen, selbst einen Schritt entgegenzukommen oder wenigstens den alten Verpflichtungen gerecht zu werden.

Vergebens bemühten sich die Vertreter der Jugendorganisation, das mit der Partei beschlossene Abkommen auch als Grundlage zu der Neuregelung des Verhältnisses zwischen Gewerkschaftsbund und Jugendorganisation anzubringen. Das Bundeskomitee lehnte das rundweg ab und verlangte ein Separatabkommen mit der Jugendorganisation. Um des lieben Friedens willen erklärten sich die Jugendlichen auch dazu bereit. Aber ein von ihnen ausgearbeiteter Entwurf wurde zurückgewiesen. Das Bundeskomitee unterbreitete dann einen von ihm selbst ausgearbeiteten Entwurf, der aber eine solche Fülle von Vorschriften und vormundschaftlichen Bestimmungen enthielt, daß es ganz unmöglich war, ihn in der vorliegenden Form zu akzeptieren. Unter anderem wurde die vollständige Aufgabe jeder Aktion, die Beschränkung der Tätigkeit auf Unterrichtsstunden und Wanderungen und die Kontrolle durch Jugendausschüsse gefordert. Der Zentralvorstand der Jugendorganisation trat aber trotzdem auf eine Beratung dieser Vorlage ein und stellte seine Abänderungsanträge. Bis auf wenige unbedeutende Aenderungen aber wurden sämtliche Abänderungsanträge abgelehnt. Die Forderung der Aufgabe des Rechtes auf Aktionen und die Errichtung von Jugendausschüssen an allen Orten blieb bestehen.

Diese Vorlage wurde dann vom Bundeskomitee durch seinen Präsidenten, Genosse Schneeberger, dem Gewerkschaftskongreß unterbreitet. Auf eine Erläuterung der Geschichte und des Wesens der Jugendorganisation, auf die pädagogische Bedeutung der nur in einer selbständigen Jugendorganisation möglichen Selbsterziehung, auf die ungeheuren agitatorischen Werte einer selbständigen Jugendorganisation auf die mannigfache erfolgreiche Tätigkeit der Jugendorganisation, auf die Reform der Bildungsarbeit (Kurse, Diskussionsabende usw.), auf den Verlag, die Schaffung der Kindergruppen, die Durchführung der statistischen Erhebungen, die Kontrolle der Werkstätten usw., usw. ging Schneeberger nicht ein. Und die Fülle jener Tätigkeit, die in den Augen vieler Tausender von Genossen und Gewerkschaftern das Beste ist, was die Jugendorganisation leisten konnte, der Kampf gegen den Militarismus, die revolutionäre Propaganda, die Förderung des internationalen Zusammengehörigkeitsgefühls usw. wurde ihr von Schneeberger und später von anderen Diskussionsrednern als Verbrechen angekreidet! Um ein Bild der Jugendorganisation zu geben, machte sich Schneeberger über einige Genossen, die meist von der Gewerkschaft zu uns gekommen waren, lustig und wollte die Tätigkeit dieser Genossen auf die gesamte Jugendbewegung übertragen. Was würde die Partei oder der Gewerkschaftsbund sagen, wenn wir einmal beginnen, die verschiedenen Verfehlungen von Leuten aus ihren Reihen, und deren sind nicht wenige, aufzuzählen und dafür die Organisationen verantwortlich zu machen? Eine solche Art der Diskussion zeugt sicher nicht von der großen sozialistischen und wissenschaftlichen Bildung und der jahrelangen Erfahrungen, auf die sonst einige unserer Führer so stolz sind.

In der Diskussion bemühten sich die meisten Redner, mit wenigen Ausnahmen über die Höhe wie der Vortrag nicht hinauszugehen. Es war deshalb kein Wunder, daß in der Abstimmung der Antrag des Bundeskomitees angenommen wurde. Dazu noch ein Antrag des Genossen Steininger, Zürich, der die Schaffung eigener Jugendgruppen vorsieht, wenn die Jugendorganisation die Forderungen des Gewerkschaftsbundes ablehnen würde.

Das Wort haben nun die Arbeiter selbst. Wir zweifeln keinen Moment, daß die große Masse der Genossen sich gegen den Berner Beschluß wendet, wenn sie Aufklärung über das eigentliche Wesen der Jugendorganisation erhalten, die zu vermitteln jetzt unsere nächste Aufgabe ist. Bereits sind vom Zentralvorstand diesbezügliche Schritte eingeleitet worden.

Unsere Stellung ist gegeben, sowohl durch die Beschlüsse unserer Kongresse, wie auch durch die Prinzipienerklärung der internationalen Verbindung und durch unsere Programme. Wir werden nun erst recht und mit aller Kraft und Begeisterung für die Sammlung der jugendlichen Arbeiter in eigenen Organisationen, für ihre Schulung zu tüchtigen Parteigenossen und Gewerkschaftern und für den weiteren Ausbau und für die Festigung der selbständigen Jugendorganisation tätig sein. Das organisatorische Abkommen mit dem Gewerkschaftsbund ist vorläufig gelöst, geistig ist unsere Bewegung untrennbar von der allgemeinen Arbeiterbewegung und wir sind trotz allen schlimmen Erfahrungen zu jeder Stunde bereit, das auch organisatorisch zum Ausdruck zu bringen.

*

Die Stellung unserer Sektionen dazu:

Zürich. In Zürich beschäftigte sich eine Generalversammlung, die am 12. September im Volkshaus stattfand, mit dem Beschlusse des Gewerkschaftskongresses. Einstimmig wurde die Taktik des Zentralvorstandes und seine Stellung in dieser Frage gutgeheißen und das unerschütterliche Festhalten in der bisherigen Form und Taktik beschlossen.

Zürcher Oberland. In Rüti fand am Sonntag, den 16. September, eine Kreisversammlung statt, die ebenfalls Stellung zum Gewerkschaftskongreß nahm. Einstimmig wurde folgende Erklärung zu Handen des Zentralvorstandes gefaßt:

„Die heutige, aus allen Sektionen des Zürcher Oberlandes zahlreich besuchte Kreisversammlung nimmt von dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses Kenntnis. Sie beglückwünscht den Zentralvorstand zu seiner Stellung und fordert ihn auf, unbeirrt die bisherige Taktik weiter zu befolgen. Die anwesenden Mitglieder verpflichten sich, nun erst recht mit aller Kraft und Energie für die selbständige Jugendorganisation zu arbeiten."

Berner Oberland. Wir teilen vollständig die Auffassung des Zentralvorstandes und werden unter allen Umständen an der bisherigen Form der selbständigen Jugendorganisation festhalten.

Praktische Arbeit. Um die finanziellen Folgen des Berner Kongresses für die Jugendorganisation abzuschwächen, haben 11 Genossen in Zürich beschlossen, regelmäßig einen monatlichen Extrabeitrag von 50 Cts. zu zahlen, den sie bisher für gewerkschaftliche Zwecke opferten.

Opportunität oder Sozialismus.

Als in den Augusttagen des Jahres 1914 der furchtbare Weltbrand durch seine alles verzerrenden Feuerzungen über Nacht, wie ein Erdbeben kostbare Werte und Reichtümer verschlang, blieb unter den Trümmern auch der stolze Bau der Internationale liegen. Beinahe dauerte es ein ganzes Jahr, bis man unumwunden zugeben durfte, daß man die Arbeit wiederbeginnen müsse, man hat eingesehen, daß das Fundament keinen festen Boden hatte. Die Parole der Neuorientierung wurde laut. Die Zimmerwalder Internationale Konferenz bildet die erste Etappe zu dem neu einzuschlagenden Weg. Wir wissen alle die Richtlinien, die dort für die neue Taktik geplant wurden. In Aarau hat die schweizerische Partei bekanntlich mit erdrükkender Mehrheit sich mit den Zimmerwaldern einverstanden erklärt. Mit dieser Abstimmung hat sie ihre Stellung zur ganzen Militärfrage samt und sonders festgelegt. Und doch, als es galt, daraufhin die Stellungnahme in bezug auf die Schweiz zum Ausdruck zu bringen, entstand eine allgemeine Verwirrung. Der außerordentliche Parteitag zu diesem Zwecke wurde zweimal verschoben, — die Frage sei zur Diskussion noch nicht reif! Die um sich greifende Unzufriedenheit zwang die maßgebenden Stellen zur Festsetzung des Parteitages auf den 9. und 10. Juni. Allen Sektionen wurde die Möglichkeit einer eingehenden und allseitigen Diskussion gegeben. Als Grundlage unterbreitete man Anträge zweier Richtungen der Militärkommission. Die Kommissionsmehrheit entschied sich, die Vaterlandsverteidigung grundsätzlich abzulehnen, damit entschied sie selbstverständlich die Ablehnung der Kredite usw., die andere Hälfte der Kommission glaubte ihrer „sozialdemokratischen" Ueberzeugung nachleben zu müssen und nahm das Vaterland in Schutz. Diese zwei Richtungen wurden wegleitend für die im reichsten Maße gewalteten Diskussionen in den während vieler Monate stattgehabten Versammlungen. Die Vertreter der schweizerischen organisierten Arbeiterschaft kamen zum Parteitag mit einem festen Entschluß. Die einen, wie die andern. Es war

auch nicht anders zu erwarten. Ueber diese Frage, die für das Wesen der ganzen Arbeiterbewegung von eminenter Wichtigkeit ist, konnte und durfte man nicht erst auf dem Parteitag sich eine Meinung bilden. Sie mußte schon vorher geklärt sein. Vor dem Parteitag kämpfte man in den lokalen Parteien, um die Stellung klar zu legen, jeder Richtung war es darum zu tun, sich zu behaupten. Jeder war sich aber bewußt, daß der Parteitag den Entscheid bringen wird — so oder so. Ein banges Gefühl deprimierte die Befürworter der proletarischen Stellungnahme, die Arbeiterschaft werde sich von den Phrasen der Vaterlandsverteidiger irreführen lassen. Man hat sich aber geirrt. Was die Arbeiterschaft infolge der menschenunwürdigen Verhältnisse nicht mit dem „Intellekt" erreichen kann, findet sie durch ihren Klasseninstinkt. Die kompliziertesten Fragen werden mit Hilfe des Klassenbewußtseins mit mathematischer Sicherheit beantwortet. Die organisiere Arbeiterschaft der Schweiz, hat auf dem Parteitag ihren Willen, die Pflichten dem bürgerlichen Staate gegenüber abzulehnen, mit großer Wucht bekundet. Nicht eine kleine Mehrheit hat in diesem Falle eine große Minderheit vergewaltigt. Dreiviertel der gesamten Partei hat sich für die Forderung der sozialistischen Neuorientierung ausgesprochen. Die überwältigende Mehrheit verlangt neue Wege, um dem großen Ziel näher zu kommen. Die Arbeiterschaft hat sich vergewissert, daß der alte Weg falsch war, sie ist zur Ueberzeugung gekommen, daß man eine größere Anstrengung machen muß, um den Bergesgipfel zu erreichen. Und gerade in diesem Augenblick, wo Millionen und Abermillionen Menschen für die Interessen des Imperialismus schon gefallen sind, wo unübersehbare Reichtümer in Rauch und Asche verwandelt wurden, ebenfalls zum Vorteile der Kapitalisten, gerade in diesem Moment finden die Vaterlandsverteidiger den traurigen Mut, die Arbeiterschaft der Schweiz vor den Opfern zu warnen, die die Ablehnung der Vaterlandsverteidigung nach sich ziehen könnten. Und als ihre Hoffnungen auf den Entscheid des außerordentlichen Parteitages in Brüche gingen, legten sie in Form einer Erklärung Protest ein. Während sie ihre ganze Theorie und Taktik für die Wahrung und Schutz der Schweizer Demokratie zu rechtfertigen suchten, versetzten sie eben durch ihre Erklärung gegen den Beschluß des Parteitages der Demokratie der schweizerischen organisierten Arbeiterschaft einen Faustschlag. Ist ihnen die bürgerliche, sogenannte Demokratie so sehr wichtig, müßten sie für die Demokratie der Partei doppelten Respekt haben. Allein die neun Vertreter der Arbeiterschaft lehnen gemeinsam mit ihren Wählern den Weg mitzumachen ab und zwar aus dem einzigen Grunde, weil sie „sind und bleiben Sozialdemokraten". So prompt die Erklärung der Neun nach dem Beschluß des Parteitages folgte, so blieb die ihnen gebührende Antwort seitens der Vertreter der Partei aus. Erst nach vielen Wochen bequemte man sich, den begangenen Unfug etwas unter die Lupe zu nehmen. Hier handelt es sich nicht nur darum, daß einzelne Mitglieder sich gegen die elementarsten Begriffe der Demokratie verstießen, hier muß der Entscheid gefällt werden, ob die schweizerische Partei auch praktisch den einzigen Weg einhalten, dem sie seinerzeit grundsätzlich zustimmte, oder die Erfolgspolitik des Opportunismus fortsetzen wird. Ursprünglich drohten die Vaterlandsverteidiger mit der Demission aus dem Nationalrat, sie wollten glauben machen, die Partei werde sich in zwei Lager spalten, allein seit einiger Zeit sind ihre Stimmen matter, ihre Hoffnungen schwächer geworden. Und nun jetzt, bevor die Arbeiterschaft wieder eine Wahl ihrer Vertreter zu treffen hat, gilt es, die Sache ins Reine zu bringen. Keine Drohungen können die revolutionär gesinnten Arbeiter wankelmütig machen. Der Sozialismus, die menschheitsbefreiende Idee ist sturmerprobt, sie geht nicht unter, bis sie ihre geschichtliche Mission erfüllt hat. Die Arbeiterbewegung in ihrer Gesamtheit wie in den einzelnen Teilen wurde mehr als einmal in ihrem Gange gehindert und immer wieder gewann sie nach solchen Hemmungen, von welcher Seite sie auch kamen, an Kraft und Bedeutung. Schließlich muß man sich sagen, daß eine ganze Parter nicht auf einzelne Stimmen abstellen kann. Und wenn der Schrei, man wolle die Demokratie schützen, nicht zu einer bloßen Phrase werden soll, muß man den Fehdehandschuh, den die neun Nationalräte der großen Mehrheit der Arbeiterschaft hingeworfen haben, aufheben. Hier gilt für jeden ziel- und klassenbewußten Arbeiter, ob jung oder alt, mit der ganzen Ueberzeugung und Kraft seiner proletarischen Gesinnung einzustehen. Die organisierte schweizerische Arbeiterschaft, die in beredter Weise am 10. Juni ihren Willen kundgab, wird keinen Zoll von diesem Beschluß abweichen, denn sie tat, was sie schon längst sich, wie dem gesamten internationalen Proletariat schuldig war, eine scharfe und deutliche Grenze gezogen zwischen dem was ist und dem, was kommen muß und kommen wird trotz alledem! —a —m.

Was in der Welt vorgeht.

Ausland.

In **Spanien** hat die Reaktion Oberwasser bekommen und es ist nach den letzten revolutionären Stürmen ruhig geworden im Lande. Vielleicht, daß im Stillen die Feuer der Revolution weiter glimmen, um eines Tages siegreich die letzten Trümmer des alten Systems zu verzehren.

Italien. In Italien dauern die revolutionären Kämpfe fort, die besonders hohe Wellen in Turin schlagen. Während den Straßenkämpfen zwischen den Soldaten und Arbeitern weigerten sich die Infanterie und die Versaglieri, gegen die Arbeiter vorzugehen. Darauf griffen auf Befehl der Regierung Mitrailleure in den Kampf, und durch ihre „Arbeit" wurden zehn Arbeiter getötet und viele hundert verwundet. Die Regierung hat Massenverhaftungen vorgenommen. Sämtliche Arbeitersekretäre, darunter die Genossen D'Alberto, Oberti, Rabezzana und die Genossin Maria Giudice, befinden sich in Haft. 80,000 Arbeiter der Automobilfabrik „Fial" in Turin haben fünf Tage gestreikt.

In **Frankreich** kam es infolge mehrerer großen Preßskandale zu einem Wechsel im Ministerium. Im neuen Ministerrat sind die Sozialisten nicht vertreten.

Lehrlingselend.

Wie lange noch?

Die geradezu unverantwortlichen Zustände im Lehrlingswesen von heute wurden von uns schon öfters kritisiert. Aber nicht nur kritisiert, sondern auch die Mittel und Wege angegeben, die anzuwenden, die zu beschreiten sind, um Abhilfe zu schaffen. Bis heute hatte man für unsere Forderung: **Schaffung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes** kein Gehör. Indessen werden die Zustände je länger desto schlechter. In einer demnächst erscheinenden Broschüre über die Notwendigkeit eines bessern Lehrlingsschutzes wird all das Material, das in letzter Zeit von unsern Mitgliedern gesammelt wurde, verarbeitet sein. Wir wollen aber nicht unterlassen, heute schon wiederum einige Beispiele anzuführen, die alle eine deutliche Sprache sprechen. Durch die vom Sekretariat herausgegebenen Fragebogen sind geradezu haarsträubende Uebelstände zutage gefördert worden. Sie alle bestätigen aber auch alles das, was wir bis dato als unzulänglich erklärten.

Da lesen wir:

Von einem Spenglerlehrling: Muß in der Woche 2—3 Mal bis 8 Uhr abends arbeiten. **Bekomme keine Ueberstunden bezahlt. Darf keine Gewerbeschule besuchen.** Ein weiterer schreibt: Ohrfeigen empfange ich tagtäglich. **Kaninchen- und Hühnerställe reinigen** ist meiner Ansicht nach keine Arbeit für einen Spenglerlehrling. Bin mehr als Ausläufer angestellt.

Ein Lehrling in einer Ofenfabrik Zürichs beantwortet die Fragen folgendermaßen: Die Ausnützung zu **Handlangerarbeit** ist ungerecht. Ich wünsche nur, daß ich bald einmal eine Arbeit für einen Schlosserlehrling erhalte. **Ich komme jetzt ins dritte Lehrjahr und habe noch nie eine solche erhalten.** Reklamiere ich oder mein Vater, dann verspricht man mir's wohl, aber halten tut man's nicht.

Ein Eisendreherlehrling schreibt: Ich verlange nun mehr Berufsarbeit als immer nur Handlangerdienste. Ferner genügen drei Jahre Lehrzeit vollauf, das vierte fällt dem Profitjäger in den Sack. (Würden das nur alle erkennen. Der Verfasser.)

Dann folgen eine ganze Reihe von Antworten, die lauten: „Erhalte Prügel", „werde geohrfeigt", „werde mißhandelt", „wünsche kürzere Arbeitszeit", „den Achtstundentag", „acht Stunden Arbeit", „mehr Lohn", usw. Folgende paar Worte eines Lehrlings sprechen wohl ganze Bände: „Wünsche mehr Lohn in der teuren Zeit. Der Vater ist im Krieg. Die Mutter weiß nicht wie sie es anstellen soll, um uns genügend Nahrung zu geben . ."

Der Vater stirbt den Heldentod fürs Vaterland. Die Kinder und die Mutter leiden an Unterernährung, gehen langsam dem Hungertode entgegen.

Hurra — Hurra — — — —!

Die Antwort auf diese mißlichen Zustände geben uns die Fragebogen selbst: „Ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz", „Mehr Schutz", „Bessere Gesetzesbestimmungen". Wie lange noch? —ti.

Der Kampf gegen den Militarismus.

Der Staatsprozeß. — Gottfried Stutzs Briefe. — Die Begründung eines Dienstverweigerers. — Neue Verhaftungen. — Flückiger entlassen. — Weitere Briefe aus dem Felde.

Der Staatsprozeß.

Was wir in der letzten Nummer richtig voraussahen, ist eingetroffen; der Prozeß gegen Trostel, Lippmann und Leimbacher ist auf Weisung von Bern aus niedergeschlagen worden. Die Sache war den Herren Militaristen doch etwas zu „brenzlig". Wir dürfen uns zu diesem schönen Erfolg gratulieren.

Gottfried Stutzs Briefe

sind also zur Verteilung frei; muntern wir die Mitglieder auf, diese in recht großen Massen unter die Soldaten zu verteilen. Gegenwärtig wird das fünfzehnte Tausend gedruckt.

Die Begründung eines Dienstverweigerers.

1. Der Krieg ist ein kapitalistischer Interessenkrieg. Als internationaler Sozialist muß ich alles verweigern, was einen kapitalistischen Klassenstaat fördern könnte.

Der Militarismus ist die Stütze des kapitalistischen Klassenstaates, somit ein Feind aller sozialistischen Ideen.

2. Der Militarismus ist eine Institution, die dem höchsten Grundgebot: „Du sollst nicht töten", widerspricht.

Wir werden systematisch zu Mördern herangebildet, indessen man uns als Vaterlandsverteidiger hochhält. Da ich aber jede Vaterlandsverteidigung ablehne, erachte ich es als Verbrechen an meiner heiligsten Ueberzeugung, dieses Morden mit meiner Person zu unterstützen, ja zu fördern.

3. Ich verweigere den Dienst als Arbeiter. Der Arbeiter verkauft seine Kräfte so teuer wie möglich. Wird einmal eine Lohnerhöhung gefordert, auf die der Unternehmer nicht eingehen will, bleibt dem Arbeiter das einzige Mittel: der Streik.

Auch hier greift der Militarismus ein, und versucht mit allen Kräften, die Bewegung zu unterdrücken.

Unter solchen Umständen ist es mir unmöglich, den Militarismus, in welcher Form es auch sei, zu unterstützen, der meinen Brüdern ein besseres Los unmöglich macht.

Zugleich bin ich fest überzeugt, daß Tausende nach mir diesen Schritt tun werden, der einzig und allein die aller Kultur hohnsprechende Institution des Militarismus vernichten kann und auch muß. R. Stämpfli.

Stämpfli wurde bekanntlich zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Neue Verhaftungen.

Im Bataillon 45 wurde Genosse Robert Imholz wegen antimilitaristischer Propaganda im Heer verhaftet und nach Biel abtransportiert. Man fand auf ihm mehrere Exemplare Gottfried Stutzs Flugblätter, „Freie Jugend" und „Jugend-Internationale". Auf den weiteren Verlauf des Prozesses darf man gespannt sein.

Jugendgenosse Flückiger,

der wegen Dienstverweigerung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt war, ist aus der Haft zurückgekehrt. Wir heißen den Genossen zu neuem Kampf willkommen.

Genossen! Unterstützt durch Kauf der Antimilitaristenmarken die Opfer unseres Kampfes und tragt zu dessen Steigerung bei.

Weitere Briefe aus dem Felde.

(Von einem Theologen.)

. . . . Noch nie habe ich, im wahren Sinne des Wortes, die Frage der Vaterlandsverteidigung diskutiert. Mit dieser schwierigen Frage habe ich mich nur hin und wieder und leider viel zu wenig befaßt; aber das ist sicher: Nie seitdem ich Soldat bin, ist mir der Zweck unseres Dienstes abscheulicher vorgekommen. Ich verlebte beispielsweise schwere Augenblicke als wir uns das erstemal im Bajonettangriff auf die Soldatenfiguren üben mußten. Der Gedanke daran, daß ich mich zu solchen Uebungen hergeben müsse, einem Menschen, wie ich bin, das Bajonett in die Brust zu stoßen, hat in mir in größtem Maße Abscheu und Ekel hervorgerufen. Aber währenddem ich mich früher selbst an die empörendsten Diensthandlungen gewöhnen mußte, so war es mir diesmal einfach unmöglich, meine Gewissensbisse zu ersticken.

In der folgenden Nacht, bei prächtigem Mondschein, hatte ich Wacht. Es sind dies Augenblicke, in denen ich mich wiederzufinden suche, wenn das Militärleben mir keine andern vergönnt. Nie wie in jenen Minuten, während denen ich an denjenigen mich wandte, den Jesus seinen Vater nannte, habe ich mehr das Bedürfnis empfunden, ihn um Verzeihung zu bitten deswegen, weil ich mich bereit erklärte, ein Gewerbe zu üben für den Wahnsinn, den unsere Zeit noch duldet. Und mein Gebet fand nicht den Weg vam Herzen zu den Lippen, statt daß es mit leichten Schwingen sich verloren hätte in die ruhige wunderbare Mondscheinnacht.

Kürzlich forderte man mich zum zweitenmal auf, die Unteroffiziersschule mitzumachen. Ich gestehe, daß ich mich besann: die Aussicht auf angenehmeren Dienst während dreißig Tagen, ferner mir die Schnüre während der Mobilisation abverdienen zu können und sehr wahrscheinlich in der Kaserne in . . ., also im Bette schlafen zu können, dann der Gedanke, alle die kleinen Vorteile eines Unteroffiziers zu genießen: alles dies war sehr verführerisch, und dies viel mehr, als vorher, denn der Dienst im Bataillon scheint mir unerträglich im Vergleich zu jenem. Mein Gewissen ließ es aber nicht zu, daß ich mir diese Vorteile verschaffte, welche mir von einer Einrichtung anerboten wurden, deren Ziel mich aufs Tiefste anekelt. Nein, sagte ich mir, es ist schon zu viel, wenn ich die einfachste Pflicht des Soldaten erfülle und lehnte höflich ab.

Verzeihe mir meine Offenheit.

Aber ich leide darunter, daß ich niemand habe, mit dem ich mich hier über alles dies aussprechen könnte, denn ich will nicht, um alles in der Welt, die Stimmung meiner Kameraden noch drückender gestalten . . .

Du siehst, mein Lieber, es ist sehr schwer für mich, im Militärdienst noch ein Fünkchen Innenlebens in mir zu unterhalten. Die Lebensweise, die wir führen, bringt mich fast zur Verblödung. Aber ich bin sicher, daß meine Freunde in Zivil während meiner Abwesenheit doppelt für unsere gemeinsame Idee leben.

(Von einem Tapezierer.)

Nachdem er die Mühsale des Dienstes und die Behandlung und seine innern Kämpfe geschildert, fährt er weiter:

. . . In dieser geistigen Verfassung schrieb ich einen Brief an den Hauptmann. Aber nachdem ich ihn wieder gelesen hatte, war es mir unmöglich, denselben abzuschicken: zu kalt und zu heftig, das ist nicht wie es sein soll! Während mehreren Tagen konnte ich mich nur mit größter Mühe zurückhalten. Desto mehr erkannte ich die Wichtigkeit der Tat und den Ernst, der uns dazu führen muß. Eine vollständige Uebereinstimmung unseres Lebens mit unseren Ideen und unserer Ueberzeugung ist unbedingt notwendig! Meine augenblickliche Haltung mißfiel mir. Nur eines wäre zu tun, sagte ich mir: vorläufig sich beherrschen, dafür sicher und bewußter die Ueberzeugung zu wahren. Nur unter diesen Bedingungen trägt das Handeln seine Früchte.

Mein Lieber, in diesen Tagen hätte ich bei meinen Freunden sein mögen; es ist mir unmöglich, meine Empfindungen mit Worten auszudrücken.

Entschuldige auch, wenn ich Dir in diesem Tone schreibe, ich hatte mir vorgenommen, es freudigeren Herzens zu tun . . . Ich erkenne, daß es in diesen Augenblicken nur eines gibt: sich zu vereinigen, zu suchen, zu kämpfen, sich enger aneinander zu schließen, sich frei zu machen von allem, was uns vom Ziele abbringen könnte. So lange inneres und äußeres Elend der Welt die Ursache unseres Leidens sind, werden wir den Kampf führen müssen und wir könnten uns nur davon befreien, wenn die persönlichen Interessen dabei in den Hintergrund treten würden.

Unsere Antimilitaristenmarken.

können einige Postangestellte nicht ausstehen. Von drei Seiten wurde uns geklagt, daß Briefe zurückgewiesen wurden, weil sie mit unseren Marken versiegelt wurden. Wir haben sofort Beschwerde bei der Oberpostdirektion geführt und erwarten, daß den allzu schneidigen Angestellten, die in sich den unwiderstehlichen Trieb zum Zensor haben, begreiflich gemacht wird, daß sie nicht Beamte des Königreichs Siam, sondern immer noch die eines demokratischen Staatswesens sind.

Genosse Imhof wurde verhaftet,

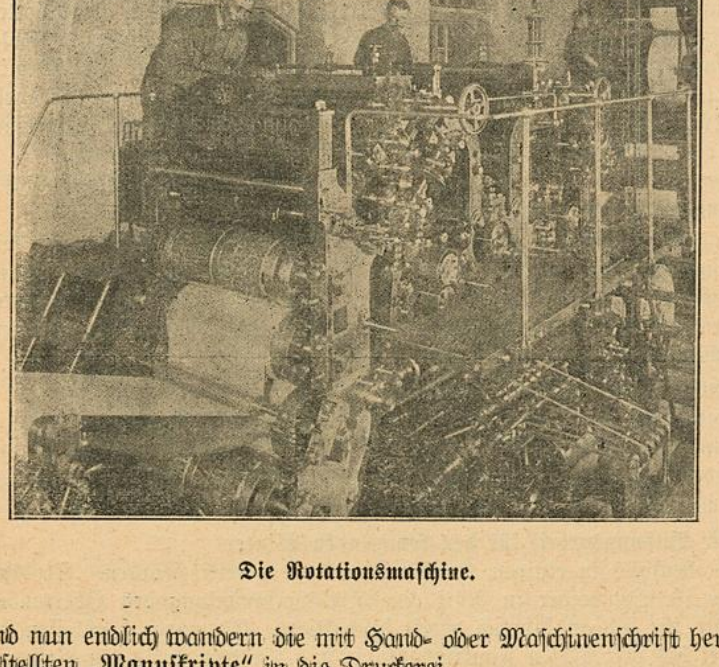
weil er Antimilitaristenmarken verkauft haben soll. Die beste Antwort auf diesen neuesten Streich unserer Militaristen ist ein Massenvertrieb der so gehaßten und gefürchteten Marke. Jugendgenossen! Vertreibt die Antimilitaristenmarke in Massen.

Ab 1. Januar 1918 soll die „Freie Jugend" wöchentlich erscheinen.

Viele Freunde und Leser unseres Blattes machen die Anregung, ab 1. Januar 1918 die „Freie Jugend" wöchentlich herauszugeben. Bevor wir auf diese Anregung eintreten, möchten wir die Meinung der großen Masse unserer Mitglieder und Leser hören. Wir bitten also unsere Freunde, Mitglieder und verehrten Abornenten, sich zu diesem **Vorschlag zu äußern und uns recht bald ihre Auffassung** zu diesem Vorschlag **mitzuteilen.**

Wie heute eine Zeitung entsteht.

Es müssen recht viele Gehirne denken und recht viele Hände zusammengreifen, bis ein Blatt wie das unsere zum Versand bereit liegt. Da mußte zuerst der Plan für den Inhalt der Einzelnummer zurechtgelegt, dann mußten die Mitarbeiter aufgefordert werden, passende Beiträge zum gemeinsamen Werke einzusenden; diese mußten einer Durchsicht und Prüfung unterzogen werden,



Die Rotationsmaschine.

und nun endlich wandern die mit Hand- oder Maschinenschrift hergestellten **„Manuskripte"** in die Druckerei.

Der nun folgende Vorgang, durch den die für das Blatt bestimmten Abhandlungen aufs Papier gedruckt und in viel tausend Stücken als geistige Saat hinausgesendet werden sollen, zerfällt in drei Abteilungen.

Erst werden die Manuskripte an die **Setzer** verteilt, die nun mit Hilfe von Metallbuchstaben (Lettern oder Typen) den **Schriftsatz in den Drucksatz umwandeln.** Der Gedanke, mit einer harten Form unzählige Nachbilder herzustellen, ist uralt. Schon die Babylonier kannten Siegelringe, die Aegypter verwendeten Stempel für Bauziegel und die Griechen solche für Tongefäße. Im 10. Jahrhundert n. Chr. benützten die Chinesen bereits geschnittene Holztafeln zur Herstellung von Druckwerken, und im 14. Jahrhundert haben die Buchbinder Hohlstempel mit Einzelbuchstaben zum Bedrucken der Einbanddecken gekannt. Von diesen ging wohl **Gutenberg** aus, als er die beweglichen, zunächst in Holz geschnitzten Lettern erfand, die, zusammengestellt, Wort und Satz ergeben, die sie, mit Farbe bestrichen, auf die Unterlage (Papier) abdrucken. Der älteste Druck Gutenbergs erschien im Jahre 1444. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts gab es bereits aus flüssigem Metall gegossene Typen.

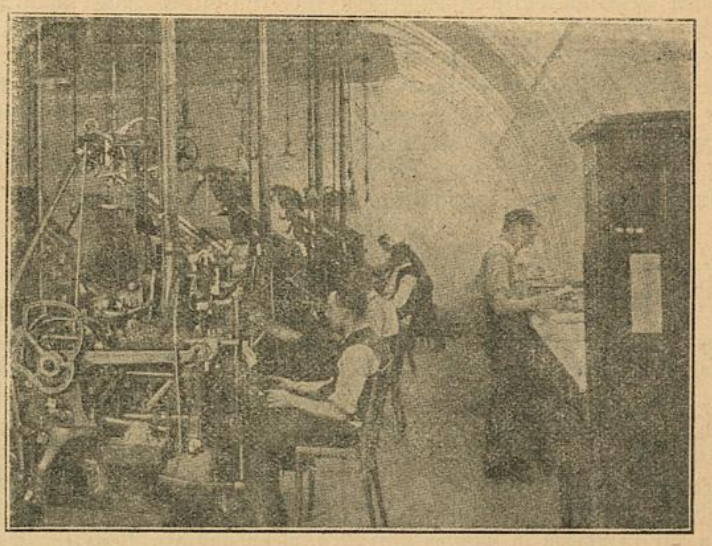
Das Zusammensetzen der Buchstaben, die den Namen daher führen, weil sie ursprüngich in Holzstäbchen eingeritzt worden waren, erfolgt nun auf zweierlei Weise. Nach der älteren steht der Setzer vor dem **Setzkasten,** der die Lettern der deutschen **Frakturschrift** in 110, die der lateinischen **Antiqua**schrift in 160 Fächern verteilt enthält. Neben sich hat er das Manuskript des Verfassers, das nur einseitig beschrieben sein soll, damit es zerschnitten an mehrere Setzer ausgeteilt werden kann. In der Linken hält er den **Winkelhaken,** auf den er mit der Rechten Type neben Type setzt, zwischen die, um die einzelnen Worte von einanderzuhalten und um die richtige Zeilenlänge zu treffen, schwächere oder stärkere Metallstückchen ohne Schriftbild, der sogenannte **Ausschluß,** gesteckt werden.

Ist auf diese Weise Zeile für Zeile gesetzt, so werden sie auf eine Unterlage aus Zinkblech, das **Setzschiff,** gestellt oder **„ausgehoben"**, und wenn eine Spalte beisammen ist, mit einer Schnur **gebunden.** Davon wird nun mittes Aufklatschen einer Bürste auf das über den Satz gelegte Papier **(Bürstenabzug)** oder mit der Handpresse ein **Korrekturbogen** gedruckt, aus dem der **Korrektor** der Druckerei, der Redakteur oder der Verfasser die etwaigen Satzfehler mit gewissen feststehenden Zeichen herausstreicht. Nachdem die ganze Zeitung gedruckt ist, werden die Lettern gewaschen, wieder auseinander genommen und in den Setzkasten zurückgegeben oder **„abgelegt".**

Die moderne Industrie, die überall auf Verkürzung und Vereinfachung des Arbeitsvorganges ausgeht, dessen dadurch erfolgte Verbilligung zunächst aber nur dem Unternehmer und erst nach gewerkschaftlichen Kämpfen auch dem Arbeiter zugute kommt, hat den Handsatz schon vielfach durch die **Setzmaschine** verdrängt, die allerdings ein wunderbares Werk menschlichen Erfindungsgeistes darstellt. Die zusammenhängenden Aufsätze der „Freien Jugend" werden fast durchweg mit der Setzmaschine gesetzt. Die erste solche wurde von dem Engländer **Church** (sprich Tschörtsch) 1822 gebaut. Bei der **Linotype**-Setzmaschine werden durch Druck auf Tasten, ähnlich jenen der Schreibmaschine, Buchstabenformen (Matrizen) aus dem Magazin ausgelöst, von wo sie sich selbsttätig an die Gußstelle bewegen und sich zu Worten und Zeilen mit dem früher erwähnten Ausschluß ordnen. Hierauf erfolgt ebenso selbsttätig der Guß der ganzen Zeile, die als nicht teilbares Metallstück herausfällt, während die Matrizen wieder ins Magazin zurückwandern und sich an den ihnen zukommenden Ort wieder „ablegen". In der Stunde können so 6000 Buchstaben gesetzt werden, d. h. ungefähr so viel als ein Setzer im Tage setzen muß, um seinen Taglohn zu verdienen.

Nun erfolgt die zweite Abteilung des ganzen Druckvorganges. Der **Metteur** (sprich Mettör) hat nun den fertigen Satz nach Seiten und Spalten zu ordnen und einzuteilen. Das ist kein leichtes Geschäft, weil ja die eingelieferten Manuskripte nicht gerade für jene Anzahl von Zeilen berechnet werden konnten, die dem im Blatte verfügbaren Raum entsprechen. Da müssen die Zeilen umstellt, das heißt **„umbrochen"** werden; ist zu wenig Satz vorhanden, muß der von einem vorigen Hefte wegen Raummangel zurückgebliebene „Uebersatz" eingeschoben, bei Ueberfluß an Satz müssen passende Teile ausgeschieden, die etwa abzudruckenden Bilder und ausschmückenden „Zierleisten" richtig auf den Platz verteilt werden.

Sind nun endlich die Seiten fertig „umbrochen", mit Seitenzahlen und Umrahmung versehen, dann werden sie auf einer eisernen Unterlage, der „Schließplatte", aufgestellt oder **„ausgeschossen".** Der Raum zwischen den einzelnen Seiten wird mit Metallklötzen und Leisten (Hohlstege), das ganze aber mit dem eisernen „Schließrahmen" festgerammt oder, wie der Fachaus-



An der Setzmaschine.

druck lautet, **„geschlossen".** Damit ist die Arbeit des Metteurs beendet.

Nun wird für den dritten Abschnitt des Druckvorganges, den eigentlichen **Druck,** die Frage wichtig, wie viele Einzelblätter, das heißt eine wie große „Auflage" hergestellt werden solle. Für kleinere Auflagen kommt der „umbrochene" und „geschlossene" Satz selbst in die Presse. Für größere werden, um die Abnützung der Lettern zu verhindern, diese in eine feuchtweiche und später erstarrende Papiermasse, die Matrize, gedrückt, in welche dann die Druckmasse aus flüssigem Metall gegossen wird **(Stereotypie),** die als Druckplatte in der Schnellpresse die gesetzten Lettern vertritt.

Kleinere Auflagen aber werden auf **Zylinder-Schnellpressen** gedruckt. **Friedrich König** erfand 1812 die erste Maschine dieser Art, die 400 Drucke in der Stunde lieferte. Heute aber werden der **Werk-** (Büchen, Wochen- und Monatszeitschriften), der **Akzidenz-** (Plakate und Drucksorten) und der Zeitungsdruck (Tageszeitungen) mit **Rotationsmaschinen hergestellt,** die den Druck, das Abschneiden und Falzen (Umbiegen des Papiers selbständig besorgen und bis zu 10,000 und 12,000 bedruckte Bogen zu 16, ja bis 32 Zeitungsseiten in der Stunde abgeben. Ihr Papier ist zu sogenannten „endlosen" Rollen gerollt, die bis zu 1½ Meter Durchmesser aufweisen. Es wird zwischen Zylinderwalzen durchgeführt, die den Satz bezw. Satzabguß tragen und die Färbung mit Druckerschwärze in der Maschine besorgen, die das Papier lenkt und die fertige, gefalzte, oft auch geklebte Zeitung mittels Auslegerechens gewöhnlich in Lagen von 50 Stück auf den Auslegetisch wirft.

Die **Vier-** und **Sechsrollenmaschinen** aber vermögen in der Stunde 44,000 Stück bis zu 10 bis 12 Seiten starke Zeitungen auszuwerfen.

Wahrlich, was hiemit der Menschengeist geleistet hat, ist der Größe dessen würdig, was an Bildungsarbeit, an Licht und Aufklärung durch die gute Presse mit Gutenbergs Erfindung in die Welt hinausgesendet worden ist.

Von unsern Gegnern.

Zu gemütlich.

Der katholischen „Jungmannschaft" geht es wider den Strich, daß der Prozeß gegen Trostel und Konsorten nicht stattfindet. Die gute Tante in St. Gallen schäumt aus Wut, hatte sie doch sicher mit einer mehrmonatlichen Verurteilung gerechnet. In einer ihrer letzten Nummern brach sie in folgende, von Herzen kommenden Verwünschungen aus:

„Hoffentlich wird Trostel seine verdiente Strafe bekommen, wenn er nicht nach berühmten Mustern von seinen Freunden wieder — befreit wird!

Ueber die Grenzen mit solchen Leuten! Es gibt noch mehr solche, die längst unsere Schweizerjugend beunruhigen und aufhetzen gegen das Schweizervaterland!"

Die guten Leutchen können es immer noch nicht begreifen, daß die Zeit vorüber ist, wo sie unbequeme Männer auf den Scheiterhaufen schicken konnten.

Die Angst vor den Jungburschen

ist den hochwohllöblichen Spießern im Kanton Aargau mächtig in die Knochen gefahren. In ihrer Angst mobilisiern sie Geistliche, Advokaten, Gemeindeschreiber und ähnliche Helfer. Ein guter Freund übermittelt uns ein Zirkular, das dieser Tage an eine Reihe solcher Herren verschickt wird und das zu einem katholischen Jugendtag auf Sonntag, den 23. September, nach Baden einladet. Diesem Zirkular entnehmen wir folgende Zeilen:

An die katholischen Pfarrämter und Vorstände katholischer Vereine im Aargau.

Hochw. Herr Pfarrer!
Sehr geehrte Herren!

Von allen Seiten wurde schon längst der Wunsch geäußert, in Baden eine Jungmannschaftstagung zu veranstalten. Da die Sozialdemokraten überall im Kanton ihre Werbetrommel rühren und das letzte Dörflein überall im Kanton absuchen, heißt es auch für uns den Mann stellen. Wir wollen zeigen, daß unsere Jungmannschaft im Kanton eine starke Armee bildet und daß, wenn wir einig und gerüstet vorgehen, wir unsere Gegner nicht zu fürchten haben. Da heißt es aber: Alle jungen Männer von 15 bis 35 Jahren auf Deck! Nur wenn wir in Baden in Massen aufrücken, wenn aus den Bezirken Baden und Zurzach jede Gemeinde alle ihre jungen Männer zur Tagsatzung schickt, wenn aus den andern Landesgegenden recht viele liebe Gäste kommen, werden wir dem Gegner imponieren.

Kathol. Jungmannschaft des Kantons Aargau, auf nach Baden zur Heerschau! Keiner fehle!

Dann folgt das Programm und dann die Unterschriften:

Für das Komitee zeichnen: Angst, Gemeindeschreiber, Lengnau; Bopp, Stadtpfarrer, Mellingen; Büttler, **Direktor auf Schloß Böttstein;** Conrad, Fürsprech, Baden; Egloff, Gemeindeschreiber, Nieder-Rohrdorf; Heimgartner, cand. theol., Baden; Merkli Aug., Forstverwalter, Wettingen; Schibli, Pfarrhelfer, Baden; Widmer, Gerichtsschreiber, Rieden.

Aus unserer Bewegung.

Neue Sektionen.

Die Agitation geht in den meisten Teilen des Landes ungeschwächt weiter. Aus vielen Bezirken werden erfreuliche Fortschritte gemeldet. So haben zum Beispiel die Sektionen in der **Zentralschweiz** tüchtig an Mitgliedern gewonnen. Emmenbrücke zählt heute 88 und Luzern 84 Mitglieder. In Basel geht es vor allem in **Baselland** sehr gut vorwärts, dort konnten **Sissach** und **Gelterkinden** neu gegründet werden. Wie prächtig die Bewegung im Kreise Baden steht, beweist unser heute veröffentlichtes Zirkular an die katholischen Pfarrämter. Aber ganz besonders hervorragende Arbeit wurde im Bezirk **Solothurn** geleistet, wo nicht nur die bestehenden Sektionen ihre Mitgliederzahl stark vermehrten, sondern auch neue Sektionen in Riedholz, Flumenthal, Balsthal und Niederbipp geschaffen wurden. In einer Reihe weiteren Orten sind Neugründungen in Vorbereitung.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendtag auf dem Weißenstein.

Am Sonntag, dem 26. August, fand auf dem Weißenstein ein Jugendtag statt, der von zirka 700 Genossen besucht war. Die Tagung nahm einen prächtigen Verlauf, und vor allem verursachte der Demonstrationszug durch die Straßen gewaltiges Aufsehen bei den Bürgerlichen.

Auch in der welschen Schweiz
regen sich unsere Genossen wieder. Das Zentralkomitee ist jetzt in Lausanne. Auf den 2. September war nach mehrmonatlichem Unterbruch wieder eine Nummer der „La Voix des Jeunes" herausgekommen.

Die Bildungsarbeit für den kommenden Winter
ist ebenfalls in einigen Kreisen bereits vorbereitet worden. So fand am 16. September in Rüti eine Kreisversammlung des Oberlandes statt, die sich ausführlich damit beschäftigte. Es wurde beschlossen, in drei bis vier Orten Funktionärkurse und für den Kreis ein Referentenkurs abzuhalten. Es ist nur zu wünschen, daß alle andern Kreise bald folgen.

Auch die Kindergruppen
dürfen nicht vergessen werden. Es ist Pflicht jeder Sektion der Freien Jugend, zu arbeiten, daß in ihrem Ort eine sozialistische Kindergruppe entsteht. Von der

„Jungen Saat"
ist soeben Nummer 4 besonders fein und prächtig ausgestattet erschienen. Jeder Jungbursche sollte außer der „Freien Jugend" regelmäßig die „Junge Saat" lesen und abonnieren.

Unsere Sektionen.

Kanton Aargau.

Bezirk Aarau: Aarau, Niedergösgen, Entfelden, Safenwil.
Bezirk Baden: Baden, Turgi, Siggenthal, Brugg, Wettingen, Würenlos, Umiken, Windisch.
Bezirk Reinach: Reinach, Beinwil, Kulm, Lenzburg.

Kanton Basel.

Basel, Birsfelden, Liestal, Riehen, Pratteln, Rheinfelden, Sissach, Frenkendorf, Gelterkinden.

Kanton Bern.

Bezirk Bern: Bern, Gurtenbühl, Lyß, Bümpliz, Zollikofen, Papiermühle, Ostermundigen, Worb.
Bezirk Burgdorf: Bätterkinden, Kirchberg, Burgdorf, Oberdorf.
Bezirk Langenthal: Herzogenbuchsee, Langenthal, Roggwil.
Bezirk Leuzigen: Leuzigen, Büren, Lengnau.
Bezirk Biel: Biel, Mett, Nidau, Bözingen, Madretsch, Brügg, Pieterlen, Laufen (Jura), Kallnach, Aarberg.
Bezirk Oberland: Steffisburg, Thun, Belp, Strättligen, Heimberg, Uetendorf.

Kanton Schaffhausen.

Schaffhausen, Schaffhausen Mädchenverein, Neuhausen, Feuerthalen.

Kanton St. Gallen.

Rorschach, St. Gallen, Uzwil, Wattwil, Goßau, Herisau.

Kanton Solothurn.

Bezirk Olten: Olten, Trimbach, Rothrist, Oensingen, Oberbuchsiten, Niederbipp, Balsthal.

Bezirk Solothurn: Solothurn, Flumenthal, Rüttenen, Oberdorf, Luterbach, Riedholz, Attiswil, Zuchwil.
Bezirk Grenchen: Grenchen, Bettlach, Selzach.
Bezirk Wasseramt: Biberist, Derendingen, Gerlafingen, Recherswil, Halten.

Kanton Thurgau.

Arbon, Frauenfeld, Steckborn, Kreuzlingen, Stein, Neukirch.

Zentralschweiz.

Luzern, Kriens, Emmenbrücke, Emmen, Perlen, Schoetz.

Graubünden.

Chur, Davos.

Kanton Zug.

Baar, Zug und Altdorf (Uri).

Kanton Zürich.

Bezirk Stadt Zürich: Außersihl, Altstadt, Industriequartier, Neumünster, Wipkingen, Wollishofen, Wiedikon, Hard.
Bezirk Winterthur: Winterthur, Töß, Seen, Oberwinterthur, Kempttal, Wülflingen, Elgg, Veltheim, Aadorf.
Bezirk Zürich-Oberland: Pfäffikon, Uster, Rüti, Volketswil, Wetzikon, Dübendorf, Bäretswil.
Bezirk Glattal: Seebach, Oerlikon, Dietlikon, Wallisellen, Schwamendingen, Affoltern, Regensdorf, Rümlang.
Bezirk Limmattal: Schlieren, Altstetten, Dietlikon, Höngg.
Bezirk Horgen: Horgen, Thalwil, Adliswil, Langnau, Richterswil, Wädenswil, Rüschlikon.
Bezirk rechtes Seeufer: Rapperswil, Erlenbach.

Tessin.

Bellinzona.

Welsche Schweiz.

Deutsche Sektion: Genf.

Romanische Sektionen: Genève, Morges, Lausanne, Vevey, Montreux, Boudry, Neuchâtel, Le Locle, La Chaux-de-Fonds, Renens, Sonvilier, St. Imier, Villeret, Tavannes, Cormoret, Reconvilier, Bienne, Fleurier und in vier anderen Orten. Zusammen 180 Sektionen.

In zahlreichen Orten, so in Langendorf, Günsberg, Koppigen, Dießenhofen, Menziken, Leimbach, Erstfeld, Walzenhausen Blasca, Lugano und anderen Orten sind Neugründungen vorbereitet. Bis zum Jahresschluß werden wir sicher 200 Sektionen erreicht haben.

Totentafel.

Die Sektion Winterthur hatte die schmerzliche Pflicht, an einem Tag zwei treue und liebe Kameraden zu Grabe zu begleiten. In kurzer Folge starben die Jugendgenossen Keßler und Ahr. Unsere Organisation verliert mit diesen Genossen zwei ihrer besten Förderer.

Bücherschau.

Der bürgerliche Staatsunterricht. Von Ernst Reinhard

In den letzten drei Jahren weckten unter dem Druck der Ereignisse zwei Fragen verstärktes Interesse — die Militärfrage und die der staatsbürgerlichen Erziehung. Das Interesse ist seitens der Bürgerlichen wie auch der Sozialdemokratie in gleichem Maße aktiv zum Ausdruck gekommen. Beide Klassen wurden durch die intensive Entwicklung der Dinge jäh aufgescheucht. Beide gesellschaftlichen Klassen machten sich an die Arbeit. Der Sozialdemokratie dämmerte es auf, daß man praktisch zur Läuterung und Festlegung dieser Begriffe viel zu wenig getan hat. Die Prüfung fand uns unvorbereitet. Das Versäumte muß nachgeholt werden und zwar mit Volldampf. Die Bürgerlichen verkennen den gefährdeten Stand ihrer Aktien nicht und scheuen keine Mittel, um die Burg ihrer Väter zu schützen. Vergebliche Mühe, die feste Burg der Tyrannei muß fallen, denn sie ist von der Jahrhunderte langen Arbeit der historischen Entwicklung in ihrem Fundament gänzlich erschüttert, der weitere Gang vollbringt das Uebrige, nur gilt es die Arbeit zu beschleunigen und diese Aufgabe fällt dem internationalen Proletariate zu. Die Vorarbeiten der historischen Entwicklung müssen durch unablässige Aufklärungsarbeit der proletarischen Partei vollendet werden. Wie diese Aufgabe gelöst wird, kann niemand uns ein besseres Beispiel leisten, als unsere herrschende Klasse. Sie hat die Bedeutung des Unterrichtes voll und ganz eingeschätzt und deshalb ist die Schule von der untersten Stufe bis hinauf nach dem Programm der Bürgerlichen zugespitzt. Und nun über das Bestreben bürgerlicherseits, dieses Programm festzuhalten und in diesem Sinne noch weiter zu entfalten, verbreitet sich Genosse Ernst Reinhard, Bern in einer kleinen Schrift. Ueber den Stand der Schule, wie er ist und sein soll, ist ja viel geschrieben worden. Allein bei der Lektüre dieser zwei Bogen, muß man unwillkürlich sich darüber freuen, wie es dem Verfasser in hervorragendem Maße gelingt, in ganz knapper Form überraschend viel zu sagen. Was diese Broschüre besonders wertvoll macht, ist die Handhabe der historisch materialistischen Methode, mit Hilfe deren er imstande ist, in prägnanten Zügen die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft in der Schule zu schildern. Wie peinlich sie jede freie Geistesregung von der Schule fern hält. „So viel ich sehen kann," sagt einer von der herrschenden Gesellschaft, „ist das größere Quantum Erziehung, welches ein Teil der Arbeiterklasse seit den letzten Jahren gewiß, vom Uebel. Es ist gefährlich, indem es sie zu unabhängig macht." Ergo, muß man vor allem die Schule und jede weitere Erziehung des Volkes in engern Rahmen halten und der ganze Zweck der Erziehung muß dieser sein, wie eine bürgerliche Gesellschaftssäule sich in der Presse äußert — „die Heimat lieb und die Eidgenossen zu Brüdern zu machen." Wie es mit der Bruderschaft auch bei uns in der Schweiz bestellt ist, braucht man sich nicht des breiteren auszulassen. Reinhard unterzieht den ganzen Schulunterricht einer beißenden Kritik und zeigt klipp und klar den Weg, den wir, um der heranwachsenden Jugend eine andere Geistesverfassung geben zu können, einschlagen müssen. Seine Schrift ist der größten Beachtung wert, denn hier hat er nicht nur streng materialistisch die herrschenden Uebel in der Erziehung der Jugend aufgedeckt, sondern auch den Programmweg gesteckt, den wir als Internationalisten einschlagen müssen, wollen wir die Worte in Taten umsetzen. Wir möchten jedem einzelnen Genossen empfehlen, diese Schrift nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit zu lesen, sondern auch die logischen Konsequenzen aus ihr zu ziehen. Im Kampfe gegen den bürgerlichen Staatsunterricht und den Militarismus wird sie wertvolle Dienste leisten. —a —m.

Die Buchhandlung „Freie Jugend" vermittelt das Büchlein zu 40 Cts. an die Sektionen.

*

Ein nützliches Buch für jede Genossin und jeden Genossen ist sicher das im Verlag der Freien Jugend erschienene Liebknechtsche Fremdwörterbuch. Unsere Genossen im Zentralvorstand haben einen glücklichen Griff getan mit der Wahl dieses Buches. Wer von euch ist nicht schon in den Fall gekommen, den Sinn eines Wortes nicht zu kennen und wäre froh gewesen, wenn er einen Erklärer gehabt hätte, besonders, wenn er sich an jemand gewandt hat, der ihm die gewünschte Erklärung nicht geben konnte. Unser Organ, die „Freie Jugend", ist ja auch bestrebt, in jeder Nummer uns einige Fremdwörter zu erklären; doch gibt es deren eine so große Menge, daß bis jetzt nur ein ganz kleiner Teil erklärt werden konnte. Das hier beschriebene Buch ist daher wie geschaffen, um jeden, der ein Wort nicht versteht und es gerne erklärt haben möchte. in jeder Beziehung zu befriedigen. Der Preis des Buches, Fr. 2.70, ist ein derartig niedriger gegenüber der Nützlichkeit und Ausstattung, daß es sich schon lohnt, dieses Buch anzuschaffen. Ich kann es jeder Genossin und jedem Genossen nur wärmstens empfehlen. Ro.

„Züglete"!

Ab 1. Oktober befindet sich unser Sekretariat Zürich 4, Bäckerstraße 20. Wir ersuchen die Sektionen und Genossen, davon Kenntnis zu nehmen und alle Sendungen und Geschäfte für das Sekretariat, den Zentralvorstand, die „Freie Jugend" usw. **nur** an diese Adresse zu richten.

Im gleichen Hause befindet sich ab 1. Oktober auch die Niederlage und der Laden der **Buchhandlung „Freie Jugend".** Sämtliche Geschäfte, Bestellungen, Geldsendungen, soweit sie die Buchhandlung betreffen, sind zu adressieren an die Buchhandlung „Freie Jugend", Zürich 4, Bäckerstraße 20.

Mit der Buchhandlung ist auch ein **Antiquariat** verbunden und **kaufen** und **verkaufen wir schon gelesene Bücher** unter den günstigsten Bedingungen.

Wir ersuchen die Mitglieder, speziell auf den Winter hin unsere Büchernieder lage recht fleißig zu benützen und ihre Bücher nur durch ihre eigene Buchhandlung zu beziehen und alle Freunde und Genossen immer und immer wieder darauf aufmerksam zu machen.

Für das Sekretariat: **W. Münzenberg.**
Für die Buchhandlung: **Willy Trostel.**

Briefkasten der Redaktion.

J. H. Einsendung und Antwort in nächster Nummer.

F r 1500 Franken

wurden in nur 14 Tagen Anteilscheine unserer Buchhandlung gezeichnet. Auch eine Antwort auf die Herausforderung des Gewerkschaftskongresses.

Jugendgenossen! Sorgt, daß bis zum 15. Oktober die Summe auf 5000 Fr. steigt. Jeder Genosse, jede Sektion sollte einen oder einige Anteilscheine erwerben! Anteilscheine zu 2, 5, und 50 Fr. Bestellungen an die Buchhandlung „Freie Jugend", Zürich, Bäckerstraße 20.

Das internationale Vereinsabzeichen

wird in zirka drei Wochen fertig gestellt und kommt dann sofort zum Versand. Bis zum 15. Oktober können also alle Mitglieder im Besitz dieses neuen Abzeichens sein.

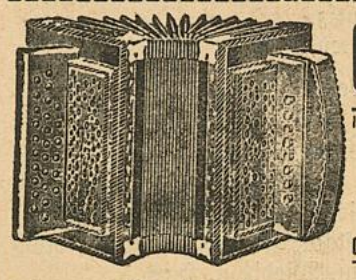
Adressen: Zentralvorstand, Redaktion und Sekretariat Zürich, Werdstr. 40
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

Ferrer-Nummer.

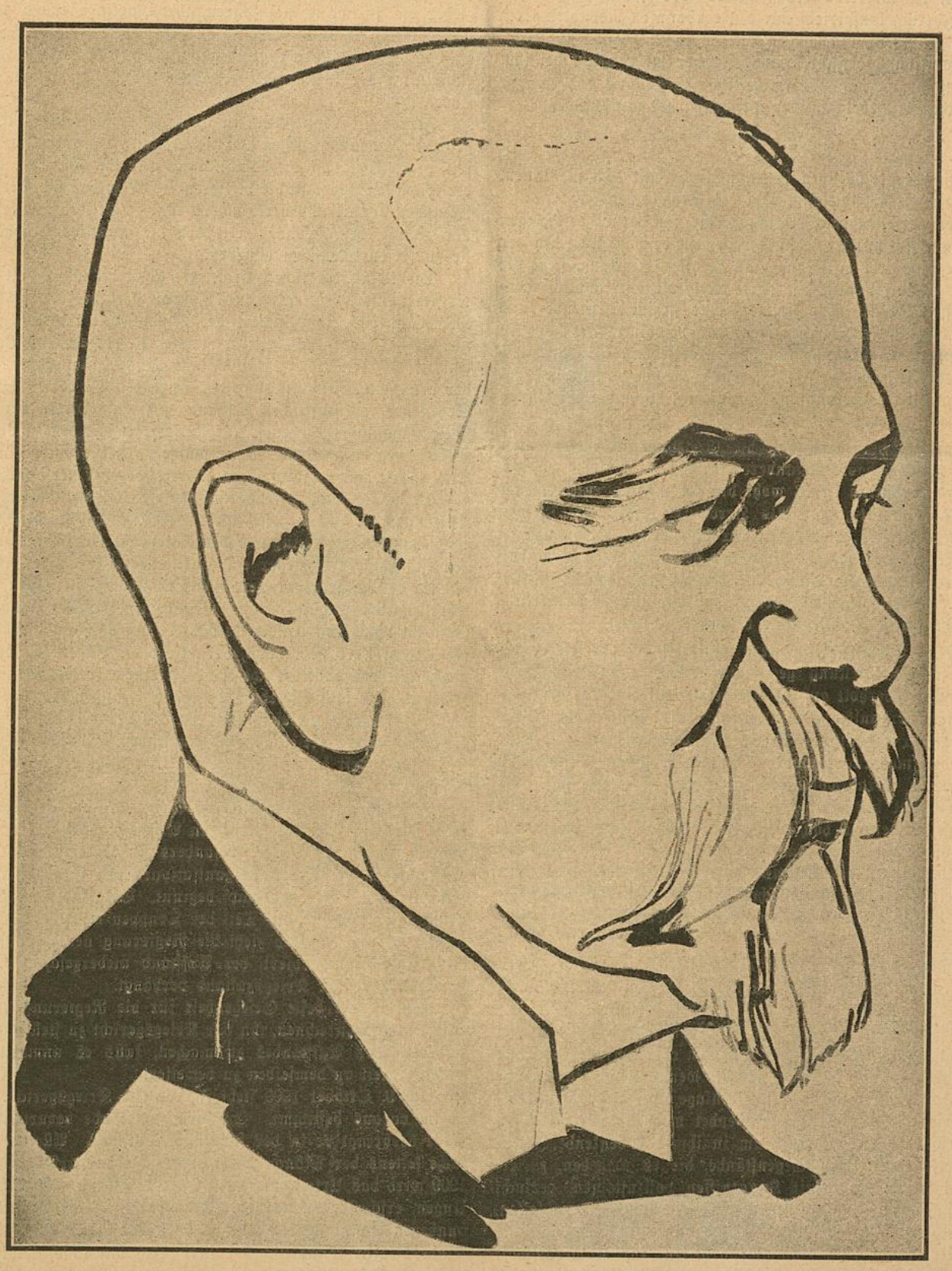
FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 8. Oktober 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 21

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Bäckerstr. 20, Zürich 4.



Francisco Ferrer.

Francisco Ferrer.

(Geboren am 10. Januar 1859 — erschossen am 13. Oktober 1909.)

Francisco Ferrer y Guardia war ein Typus eines impulsiven Menschen der sozialen Arbeit. Weniger durch Intellekt mit der Arbeiterklasse verbunden, als ein rebellischer Geist, deren Taten nicht aus kühler Ueberlegung geboren, sondern aus glühenden Gefühlen genährt wurden.

Die Eltern (Landwirte) erziehen ihn konservativ-katholisch. Die Zeit seiner Jugend ist politisch bewegt. Verschwörungen, republikanische Aufstände. Mit dreizehn Jahren kommt Ferrer zu einem Tuchwarenhändler nach Barcelona in die Lehre. In dem bewegten Milieu der Großstadt wird er bald Antiklerikaler und Republikaner. Mit 21 Jahren wird er Angestellter der spanischen Bahnen. Im Jahre 1885 versucht der General Villacampa einen republikanischen Aufstand. An der Bewegung, die bald scheitert, nimmt Ferrer regen Anteil und ist gezwungen nach Paris zu flüchten. Hier erteilt er den spanischen Sprachunterricht, ist Sekretär des Führers der spanischen Republikaner, Ruiz Zorilla, konspiriert mit den verbannten Republikanern, wartet sehnsüchtig auf einen neuen entscheidenden Aufstand. Er wartet auf die Revolution, die nicht kommt. Immer mehr bricht bei ihm die Ueberzeugung durch, daß die freiheitliche Erziehung des Kindes vielleicht der wichtigste Hebel zu einer Besserung der menschlichen Verhältnisse ist.

*

In der Zeit der persönlichen Enttäuschungen mit dem spontanen, politischen Kampfe der Republikaner oder des Proletariats sucht Ferrer neue Gebiete der persönlichen Betätigung, die ihn mehr befriedigen sollten und beginnt sich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen. In der politischen Bewegung sieht er Mangel an idealem Einklang, sieht die Unsicherheit der Verwirklichung der Ziele durch die oberflächlich revolutionierte Masse. Er ist aber immer eine sozial denkende und fühlende Persönlichkeit, im Temperament der Revolutionär. Jetzt ist ihm darum zu tun, volle Menschenkämpfer zu erziehen. Die Verwirklichung dessen, sollte seinerseits nicht auf dem Wege der politischen Propaganda und Agitation geschehen, sondern auf dem Wege der Erziehung und Schulung des jungen Geschlechtes.

Ferrer begreift aber wohl, daß die Erziehung als solche nicht das einzige Mittel ist, das jede andere Form des Kampfes ersetzen könnte. Für ihn persönlich ist es wohl die am meisten entsprechende Form der sozialen Betätigung. Als Hervé im Jahre 1907 seinen Aufsatz unter dem Titel: „Nieder mit der Republik!" veröffentlichte, protestiert Ferrer in einem offenen Schreiben gegen die Auffassung, daß im Falle eines Versuches die Monarchie herzustellen, die Sozialisten sich indifferent verhalten sollten und betont, daß wir nur die bürgerliche und kapitalistische Form der Republik bekämpfen müssen.

Da Ferrer in Spanien seine neue Tätigkeit beginnt, ist er gezwungen, eine scharfe Stellung gegen die Kirche und Religion zu nehmen. Er muß wiederholt auf die Kirche als auf eines der Grundübel des sozialen Organismus hinweisen. Der bestehenden Lernschule, die unter der Obhut der Kirche sich befindet, stellt er seine Schöpfung — die moderne Schule — entgegen, deren Aufgabe in Heranbildung freier, verantwortlicher Intelligenzen liegen soll. Er meint, daß „das Ziel des alten Erziehungssystems war, wenn auch nicht offen ausgesprochen, so doch tatsächlich, das folgende: den Menschen die Nutzlosigkeit des Wissens zu lehren, damit diese sich den materiellen Entbehrungen des Lebens fügen, sich mit der erträumten Entschädigung eines ewigen himmlischen Glückes nach dem Tode begnügen und in der heiligen Furcht vor den ewigen Strafen erhalten bleiben".

In der modernen Schule will er das Kind ermutigt sehen, „selbst zu denken und seine Persönlichkeit in Wesen und Ausdruck zu entwickeln. Der Unterricht ist bis in den kleinsten Teil auf diesem Prinzip begründet. Wenn das Kind an seinem Pult in der Schule sitzt, wenn es sich in den nahen Wäldern oder am Meeresstrand mit seinen Kameraden und Lehrern ergeht, wenn es mit ihnen eine Fabrik in der Stadt, oder eine technische Anlage, oder ein wissenschaftliches Laboratorium besucht — immer wendet man sich vor allem an seine eigene persönliche Beobachtung, um in ihm das denkende Interesse für alle verschiedenartigen Gegenstände, die es umgeben, zu erwecken. Anstatt seinen Kopf mit Kenntnissen vollzustopfen, versucht man, dieselben sich aus seinem eigenen Bewußtsein entwickeln zu lassen, so daß sie die Folgen seines selbständigen vernünftigen Denkens sind. So wird der Unterricht zum Zusammenarbeiten, zur Kameradschaft zwischen Schüler und Lehrer. Durch diese rationellen Methoden wird der Geist des Kindes so entwickelt, daß er für alles Schöne und Gute empfänglich bleibt."

Wie Ferrer frei von Kompromissen gegen die Religion ist, die „anstatt die Kinder denken und einander lieben zu lehren, sie beten und jene, die töten zu bewundern lehrt," so ist er es auch in bezug auf den Militarismus und den Krieg. Als Lehrmittel seiner Schule gab er eine Sammlung antimilitaristischer Gedanken heraus und spricht im Vorwort:

„Die Moderne Schule vertraut bei der Herausgabe dieser Sammlung antimilitaristischer Gedanken aus der internationalen Literatur der Richtigkeit ihrer Absichten und dem guten Willen all jener Lehrer und Lehrerinnen, die überzeugt sind, daß der Krieg die verbrecherischste Verirrung der Menschheit und der Militarismus der Vollzieher dieses Verbrechens ist — und daß beide in der gegenwärtigen Gesellschaft das Vorrecht der Herrschenden aufrecht erhalten. Sie hofft, daß alle Erzieher die Pflicht in sich spüren, ihre Zöglinge davon zu überzeugen, daß der auf sozialer Gerechtigkeit begründete Frieden das höchste Gut ist, das die Menschheit anstreben kann, und daß derselbe in der Brüderlichkeit, in der kommenden gerechten Gesellschaft seinen schönen Lohn findet."

Ferrer ist konsequent in seinem erzieherischen Unterrichtsprogramm. Er kämpft gegen Vorurteile, kämpft gegen soziale Ungerechtigkeit, gegen kapitalistische Ausbeutung. Für ihn sind „der Patriotismus, der Kapitalismus und die Religion ein Netz, das die Persönlichkeit des Menschen erstickt und verkümmern läßt". Er will den Kindern in seiner Schule, den Proletarierkindern die glückliche Kindheit geben und sie zu freien Menschen erziehen.

Die kleinbürgerliche Phrase, die allzu oft wiederholt wird, charakterisiert unsere Zeit als „das Jahrhundert des Kindes". Es ist ein Hohn auf das Jahrhundert des Kindes mit kapitalistischer Mutter- und Kinderausbeutung, mit der immer tiefer gehenden Vernichtung der Familie als Erziehungsstätten, mit den unzulänglichen Schulen, mit der brutalen Militarisierung der Jugend. Die Kritik hat uns all den Segen der kapitalistischen Ordnung gezeigt. Die in der sozialistischen Weltanschauung gegebenen Wegweiser zeigen dem modernen Proletarier Wege und Mittel des Kampfes. Ferrer gibt ein Beispiel des Weges, den man allzu oft vergißt, den Weg der persönlichen Initiative.

Er wollte nicht mit Worten kämpfen. Taten wollte er sehen und Taten gab er. Er ließ sich nicht beirren durch die bestehende Einrichtung, daß die Erziehung und der Unterricht ein Monopol der Besitzenden ist, daß der Erzieher ein sanktionierter Berufserzieher sein muß.

Er wollte keine trockenen Erziehungssysteme geben, wollte nicht wortklingende Schulprogramme entwerfen. Seine Gedanken über die Erziehung und den Unterricht baut er auf auf dem Gerüst der Wissenschaft, geht über sie hinaus, verschließt die Augen für die Wirklichkeit nicht, will das proletarische Kind zu einem freien, sonnigen Menschen erziehen. Er will es lehren denken und fühlen, Freude und Lust am freien Leben haben, tief im Innern das Lebenlang die Erinnerung der Schönheit seiner freien Jugend empfinden, Elend, Ungerechtigkeit hassen, seine Kraft fühlen und die Zukunft nicht erträumen, sondern erkämpfen.

Im Jahre 1909 anläßlich des Aufstandes der Eingebornen in Marokko wird ein Teil der spanischen Armee mobilisiert. Es entsteht eine Gärung unter der Masse, besonders in Katalonien. In Barcelona proklamieren die Arbeiterorganisationen den Generalstreik. Die Arbeit ruht. Der Straßenkampf beginnt. Barrikaden werden gebaut, die Masse bewaffnet sich, ein Teil der Truppen meutert. Die Kirchen und Klöster brennen. Bald zieht die Regierung neue Truppen heran, die Stadt wird bombardiert, der Aufstand niedergeschlagen. Ueber ganz Spanien wird der Kriegszustand verhängt.

Jetzt ist die beste Gelegenheit für die Regierung und Klerikalen, mit Ferrer abzurechnen, ihn vor Kriegsgericht zu stellen, zum „geistigen Urheber" des Aufstandes zu machen, falls es unmöglich sein sollte, seinen Anteil an demselben zu beweisen.

Am 9. Oktober 1909 steht Ferrer vor Kriegsgericht. Sein Urteil ist im voraus bestimmt. Er wird zum Tode verurteilt. Die letzten Tage verbringt er in der Festung Montjuich. Alle Annäherungsversuche seitens der Mönche weist er entschieden zurück. Am 13. Oktober 1909 wird das Urteil vollstreckt. Er bat, stehend, mit nicht verbundenen Augen, erschossen zu werden. Man entschied, daß er stehend, mit verbundenen Augen sterben soll. Sein letzter Ruf war: „Zielt gut, meine Kinder! Ihr könnt nichts dafür! Ich bin unschuldig! Es lebe die Moderne Schule!"

James Gordon.

Aus Briefen und Programm Ferrers.

Aus einem Brief aus dem Gefängnis im Jahre 1906.

Ich habe mich nach einigen Monaten dieser humanitären und wissenschaftlichen Erziehung überzeugen können, was für Männer und Frauen emporwachsen werden, wenn wir den Kindern eine rationelle Erziehung geben.

Es war eine Freude zu sehen, wie sich zwischen Knaben und Mädchen in Freundschaft und gegenseitiger Achtung das Gefühl der Kameradschaft entwickelte. Die herrlichsten Beziehungen bestanden zwischen den Lehrern und ihren Schülern, da alle von dem Wunsche durchdrungen waren, eine ideale Gesellschaft zu verwirklichen, deren Grundlagen die gegenseitige Zuneigung und Solidarität ist.

*

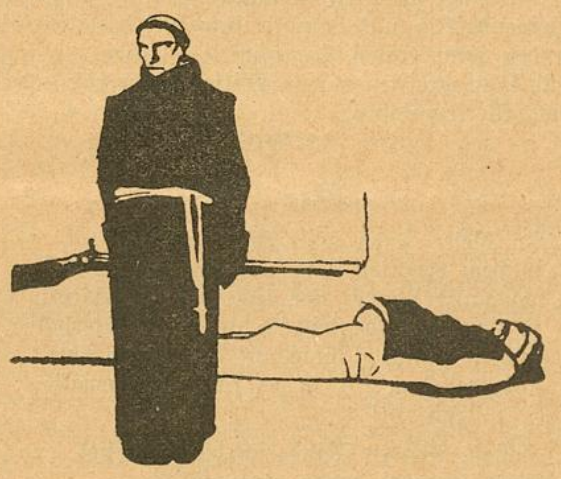
Leitsätze der Liga für rationelle Erziehung der Kinder.

1. Die Erziehung, die man den Kindern gibt, muß auf einer wissenschaftlichen und rationellen Grundlage beruhen und jede übernatürliche und mystische Idee ausschließen.

2. Der Unterricht ist nur ein Teil dieser Erziehung. Außer diesem muß die Erziehung umfassen: das Bilden der Intelligenz, das Entwickeln des Charakters, die Pflege des Willens, das Vorbereiten eines geistig und körperlich im richtigen Gleichgewicht stehenden menschlichen Wesens, dessen Fähigkeiten harmonisch vereinigt und zu ihrer größten Leistungsfähigkeit entwickelt sind.

3. Die ethische Erziehung, viel weniger theoretisch als praktisch, muß hauptsächlich aus dem vorbildlichen Beispiel hervorgehen, und sich auf das große Naturgesetz der Solidarität stützen.

4. Es ist notwendig, daß, besonders beim Unterricht der allerjüngsten Kinder, die Programme und Mittel so genau wie möglich der Psychologie des Kindes angepaßt sind, was jetzt beinahe nirgends der Fall ist, weder im öffentlichen noch im Privatunterricht.



Von unsern Gegnern.

Eine Stimme aus der Wüste.

Der Nummer 37 des „Kirchenblattes für die reformierte Schweiz" vom 15. September 1917 entnehmen wir einen Artikel des Herrn F. Sutermeister über die „Freie Jugend". Da dieser Artikel der einzige von der Masse der bürgerlichen Artikel und Kommentare ist, der wenigstens versucht, objektiv unsere Bewegung zu würdigen, wollen wir ihn unseren Lesern und Mitgliedern nicht vorenthalten.

Letzthin brachte mir die Polizei einen jungen Bürger unserer Gemeinde, der arbeitslos umhergestrichen war. Der sagte mir, daß er in W. einer Jugendorganisation angehört habe, durch sie den Glauben und den moralischen Halt verloren habe und auf Abwege gekommen sei. Zugleich übergab er mir das Liederbuch „Sturmklänge" und seine Mitgliedskarte, mit dem Bemerken, daß er beides nicht mehr zurückbegehre. Dem stehen also die Zeugnisse anderer gegenüber, die bekennen, daß sie ideale Ziele, ein edleres Leben, Bildung und Freude an allem Schönen durch die Jugendorganisation erhalten haben. Wer hat nun recht? Jedenfalls beide. Ich lege mir die Aussage unseres Gemeindebürgers so aus, daß er, ein armer Unehelicher, der die entscheidenden Jünglingsjahre in einer Korrektionsanstalt zugebracht hat, deren Vorsteher wegen Unfähigkeit entlassen werden mußte, den Radikalismus der Jungburschenbewegung auf seine armselige Weise verstanden und aufgenommen hat. Und dann kommt es ja ganz sicher vor allem darauf an, wer in den betreffenden Sektionen die Führung hat; wie es damit in W. steht, weiß ich nicht.

Ich sah mir die „Sturmklänge" an (Liederbuch der Freien Jugend, bearbeitet von Semper, im Verlag der Freien Jugend in Zürich), ein sehr hübsch ausgestattetes Bändchen. Manches Kommersbuch hat entschieden schlechtern Inhalt. Es erquickt schon, daß keine Sauflieder drin sind, dagegen das lustige Lied vom Urmikrocephalen, das den meisten unter uns unbekannt sein dürfte, und das ich darum abschreibe:

1. Der Urmikrocephale hatte der Söhne zween. Da war mit einem Male was seltsames geschehn! Vierhändig war der eine, und blieb es für und für, der andere brauchte die Beine und war ein Mensch wie wir.
2. Da sprach der Mensch zum Affen: „Ich hab, da du ein Tier, nichts mehr mit dir zu schaffen, ich spiel nicht mehr mit dir. Ich kann auf dieser Erden, nach treu erfüllter Pflicht, einmal Gemeindrat werden, und sieh', das kannst du nicht.
3. Drauf schlug der Affe schnöde sich seitwärts ins Gebüsch. Der Mensch erfand die Rede, Stuhl, Bettgestell und Tisch. Der Affe schlich aufs höchste verstimmt ins Waldrevier; der Mensch ging in das nächste Wirtshaus und fordert' Bier.
4. Als er ein Faß und darüber geleert von dem Getränk, kam zufällig vorüber der Affe an der Schenk. Er sah den Bruder schwanken, zu Boden sinken schwer, und tät den Göttern danken, daß er nicht war wie der.

Oder ein anderes, das uns darum interessiert, weil die Kirche (mit dem Wirtshaus zusammen!) schlecht wegkommt:

1. Die Kirchenglocken läuten den Sonntagmorgen ein, wer nicht ein schlechter Ketzer, muß jetzt zur Andacht sein. Der Wandrer Schar geht trutzig hier vorbei; in diesen dumpfen Hallen wird nie die Menschheit frei!
2. Der Wirt steht in der Türe, es glänzt sein feist Gesicht; er nimmt gern unsre Groschen, mag sonst Proleten nicht. Der Wandrer Schar geht trutzig hier vorbei; hier drinnen waltet Fusel mit seiner Sklaverei.
3. Jedoch im kühlen Walde, wo Lerch und Amsel singt, aus froher Menschen Kehle ein Lied zum Himmel dringt: Der Arbeit Volk aus Knechtschaft zu befrein, soll heut und alle Zeiten der Jugend Losung sein!

Sonst ist nirgends eine Polemik gegen Christentum und Kirche; aber wir finden manche der schönsten alten Volkslieder; auch originelle, neu erfundene, dann viel Scherz-, Kampf- und Trutzlieder. Die Erotik ist etwa derb, aber nie lüstern.

Auch die „Freie Jugend", das Zentralorgan ist gut geschrieben. Sie gibt sich redlich Mühe, die jungen Leute zu bilden und hat versucht, selbst Kunstbeilagen zu bringen, was leider aus finanziellen Gründen nicht fortgesetzt werden konnte. Das Verzeichnis zum Vorlesen und Miteinanderlesen geeigneter Bücher macht seinem Verfasser alle Ehre. Es könnte in jedem „bürgerlichen" Lesezimmer aushängen. Neuerdings kommt auch ein Blatt für die Kleinen heraus. Die erste Nummer läßt gutes erwarten. Es ist darin u. a. eines der feinsten, aber wenig bekannten Märchen von Andersen: „Die fünf Erbsen".

Das rasche Wachstum der Jugendbewegung ist wohl nicht allein dem Agitationsgeschick Münzenbergs zu verdanken; sie entspricht offenbar einem Bedürfnis. Dieses ist wahrscheinlich weniger ein politisches als ein natürliches jugendliches nach Kameradschaftlichkeit und Freiheit. Wir Pfarrer können wohl (Ausnahmen mag es geben) hier nicht viel anderes tun als abwarten und zusehen. Es ist ja schade, daß Münzenberg seinen Haß gegen die preußische Staats- und Klassenkirche mit der blinden Wut des Fanatikers auf unsere unschuldigen Schweizer Kirchen losläßt. Das ist ärgerlich, aber läßt sich kaum ändern; der Fanatiker ist bekanntlich unbelehrbar. Ich nehme es nicht tragisch. Schlimm ist der Haß gegen die Kirche und Religion nur, wenn er mit sittlicher Fäulnis gepaart ist; dann aber bricht er auch bald zusammen. Aber sonst gibt sich das. Und uns nötigt es immer wieder zur Revision. Auch was sonst Unreifes in der Bewegung vorkommt, ist ja nicht schlimm. Wir sind hoffentlich alle einmal unreife Idealisten gewesen. Ueber einen Punkt nur will ich mich noch kurz äußern. Zwickendraht sagt in einem verdienstvollen Artikel: „Zu denken gibt auch, daß in den Sektionen z. B. Vorträge gehalten werden über die Fragen: „Wen soll das Mädchen heiraten?" und „Der Sinn der Liebe." Darauf ist zu erwidern: Die proletarische Jugend ist oft sehr frühreif. Das enge Zusammenwohnen der Geschlechter in den kleinen Wohnungen, die oft sehr freien Gespräche der

Eltern vor den Kindern, das Vorhandensein „aufklärender" Broschüren in Arbeiterwohnungen z. T. mit anatomischen Bildern, die frei vor den Kindern daliegen, die Späße und Anzüglichkeiten der Erwachsenen in den Arbeitsstätten — all das beschäftigt Gehirn und Nervensystem der Kinder schon sehr früh, und darum kommt es mir ganz natürlich vor, wenn die genannten Themata besprochen werden — möchte es nur immer in der rechten Weise geschehen!

Ueberhaupt: wenn man nachts die jungen Burschen an den Straßenecken zusammenstehen sieht, weil sie sich so lange als möglich nicht in ihre öden Schlafstellen begeben wollen, oder wie sie sich von Kneipe zu Kneipe drücken („Du, da isch es schöns Meitli"); wenn man des Tags an den Fabriken vorbeigeht, aus deren geöffneten Fenstern ein Dunst herausströmt, daß es einen, trotzdem man auf der Straße ist, fast umwirft, oder wenn man durch die Arbeitssäle mancher Fabriken wandert, in denen der Gewebe wegen kein Fenster geöffnet werden darf, wenn man die Mädchen mit aschgrauen Gesichtern herauskommen sieht und von den Mienen, auch wenn man es sonst nicht wüßte, lesen muß, wie manche von ihnen da drinnen gemeinen Reden und Betastungen wehrlos ausgesetzt sind, und wenn sie dann müde und stumpf aus diesen Häusern, in denen sie zehn Stunden lang in ihren Entwicklungsjahren ihre Jugend vertrauern müssen, zu uns in den Unterricht kommen und sie die total andere Welt, von der wir ihnen im Unterricht erzählen, gar nicht fassen können — wenn man später als Armenpfleger oder Seelsorger so häufig die himmeltraurigen Früchte der Fabrikerziehung kennen lernt, dann möchte man den jungen Leuten zurufen: organisiert euch, wehrt euch, ihr Buben und Mädchen, kämpft dafür, daß ihr oder doch eure Nachkommen nicht mehr um Jugendglück, Reinheit und Gesundheit weiter betrogen werden.

Aber unsere Jünglings- und Jungfrauenvereine? Sie sind fast alle von solchen geleitet, die diese Not nie am eigenen Leib erfahren haben und sie darum auch nicht recht verstehen; sie sind auch politisch und sozialpolitisch naiv oder bewußt konservativ und zu sehr am Autoritätsstandpunkt orientiert. Der junge Durchschnittsmensch ist durchaus nicht gegen die Autorität, aber sie darf nicht bloß eine überlieferte sein, sondern muß ihm sittlich imponieren.

Daß die freie Jugendbewegung nicht den Haß gegen die Kirche eingegraben bekomme, haben wir Pfarrer in der Hand. Leben, leiden und kämpfen wir in den Jahren, da wir persönlich mit ihnen verkehren dürfen, wirklich mit ihnen, dann werden sie nie, gar nie verächtlich über Pfarrer, Kirche und Religion denken und reden.

*

Eine „Riesenmeye".

„Ein Blümelein, das im Verborgenen blüht," ist in der trockenen Sommerszeit im bürgerlichen Blätterwald aufgegangen. „Der Staatsbürger" nennt sich das zarte Ding und daß es wirklich getreu staatsbürgerlich gehalten werden soll, dafür bürgt der „Postgummi" von gestern und der Nationalrat von morgen (das heißt wenn wenigstens nichts Unangenehmes passiert!), Herr Felix Koch, der für die Redaktion des Blattes verantwortlich ist.

Uns kann es natürlich weder verwundern noch entsetzen, wenn sich das Blättchen in die endlose Reihe derjenigen einstellt, die das ideale Ziel verfolgen, die Arbeiterbewegung und insbesondere die Arbeiterjugendbewegung zu begeifern und zu verleumden. Sittig ist allerdings „Der Staatsbürger" vorgegangen. In tiefgründigen Betrachtungen und endlosen Artikelserien hat er anfangs seinen Lesern seinen philosophischen Kohl serviert. Nun endlich in der vierten Nummer wird er deutlicher.

Riesenmey schreibt sich der tugendhafte Jüngling, der sich dort eingehend mit unserer Bewegung oder besser gesagt mit deren Sekretär befaßt.

Der Knabe bleibt aber in seiner Epistula reichlich unklar und wir fragen uns, ob er nicht beim Durchlesen seines Aufsätzchens sich selbst gesagt hat, daß er da eigentlich ein gewaltiges Gestürm zusammengeflickt habe. Im allgemeinen merkt man, daß erwähnter Herr Riesenmey über das „kühne und dreiste Auftreten des ausländischen Schreihubers" Münzenberg sehr erbost ist. Es ist ihm „ziemlich unbegreiflich", daß in Helvetien, im klassischen Lande der Freiheit und des Gastrechtes, ein Ausländer seine e i g e n e Meinung vertritt, und ganz besonders unerklärlich ist es ihm, daß sich die Arbeiterjugend von dem „falschen Propheten" umgarnen ließ. Das edle Herz weint dann auch blutige Tränen für seine armen, irregeführten, hypnotisierten, angelogenen, verhetzten und betrogenen Menschenbrüder im Proletengewand.

Aber nun — so meint Herr Riesenmey — ist der falsche Prophet gottlob entlarvt. Sein staatsgefährliches, aus persönlichem Interesse durchgeführtes Experiment ist gescheitert: das Vaterland ist gerettet!

Es würde uns furchtbar interessieren, was der Riesenphantasiemeyer unter Münzenbergs „staatsgefährlichem, aus persönlichem Interesse durchgeführten Experiment" versteht. Meint er etwa die Jugendbewegung, die heute 6000 Mitglieder zählt, in ihrem Verlage drei Zeitungen und zahllose Broschüren und Karten erscheinen läßt, und die einen Jahresumsatz von 60,000 Fr. hat? Es wäre sehr interessant, darüber etwas zu erfahren. Aber beweisen und belegen war nie die starke Seite des Freisinns, und „Wie die Alten sungen, so pfeifen eben auch die Jungen". In diesem Sinne ist wohl auch die tadellose Wendung vom falschen Prophetentum zu verstehen. Wo sieht der Riesenspinnmeyer die schlechten Früchte, die sonst den falschen Propheten kennzeichnen sollen? Zu Kriegsausbruch zählte unser Verband 994 Mitglieder. $6 \times 1000 = 6000$. Erblickt man etwa in dieser sechsfachen Vermehrung in drei Jahren die schlechte Frucht der Tätigkeit der Zentrale? Nun wird sich allerdings Herr Riesenmey wohl sagen, der riesige Erfolg unserer Bewegung in drei Kriegsjahren, in drei Jahren giftigster Verfolgung und Verleumdung, System Staatsbürger, sei eher der Dummheit der bürgerlichen Regierungen als unseren Fähigkeiten zu verdanken. Das mag ja bis zu einem gewissen Punkt stimmen und in dieser Beziehung können wir Konzessionen machen; dann möchten wir aber dem „Staatsbürger" auch in seinem Interesse raten, seine bezahlten und unbezahlten Wutausbrüche an eine andere Adresse zu richten.

Uns beleidigen seine Begeiferungen nicht und wir registrieren hier nur mit einer gewissen Genugtuung die Tatsache, daß der zu Grabe steigende Alt- und Jungfreisinn in seiner letzten Verzweiflung zu den kommunsten Kampfmitteln gegen die immer wachsende rote Flut greift: zu dem Mittel der persönlichen Verdächtigung und Verleumdung.

Peter Paul, Bern.

Wir sind!

In dieser Tage ungezählter Not,
in dem erregten Tun und Werben,
wo ganze Länder wie aus Glas zerscherben —
in dieser Stunde steig ich aus dem Hinterhalt
und stell mich gläubig auf die Deckung hin
und trotz dem Sturm der rasenden Gewalt:
Ich bin!

Schieß, Bruder Feind, ich bin ein Ziel.
Was ist dabei, wenn einer fällt?
Groß ist die Welt
und wir sind viel.

Der gelbe Sand
stiert fahl und kalt und gläsern.
Sieh nur, wie hoch, wie hoch er in den Wolken thront!
Der Nachtwind harft in den verdorrten Gräsern,
seufzt um der Bäume wipfelloses Wehn,
die in den kühlen Himmel ragen.
Sie müssen immer aufrecht stehn
und nur das Schwarz der Trauer tragen.
Die grünen Tage sind schon längst dahin.
Der Tod steht trotzig da: Ich bin.

Es spricht der Tod: Ich bin schon immer da.
Kennst Du das Wörtlein Golgatha?
Kennst Du die sieben Bitten vor der Nacht?
Kennst Du, so brüll ich auf den Schrei:
Es ist vollbracht?!

Ich bin. Wir sind.
Wir sind des Schicksals schwere Wetterwolke,
Der Blitz, der auf die Erde zuckt,
wir sind das Gras, tief in den Staub geduckt —
Wir sind die Namenlosen aus dem Volke.
Und fällt der eine, stöhnt und stirbt,
wie eine Sonne flammt das Ziel . . .
Ich bin. Du bist! Und wir sind viel!

Max Barthel.

Sammelt eure Kinder!

Womit unterhalten wir unsere Kinder in den Lokalen?

Bald geht's in unser Heim. Da hat das lustige Herumtollen mit all seinem lauten Jubel ein Ende. Der Leiter muß leider manches hemmen. An den Klagen, die begründet und unbegründet einlaufen, merken wir, daß die sozialistischen Kindergruppen gar vielen Leuten Leibschmerzen machen. Und da wird halt geschimpft, was das Zeug hält. Ein kleiner „Chretz" in der Politur irgend eines Möbels wird zu böswilliger Sachschädigung aufgebauscht. Einer unserer „lieben Freunde" hat gesehen (oder auch nicht, was tut's zur Sache, wenn man der Kindergruppe nur ein's ans Bein geben kann), daß die Kinder über Tische und Bänke, ein zweiter, wie sie durch's Fenster ein- und ausgesprungen sind. Einem dritten hat der Lärm der Schüler das Trommelfell gesprengt. Und so geht's ohne Ende weiter. Wo die Gemeinde das Lokal zur Verfügung stellt, wird gezetert und geschrieen, bis die sozialdemokratische Kindergruppe auf die Straße gestellt wird. — Kein Wunder, daß Büsi, der während des Winters in B. eine Gruppe leiten will, sich zum voraus sagt: „Vor mir betritt kein Sonntagschüler das Lokal. Fangenspielen im Lokal dulde ich nicht. Die Schüler sollen auf die Bänke **sitzen** und nicht **stehen**. Und die Mäuler . . ., die will ich vor Staunen und Freude sprachlos machen — oder doch wenigstens dämpfen. Wenn das Wetter nicht ganz miserabel ist, geh' ich doch ins Freie, um wenigstens die Stunde mit einem Bewegungsspiel zu beschließen. Die Gofen sollen springen, dann frieren sie auch nicht. — Ich will mit gutem Gewissen allem Gerede energisch entgegentreten können. Mit Verleumden lasse ich mich mit meinen Kindern nicht aus dem schönen Lokal bugsieren. Ne, dazu bin ich zu helle."

Und nun, was tun mit unsern Schülern?

Für unsere Kleinen bieten die Fröbelschen Beschäftigungen immer etwas. In erster Linie ist da das **Modellieren** zu nennen. Die beste und billigste Modelliermasse ist der Ton (Lehm), den man sich allenfalls von einem Hafner geben läßt. Die anderen Massen, Plastilin usw., haben wohl den Vorteil, daß sie immer bearbeitungsunfähig sind; da sie aber schmutzen, sind sie nicht zu empfehlen. Wer mit Ton arbeitet, muß dafür sorgen, daß er nicht zu feucht und nicht zu trocken ist, also vor dem Unterricht nachsehen. Den Kindern ziehen wir die Kleiderärmel etwas nach hinten; wenn der Ton nicht zu feucht ist, werden die Kleider nicht stark beschmutzt. Auf den Tisch legen wir ein Stück Karton oder besser Linoleum. Die Kinder sind daran zu gewöhnen, jedes Stücklein Ton, das auf Bank oder Boden fällt, sofort aufzuheben. Ueberhaupt machen die Kinder am Schluß der Stunde immer selber Ordnung. Bevor sie heimgehen, sehen wir Hände und Kleider nach, sonst gibt's Reklamationen von den Eltern.

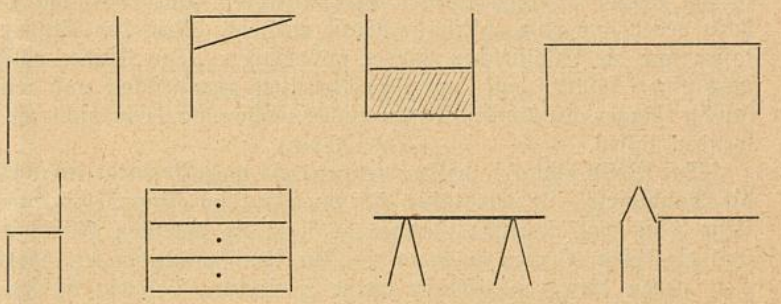
Die Elemente, aus denen sich auf dieser Stufe alle Figuren zusammensetzen, sind Kugel, Walze, Schlange und Eiform. Die Kinder arbeiten ohne Werkzeuge. Sie erhalten nur ein Stück Schindel oder Schiefer, um den Ton zu schneiden. Aus der ganzen Kugel bilden wir Bälle, Spielkugeln, Aepfel, Kirschen usw. Es erhöht die Freude am Spiel, wenn wir an die Früchte richtige Stiele setzen. Setzen wir drei Kugeln übereinander, erhalten wir einen Schneemann. Mit kleinen Hölzchen deuten wir Augen, Nase und Mund an. Geteilte Kugeln ergeben Pilze, Salzfaß, Küchenwage, Lampe, Puppenwagen, Igel, Mäuse (Schwanz aus einer Schnur) usw.

Drücken wir die Schnittfläche von Halbkugeln ein, so ergeben sich Teller, Vogelnester usw. — Die Walze gibt Wahlholz, Baumstämme, Würste, Schenkeli usw. Indem wir Kugel und Walze vereinigen, schaffen wir Menschen, welche — o Unglück — mit hölzernen Armen und Beinen auf die Welt kommen. — Aus der Schlange lassen sich Bretzeln, Schnecken usw. formen.

Im allgemeinen wollen wir die Kinder selbständig arbeiten lassen. Durch gegenseitige Beobachtung bereichern sie ihren Formenschatz. Nur wo es zu einem Stillstand in der Produktion gekommen ist, helfen wir mit neuen Formen weiter. Wer Lust hat, läßt die Kinder zu einer erzählten Geschichte Figuren modellieren. — Die Figuren können getrocknet und nachher mit Farbstiften bemalt werden.

Beim **Zeichnen** und **Malen** lassen wir den Kindern völlig freie Hand oder aber wir lassen sie eine Zeichnung von der Tafel kopieren. Zur Abwechslung geben wir ihnen Bildchen, die wir oder die Kinder aus Katalogen, alten Büchern, Zeitungen usw. herausgeschnitten haben, zum Bemalen. Auch hier machen wir den Kindern große Freude, wenn wir die Sujets aus einer Erzählung, welche die Kinder kennen, wählen. Es brauchen keine Gemälde zu entstehen; für die Kleinen genügt es, wenn wir einzelne Gegenstände herausgreifen.

Stäbchenlegen: Die Stäbchen können fertig, in verschiedener Länge und Farbe, gekauft werden. Wer die Ausgabe dafür scheut, kann sich aus alten Zündhölzern, welche die Schüler sammeln, selber das Material zusammentragen. Aus Gründen der Appetitlichkeit müssen wir diese Stäbchen aber vor Gebrauch tüchtig waschen. Durch Teilen der Hölzer erhält man Stäbchen verschiedener Länge, wodurch bei Legen die Figuren lebenswahrer gestaltet werden können. Statt Zündhölzer zu verwenden, können wir beim Schuhmacher uns Holznägel erstehen. Mit Ostereierfarbe können die Stäbchen gefärbt werden. — Für die Kleinsten zeichnen wir auf Kartons einfache Figuren, auf welchen gelegt wird. Wenn wir auf jeden Karton eine besondere Figur zeichnen, so tauschen die Kleinen die Deckel aus. Das tägliche Leben und Erzählungen bieten Sujets die Hülle und Fülle, ältere Kinder freuen



sich auch an reinen Schönheitsformen (geometrische Figuren). Im freien Legen ist der kindlichen Phantasie weiten Spielraum gelassen.

An Stelle der Stäbchen können halbe gelbe Erbsen oder farbige Porzellanknöpfe Verwendung finden. Letztere haben den Vorteil leuchtender Farben und den der Waschbarkeit. Für die Abc-Schützen stellen wir uns ein unterhaltendes Legespiel selber zusammen: Wir schneiden aus Zeitungen Buchstaben und kleben sie auf dünne Papptäfelchen.

Während diese Legespiele mit Stäbchen die Linie hervorheben, betonen die Täfelchen mehr die Fläche.

Das **Flechten** hat den Vorteil, daß das Produkt der kindlichen Arbeit erhalten bleibt. Wir brauchen dazu Flechtblätter (kein Glanzpapier, da es den Augen schadet), Flechtstreifen und Durchzugsnadel aus Holz. Der Flechtstreifen wird im Spalt der Nadel befestigt und durch das Blatt gezogen. Zum Schluß werden die vorstehenden Enden gleichmäßig abgeschnitten und ans Flechtblatt geklebt. — Für diese Arbeit braucht es eine gehörige Dosis Geduld für Leiter und Schüler, ganz besonders im Anfang. Wir lassen deshalb Kinder, für welche das Flechten neu ist, vorerst nur einfarbige Muster herstellen; mit zunehmender Geschicklichkeit gestaltet man die Flechterei immer abwechslungsreicher, indem man verschiedenfarbige Streifen gibt, welche auch nicht mehr durch jeden Schnitt des Flechtblattes durchgezogen zu werden brauchen. Aus fertigen Flechtblättern lassen sich Düten, Körbchen, Schächtelchen usw. herstellen.

Sehr abwechslungsreich läßt sich das **Falten** gestalten. Wir benützen dazu quadratförmige Papierblättchen von 9—18 cm Seitenlänge. Wir lassen entweder Eck auf Eck (Diagonale) oder Kante auf Kante falten. Aus der ersten Art entstehen durch fortwährendes Falten: 1. Berg, Zipfelmütze oder Halstuch. 2. Eine Ecke bis in die Mitte gefaltet, das Ganze geöffnet, ergibt ein Segelschiff. 3. Die gegenüberliegende Ecke ebenfalls eingebogen, läßt einen Zeppelin entstehen. 4. Die dritte Ecke eingebogen: offener Brief. Wenden wir das Ganze, so können wir durch das Aufzeichnen einer Türe und einiger Fenster ein Haus entstehen lassen. 5. Durch Umklappen der vierten Ecke schließen wir den Brief. Eine alte Briefmarke und die Adresse darauf, und die Freude ist komplett. 6. Einfach geschlossener Brief, Adressenseite unten. Wir falten weiter zum doppelt geschlossenen Brief. Stellen wir das Entstandene auf die vier umgebogenen Ecken, so stellt es einen Tisch vor. 7. Tisch umgekehrt, „Beine" nach oben. Durch Aufstellen zweier der Quadrätchen, welche sich jetzt auf dem

Grund befinden, entsteht ein Hof mit Einfahrt. Auf die Abschlußseite wird ein Haus gemalt. 8. Alle vier Quadrätchen aufgestellt, ergibt eine Schachtel usw. — Kante auf Kante gefaltet, ergibt 1. ein Büchlein. 2. Gefaltetes Taschentuch. 3. Durch Umlegen einer Ecke ein Täschchen. 4. Durch Umlegen der stehenden Ecke eine Soldatenmütze. Weiter können Häuser, Brunnen, Schiffchen usw. gefaltet werden. Außer diesen Lebensformen falten wir zur Abwechslung reine Schönheitsformen. Die Arbeiten, besonders letztere, bemalen wir mit Farbstiften oder einer Wasserfarbe.

Für das **Ausschneiden** verwenden wir am besten Scheren mit abgerundeten Spitzen. Die Schere ist auch dann noch ein gefährliches Instrument, weshalb wir darauf achten, daß die Kinder nie damit herumspringen oder in der Luft herumfuchteln. Wer etwas ausgeschnitten hat, legt die Schere vor sich auf den Tisch. Wir lassen nicht nur Bilder ausschneiden. Reiche Ueberraschungen bietet das Schneiden aus gefalteten Blättern. Wir lassen quadratische Blätter Eck auf Eck oder Kante auf Kante, erst ein-, dann mehrfach, falten und schneiden aus den Faltungsrücken Halbkreise, Recht- und Dreiecke usw.

Der geeignetste Klebstoff bei **Klebarbeiten** ist der Kleister, den wir uns jedesmal frisch anmachen, indem wir Stärkemehl in kaltem Wasser zu einem glatten Brei anrühren und heißes Wasser dazu geben, bis eine gallertige Masse entsteht. Nach der Stunde lassen wir die Schüsselchen wieder auswaschen. Die Kinder nehmen einen Lappen mit, um ihre Arbeiten anzudrücken und um sich die Finger abzuputzen. Taschentücher wollen wir dazu nicht verwenden lassen.

Der Vollständigkeit halber nennen wir noch **Perlarbeiten und die Sandspiele.** Letztere lassen sich ganz gut im Zimmer machen. Eine Tasse voll feuchten Sandes genügt, die schönsten Gärtchen und die besten Kuchen zu machen. Zur Umschmückung der Gärtchen geben wir den Kleinen weiße Steinchen, Bohnen, Erbsen, Moos, Tannennadeln usw. Auch hier arbeiten die Kinder auf Linoleum- oder Pappunterlage.

Um die Kinder nicht zu langweilen, lassen wir sie nicht die ganze Stunde bei manueller Betätigung. Während eines Teiles der Stunde erzählen wir ihnen eine Geschichte, lehren sie Gedichte und Lieder, lassen sie Rätsel lösen oder machen ein Spiel.

Empfehlenswerte **Geschichtenbücher:** Grimmsche Märchen. 50 Kinder- und Hausmärchen, illustriert, Reclam Nrn. 3179—80. Sämtliche Märchen Reklam Nrn. 3191—96 I. Band, Nrn. 3446 bis 3450 II. Band. Hey, 50 Fabeln für Kinder. Schaffsteins blaue Bändchen Nr. 41 (30 Pf.). Von Hühnchen und Hähnchen und anderen Tieren, 25 Tiermärchen, Schaffstein Nr. 2. Erzählungen und Märchen in Schweizer Mundart, L. Müller und H. Blesi, Orell Füßli (3.50). Letzteres hat Kindergärtnerinnen zu Verfasserinnen. Die Geschichten zeigen uns besonders die Einfachheit der Handlung und des Aufbaues, welche nötig, wenn man von Vier- bis Siebenjährigen verstanden sein will.

Liederbücher: Ringe-Ringe-Rose (Fr. 1.—), Helbling & Lichtenhahn, Basel. Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten, Schulmaterialverwaltung der Stadt Zürich. Tra-ri-ra, Schaffsteins blaue Bändchen Nr. 1. Ringel-Ringel-Reihe, Schaffsteins blaue Bändchen Nr. 51. Schweizer Kinderbuch von O. Greyerz (Fr. 2.70). Kinderheimat von Gull.

Um durch das Singen die Stimmen der Kleinen nicht zu verderben, lassen wir sie nicht zu laut singen. Der Stimmumfang ist noch nicht groß, er umfaßt die Töne zwischen $\overline{c}$ und $\overline{d}$. Um die Stimmen zu schonen, hüten wir uns, zu Hüpfen, Tanzen und anderen körperlichen Anstrengungen singen zu lassen. — Bevor die Kinder ein Lied oder Gedicht lernen, besprechen wir es mit ihnen, damit sie verstehen, was sie lernen.

Rätselbücher: Karl Simrock, 500 Rätsel- und Scherzfragen. Schaffsteins blaue Bändchen Nr. 31.

Einige Spiele: 1. Ein Kind verläßt das Zimmer. Die andern sitzen in einem Kreis um den Leiter und strecken die geschlossenen Fäuste vor. Der Leiter legt in eine Faust einen Stein. Dann wird das Kind hereingerufen und soll nun den Stein suchen.

2. Einem Kinde verbinden wir die Augen. Darauf geben wir ihm einen Gegenstand in die Hände, den es nun durch Betasten erraten soll. Aeltere Kinder können wir den Gegenstand auch mit verbundenen Augen zeichnen lassen.

3. Auf dem Tisch liegen verschiedene Gegenstände in bestimmter Ordnung. Ein Kind wird vor die Türe geschickt und soll nach Wiedereintritt die vorgenommenen Veränderungen nennen.

4. Die Kinder bilden einen Kreis. Eines von ihnen geht mit verbundenen Augen außerhalb des Kreises und sagt:

Hüt dörf i zur Tante (Gotte usw.) ga;
sie hät mer's gestert säge la.
I wellem Hüsli wohnt sie ächt?
I chlopfe a und lose recht — —

Dabei klopft es einem Mitschüler sacht auf den Rücken. Dieser antwortet mit „Herein" und soll nun an der Stimme erkannt werden. Wird er erkannt, so löst er ab, im andern Falle muß das suchende Kind weiter raten.

5. Einem Kinde mit verbundenen Augen wird ein Glöcklein umgehängt. Die andern zupfen daran. Das „Blinde" sucht den Quälgeist zu fangen. Gelingt das, wird es abgelöst.

Die ältern Kinder unterhalten wir hauptsächlich mit Erzählen und Vorlesen. Spiele (Spielbuch von Böttcher) und Lieder (Sturmklänge und Schulgesangbuch) bringen Abwechslung in die Stunde. Ueber das Vorlesen siehe Leitfaden Nr. 22. Dort haben wir auch eine Auswahl passender Stoffe.

A. Hümbelin, Zürich.

*

Als Leitfaden.

Der obige Artikel des Genossen Hümbelin wird als Separatabzug allen Leitern und Lehrern der sozialistischen Kindergruppen speziell zugestellt. — Bei dieser Gelegenheit machen wir auch wieder auf die zwei bereits erschienenen Leitfaden für Lehrer der sozialistischen Kindergruppen „Wie führe ich eine Wanderung der Kinder" und „Was soll ich vorlesen" aufmerksam. Beide Leitfaden können wie der obige stets kostenlos durch die „Freie Jugend", Bäckerstraße 20, Zürich 4, bezogen werden.

*

Ein Lesebuch

für die proletarische Kinderwelt ist in Vorbereitung. Die Redaktion liegt in den Händen des bewährten Genossen Schriftsteller Volkart. Bekannte und erste Künstler haben bereits Beiträge, Zeichnungen und literarische Arbeiten, zugesichert. Das Büchlein wird in jeder Beziehung von größtem bildenden und erzieherischen Wert. Es ist als Weihnachtsgeschenk gedacht und wird anfangs Dezember zum Versand kommen. Bestellungen darauf können heute schon gemacht werden an die Buchhandlung Freie Jugend, Zürich, Bäckerstraße 20. Das Stück soll nicht mehr wie einen Franken kosten. Arbeitervereine, Kindergruppen usw. erhalten bei Bezug von mehr als 10 Stück hohen Rabatt. Es empfiehlt sich, die Bestellungen so früh als möglich aufzugeben.

*

Der gegenwärtige Stand der Kindergruppe.

Der Gedanke der sozialistischen Kindergruppen hat in kurzer Zeit bemerkenswerte Erfolge errungen.

Gegenwärtig bestehen mehrere solcher Gruppen unter dem Namen Sonntagsschule in Zürich, dann solche in Olten, Elgg, Basel, Richterswil, Pieterlen, Oerlikon, Schwamendingen, Biberist, Schaffhausen, Neuhausen, Nidau, Belp, Bözingen, Gurtenbühl, Papiermühle, Bern, Thalwil, Aarau, Grenchen, Chur, Biel, Reinach. In Luzern, Emmenbrücke, Wetzikon, Steffisburg, Winterthur, Brugg und andern Orten sind Vorarbeiten zur Schaffung solcher sozialistischer Kindergruppen im Gang. Insgesamt dürften bis heute 2000 Kinder regelmäßig unsere Veranstaltungen besuchen. Die Zeitung „Die junge Saat" erscheint monatlich in einer Auflage von 2500 bis 3000 Exemplare. Wahrlich, seit dem Beschluß unserer Delegiertenversammlung in Solothurn zu Ostern 1917 bis heute, also in nur fünf Monaten, ein prächtiger Erfolg.

Jetzt gilt es nur, daß alle Sektionen der Freien Jugend einsehen, mit welchem Erfolg gerade heute auf diesem Gebiet gearbeitet werden kann und mithelfen, daß bald 5000 Kinder unter unseren Fahnen vereinigt sind.

*

Eine Konferenz

der Lehrer, Leiter und Organisatoren der Kindergruppen ist auf

Sonntag, den 4. November 1917, nach Olten geplant.

Mit der Konferenz soll eine Ausstellung billiger Bücher für Kinder und Unterhaltungsstoff verbunden sein.

Die Konferenz findet aber nur statt, wenn sich eine größere Zahl Teilnehmer meldet. Die Teilnehmer müssen bis zum 20. Oktober bei uns angemeldet sein. Wir ersuchen alle Orte, sofort dazu Stellung zu nehmen und uns so schnell wie möglich mitzuteilen, ob und wieviel aus ihrem Ort die Konferenz besuchen würden. Adresse W. Münzenberg, Zürich, Bäckerstraße 20.

Was in der Welt vorgeht.

Internationaler Gewerkschaftskongreß.

In Bern tagte vom 1. bis 3. Oktober ein internationaler Gewerkschaftskongreß, der von Delegierten der Gewerkschaften in Deutschland, Oesterreich, Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland, Bulgarien und der Schweiz besucht war.

Nationalratswahlen.

Am letzten Sonntag im Oktober finden die Neuwahlen zum eidgenössischen Parlament statt. In den meisten Kantonen wird es zu scharfen Kämpfen zwischen der sozialdemokratischen Partei und allen bürgerlichen Parteien kommen. Da ist es Pflicht aller Jugendgenossen und -genossinnen, sich an ihrem Ort der Parteiorganisation zur Verfügung zu stellen zum Flugblattvertragen usw. Der neu gewählte Rat wird unter anderem auch zur Frage eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes Stellung zu nehmen haben und da kann es uns nicht gleichgültig sein, welche Männer den Rat bilden. Also auf zur Werbe- und Agitationsarbeit für die sozialdemokratische Partei und ihre Kandidaten.

Aus unserer Bewegung.

Zum allgemeinen Stand.

Auch im Nachbarbezirk Solothurns, im Bezirk **Wasseramt**, hat die Bewegung gute Fortschritte erzielt. Besonders vermehrt haben ihre Mitglieder die Sektionen **Derendingen** und **Biberist**, neugegründet wurden die Sektionen **Halten** und **Subingen**, so daß der Bezirk heute mit den Sektionen **Recherswil, Gerlafingen** und **Luterbach** sieben Sektionen umfaßt. Gleichfalls erfreulich steht die Bewegung im **Bezirk Grenchen**, seine drei Sektionen **Grenchen, Bettlach** und **Selzach** haben mit den Sektionen **Büren, Lenzigen, Lengnau** und **Pieterlen** einen **Kreisverband Jura** gegründet. Die Genossen haben mehrere Kurse für diesen Winter vorbereitet. Die drei obersolothurnischen Bezirksverbände geben gemeinschaftlich ein **gedrucktes Arbeitsprogramm heraus.** Zu wünschen übrig läßt die Bewegung im **Bezirk Olten**, doch sind auch hier Vorarbeiten im Gange, um eine Besserung zu schaffen.

Der Tessin für uns.

Nach jahrelanger opferreicher Tätigkeit einiger tüchtiger Kameraden im Tessin scheint jetzt auch hier der Erfolg zu winken. So wurde in den letzten Tagen in **Bordio** eine Sektion mit **25 Mitgliedern** gegründet. Weitere Gründungen sind in Vorbereitung.

Eine Sitzung des erweiterten Zentralvorstandes.

Am Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. September, fand in Zürich eine Sitzung des erweiterten Zentralvorstandes unter Zuzug von Delegierten der einzelnen Bezirksverbände statt. Die Konferenz war von über 40 Genossen aus allen Teilen des Landes besucht.

Nach Erledigung einiger interner Geschäfte und nach Entgegennahme eines Berichtes des Genossen Münzenberg wurde in reger und einläßlicher Diskussion die Stellung des Verbandes zu dem Beschluß des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes behandelt. Die Konferenz beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, den Vorschlag des Gewerkschaftsbundes als ungenügend zurückzuweisen. Allgemein war man der Ansicht, daß sich die Jugendorganisation mehr wie bisher an der Arbeit der Gewerkschaften beteiligen und daß auch in die Reihen der Gewerkschaften Aufklärung über das Wesen der Jugendorganisation getragen werden müsse.

Am Sonntagvormittag wurden die Verhandlungen mit der Abstattung der Berichte durch die Delegierten über den Stand der Bildungsarbeit in ihrem Bezirk eröffnet. Daran schloß sich eine Diskussion über das Wesen der Bildungsarbeit.

Im weiteren beschäftigte sich die Konferenz auch mit dem Vorfall Herzog-Waibel. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde folgender Antrag zum Beschluß erhoben: „Die heutige Sitzung verurteilt auf's schärfste das Treiben der Genossen Herzog und Waibel und bezeichnet ihre Tätigkeit als schwer schädigend für die proletarische Jugendbewegung".

Der Nachmittag war einer Diskussion über taktische Fragen und einer allgemeinen Aussprache reserviert, die auch fleißig benutzt wurde.

An unsere Mitglieder!

Von dem **„Mitteilungsblatt für Vertrauensleute"** ist soeben Nummer 3 erschienen. Die Vertrauensleute sollen ihr Blatt vom Sektionskassier reklamieren.

Jeder Zeitungssendung liegen in der Regel wichtige Zirkulare bei. Eine verspätete Einlösung der Sendung bedeutet also eine Verzögerung des Empfanges wichtiger Mitteilungen. Die prompte und sofortige Einlösung der Zeitungssendung liegt im Interesse jeder Sektion.

Briefkasten der Redaktion.

Genosse Herzog

sendet uns einen längeren Artikel, in welchem er gegen Artikel in der Parteipresse zu polemisieren sucht und bemerkt, daß nicht er, sondern daß eine Anzahl Freunde eine Zeitung zu gründen beabsichtigen. Wir bedauern, daß Genosse Herzog an solcher Gedächtnisschwäche leidet, sonst würde er sich gut erinnern, daß der Gedanke dieser Zeitung schon vor Monaten in seinem sehr, sehr engen Kreis von ihm diskutiert wurde.

Im übrigen ist durch den Beschluß des erweiterten Zentralvorstandes die Sache für uns erledigt.

NEU! NEU!

Als Heft 16 der sozialistischen Jugendbibliothek und im Verlag der Jugend-Internationale ist soeben zu seinem Todestage am 13. Oktober das Buch über

F. FERRER

erschienen. Das Buch behandelt Ferrers Leben, seinen Tod, seine Lehren und seine Tätigkeit. **Das einzige existierende sozialistische Buch** über den großen spanischen Revolutionär und Pädagogen. **Preis im Einzelkauf 20 Cts.** Sektionen bei Massenbezug Rabatt!

Zu beziehen durch die BUCHHANDLUNG FREIE JUGEND, Zürich, Bäckerstraße 20.

Froebelsche Lehr- und Beschäftigungsmittel

Kinderhandarbeiten

Offenes Material für Kinderschulen und Kindergärten empfiehlt in großer Auswahl

W. Pastorini-Keßler, Gemeindestr. 63, Zürich-Hottingen

Verlangen Sie Gratis-Preislisten!

Jungburschen! Jugendgenossen!

Besichtigt, wenn Ihr nach Zürich kommt, Eure **Buchhandlung in Zürich 4, Bäckerstr. 20.** Kauft Eure Bücher nur in dieser Niederlage.

Hier kauft Ihr am besten und billigsten! Die Buchhandlung ist mit einem Antiquariat verbunden, das zu den günstigsten Bedingungen schon gelesene Bücher kauft und verkauft. — **Macht allerorts Reklame! — Zeichnet Anteilscheine!**

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20.
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

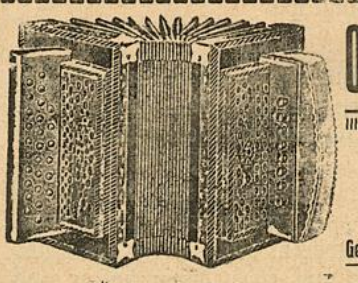
Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. Bequemste Teilzahlung.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

Internationale Nummer.

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 22. Oktober 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 22

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Bäckerstr. 20, Zürich 4.

Die rumänische Jugendbewegung.

Die rumänische Jugendbewegung entstand vor sieben Jahren. Ihr Entstehen fällt zusammen mit dem Beginn der ökonomischen Kämpfe, welche durch Streiks die Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit, wie auch gleichzeitig die Achtung der Menschenwürde zu erreichen suchten. — Vor diesen Kämpfen war das Leben der Lehrlinge in den Werkstätten ein sehr schweres.

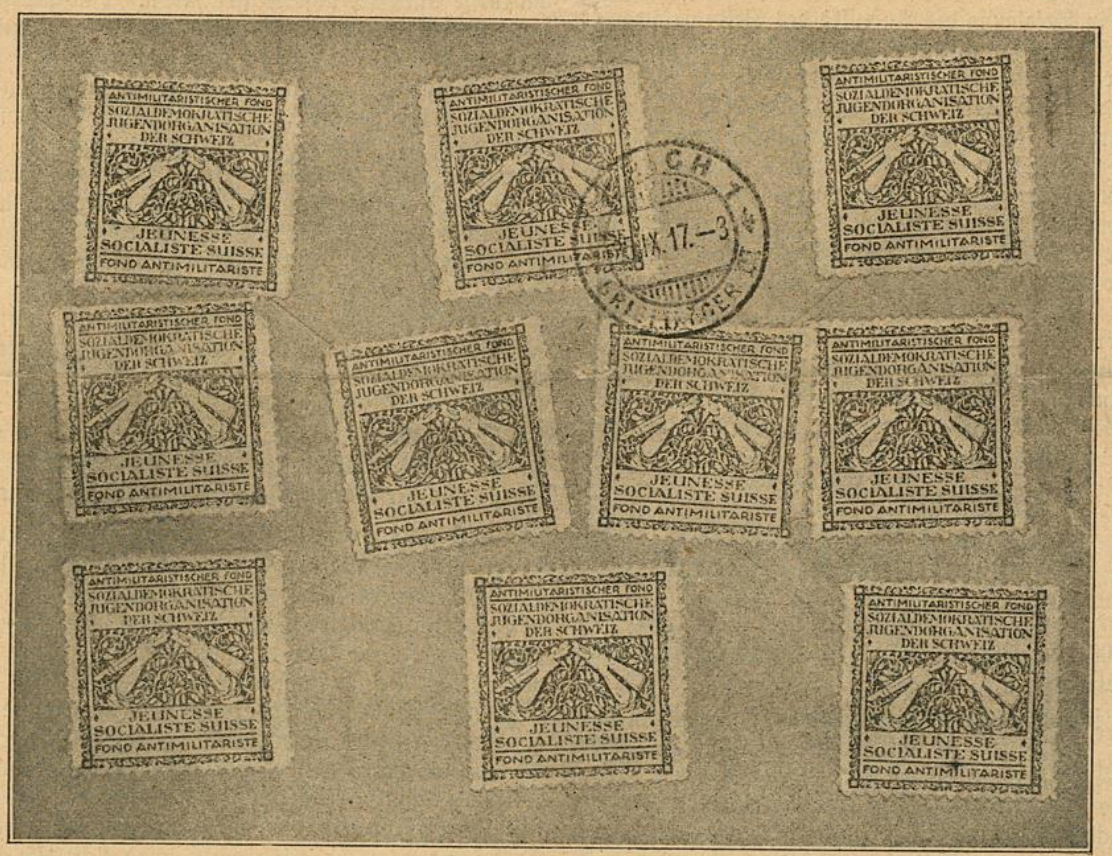
Sie wurden nicht nur von den Meistern mißhandelt, welche oft mit wilder Grausamkeit auf sie losschlugen, auch die unorganisierten Arbeiter bedienten sich ihnen gegenüber der gleichen rückständigen Erziehungsmethode.

In der Zeit der langen wirtschaftlichen Streiks, die seit 1905 in verschiedenen Industrien aufeinander folgten, haben die Parteimitglieder, die damit beauftragt waren, diese ökonomischen Kämpfe zu führen, Zeit und Gelegenheit gehabt, den Arbeitern zu zeigen, daß zwischen ihnen und den Lehrlingen eine vollkommene Solidarität bestehen muß, in Anbetracht der Tatsache, daß sie beide die gleichen Klasseninteressen haben. Den langen und ausdauernden Anstrengungen ist es gelungen, die Arbeiter vollständig von ihren Pflichten gegen die Jugendlichen zu überzeugen, und sie haben selbst die Propaganda unter ihren jungen Arbeits- und Leidensgenossen angefangen. Seitdem haben die Lehrlinge aktiven Anteil an unserer Bewegung genommen und von da an haben sie auch beschlossen, den „Cercle der rumänischen Jugendbewegung" mit Sitz in Bukarest, Hauptstadt Rumäniens, zu gründen, dessen energische Tätigkeit ihnen reiche Früchte gebracht hat. Nachdem sie organisiert waren, verlangten sie von ihren Meistern eine menschlichere Behandlung und eine weniger lange und weniger harte Arbeitszeit. Denn, wir haben nicht nur einmal kleine zwölfjährige Wesen gesehen, die ohne jede Ruhe bis drei Uhr morgens arbeiteten! Und da in Rumänien die Arbeiterschutzgesetze nie angewendet werden, mußte unsere Partei offiziell den Gewerkschaften zur Seite die Jugendbewegung unterstützen, damit sie ihre ersten Schritte machen und ihre ersten Erfolge erringen konnte. Und zum guten Teil hat sie Erfolg gehabt.

Die einzige Zeitung der Jugendlichen, die einmal monatlich in Bukarest erscheint, enthält außer Literatur und Propagandaartikeln für die elementare Schulung, wissenschaftliche Studien, geschrieben von Genossen, die Spezialisten in dem betreffenden Fache sind. Vor dem europäischen Kriege hatte sie bereits eine gute Auflage erreicht.

Aber nach unserem Eintritt in die Weltmetzgerei hat die Militärbehörde ihr Erscheinen verboten und das wegen ihrer offenen und energischen Stellungnahme gegen den Krieg und gegen jene, die ihn haben wollten.

Heute nun ist die Bewegung auf kleine, fast geheime Versammlungen reduziert, da uns die deutsche Regierung alle Zusammenkünfte verbietet, selbst die, die nötig sind für die Rechnungsabgabe der Gewerkschaften.



Unsere „anstößigen" Antimilitaristenmarken.

In neuerer Zeit hat die sozialistische Partei für die Jugend verschiedene Abendkurse geschaffen, die dreimal wöchentlich stattfinden. Man lehrt sie dort: Elementare Mathematik, Stil und Aufsatz, Naturwissenschaften, ferner gibt es Kurse über wissenschaftlichen Sozialismus auf Grund der nationalen und internationalen Literatur in populärer, leicht verständlicher Form.

Anderseits haben wir für die körperiche Erholung Ausflüge aufs Land veranstaltet, die neue Elemente anziehen und unsern Propagandisten Gelegenheit geben, ihnen den Wert der sozialistischen Weltanschauung in bezug auf die Solidarität der Arbeiter — ohne Unterschied — klar zu machen.

Auch in der Provinz nahm die Bewegung eine befriedigende Entwicklung. In Braila und hauptsächlich in Ploesti, zwei sehr wichtigen Städten nach Bukarest, fängt die Jugend an, die Not-

wendigkeit des Zusammenschlusses einzusehen und mit ihren Kameraden, die schon einen Augenblick früher als sie erkannt haben, daß man gegen die Bedrücker, jene skrupellosen Meister, welche auf unmenschliche Weise die Arbeiterschaft ausbeuten, kämpfen müsse, zusammenzugehen.

Die rumänische sozialistische Partei hat immer großes Vertrauen in die Jugendbewegung gesetzt. Hauptsächlich die Kameraden von der äußersten Linken sind fest überzeugt, daß nur die Aktion des jungen Blutes der Jugend die Oppoortunisten im Zaum halten kann und das nicht nur in Rumänien, wo es glücklicherweise bis jetzt noch nicht viele solche gibt, sondern auch in allen andern Ländern.

Deshalb rufen wir aus voller Seele: „Es lebe die revolutionäre Jugend! Nieder mit den Sozialpatrioten!"

Al. Constantiuscu
rumänischer Delegierter der dritten Zimmerwalder Konferenz.

Deutschland.

In Deutschland gewinnt die gegen die sozialpatriotische Jugendzentrale gerichtete Opposition immer mehr an Boden. Jetzt wird es selbst der Regierung angst und bange. Unserem Bericht in der „Jugendinternationale" haben wir heute nachzutragen, daß unsere deutschen Kameraden in Befolgung des Aufrufes des Sekretariates der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen alles versuchten, um den dritten internationalen Jugendtag durch Versammlungen, Demonstrationen und Streiks würdig zu begehen. Viele geplanten Aktionen wurden leider frühzeitig von Spitzeln verraten und deshalb unmöglich gemacht. Aber dennoch gelang es in einer ganzen Reihe von Städten, Kundgebungen durchzuführen. Im Anschluß daran hat dann die Regierung vor wenigen Wochen Massenverhaftungen von Jugendlichen durchgeführt. So wurden in Dresden 38, in Hamburg 29 und in einer Reihe anderer Städte gleich zahlreiche Jugendliche eingekerkert.

Diese Mittel der brutalen, rohen Gewalt werden natürlich den Aufstieg und das Ausbreiten der internationalen Ideen so wenig hindern, wie Nebel und Wolken das Flammen und Glühen der Sonne.

Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder. Der Tag kommt, da unser die Rache und unser der Sieg ist.

Kongreß der sozialistischen Jugend Finnlands.

375 Klubs mit 21,000 Mitgliedern exklusive der 12,000 Mitglieder in den Kinderabteilungen.

Der finnische sozialdemokratische Jugendverband hat, wie wir bereits kurz meldeten, seinen fünften Kongreß vom 19.—24. August in Tammerfors abgehalten. Am Kongreß haben zirka 150 Delegierte für etwa 140 Klubs, desgleichen Vertreter des finnischen sozialdemokratischen Parteivorstandes, der Landesorganisation, des sozialdemokratischen Frauenverbandes und des sozialdemokratischen Abstinentenverbandes teilgenommen. Die skandinavischen Bruderorganisationen, die eingeladen waren, schickten Begrüßungstelegramme.

Der finnische sozialdemokratische Jugendverband zählte bei Kriegsausbruch zirka 8000 Mitglieder. Die heftige Verfolgung während des Herbstes 1914, bei welcher der Sekretär des Verbandes und eine Anzahl anderer tätiger Mitglieder in die Krallen der Polizei gerieten und kein Klub eine einzige Versammlung abhalten konnte, in welcher nicht die Polizei die Situation beherrschte, verminderte die Anzahl der Mitglieder plötzlich auf 4000. Nachdem man sich jedoch daran gewöhnt hatte, selbst unter diesen schwierigen Verhältnissen die Arbeit fortzusetzen, begann die Mitgliederzahl wieder langsam aber stetig zu steigen. Aber was noch wichtiger war, man benützte die Zeit der in einer Hinsicht erzwungenen Untätigkeit zu einer energischen Sammlungs- und Schulungsarbeit, mithin zu einer Wirksamkeit, von der sich inzwischen herausgestellt hat, daß sie wohl überlegt war. Als nämlich die Revolution im März dieses Jahres den Boden für freiere politische Wirksamkeit urbar machte, da gehörte der Jugendverband zu den wenigen Organisationen, die vollkommen vorbereitet waren, in die große sozialistische Jugendbewegung einzutreten. Während des ganzen Frühjahrs und Sommers ist der Verband mit schnellen Schritten vorwärts gegangen und hat seine Mitgliederzahl während dieser Zeit fast verdoppelt. Zur Zeit des Zusammentretens des Kongresses waren die jungen Scharen, die sich unter seinen Fahnen sammelten, auf ungefähr 21,000 auf 375 Klubs verteilte Mitglieder angewachsen. Hier sind noch hinzuzurechnen die während des Frühjahrs und Sommers in mehreren Städten und größeren Gemeinden gegründeten Kinderabteilungen mit etwa 12,000 Mitgliedern. Mithin ist es eine recht respektable Jugendschar, die sich mittelst des finnischen Bruderverbandes der sozialistischen Jugendinternationale angeschlossen hat.

Die Stellung des Verbandes zur Jugendinternationale.

Als der zirka 170 Seiten umfassende Bericht des Verbandsvorstandes dem Kongreß vorgelegt wurde, war ein Punkt in demselben enthalten, der zu einer ziemlich lebhaften Diskussion Veranlassung gab, und zwar handelte es sich um die Stellung des Verbandes zur Jugendinternationale. Wie bekannt hat die Stellungnahme des finnischen Jugendverbandes an der Konferenz in Bern 1915 hinsichtlich der Wiederaufrichtung der Jugendinternationale überall berechtigtes Erstaunen erregt. Der Verband, der früher während einer Anzahl von Jahren an die Internationale angeschlossen und bei deren Kongressen vertreten gewesen war, hat während der ganzen Kriegszeit bis zur Revolution, die die Verhältnisse änderte, abseits gestanden. Im Auslande hat man dieses Verhalten auf nationalistische Motive zurückgeführt, wenn auch nicht überall. Das war natürlich eine falsche Auffassung, obgleich die Tatsachen wohl zu einer solchen Deutung Veranlassung geben konnten. Die wirklichen Ursachen waren jedoch andere, und zwar waren es die Schwierigkeiten, mit denen man zu kämpfen hatte, um unter der verschärften Kriegs- und Polizeizensur die Verbindung mit der Internationale aufrecht erhalten zu können, wie auch vielleicht die Furcht, durch allzu herausforderndes Auftreten die ganze Existenz des Verbandes aufs Spiel zu setzen.

Nachdem dann später während des Kongresses die Frage hinsichtlich des Anschlusses an die Jugendinternationale gestellt wurde, beschloß man den Anschluß einstimmig. Daß es sich hinsichtlich des definitiven Anschlusses schon immer nur um eine Frage der Zeit gehandelt hatte, geht auch daraus hervor, daß der Verbandsvorstand bereits **seit mehreren Jahren einen besonderen Fonds für die Beiträge zur Jugendinternationale reserviert hatte.**

Die wichtigste Frage des Kongresses. Die Verneinung der Wehrpflicht im Falle der Einführung einer finnischen Miliz.

Die Militärfrage, die ja bisher für unsere finnischen Genossen kein aktuelles Interesse hatte, da Finnland während der letzten 12 Jahre kein eigenes Militär gehabt hat, beginnt jetzt wieder die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das rührt daher, daß man von bürgerlicher Seite häufig die Forderung nach eigenem Militär aufstellt und dabei angeführt hat, daß solches mindestens dann eingeführt werden müsse, wenn das finnische Selbständigkeitsverlangen erfüllt werden sollte. Diese bürgerliche Militärpropaganda, von der allerdings bisher noch wenig Aufhebens gemacht worden ist, wird sicherlich bald beginnen, sich in kräftiger Weise geltend zu machen und so nach und nach in den Vordergrund treten. Alsdann muß die sozialistische Jugend, hinsichtlich ihrer Stellungnahme, vollständig klar und bereit sein, die Konsequenzen ihres antimilitaristischen Standpunktes zu ziehen. Infolgedessen nahm **der Kongreß eine Resolution an, nach welcher die Verbandsleitung beauftragt wird, antimilitaristische Literatur herauszugeben, die antimilitaristische Agitation als eine der Hauptaufgaben des Verbandsorganes zu betrachten** und die einzelnen Klubs bei Zusammenkünften, Festen, Bildungskursen, usw. dahin zu wirken, daß ein **starker antimilitaristischer Geist** in der Jugend entwickelt wird. Hinsichtlich der speziellen finnischen Militärfrage, das heißt hinsichtlich der bürgerlichen Forderung nach Wiedereinführung des finnischen Militärs, erklärte der Kongreß, **daß der sozialdemokratische Jugendverband Finnlands mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln — einschließlich des Wehrpflichtstreiks — jedwelchen Versuch, den Militarismus in irgend welcher Form wieder einzuführen, bekämpfen wird.**

Außerdem beantragte der Kongreß die Mitglieder des Verbandes, ihr möglichstes zu tun, dahin zu wirken, daß die Forderung der Volksmiliz aus dem Parteiprogramm gestrichen wird.

Hinsichtlich der Stellung des Verbandes zur Staatskirche
fand eine längere Diskussion statt, die darauf hinauslief, daß der Vorstand beauftragt wurde, antiklerikale Literatur zu vermitteln und es als moralische Pflicht der Mitglieder zu erkären, sich zu weigern, sich den kirchlichen Zeremonien zu unterwerfen. Zwecks baldiger Verwirklichung der Forderung nach Trennung der Kirche vom Staat, wurde der Vorstand beauftagt, bis zum nächsten Parteikongreß Verhaltungsmaßregeln aufzustellen, und als ein passendes kräftiges Mittel die Verweigerung der Zahlung von Kirchensteuern empfohlen.

Hinsichtlich des Jugendschutzes
wurde dem Verlangen nach einem besonderen Gesetz Ausdruck gegeben und wurde bestimmt, daß die im Landtag sitzenden Verbandsmitglieder so schnell als möglich für das Zustandekommen eines solchen Gesetzes Sorge tragen sollen. Außerdem soll vorher eine genaue Statistik der Arbeits-, Lebens-, Wohn- und Ausbildungsverhältnisse der Arbeiterjugend ausgearbeitet werden.

Hinsichtlich des taktischen Programms des Jugendverbandes
fand eine längere Aussprache statt, in deren Folge man zur folgenden Stellungnahme gegenüber den bürgerlichen Vereinen jeglicher Art gelangte: **„Daß jeglicher Art Mitgliedschaft in bürgerlichen oder sogenannten parteilosen Vereinen, welchem Zweck sie auch angeblich zu dienen vorgeben, streng verboten ist und daß Mitglieder, die sich an diesen Beschluß nicht halten, aus dem Verband auszuschließen sind".**

Hinsichtlich Organisierung der Agitation
wurde ein Vorschlag eingebracht, einen Wettbewerb zu arrangieren zwischen den verschiedenen Klubs und Distrikten des Verbandes in der Verbreitung sozialistischer Literatur, mit dem Auftrag an die Distrikte, zu Anfang der Herbstsaison Wanderredner zu stellen, zum Zwecke der Instruierung der Abteilungen. Ferner wurden die Abteilungen beauftragt, sogenannte Agitationswochen zu veranstalten, hauptsächlich zwecks Gewinnung neuer Mitglieder.

Hinsichtlich Stimmrechtsfrage
wurde die Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Stimmrechts für alle das 20. Jahr vollendete Mitbürger, für alle Wahlen und ohne Unterschied des Geschlechts beschlossen.

Hinsichtlich der Kindererziehung
wurden die Klubs aufgefordert, sogenannte Kinderabteilungen zu gründen und zwar auf Grund eines Programms, das bereits von den sozialistischen Schulvereinen ausgearbeitet und seit dem Frühjahr an verschiedenen Orten in Wirksamkeit ist.

Hinsichtlich der Schulfrage
wurde eine Resolution angenommen, daß der moderne Klassenkampf des Proletariats nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller Kampf ist, aus welchem Grunde die organisierte Arbeiterjugend es für notwendig erachtet, energisch auf eine demokratische Ordnung der Volksaufklärung nach folgendem praktischen Programm hinzuwirken: Eine energische Gesetzgebungsarbeit für baldige Einführung der allgemeinen Schulpflicht und einer solchen allgemeinen Volksaufklärung, an wecher alle ohne Unterschied in gleicher Weise teilnehmen sollen. Eine Frage wie diese, erfordert indes umfassende Vorbereitungen für die Aufstellung eines detaillierten Programms, und da dem Kongreß bekannt ist, daß im Landtag eine gründliche Umwälzung unseres Schulwesens geplant wird, will der Kongreß gegenwärtig kein detalliertes Programm aufstellen, beauftragt jedoch die Verbandsleitung, ein Komitee zu bestellen, das die vorbereitende Arbeit bis zum nächsten Kongreß zu erledigen hat.

Am 24. August, um 6 Uhr morgens, hatte der Kongreß sämtliche 37 Punkte der Tagesordnung erledigt, von denen viele, wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, ziemlich bedeutungsvoll waren, da es sich ja um die Revision einer ganzen Anzahl von Programmpunkten handelte, durch welche das Programm der in den fünf Jahren seit Verlauf des letzten Kongresses stattgehabten Entwicklung der Verhältnisse angepaßt werden sollte. Während der letzten Nachtstunden hatte der Kongreß noch eine kleine Ministerkrisis durchzukämpfen, da es sich darum handelte, einen neuen Verbandsvorstand zu wählen. Die jüngeren und radikaleren Elemente — besonders die Helsingforser — wollten einen total neuen Vorstand haben, aber die Landesvertreter, die die überwältigende Majorität ausmachten, waren nicht gegen die Wiederwahl des alten Vorstandes. Das Resultat war eine „Koalition", in der jedoch die jüngeren die Mehrheit bildeten.

Als man sich dann in den Morgenstunden trennte, nahm man den lebhaften Eindruck mit sich, daß hier eine Jugend beisammen war, die in den kommenden ernsten Zeiten kraftvoll und zielbewußt für die Sache des internationalen und revolutionären Sozialismus eintreten wird.

Helsingfors, den 27. August 1917.

A. Ahlström.

Ein Brief.

An das königliche Meldeamt Waldshut.

Unterm 6. September übermitteln Sie mir eine Kriegsbeorderung, der zufolge ich mich am Morgen des 17. September in der Kaserne zu Donaueschingen einzufinden hätte. Aehnliche Aufforderungen habe ich bereits früher mehrere erhalten. Ich habe heute so wenig Ursache und so wenig Interesse wie damals, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Im Gegenteil. Die Gründe, die mich zu einer Verweigerung jeglichen Kriegsdienstes für heute in Deutschland führen, haben sich im Laufe der letzten Zeit nur noch vermehrt.

Wenn also auch mein Entschluß, dem Gestellungsbefehl keine Folge zu leisten, der gleiche wie vor Jahren ist, so habe ich doch meine Auffassung in bezug des Verhaltens zu der Kriegsbeorderung geändert.

Während ich vor Jahren ähnliche Aufforderungen ignorierte, den Krieg als etwas betrachtete, an welchem ich keinerlei Interesse habe und mich weiter nicht darum bekümmerte, empfinde ich heute eine solche Auffassung als grausamen Egoismus. Die furchtbaren Folgen des dreijährigen Krieges für alle Völker und für die Arbeiterklasse aller Länder im besonderen, der unersetzliche Verlust Millionen blühender Menschenleben und die sinnlose Zerstörung prächtigster Kunstwerke und die Verwandlung uralter Wälder und fruchtbarer Felder in Wüsten, und vor allem die erschreckenden politischen Folgen des Krieges, die Entfesselung der schwärzesten und wildesten Reaktion, die blutige Verfolgung und Unterdrückung jeder Freiheitsregung, die einzig und allein einen dauernden Frieden begründen könnte, die Steigerung der Ausbeutung meiner Klassengenossen, die Vermehrung der Frauen- und Kinderarbeit, das Zurückwerfen meiner Klasse um Jahrzehnte, — das alles hat in mir die Ueberzeugung gereift, daß es mit einem Ignorieren des Krieges nicht getan ist, daß es vielmehr Aufgabe jedes menschlich fühlenden Wesens und vor allem Aufgabe jedes ehrlichen Sozialisten ist, mit aller Kraft und Energie gegen den Krieg und für den Frieden zu kämpfen. Nach dieser Erkenntnis habe ich auch versucht, in den letzten Jahren tätig zu sein und Ihre Kriegsbeorderung benütze ich, um es im besondern und laut vor aller Welt zu tun.

Die Gründe, die mich zu einer Verweigerung jeglichen Kriegsdienstes für heute in Deutschland veranlassen, wurzeln vor allem in meiner politischen Auffassung. Ich will mir eine sozialistische Definition des Begriffes Vaterland schenken. Sie dürfte Ihnen, wenn Sie auch nur das wenigste der sozialistischen Literatur oberflächlich kennen, bekannt sein.

Besonders aber unterstreichen will ich, daß ich nicht aus ethischen oder gar pazifistischen Gründen den Kriegsdienst verweigere. Ich lehne nicht rundweg die Teilnahme an jedem Krieg ab. Im Gegenteil. Ich kann mir sehr gut denken, daß es Kriege geben kann, an denen ich mit der größten Begeisterung mich beteiligen würde: Bürgerkriege, die sich gegen alte, überlebte, jeden Fortschritt hemmende Staatseinrichtungen richten, revolutionäre Bewegungen, die eine wirtschaftliche Ausgleichung auf dem Boden der sozialistischen Gesellschaftsordnung zum Ziele haben.

Wenn ich mich weigere, am gegenwärtigen Kriege in irgend einer Weise teilzunehmen, dann vor allem deshalb, weil er von keiner Seite, auch nicht von Deutschland, um größere Freiheit, größere Demokratie geführt wird, sondern einzig und allein um Verteidigung und um Vermehrung kapitalistischer Interessen. Eine Tatsache, die 1914 als Phrase der Sozialisten verschrien wurde, heute von allen ernsthaften Politikern zugegeben und von allen Volkswirtschaftern bestätigt wird. An der Verteidigung oder gar Vermehrung der kapitalistischen Macht und Einflußsphäre hat aber die Arbeiterklasse so

wenig Interesse, wie das Schaf am Wohlergehen des Wolfes. Je größer und je siegreicher der deutsche Imperialismus aus dem Krieg hervorgehen wird, umso schwerer würde seine Macht auf der deutschen Arbeiterklasse liegen. Eine Tatsache, die Sie leicht selbst nachprüfen können. 1813 brachte dem deutschen Volke nicht etwa die Freiheit, sondern die schlimmste Zeit schwarzer Reaktion, der selbst ein Jahn, Arndt und andere zum Opfer fielen. 1870 brachte der deutschen Arbeiterklasse das Sozialistengesetz und der Vorstoß 1914 bis in die Mitte Frankreichs den Belagerungszustand über das ganze Reich, und jeder militärische Sieg neue reaktionäre Maßnahmen. Die Eroberung Rigas in den letzten Tagen hat die schüchternste demokratische und parlamentarische Regung fast restlos erstickt. Vielleicht, daß sie wieder auflebt, wenn es an den Fronten nicht weiter vorwärts geht; sicher aber, daß sie ganz verschwindet, wenn Petersburg in die Hände der deutschen Armeen fällt.

Diese Beispiele können Sie leicht vermehren. Ich wollte Ihnen mit diesen wenigen Tatsachen nur beweisen, wie einander widerstrebend die Interessen der Arbeiterklasse, der Demokratie, des Fortschrittes und die der Imperialisten, der Generäle und des Krieges sind. Da ich aber mit ganzer Seele auf Seite der ersteren stehe, werden selbst Sie es begreifen, wenn ich nicht durch Befolgung Ihrer „Einladung" gegen mich selbst wüte.

Dazu kommt, daß nach meinem Dafürhalten die deutsche Regierung eine schwere Verantwortung für den Ausbruch des Krieges im August 1914 trägt. Wohl weiß ich, daß die wirtschaftlichen Kräfte, die zu einer Weltkatastrophe drängten, nicht nur in Deutschland, sondern in allen kapitalistischen Ländern wucherten, aber daß diese Konflikte politisch und in der Folge sich kriegerisch gerade jetzt ausleben, daran ist die deutsche Regierung nicht schuldlos. Mag es mit dem Kronrat vom 5. Juli 1914 sein wie es will. Tatsache ist es, daß ein größerer Druck der deutschen Regierung in Wien in bezug auf ihr Verhalten gegen Serbien im Juli 1914 die Friedensbemühungen hätten erfolgreich gestalten können. Ein weiterer Grund, den Krieg der deutschen Regierung nicht gerechter erscheinen zu lassen. Vielleicht machen Sie mich, wie es leider auf dem deutschen Konsulat in Zürich geschehen ist, auf die Masse der Feinde aufmerksam und glauben hierin eine sittliche Verpflichtung für jeden Deutschen zur Teilnahme am Kriege zu erblicken. Darauf gebe ich Ihnen zur Antwort, daß gerade diese Tatsache die Unfähigkeit der deutschen Diplomatie und der deutschen Regierung dokumentiert. Es wäre deren Aufgabe gewesen, durch ihre Politik eine Einkreisung vor dem Kriege zu vermeiden und während dem Krieg eine Vermehrung der Gegner zu verhindern. Aber gerade die Politik der deutschen Regierung und später die Führung des Krieges machte die Welt zu den Gegnern Deutschlands. Der Einfall in Belgien, der mit der lächerlichen Begründung „Not kennt kein Gebot" entschuldigt werden sollte, gab nicht nur England den Vorwand zum Eingreifen, sondern raubte Deutschland die Sympathie der geistigen Führer und der großen Masse aller kleiner Länder. Bei der Verschärfung des U-Bootkrieges wurden wiederum einzig und allein die rein materiellen Kräfte abgewogen und die moralische Wirkung auf die damals noch neutralen Länder wie stets mißachtet. Das ist der eigentliche Kernpunkt des Bankerotts der deutschen Politik, sie rechnete einzig und allein mit den brutalsten Kräften roher Gewalt und übersah, daß trotz allen Mörsern und U-Booten die Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert lebt und die geistigen Kräfte eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Und es paßt vortrefflich in den Rahmen dieser Regierungskunst, wenn dann die lieben und getreuen Untertanen die Regierungsunfähigkeit ihrer Oberen mit ihrem Gut und Blut büßen sollen. Sie werden es verstehen, meine Herren, wenn ich dazu wenig Lust verspüre. Die gleiche Unfähigkeit wie in der äußeren Politik, zeigt sich auch in der inneren Politik. Noch triumphiert der Absolutismus auf der ganzen Linie. Das Volk, das Millionen Söhne opfern muß, hat über Krieg und Frieden nichts zu sagen. Darüber entscheidet einzig und allein die Krone. Ueber diese Zustände täuschen auch die parlamentarischen Scheinmanöver nicht hinweg, die bezeichnenderweise immer dann aufgeführt werden, wenn die militärische Operation ins Stocken kam. Statt einer Demokratie erleben wir seit Jahren in Deutschland nur eine wachsende Entrechtung, Bevormundung und Unterdrückung der wirklich antiimperialistischen und friedensfreundlichen Elemente. Wer kennt nicht die Hunderte von Schreckensurteilen, die wegen Teilnahme an Demonstrationen verhängt wurden, zu denen die Massen nur die schreiende Not trieb? Ist es nicht ein Hohn auf alle Demokratisierungs- und Friedensphrasen, daß gerade die Persönlichkeiten, die wie ein Liebknecht und eine Luxenburg seit Kriegsbeginn für die Völkerversöhnung eingetreten sind, hinter Kerkermauern sitzen, während die alldeutschen Kriegshetzer sich der größten Freiheit erfreuen und reden und schreiben dürfen, was sie wollen?

Für einen revolutionären Sozialisten kann es deshalb nur einen unerbittlichen Kampf gegen die heute in Deutschland herrschende Klasse geben. Wenn ich Hoffnung hätte, innerhalb der Armee Propaganda machen zu können, würde ich ohne weiteres dem Aufgebot Folge leisten und versuchen, innerhalb der Armee für meine Ideen zu wirken. Das aber ist heute vollständig ausgeschlossen. So bleibt mir nur ein Mittel der wirksamen antikriegerischen und antimilitaristischen Propaganda, und das ist die klare und strickte Weigerung, dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten.

Dazu führt mich auch meine Tätigkeit, die ich in den letzten Jahren als Sekretär der internationalen Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen ausübte. In dieser Eigenschaft habe ich zahlreiche Manifeste und Aufrufe an die Arbeiterjugend aller Länder mit erlassen, deren zufolge sowohl die sozialistische Jugend Amerikas wie viele junge Sozialisten in andern Ländern die Teilnahme am gegenwärtigen Krieg verweigert, und meine politischen Freunde in Rußland kämpfen heute noch dort gegen jede Offensive und gegen jede weitere kriegerische Aktion. Und es ist ganz unmöglich für einen Mann, der es ernst und ehrlich mit seiner Ueberzeugung und Politik meint, heute für den Frieden und morgen für den Krieg zu arbeiten, heute die Friedenspalme auszustrecken und morgen, weil die Situation eine günstigere geworden ist, die Handgranate zu werfen. Eine solche Politik kann nur eine Regierung verstehen, die Revolutionäre des feindlichen Nachbarlandes heimbringt und deren politische Kameraden im eigenen Lande ins Zuchthaus wirft; eine solche Politik kann nur eine Regierung verstehen, die, wenn es schief geht, von Frieden ohne Annexionen reden läßt, und wenn sich die Situation bessert, von der „Befreiung" Rigas träumt.

Meine Aufgabe aber, das werden selbst Sie, meine Herren, begreifen, kann es nicht sein, eine solche Regierung, die noch obendrein die elementarsten Rechte meiner Klasse mit Füßen tritt, zu verteidigen oder gar zu unterstützen. Im Gegenteil. Meine Pflicht kann es nur sein, eine solche Regierung mit allen Mitteln zu bekämpfen, und das soll in Zukunft noch mehr wie bisher meine Lebensaufgabe sein.

Zürich, den 15. September 1917.

Wilhelm Münzenberg.

Zarenlied.

Muß ich nach Sibirien wandern,
Wirft man mich in Ketten gar:
Stets in Untertanentreue
Will ich schaffen für den Zar.

In den Minen will ich denken:
Dieses graue Erz fürwahr,
Dieses Eisen, das ich hämm're,
Wird ein Beil einst für den Zar.

Darf ich dann ein Weib mir freien,
Sei mein Schwäher ein Tatar:
Daß aus meinem Stamm erstehe
Einst ein Pahlen*) für den Zar.

Bin ich freier Siedler worden,
Will ich fleißig ackern, traun,
Wacker graben und mit Eifer
Will den schönsten Hanf ich bau'n.

Silbergrau der feste Faden
Kommt nach manchem lieben Jahr,
Hoff' ich, zu der hohen Gnaden,
Daß man damit hängt den Zar.

Dieses packende Gedicht ist an dem österreichischen sozialdemokratischen Parteitag 1912 vorgetragen worden und erregte damals einen Sturm des Beifalls. Adam Mickiewicz.

*) Graf Pahlen, Tatar, war einer derer, die den Zaren Paul getötet haben.

Unsere „anstößigen" Antimilitaristenmarken.

Propaganda kostet Geld und die Unterstützung der als Opfer der revolutionären Propaganda fallenden Genossen fordert wiederum Geld, viel Geld. Da wir uns weder der Sympathie begüterter alter Damen oder gar der freundlichen Unterstützung hoher und höchster Stellen, wie „Die Stiftung für die Jugend" oder ähnliche Einrichtungen, erfreuen, müssen wir das nötige Geld sammeln und rappenweise zusammentragen. Um aber auch eine Kontrolle über die gesammelten Gelder zu besitzen, haben wir eine Marke ausgegeben, die für 5 Cts. vertrieben wird. Etwas, das „Die Stiftung für die Jugend" ebenfalls macht ohne von der Behörde irgendwie belästigt zu werden. Im Gegenteil, ihre Marken haben sogar Portowert und dürfen als regelrechte Briefmarken verwendet werden.

Ganz anders aber behandelt man uns, die nicht das Glück haben, große Tiere als Protektoren zu besitzen.

Uns verbietet man einfach den Gebrauch der Marken. Die Oberpostdirektion verbietet einfach ihren Poststellen, Briefe, Karten usw., auf denen unsere Marken kleben, zu spedieren. Nirgends, in keinem Gesetzbuch und nicht in der Verfassung ist ein Paragraph, mit welchem die Postdirektion ihren Schildbürgerstreich auch nur zum Schein rechtfertigen könnte. Es ist ein Mißbrauch der brutalen Gewalt schlimmster Art. Es ist ganz unmöglich, daß das zerbrochene Gewehr auf die Herren wie das rote Tuch auf die Stiere wirken kann. Denn die Friedensarmee, die „Versöhnung", die Gesellschaft „Veritas" und andere führen als ihr Symbol auf ihren Zeitungen, Programmen, Marken, Karten, Briefen usw. ein zerbrochenes Schwert, und der Postdirektion ist es noch nie eingefallen, deshalb diese Presseerzeugnisse von der Beförderung auszuschließen. Dazu hat sie eben kein Recht. So stellt sich das Verbot unserer Marken als ein neuer Schlag der Bundesintelligenzen gegen die verhaßte Jugendorganisation heraus. Wir werden die Sache nicht ruhen lassen. Nachdem eine Beschwerde selbstverständlich ergebnislos war, werden wir die Sache in der kommenden Session des Nationalrates durch unsere Fraktion zur Sprache bringen lassen. An den Jugendgenossen liegt es aber, dafür zu sorgen, daß die verhaßten Marken in Massen vertrieben werden. Zu Tausenden müssen sie verkauft und der neue Streich gegen uns zunichte gemacht werden. Jeder Jugendgenosse muß in seinem Kreis, im Fabriksaal, überall, wo er mit Arbeitern und Genossen zusammenkommt, die Antimilitaristenmarken der Jugendorganisation vertreiben.

Daß trotz allem Verbot uns noch Briefe mit sogar mehr als nur einer Antimilitaristenmarke zugehen, zeigt das Titelbild unserer heutigen Nummer. Da die Post die Freundlichkeit hat, unsere 8000 Nummern der „Freien Jugend" zu spedieren und auf jeder Nummer das Bild mit den zehn Marken ist, kann sie leicht ausrechnen an wieviel Menschen sie geholfen hat, unsere Marken bekannt zu machen.

Jugendorganisation und Gewerkschaftskongreß.

Am 7. September 1917 hat der schweizerische Gewerkschaftskongreß in Bern einen Beschluß gefaßt, der eine tiefe Wunde in die Jugendbewegung schlägt, wenn sich dieselbe nicht mit aller Kraft dagegen zur Wehr setzt. Hat doch der Kongreß mit allen gegen nur 5 Stimmen beschlossen, der Jugendorganisation nur das Recht eines Bildungsvereins zuzugestehen und als Förderung überall Jugendausschüsse — zur Ueberwachung — zu gründen. Sollte die Jugendorganisation diesen Forderungen nicht zustimmen, soll ihr nicht nur jede finanzielle und moralische Hilfe und Unterstützung seitens der Gewerkschaften entzogen werden, sondern, daß die Gewerkschaften dazu übergehen, eine eigene Jugendorganisation zu gründen. Man wird sich fragen, wie kam es überhaupt nur, daß ein solcher Beschluß gefaßt werden konnte; vielleicht weil die Jugendorganisation in den Augen der Alten, welche leider im Feuer nicht mehr jung geblieben sind, etwas rebellisch veranlagt ist, oder aber sind es die bürgerlichen Gewerkschaftsdelegierten gewesen, welche es fertig gebracht haben, diesen Beschluß durchzudrücken. Jedenfalls scheint der letztere Teil viel dazu beigetragen zu haben; sieht man doch zur Genüge, wie es viele Gewerschafter gibt, die glauben, daß die Gewerkschaft eine gute Milchkuh sei, die ihnen jede finanzielle Hilfe zuspricht, aber wenn es gilt, eventuell Beschlüsse oder Aktionen auszuführen, dann kräftig dagegen stimmen. Es wäre, glaube ich, viel besser gewesen, daß sämtliche Gewerkschafter auch den Weg in die sozialdemokratische Partei finden würden und nicht zu den bürgerlichen Parteien, wie es leider noch viele gibt. Man soll nur einmal den Verband der Typographen ins Auge fassen, welche zu 90 Prozent organisiert sind; von diesen 90 Prozent sind leider nur 60 Prozent in der sozialdemokratischen Partei, die anderen 30 Prozent aber in bürgerlichen Parteien stecken, und so steht es auch in allen anderen Gewerkschaften.

Mit Recht erhebt sich die ganze Jugendorganisation gegen solch entwürdigende Beschlüsse und läßt sich ihrer Freiheit nicht berauben, um sich unter Vormundschaft zu stellen. Bis jetzt hat die Jugendorganisation der Gewerkschaft und Partei durch ihre



Die Kempttaler beim fröhlichen Schmaus.

Agitation schon viele Mitglieder zugeführt, die sonst verloren gewesen wären. Hat nicht die Jugendorganisation bei Flugblattverteilung immer tatkräftig mitgeholfen und so dazu beigetragen, das Wahlresultat zu verbessern. Hat nicht die Jugendorganisation die Initiative ergriffen für ein neues und menschliches Lehrlingsgesetz und das nötige Material dazu gesammelt? Wenn aber der Gewerkschaftskongreß glaubt, daß wenn ihre Beschlüsse nicht akzeptiert werden, sie dann eine eigene Jugendorganisation gründen wollen, dann mögen sie die Konsequenzen selbst daraus ziehn.

Dann müssen sie erleben, daß die Gewerkschaft mit ihrer Jugendorganisation und die jetzige sich schwer bekämpfen werden, und das wäre der größte Schaden und das größte Verbrechen an dem Proletariat, wenn die jetzige Jugendorganisation als Eckstein der Arbeiterbewegung so mit Füßen getreten werden sollte von der Gewerkschaft. Für die Unternehmer aber wäre es das größte Vergnügen, zuzusehen, wie die Arbeiterschaft sich bekämpft und so ihre Kraft vergeudet, anstatt, daß man geschlossen gegen das Protzentum kämpft und dasselbe zu Fall bringt. Darum ist es Pflicht eines jeden nüchtern denkenden Gewerkschafters und Jugendgenossen, gegen solch ungebührliche Beschlüsse zu protestieren und nicht die Jugendorganisation ihrer Freiheit berauben lassen zu wollen, und hoffen wir, daß diese Spaltung nicht eintrete, welche sonst der Arbeiterbewegung so großen Schaden zufügen würde, und hoffen wir, daß die Einigkeit nicht von der Zwietracht erdrückt werde.

Otto Hug, Küßnacht.

Wir haben unsere Stellung zu dieser Frage bereits in der letzten Nummer der „Freien Jugend" begründet und eröffnen mit dem heutigen Artikel die freie Diskussion, in der Hoffnung, daß sich recht viele Genossen daran beteiligen. D. R.

Etwas von der Kirche.

Frauen und Männer sollten nur dann als Mitglieder der Kirche gelten, wenn sie im zwanzigsten Jahre erklären, daß sie ihr angehören wollen, sonst nicht.

Was in der Welt vorgeht.

Deutschland.

Daß es in Deutschland ganz gewaltig gärt, mußte die Regierung vor wenigen Tagen selbst im Reichstag unfreiwilligerweise zugeben. Der Marinesekretär gab Kenntnis von einer großen revolutionären Gärung in der Marine, die schon dieses Frühjahr zu schweren Meutereien und Revolten auf einer Anzahl Schiffe geführt hatte. Zur Niederwerfung der Bewegung griff die Regierung zu den brutalsten Mitteln. **Ueber 200 Jahre Zuchthaus** wurden insgesamt über die beteiligten Matrosen verhängt, eine **Anzahl zum Tode verurteilt und erschossen.** Natürlich wird das eine ganz andere Wirkung auslösen als die Regierung erwartet. Das Blut der revolutionären Helden wird aufpeitschend auf die Massen wirken und Tausende dem revolutionären Kampfe zuführen. Die bürgerlichen Blätter Deutschlands mit Einschluß des sozialpatriotischen „Vorwärts" bemühen sich krampfhaft, die Sache als von der Regierung übertrieben hinzustellen, um den Eindruck im Ausland zu mildern. Wenn man auch weiß, zu welchen politischen Zwecken der Marinesekretär die „Enthüllungen" machte, so liegt aber nicht das geringste vor, an der Größe der von ihm geschilderten Bewegung zu zweifeln. Deutschland steht unzweifelhaft vor einer Krise gewaltigen Umfanges.

Italien.

In Italien dauern die revolutionären Kämpfe zwischen den sozialistischen Arbeitern und der Regierung und allen kriegshetzerischen Elementen fort. Welchen Umfang und Ausgang diese Kämpfe nehmen werden, läßt sich heute nur ahnen.

Spanien.

In Spanien scheint die Regierung wieder Oberwasser bekommen und die revolutionäre Bewegung noch einmal überwunden zu haben.

Plauderecke.

Das wöchentliche Erscheinen der „Freien Jugend".

Zu der von einigen Genossen aufgeworfenen Frage sind uns eine Menge Meinungsäußerungen zugegangen. Es ist uns einfach unmöglich, alle oder auch nur einen Teil davon wiederzugeben. Umsomehr, als fast alle im gleichen Sinne schreiben, nämlich, daß die wöchentliche Ausgabe der „Freien Jugend" wohl zu begrüßen wäre und sicher auch der gesamten Bewegung vom größten Vorteil sei, daß das aber heute und vorläufig wegen finanziellen Schwierigkeiten nicht ginge. Vielleicht sofort nach dem Krieg. Wir lassen jetzt noch einen Beitrag zu dieser Frage von Genosse Bächtold, Emmenbrücke, als eine Stimme aus der Zentralschweiz folgen.

Zur Zeitungsfrage.

Zur Frage des wöchentlichen Erscheinens der „Freien Jugend" erlaube ich mir im Folgenden meine Auffassung mitzuteilen.

Durch das wöchentliche Erscheinen der Zeitung könnte mehr Stoff verarbeitet und dadurch die Erfolge unserer Bildungsarbeit beträchtlich erhöht werden. Es wäre möglich, ohne daß der geschäftliche Teil leiden würde, durch logische Reihenfolge der einlaufenden Artikel noch mehr System in den bildenden Teil zu legen. Auch würde das öffentliche Interesse an der Zeitung wie an der Bewegung gefördert.

Wie nun aber scheint, sprechen schwerwiegende Gründe dagegen. Der springende Punkt ist eben die Finanzierung. Das öftere Erscheinen müßte notwendig den Abonnementsbetrag fast verdoppeln. Die Abonnentengewinnung würde dadurch stark leiden. Die wöchentliche Abgabe würde vielen Vertrauensleuten eine Unmöglichkeit sein. Es würde notwendig zur Erhöhung der Beiträge führen, welche Möglichkeit aber vollständig ausgeschlossen ist. Es bleibt noch die Möglichkeit, die Mitglieder zum Abonnement anzuhalten. Diese finanzielle Leistung ist aber weitaus den meisten Mitgliedern unmöglich. Und wenn nicht allen Mitgliedern die Zeitung zugänglich ist, so ist der ganze Zweck verfehlt.

Aber trotz alledem liegt der Ausbau unseres Organs noch im Bereiche der Möglichkeit. An der letzten Delegiertenversammlung wurde die monatliche Herausgabe einer Beilage für Arbeiterkunst zur „Freien Jugend" beschlossen. Das geschah dann auch, mußte aber aus materiellen Rücksichten wieder eingestellt werden. Man wollte dann das Arbeiterkunstblatt separat als vierteljährlich erscheinende Zeitschrift zur Kolportage herausgeben, konnte aber aus dem gleichen Grunde wie oben wieder nicht ausgeführt werden.

Ich finde, nach all diesen Erwägungen wäre das Arbeiterkunstblatt als monatlich erscheinende Beilage das Zweckmäßigste, um unser liebes Organ ohne einschneidende Reformen in ideeller Hinsicht auf ein der Bewegung entsprechendes Niveau heben zu können.

Die Mehrkosten dieser Ausgabe dürften mit einem Abonnementsaufschlag von zirka 50 Rappen bestritten werden.

Lehrlingselend.

Der Riese zittert.

Die Fabrik Brown, Boveri u. Co., Baden, hat in den letzten Tagen die schlimmsten Zeiten ihrer Existenz gehabt. Nur durch die energischen Maßnahmen und die opfervolle Tätigkeit ihrer Direktoren, Werkführer und -meister wurde sie von der schrecklichsten Gefahr gerettet, die einer Aktiengesellschaft mit 600 Millionen Franken Kapital drohen könnte.

Die Ursache der bangen Sorgen, die die Leiter der Aktiengesellschaft Brown, Boveri u. Co. (600 Millionen Franken Kapital) nicht schlafen ließen, ist die hiesige Freie Jugend gewesen. Dieselbe zählt 30 Mitglieder, und dank diesem „hohen" Bestand, drohte sie die Existenz der Weltfirma Aktiengesellschaft Brown, Boveri u. Co. (600 Millionen Franken Kapital) zu vernichten.

Die Sektion hatte nämlich einige neue Mitglieder aus der Mitte der jugendlichen Arbeiter der Firma Brown, Boveri u. Co. gewonnen und die Aktiengesellschaft (600 Millionen Franken Kapital) hatte alle Gründe, das Schlimmste für die nächste Zukunft zu befürchten.

Nach schlaflosen Nächten entschloß sich die Firma, den Kampf aufzunehmen und mobilisierte die Werkführer und -meister. Dieselben ergriffen sofort die Offensive, und durch ihre ruhmvollen Heldentaten erzielten sie nach einer Woche hartnäckigen Kampfes den vollkommensten Sieg, indem sie drei Jugendgenossen, darunter den Präsidenten, auf das Pflaster setzten.

Jetzt schläft die Direktion ruhig und die Aktionäre können ihre Coupons wieder ohne Sorgen abschneiden. Bis . . . .?

Von unsern Gegnern.

Die Angst in die Knochen gefahren

ist unsern Freunden von der katholischen Jungmannschaft. In der letzten Nummer der „Jungmannschaft" lassen sie folgendes wehleidige Jammergeschrei los:

„**30 Prozent.** 30 Prozent ist viel Zins. Selbst ein währschafter Jude dürfte damit zufrieden sein. Wir meinen hier aber etwas anderes.

Es wird uns berichtet, daß die sozialistischen Jungburschen infolge ihrer eifrigen Propaganda ganz große Errungenschaften aufweisen können. So sei der schweizerische Verband auf zirka 6000 Mitglieder gewachsen. Was uns dabei peinlich berührt, ist ein anderer Bericht, daß nämlich von diesen 6000 zirka 30 Prozent, also nahezu ein Drittel, aus unserem katholischen Lager kommen. 2000 Katholiken uns verloren! 2000 katholische Söhne der katholischen Kirche verloren! 2000 junge katholische Männer, die am Taufstein und an der Kommunionbank gekniet, die heiligsten Eidschwüre der Glaubenstreue abgelegt und gebrochen haben! 2000 Seelen, über die eine trauernde Mutter bittere Tränen weint! Seit Jahren haben wir auf die nahende Gefahr aufmerksam gemacht und man hat uns geantwortet: „Du übertreibst. Die Gefahr ist nicht so schlimm. Die Jungsozialisten übertreiben. Diese Bewegung hat keine Zukunft. Die Zahlen sind gelogen." Und heute sind 2000 schon verloren, das heißt, eine große Gemeinde. Diese Jungen bleiben da nicht stehen. Sie sind fanatisiert, voll Eifer und Energie; sie arbeiten und werben weiter, und in kurzen Jahren werden 3 und 4 und 5000 sein, die der katholischen Kirche den Rücken gekehrt haben; alles verwerfen, was sie bisher verehrt und angebetet haben. Es werden ganze Scharen sein voll Haß und Hohn gegen die katholische Kirche und ihre heiligsten Dinge! Das ist ein Fingerzeig, daß bei uns noch ganz anders gearbeitet werden muß, als bisher."

Da hilft kein Seufzen und kein Klagen, wir kommen und brechen uns Bahn.

Ein Führer des Wandervogel, Herr Laur jun., über die sozialdemokratische Jugendorganisation.

Anläßlich einer öffentlichen Versammlung in Brugg ergriff auch der anwesende Herr Laur jun. das Wort und führte aus: „Wenn er ein junger Arbeiter wäre, wäre er natürlich Mitglied der Freien Jugend. Er betrachte jeden jungen Arbeiter, der nicht Stellung nimmt und sich nicht organisiert als dumm und blödsinnig."

Wir können davon nur jedes Wort unterstreichen und hoffen, daß nun dieses Wort aus dem Munde eines bürgerlichen Gegners hilft, der Masse von jungen Arbeitern, die noch abseits unserer Bewegung stehen, die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wohin sie gehören.

Aus unserer Bewegung.

Zum allgemeinen Stand.

Unserem Bericht über den Stand unserer Bewegung im Kanton Solothurn ist noch berichtigend nachzutragen, daß nun auch im Bezirk **Olten** eine Reorganisation durchgeführt worden ist, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Im Kanton **Thurgau** ist die Bewegung ebenfalls wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Am Sonntag, dem 7. Oktober, fand in Romanshorn eine Konferenz mit Vertretern aus allen thurgauischen Sektionen statt. Die Gründung eines Kantonal- und dreier Bezirksverbände, die Durchführung von Bildungs- und Referentenkursen wurde besprochen und beschlossen. In **Frauenfeld** und in **Aadorf** entwickeln sich die neuen Sektionen gut.

Auch für den **Kanton St. Gallen** fand am Sonntag, dem 14. Oktober, eine Delegiertenversammlung statt. Der Vorort ist jetzt St. Gallen, das einen Kantonalvorstand zu wählen hat. Seine bisherigen Träger in Uzwil werden sich die Arbeit im Bezirk Uzwil und vor allem in Degersheim, Wil usw. angelegen sein lassen. Am 10. November beginnt in St. Gallen ein Referentenkurs. Nach der Konferenz fand eine öffentliche Versammlung mit einem Referat des Genossen Münzenberg über „Gewerkschaftsbund und Jugendorganisation" statt. In der Diskussion wurde fast einstimmig die Haltung des Zentralvorstandes gebilligt und selbst warme Freunde des Gewerkschaftsbundes mußten zugeben, daß der Berner Beschluß kein besonders glücklicher sei. Vertreten waren die Sektionen Wattwil, Goßau, St. Gallen, Uzwil und Rorschach.

Es geht vorwärts auf der ganzen Front.

Gegen die militaristische Jugendverhetzung.

17 Soldaten und Unteroffizire haben dem sozialdemokratischen Parteitag des Kantons Solothurn vom 14. Oktober folgenden Antrag unterbreitet:

„Die Kantonsratsfraktion wird beauftragt, die gutscheinenden Schritte einzuleiten, um dem fortwährend zunehmenden Streben der Lehrerschaft nach Offiziersrang Einhalt zu tun. Wir stützen uns hier auf die Tatsache, daß es Kompagnien gibt, deren Offiziere fast durchwegs „Jugendbildner" sind. Durch die Ausübung des Offiziersranges werden die Lehrer ihrer eigentlichen Aufgabe als Jugenderzieher entfremdet. Das übt namentlich auf dem Lande ungünstigen Eindruck auf die Jugend aus, indem dieser im vermehrten Maße der Geist des Militarismus, des Mörders der menschlichen Blüte, eingeimpft wird. Die Kantonsratsfraktion soll deshalb dahin wirken, daß der Lehrerschaft das Aspirieren erschwert wird."

Auf der Grenzwacht, den 9. Oktober 1917.

(Folgen 17 Unterschriften von Unteroffizieren und Soldaten.)

Bravo! Wir gewinnen an Boden! Unsere Ideen siegen allerorts! Nur vorwärts!

„Die Forderung" und die Wahrheit.

In Zürich hat sich unter dem Präsidium des Genossen J. Herzog eine sozialistische Preßgenossenschaft gegründet, die die Herausgabe einer 14tägigen Schrift für sozialistische Endzielpolitik bezweckt. Die erste Nummer liegt jetzt vor. Wir wollen heute auf eine Würdigung der Nummer nicht eintreten, nur feststellen, daß sich die Redaktion schon in der ersten Nummer eine dreiste Lüge gegen die „Freie Jugend" erlaubt. Sie publiziert einen Artikel „Jakob Siegrist kontra Gottfried Stutz" mit der Fußnote, daß die Aufnahme dieses Artikels von der „Freien Jugend" verweigert worden wäre. **Nun ist uns nie ein solcher Artikel eingeschickt worden** und konnten wir ihn also gar nicht zurückweisen. Der Zweck der Mache ist klar und läßt für die Zukunft manches erwarten.

An unsere verehrten Abonnenten!

Durch den Umzug aus der Werdstraße in die Bäckerstraße hat sich die Versendung der letzten Nummer etwas verzögert, was wir gütigst zu entschuldigen bitten. Wir haben jetzt Vorsorge getroffen, daß in Zukunft die Zeitung regelmäßig in die Hände unserer verehrten Abonnenten gelangt.

Administration der „Freien Jugend".

NEU! NEU!

Als Heft 16 der sozialistischen Jugendbibliothek und im Verlag der Jugend-Internationale ist soeben zu seinem Todestage am 13. Oktober das Buch über

F. FERRER

erschienen. Das Buch behandelt Ferrers Leben, seinen Tod, seine Lehren und seine Tätigkeit. **Das einzige existierende sozialistische Buch** über den großen spanischen Revolutionär und Pädagogen. **Preis im Einzelkauf 20 Cts.** Sektionen bei Massenbezug Rabatt!

Zu beziehen durch die BUCHHANDLUNG FREIE JUGEND, Zürich, Bäckerstraße 20.

Froebelsche Lehr- und Beschäftigungsmittel

Kinderhandarbeiten

Offenes Material für Kinderschulen und Kindergärten empfiehlt in großer Auswahl

W. Pastorini-Keßler, Gemeindestr. 63, Zürich-Hottingen

Verlangen Sie Gratis-Preislisten!

Die nächste Nummer
der „Freien Jugend" ist der Forderung eines
eidgenössischen Jugendschutzgesetzes
gewidmet und enthält den Entwurf zu einem
:-: eidgenössischen Lehrlingsgesetz. :-:

Jugendgenossen!

Verlangt **gratis** Einsichtssendung der **Tendenzstücke** von Genosse Weishaupt. **Verlag S. A. B., Speicher.**

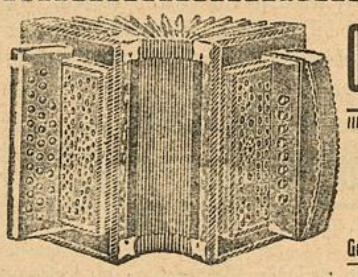
Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau
Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Merianstr. 25, Basel

Für ein Lehrlingsgesetz!

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 5. November 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 23**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Bäckerstr. 20, Zürich 4.

An euch, Jugendgenossen, liegt es jetzt!

Die Vorarbeiten zur Postulierung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes sind abgeschlossen. Das Material der statistischen Erhebung ist verarbeitet und wird demnächst der Oeffentlichkeit in Form einer Broschüre unterbreitet werden. Dieses und das bereits durch die Jugend- und Parteipresse publizierte Material wird die zwingende Notwendigkeit der Schaffung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes begründen.

Auch der Entwurf eines solchen Gesetzes ist reiflich durchberaten und bereinigt worden. Die damit beschäftigten Genossen haben sich dabei an die durch Ergänzungsanträge verbesserte Eingabe des Schweizerischen Arbeiterbundes an das schweiz. Industriedepartement gehalten.



Sortini: **Opfer der Arbeit.**

Die wichtigsten Abänderungen von uns betreffen vor allem die Arbeitszeit. Im Entwurf des Arbeiterbundes war noch die zehnstündige Arbeitszeit vorgesehen. **Unser Entwurf fordert die achtstündige Arbeitszeit.** Es ist das Minimum, was die Arbeiterjugend fordern muß. In zahlreichen fortschrittlichen Gewerben hat sich die Arbeiterschaft bereits den Achtstundentag errungen. Das Fabrikgesetz schreibt den Zehnstundentag für alle Arbeiter vor. Es ist klar, daß junge, blutarme 14jährige Kinder anders behandelt werden müssen, wie 35jährige erwachsene Männer. Die Forderung des Achtstundentages muß unter allen Umständen durchgesetzt werden.

Eine weitere wichtige neue Forderung ist die **Einführung von alljährlichen bezahlten Ferien.** Eine Forderung, gegen die sich nur ganz hirnverbrannte, reaktionäre Ausbeuter und Lehrlingsschinder wenden werden. Wir haben vorgesehen für das erste Lehrjahr 6, für das zweite 10, für das dritte 14 und für das vierte 20 Arbeitstage.

Vollständig neu ist der Artikel, der **die Dauer der Lehrzeit** bestimmt. Hier muß etwas geschehen. Es darf nicht mehr vorkommen wie bisher, daß rückständige und bildungsfeindliche Lehrmeister ihren Lehrlingen wohl zum Besuch der Gewerbeschule freigeben, sie aber dafür dann um ein halbes Jahr länger lehren lassen. Hier muß gründlich Wandel geschaffen werden. Der Bundesrat soll auf dem Verordnungswege die Dauer der Lehrzeit für jeden Beruf festlegen.

Abgefahren werden muß auch mit den vorsintflutlichen Bestimmungen der kantonalen Lehrlingsgesetze, die dem Meister erlauben, den Lehrling „ausnahmsweise mit andern als beruflichen Arbeiten zu beschäftigen". Klipp und klar muß gesagt werden, **zu andern als beruflichen Arbeiten darf der Lehrling nicht verwendet werden.**

Akkordarbeit, Abzüge für Unfallprämien, Werkzeugentschädigung oder Spareinlagen sind nach unserem Entwurf zukünftig verboten. Alles das waren bis heute Mittel in der Hand der Meister, den Lehrling zu schröpfen. **Ebenfalls darf kein Lehrgeld mehr erhoben werden.**

Wichtig ist auch, daß klar gesagt wird: **„Bestimmungen, durch die dem Lehrling die Zugehörigkeit zu einem Verein verboten oder erschwert werden, oder die im Widerspruch zu den verfassungsmäßig garantierten Rechten stehen, sind unzulässig."** Viel zu lange haben auf diesem Gebiet die Meister ungestraft sündigen dürfen. Hunderte haben in zynischer Weise das Gesetz mit Füßen getreten und ihre Lehrlinge unfreier als Sklaven behandelt. Diese feudalistischen Allüren müssen verschwinden.

Für die Lehrlinge bedeutungsvoll sind auch unsere Forderungen betreffend **Erweiterung der Gewerbeschule und Verlegung auf den Werktagvormittag, die Verpflichtung einer Zwischenprüfung, die Haftbarkeit des Lehrmeisters, die Schaffung zuverlässiger Kontrollapparate und einschneidende Strafbestimmungen.**

Natürlich enthält der Entwurf noch nicht alles, was zu fordern die Arbeiterjugend heute ein heiliges Recht hat und was wir ihr gerne erringen helfen würden. Aber gegen die mittelalterlichen, meist nur zugunsten der Meister geschaffenen Bestimmungen der bestehenden kantonalen Lehrlingsgesetze und gegen die Gesetzlosigkeit in den andern Kantonen bedeutet unser Entwurf ein gewaltiger Schritt nach vorwärts.

Jetzt ist die Stunde gekommen, die unsere Jugendgenossen zur Arbeit ruft. Aus der material- und kräftesammelnden Defensive

muß jetzt zur Offensive übergegangen werden. **Die Partei und der Gewerkschaftsbund sind begrüßt.** Der Entwurf ist der Na-Nationalratsfraktion und dem schweizerischen Industriedepartement eingeschickt. **Jetzt muß der Entwurf dem Volke und den Arbeitern bekannt gemacht werden.**

Die nächsten Wochen müßt ihr dazu benützen, eure jugendlichen und älteren Mitarbeiter in den Fabriken für unsere Eingabe und Aktion zu interessieren und durch Versammlungen und Vorträge sie über die große Bedeutung für viele Tausende junge Kameraden aufzuklären.

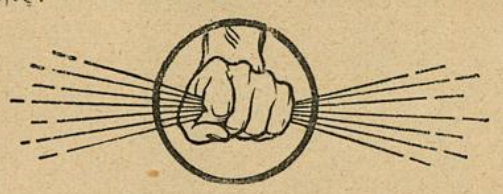
Auch für die bürgerlichen Jugendvereine, für die katholische Jungmannschaft, für die Pfadfinder usw. wird unsere Eingabe zu einem Prüfstein. **Hier muß sich entscheiden,** ob die bürgerlichen Jugendvereine wenigstens für eine so minimale soziale Forderung, die im Interesse der gesamten werktätigen Jugend liegt, Verständnis haben. **Ladet deshalb allerorts auch die bürgerlichen Jugendvereine zu den Versammlungen ein und fordert sie zur Mitarbeit auf.** Sendet uns ihre Antworten, daß wir sie aller Welt bekannt machen. Zeigt das eidgenössische Parlament und die Regierung keine Neigung, auf unsere Eingabe einzutreten, werden wir dazu übergehen, **eine allgemeine Volksbewegung einzuleiten und sie auf dem Wege der Initiative zur Behandlung unserer Eingabe zwingen.**

In diesem Fall werden wir auf Beginn des neuen Jahres **Volksversammlungen und Demonstrationen vorbereiten. Der Kampf für das eidgenössische Lehrlingsgesetz muß scharf, rücksichtslos und mit allen Mitteln geführt werden und wir dürfen nicht ruhen, bis unser Ziel erreicht ist.**

Gern hätten wir ein allgemeines Jugendschutzgesetz gefordert. Da aber dagegen noch größere Schwierigkeiten sich türmen, haben wir uns auf das Lehrlingsgesetz beschränkt. Freilich, ein allgemeines Jugendschutzgesetz muß dem Lehrlingsgesetz schnellstens folgen.

Für die nächste Zeit aber konzentrieren wir alle Kräfte auf die Erringung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes.

Vorwärts, Jugendgenossen, an die Arbeit! Weckt die Schlafenden, stoßt die Säumigen und begeistert alle Genossen, Arbeiter und Bürger für unsere Forderung, für das eidgenössische Lehrlingsgesetz!



Die wirtschaftliche Lage der Lehrlinge.

Die wirtschaftliche Lage der Lehrlinge und Lehrtöchter ist wohl eines der schmachvollsten Blätter in der Geschichte des Kapitalismus. Unterziehen wir all die verbrecherischen Taten der kapitalistischen Unternehmer einer Durchsicht, so finden wir, daß auch die Arbeiterjugend nicht verschont bleibt, daß es gerade sie ist, auf deren Rücken heute das Kapital seinen Heißhunger nach billigen Arbeitskräften stillt. Der jugendliche Arbeiter, mag er nun als Lehrling oder angelernter Arbeiter tätig sein, ist der schrankenlosen Ausbeutung seitens der Unternehmer, der Fabrikanten, preisgegeben, er ist zum **Ausbeutungsobjekt** gestempelt, wie wir es uns krasser und skandalöser nicht vorstellen können. Seine Arbeitskraft wird mißbraucht. Mißbraucht gerade deshalb, weil sie billiger ist als die des erwachsenen Arbeiters. Der Unternehmer kennt hier keine Grenzen. Profit und nochmals Profit, das ist sein Grundsatz, nach dem er handelt.

Der Lehrling ist ihm das billigste und wohlfeilste Arbeitsmaterial. Angesichts dessen ist es geradezu eine Unverantwortlichkeit, eine Pflichtvergessenheit sondergleichen, wenn nicht endlich einmal angefangen würde, sich um das traurige Schicksal vieler Tausender junger Proletarier zu kümmern. Das um so mehr, da sich die Klagen über unzulängliche Lehrverhältnisse, über Behandlung, Lohn, Arbeitszeit usw. von Tag zu Tag mehren.

Ist dem Lehrling in früheren Zeiten noch große Aufmerksamkeit seitens der Unternehmer zuteil geworden, was die richtige Erlernung des Berufes anbetrifft, so ist dem heute nicht mehr so. Fand früher, als das Handwerk noch einen „goldenen Boden" hatte, der Lehrmeister noch ein Interesse daran, seinen Lehrling zu einem tüchtigen Gesellen heranzubilden, um so mehr, da auch die Zünfte genaue Vorschriften erließen über Behandlung und Ausbildung, so ist heute mit wenigen Ausnahmen das Gegenteil der Fall. **Das Aufkommen der modernen Produktion, des Kapitalismus, der Teilarbeit, hat auch auf dem Gebiete des Lehrlingswesens gewaltige Umwälzungen hervorgerufen.** Heute ist der Lehrherr nicht mehr stolz darauf, aus dem Lehrling einen Künstler zu machen, wie das zur Zeit der Zunftverfassung der Fall war, sondern er betrachtet ihn als Ausbeutungsobjekt, aus dem man so viel als nur irgend möglich herausschinden muß.

Diese Tatsache gilt sowohl für die Groß- wie auch für die Kleinbetriebe, für letztere ganz besonders. Obschon in den **großen Betrieben** durch die Oeffentlichkeit, durch die Gewerkschaften eine Kontrolle schon eher durchgeführt werden kann, hat das Lehrlingswesen hier gleichwohl Formen angenommen, die alles andere fördern, nur keine Berufslehre.

Ein amerikanischer Proletarierdichter.

Von J. Klawa.

Die klassenbewußten Proletarier Amerikas können auf **Upton Sinclair** nicht weniger stolz sein als die Dänen auf ihren Martin Andersen-Nexö oder die Russen auf ihren Maxim Gorki. Als Upton Sinclair zum erstenmal mit seinem „The Jungle", dem „Sumpf" in die Oeffentlichkeit erschien, hatte er in Amerika denselben Erfolg wie seinerzeit der Holländer Multatuli in Holland mit dem „Max Havelar". Man übersah das Künstlerische in seinem Werk, aber umso wuchtiger fühlte man die Schläge, die der Künstler dem ganzen kapitalistischen System versetzte, und die amerikanische Regierung in der Person des damaligen Präsidenten Roosevelt ordnete sofort eine Untersuchung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Chicagoer Schlachthäuser an, die Sinclair auch mit beschrieben hatte. Schon dieser Nebenerfolg war ein gewaltiger, obgleich die Untersuchung im eigentlichen Sinne keine Veränderung brachte.

Dieses Ueberschlagen eines Kunstwerkes ins Wirtschaftlich-Politische war aber ein absichtliches Ablenken der Gemüter von der eigentlichen, der inneren künstlerischen Bedeutung, die „Der Sumpf" für die amerikanische Literatur gebracht hatte, und von der geistigen Beeinflussung, die Sinclair durch dieses Werk auf das amerikanische arbeitende Volk auszuüben beabsichtigte.

„Der Sumpf" beschäftigte sich zufälligerweise mit den Chicagoer Schlachthäusern und die Handlung könnte ebenso gut z. B. nach irgend einem Bergwerk oder nach den großen Mühlen in St. Paul oder Minneapolis übertragen werden, ohne nur auch nur das Geringste von der Wucht des Werkes abzuschwächen.

In dem Helden des „Sumpfes", dem aus den Urwäldern Litauens nach Amerika eingewanderten Jurgis Rutkus, verkörpert Sinclair das Schicksal des amerikanischen Proletariers, sein Leben und Kämpfen, seine Qual und seinen unermeßlichen Schmerz, denen er im Lande der „Freien und Gleichen" ununterbrochen ausgesetzt ist. Auf jedem Schritt und Tritt wird er verfolgt und nur seine starke, aus der alten Welt mitgebrachte Natur, sein lauteres und kindliches Herz, das selbst in den scheußlichsten Umständen immer noch menschlich schlägt und fühlt, rettet diesen Mann aus der größten Schmach, die ihm angetan wird. Sinclair sucht nichts zu verschönern und zu verkleistern. Mit grellen Farben trägt er auf die weiße Leinwand eine Szene um die andere. Liest man es, so denkt man unwillkürlich: Nein, in der Hölle kann kein Scheusal bestialischeren Qualen ausgesetzt werden als dieser durchaus ehrsame und arbeitsame Prolet. Vielleicht mag der eine oder andere denken, daß Sinclair zu dunkel gemalt habe. Aber das Leben und die Ziffern bestätigen sein Werk von Anfang bis ans Ende.

Das Merkwürdigste ist, daß Rutkus kein klassenbewußter Proletarier ist: das Werk in seinen wuchtigsten Partien kennt überhaupt nichts von Kämpfen, die die amerikanischen Arbeiter führen. Gerade umgekehrt: Rutkus wird eine Zeitlang zu einem politischen Agent einer der bürgerlichen Parteien. Durch das Einreihen seines Helden in die große Schar der einfach nach Arbeit jagenden amerikanischen Proletarier vergrößert nur Sinclair den Wert und Einfluß seines Werkes. Der „Sumpf" ist ein Symbol des amerikanischen Proletariers, der frei von jeder Einschränkung lebt und nur Mensch, nur Individuum sein will. Und nachdem nun unter den größten Entbehrungen der Einzelmensch zusammenbricht, eröffnet sich für ihn ein neues, lichteres Leben — der Sozialismus.

Der Sucht des Unternehmers nach möglichst rascher Arbeit und dadurch ermöglichtem größeren Gewinne entspringt natürlich auch die in den meisten Gewerben schon sehr weitgehende Spezialisierung der Arbeit. Die Lehrlinge in den großen Betrieben sind denn auch zum großen Teil nur **Teilarbeiter,** werden zu „Spezialarbeitern herangebildet". Sie machen den Werdegang eines Ganzen nicht mehr mit. Sie erlernen einen Beruf, der nur einen Teil der Industrie ausmacht (Gießer, Dreher usw.). Dadurch sind auch sie zum Fabrik- und Lohnarbeiter verdammt. Viele sind aber auch nur noch dem Namen nach Lehrlinge, denn Klagen, wo der Lehrling mehr als **Handlanger** ausgenützt wird, sind sehr oft zu vernehmen. Dazu noch die überaus **lange Lehrzeit.** Eine vierjährige Lehrzeit ist nach den Begriffen der Herren Unternehmer immer noch zu wenig. Eine Ofenfabrik in Zürich braucht sogar **fünf Jahre** zur Ausbildung eines Drehers. Dadurch sind zweierlei Arten von Ausbeutung möglich. Entweder ist der Lehrling in den ersten Jahren Handlanger, ersetzt die Stelle eines solchen, oder aber er lernt in den ersten Jahren etwas und muß dann in den späteren Jahren Gesellenarbeit verrichten zum **Lehrlingslohn,** der in der Regel im ersten Jahre 6, im zweiten 8, im dritten 10 und im vierten 12 Fr. beträgt.

Fälle, wo sogar noch **Lehrgeld** verlangt wird bis zu 600 Fr., sind zudem noch nicht einmal so selten.

Was die **Arbeitszeit** sowie auch die **Behandlung** der Lehrlinge seitens der Meister oder auch Vorarbeiter anbetrifft, so sind die Verhältnisse in dieser Beziehung etwas besser als in den Kleinbetrieben. Doch auch hier beträgt die Arbeitszeit manchmal noch bis zu 12 und 13 Stunden, obschon zum Beispiel das eidgenössische Fabrikgesetz eine solche von 10 Stunden vorsieht. Auch dürfte die Behandlung manchenorts besser sein. Zahlreiche ärztliche Atteste haben die Brutalität, die oft gewisse Unternehmer an den Tag legen, zur Genüge bewiesen.

Alles in allem genommen kann heute auch in den Großbetrieben nicht mehr die Rede sein von einer richtigen Berufslehre, kann nicht behauptet werden, daß sich der Lehrmeister noch für das körperliche und geistige Wohl des Lehrlings bekümmert. Nein, im Gegenteil. **Die Lehr- und Erziehungsaufgaben treten bei ihm in den Hintergrund, er fühlt sich dem Lehrling gegenüber nur als Arbeitgeber. Er stellt den Lehrling nicht ein, um ihn zu lehren, sondern aus ihm den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.** Ob darunter die Lehre, die fachliche Ausbildung leidet, das ist den meisten gleichgültig.

Ich sage den meisten, weil ich davon überzeugt bin, daß derjenige Teil der Lehrmeister, der noch bemüht ist, dem Lehrling eine gute Berufslehre angedeihen zu lassen, eine verschwindend kleiner ist gegenüber dem, der das vorhin Beschriebene tut. Sind also die Lehrlingsverhältnisse hier schon ganz unzulängliche, wie viel mehr dann noch in den **Kleinbetrieben,** wo eine Kontrolle viel schwerer ist. Hier müssen die Meister durch Lehrlingsausbeutung den Mangel an modernen Einrichtungen und Maschinen wettmachen, um mit dem großen Betrieb konkurrieren zu können. Je mehr das Kleingewerbe von der Großindustrie niederkonkurriert wird, und das ist bei der steigenden Maschinentechnik immer mehr der Fall, desto elender werden die Arbeits- und Lehrlingsverhältnisse bei ihm. Der Kleinmeister sucht somit aus der Arbeitskraft des Lehrlings so viel herauszupressen, als es bedarf, um der schnell arbeitenden Maschine das Gleichgewicht zu bieten. Die **Lehrlingszüchterei** gedeiht denn hier auch zur größten Blüte. Neben 1—2 Arbeitern werden 10 und mehr Lehrlinge beschäftigt.

Ferner enthalten fast alle kantonalen Lehrlingsgesetze — es bestehen heute deren 13 — den Passus, daß der Lehrling **ausnahmsweise** auch noch andere Arbeiten verrichten darf, als rein berufliche. Gestützt darauf spart sich mancher Meister ein Dienstmädchen. Diese Tatsache ist nur zu oft schon konstatiert worden. Am schlimmsten sind wohl die Verhältnisse bei den Bäckern. **85 und 100 Stunden wöchentlich, 16 und 17 Stunden pro Tag, in einem Fall sogar 19 Stunden (in Bern), ununterbrochener Arbeitszeit sind keine Seltenheit.** Man sollte glauben, daß solche Fälle doch in die Oeffentlichkeit gelangen. Leider ist das eben nur wenig geschehen. Warum? Das beweist wohl schon das eine Beispiel, wenn wir vernehmen, daß eine Kommission, die eine Statistik aufstellte, ein Lehrling, der um 9 Uhr abends ins Bett gehen mußte, um um 1 Uhr wieder aufzustehen, bat, seinem Meister ja nichts von seinem Geständnis mitzuteilen, da er sonst geschlagen würde. Auch vertrösten sich viele mit ihrer Rache auf später, weshalb sie eben schweigend die Behandlung dulden. Kommen aber solche Mißstände an die Oeffentlichkeit, dann gleichen die gerichtlichen Strafen jeweils eher Aufmunterungsprämien. Die Folgen sind dann eben die oben skizzierten. Ein großer Teil der Kleinkrauterer kennt dann ein Lehrlingsgesetz nicht, will es nicht kennen.

Ueber **Behandlung, Lohn, Kost und Logisverhältnisse** ließen sich ganze Bände schreiben. Hier sind die Mißstände noch skandalöser als in den Großbetrieben. Besonders bei den Meistern, die am meisten von der Lehrlingszüchterei abhängen, wird in bezug auf die Behandlung geradezu Unmenschliches geleistet. Obwohl dem Meister gesetzlich nur das Recht der „väterlichen" Züchtigung zusteht, ist von dieser bis zur Mißhandlung gewöhnlich nur ein Schritt. Von den Lohnverhältnissen ist schon gar nicht zu reden. Die Bezahlung eines **Lehrgeldes** wird hier noch sehr oft verlangt. Ganz besonders ist dies festzustellen bei den Lehrtöchtern für Damenschneiderei usw.

Was im „Sumpf" Sinclair vom Zusammenbruch des Einzelkampfes so grell entworfen hat, setzt er auf einer andern Art in seinem **„Samuel der Suchende"** fort. Wie der Künstler in seinem Erstlingswerk die Personifizierung des **Lebens** des Proletariers der amerikanischen Literatur geschenkt hatte, so personifiziert er im „Samuel dem Suchenden" den **Geist,** die **Weltanschauung** der erwachenden Arbeiterschaft. Man wird wohl kaum ein anderes gleichwertiges künstlerisches Werk in der Weltliteratur finden, das in so prägnanter Weise durch das Bild des Lebens eines armen Mannes die verschiedenen bürgerlichen Weltanschauungen und Theorien widerlegt, wie es Sinclair hier getan hat. Und nicht etwa als Moral- und Bußprediger oder politischer Propagandist, sondern wiederum als Künstler, als Erzähler, der nur absichtlich in seinen Gestalten das verkörpert, was in ihm selbst errungen, was für ihn selbst in heißem inneren Kampfe erstritten und klar geworden ist. Und das Wunderbare auch hier! Samuel ist **kein** Sozialdemokrat, er kennt die neue Welt, die neben ihm langsam emporwächst, **nicht;** er ist nur eine durchaus ehrliche und gerade Natur, die mit offenen Augen und heißem Herzen alles aufnimmt, in sich verarbeitet und zu verwirklichen sucht. Auch er findet nur einen Weg, den Weg vom individuellen Ringen mit der Umwelt zum organisierten Kampf gegen diese heuchlerische Uebermacht der Machthaber über das arbeitende Volk.

Diesen beiden Werken Sinclairs stehen zwei andere gegenüber, in denen er eine andere Welt dem Leben der Proletarier entgegensetzt. Seine **„Metropolis"** und **„Börsenspieler"** bewegen sich ausschließlich in den obern Zehntausenden in Newyork. Wie die ersten zwei dem Proletarier die Augen über sein eigenes Leiden, seine eigene neue Welt eröffnen sollen, so versucht Sinclair in den letzten zwei durch Schilderungen aus dem Leben der Millionäre das Unnütze und Schädliche dieser Drohnen mit aller Schärfe hervorzuheben. Man muß zwar gestehen, daß wie die „Metropolis" so auch die „Börsenspieler" künstlerisch ganz anders wirken als der „Sumpf" und „Samuel der Suchende". Hier kann man wohl sagen, alles konzentriert sich um **eine** Person, um die nur spärlich die andern gezeichnet werden: Jurgis und Samuel ragen alles überwältigend aus dem dunklen Gewirre hervor und beleuchten den Weg über die Wüste; dort eine unübersehbare Menge von Gestalten, die in das Vampirleben des Ueberflusses ineinander fließen und ein Bild von grandioser Kraft und Anklage in die Welt hinausschleudern. Wer die „Metropolis" oder die „Börsenspieler" liest, dem bleibt nicht eine Gestalt in der Erinnerung, sondern das Gefühl und der brennende Wunsch: Fort mit dieser Sippe, die auf dem Nacken und auf Kosten des Volkes ihr teuflisches Spiel treiben!

Niemand mehr als die proletarische Jugend sollte zu diesen Werken Sinclairs greifen, um ihren Geist zu stählen und ihre Einsicht zu klären. Und je mehr das Bürgertum bestrebt ist, bis in die letzten Schlupfwinkel des Gewissens alles zu verkleistern, mit umso größerer Kraft werden sich die zwei Welten, die Sinclair mit solcher Klarheit in seinen Werken niedergelegt hat, abheben und uns mit neuem Mut erfüllen, unsern eigenen Weg zu gehen, den Weg zur Beseitigung dieser klaffenden Wunden, den Weg zur Errichtung einer Welt, wo Harmonie und aller Glück das höchste Gesetz der Menschheit sein wird.

NB. Alle hier erwähnten Werke Upton Sinclairs sind in deutscher Sprache in Adolf Sponholtz' Verlag in Hannover erschienen und können durch die Freie Jugend, Bäckerstraße 20, bezogen werden.

Auch die Gärtnereien sind berüchtigt als Ausbeutungsinstitute für Lehrlinge. Ebenso die Bauindustrie. Mit ungeheurer Wucht trifft die Ausbeutung auch die Ladenmädchen, die weiblichen Berufe überhaupt. Ebenso im Kellnergewerbe, wo oft fast ganze Nächte hindurch gearbeitet werden muß.

Soll man da nun angesichts dieser traurigen Zustände, unter denen nicht nur die Beteiligten, sondern die ganze Nation zu leiden hat, ruhig zusehen. Sollen diese immer krassere Formen annehmenden Verhältnisse im Lehrlingswesen auch in Zukunft fortbestehen, noch gefördert werden?

Ist es hier nicht die gebieterische Pflicht eines jeden, dem es um das Wohl der arbeitenden Jugend, um die Gesundheit der zukünftigen Generation zu tun ist, einzugreifen, energisch hinter die Sache zu gehen? Gewiß! Da gilt es nun, **klare Gesetzesbestimmungen** zu verlangen, die tatsächlich eine Besserung bringen, die auch einen wirklichen Jugendschutz bedeuten. Unser Ziel muß sein, **einen Zustand herbeizuführen, bei dem Menschen unter 16 Jahren von jeder produktiven Mitarbeit am Wirtschaftsleben ausgeschlossen sind.** Dies zu erreichen, und zwar in absehbarer Zeit, soll unsere Aufgabe sein. Da müssen aber gesetzliche Bestimmungen erlassen werden. **Die Schaffung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes ist somit heute zur eisernen Notwendigkeit geworden.**

—ti.



Warum wir kein Flickwerk wollen.

Wenn mit der vorliegenden Nummer der „Freien Jugend" unser Entwurf für ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz an die Oeffentlichkeit gelangt, wird man uns gewiß von verschiedenen Seiten fragen, weswegen wir nicht weiterbauen wollen an der bisherigen kantonalen Gesetzgebung auf diesem Gebiete, sondern gleich einen neuen Entwurf ausarbeiten mußten.

Bekanntlich bestehen gegenwärtig in 17 Kantonen Lehrlingsgesetze, im Thurgau ist man seit einigen Jahren daran, das Gesetzlein zu „erdauern". Diese Gesetze wurden vor dem Erstarken der Arbeiterbewegung und auf Anregung der Gewerbetreibenden erlassen. Ihre Tendenz war deshalb klar: sie bezweckten nicht einen Schutz des Lehrlings im Sinne seiner Arbeitsverhältnisse, sondern hatten vorab das Ziel, einen berufstüchtigen Nachwuchs heranzubilden. Daneben war jedoch der Lehrling seinem Lehrmeister wehrlos ausgeliefert. Diese Verhältnisse änderten sich erst einigermaßen in den letzten Jahren, als auch die organisierte Arbeiterschaft sich der Sache annahm. In verschiedenen Kantonen besitzen wir heute Lehrlingsgesetze, die einen gewissen sozialen Einschlag aufzuweisen haben, jedoch gleichwohl nicht einmal als das Minimum dessen gelten können, was wir uns unter einem wirklichen **Lehrlingsschutz** vorstellen.

In der Hauptsache sind die Gesetze ausgefüllt mit Bestimmungen allgemeiner Natur, wie Mindestalter des Lehrlings, der Probezeit, dem Lehrvertrag und den Pflichten des Lehrmeisters und des Lehrlings. Diese Bestimmungen sind fast alle gleichartig, da sie teils durch das Obligationenrecht, teils durch die Normen des Gewerbevereins geregelt sind.

Interessanter sind dann schon die Bestimmungen über die Arbeitszeit. Die Kantone Basel, Genf, Luzern, Tessin, Wallis, Waadt und Zürich haben die 10stündige tägliche Arbeitsdauer vorgesehen, während Bern, Freiburg, Neuenburg und Zug auf 11 Stunden gingen. Wer denkt, daß ja diese Bestimmungen durch die tatsächlichen Verhältnisse überholt sind, der wird bald eines anderen belehrt, wenn er sich vor Augen führt, daß im **Thurgau,** wo man gegenwärtig an einem neuen Gesetz herumklügelt, die großrätliche Kommission eine 11stündige tägliche Arbeitszeit beantragt.

Und wenn auch die Mehrzahl der Kantone 10 Stunden vorsieht, so sind doch überall Hintertürchen, die es ermöglichen, länger arbeiten zu lassen. Ein klassisches Beispiel kautschukartiger Vorschriften bietet der Kanton **Bern,** wo es heißt: „Die Arbeitszeit des männlichen Lehrlings darf grundsätzlich, **dringende Notfälle vorbehalten,** 11 Stunden täglich oder 66 Stunden (also auch Samstags 11!) in der Woche nicht übersteigen". Ebenso im **Wallis,** wo die Normaldauer auf 10 Stunden bestimmt wird. Aber: „Dieselbe kann auf 11 Stunden erhöht werden, darf aber nur ausnahmsweise 60 Stunden in der Woche übersteigen".

Kein einziger Kanton bestimmt ein striktes Verbot der Ueberzeit- und Nachtarbeit für Lehrlinge. Gegen Einholung einer Bewilligung ist diese überall gestattet, und daß den Unternehmern diese Bewilligungen nicht fehlen, dafür sorgt schon die — loyale Praxis der Regierungen. Anderseits können die Lehrlinge täglich ¼—½ Stunde über die Arbeitszeit zu Aufräumungsarbeiten verwendet werden.

Die **Gewerbeschule** ist fast durchwegs obligatorisch erklärt. Es wäre wohl nicht mehr als ein Gebot der Billigkeit, diese Schulen während der Arbeitszeit abzuhalten und den Lehrmeister zu verpflichten, die dafür nötige Zeit freizugeben. Der Kanton **Obwalden,** der überhaupt über das famoseste Gesetz verfügt, kennt gar keine derartige Bestimmung. Glarus sieht wöchentlich im Minimum 2 Stunden vor, Bern 3, Luzern, Thurgau, Waadt und Zürich 4, Wallis und Zug 5 Stunden. Freiburg, Genf, Neuenburg und der Tessin verpflichten einfach die Lehrmeister, die nötige Zeit frei zu geben. Die einzige klare Bestimmung besitzt Basel-Stadt, wo es heißt, daß die notwendige Zeit vollständig während der Arbeitszeit einzuräumen sei, bis auf maximal 6 Stunden wöchentlich.

Die **Zahl der Lehrlinge** ist nur in den Kantonen Basel, Bern und Zürich beschränkt und auch da nur in jenen Berufen, wo dies speziell durch die beteiligten Berufsverbände verlangt wird. Wenn schon in der bernischen Verordnung für das Metallgewerbe die Zahl der Lehrlinge für einen Betrieb, wo gar keine Arbeiter beschäftigt sind, auf drei festgesetzt und für einen sowie je drei Berufsarbeiter gestattet ist, einen weiteren Lehrling auszubilden, kann man sich einen Begriff machen, wie die Lehrlingszüchterei dort blüht, wo gar keine hemmenden Einschränkungen bestehen.

Sehr dehnbar ist die in allen Gesetzen wiederkehrende Formel, der Lehrling dürfe zu außerordentlichen Arbeiten nur verwendet werden, wenn darunter seine Ausbildung nicht leide. Die Fragebogen haben uns da eine Reihe von Illustrationen geliefert...

Gewiß wird niemand behaupten wollen, daß die **Akkordarbeit** für die Ausbildung förderlich sei. Arbeitet der Lehrling im Akkord, so wird er zu dem gestempelt, als was ihn ja der Lehrmeister in Wirklichkeit betrachtet: ein billiges Ausbeutungsobjekt. Von irgendeiner Lehre kann dann schlechtweg keine Rede mehr sein. Und trotzdem haben nur zwei Kantone, Tessin und Zürich, ein striktes Verbot der Akkordarbeit für Lehrlinge!

Basel gestattet den Akkord, wenn die Erlernung des Berufes dadurch nicht gehemmt wird, eine gleichartige Bestimmung ist im thurgauischen Entwurf vorgesehen. Alle anderen Kantone besitzen hier überhaupt keine Vorschriften, die Unternehmer können also schalten und walten, wie es ihnen beliebt.

Um den Lehrling in eine noch größere Abhängigkeit zu bringen als sie ohnehin schon ist, gestatten die Kantone Bern, Genf, Thurgau, Wallis und Zug dem Unternehmer, 5—25 Prozent vom Lohne abzuziehen und auf einer Sparkasse zinstragend anzulegen. Das Kassabüchlein bleibt bis zur vollendeten Lehrzeit in den Händen des Meisters und dient ihm als Deckung gegenüber dem Lehrling. Wie hat man sich entrüstet, als während des Krieges in Deutschland der Sparzwang für Jugendliche eingeführt wurde, während bei uns dieses Blümchen schon seit einer Reihe von Jahren wuchert.

Das Wichtigste am ganzen Gesetz sind aber zweifellos die **Kontroll- und Strafbestimmungen.** Denn sie sind es erst, die den Geist des Gesetzes in die Wirklichkeit umzusetzen haben. Und

gerade da ist bis auf wenige Ausnahmen aber auch gar nichts getan worden. Ueberall bestehen zwar kantonale Aufsichtskommissionen, die aber meist einfach durch den Regierungsrat gewählt werden. Die Kantone Bern, Luzern, Thurgau und Zürich sehen unverbindliche Vorschläge der Berufsverbände vor, Tessin und Neuenburg sprechen von einer gleichmäßigen Vertretung der Arbeiter und Unternehmer, während auch hier Basel am klarsten ist und bestimmt, daß in das 14gliedrige Lehrlingspatronat je fünf Arbeiter- und Unternehmervertreter gewählt werden. Außerdem sind in den meisten Fällen die Kompetenzen dieser Kommissionen so lächerlich geringe, daß eine geregelte Kontrolle illusorisch wird, um so mehr, als ein ständiger Lehrlingsinspektor in den meisten Kantonen fehlt.

Auch die vorgesehenen **Strafen** gleichen oft eher Aufmunterungsprämien; Freiburg sieht 1—100 Fr. Buße vor, Wallis 2—100, Bern 2—50, Zug bis 50 Fr. Etwas schärfer ist der Tessin (5—100 Fr.), Zürich (5—200) und Genf (5—500 Fr.), während Basel wieder am weitesten geht und dem Lehrmeister mit Geldbuße eventuell **Haft** droht. Den Gipfel leistet sich Obwalden, dessen Gesetz ganz nach Mittelalter riecht, indem es für die Lehrmeister Bußen von 1—100 Fr. vorsieht, während minderjährige Lehrlinge, die ihren Meister ohne Ermächtigung verlassen oder überhaupt (!) zu begründeten Klagen Anlaß geben, zu einer Gefängnisstrafe von 24 Stunden bis zehn Tagen verurteilt werden können.

Ein allgemeiner Ueberblick zeigt uns, daß in den Kantonen Basel, Zürich und teilweise Bern, wo die Arbeiterbewegung über eine bestimmte Macht verfügt, die Gesetze durch Verordnungen bis zu einem gewissen Grade verbessert werden. Allein gerade dort, wo die Arbeitsverhältnisse am miserabelsten sind, weil eben die Arbeiterorganisationen fehlen — und das gilt namentlich für die Kantone Glarus, Obwalden, Freiburg und Zug —, bestehen „Schutz"bestimmungen, die eher einem Schutze des Lehrmeisters als einem solchen des Lehrlings ähnlich sind. Und schließlich kommen die Stickereikantone der Ostschweiz, wo noch gar keine einschlägigen Gesetzesbestimmungen bestehen und auch in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sind.

Das alles zwingt uns dazu, die ganze Frage aufzurollen, nicht nur für das beschränkte Gebiet eines Kantons, sondern analog der Fabrikgesetzgebung eine Regelung auf eidgenössischem Gebiete zu verlangen. Der ausgearbeitete Entwurf ist klar und deutlich, ohne daß ein objektiv denkender Mensch die Forderungen als übertrieben bezeichnen könnte. An unseren jungen Freunden liegt es nun, hinauszugehen unter ihre Arbeitskameraden und sie zu begeistern für unsere Forderung:

Ein eidgenössisches Lehrlingsgesetz! B.

Entwurf eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes.

(Unterbreitet von der Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz.)

I. Anwendung des Gesetzes.

Art. 1.

Dieses Gesetz findet Anwendung auf die Schüler von Fachschulen und Lehrwerkstätten sowie auf jede minderjährige männliche oder weibliche Person, die in irgendeinem Geschäftsbetriebe einen bestimmten Beruf erlernen will.

In streitigen Fällen entscheidet die kantonale Aufsichtsbehörde, unter Vorbehalt des Rekurses an den Bundesrat.

Lehrlinge und Lehrtöchter angelernter Berufe unterstehen den kantonalen bezw. eidgenössischen Arbeiterschutzgesetzen. Der Bundesrat bestimmt nach Anhörung der Berufsverbände der Arbeiter und Unternehmer und der eidgenössischen Lehrlingskommission, welche Berufe mit Lehrlingen und Lehrtöchtern als angelernte zu bezeichnen seien.

II. Voraussetzungen der Zulassung zu einer Lehre.

Art. 2.

Der Eintritt in das Lehrverhältnis darf nicht vor Beendigung des obligatorischen Volksschulunterrichtes, auf jeden Fall nicht vor Ablauf des 14. Altersjahrs erfolgen. Der Lehrling hat sich durch ein ärztliches Zeugnis über einen den Anforderungen der Berufslehre entsprechenden Gesundheitszustand auszuweisen.

III. Annahme und Zahl der Lehrlinge.

Art. 3.

Jeder Betriebsinhaber hat das Recht, Lehrlinge anzunehmen und auszubilden.

Die gewerbsmäßige Ausbildung von männlichen und weiblichen Personen zu einem handwerklichen oder kaufmännischen Berufe in Privathandelsschulen oder ähnlichen Instituten untersteht der speziellen Aufsicht des Bundes. Der Bundesrat erläßt die hierzu nötigen Verordnungsbestimmungen.

Art. 4.

Dieses Recht kann auf Antrag der Aufsichtskommission durch Verfügung der Kantonsregierung solchen Betriebsinhabern für immer oder auf eine gewisse Zeit entzogen werden, die nicht die nötige Garantie für eine tüchtige Berufslehre bieten oder die sich grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen anvertrauten Lehrlinge schuldig gemacht haben, oder denen aus moralischen Gründen Lehrlinge nicht anvertraut werden können.

Gegen eine solche Verfügung kann ein gerichtlicher Entscheid angerufen werden.

Art. 5.

Der Bundesrat hat für alle Berufe auf dem Verordnungsweg festzustellen, wie groß die Zahl der Lehrlinge im Verhältnis zur Zahl der im gleichen Betriebe beschäftigten Arbeiter sein darf. Hierüber sind jeweilen die betreffenden Berufsverbände und die eidgenössische Lehrlingskommission anzuhören. Bei der Feststellung der Zahl der Lehrlinge sind in jedem Falle die Bestimmungen bestehender Tarifverträge angemessen zu berücksichtigen.

Stellt sich heraus, daß ein Lehrmeister mehr Lehrlinge hält, als er nach den Vorschriften anzulernen imstande ist, so wird die Kantonsregierung die Zahl der Lehrlinge herabsetzen.

IV. Der Lehrvertrag.

Art. 6.

Für jedes Lehrverhältnis ist ein schriftlicher Vertrag in drei Exemplaren anzufertigen. Der Vertrag und die Kopien sind vom Lehrmeister, vom Inhaber der elterlichen Gewalt oder vom Vormund des Lehrlings unter Zustimmung der Vormundschaftsbehörde, und vom Lehrling eigenhändig zu unterzeichnen.

Je ein Exemplar des Vertrages behalten die beteiligten Parteien; das dritte ist bei der zuständigen kantonalen Behörde zu deponieren.

Art. 7.

Der Lehrvertrag soll enthalten:

1. Die Namen und Adressen der vertragschließenden Parteien und ihrer Vertreter sowie den Namen und das Geburtsdatum des Lehrlings;
2. die genaue Bezeichnung des zu erlernenden Berufes oder Berufszweiges;
3. den Beginn und die Dauer der Probezeit und die Dauer der nach Jahren oder Monaten zu bemessenden Lehrzeit;
4. die beidseitigen Verpflichtungen, insbesondere Angabe über Lohnzahlung, Verpflegung des Lehrlings, die Dauer der Ferien.
5. Die Folgen bei allfällig eintretender Erkrankung oder beim Tode des Lehrmeisters oder des Lehrlings, oder bei vorzeitiger Auflösung des Lehrverhältnisses;
6. Vereinbarungen betreffend Arbeitszeit und Schulbesuch.

Bestimmungen, durch die dem Lehrling die Zugehörigkeit zu einem Verein verboten oder erschwert oder die in Widerspruch zu den durch die Verfassung gewährleisteten Rechten stehen, sind unzulässig. Ebenso sind Verpflichtungen, die den Lehrling nach vollendeter Lehrzeit in der freien Ausübung seines Berufes hindern (Konkurrenzverbote) verboten.

Vom 25. November bis 2. Dezember sozialistische Kinderwoche!

V. Die Lehrzeit.

Art. 8.

Der Bundesrat erläßt auf dem Verordnungswege nach Anhören der beteiligten Berufsverbände und der eidgenössischen Lehrlingskommission Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit in den einzelnen Berufen.

Wenn der Lehrling infolge Krankheit oder aus anderen nicht vom Meister verursachten Gründen mehr als den achten Teil der vertraglichen Lehrzeit versäumt, so ist der Lehrmeister berechtigt, den Lehrling nach Ablauf der festgesetzten Lehrzeit zum Nachholen der versäumten Arbeitszeit anzuhalten.

Bei der Berechnung der versäumten Zeit fallen alle Versäumnisse von mehr als drei aufeinanderfolgenden Arbeitstagen in Betracht.

Militärdienst, Ferien und die vom Meister verschuldeten Versäumnisse dürfen nicht berechnet werden.

VI. Probezeit.

Art. 9.

Die ersten sechs Wochen der Lehrzeit gelten als Probezeit.

Während der Probezeit kann das Lehrverhältnis jederzeit auf Verlangen des einen oder andern Teiles aufgelöst werden.

VII. Pflichten des Lehrmeisters und des Lehrlings.

Art. 10.

Der Lehrling schuldet seinem Lehrmeister sowie seinen übrigen Vorgesetzten Achtung und Gehorsam. Er ist verpflichtet, mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit den erhaltenen Weisungen nachzukommen und über geschäftliche Angelegenheiten des Lehrmeisters Verschwiegenheit zu bewahren.

Lebt er mit dem Lehrmeister in häuslicher Gemeinschaft, so hat er sich der üblichen Hausordnung zu unterziehen.

Lehrgeld darf vom Lehrling nicht erhoben werden. Für besondere Berufe, die eine künstlerische Ausbildung erfordern, kann der Bundesrat auf Vorschlag der eidgenössischen Lehrlingskommission Ausnahmebestimmungen treffen.

Art. 11.

Der Lehrmeister, oder unter seiner Verantwortung ein zum voraus zu bezeichnender Stellvertreter, hat den Lehrling in zweckentsprechender Weise in allen praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten des im Lehrvertrag bestimmten Berufes, soweit es in seinem Betrieb möglich ist, auszubilden, ihn gegen übertriebene, seinen Fortschritten und körperlichen Fähigkeiten unangemessene Anforderungen zu schützen, zur Sicherung seiner Gesundheit und seines Lebens die nötigen Maßnahmen zu treffen und ihn human zu behandeln. Körperliche Züchtigungen sind verboten.

Zu andern als beruflichen Arbeiten darf ein Lehrling nicht verwendet werden. Akkordarbeit und Lohnabzüge für Spareinlagen, Werkzeugentschädigungen usw. sind verboten.

Der Lehrmeister ist verpflichtet, den Lehrling gegen Unfall zu versichern. Die Versicherungsprämie ist vom Lehrmeister zu tragen.

Wohnt der Lehrling beim Lehrmeister, so ist ihm ein den gesundheitlichen Anforderungen entsprechender Schlafraum und ein eigenes, reinlich zu haltendes Bett anzuweisen und ausreichende, gesunde und regelmäßige Nahrung zu verabreichen.

VIII. Arbeitszeit und Unterricht.

Art. 12.

Wo neben dem Lehrling Arbeiter beschäftigt sind, darf er nicht länger als während der mit den letztern vereinbarten regelmäßigen Arbeitszeit, in keinem Falle aber länger als 8 Stunden täglich beschäftigt werden. Aufräumungsarbeiten gelten als Arbeitszeit.

Die Zeit für den Schul- und Religionsunterricht ist in der Arbeitszeit inbegriffen.

Zu Ueberzeit-, Nacht- und Sonntagsarbeit dürfen Lehrlinge nicht verwendet werden.

Dem Lehrling sind alljährlich bezahlte Ferien zu gewähren. Die Ferien müssen mindestens im ersten Lehrjahre 6, im zweiten 10, im dritten 14 und im vierten 20 Arbeitstage dauern.

Art. 13.

Dem Lehrling ist zum Besuch des obligatorischen Schulunterrichts, der mindestens 8 Stunden wöchentlich betragen muß, frei zu geben. Wenn am Wohnort oder in dessen Nähe eine Fortbildungs- oder Gewerbeschule besteht, so hat der Lehrmeister den Lehrling zur Anmeldung als Schüler und zum regelmäßigen Besuch der Unterrichtsstunden anzuhalten. Der Fortbildungs- und Gewerbeschulunterricht dürfen weder Werktagabends noch an Sonntagen stattfinden. Für die Zeit des Schulunterrichts darf dem Lehrling kein Lohnabzug gemacht werden. Mit der Bezahlung von Schulgeld und Lehrmitteln darf der Lehrling nicht belastet werden.

IX. Lehrlingsprüfung und Beendigung der Lehre.

Art. 14.

Gegen den Schluß der Lehrzeit hat sich jeder Lehrling einer Prüfung durch Fachleute und Lehrer zu unterziehen, für deren Anordnung und Durchführung die Kantonsregierungen zu sorgen haben. Diese sollen sich zu dem Zwecke mit Gewerbevereinen und Gewerkschaftsverbänden in Verbindung setzen und deren Mithilfe in Anspruch nehmen.

Ueber die Anforderungen, die an die Lehrlinge gestellt werden sollen, wird der Bundesrat einheitliche Bestimmungen aufstellen.

Den Lehrlingen, die die Prüfung mit Erfolg bestehen, ist von der kantonalen Aufsichtsbehörde und der Prüfungskommission ein Diplom (Lehrbrief) auszuhändigen.

Lehrlinge, welche die Prüfung nicht mit Erfolg bestehen, können nach Ablauf eines weiteren halben Jahres sich einer Nachprüfung unterziehen.

Wenn der Lehrling durch Verschulden des Lehrmeisters die Prüfung nicht bestehen kann, hat er das Recht auf Schadenersatz.

Nach Ablauf eines Lehrjahres hat eine Zwischenprüfung stattzufinden.

Art. 15.

Beim Austritt aus der Lehre hat der Lehrmeister dem Lehrling ein Zeugnis über Beginn und Dauer der Lehrzeit auszustellen.

Andere Angaben dürfen nur mit Bewilligung des Lehrlings und der Inhaber der elterlichen Gewalt in das Zeugnis aufgenommen werden.

X. Ausführungs- und Strafbestimmungen.

Art. 16.

Die Ausführung des Gesetzes ist den Kantonsregierungen übertragen.

Sie haben die nötige Zahl von Aufsichtskommissionen, und zwar mindestens je eine solche für das Gewerbe, den Handel und die Großindustrie zu bestellen.

Außerdem hat jede Regierung einen oder mehrere Inspektoren und Inspektorinnen mit der Besorgung und Aufsicht der gesamten Lehrlingsangelegenheiten zu betrauen. Diese sind verpflichtet, jährlich mindestens einmal unangemeldet die Betriebe zu kontrollieren und in Abwesenheit des Lehrherrn die Klagen der Lehrlinge entgegenzunehmen.

Die Kantonsregierung hat die Bezirks- beziehungsweise Gemeindeämter zu veranlassen, nach den Vorschlägen der Unternehmer- beziehungsweise Arbeiterorganisationen paritätische, regionale Aufsichtskommissionen für die Durchführung des Lehrlingsgesetzes zu ernennen. Die Kantonsregierungen stellen Reglemente der Kommissionen auf, die der Genehmigung des Bundesrates unterliegen.

Die Kommissionen sollen gleichzeitig als Beratungsstellen für die berufswählende Jugend amten.

Art. 17.

Der Bundesrat wählt nach Vorschlag der Arbeiter- und Unternehmerorganisationen eine paritätisch zusammengesetzte eidgenössische Lehrlingskommission, der die Oberaufsicht über den Vollzug dieses Gesetzes zusteht.

Er vergütet den Kantonen drei Vierteile der Kosten, die ihnen durch die Ausführung des Gesetzes erwachsen.

Er liefert die nötigen Formulare für Lehrverträge, Zeugnisse, Diplome, Prüfungs- und Rechnungsberichte usw.

Der Bund errichtet ein eidgenössisches Lehrlingsinspektorat oder gliedert einem allgemeinen Gewerbeinspektorat eine besonder Abteilung für Lehrlingswesen bei.

Art. 18.

Uebertretungen dieses Gesetzes durch die Lehrmeister werden mit Geldstrafen im Betrage von 5 Fr. bis 500 Fr., in schweren Fällen nicht unter 50 Fr., geahndet.

Nach dreimaliger Bestrafung wird dem Lehrherrn das Recht, Lehrlinge zu halten, für immer oder auf eine bestimmte Zeit entzogen.

Bei den Schuhmacherlehrlingen.

In der „Schweizerischen Schuhmacher-Zeitung" (herausgegeben vom Meister-Verband), regt sich Herr Meili, Redakteur der Zeitung und zugleich Gewerbeschullehrer der Schuhmacherlehrlinge in Zürich, wieder einmal über die Jungburschen auf. In einem Artikel „betreffend den Fachunterricht der Schuhmacher in der Gewerbeschule" kann er nicht umgehen, den verhaßten „sozialistischen Jungburschen" eins auszuwischen.

Er schreibt: ... Der Lehrling soll also nicht zu viel fakultative Unterrichtsfächer belegen dürfen, die seine Zeit nach Feierabend in Anspruch nehmen. Der Lehrmeister kann und soll hier zum Rechten sehen. (Sehr gut!) Am Ende ist der Besuch von Unterrichtsstunden, zur Ausbildung in Fremdsprachen (die nur abends stattfinden, was Herr Meili nicht zu wissen scheint und sich jetzt schon widerspricht), dem Mitmachen im Verein der sozialistischen Jungburschen, oder dem geisttötenden, den Körper überanstrengenden Sport vorzuziehen. Ein energisches Veto des Meisters gegen alle derartigen Engagements der Lehrlinge (auch gegen den abendlichen Sprachkurs?) gleich am Anfang der Lehre und konsequentes Festhalten am Verbote muß dringend empfohlen werden.

(Mit anderen Worten: der Meister soll das in der Bundesverfassung gewährleistete Vereinsrecht und die politische Freiheit brechen und den Lehrling nach russisch-schweizerischer Art unter der Knute halten. O Mittelalter, warum bist du entschwunden!)

Der Gewerbeschullehrer muß immer wieder beobachten, wie apathisch die Lehrlinge dasitzen und wie einzelne gähnen, als ob sie die ganze Nacht durchbummelt hätten. (Herr Meili vergißt ganz die bis in alle Nacht hinein dauernde Arbeitszeit einzelner Lehrlinge, besonders derjenigen, die Kost und Logis beim Meister haben, die auch oft noch als „Mädchen für alles" verwendet werden. Oder gedenkt er vielleicht seiner eigenen Jugendzeit?) Schlimmer stand es mit der Aufmerksamkeit der Schüler auch beim früheren Abendunterricht, wie wir aus Erfahrung bezeugen, nicht. Am 28. August hat die Hälfte der vom Schreiber dieses geleiteten Fachklasse mit den „Jungburschen" die „große Teuerungsdemonstration" mitgemacht und die Schule geschwänzt. (Herr Meili weiß jedenfalls nicht, daß jene 14 Schüler, die geschwänzt haben, weder gewerkschaftlich noch politisch, ebensowenig bei den „Jungburschen" organisiert waren. Doch ist das immerhin ein sehr erfreuliches Zeichen, daß die „Schwänzenden" mit der gegenwärtigen Zeit fortschreiten, Solidarität mit den Arbeitskameraden fühlten — jedenfalls nicht ohne Grund — und nicht stillgestanden sind. Es kommt vielleicht noch eine Zeit, in der dann bei gelegentlichen „großen Demonstrationen" Herr Meili zu seinem nicht geringen Schreck vor ganz leeren Bänken Fachunterricht erteilen kann.) Läßt das nicht tief — sehr tief — blicken, hinsichtlich der Art, wie die Lehrmeister ihr Aufsichtsrecht ausüben? (Allerdings läßt das tief blicken, je nach der Art der Auffassung. Tief zeugt das von der Art der Auffassung eines geschulten Lehrlingserziehers, die noch hinter dem Monde betreffend Lehrlingswesen und Lehrlingsschutzgesetz zu sein scheint. Schade, daß Herr Meili nicht die vielen Lehrlinge, die 12—15 Stunden arbeiten, dazu noch 200—300 Franken Lehrgeld bei 3—4½jähriger Lehrzeit bezahlen, auch die übrigen Stunden der Nacht nicht ins Arbeitsjoch spannen und in seine gütige Obhut nehmen kann. Doch, hören wir weiter.) Allerdings wo die Lehrlinge bei den Eltern übernachten, hört die Kontrolle des Meisters darüber, wie die Ruhestunden vom Lehrling gebraucht oder mißbraucht werden, auf. Die Eltern vernachlässigen vielfach ihre Aufgabe als Erzieher, das führt dann dazu, daß in der Gewerbeschule eine einigermaßen gute Disziplin aufrecht zu erhalten nur mit großer Anstrengung der Lehrkräfte möglich ist. (Selbstverständlich sind die Eltern eines Lehrlings nicht geeignete Erzieher, sondern nur die Meister und Herr Meili. Ihr „Stifte", das werdet ihr doch begreifen! Man fühlt sich fast versucht, dem großen Erzieher, der sich praktisch an der Gewerbeschule betätigt, den Vorschlag zu machen, die Lehrlinge bei sich ins Logis zu nehmen und dann dort mit der Knute in der Hand aufzupassen, daß die vielen Ruhestunden der Lehrlinge nicht mißbraucht werden.) —r.

Aus unserer Bewegung.

Kanton Solothurn. Am Sonntag, den 25. November, findet nachmittags 2 Uhr im Volkshaus Solothurn eine kantonale Delegiertenversammlung statt. Traktanden: 1. Berichte; 2. Stellungnahme zum kantonalen Verband. Referent: A. Marti, Grenchen; 3. Unsere Bildungstätigkeit. Referent: J. Müller, Solothurn. 4. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert, daß jede Sektion vertreten ist.

Kanton Bern. Laut Beschluß der kantonalen Delegiertenversammlung findet in der Zeit vom 1. bis 15. November eine Sparwoche statt. Wir ersuchen die Genossen im Kanton Bern, während dieser Zeit in allen Familien, Fabriken und Freundeskreisen Sammlungen zugunsten unserer Organisation vorzunehmen. Wir brauchen Geld, um alle die in Aussicht genommenen wertvollen Aktionen durchzuführen. Vorwärts, Jugendgenossen!

Der Kantonalvorstand.

Eine Vergünstigung für die Mitglieder der Jugendorganisation und für die Abonnenten der „Freien Jugend".

haben wir für den Bezug des Kinderbuches „Kinderland" für Arbeiterkinder erwirkt. Das Buch ercheint in diesen Tagen im Verlag der Genossenschaft Freie Jugend. Erstklassige und ganz hervorragende Künstler haben an dem Werke mitgearbeitet. Der dreifarbige Umschlag ist eine Schöpfung des durch seine Kinderzeichnungen international bekannten Malers **Kreidolf**, der außerdem noch zwei andere Zeichnungen gestiftet hat. Weiter haben zu der illustrativen Ausstattung beigesteuert die Herren **Segal** und **Rabinovitch** und Frl. **Berta Züricher.**

Der literarische Teil ist durch Beiträge der Herren **Spitteler, Volkart, Heisse, Straßer, Reinhardt, Storm, Scharrelmann, Gorki, Romain Rolland, Tolstoi** und die Frauen **Bleuler-Waser, Selma Lagerlöf** und **Ellen Key bestritten worden.** Besonderes Interesse dürfte ein Beitrag des Herrn Latzko, dem Verfasser des Buches „Menschen im Krieg" beanspruchen. Schon diese hervorragenden Mitarbeiter bürgen dafür, daß das Buch eine wirklich erstklassige Leistung darstellt. Das Buch darf in keiner Arbeiterfamilie fehlen.

Um unseren Abonnenten und Mitgliedern die Anschaffung zu erleichtern, liefern wir das Buch, das sonst Fr. 1.50 kostet, für **Fr. 1.20.** Den Preisunterschied tragen wir.

Diese Offerte gilt aber nur für jene Bücher, die **bis zum 25. November bei uns bestellt sind.**

Bestellungen sind an die Freie Jugend, Bäckerstraße 20, Zürich, zu richten.

Froebelsche Lehr- und Beschäftigungsmittel

Kinderhandarbeiten

Offenes Material für Kinderschulen und Kindergärten empfiehlt in großer Auswahl

W. Pastorini-Keßler, Gemeindestr. 63, Zürich-Hottingen

Verlangen Sie Gratis-Preislisten!

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

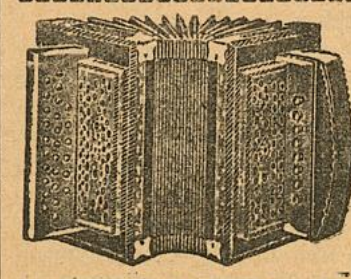
Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Jugendgenossen! Veranstaltet in der Kinderwoche eine öffentliche Versammlung für die sozialistische Kindererziehung und gegen die militaristische Jugenderziehung und gegen den Kauf militärischer Spielzeuge! Verteilt in Massen Karten, um Geld für eine Weihnachtsfreude für Arbeiterkinder zu sammeln!!

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 19. November 1917 | Erscheint alle 14 Tage | **12. Jahrgang :: Nr. 24**

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: W. Trostel, Bäckerstr. 20, Zürich 4.

Das Gebot der Stunde.

Die Geschichte der sozialistischen Ideen und die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung ist reich an theoretischen und taktischen Auseinandersetzungen. Ueber das Ziel waren und sind sich die Sozialisten im großen und allgemeinen alle einig, nicht aber so über die Art, wie dieses Ziel rasch und sicher zu verwirklichen ist. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte des proletarischen Klassenkampfes die Diskussion über die Mittel und Wege, die zur Verwirklichung des Sozialismus anzuwenden sind.

Am leidenschaftlichsten wurden diese Kämpfe in Rußland geführt, wo die Begeisterung für diese oder jene Taktik zur Bildung einer ganzen Reihe für sich abgeschlossenen sozialistischen Organisationen und Parteien führte. Der Richtungs- und Parteireichtum Rußlands ist heute noch sprichwörtlich.

Aber auch Deutschland erlebte seine Parteikämpfe. Waren es früher die Eisenacher und Lassalleaner, die sich gegenseitig befehdeten, so wurden es später die Revisionisten und Radikalen und heute sind es die Sozialpatrioten, Unabhängige und die „Internationalen Sozialisten Deutschlands". Eine ähnliche Differenzierung der sozialdemokratischen Partei weist heute Frankreich auf. In England und Italien waren schon vor dem Krieg die verschiedenen Richtungen zu eigenen Parteien ausgewachsen.

Auch in der Schweiz ist es in den letzten Jahren zu einer organisatorischen Trennung zwischen der Partei und den Grütlianern gekommen. Die Grütlianer haben eine eigene, wie sie behaupten, auch sozialdemokratische Partei geschaffen und versuchen jetzt auf eigene Faust Politik zu treiben. Aber auch in der alten Partei gibt es verschiedene Strömungen, deren Anhänger mitunter in recht erregter Weise ihre verschiedenen Meinungen zum Austrag bringen. Wir erinnern an dieser Stelle nur an die Diskussion über die Pflicht oder die Gefahr der militärischen Landesverteidigung für das Proletariat.

Besonders hoch gingen die Wellen der taktischen Diskussion in der alten Internationale. Der Kampf führte schließlich zu einer Trennung und Spaltung in der Internationale. Der eine Teil vereinigte in der Hauptsache die Deutschen, Engländer, Belgier, Deutschschweizer und Oesterreicher und fand in Karl Marx seinen würdigsten Vertreter, während die Romanen — die Italiener, Spanier, Franzosen — und auch die Sozialisten der Juragegenden und westlichen Teilen der Schweiz in Michael Bakunin ihren Wortführer fanden.

Die Kämpfe zwischen beiden Parteien nahmen erst nach der Gründung der zweiten Internationale ihr Ende. Nach einer Zeit verhältnismäßiger Ruhe und Einigkeit ist jetzt der Kampf in der Internationale wieder mit aller Schärfe entbrannt. Während ein Teil der Sozialisten, darunter die revolutionären Minderheiten Deutschlands und Frankreichs, die italienische und die schweizerische Partei, die Linkssozialdemokraten Schwedens und die Bolschewikis Rußlands und ebenfalls die internationale Verbindung der sozialistischen Jugendorganisationen auf dem Boden der den revolutionären Klassenkampf betonenden Zimmerwalder- und Kientalermanifeste stehen, versuchen übrige Teile der sozialdemokratischen Parteien die 1914 zugrunde gegangene zweite Internationale wieder zum Leben zu erwecken.

Wer sich die Mühe nimmt und die Geschichte aller dieser taktischen Auseinandersetzungen studiert, der wird überrascht sein, **wie all die meist umstrittenen Fragen der sozialdemokratischen Politik sind. Der Kern aller taktischen Diskussionen ist heute meist der gleiche wie vor Jahrzehnten und nur die Form hat sich geändert.**

So beschäftigt die Frage vom Wert oder Unwert der parlamentarischen Aktion für die Arbeiterklasse, die vor einiger Zeit auch einem Teil unserer Jugendgenossen die Gemüter erhitzte, die verschiedenen Parteigruppen seit mehr als einem halben Jahrhundert.

Gleich alt ist auch die Frage, ob es der Arbeiterklasse möglich ist, unverzüglich und sofort mit Hilfe des Generalstreiks und eventuell durch bewaffnete Aufstände die Eroberung der Produktionsmittel durchzuführen. Gerade diese Frage bildete einen der Hauptdifferenzpunkte der ersten Internationale. Kurz nach der bürgerlichen Revolution 1848 glaubten und hofften alle Revolutionäre und damalige Kommunisten auf eine baldige Fortführung der unterbrochenen Revolution und ihr Auswachsen zu einer sozialen Erhebung. Daran und dafür haben die Bakunisten auch in späteren Jahren unermüdlich gearbeitet. Der von Marx geführte Teil der ersten Internationale sah aber ein, daß so einfach die Sache nicht sei und kam zu der Auffassung, daß eine Ueberführung der heute noch im Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel nur mit Hilfe der politischen Macht zu verwirklichen ist. Auf die Erreichung dieses Zieles wurde dann ihre Politik eingestellt.

Während die geschaffenen Berufsverbände und Gewerkschaften es dem Arbeiter ermöglichen sollten, sich vor dem schlimmsten Elend zu schützen und ihre wirtschaftliche Lage so weit zu verbessern, um sich die zur Führung des proletarischen Klassenkampfes und einer sozialistischen Produktion der Gesellschaft notwendigen Kenntnisse anzueignen, waren die Gewerkschaften und Konsumvereine bestimmt, zu verhindern, daß die durch die Gewerkschaften errungenen Vorteile wieder verloren gingen.

Ihre leichterkenntlichste Wiederspiegelung fanden und finden die politischen Kämpfe ebenso wie das Machtverhältnis der Parteien in den Parlamenten, die heute in den meisten zivilisierten Ländern die gesetzgebenden Behörden sind. Auf die Parlamente Einfluß zu gewinnen, die Macht des Bürgertums zurückzudrängen und wenn möglich an sich zu reißen, dieses Ziel war die erste Etappe auf dem Weg zur Eroberung der politischen Macht, des Mittels zur Verwirklichung des Endzieles.

Die unerwartet großen Erfolge, die die sozialdemokratische Politik um die Wende des Jahrhunderts errang, ließen einen Teil der Kämpfer das eigentliche und letzte Ziel vergessen. Man war zufrieden, da oder dort einen Abgeordneten mehr gewählt zu haben, wenn in dem oder jenem Ort eine kleine Reform oder eine bescheidene Lohnaufbesserung durchgesetzt wurde. Die Wenigen, die wagten, auf das Endziel aufmerksam zu machen, wurden als Utopisten und Träumer verlacht. **Die auf kleine Erfolge gerichtete Tagespolitik beherrschte alle Parteien.**

Die natürliche Folge dieser Verirrung und Versandung des proletarischen Klassenkampfes war das Aufkommen zahlreicher Gruppen und Grüppchen, die unter Verachtung der — nach ihrer Meinung — den Endkampf verzögernden Organisationen und unter Verzicht auf die Eroberung der politischen Macht, daran gingen, gewisse sozialistisch-kommunistische Ziele heute schon zu verwirklichen. Wir erinnern an den schönen Traum einiger führender Genossenschafter, durch riesigen Ausbau der Genossenschaft den Kapitalismus friedlich überflüssig zu machen oder an die Landauerische Richtung, die vor allem darauf gerichtet war, Boden zu erwerben, diesen nach kommunistischen Prinzipien zu verwalten und darauf kommunistische Kolonien anzusiedeln. Aehnliche ta-

stende Versuche wurden eine Menge unternommen und noch heute träumen und schwärmen besondere Idealisten von ihnen.

Beide Wege mußten notwendigerweise zu einem Fiasko führen. Während die sozialistischen Reformversuche der kapitalistischen Gesellschaft schon in den Anfängen stecken blieben, erlebte die nur auf kleine Gegenwartserfolge gerichtete revisionistische Richtung während dem Krieg ihre vernichtendste Niederlage.

Außer diesen beiden Richtungen hatte sich in den letzten Jahren eine neue Richtung entwickelt, die **in richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit beider zu leistenden Arbeit, der Gegenwartspolitik wie die Eroberung der politischen Macht, sowohl sich heute praktisch betätigte wie auch auf die Einleitung der Entscheidungskämpfe hinwirkte.**

Diese Richtung gewinnt gerade gegenwärtig mächtig an Einfluß. Einerseits erfordert die durch den Krieg verursachte furchtbare Lage der Arbeiterklasse in der Gegenwart alle Aufmerksamkeit und Kraft der Sozialisten, um die Arbeiter vor dem grausigsten Elend zu schützen, gleichzeitig aber hat die durch den Krieg verursachte mächtige Konzentration des Kapitals, die vielen durch die Not der Zeit geschaffenen staatssozialistischen Maßnahmen und die durch drei entsetzliche Kriegsjahre völlig veränderte Psychologie der Massen das Endziel des proletarischen Klassenkampfes wieder in den Mittelpunkt der sozialistischen Politik gerückt.

Nur wer beider Aufgaben gerecht wird und an der Lösung beider Probleme schafft, wird der geschichtlichen Forderung unserer Zeit gerecht. Es gilt, wie der Dichter Henry Mackay sich so trefflich ausdrückt, mit sicherer Hand die wirren Fäden des Alltags zu lösen und mit klarem Auge das ferne Ziel der Zukunft zu erkennen und darauf los zu marschieren.

Das Entscheidende an einer sozialdemokratischen Endzielpolitik ist aber immer, daß sie geführt wird nach der Erkenntnis, daß nur der Besitz der politischen Macht es ermöglicht, die sozialistischen Ideen zu verwirklichen.

Auf die Erreichung dieses Zieles muß jetzt der Kampf aller sozialistischen Parteien und die gesamte Organisationsarbeit eingestellt werden. Die Organisationen müssen vergrößert und ausgebaut und deren Mitglieder vermehrt werden. Hand in Hand mit dieser Organisationsarbeit aber muß die Propaganda für die sozialistischen Ideen gehen und die Organisationen und deren Mitglieder selbst davon durchglüht sein. Die Organisationen sollen sich vor allem als Propagandagruppen fühlen und aufrüttelnd und weckend in alle Arbeiterkreise eindringen.

Besondere Anstrengungen müssen gemacht werden, die bereits begonnene Propaganda unter den Soldaten fortzusetzen und zu steigern. Von der Haltung der Armee hängt viel, wenn nicht alles für den Ausgang der entscheidenden großen Phase des proletarischen Klassenkampfes ab.

Die parlamentarischen Mittel müssen restlos verwendet und ausgenützt werden. In der Schweiz, wo das Recht der Initiative und der Volksabstimmung besteht, muß so viel als nur möglich der Volksentscheid angerufen werden. Die parlamentarische Tätigkeit muß wirksam durch außerparlamentarische Aktionen — Volksversammlungen, Demonstrationen, Streiks — unterstützt werden. Versucht die herrschende Klasse mit Gewalt diese Willenskundgebungen zu verhindern, muß der Gewalt notgedrungen Gewalt entgegengesetzt und mit Gewalt die Wege zum Sozialismus freigelegt werden.

Die unermüdliche Tätigkeit und sozialistische Propaganda in diesem Rahmen, das ist das Gebot der Stunde. Dieser bewußten und politisch nüchternen und trotzdem revolutionären Taktik im wirklichen Sinne des Wortes verdanken unsere russischen Freunde Lenin, Trotzki und Kameraden ihren Sieg über den russischen Zarismus und das russische Bürgertum und diese Taktik ist der einzige Weg, der der Arbeiterklasse ihren endlichen Sieg über das Bürgertum verbürgt.

Aufgabe der proletarischen Jugend ist es, trotz der Fülle eigener Organisations- und Bildungsarbeit, die vor allem geleistet werden muß, auch in den großen Kämpfen ihrer Klasse an der Spitze zu marschieren.

Sozialistische Erkenntnis.*

Von Dr. Artur Schmid.

I.

Erst die Erkenntnis der Ursachen und Bedingungen, unter denen eine Bewegung vor sich geht, erlaubt es dem Menschen, bewußt in diese Bewegung einzugreifen und sie zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Ob der oder die Menschen einen Einfluß auf die Bewegung ausüben können, hängt von den Mitteln ab, die ihnen zur Verfügung stehen. Das eine aber ist gewiß: Bevor ein zielbewußtes Eingreifen möglich ist, muß die Einsicht in die Verhältnisse, unter denen sich die Verhältnisse entwickeln, da sein. So mußte zum Beispiel der gewaltigen Entwicklung der modernen Produktionsmethoden die naturwissenschaftliche Erkenntnis vorausgehen.

Aber nicht nur auf naturwissenschaftlichem Gebiete können aus theoretischen Erkenntnissen praktische Nutzanwendungen hervorgehen, sondern dies kann auch auf gesellschaftlichem Gebiete geschehen. Um sich ein Urteil darüber zu bilden, ob eine Aenderung gesellschaftlicher Zustände möglich ist und ob eine bewußte Förderung dieser Aenderung mit Erfolg betrieben werden kann, dazu bedarf es wiederum der genauen Kenntnis der gesellschaftlichen Vorgänge. Wer auf dem Standpunkt steht, daß die gesellschaftliche Entwicklung von übernatürlichen Kräften beherrscht sei, wer die gegebene Weltordnung als eine göttliche betrachtet, der wird entweder dem ganzen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß passiv gegenüberstehen, oder er wird gegen jede angestrebte Aenderung ankämpfen, mit der ganzen Borniertheit seiner Unkenntnis der gesellschaftlichen Dinge. Ganz anders derjenige, der die gesellschaftlichen Vorgänge klar erkennt hat; der eingesehen hat, daß die Gesellschaftsordnung von der Wirtschaftsform bedingt ist; der begriffen hat, daß eine Aenderung dieser Wirtschaftsform nicht nur möglich, sondern in der Richtung der Entwicklung gelegen ist. Er, der eine sozialistische Erkenntnis in den Gang der Dinge erhalten hat, er wird jede Entwicklung bewußt zu fördern suchen. Die Erkenntnis der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist deshalb eine Vorbedingung für die richtige Führung des Kampfes um eine bessere Weltordnung. Eine Vorbedingung schon deshalb, weil nur die klare Einsicht in die Entwicklung es gestattet, die richtigen Mittel in diesem Kampfe zu wählen, und weil nur die Erkenntnis der tatsächlichen Kräfteverhältnisse vor bloßen Illusionen bewahrt.

In dem großen Kampfe, der sich innerhalb der heutigen Gesellschaft zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern entwickelt hat, ist die eine ausschlaggebende Tatsache zu konstatieren: Ein großer Teil des Proletariats ist noch nicht zum Bewußtsein seiner Lage gelangt, und steht deshalb auf der Seite seiner Ausbeuter. Der Mangel an Erkenntnis ist bei fast allen Personen die Ursache ihrer Stellungnahme. Es genügt deshalb nicht, daß in wirtschaftlicher Hinsicht die große Masse der Bevölkerung ein Interesse an der Beseitigung der heutigen Wirtschaftsform haben müßte; sondern soll diese Wirtschaftsform tatsächlich überwunden werden, so muß die Masse zur Einsicht kommen, daß sie die Trägerin der neuen Gesellschaft und damit die Ueberwinderin der alten Gesellschaft ist und nach der wirtschaftlichen Entwicklung sein muß. Darum ist die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie, dem Proletariate sozialistische Erkenntnis zu vermitteln, es zum Bewußtsein seiner Lage und seiner entwicklungsgeschichtlichen Aufgabe (der Ueberwindung der heutigen Wirtschaftsform) zu bringen. Nicht der einzelne hat die Möglichkeit, eine Aenderung herbeizuführen, auch wenn er ein noch so klar erkennender Kopf ist. Seine Tätigkeit ist durch die gesellschaftlichen Verhältnisse begrenzt. Nur die Masse der Menschen kann eine Aenderung herbeiführen, aber damit sie es kann, ist eine durch sozialistische Erkenntnis getragene Tätigkeit notwendig. Nicht das Proletariat schlechthin wird die soziale Umwälzung vollziehen, sondern nur ein klassenbewußtes Proletariat.

Die propagandistische Förderung der sozialistischen Erkenntnis beim Proletariate wird immer und immer wieder aufbauen müssen auf die Tatsachen des Klassengegensatzes, der Notwendigkeit der Führung des Klassenkampfes und der wirtschaftlichen Entwicklungstendenz, welche die Vorbedingungen für den Endsieg schafft. Die Erkenntnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Notwendigkeit kann den Willen, sich eine bessere Lage zu er-

* Aus „Neuem Leben".

kämpfen, nur fördern; während Unkenntnis und die Verkennung der Notwendigkeit des Klassenkampfes nur eine Schwächung der Stoßkraft des Proletariats zur Folge haben. Auf die Weckung des Klassenbewußtseins beim Proletariate ist das größte Gewicht zu legen. Schon deshalb, weil wir die Leute nicht nur für diese oder jene Forderung unserer Partei gewinnen wollen, sondern für den Sozialismus. Wir wollen die Arbeiter nicht nur organisieren, sondern wollen ihnen in der Organisation die Einsicht in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge vermitteln, damit sie klassenbewußte Kämpfer werden. Um dies zu erreichen, muß bei unserer Propaganda ein viel größeres Gewicht auf die Grundlehren des Sozialismus gelegt werden, als es bisweilen geschieht. Vor allem gilt es, immer und immer wieder auf den Klassencharakter unserer heutigen Gesellschaft hinzuweisen. Der Ausgebeutete muß sich bewußt werden, in welcher Lage er sich befindet. Solange er seine Lage als eine natürliche betrachtet, solange er glaubt, daß es immer so war und immer so bleiben wird, solange wird der Arbeiter kein Verständnis für die heutige Arbeiterbewegung und deren Ziele aufbringen. Erst wenn er erkennen lernt, daß es nicht immer so war, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht stille steht an einem gegebenen Punkte, erst dann wird er darüber nachzudenken beginnen, ob er die Lage der Arbeiterklasse verbessern helfen kann. Der Besitzlose ist als einzelner hilflos und ohnmächtig, bedingungslos dem Besitzenden ausgeliefert. Solange er die Erkenntnis nicht hat, daß der Zusammenschluß, die Organisation, der Besitzlosen eine Macht darstellt, vor der schließlich auch die wirtschaftlich Mächtigen weichen müssen, solange wird er es als überflüssig finden, sich zu organisieren. Die Erkenntnis, daß ungezählte andere Menschen sich in der gleichen Lage befinden, demgemäß das gleiche Interesse an einer Aenderung haben und sich daher zusammenschließen, hat auf den Willen des einzelnen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. So wird durch die sozialistische Erkenntnis der Kampfeswille mächtig gefördert. Wenn die Einsicht in den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß weitergeht und der Proletarier begreifen lernt, daß die Entwicklung den Sieg der Arbeiterklasse vorbereiten hilft, indem der Kapitalismus selber die Bedingungen zu seiner endgültigen Ueberwindung schafft, dann wird er mit viel größerer Zuversicht alle Leiden und Opfer ertragen, die ihm der Kampf bringt. Aber nicht nur die Propaganda des Sozialismus in grundsätzlicher Form weckt und fördert beim Proletarier sozialistische Erkenntnis und steigert damit sein Kraftbewußtsein, sondern in der gleichen Richtung wirken auch die Handlungen, die Aktionen, der organisierten Arbeiter. Denken wir nur an den Eindruck, den die Maifeier auf den Arbeiter macht, wenn er sich bewußt wird, daß es die Macht der Arbeiter, also seiner Klassengenossen ist, die das Bürgertum gezwungen haben, dem Proletariate diesen Tag als „Feiertag" zu geben, damit es gegen die bestehende Wirtschaftsordnung protestieren kann. Die Kraft des Proletariats den herrschenden Machthabern und den indifferenten Arbeitern vor Augen zu führen, bezwecken auch Demonstrationen und allgemeine Arbeitsniederlegungen. Wenn die gewerkschaftliche Tätigkeit von sozialdemokratischer Erkenntnis durchdrungen ist, wird sie zur Förderung des Klassenbewußtseins sehr viel beitragen können.

In den Aktionen der Arbeiterklasse wird die Kraft der sich zusammenschließenden Proletarier, das Wachsen dieser Kraft und die Solidarität der um eine bessere Zukunft Kämpfenden verkörpert. Gar mancher, der jahrelang an nichts als an die Schwäche seiner Klasse und seiner selbst glaubte, wird durch mutige Aktionen der Proletarier zum Bewußtsein kommen, daß er geirrt hat. Er wird Sozialdemokrat und Kämpfer. Und das ist es ja gerade, was wir im Proletariate wecken müssen: das Bewußtsein seiner Kraft. Sobald die Arbeiter den Glauben an ihre Schwäche (den ihnen die Frühzeit des Kapitalismus und die Zeiten noch früherer Ausbeutungsformen vererbten) verloren haben; sobald das Proletariat seine Macht erkannt hat, ist für den Kapitalismus die Sterbestunde gekommen. Deshalb gilt es auch auf gewerkschaftlichem Gebiete alles zu tun, was die Förderung des Machtbewußtseins und des Kampfeswillens stärkt.

Aber nicht nur gewerkschaftliche Aktionen, Demonstrationen und politische Streiks können fördernd auf das Erwachen der Arbeiter zum Klassenbewußtsein, auf das Erkennen der Klassenlage wirken, sondern es muß auch die politische Haltung der Sozialdemokratie die Erkenntnis fördern und damit den Kampfeswillen stärken helfen. Das Anwachsen der Stimmenzahlen sozialdemokratischer Kandidaten bei Wahlen ist eine wirksame Propaganda auf die Wähler. Es zeigt die Zunahme der Kraft unserer Partei und spornt die Parteigenossen zu erneuter Tätigkeit im Kampfe um die Eroberung der politischen Macht an. Deshalb sind vom rein propagandistischen Standpunkte aus Wahlabkommen mit dem bürgerlichen Gegner verwerflich. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß in einem gegebenen Momente Wahlabkommen mit einer bürgerlichen Minderheitspartei zur Besiegung der bürgerlichen Mehrheitspartei nicht vorkommen können, wobei aber nie außer Acht zu lassen ist, daß dies nur momentane Notbehelfe sein können. Die Erkenntnis, daß die Sozialdemokratie aus eigener Kraft sämtliche bürgerliche Parteien an Stimmenzahl überholen muß, kann praktisch nur gefördert werden, indem man diese Kraft dadurch stählt, daß man sich in jedem Kampfe nur auf die eigene Partei verläßt. Die Erkenntnis, daß es um die Eroberung der politischen Macht geht und um nichts anderes, muß in den Massen zu etwas Selbstverständlichem werden.

Wie Wahlen das Machtgefühl der Parteigenossen stärken können, so auch Abstimmungen; dies vor allem dann, wenn es der Sozialdemokratie gelingt, ihr mißliebige Gesetzesvorlagen zu Fall zu bringen. In allen diesen Fällen wird die Kraft unserer Partei dadurch dokumentiert, daß sie mit der Verwerfung der Vorlage den Beweis leistet, daß die „Allmacht" des herrschenden Bürgertums eine Grenze hat.

Die Haltung unserer Vertreter in den parlamentarischen Behörden ist für die Förderung des Klassenbewußtseins beim Arbeiter von größter Bedeutung. Sie kann seine sozialistische Erkenntnis ungemein fördern, wenn sie orientiert ist nach den Grundsätzen des Klassenkampfes, wenn sie getragen ist von der Ueberzeugung, daß es keinen Ausgleich zwischen der besitzenden und besitzlosen Klasse gibt. Die parlamentarische Haltung kann aber auch in gegenteiligem Sinne auf die Arbeitermassen wirken; nämlich dann, wenn sie durch die praktische Erfolgs- und Kompromißpolitik, durch das Verhandeln mit dem bürgerlichen Gegner über grundsätzliche Fragen getragen ist. Dann vermag der Arbeiter einen Unterschied zwischen der Tätigkeit bürgerlicher Reformer und Sozialdemokraten oft nicht mehr zu erkennen. Und wenn dann gar noch sozialdemokratische Verwaltungsbehördemitglieder Maßnahmen gegen kämpfende Arbeiter treffen helfen, so sagt sich mancher Proletarier: es hat keinen Sinn, daß man sich an Wahlen und an der Politik überhaupt beteiligt; wenn wir diese Leute in die Behörden gewählt haben, dann sind sie keine Klassenkämpfer und Sozialdemokraten mehr, sie lassen uns im entscheidenden Momente ja doch im Stiche. So wenig diese Argumentation Anspruch auf allgemeine Gültigkeit machen kann, so ist sie eben doch für den Arbeiter naheliegend. Und sie hat zur Folge, daß der Kampfeswille des Arbeiters geschwächt wird.

Es muß deshalb hinsichtlich der parlamentarischen Tätigkeit, sowohl vom Standpunkte der Förderung des Klassenbewußtseins als der Stärkung des Kampfeswillens aus, verlangt werden, daß die Klassengegensätze im Parlamente nicht verhüllt und durch Kompromisse verdeckt, sondern vor der Oeffentlichkeit in ihrer ganzen Nacktheit bloßgelegt werden. Auch auf den indifferenten Arbeiter haben grundsätzliche Forderungen eine ganz andere agitatorische Wirkung als durch Kompromisse verstümmelte Forderungen.

II.

So sehen wir, daß jede sozialdemokratische Arbeit Rücksicht auf die Förderung der sozialistischen Erkenntnis bei den Massen zu nehmen hat. Dadurch wird der Wille zur Beseitigung der heutigen Wirtschaftsordnung im Proletariate gestärkt. Es wird jene Sozialdemokratie geschaffen, welche zielklar und von dem Bewußtsein des endlichen Sieges getragen, arbeitet und kämpft und nicht wegen zu befürchtenden Rückschlägen den Klassenkampf einstellt und den Burgfrieden mit dem Gegner abschließt.

Die sozialistische Erkenntnis fördert aber nicht bloß die Willensstärke und das Bewußtsein des endlichen Sieges, sondern sie lehrt den Arbeiter auch die Ausdauer im Kampfe. Uns allen geht die Entwicklung viel zu langsam. Wir sind nur zu oft und zu rasch geneigt, entweder etwas zu tun, von dem wir erwarten, daß es die Entscheidung bringt, von dem aber zum voraus bei richtiger Erkenntnis der Situation weiter nichts erwartet werden kann als unnütze persönliche Opfer, oder dann wollen wir gar nichts arbeiten. Wie oft muß man die Erfahrung machen,

daß Leute, die eine Zeitlang mit Feuereifer arbeiteten, plötzlich zusammenklappen und nichts mehr tun. Wer eine gewisse Erkenntnis in den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung gewonnen hat, der wird auch die richtigen Mittel in einer gegebenen Situation finden. Das soll natürlich nicht heißen, daß dadurch persönliche Opfer unnötig werden und daß nicht unter Umständen außergewöhnliche Mittel zur Anwendung gelangen müssen.

Die sozialistische Erkenntnis ist deshalb eine wichtige Vorbedingung zur richtigen Führung des Klassenkampfes. Der Klassenkampf hat zwar schon vor der Sozialdemokratie bestanden. Instinktiv hat sich zu allen Zeiten der Unterdrückte gegen seinen Unterdrücker aufgelehnt, in wilder Verzweiflung, wenn das Maß der Ausbeutung unerträglich wurde. Aber erst, wenn der Klassenkampf bewußt geführt wird, wenn er geleitet ist durch die Einsicht in gesellschaftliche Verhältnisse, kann er zu jenem hohen Ziele führen, das die Sozialdemokratie anstrebt: Die Beseitigung jeder Knechtschaft und Ausbeutung.

So ist denn auf die Förderung der Einsicht in die Klassenlage bei den großen Massen ein Hauptteil sozialdemokratischer Arbeit zu verlegen. Die sozialistische Erkenntnis bei den Arbeitern muß geweckt werden, damit das Proletariat je länger je mehr zu einem klassenbewußten Proletariate wird. Unter diesem Gesichtspunkte muß alle sozialdemokratische Arbeit geleistet werden. Das Klassenbewußtsein der Arbeiter kann geweckt und gefördert werden nur durch die fortwährende Betonung und Hervorhebung der Gegensätze, die uns von der bestehenden Gesellschaftsordnung trennen. Tagtäglich muß sich die sozialdemokratische Zeitung mit der kapitalistischen Welt auseinandersetzen. Immer und überall muß der Sozialdemokrat, sei er nun Parlamentarier oder nicht, die Gegensätze betonen, die uns von der gegenwärtigen Wirtschaftsform trennen; jene Gegensätze, die nicht anders zu überbrücken sind als durch die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsform. So verlangt die Förderung der sozialistischen Erkenntnis eine grundsätzlich orientierte Betätigung der Sozialdemokratie, ohne Kompromisse und Verschleierung der tatsächlich klaffenden Gegensätze. Nur eine solche Betätigung vermag neue Kämpfer zu werben und das Klassenbewußtsein der Kämpfenden zu stärken. Nur sie vermag jenes klassenbewußte Proletariat heranzubilden, welches die heutige Weltordnung der Ungerechtigkeit überwinden wird.

Gewerkschaften und Jugendorganisation.

Durch die Behandlung des Verhältnisses vom Gewerkschaftsbund zur Jugendorganisation ist die Frage wieder aktuell geworden und eine Anzahl Gewerkschaftssektionen hat für ihre nächsten Versammlungen Vorträge über obiges Thema vorgesehen. Das Zürcher Gewerkschaftskartell wird voraussichtlich am 15. November zu der Frage Stellung nehmen. Einige Gewerkschaftssektionen haben das bereits getan.

So hat zum Beispiel die große Metallarbeitersektion Schaffhausen zuhanden des in einigen Tagen beginnenden Metallarbeiterkongresses in Bern folgende Resolution gefaßt:

„Die Sektion des M. A. V. Schaffhausen bedauert den Beschluß des letzten Gewerkschaftskongresses, der der Jugendorganisation durch ein Abkommen die Selbständigkeit entziehen und diese Organisation zu einem bloßen Bildungsklub degradieren will. Die sozialdemokratische Jugendorganisation kann deshalb unmöglich diesem Abkommen zustimmen, da die jugendlichen Arbeiter wirtschaftlich gleich den älteren Arbeitern ausgebeutet werden und politisch gleich rechtlos wie die Frauen sind. Jugendliche werden mit 14 Jahren zum Erwerb herangezogen, Lehrlinge und Ausläufer von den Lehrherren und Ausbeutern schrankenlos ausgebeutet, ja selbst körperlich mißhandelt, und sind ohne jeden gesetzlichen Schutz. Gegen diese Uebelstände kämpft die sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz seit Jahren einen erbitterten Kampf, der sich in letzter Zeit zur Schaffung eines eidgenössischen Lehrlingsgesetzes verdichtet hat. Im Kampf gegen den Militarismus hat die Jugendorganisation einen Vorstoß unternommen, der die freudige Zustimmung aller Arbeiter gefunden hat. Auch diese Tätigkeit der Jugendlichen würde durch den Berner Beschluß unterbunden.

Aus allen diesen Gründen wünscht die Sektion des M. A. V. Schaffhausen, entgegen dem Beschluß des Gewerkschaftsbundes, daß die Subventionen des Metallarbeiterverbandes sowie die der Sektionen bei Ablehnung des Abkommens der Jugendorganisation nicht entzogen werden."

Ein weiter angenommener Antrag bezweckt die Erhöhung der Subvention, die der Metallarbeiterverband an die Jugendorganisation jährlich zahlt.

Diese Beschlüsse einer der größten Metallarbeitersektionen dürften die Stimmung der großen Masse der Gewerkschafter zu dieser Frage wiedergeben.

Aus der Jugendinternationale

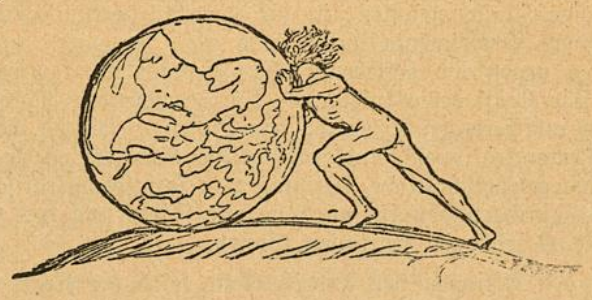
Norwegen. Am Samstag, dem 27., und Sonntag, dem 28. Oktober, fand in Christiania ein außerordentlicher Kongreß der norwegischen sozialdemokratischen Jugendorganisation statt. Besonders erregte Diskussionen fanden über die Militärfrage und über die Taktik zur Partei statt. Einen ausführlichen Bericht werden wir in der nächsten Nummer bringen.

Schweden. Die alte sozialpatriotische sozialdemokratische Partei in Schweden versucht, eine eigene Jugendorganisation zu schaffen. Während der Berliner „Vorwärts" darüber gute Erfolge melden kann, wird uns aus Stockholm mitgeteilt, daß der Versuch kläglich gescheitert sei.

Holland. Am 12. November findet der Jahreskongreß der De Zaiergruppe statt. Hauptverhandlungsgegenstände sind die revolutionäre und antimilitaristische Taktik.

Deutschland. In Leipzig wurde vom Reichsgericht die Genossin B. Thalheimer wegen Flugblattverteilung zu **zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.** Der Reichsanwalt hatte vier Jahre beantragt. Die Genossin Thalheimer ist die eifrigste und tätigste Genossin für die Zimmerwalder Internationale in Deutschland. Sie wohnte als Vertreterin der Spartakusgruppe der Kientaler Konferenz und als Delegierte der deutschen Jugend der Sitzung des internationalen sozialistischen Jugendbureaus im Februar 1916 in Zürich bei.

Spanien. Während der revolutionären Erhebung der spanischen Arbeiterschaft marschierte die sozialistische Jugend an der Spitze. Dafür muß sie heute, wo die Reaktion gesiegt, büßen. Die Organisation der Jugendlichen wird unterdrückt, ihre Zeitung darf nicht mehr erscheinen. Hunderte von Jugendlichen sind verhaftet. Der Zentralpräsident Genosse A. Saborit Colomer ist vom Kriegsgericht in Madrid am 2. Oktober zusammen mit zwei andern Genossen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Aber trotz aller Verfolgung fährt die sozialistische Jugend Spaniens fort, in geheimen Organisationen für die Internationale und unser aller Ziele tätig zu sein.



Zeugen und Rufer.

Die Macht des Gemeinen.

Das „ganz Gemeine" ist's, mit welchem der Kampf am meisten den Genius ermattet, weit mehr, als große tragische Schläge, die zugleich heben und alle Elastizität, die im Geiste schlummert, ins Leben rufen! Ferdinand Lassalle.

*

Wert antiker Bildung.

Ich habe immer sehr viel auf antike, theoretische und philosophische Bildung gehalten und halte daran im wesentlichen fest. Es ist die geistige Freiheit und somit Wurzel und Quelle aller andern! Deshalb erscheint mir jede wissenschaftliche Leistung in diesem Sinne immer höchst leistenswert. Geisterwissenschaft und Politik sind durchaus weder Gegensätze noch — im tiefsten Sinne — unabhängig voneinander. Wir Deutsche zumal haben uns nun einmal auf diesem Wege unsern Freiheitsbegriff erzeugt, und eben deshalb vielleicht einen zwar noch sehr unlebendigen, aber doch umso tiefern. Ferdinand Lassalle.

Wie ein plastisches Kunstwerk entsteht.

Von Adolf Bruno.

Von der Tätigkeit des Malers unterscheidet sich die des Bildhauers sehr deutlich. Der Maler übersetzt das Vorbild, etwa eine Gruppe von Häusern in der Landschaft, in eine Fläche, während der Bildhauer sein Vorbild, sagen wir z. B. den Kopf eines Mannes, der von ihm porträtiert werden will, in voller körperlicher Rundung wiedergibt. In einem Gemälde, und ebenso in einer Zeichnung, gibt es nur ein Nebeneinander, ein Rechts und Links, ein Oben und Unten; in einer Plastik aber gibt es außerdem noch ein Vor und Zurück, ein Hinten und Vorn. Ein Bild wird in zwei Ausdehnungen oder „Dimensionen", wie der Fachausdruck heißt, gemessen, in der Länge und Breite — die Werke des Bildhauers aber haben drei Dimensionen: Länge, Breite und Tiefe.

Durch ihre Dreidimensionalität stehen die Arbeiten des Bildhauers der vollen Naturwirklichkeit viel näher als die Arbeiten des Malers. Denn in der Natur existiert ja kaum irgend etwas, das sich nicht in alle drei Dimensionen erstreckte. Die Natur ist überall räumlich oder körperhaft — das aber ist völlig gleichbedeutend mit „dreidimensional". Dadurch, daß er ebenfalls dreidimensional schafft, kommt der Bildhauer der Wahrheit der Natur also tatsächlich näher als der Maler.

Freilich nur in dieser einen Beziehung. In anderer Hinsicht bleibt das plastische Kunstwerk hinter dem Gemälde an Naturrichtigkeit zurück: es fehlt dem Werk des Bildhauers die Farbe, die doch in der Natur eine außerordentlich wichtige Rolle spielt und die gerade der Maler zum Hauptwirkungsmittel seiner Kunst gemacht hat. Es ist allerdings richtig, daß es gewisse plastische Kunstwerke gibt, die auch mit Hilfe verschiedener Farben, außer durch ihre Dreidimensionalität, wirken, aber das sind doch, wie ein Blick in eine moderne Sammlung von Kunstwerken lehrt oder eine Betrachtung der Denkmäler in den Straßen, Ausnahmen. Im allgemeinen hat eine Plastik nur die eine Farbe des Stoffes, aus dem sie besteht, das Weiß des Marmors, das Braun der Bronze, das Gelb des Elfenbeins oder das Grau des Kalksteins. Und selbst wenn der Bildhauer, wie es die alten Aegypter und die Griechen wohl getan haben, zu einer Figur mehrere verschiedenfarbige Materialien verwendet, bleibt die Farbigkeit weit hinter der Natur und der des Malers zurück, wie das berühmteste Beispiel einer



Barlach: **Berserker.** (Holz.)

mehrfarbigen Plastik aus moderner Zeit, Max Klingers Beethoven, zur Genüge deutlich macht. Hier ist z. B. der nackte Oberkörper aus Marmor gearbeitet, und die eine Farbe des Marmors gilt für diesen ganzen Teil des Werkes, auch für den Kopf und sogar für das Haar, während doch in Wirklichkeit die Farbe des Körpers sehr abwechslungsreich ist, die Haut des Gesichtes z. B. weit dunkler als die des Halses und gar der Brust, vom Haare ganz abgesehen. Wir brauchen uns nur einmal vorzustellen, wie derselbe Gegenstand, der nackte Oberkörper eines Menschen, in der Wiedergabe eines Malers aussieht, um einzusehen, daß tatsächlich der Bildhauer, selbst wenn er verschiedenfarbiges Material benutzt, in Hinsicht auf Naturrichtigkeit der Farbe hinter dem Maler zurücksteht. In einem Gemälde — denken wir nur einmal an einen „Akt" des Rubens, des Rembrandt oder des Corinth (mit Akt bezeichnet man Darstellungen des nackten menschlichen Körpers) — in einem Gemälde ist zur Wiedergabe des Oberkörpers nicht eine Farbe benutzt worden, sondern eine ganze Reihe von Farben, etwa Weiß, Rosa, Hellgelb oder Hellbraun, denn nur durch die vielfache Mischung mehrerer Farben ist es möglich, dem großen Reichtum der menschlichen Haut an Tönen, Lichtern und Reflexen nahezukommen. Jeder, der sich nur einmal seine Hand aufmerksam daraufhin angesehen hat, wie viele Farben wohl darin stecken mögen, weiß das sehr wohl. Diesen farbigen Reichtum einzufangen, das ist wirklich nur dem Maler möglich; der Bildhauer steht da, selbst wenn er mit verschiedenartigem Material arbeitet, vor einer unausführbaren Aufgabe.



Bossard: **Die Kraft.** (Stein)

Wir haben also diesen Zustand: die Natur vereinigt in sich Dreidimensionalität und Farbigkeit, aber was in der Natur vereinigt ist, fällt für die Kunst in zwei verschiedene Aufgaben auseinander. Der Maler, der in der Farbigkeit der Natur nahekommt, muß auf Dreidimensionalität verzichten, und der Bildhauer, der in der Räumlichkeit den Wettstreit mit der Natur aufnimmt, muß auf die Farbigkeit Verzicht leisten.

Sollen wir unsere Ohnmacht beklagen, die uns so weit hinter der vollen Wahrheit der Natur zurückbleiben läßt? Keineswegs, denn was uns hindert, es der Natur völlig gleichzutun, ist ja nicht

eine tatsächliche Unzulänglichkeit unseres Könnens, nicht eine niederdrückende Beschränktheit unserer Mittel, sondern, wenn wir es recht betrachten, unser eigener freier Wille. Wenn wir es nämlich durchaus wollten, könnte uns nichts hindern, irgendeinen Gegenstand der Natur zunächst einmal plastisch-körperlich genau nachzubilden, und diese plastische Nachbildung dann noch vollkommen naturgetreu zu bemalen. Möglich ist das durchaus, und tatsächlich gibt es ja zahlreiche Bildwerke dieser Art, freilich nicht in den Museen und Kunstsammlungen, sondern in den Sälen des Panoptikums und in den Schaubuden der Jahrmärkte. Und dieser Umstand ist geeignet, uns die Augen zu öffnen. Also möglich ist eine solche genaue Nachbildung der Natur wohl, aber sie ist nicht die Aufgabe des Künstlers, sondern derer, die für ein Wachsfigurenkabinett arbeiten. Diese mögen dann in ihrer Nachbildung so weit gehen, daß sie wirkliche Kleidungsstücke, wirkliche Helme und dergleichen verwenden, möglicherweise gar die, die der dargestellte Mensch im Leben getragen hat — mit alledem werden sie keine Künstler. Diese verschmähen derartige „Kunststücke", nicht weil ihnen die Trauben zu hoch hängen, sondern weil sie mit solchen Nachahmungen ihrer wahren Aufgabe untreu würden. Aehnlich wie bei irgend einem Spiele sind in der Kunst gewisse Regeln von jedem ehrlichen Teilnehmer zu beobachten. Der Mühlespieler hat sich auch gewissen Beschränkungen zu unterwerfen; er kann seine Steine nicht setzen und bewegen wie er will, sondern nur in bestimmten Grenzen. Natürlich, es hindert ihn kein absoluter Zwang, die Steine, wenn er es will, auch anders zu setzen, als es den Regeln entspricht; er kann sich über diese Regeln hinwegsetzen — aber dann spielt er eben nicht mehr Mühle. Der Mühlespieler unterwirft sich freiwillig gewissen Regeln und Einschränkungen, weil gerade in der Bewegung zwischen der Regel und der Freiheit, die ja nicht ganz aufgehoben ist, der eigentliche Reiz des Spiels besteht. Spielregeln sind die natürliche Voraussetzung jedes Spiels, ohne sie ist ein Spiel nicht denkbar, würde es nur ein wildes Durcheinander sein, aber kein Wettlauf, kein Schach, kein Barlauf und dergleichen. — Aehnlich ist es in der Kunst. Der Maler, der Bildhauer, der Zeichner, sie folgen freiwillig gewissen Regeln, die eine Beschränkung der absoluten Freiheit sind. Der Maler verzichtet auf die Ausdrucksform des Dreidimensionalen, der Bildhauer verzichtet auf das Ausdrucksmittel der Farbe (auch dann, wenn er etwa verschiedenfarbiges Gestein verwendet). Sie leisten diesen Verzicht nicht, weil ein äußerer Zwang sie dazu verurteilt, sondern weil gerade in dieser freiwilligen Selbstbeschränkung der Reiz des Schaffens mitbegründet ist. So wie es beim Spiel Schwierigkeiten sind, die zum Mittun anlocken, wie etwa der Halmaspieler sich nur im Zickzacksprung bewegen darf, um doch an ein bestimmtes Ziel zu gelangen, so lockt es den Bildhauer, die Natur zu zwingen, trotzdem er sie übersetzt in ein so andersgeartetes und meist einfarbiges Material wie den Marmor oder die Bronze. Das ist es, was man das Problem des Bildhauers nennt, das, was die eigentliche Aufgabe seiner Kunst ist: unter Verzicht auf das Ausdrucksmittel der Farbe uns dennoch den Eindruck der Naturwahrheit zu geben. Kommt nun jemand, der einen plastischen Kopf auch noch farbig durch aufgetragene Oelfarben bemalt, so setzt er sich damit über die „Spielregeln" der Bildhauerkunst hinweg und ist so wenig noch ein „Künstler", wie derjenige noch ein Mühlespieler ist, der seine Steine von vorherein in Mühlenform auf das Brett setzt.

Fassen wir also zusammen, worin eigentlich das Schaffen des Bildhauers besteht, so wäre zu sagen: wenngleich sich der Bildhauer gewöhnlich Gegenstände der Natur zum Vorbild seiner Arbeiten wählt, ist sein Schaffen dennoch kein Nachahmen, kein Kopieren der Natur. Nachahmen ist ja niemals ein wirkliches Schaffen und am allerwenigsten ist Nachahmen jemals ein künstlerisches Schaffen. Der Bildhauer hat vielmehr in seiner Arbeit einen Bestandteil, der ihm nach freiwilligem Entschluß ein solches Nachahmen von vornherein unmöglich macht: die „unnatürliche" Farbe seiner Werke. Der Bildhauer unterscheidet sich deutlich von der Natur, indem er die Farbigkeit der Natur gleichsam übersieht. Er fängt nur jene Züge des Naturvorbildes ein, die sich als körperhaft, als dreidimensional darstellen. Das „Problem" des Bildhauers ist also, trotz des Verzichtes auf die Farbe, die Wahrheit des Vorbildes zu geben. In einem ganz anderen Material, das weit ärmer ist an Eigenschaften als das der Natur, dennoch den Eindruck vom vollen lebendigen Reichtum der Natur zu geben — das ist die Sache des Plastikers. Er geht also einen ganz anderen Weg als die Natur und benutzt ganz andere Mittel, um doch ein ähnliches Ziel zu erreichen. Darin eben besteht die Spielregel des Bildhauers, daß Weg und Material anders sein müssen als in der Natur. Denn wer gleiche Mittel und gleiche Wege benutzt wie die Natur, der schafft nicht, bildet nicht, sondern ahmt nach, d. h. er setzt sich über die Spielregel hinweg, er ist nicht mehr Künstler, sondern Imitator, produziert keine Kunstwerke, sondern Kunststücke! — Nachdem wir so die eigentliche Aufgabe des Bildhauers kennen gelernt haben, wollen wir auch sein technisches Verfahren beobachten. — Der Name „Bildhauer" bezeichnet die Tätigkeit des plastischen Künstlers im Grunde genommen nicht besonders treffend. Dieser Ausdruck wäre am Platze, wenn der Künstler wirklich das Kunstwerk aus dem Steinblock heraushiebe, während er sich doch fast ausnahmslos damit zufrieden gibt, ein kleineres Modell in einer weichen Masse aus Tonerde, Wachs oder Plastelin zu „modellieren", nach dem dann seine handwerklichen Mitarbeiter die Uebertragung in die beabsichtigte Größe und in das beabsichtigte Material mit mechanischen Hilfsmitteln vollziehen. Gemeinhin legt der Künstler nur für die Herausarbeitung der letzten Feinheiten selbst die Hand an das Werk. Bildhauer, die wirklich auch beim Herausarbeiten aus dem Stein die Hauptarbeit selbst leisten, sind sehr selten; als die bedeutendsten von ihnen wären unter den Lebenden Adolf Hildebrand und Max Klinger zu nennen.

Nicht immer ist übrigens der Stein das endgültige Material des Bildhauers; neben dem Stein kommt das Holz in Betracht, das gerade in neuerer Zeit wieder vielfach von Bildhauern, die dann natürlich richtiger Bildschnitzer hießen, herangezogen wird. Besonders Ernst Barlach hat uns Holzbildwerke von hohem künstlerischem Werte geschaffen. Gelegentlich spielt beim Bildschnitzen auch das Knochenmaterial eine Rolle, zumal in der wertvollen Abart des Elfenbeins. Schließlich aber existiert eine dritte Materialiengruppe: die der Metalle, aus der besonders die Bronze und das Zinn wichtig sind. Während es sich bei dem Stein um ein Meißeln handelt, um die Kunstform aus dem Block zu gewinnen, ist beim Knochen und beim Holz der Vorgang ein Schneiden, und bei den Metallen ein Gießen. Der Metallguß wird natürlich ausnahmslos von Handwerkern und mechanisch ausgeführt; bei ihm macht der Künstler nur das Modell und am Guß die letzten feinen Ueberarbeitungen. Aber auch bei den anderen Materialien ist es in der Regel so, daß der Künstler sich auf die Herstellung des Modells und auf die letzten feinen Ueberarbeitungen der von seinen Gehilfen ausgeführten Nachbildung des Modells beschränkt. Wenigstens bei Steinbildwerken ist das allgemeine Uebung, und es wird auch kein Mensch verlangen, daß der Künstler die ganze mühselige Absprengung der überflüssigen Steinmassen selbst besorgt, die ja der eigentlich künstlerischen Arbeit noch durchaus vorangeht. Erst wenn der Steinblock ungefähr die Form des geplanten Werkes angenommen hat, wenn die geplante Kunstform nur noch um einige wenige Zentimeter von überflüssigem Stein bedeckt ist, beginnt diese eigentlich künstlerische Arbeit. Ueber den Zeitpunkt nun, wann der Künstler die weitere Arbeit den handwerklichen Gehilfen abnehmen soll, gehen die Ansichten auseinander. Manche Bildhauer greifen erst sozusagen bei den letzten Bruchteilen des letzten Millimeters ein; andere, wie Adolf Hildebrand, verlangen, daß der Bildhauer möglichst früh eingreife und das Werk schon in möglichst anfänglichem Stadium selbst herausschäle.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß es auch eine wenngleich kleine Gruppe von Steinbildwerken gibt, die unmittelbar aus dem Stein und völlig eigenhändig vom Künstler selbst herausgehauen worden sind, ohne daß ein Modell vorangegangen wäre. Das setzt natürlich voraus, daß der Künstler in seiner Phantasie das fertige Werk schon ganz genau „sieht", daß er sich, auch ohne Modell, völlig klar ist über die Lage der Glieder, die Maße der Länge, Tiefe und Breite. Nur ein reifer Künstler ist dazu imstande. Der einzige Anhalt ist bei diesem direkten Herausholen aus dem Block eine Zeichnung auf der Vorderfläche des Blockes — ein sehr geringer Behelf, wenn wir bedenken, daß ja die Zeichnung in ein körperliches Gebilde umgesetzt werden muß. Michelangelo hat einige Marmorwerke auf diese Weise aus dem Steinblock herausgeholt, und selbst dieser größte aller Plastiker ist dabei dem Mißgeschick nicht entgangen, daß er sich „verhauen" hat, daß er plötzlich merken mußte, wie der Block für seine Menschen nicht ausreichte. Aber im allgemeinen hat selbst Michelangelo

zunächst ein Modell ausgearbeitet. Und auch von den ägyptischen Bildhauern wissen wir — wir brauchen uns nur an das zu erinnern, was wir von dem frühesten aller mit Namen bekannten Bildhauer, dem Thutmes, gehört haben —, daß sie sich die Arbeit am Stein durch die vorangehende Herstellung eines Modells erleichtert haben. Damit aber der Bildhauer nicht völlig über dem Modellieren in Ton oder Wachs der Arbeit am Stein entfremdet werde, verlangt Adolf Hildebrand nicht mit Unrecht, daß jeder Bildhauer aus erzieherischen Gründen wenigstens einmal den schwierigen Versuch mache, das Kunstwerk direkt aus dem Stein herauszuarbeiten.

Wenn die Herstellung eines Modells eine Erleichterung für den Bildhauer bedeutet, so ist damit gesagt, daß die „Technik" des Modellierens leichter ist als die Technik des Arbeitens aus dem Stein. Und das ist sie in der Tat aus mehreren Gründen. Einmal ist das Modell kleiner als das fertige Werk geplant ist; dann aber ist der Ton, das Wachs oder auch das Plastelin, aus dem die Modelle hergestellt werden, leichter zu bearbeiten als der Stein. Zu ihrer Bearbeitung braucht man nicht Meißel und Hammer, sondern nur die Hand und etwa ein Modellierholz. Aber wenn das Modellieren auch einfacher ist als das Herausarbeiten aus dem Stein, es gibt noch immer genug, was auch bei dieser Technik zu bedenken ist.

Von unsern Gegnern.

Ein amtlicher protestantischer Jugendsekretär.

Gemäß Beschluß der evangelischen Synode des Kantons St. Gallen soll ein besonderes Jugendsekretariat geschaffen werden, dessen Aufgabe in der Fürsorge für die konfirmierte evangelische Jugend durch Sammlung, Organisation, Beratung und Besuch besteht.

Die Anstellung ähnlicher Sekretäre wird in verschiedenen Teilen des Landes geplant. Ein neues Mittel zur Bekämpfung unserer Organisation, das bald wie alle übrigen sich als stumpf erweisen wird.

Aus unserer Bewegung.

Während den Nationalratswahlen unter der S. J. O. Bern.

Wenn Wahlen und Abstimmungen im Schweizerlande auf kommunalem, kantonalem oder eidgenössischem Gebiete stattfinden, so bedeutet das immer eine ganze Fülle von Kleinarbeit, die vom Parteivolk geleistet werden muß, soll die Partei ihre Kandidaten oder Parolen durchbringen. Während früher diese Kleinarbeit ausschließlich von den Parteisektionen besorgt worden ist, können wir ruhig behaupten, daß an dieser Arbeit in den letzten Jahren und namentlich heute die Jugendorganisation einen großen Anteil hat. Man hat sich in Parteikreisen und in der Jugendorganisation nach und nach daran gewöhnt, daß es eine Pflicht jedes Jugendlichen ist, bei der Wahlarbeit mitzuhelfen, ja diese Pflichtbeflissenheit hat sich so gesteigert, daß beispielsweise der Berner Sektionsvorstand der S. J. O. sich dazu verstiegen hat, der Versammlung zu beantragen, es sei auf jeden Säumigen 1 Fr. Buße zu erheben! Das wurde dann allerdings abgelehnt, weil man keine „Zwangsarbeiter" wollte. Und tatsächlich haben die Jugendlichen in Bern eine große Arbeit geleistet und werden sich bei den Nachwahlen nochmals tüchtig dreinlegen. Zwei Wochen lang haben etwa 20 Jugendliche Abend für Abend die Briefkasten mit den Parteiflugblättern gefüllt. In der Woche vom 20. zum 28. Oktober sind zirka 50 Jugendliche Abend für Abend beim Adressenschreiben in den verschiedenen Quartierlokalen zu finden gewesen. Und am Kampftag hat die S. J. O. Bern der Partei 80 Kräfte zur Verfügung gestellt, die teils auf den Wahlbureaus der Partei, teils bei der Urnenkontrolle, teils als „Depeschenträger" mit Velos von Lokal zu Lokal fuhren und ihre Aufträge besorgten. Von morgens 9½ bis 2 Uhr, wenn die Urnen geschlossen werden, wurde diese Arbeit, die man in Bern mit dem Namen „Schleppendienst" bezeichnet, unermüdlich geleistet. Während von der roten Jugend diese Arbeit besorgt wurde, sind in den Straßen Berns die Trommlerkorps der Berner Kadetten herumgezogen mit den Tafeln der bürgerlichen Wahlvorschläge und Kandidaten. Ebenfalls ein Beispiel der politischen Neutralität dieser Kadetten.

Wenn es auch heute noch Genossen gibt, die nicht genug das Liedlein singen können von der unfruchtbaren, ja sogar parteischädigenden Arbeit der Jugendorganisation, so wird dieselbe sich absolut nicht stören lassen, ihren Weg zu gehen und unermüdlich und mit Freuden diesen „Schleppendienst" für die Sache des Proletariats, den Sozialismus, zu leisten. P. R..gg., Bern.

Wie sich die Freie Jugend Luzern an den gegenwärtigen Nationalratswahlen beteiligte.

Erste Notwendigkeit ist, daß die Parteileitung volles Vertrauen zur Jugendorganisation hat und letztere die Gewähr bietet, daß die übernommenen Arbeiten gewissenhaft ausgeführt werden, was nur durch event. schon vorangegangene Aktionen bewerkstelligt werden kann.

Die Jugendorganisation Luzern hat genannte Bedingungen im Zeitraume des letzten Sommers anläßlich kommunaler Abstimmungen erfüllt und man setzte auf die Nationalratswahlagitation hin große Hoffnungen in unsere Mitarbeit. Dieselbe begann mit dem Vertragen der ersten Broschüre (Greulich) in die Wohnungen der ganzen Konsumentenschaft der Stadt, und zwar folgendermaßen: Ein Genosse führte an Hand einer Straßentabelle die Kontrolle; alle Genossinnen und Genossen wurden animiert, mitzuhelfen und den in ein Lokal zitierten wurde je zu zweien eine Straße oder Straßengruppe zugeteilt, die sie mit fraglichem Material zu versehen hatten. Nachdem die übernommene Partie erledigt, besammelten sich sämtliche Mitglieder im Lokal zwecks Berichterstattung über die Materialfrage (zu viel oder zu wenig). Uebersehene oder wegen Mangel an Literatur nicht besorgte Strecken werden schnell nachgeholt und eine nachherige Aussprache über den Hergang trägt wesentlich bei, eventuell Schüchterne zu dieser Arbeit zu begeistern. — Ein zweiter Modus ist das Abfüllen der Briefkasten, wobei nur der Unterschied besteht, daß den einzelnen Agitatoren größere Häuserpartien übertragen werden können.

Eine weitere nicht unbedeutende Mitarbeit an der Wahlagitation ist die, daß ältere Jugendgenossen in den Kreisorganisationen der Partei, gleich Parteigenossen, einige Häuser (15—30 Wohnungen) zur persönlichen Agitation übernehmen und so entstehende Lücken ausfüllen.

Dann haben uns die Bürgerlichen im Verdacht, noch eine weitere Propagandaarbeit verrichtet zu haben. In Luzern fand eine Wählerversammlung der sozialdemokratischen Partei statt, zu welcher durch riesige Plakate eingeladen wurde. Nun behaupten die Bürgerlichen, der Anschlag dieser Plakate sei durch die Jugendorganisation erfolgt. Und zwar hätten ihre Mitglieder die Nachtstunden von 11 Uhr bis morgens 5 Uhr zu diesem Zwecke benützt und gruppenweise zu 3 bis 5 Mann die Stadt mit Pinsel und Kleistertopf durchstreift und an den geeignetsten Stellen ihre Aufrufe angeschlagen. Sei ein Polizist gekommen, so habe einer von der Gruppe sich recht frei mit ihm unterhalten, während die übrigen mit dem Material verschwunden seien.

Ja, die Bürgerlichen halten uns noch für schlimmere Sachen fähig. Es ist nämlich Tatsache, daß, trotzdem Unmassen von bürgerlichen Flugschriften gedruckt wurden, herzlich wenig in die Hände der Familien gekommen ist. Nun behaupten einige Gegner, die Jungburschen seien den bürgerlichen Verträgern nachgegangen und hätten die bürgerlichen Schriften wieder aus den Briefkasten rausgeholt. Andere, besonders kecke Jungburschen seien noch weiter gegangen und haben sich Dienstmännern, die bürgerliche Wahlliteratur verteilen wollten, als Helfer angeboten und dann 500 und mehr Schriften auf einmal versenkt.

Wir haben natürlich keine Ursache, den Bürgerlichen ihren Glauben zu rauben.

Sicher ist nur, daß die Mitglieder der Jugendorganisation in der Agitation zur Nationalratswahl ihre volle Pflicht getan haben und der Partei durch ihre Arbeit 280 Franken ersparten. So zeigt sich auch hier, wie fruchtbringend das Zusammenarbeiten zwischen Partei und Jugendorganisation sein kann. Jufer, Luzern.

Das eidgen. Lehrlingsgesetz und die sozialdem. Partei.

In der am 3. November stattgefundenen Sitzung des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei in Bern wurde auch die Eingabe der Jugendorganisation betr. des eidgen. Lehrlingsgesetzes behandelt. Es wurde beschlossen, den eingesandten Entwurf einer Kommission zur näheren Prüfung zu unterbreiten. Die Kommission besteht aus den Genossen P. Pflüger, Joh. Sigg, Dr. Strub, Münzenberg, der Genossin Rosa Bloch und einer Delegation des Gewerkschaftsbundes.

Neuland.

In **Flums** fand am Samstag, den 10. November, auf Einladung der dortigen sozialdemokratischen Partei eine öffentliche Versammlung statt, die von hundert Personen besucht war. Nach einem Referat des Genossen Münzenberg beschlossen die zirka zwanzig anwesenden Jugendlichen, eine Sektion der Freien Jugend zu gründen und setzten die Gründungsversammlung auf den 22. November an. Die anwesenden Gegner schwiegen sich aus.

Es ist Hoffnung, daß von Flums der Funken überspringt auf **Wallenstadt** und ins **Rheintal.**

Am Tag darauf, am Sonntag, den 11. November, fand in **Stein am Rhein** auf dem **Marktplatz** eine öffentliche Versammlung statt, wo vor über **200 Leuten** der Genosse Marti über „Zweck und Ziel der Jugendorganisation" sprach.

Zu gleicher Zeit tagte in **Kemptthal** eine Versammlung, an welcher ebenfalls über hundert Genossen teilnahmen.

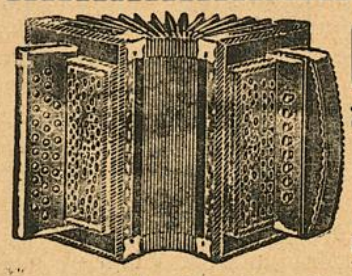
Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20
Redaktion: Willi Trostel.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. Bequemste Teilzahlung.

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern. Vervielfältigungsbureau
Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten
Billiger und guter Wandschmuck
Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr.M.Vischer,Peter Merianstr. 25
Basel.

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 3. Dezember 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 25

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: E. Arnold, Bäckerstr. 20, Zürich 4.

Platzkommando Zürich .

Zürich,den 24. November 1917.

An die Polizeidirektion des Kantons Zürich ,

Z ü r i c h .

betr. Schreiben Nr. 3622 .

Jn Beantwortung Jhrer Zuschrift Nr. 3622 vom 23. November 1917 ,der ein Bild,Ansichtskarten und Marken der sogenannten socialistischen Kinderwoche zur Begutachtung beigelegt waren ,beehre ich mich folgendes anzuführen :

Gegen die Ansichtskarten und Postmarken habe ich nichts einzuwenden und kann deren Vertrieb auch auf dem Platze Zürich ohne Weiteres gestattet werden .

Dagegen halte ich es für gäznlich ausgeschlossen,dass das beigelegte Bild ,das sehr aufreizenden Charakter hat - ich möchte fast sagen,eine Photographie von dem ist,was unterhalb des St. Jakob und auf dem Helvetiaplatz,Samstag den 17. November 1917 zur Durchführung gekommen ist - in den Verkehr gegeben wird . Jch meinerseits könnte es für den Platz Zürich nicht gestatten .

Der Platzkommandant :

Beilagen : 1 Bild ,Ansichtskarten & Marken retour .

Die Ereignisse des 17. und 18. November in Zürich.

Großes ereignete sich in letzter Zeit auf dem Platze Zürich und hält heute noch die öffentliche Meinung in Atem. Die Vorgänge vom 17./18. November werfen ein grelles Licht in das Dunkel des bisher tief verborgenen Elends der ausgebeuteten Volksmassen, und förderten Dinge an den Tag, an denen die herrschende Klasse bisher immer zweifelte. Dinge, die so recht zeigen, mit welch unverantwortlichem Leichtsinn unsere Bundes-, Kantons- und Stadtbehörden den Notschrei des größten Teiles des Schweizervolkes, des Proletariats, empfingen, und rein gar nichts zur Beseitigung dieses Massenelendes taten. Dagegen die Schieber und Wucherer in- und ausländischer Herkunft erfreuten und erfreuen sich heute noch des größten Wohlwollens dieser Behörden.

Auf die Dauer waren diese Zustände unhaltbare geworden. Die Rationierung der gesamten schweizerischen Bevölkerung bedeutete für die Arbeiterschaft noch keine Erleichterung ihrer Lage. Im Gegenteil. Während die Angehörigen der besitzenden Klasse auf Grund ihres Vermögens trotz der enormen Teuerung in der Lage waren, Lebensmittel aller Art in größeren Mengen einzukaufen und dieselben aufzustappeln, sah die Arbeiterschaft das Schreck- und Hungergespenst noch deutlicher vor ihren Augen. Sie war nicht in der Lage, größere Vorräte aufzuspeichern, weil der Lohn nur von der Hand zum Mund reichte und oft nicht einmal das allernotwendigste befriedigt werden konnte. Sie mußte sich außer der allgemeinen Rationierung in noch viel erhöhterem Maße selber rationieren, als dies vor dem Kriege ohnehin schon der Fall war. Diese Arbeiterschaft hat — weiß der Teufel warum — immer im Interesse der Gesamtheit große Opfer gebracht und alles mit einer erstaunlichen Geduld ertragen. Aber alles hat ein Ende; auch die Geduld des Gequälten und Gepeinigten. Vielleicht war es diese Geduld, daß ein Kampf, wie er am 17./18. November sich abspielte, nicht schon früher zum Ausbruch kam. Hier zeigt sich's am besten, daß das Gerede, daß es die ausländischen Hetzer und Wühler sind, die unser liebes, gutes Schweizervolk unzufrieden machen, nur von den Geldsack- und anderen Patrioten gerne in Anwendung gebracht werden, um ihre eigenen Pläne zu verbergen. Es bedurfte nicht erst der ausländischen Hetzer und Wühler. Es bedurfte auch nicht eines Dätwyler und Rotter, um die große Masse des leidenden Volkes auf die Straße zu bringen, sondern die beständige Not und die gewaltigen Entbehrungen vieler hunderttausend Menschen, die nach Erlösung aus dieser Lage lechzten, warteten nur auf den Augenblick, wo es jemand wagt, sie zu rufen. Daß es Dätwyler und Rotter waren, die diese Massen riefen, ist nicht ihre eigentliche Schuld, sondern ein tragischer Zufall. Genau so gut hätte bei dem angesammelten Zündstoff ein jeder andere eine ähnliche Bewegung auslösen können.

Dätwyler und Rotter waren keine ausgesprochenen Sozialdemokraten. Diese traten erst in letzter Zeit der Partei bei. Ihre Aufgabe sahen sie lediglich in der Herbeiführung des allgemeinen Friedens auf Grundlage gegenseitiger Verständigung, ohne konsequent die Aufhebung des Privateigentums, des größten Uebels unserer heutigen Gesellschaftsordnung, zu fordern. Daher erklärt sich auch die Tatsache, daß ihre Versammlungen, sei es im Freien oder in irgend einem Lokale, in der Regel schlecht besucht waren. Und wenn sie trotzdem die Massen aufpeitschen konnten, dann lag dies in den bereits erwähnten Ursachen, aber auch in der oft sehr schlappen Haltung der Partei, die es leider nicht verstanden hat, die Situation zu ihren Gunsten auszunützen, sei es, weil man befürchtete, in diesem oder jenem Wahlakt gestört zu werden. Wir sind sicher nicht gegen die parlamentarische Betätigung, das hat unsere Organisation durch ihre lebhafte Beteiligung immer bewiesen, aber bei diesem Anlasse war unsere Partei nicht auf der Höhe. Die einzigen, die aus dieser Bewegung noch etwas retten konnten, waren unsere jugendlichen Parteigenossen.

Als eine weitere Ursache kommt noch die Revolution in Rußland in Betracht. Das Friedensprogramm der siegreichen Bolschewiki eilte wie ein Lauffeuer durch die Welt und erfaßte auch die schweizerische Arbeiterschaft, gab ihrer Friedenssehnsucht neue Nahrung und spornte sie an, dem russischen kämpfenden Proletariat ihre ganze Sympathie zu beweisen. Daß in Zürich zuerst der Stein ins Rollen kam, ist kein Zufall. Ist es doch bekannt, daß Zürich der größte Industrieort der Schweiz ist und infolgedessen die meisten Industrieproletarier besitzt, die in erster Linie unter diesen unhaltbaren Zuständen zu leiden haben.

Gewiß war dieser Kampf kein disziplinierter. Er war nicht von der Partei und den Gewerkschaften organisiert und durchgeführt. **Auch war die Jugendorganisation offiziell daran nicht beteiligt.** Es ist zweifellos ein großer Fehler, wenn eine Bewegung nicht vom Bewußtsein getragen wird, aber es gibt Ereignisse, die zu meistern auch eine gut disziplinierte und zielklare Masse nicht imstande ist, weil der Kampf oft Formen annimmt, die ein genaues Abzirkeln völlig ausschließen. Aber das sind Dinge, über die wir uns jetzt nicht in Langem und Breitem unterhalten können. Es ist eine Binsenwahrheit, daß nur der etwas erreichen kann, der sich über alle Dinge klar ist. Es war in der Tat ein ungleicher Kampf. Während auf der einen Seite die bewaffnete Macht, das Militär und die Polizei stand, waren auf der anderen Seite die waffenlosen Proletarier, die schon dadurch eine friedliche Absicht kundgaben. Dieser ungleiche Kampf führte notwendigerweise zur Niederlage derer, die ihre ganze Begeisterung in den Kampf trugen und nichts anderes vor Augen hatten, als ihre glühende Solidarität mit den am Freitagabend beleidigten Klassengenossen. Es kostete auf beiden Seiten Tote und Verwundete. Die Zahl der Verhafteten betrug über hundert Personen, darunter 44 Jungburschen, und der größte Teil des Zentralvorstandes, die Genossen Marti, Münzenberg, Meyer, Lippmann und andern.

Wie vorauszusehen war, setzte eine wilde Reaktion ein. Das Jugendsekretariat und die Buchhandlung wurden in eine Polizeikaserne verwandelt. In den ersten zwei Tagen, also am Montag und Dienstag, wurde jeder, der das Sekretariat oder die Buchhandlung besuchte, ohne weiteres verhaftet und in die Polizeikaserne verbracht, von denen die meisten heute noch sitzen. Auch wurde alles, was nicht niet- und nagelfest war, beschlagnahmt. Die Kassabücher, Korrespondenzen, Adressenverzeichnis der Abonnenten, Bücher von Karl Marx, ob nicht etwas Antimilitaristisches darin enthalten ist, sogar die Kasse wurde aus Versehen mitgenommen und bis heute noch nicht zurückgebracht.

Mit besonderer Freude wurde die Ausweisung unseres viel verdienten, treuen Führers, Genosse Münzenberg, aufgenommen. Ein unbeschreiblicher Jubel herrschte im gesamten bürgerlichen Blätterwald und beglückwünschen den Bundesrat wegen seiner mutigen Tat.

Man muß diesen Jubel verstehen. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Haben doch die Bürgerlichen die allergrößte Hoffnung, daß mit der Ausweisung dieses so gefürchteten, aber von uns um so mehr geliebten Menschen, die gesamte Jugendbewegung getroffen werde. Eitle Hoffnung. Man versucht der Jugendorganisation mit den infamsten Mitteln, die nur einer völlig verfaulten Gesellschaft zu Gebote stehen, die Schuld an den Vorgängen an die Rockschöße zu hängen, **obwohl weder sie noch der Genosse Münzenberg irgend welchen Anteil an den Ereignissen hatten.** Trotzdem muß ein oder mehrere Sündenböcke her, um ihre eigene Schandtat, die offen und bloßgestellt vor uns liegt, zu verbergen. Es ist immer das alte System: Der Zweck heiligt die Mittel.

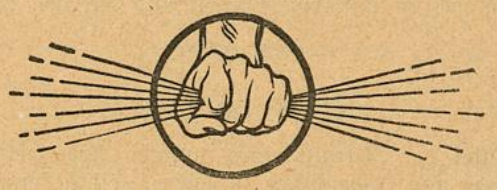
Wenn man im Lager der Reaktion glaubt, mit der Ausweisung Münzenbergs unsere Bewegung kaput zu machen, dann irrt man sich ganz gewaltig. Man scheint dort nicht zu wissen, daß die Arbeiterbewegung nicht auf Personen, sondern auf die feste Grundlage eines zukunftsfrohen Glaubens und Hoffens aufgebaut sei, auf den Sozialismus, dem Erlöser der gepeinigten Menschheit. Ein Beweis, daß die Bewegung nicht von einzelnen Personen abhängt, sondern tiefe Wurzeln in jedem einzelnen Mitgliede faßte, zeigt sich schon an der Tatsache, daß wenige Stunden nach Verhaftung der Zentralvorstandsmitglieder sich bereits ein neuer Zentralvorstand konstituierte, der sogar an Eifer den bisherigen übertrifft. Auch hat die am letzten Sonntag in Altstetten bei Zürich — in Zürich herrscht nämlich der Belagerungszustand und es dürfen ohne Bewilligung des Platzkommandanten, Herrn **Oberst Reiser,** König von Zürich, keine Versammlungen stattfinden — stattgefundene kantonale und Bezirks-Delegiertenkonferenz den lebendigsten Beweis der Solidarität aller Delegierten nicht nur für den Gesamtverband, sondern auch für die Verhafteten ihre moralische und materielle Unterstützung zum Ausdruck gebracht. Also es wird nichts mit der Tötung der Jugendorganisation. Die Schmach fällt auf die Reaktion zurück, die nicht

einmal vor einer offensichtlichen Verletzung des Asylrechtes zurückschreckt.

Jugendgenossen und -genossinnen! Wir fordern euch auf, überall im ganzen Lande, so bei den Jugendlichen wie bei den erwachsenen Genossen in erster Linie, die von der Kantonal- und Bezirksdelegiertenkonferenz beschlossene Sparwoche gründlich durchzuführen und uns alle euch verfügbaren Barmittel sofort zuzusenden; denn wir brauchen Geld und abermals Geld, wollen wir dem Ansturm der Reaktion standhalten. Auch wollen wir unseren lieben Genossen, die in Haft sitzen und wahrscheinlich für längere Zeit die goldene Freiheit nicht genießen werden, ihre Lage durch Zuschüsse erleichtern. Außerdem müssen wir alle Mittel in Bewegung setzen, um den Beschluß des Bundesrates betreffend Ausweisung unseres Willy Münzenberg rückgängig zu machen. Haltet überall gemeinsam mit den erwachsenen Parteigenossen Protestversammlungen ab und zeigt, daß ihr nicht tot seid, sondern immer noch die glühende Kraft in euch lebt und bereit seid, für unsere große Sache, für den Sozialismus mit der der Jugend eigenen Begeisterung einzutreten!

Wer vermag unseren Widerstand zu brechen? Niemand! Und wenn alle unsere Feinde, ob schwarz oder gelb auf uns losstürmen werden, wir werden aufrecht stehen und jeder Gefahr trotzig entgegenrufen:

Die alte Welt muß stürzen,
Frei soll die Arbeit sein;
Des Mammons morsche Stützen,
Wir reißen keck sie ein.
Wir stoßen ein das Kerkertor
Und steigen kühn zum Licht empor
Wir sind der Freiheit Erben,
Der Arbeit junges Volk.



Aufruf an unsere Jugendgenossinnen!

In Zeiten, in denen man unsere Brüder hinter Schloß und Riegel steckt und sie wegen antimilitaristischer Propaganda anklagt, ist es mehr denn je notwendig, daß auch wir Mädchen uns an die Arbeit machen, die entstandenen Lücken auszufüllen. Es muß unsere heiligste Pflicht sein, auch während der wütenden Reaktion die Idee des Sozialismus zu verbreiten und die Köpfe zu revolutionieren. Gerade an uns Mädchen liegt es, diese Arbeit zu vollbringen. Wir werdenden Mütter haben ein hohes Interesse an der richtigen Erziehung unserer Kinder. Aber die bürgerliche Gesellschaft denkt anders über diese Dinge und benützt die Gelegenheit, nicht nur die sozialdemokratische Jugendorganisation vernichten zu wollen, sondern sie griff auch mit ihren schmutzigen Händen die von uns auf Ende dieses Monats arrangierte Kinderwoche an, um dieselbe zu besudeln. In Herrn Oberst Reiser, gegenwärtiger Beherrscher des Platzes Zürich, fand sie ein willfähriges Werkzeug, um ihre dunklen Pläne durchzuführen

Wie bekannt, wurde wegen den Ereignissen vom 17. und 18. November über Zürich der Belagerungszustand verhängt. Versammlungen ohne vorherige Anmeldung dürfen keine stattfinden. Auch müssen Drucksachen, die zur Kolportage während der Kinderwoche verkauft werden, zur Genehmigung der Regierung zur Einsicht vorgelegt werden. Die letzte Woche überreichten wir der Zensur das bekannte Bild unserer Proletarierkünstlerin Käthe Kollwitz „Die Weber". Obwohl dieses Bild in der Kunstwartmappe enthalten, in Deutschland in allen Kunst- und Buchhandlungen aufliegt, kommt man in der Schweiz, im fortschrittlich sein wollenden Zürich, zu einem unglaublichen Verbot. (Siehe Titelblatt.) Jeder Mensch, der von Kunst etwas versteht, müßte sich gegen ein solches Verbot empören. Aber der Zweck heiligt die Mittel, sagen diese Leute, und die Hauptsache ist, daß die revolutionäre Freie Jugend mit allen ihren Bestrebungen vernichtet werde.

Diesen Schlag, Jugendgenossinnen und -genossen, müssen wir parieren, alle unsere Kräfte anstrengen, um die Kinderwoche glänzend durchzuführen. Unser Losungswort soll auch in Zukunft lauten: **Trotz alledem! Trotz alledem!**

Zukunft!

So möchte ich die eine der beiden Karten nennen, die während der Arbeiterkinderwoche kolportiert werden. Käthe Kollwitz zeigt uns mit ihrem „Mädchen mit kleinem Kinde" die nackte unverblümte Wahrheit. Die Zustände, wie sie heute sind und wohl noch lange sein werden.

Ein Blick in die Zukunft, ein Sonnenblick ist jedoch die andere Karte. Weit in der Ferne sehen wir die rauchenden Kamine der Stadt. Im Vordergrund das freie, gesunde Leben der Kinder, der Arbeiterkinder. Kinder, deren Eltern den Klassenkampf erfolgreich beendeten und nun im Zeitalter des Sozialismus leben. Alles haben sie hinter sich gelassen. Auch jenes im Menschen so leicht erregbare Wohllustgefühl haben sie, wenn auch nicht hinter sich gelassen, so doch veredelt und es wieder zu dem gemacht, was es sein soll und ist: Die Liebe vom Manne zum Weibe. Sie sind noch rein, diese Kinder. Der schwarze Pfuhl unserer jetzigen dekadenten Gesellschaft kann ihnen nichts anhaben. Ihnen wird eine Erziehung zu teil, die ihre Gefühle und Triebe adelt.

Gerade aus diesen Erwägungen wählte man diese beiden Karten. Die eine sollte das zeigen, wie es heute ist. Und die andere jene Zeit, die der Sozialismus anstrebt.

Der Achtstundentag.

Die Frage des Achtstundentages, oder richtiger ausgedrückt, die achtstündige Arbeitszeit, hat heute an Bedeutung gewonnen. Ueberall, wo Gewerkschaften im Kampfe stehen, sind neben Lohnerhöhungen auch die Verkürzung der Arbeitszeit ein Teil ihrer Forderungen. Wenn auch nicht der achtstündige Arbeitstag erreicht wird, so doch der achteinhalb- oder neunstündige. In dieser Beziehung hat man in der Stadt Zürich ganze Arbeit geleistet. In der neuen Gemeindeordnung ist für das städtische Personal die achtstündige Arbeitszeit aufgenommen worden. Zwar kommen einstweilen nur die Straßenbahner vom 1. Mai 1918 ab in den Genuß des achtstündigen Arbeitstages, die übrigen Angestellten und Arbeiter müssen sich bis zum Jahre 1921 gedulden.

Der Achtstundentag ist aber auch schon anderswo zur Tatsache geworden. Er ist in zahlreichen Staaten Nordamerikas durch Gesetz festgelegt. Das gleiche gilt von Australien und Neuseeland. Die Mehrzahl der Kriegswerkstätten in den europäischen Großstaaten hat — in der Kriegszeit freilich nicht — schon seit Jahren die achtstündige Arbeitszeit. Viele Privatbetriebe sind diesem Beispiele gefolgt. Im „reaktionären" Rußland hat die revolutionäre Regierung den Achtstundentag für die Munitionsarbeiter eingeführt. Vor wenigen Wochen hat auch der finnländische Senat den Achtstundentag als Gesetz proklamiert. Die achtstündige Arbeitszeit ist also schon stark zur Tatsache geworden. Zu hoffen ist nur, daß sich die Arbeiterschaft künftig weit energischer für die Verkürzung der Arbeitszeit einsetzen wird.

Währenddem man also überzeugt ist — die Verhandlungen im Zürcher Großen Stadtrat beweisen das —, daß eine 10stündige Arbeitszeit für einen erwachsenen Arbeiter viel zu lang sei, daß die Gesundheit des arbeitenden Volkes durch eine zu lange Arbeitszeit aufs schwerste geschädigt wird, währenddem für einen erwachsenen Arbeiter 8 Stunden Arbeit gerade genug sind, wenn er nicht an Krankheiten und Gebrechen zugrunde gehen soll, **wird bei der Jugend eine Ausnahme gemacht.** Von Menschen, die ihre letzte Arbeitskraft zur Entwicklung und Bildung ihres eigenen Körpers und Gehirns brauchen, wird mehr verlangt, ja fast das Doppelte. Neben der zehnstündigen Arbeitszeit, die durch das eidgenössische Fabrikgesetz festgelegt ist, müssen die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen 11, 12, 13, 14 bis 17 Stunden im Tag arbeiten.

Hier gilt es nun einmal, mit unserer Forderung auf **Schaffung eines eidgen. Jugendschutzgesetzes** vorwärts zu machen. Von den Tausenden der jugendlichen Arbeitskräfte, die heute 10 Stunden und noch mehr schuften müssen, soll nicht mehr verlangt werden, als von den Erwachsenen.

Sorgen wir in der Jugendorganisation, gemeinsam mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft, daß diese unsere Forderung **bald zur Wirklichkeit werde.** —ti.

Zu den Figürchen.

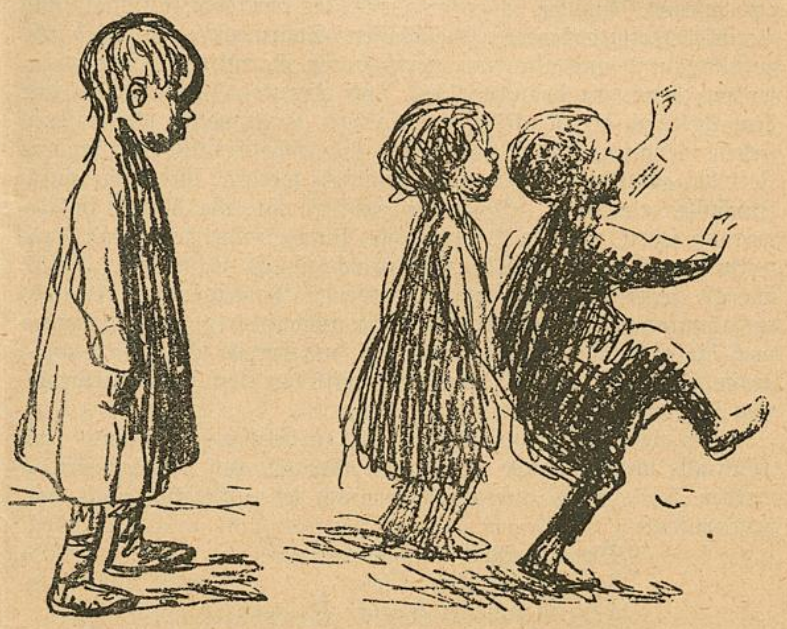
a m. Wir würden gern erfahren, ob die nebenstehenden Figürchen bei allen so viel verschiedenartige Empfindungen wecken, wie bei uns. Schmerzliche und dennoch auch hoffnungsfreudige, deprimierende aus der Erkenntnis heraus, wie die Proletarierkinder aussehen, aufmunternd, wenn man an die Entwicklungsfähigkeit dieser Geschöpfchen aus den gegebenen Linien denkt. Formell unschön, inhaltlich doch so viel Anmut. Wir kennen den Künstler nicht, es ist aber anzunehmen, daß er ein scharfes Auge besitzt und über ein bedeutendes künstlerisches Können verfügt. Die beiden Zeichnungen enthalten den ganzen Grundgedanken: Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt. Und dies symbolisiert das ganze Wesen des Proletariers seinem Ideale und der Wirklichkeit nach.

Sehen wir doch zu, wie das Proletariat ob dem unaufhörlichen Kampfe ums nackte Dasein die Frage nach dem Wert des Lebens zu stellen vergißt. Man schuftet von morgens früh bis abends spät, um nur nicht unterzugehen und dabei birgt das Leben Güter mehr als genug für alle Menschenkinder. Und nur aus dem einzigen Grunde, weil ein Teil der Menschheit auf Kosten des größeren Teiles ein zu stark luxuriöses Dasein führt, müssen die Ausgebeuteten verkümmern — verkümmern körperlich und geistig. Generation um Generation bringt das Proletariat sein ganzes Leben in den dumpfen Fabriken und Werkstätten zu. Es entbehrt in gleichem Maße alles, was den Körper schön und elastisch gestalten kann — ein hygienisches Heim mit Licht und Sonne, genügende Nahrung, die nötige Ruhe, kurz alles, was die Ausbeuter im Ueberflusse besitzen.

Uebrigens, wir möchten in diesem Augenblick nicht über die Not und das Elend des Proletariates sprechen. Wir wollten nur unsere Gedanken, auf die diese nebenstehenden charaktervolle Zeichnungen uns brachten, mit den jungen Genossen teilen.

Die älteren können nach Herzenslust wettern, es ist dem doch so, daß die Jungen mehr Sinn und mehr Begeisterung für die Dinge besitzen, die außerhalb des rein wirtschaftlichen Kampfes liegen. Freilich ist das wirtschaftliche Moment von primärer Bedeutung, allein unser Ideal enthält viel mehr und ist imstande, den Kampf uns zu erleichtern, wenn wir uns auch für andere Sachen interessieren, dabei verleihen wir unserem Geiste etwas mehr Elastizität, indem wir ihm, wenn auch ganz kleine, gymnastische Uebungen zuführen. Jede Statue, jede Zeichnung, wenn sie einen bestimmten Inhalt zum Ausdruck bringen, können uns so viel sagen wie das geschriebene Wort. Und nun sehen wir uns das kleine Mädeli an, wie es dasteht, traurig und hilflos. Es will scheinen, daß es wie vor einem unüberwindlichen Hindernisse sich wähnt und jenseits von ihm begehrenswerte Sachen sich befinden. Es fühlt nicht die Kraft in sich und doch ist ein verborgener Trotz den eckigen Zügen verliehen. Und es drängt einen, so ein Mädeli an sich zu ziehen und in liebevollen Worten in ihm Mut zu entfachen, hinüber zu springen und sich die Kostbarkeiten zu holen. Aber solche Träumer sind wir auch nicht, um nicht zu wissen, daß dieser Mut nicht vom Zuflüstern entstehen könne, sondern daß man das Kind allmählich über den Charakter des Hindernisses aufklärt. In der Wirklichkeit ist es auch so. Und in der Tat, woher soll ein Proletarierkind das elastische Denken auch haben. Schon vor der Geburt macht es so viel durch, daß es jede Widerstandskraft verliert. Die Not und die Sorgen der Mutter rauben dem Kinde die besten Kräfte. Die wenigen Ausnahmen bestätigen diese grausamen Tatsachen. Dank einem glücklichen Zufall weist zuweilen auch eine Proletarierin eine robuste Gesundheit, einen beweglichen Geist auf und besteht den Kampf mit einigem Erfolg, und kann trotz des kärglichen Mahles einen gesunden trotzigen Sproß auf die Welt bringen. Und deshalb weist gerade unsere Partei des internationalen Proletariats eine ganze Anzahl Gestalten auf, die aus den kümmerlichsten Verhältnissen herauswuchsen. Wie gesagt, das sind Ausnahmen und keine Regeln. Und deshalb übermannt uns ein Gefühl der Freude, das Pärchen Proletarierkinder zu sehen, wie sie sorgenlos und vergnügt dem lockenden Lichtstrahl nachjagen. Und wir sagen uns, wer die heilende Wirkung der sonnigen Wärme empfand, wird nie mehr in der dumpfen Stube Ruhe finden.

Und hier haben wir symbolisiert die dumpfe Resignation des unaufgeklärten Proletariats und die freudige Kampfeslust der von der Ueberzeugung des sozialistischen Ideals beseelten Jungens. Und nur wenn uns gelingt, von klein auf den Kindern das Verständnis für die Wirklichkeit beizubringen und sie zu kampfeslustigen Menschen in unserem Sinne zu erziehen, werden wir imstande sein, die Abschaffung der heutigen Gesellschaftsordnung zu beschleunigen und die Menschen beglückende Zustände ins Leben zu rufen.



Verlieren wir dieses erhabene Ziel nie aus dem Auge! Behalten wir für diese heilbringende Arbeit unsere Begeisterung.

Bleiben wir in unserem Sinnen und Streben immer jung!

Nicht verzagt!

So lautet der Refrain eines unserer Arbeiterlieder, dessen Motto gerade wir Jugendliche in dieser Zeit beherzigen müssen. Geschlossen rückt die Reaktion gegen uns vor, enger schließt sie ihre Reihen und bereitet sich vor, um Sturm gegen uns zu laufen. Schon jubeln sie, weil es ihren Knechten gelungen ist, ein paar der Tapfersten aus unserer Mitte zu reißen und in den Kerker zu werfen. Wird unsere Organisation den Anprall aushalten? Das ist die bange Frage, die wir uns stellen müssen, und wir sind der Auffassung, **daß sie das wird.**

Ueberall, in Stadt und Land, müssen wir energisch den Verleumdern und Lügnern, deren bald mehr sind als ehrliche Leute, entgegentreten. Aber nicht in der **Verteidigung** allein liegt unser Heil. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, schon längst Errungenes zu halten, alte Positionen zu halten, **„die beste Verteidigung liegt im Angriff"** ist ein Grundsatz, der uns allen schon längst ins Blut übergegangen sein sollte, und nach diesem müssen wir handeln. Unsere Sektionen müssen noch viel besser fundiert und ausgebaut werden, als es bis jetzt der Fall war; beruht doch unsere ganze Schlagkraft vor allem in der Stärke der einzelnen Sektionen. Und glauben wir dieser etwas zutrauen zu können, dann drauf. Veranstaltet Versammlungen, in denen Aufklärung über Lüge und Wahrheit verbreitet wird. Ein Feldzug muß von unserer Seite eröffnet werden, der der ganzen Bevölkerung zeigen wird, daß die Hoffnungen auf einen Zusammenbruch eitel Trug war. Jugendgenossen, zeigt, daß die Hoffnungen, die man auf euch setzt, gerechtfertigt sind, und ihr in dieser Schicksalsstunde zur Fahne steht. **Einen Münzenberg, einen Trostel** konnten sie uns nehmen, Hunderte aus dem gleichen Holze geschnitzte Kämpfer sollen sie haben. Vorwärts, an die Arbeit! a.

Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden, zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des faktisch bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum. Dort handelt es sich um die Expropriation der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.

Was Krapotkin erzählt.

„Der feste Vorsatz, um jeden Preis zu fliehen" — begann er — „hatte seit dem ersten Tag meiner Haft mich nie verlassen. Aber wenn es in der Welt etwas Unmögliches gibt, so ist es die Flucht aus der Peter-Pauls-Festung. — Ich schmiedete Pläne oder vielmehr ich phantasierte, weil ich wohl einsehen mußte, daß es nur leere Träume sein konnten."

Nach dieser Einleitung erzählte Krapotkin, wie er in das Niklaus-Hospital überführt wurde und wie er die Wächter zu dem Glauben zu verleiten suchte, daß er stets sich dem Tode nahe befinde. — Ich wiederhole nicht das alles, weil ich schon in seiner Biographie davon gesprochen habe. Und so gehe ich dann gleich zur Hauptsache über.

„Der Arzt verordnete mir tägliche Spaziergänge und man führte mich gegen 1 Uhr auf den großen Spitalhof. Eine Schildwache mit dem Gewehr in der Hand kam mir nicht von der Seite.

Ich begann alles aufs genaueste zu beobachten, um meinen Plan darauf zu begründen.

Der Hof war groß. Das für gewöhnlich geschlossene Tor desselben war damals geöffnet, weil in jener Jahreszeit (es war im Juli) das Spital seine Holzvorräte für den Winter besorgte. Weil das nur wenige Wochen in Anspruch nehmen durfte, war keine Schildwache an das Tor gestellt worden. — Das war ein großer Vorteil.

Ich ging im unteren Teil des Hofes spazieren, gerade dem Tore gegenüber. Die Schildwache blieb mir stets zur Seite und hielt sich dabei zwischen mir und dem Ausgang. Da ich aber langsamer als eine Schildkröte ging, was, wie man weiß, einen kräftigen Mann mehr ermüdet, als Springen und Laufen, so nahm der Soldat dazu seine Zuflucht, daß er eine der meinigen parallele, aber dem Tore fünf Schritte nähere Richtung einhielt. So konnte er einen zehn Schritte längeren Weg zurücklegen als ich, weil er genau in derselben Entfernung von dem Tore war, wenn er an jedem äußersten Ende seiner Linie sich befand wie ich, wenn ich am äußersten Ende der meinigen war. — Die Berechnung, welche der Schildwache offenbar sehr wohl gefiel, war in der Theorie ganz richtig. Allein ich dachte, daß, wenn wir beide anfingen zu laufen, der Soldat infolge eines natürlichen Instinktes mich so rasch als möglich zu packen suchen und sich daher auf mich stürzen werde, anstatt geradenwegs nach dem Tore zu laufen, um mir den Weg abzuschneiden. Und so würde er zwei Seiten des Dreiecks zurücklegen, während ich nur die dritte zu durchlaufen hätte.

Ich entsinne mich wohl dieser für einen Mathematiker charakteristischen Darstellungsart, welche Eindruck auf mich machte, als ich sie hörte.

Ich hatte also einen diesbezüglichen Vorteil. Ich konnte hoffen, vor der Schildwache das Tor zu erreichen, wenn ich mit derselben Schnelligkeit lief; ich hoffte wirklich schneller zu laufen, aber ich war dessen nicht gewiß, da ich durch die Krankheit sehr entkräftet war.

Wenn man mich am Ausgang erwartete, sagte ich zu mir selbst, mit einem Wagen, um bequem hineinzuspringen, hätte ich gute Aussicht zu entkommen.

Als ich im Begriffe war, meinen Freunden einen Brief mit den ersten Umrissen meines Planes zu senden, erhielt ich von ihnen selbst einen solchen über diesen Gegenstand. — Ich begann einen Briefwechsel. Ich will nicht die verschiedenen vorgeschlagenen Pläne und Projekte erwähnen, es wären ihrer zu viele. — Es handelt sich um die Beantwortung mehrerer Fragen: ob die Freunde in den Hof kommen sollten, um, wie sie mir vorgeschlagen hatten, in der einen oder anderen Weise die Schildwache zurückzuhalten; ob der Wagen mich am Tore oder an der Ecke des Spitals erwarten sollte, wo er nicht so leicht gesehen würde; ob einer der Unsrigen dort Posto fassen, oder ob der Kutscher allein bleiben solle.

Ich schlug den einfachsten und natürlichsten Plan vor, der schließlich angenommen wurde. Der Wagen sollte mich am Tore erwarten, da ich zu schwach war, um bis zur Ecke zu laufen. — Einer meiner intimen Freunde machte den Vorschlag, dort Posto zu fassen, um mir nötigenfalls zu helfen, rascher einzusteigen und hauptsächlich, um mich sogleich nach dem Einsteigen zu bekleiden, da ich beinahe in Hemd und Unterhosen entweichen mußte.

Im Spitale gab man uns als Kleidung nur einen Krankenschlafrock. Das war ein weites, unbequemes und so langes Ding, daß ich, wenn ich ging, von dem meinigen die Schleppe auf dem Arme tragen mußte. In einer solchen Kleidung zu laufen, war eine absolute Unmöglichkeit. Ich mußte mich derselben um jeden Preis entledigen, bevor ich ausreißen konnte. Das mußte aber mit Blitzesschnelle geschehen, da ein einziger verlorener Augenblick alles verderben konnte. — Viele Tage darauf übte ich mich in meiner Zelle auf solche Operationen ein. Ich fand, daß ich, um sie mit der größten Schnelligkeit zu vollbringen, die Handlung in drei Grundbewegungen einteilen müsse, wie man es mit den Soldaten bei den Handgriffen mit dem Gewehr macht: Eins! Zwei! Drei!

Das schwierigste blieb: die Wahl des Augenblicks. Das hing von den Umständen ab, in denen die Straßen, durch welche ich kommen mußte, sich befanden. Ein Holztransport, eine vorübermarschierende Truppenabteilung, ein Kosake zu Pferd — alles das konnte den Versuch scheitern lassen, um so mehr als die Straßen, welche ich passieren mußte, sehr eng und krumm waren. Dieselben mußten also beobachtet werden, damit man mich davon benachrichtige, wenn sie von allen Hindernissen frei seien. — Zu diesem Behuf mußten an vier verschiedenen Punkten Wachen aufgestellt werden. Die fünfte Wache, welche von allen vier vorhergehenden benachrichtigt wurde, sollte mir im günstigen Augenblicke das entscheidende Zeichen geben. Als Signal sollte ein Ballon dienen, den man an einem bestimmten Punkte hinter der sehr hohen Mauer des Hofes, in dem ich spazierte, steigen lassen wollte.

Ich hatte auch vorgeschlagen, eine sechste Wache an die äußere Ecke eines etwas weiter gelegenen Gäßchens zu stellen, weil nach meiner Annahme jenes sehr enge Gäßchen von solcher Länge war, daß ein Wagen, welcher im Moment unserer Abfahrt hineingekommen wäre, unfehlbar den Weg versperrt hätte, da er während unserer Fahrt vom Spital bis zum Eingang des genannten Gäßchens nicht bis zu dessen Ende hätte durchfahren können. Da man aber nur wenig Leute hatte, so mußte man von dieser sechsten Wache Abstand nehmen.

Am bestimmten Tage ging ich voll Hoffnung und Erregung zum Spaziergang. — Wiederholt beobachtete ich den Punkt an der Mauer, von wo der rote Ballon gegen Himmel steigen sollte: — es kam nichts. — Meine Spazierzeit neigte sich ihrem Ende zu: — noch nichts. Jetzt war sie zu Ende und mit ihr meine Hoffnungen. Mit der so empfänglichen Phantasie Gefangener stellte ich meine Vermutungen an, eine trauriger als die andere. Ich war überzeugt, daß alles vereitelt worden sei.

Statt dessen lag eine ganz nichtige Ursache zu Grunde: durch einen sonderbaren Zufall hatte man weder in Gostini Dwor noch in irgend einem der Spielwarenmagazine, welche den ganzen Morgen durchstreift worden waren, einen roten Ballon finden können. Es waren nur weiße und blaue Ballons da, welche die Freunde nicht nehmen wollten, und mit Recht, weil man bei Signalen niemals eine Aenderung — so unbedeutend sie auch scheinen mag — zulassen darf. Sie gingen in der Eile in einem Guttaperchamagazin eine rote Gummiblase kaufen und füllten sie mit Gas eigener Fabrikation. Aber dieser Ballon funktionierte so schlecht, daß er, als die Wache im günstigen Momente das Schnürchen ausließ, statt in die Höhe zu steigen nur einige Meter sich erhob und dann zur Erde fiel, bevor er die Höhe der Hofmauer erreicht hatte. Die zornige Wache wollte ihn mit der Hand hochwerfen, aber das ging noch weniger.

Diesem unvermuteten Falle habe ich so qualvolle Stunden, aber auch gleichzeitig meine Rettung zu verdanken; denn gerade in dem Augenblicke, in welchem der Ballon in die Luft geworfen wurde, fuhr ein langer Holztransport in das Gäßchen, von dem ich vorher gesprochen und an das man keine Wache gestellt hatte. Der Weg wäre unfehlbar versperrt und alles verloren gewesen.

Es folgte eine weitere Pause zur nötigen Korrespondenz, um die unerläßlichen Veränderungen festzustellen. Natürlich wurde noch ein Aufpasser an den Eingang des Gäßchens gestellt. Das erforderte aber eine Aenderung des ganzen Planes, weil es nicht mehr möglich war, auf dem Standort hinter der Hofmauer die Signale aller fünf Posten zu übersehen, um mir das entscheidende Zeichen zu geben. Man mußte entweder Zwischenposten einschieben — welche die Signale einfach weiter gaben — oder das Entscheidungszeichen.

Man wählte das letzte Auskunftsmittel.

Einer der Unsrigen mietete gegenüber dem Spitale ein Zimmerchen im dritten Stock. Vom Fenster aus konnte man nicht nur alle fünf Aufpasser, sondern auch den Hof sehen, in welchem ich spazierte. Das Zeichen sollte mir durch eine Violine gegeben werden, auf welcher der Freund zu spielen hatte, so lange die Signale günstig waren, und aufzuhören, wenn etwas Mißliches sich ereignete. — Diese Art bot den sehr großen Vorteil, mir wiederholt die gelegene Zeit zur Flucht

Sammelt Geld, um der Reaktion Stand zu halten!

anzuzeigen, wobei mir die Wahl des passenden Momentes überlassen blieb.

Am ersten Tage, als alles bereit war und der Wagen mich schon am Tore erwartete, war ich es, welcher den Freunden einige trübe Momente bereitete: Meine Krankheit verschlimmerte sich und ich fühlte mich so schwach, daß ich nicht wagte, einen Versuch zu machen. Ich ging daher gar nicht in den Hof hinab, und so glaubten sie, die Polizei habe Verdacht geschöpft und wollte mich nicht mehr spazieren führen lassen.

Zwei Tage darauf erholte ich mich wieder und beschloß, die Pause, welche durch die Krankheit eingetreten war, auszunützen.

Ich bereitete alles vor: die Schuhe, den Schlafrock, welcher an einigen Stellen aufgetrennt werden mußte, um rascher abgeworfen werden zu können — alles.

Ich ging zum Spaziergang. Kaum hatte ich den Hof betreten, als ich die Violine spielen hörte. Die Musik dauerte etwa fünf Minuten, aber ich wollte nicht sogleich Nutzen daraus schlagen, weil — instinktiver Weise — anfangs die Ueberwachung stets eine schärfere ist. — Plötzlich schweigt die Violine: etwa zwei Minuten darauf kommen einige Wägen mit Holz in den Hof. — Die Violine beginnt von neuem.

Diesmal war ich entschlossen, es auszunützen. Ich beobachtete die Wache: sie machte ihren gewöhnlichen Weg mit fünf Schritt Abstand zwischen mir und dem Ausgang. Ich betrachtete sein Gewehr. Es war geladen, das wußte ich. Ob er wohl schießen wird oder nicht? Wahrscheinlich nicht; denn da ich so wenig von ihm entfernt, wird er viel eher mich packen wollen. Das Bajonett war viel gefährlicher, falls meine Kräfte bei dem langen Laufen nachlassen sollten. Aber auch über diesen Punkt war ich mit mir ins Reine gekommen: blieb ich im Gefängnisse, so war mein Tod gewiß. — Jetzt oder nie! sagte ich bei mir. Ich erfaßte den Schlafrock... Eins! ....

Da hört plötzlich die Violine auf.

Ermattet blieb ich stehen, wie wenn ich ein schweres Gewicht gehoben hätte.

Aber einen Augenblick darauf beginnt die Musik von neuem: eine Militärpatrouille war durch eines der Gäßchen marschiert.

Kaum war die Schildwache am äußersten Ende ihres Weges angekommen, als ich, ohne zu zögern, in drei wohl einstudierten Bewegungen meinen Schlafrock fortschleuderte und — fort wie der Blitz! Die Schildwache stürzte brüllend auf mich los, um mich zu packen, statt direkt nach dem Tor zu laufen, um mir den Weg abzuschneiden, und machte, so wie ich vorhergesehen, ihre zwei Seiten des Dreiecks. Aber ich war so schwach, daß diejenigen, welche von oben unserem verzweifelten Lauf zusahen, sagten, daß der Soldat drei Schritte von mir entfernt und daß sein Bajonett, mit dem er nach vorwärts stieß, nah daran war, mich zu erreichen. — Das sah ich indessen nicht. Ich hörte nur sein Gebrüll und jenes der Holzhacker, welche im untern Teile des Hofes Holz abluden.

Als ich das Tor erreicht hatte, sah ich einen Wagen, zweifelte aber einen Augenblick, ob es der unsrige sei, weil ich in dem ganz aufmerksam an der Straße stehenden Offizier meinen Freund nicht wieder erkannte. Um ihn zum Umdrehen zu veranlassen, klatsche ich in die Hände, zum Erstaunen der Freunde, welche diese Szene beobachteten und sie für ein Freudenzeichen hielten! — Der Offizier wendet sich um, ich erkenne ihn und ehe man's erzählen kann, sind wir im Wagen, der wie der Blitz davon fährt; ich fühle, wie man mich mit einem Militärkapuzenmantel, den der Freund bereit gehalten, und mit einer Offiziersmütze bekleidet.

Im Spital entstand, wie ich später erfuhr, eine unglaubliche Verwirrung. Der Offizier der Wache rannte auf den Ruf des Postens mit seiner Mannschaft herbei; er verlor gänzlich den Kopf, riß sich die Haare aus und schrie:

„— Ach! Ich bin verloren, ich bin verloren!! Lauft, verfolgt ihn, verfolgt ihn!"

Zur Erteilung eines Befehls war er nicht fähig. Einer der Unsrigen, der Signalist, welcher die Violine gespielt hatte, eilte auf die Straße, näherte sich dem Offizier und fragte, mitleidig über dessen Zustand: was ist geschehen? wer ist geflohen? wie? wann? wo? usw.; der verzweifelte Offizier beantwortete die Fragen und verlor so eine kostbare Zeit.

Eine alte Frau gab einen schrecklichen Rat:

— Ach was! sagte sie — sie werden einen Umweg machen und dann ohne Fehl auf den Newsky kommen. Daran ist kein Zweifel. Koppelt die Pferde von diesen Omnibussen los (es stunden welche am Tore des Spitales) und schneidet ihnen den Weg ab. Das ist das Einfachste.

Und in der Tat schlugen wir genau diesen Weg ein. Aber der Rat der klugen Megäre wurde nicht befolgt.

Die sozialistische Kindererziehung und ihre Notwendigkeit.

Die sozialistische Kinderwoche soll die Arbeitereltern zur Gewißheit kommen lassen, daß die sozialistische Erziehung eine Notwendigkeit ist. Eine Notwendigkeit, die uns zeigt, daß nun endlich einmal der ganzen Frage volle Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Diese Frage ist für die Sozialdemokratie mindestens so wichtig, als eine ganze Wahlagitation.

Die Pfadfinder, die Kadettenkorps, die christlichen Jünglingsvereine, die Jungschützenklubs, die Kirche (denn so lange die Kirche wahre Kriegshetzer auf ihren Kanzeln duldet, zählen wir auch sie dazu), die Sekten und all die vielen Vereine beweisen ja mit ihrer unermüdlichen Tätigkeit in der Heranziehung vieler Kinder in ihre Reihen, daß man dieser Sache eine große Aufmerksamkeit widmen muß. Die Pfadfinder-„Förderer" geben sicherlich nicht Hunderttausende von Franken aus, nur zur Unterhaltung der Kinder. Nein, alle diese Leute sind sich eben bewußt, je früher wir uns der Kinder sichern, desto eher werden wir sie zu wahren Vertretern der bürgerlichen korrupten Gesellschaftsordnung heranziehen können. Ihre Macht ist so groß, daß selbst in der Volksschule, die zwar behauptet, sie sei politisch neutral, chauvinistischer Geschichtsunterricht getrieben wird. Ein Unterricht, der den Kindern von der Notwendigkeit und Schönheit des Krieges berichtet.

All diesem muß sich nun eine zielbewußte und tatkräftige sozialistische Kindererziehung entgegenstellen. Diese hat nicht den Zweck, die Volksschule zu ersetzen. Nein! Sie soll unsere Arbeiterkinder daran hindern, in bürgerliche Jugendfangvereine einzutreten, und sie soll aus unseren Kindern zielbewußte, klassenbewußte Proletarier bilden. Auch soll sie die bürgerliche Atmosphäre, in der sich unsere Kinder befinden, dämpfen und deren schlechte Einflüsse beseitigen.

Nicht daß dies nun heißen sollte, wir müßten anfangen, die noch nicht einmal schulpflichtigen Kinder mit Theorien über den Sozialismus zu bearbeiten. Bewahre! Das wissen auch wir, daß das nicht angeht. — Unsere ganz Kleinen besammeln wir, um ihnen die Schönheit der Natur zu zeigen, ihnen fröhliche Stunden zu bieten. Vielleicht zeigen wir ihnen mit Erzählungen, daß es zweierlei Menschen gibt: Kinder, die das Glück haben, Kinder reicher Eltern zu sein, andere wiederum, die das Glück haben, armer Leute Kind zu sein. Auch wird den Kindern gezeigt, wie man das Schöne vom Häßlichen unterscheidet, das Natürliche vom Unnatürlichen. Nur in den obersten Stufen kann davon die Rede sein, den Kindern zu zeigen, wie man sich verhalten muß, um ein klassenbewußter Arbeiter zu werden. Jetzt erst kann man ihnen, was leider noch so vielen erwachsenen Arbeitern not tut — denn sonst gäbe es nicht so viele Unorganisierte — die Notwendigkeit des Klassenkampfes zeigen. Ebenso, daß die Mitarbeit des einzelnen am Baue des Sozialismus, der Sozialdemokratie, Notwendigkeit ist. Doch auch die älteren Kinder überschütten wir nicht mit diesem, denn sie haben noch andere große, von der Schule nicht befriedigte Bedürfnisse. Sie haben das Verlangen, in die Kunst einzudringen und sich mit ihr bekannt zu machen. Sie wollen auf Wanderungen die Schönheiten eines Landes kennen lernen, sich in der freien Natur herumtummeln. Dies sind Programmpunkte der bereits bestehenden sozialistischen Sonntagsschulen und Kindergruppen.

Genossen und Genossinnen, ist diese Sache nicht wert, daß wir ihr unsere volle Aufmerksamkeit schenken und sie auch unterstützen, wo wir nur können?

Darum an die tätige Mitarbeit für die Arbeiterkinderwoche! Sie muß eine gewaltige Demonstration gegen die bürgerlichen Kinderfangvereine werden!

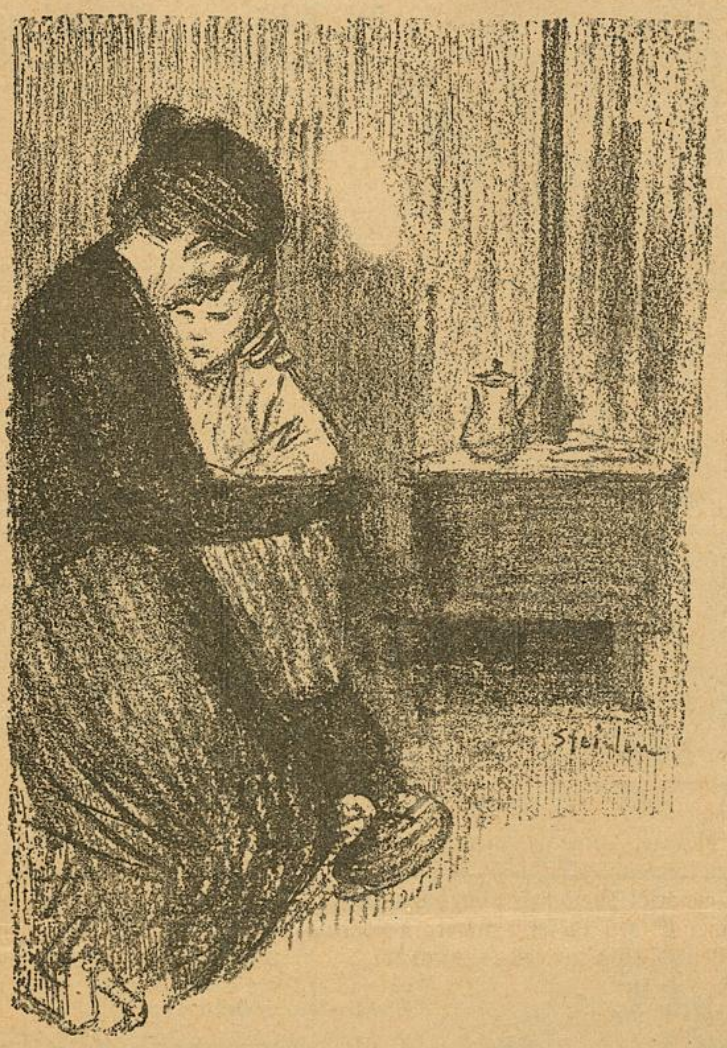
E. O.



Proletariermutter mit Kind!

Theodor Steinlen ist ein bekannter Pariser Maler, ich möchte fast sagen Arbeitermaler. Seine Werke haben eine große Aehnlichkeit mit denen von Käthe Kollwitz, die an dieser Stelle auch schon besprochen wurde.

Sie beide, Käthe Kollwitz und Steinlen, verstehen es, die Psyche des Arbeiters, der proletarischen Gestalten **bildlich** fest-



zuhalten. Einzelne ihrer dargestellten Gesichter sprechen ganze Romane. Eigentlich sind Kommentare zu ihren Bildern überflüssig. Ihre Werke führen eine so deutliche, drastische Sprache, daß wir nicht erst lange ratschlagen müssen: Was bedeutet das Bild? Was wollte damit vom Künstler gezeigt werden? Proletarier, wie sie sind, und wie wir sie überall finden, sehen wir auf den Bildern dieser beiden Künstler.

Unser Bild: Der Inhalt desselben ist rasch gegeben. Eine Arbeitermutter hält ihr Kind in den Armen. Milieu: eine Wohnküche. Und dennoch wäre es ein leichtes, eine ganze Lebensgeschichte über den Gesichtsausdruck, nur schon der Frau, zu schreiben. Ihr Seelenleben ist bis ins einzelne in ihren herben, verbitterten und dann doch wieder fast herzlichen Gesichtszügen abgespiegelt. Die Art, wie sie den Körper ihres Kindes an sich drückt, ein Kind, das auch schon des Lebens harte Seiten kennen lernte, zeigt uns, daß sie in bitterer Not ist. Daß sie als alleinstehende Arbeitersfrau den strengen, ungerechten Kampf ums Dasein führen muß.

Ein Bedauern mit ihrem Kinde, das sie wohl gebar, nun aber kaum mehr ernähren kann.

Brief aus Arosa.

Es wird die Genossen interessieren, einmal etwas aus Arosa zu vernehmen. Hier existiert zwar noch keine Sektion, aber die Parteigenossen und Schreiber dies leisten ihr möglichstes, recht bald eine tüchtige Sektion „aus dem Boden zu stampfen". Schon Ende 1916 wurde ein Anlauf genommen, indem Genosse Lechleiter einen Vortrag hielt, wozu zirka ein Dutzend Einladungen ergingen, vier erschienen; einer von diesen lieferte später den ersten Denunzianten, die anderen drei samt denen, die nicht gekommen waren, wurden sofort und ganz radikal eingeschüchtert, leider mit Erfolg. Indes hatte man angefangen und die Agitation hat nie mehr aufgehört. Schreiber dies verkauft hier an die Parteigenossen die „Freie Jugend" und zieht selbe später wieder ein, um sie gratis unter die Jugendlichen zu verteilen. Einige wenige lesen unsere Literatur mit Vorliebe, der größere Teil nimmt sie nicht einmal gratis an; sie weigern sich hartnäckig, etwas zu lesen und es ist großartig, wie die Vorurteile und die Furcht vor den Meistern hier gedeihen. An Zureden und Erklärungen fehlt es nicht, die Agitation ist intensiv, aber selbst jene, die unser Organ lesen, lassen sich nicht bereden, den Zusammenschluß zu vollziehen. Es scheint als ob man hier mit dem Kopf an Eisen stößt. Teufel auch, es muß gelingen, es wird gelingen, früher oder später, wenn auch der Same auf Steine gesät zu sein scheint. Ohne Kampf kein Erfolg. Wir scheuen den Kampf nicht. Es ist eigentlich schwer zu erklären, warum man hier noch keine Sektion hat, umso mehr, als man tagtäglich die Klassengegensätze ausgeprägt sieht, wie nicht leicht wo anders, Arosa ist ja Kurort. Umso weniger aber ist es zu verstehen, wenn man die Lehrverhältnisse untersucht. Genossen, ein Beispiel möge euch überzeugen. Schon im Frühjahr vernahmt ihr in der „Freien Jugend" und in der „Bündner Volkswacht" von einem hiesigen Schlossermeister. Diesem Herrn hat unsere Art „Röntgendurchleuchtung" auf die Beine geholfen. Daß aber seine Lehrlinge jetzt nicht mehr dran denken, w e r ihnen geholfen hat, ist leider Tatsache, denn sonst hätten sie nicht alle möglichen faulen Ausreden, wenn man von einer Sektion der Jungburschen spricht. Leider ist wieder ein äußerst krasser Fall zu erwähnen. Es betrifft den Lehrling Arweiler und seinen Meister August Künzle. Besagter Lehrling ist deutscher Waisenknabe 17jährig, 1½ Jahre in der Lehre (Sattler), ist aber jetzt noch nicht imstande, einen Diwan zu machen. Er arbeitet, ach was arbeiten, er macht Kommissionen bis 12 Uhr, um halb 1 Uhr sieht man, wie er sich schon wieder abmüht, ein Fauteuil ins Dorf zu stoßen, vor 7 Uhr hört die Arbeit nicht auf. Nach dem Nachtessen muß er entweder noch „einige" Kommissionen machen oder die Gewerbeschule besuchen. Am Sonntag schickt man ihn zur Kirche und nach dem kann er noch die Pakete von der Post holen. Bekommt er endlich ein wenig „Büetz", ja dann, dann ist es mit seinen Kenntnissen, nicht sehr weit her. Sage mir einer, wie er etwas lernt, wo man ihn immer an den Wagen spannt? Hat der Meister keine Arbeit, so hätte er gewiß Zeit, jetzt den Stift etwas zu lehren, gewiß. O nein, er schickt den Stift zum — Torfstechen, damit er etwas verdient! Kommt er heim, so kann er dann noch — blochen und scheuern, um dann zum Schluß noch über die Ohren zu kriegen, worin nebst der Meisterin der Meister sich sehr gut versteht. Genossen, ist dies nicht eine Affenschande? Es ist wirklich der Gipfel schamlosen Treibens. Später sind es dieselben Meister, die das Lied vom schwachen Gehilfen singen. Kommentar überflüssig!

„Stiftibus."

Resolution.

Die in Altstetten am 25. November 1917 stattgefundene schweizeriche, kantonale und Bezirks-Delegiertenversammlung der sozialdemokratischen Jugendorganisation beschließt: Nach genauen Angaben und erstatteten Berichten folgt, daß die Jugendorganisation in keiner Weise an den Ereignissen beim Bezirksgebäude Zürich 4 beteiligt war und jede Verantwortung entschieden ablehnt. Dagegen erklärt sie sich vollständig solidarisch mit den Genossen, die sich an der Demonstration beteiligten, die sich gegen die brutale Polizeiattacke richtete. Sie erheben laut Protest gegen das Vorgehen der Zürcher Regierung und gegen die Ausweisung des Genossen Münzenberg und andern. Wir erwarten, daß die Partei auf Grund der festgestellten Tatsachen der selbstverständlichen Pflicht nachkommen und gegen die Verletzung des Asylrechts unzweideutig vorgehen wird. Das ist das mindeste, was man von ihr verlangen kann.

Schon sind Beiträge von unseren Jugendlichen eingegangen, die davon zeugen, daß es allen Jugendlichen ernst ist, diesen Schlag zu parieren helfen.

An die Sektionsvorstände!

Der heutigen Zusendung liegt ein Zirkular an die Kassiere bei. Wir möchten die Vorstandsmitglieder dringlichst darauf aufmerksam machen, da Unkenntnis bei eventuellen späteren Vorkommnissen nicht als Entschuldigung gelten.

Der Zentralkassier.

Quittung über gesammelte Gelder.

Versammlung vom 25. November 1917 in **Altstetten:**	Fr.	60.—
Sektion **Emmen**	„	40.—
Sektion **Pfäffikon**	„	60.—
Genosse Graf	„	10.—
Genosse Schrems	„	11.—
Extra-Sammlung Aarau	„	13.—
W. G.	„	3.—
P. H.	„	2.—
Neuhausen	„	20.50
	Fr.	219.50

Weitere Geldsendungen können auf Postscheckkonto VIII 3302 einbezahlt werden.

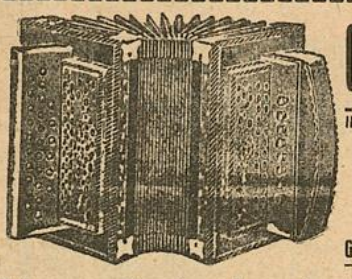
Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20
Redaktion: E. Arnold.
Zentralkassier: H. Lippmann, Habsburgstr. 21, Zürich 6. Postscheknummer VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Gewerkschaftshaus Eintracht
Zürich :-: Neumarkt
empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente
Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien
A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.

Für die Wander- und Tourenzeit
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in allen Artikeln für
Touristik u. Wandersport
zu billigsten Preisen
Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:
Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"
(Eingetragene Genossenschaft)
Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock
Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — Preisliste gratis u. franko.



Otto Schärer-Lautenschlager
Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke
Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899
Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.
Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr.
Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.
Mandolinen, Zithern, Guitarren
Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.
Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig
Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212
vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.
= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis
PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:
Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:
C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:
J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:
H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:
Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:
Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:
Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:
Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich
Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:
Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente
G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:
C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:
Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:
A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:
Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:
J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:
H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:
E. Raschle, Badenerstraße 49 Modern. Vervielfältigungsbureau Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten Billiger und guter Wandschmuck Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:
Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:
Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Hr. M. Vischer, Peter Meria...

FREIE JUGEND

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN JUGENDORGANISATION DER SCHWEIZ

Mit der vierteljährlich erscheinenden Beilage: **Jugend-Internationale.**

Zürich, den 17. Dezember 1917 | Erscheint alle 14 Tage | 12. Jahrgang :: Nr. 26

Redaktion u. Administration: Zürich 4, Bäckerstr. 20 :: Jahresabonnement: Inland Fr. 3.—, Ausland Fr. 4.— :: Verlag: E. Arnold, Bäckerstr. 20, Zürich 4.

Wilhelm Münzenberg.

Am 19. November wurde unser Genosse Wilhelm Münzenberg aus Anlaß der Vorgänge vom 16./17. November in Zürich verhaftet. Er wird angeschuldigt, an den Ereignissen nicht nur teilgenommen, sondern diese durch seine Propagandatätigkeit herbeigeführt zu haben, was bewirkte, daß die bereits 1916 angedrohte Ausweisung, zur größten Freude des bürgerlichen Klüngels, nun doch erfolgte. Es kam dem Bundesrat gar nicht darauf an, die Tatsachen, wie weit Münzenberg an den Ereignissen beteiligt war, festzustellen, sondern man nahm nun die Gelegenheit beim Schopf, um diesen „lästigen" Menschen los zu werden.



Nun dürfte es von Interesse sein, festzustellen, wer Münzenberg war und was er wollte, um zu zeigen, wie ungerecht all die Anschuldigungen sind, die schon seit Jahren gegen diesen außerordentlich begabten jungen Menschen geführt wurden, und daß der Bundesrat hier nicht nach Recht und Gesetz urteilte, sondern sich vom blinden Haß leiten ließ, der um so beschämender ist, weil die Demokratie bekanntlich die Meinungs- und Gewissensfreiheit nicht nur wörtlich, sondern auch verfassungsgemäß garantierte und bei den Ausländern nicht Halt macht, sofern der Mensch, und auf diesen kommt es doch an, nur Edles und Gutes will, wenn er die Interessen derjenigen Gesellschaftsschicht wahrnimmt, die unter den heutigen ungleichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zuständen zu leiden hat.

Wollte dies Münzenberg? Hat er diesen edlen Bestrebungen Folge geleistet? Wer Wilhelm Münzenberg kennt und mit ihm jahrelang zusammen arbeitete, muß in Achtung vor ihm den Kopf neigen, denn jeder weiß, daß er nie eigennützig die Sache der anderen vertrat, die auch gleichzeitig seine heilige Sache war. Sie konnte ihm schon aus dem einfachen Grunde nichts anderes sein, weil er eine Jugend hinter sich hat, die alles, nur nicht schön war. Und geht es nicht Millionen und Millionen jugendlichen Menschen so, die diese gottverfluchte Weltordnung dazu verdammte, ewig Proletarier zu bleiben? Und dann ist man erstaunt, wenn einer von diesen Verdammten in die Schweiz kommt und hier seine Brüder genau so leiden sieht, wie in den anderen Ländern und versucht, sie gegen ihre Bedrücker zu organisieren, damit nicht nur die Herren die Güter und Gaben der Natur allein genießen, sondern auch sie ihren rechtlichen Anteil daran haben möchten, weil jeder Mensch zum Leben ein natürliches Recht hat.

Wilhelm Münzenberg ist am 14. August 1889 in Erfurt, wo seine Eltern eine Wirtschaft hatten, geboren. Seine Mutter starb, als der Knabe erst sechs Jahre alt war. Vater und Mutter waren gut preußisch gesinnt. Namentlich der Vater war Militarist durch und durch und gehörte auch einem Kriegervereine an. Noch auf dem Sterbebett der Mutter wünschte sie, ihren Wilhelm, an dem sie mit allen Fasern ihrer mütterlichen Liebe hing, als Soldat zu sehen. Seinem Vater, ein roher, gewalttätiger Mensch — wahrscheinlich durch den Verkehr mit den Kollegen im Kriegerverein — fiel nun die Aufgabe zu, die beiden unerwachsenen Knaben Wilhelm und dessen Bruder Hermann sowie die Tochter zu erziehen. Die Kinder mußten starke Mißhandlungen erdulden, was sie oft zur Verzweiflung trieb. Sein Vater starb, als er 13 Jahre alt war. Nach Absolvierung der Volksschule trat Wilhelm bei einem Coiffeurmeister in die Lehre.

Er glaubte, die Zeit der Leiden sei nun für immer vorbei. Aber nur kurze Zeit genoß er diese Freude, der Meister erwies sich ebenfalls als sehr roh, gewalttätig und brutal und mißhandelte diesen von Natur schwächlichen Knaben dermaßen, daß er das Lehrverhältnis löste und in einer Erfurter Schuhfabrik Arbeit annahm. Dort kam er zum ersten Male mit gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern in Berührung und der wißbegierige Knabe fing an zu lesen, wodurch sein Blick sich erweiterte. Er war einer der Mitbegründer der norddeutschen Jugendbewegung in Erfurt, die damals schon stark unter der Führung Liebknechts stand, zu dem er heute noch in verehrender Liebe steht, der ihm als leuchtendes Beispiel stets vorangeht.

Es sei an dieser Stelle an das herzliche Wiedersehen erinnert, als der große Vorkämpfer der dritten Internationale im Kolosseum in Zürich unserem Willy mit aufrichtiger Wärme die Hände drückte. Bereits 1907 nahm er an einer Landeskonferenz in Berlin teil und zeigte damals schon sein sich später so stark entwickelndes Organisationstalent, das unserer schweizerischen Jugendorganisation so gut zustatten kam.

Diese seine frühzeitige Betätigung hatte freilich zur Folge, daß er sehr oft seitens seiner Arbeitgeber gemaßregelt wurde.

1909, nach längeren Irrfahrten, kam er nach Zürich und fand hier nicht nur den Boden für seine fernere Tätigkeit, sondern auch seine zweite Heimat. Er liebte die Schweiz wie kein anderer. Nicht als duseliger Spießbürger, sondern des schönen Fleckens Erde willen, auf dem der größte Teil der Einwohner glücklich sein könnte, statt im Elend zu verkommen.

Die Demokratie in der Schweiz mußte in diesem ideal gesinnten, nach Freiheit strebenden Menschen den Haß gegen Preußen und das sich in ganz Deutschland ausbreitende Preußentum noch vertiefen. Er hat etwas Aehnlichkeit mit Heine, nur sind die Bedingungen heute andere geworden. Er will kein Jungdeutschland, sondern ein sozialistisches.

In Zürich kam er mit den hier bekannten und sehr beliebten Arbeiterführern Max Bock und Dr. Fritz Brupbacher in Berührung. Während er vom ersteren seine literarische Vertiefung und den besseren Ausbau seines Organisationstalentes erhielt, nicht nur auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiet, war seine Annäherung zu letzterem sehr zurückhaltend, weil er in dessen Anschauungen sein Ideal, die wirkliche Befreiung des Proletariats, wegen dessen Mitteln, die er anwenden zu müssen glaubt, gefährdet sah. Was er durch den Verkehr mit Brupbacher gewann, ist, die Dinge psychologisch anzuschauen, worin Brupbacher eben Meister ist. Auch zu Lenin und Radek pflegt er heute noch die herzlichsten Beziehungen.

1912, nach der Ausweisung des Genossen Bock aus Anlaß des Generalstreiks in Zürich, übernahm an dessen Stelle Münzenberg die Redaktion der „Freien Jugend", was eine wirkliche Wendung in der Jugendbewegung bedeutete. Seine jugendliche, unverbrauchte Kraft und Energie in den Dienst dieser Bewegung gestellt, mußte den Verband rasch aufwärts bringen.

Bei Gründung des Verbandes 1906 hatte derselbe 200 Mitglieder. Im Jahre 1907 250, 1908 300, 1909 380, 1910 470, 1911 540, im Jahre 1912 nur noch 493 und 1913 wieder 763 Mitglieder. Im Januar 1914 stieg die Zahl bereits auf 944 Aktiv- und zirka 1300 Passivmitglieder. Januar 1915 zählte der Verband 1680 männliche, 394 weibliche Aktiv-, 1700 Passivmitglieder. Heute gehören der Jugendorganisation über 6000 Aktiv- und 3000 Passivmitglieder in 150 Sektionen an.

Auch das Organ die „Freie Jugend" entwickelte sich in ähnlicher Schnelligkeit: 1907 9900, 1908 2400, 1909 6700, 1910 30,600, 1911 35,500, 1912 39,300, 1913 44,000, 1914 60,000. In den letzten drei Jahren ist die Zahl von 60,000 auf 80,000 gestiegen.

Nun war es begreiflich, daß durch den raschen Aufstieg die Zentralvorstandsmitglieder neben ihrer Berufstätigkeit die erdrückende Arbeit nicht mehr bewältigen konnten und sich veranlaßt sahen, die Schaffung eines ständigen Sekretariats vorzunehmen, dem die Delegiertenversammlung in Luzern 1913 auch zustimmte. Im Januar 1914 wurde Münzenberg, der bis dahin beim Apotheker Hager im Industriequartier als Hilfsarbeiter beschäftigt war, dieses Amt als ständiger Sekretär übertragen und wie bereits gezeigt, zum Vorteil der Gesamtbewegung.

Nun hatte er die Möglichkeit, sich voll und ganz zu entfalten. Er stürzte sich mit dem ihm eigenen Feuereifer in die Bewegung, organisierte und agitierte und legte in allen Sektionen den Grundstein zu der heute in der Gesamtorganisation pulsierenden Kraft und Bildungsbestrebungen. Vor allem lag ihm viel daran, einen kräftigen Nachwuchs heranzuziehen, der dann die weitere Ausbreitung des Befreiungsgedankens in die noch nicht erreichten Massen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen tragen soll. Aus diesem Grund schuf er die sogenannte **Sozialistische Jugendbibliothek** in der der Jugend eigenen Sprache, und die gerne gelesen wurde. Er führte einen gut ausgebauten Referentenkurs ein, aus dem bereits eine Anzahl tüchtiger Referenten hervorging. Gemeinsam mit dem Zentralvorstand arbeitete er ein Lehrlingsschutzreglement aus, wodurch er die Oeffentlichkeit auf die miserablen Zustände, unter denen die Lehrlinge, Lehrtöchter, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen leiden müssen, aufmerksam machte und forderte die Revision des Lehrlingsschutzgesetzes sowie den besseren Ausbau der Gewerbeschule.

Auch galt sein Kampf allem, was die arbeitende Jugend an der geistigen Fortentwicklung hindern könnte, Bekämpfung des Alkohols, des Kinematographentheaters in seiner jetzigen Form, und er veranstaltete Extravorstellungen ausschließlich für die Mitglieder der Jugendorganisation, die aber scheitern mußten wegen dem Widerstand der Kinobesitzer und des Kostenpunktes.

Es gelang ihm, die Jugend von den Bierwirtschaften fernzuhalten. Freilich war dies ein harter Kampf. Nicht weil diese Jugend Alkohol trinken wollte, sondern weil manche Gemeindebehörden es ablehnten, der Freien Jugend für ihre Versammlungen Schullokale zur Verfügung zu stellen. Dieser Uebelstand ist heute noch nicht völlig beseitigt.

Auch führte er einen entschiedenen Kampf gegen die Schundliteratur, arrangierte großzügige Jugendschriften-Ausstellungen und erreichte, daß die Mitglieder es als eine Schmach empfinden, wenn einer der ihrigen Buffalo Bill, Nick Carter und andere Schmutzware liest.

Seiner geläufigen Feder und glänzendem Stil verdankt die Jugend diesem Feuergeist viel. Er beschenkte sie, neben der bereits erwähnten Jugendbibliothek, mit einer Anzahl schöner Gedichte und Theaterstücke: „Kanaille", „Kinder der Tiefe", und „Jungvolk", die von der Jugend stets mit Begeisterung aufgeführt wurden.

In einem kleinen Gedichtbüchlein „Blütenlese" vereinigte er einige Gedichte, in der er sein Sehnen und Schmachten nach Glück, Freiheit und Liebe wob:

Hartes Los, für fremdes Streben,
Fremde Ziele, fremdes Gut,
Durch den Kampf mit Gleichgesinnten
In der schönsten Zeit zu sterben.

Heitres Los für eignen Glauben,
Frohe, eigne Ideale,
Jauchzend in der Jugendblüte
Mit den Freunden sich zu opfern.

Schönstes Los, gestärkt durch Liebe,
Immerwährend, nimmer müde,
Für die Armen, Notgedrückten
Leidend kämpfen und — zu leben.

Oft, wenn er nur das beste gewollt und selbst seine eigenen Freunde ihm Motive unterschoben, die ihm ferne lagen, führte er mit sich einen heißen, verzweiflungsvollen Kampf und suchte in der Einsamkeit, wenn auch nur für Augenblicke Ruhe und Frieden:

Wenn der Gedanken heiße Glut
Mich stürmend zu ersticken droht,
Wenn schaudernd meine Augen schauen
Des Lebens Ende, Grab und Tod.
Wenn falsche Freunde mich verraten,
Verzweiflungsvoll die Schmerzen wild
In meiner Seele tötlich brennen,
Dann such ich Hoffnung, Kraft und Trost
In deinem Bild.

In deine Augen schau' ich flehend
Und berge mich an deinem Herz.
O, stille du das Leid der Wunden,
Der kranken Seele tiefen Schmerz.
Laß mich vergessen Not und Qualen,
An deinen Busen presse mich.
Umschling mich mit den weichen Armen,
Umhüll mich mit dem schwarzen Haar
Und küsse mich.

Daß diese Kampfnatur dem Kusse nicht ganz abhold sein kann, zeigt das nachfolgende niedliche Gedichten:

Ja aber freilich, Mädchen,
Lieb ich dein Witz nud Geist.
Ich lieb auch deine Seele
Wie es im Liede heißt.

Doch laß ich gern Witz und Geist
Die Seele selbst in Ruh,
Spitzt sich dein Zuckermündchen
Zu einem Kusse zu.

Zu den besten Erzeugnissen gehört ohne Zweifel sein, vom Genossen Keller vertontes Gedicht „Der Arbeit junges Volk":

Es braust durch alle Lande
Wie Sturm, ein wilder Schrei,
Heraus zum heil'gen Streite,
Ein jeder Kämpfer sei.

Schon glüht der Freiheit Morgenrot,
Verkündet Ende aller Not —
Wir sind der Freiheit Erben,
Der Arbeit junges Volk.

Das Werk wird uns gelingen,
Wir führen es zum Sieg,
Die Freiheit wir erringen
Im letzten heil'gen Krieg.
Wir kommen all in Schritt und Tritt
Und reißen ganze Völker mit —
Wir sind der Freiheit Erben,
Der Arbeit junges Volk.

Erzittert drum, ihr Pfaffen!
Wach auf vom Schlaf, du Knecht!
Wir kämpfen für die Wahrheit,
Für Freiheit und für Recht.
Wir brechen nun der Herren Macht,
Die uns zu Knechten hat gemacht —
Wir sind der Freiheit Erben,
Der Arbeit junges Volk.

Die alte Welt muß stürzen,
Frei soll die Arbeit sein;
Des Mammons morsche Stützen,
Wir reißen keck sie ein.
Wir stoßen ein das Kerkertor
Und steigen kühn zum Licht empor —
Wir sind der Freiheit Erben,
Der Arbeit junges Volk.

Als 1914 der Krieg ausbrach und die allgemeine Katastrophe auch die Jugendbewegung zu erdrücken drohte, griff Münzenberg mit fester Hand in die Segel und lenkte das noch schwache Schifflein in ein sturmfreies Fahrwasser und ohne zu schwanken, führte er den Kampf gegen die trotzigen Mächte der Kriegshydra und hielt jeglichen Einflüssen stand.

Freilich konnte er als Sekretär — er wurde 1915 anläßlich der internationalen Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen in Bern gewählt — den Zusammenbruch in den kriegführenden Ländern nicht verhindern. Aber unser Wilhelm Münzenberg ließ nicht locker. Er knüpfte sofort wieder Verbindungen an und es gelang ihm, einen mehr oder weniger geordneten Verkehr herzustellen.

Zunächst gründete er die Zeitung „Jugend-Internationale". Dann schritt er zur Durchführung des ersten Internationalen Jugendtages, der 1915 am 3. Oktober in allen Ländern mit glänzendem Erfolg durchgeführt wurde. Auch 1916 am 3. September und 1917 am 2. September mit gleichem Erfolg. Zu den internationalen Aktionen gehört noch die Höglund-Demonstration. Bei all diesen Anlässen wurden Hunderttausende der „Jugend-Internationale" abgesetzt und Tausende von Franken für den Liebknechtfonds gesammelt.

Diese Aktionen bewirkten ein mächtiges Anwachsen der internationalen Jugendbewegung, deren Bestand nicht mehr zu vernichten ist. „Sie ist nicht tot!"

Es wäre noch von allgemeinem Interesse, zu zeigen, welche Ziele und Bestrebungen Münzenberg gegenüber unserer Partei verfolgte. Seine erste und höchste Aufgabe war, das Verhältnis zwischen Partei und Jugendorganisation zu regeln. Er mußte als Sozialdemokrat der Auffassung sein, daß die Jugendorganisation die Avantgarde der Partei sein müsse und daß sie dazu berufen sei, den Nachwuchs zu schaffen. Die Partei begriff, um was es sich handelte und schloß mit ihr eine Vereinbarung, die eine gesunde Fortentwicklung gestattete. Die Partei verpflichtete sich der Jugendorganisation gegenüber, eine jährliche Subvention auszurichten, ohne die Selbständigkeit der Jugend anzutasten.

Die Selbständigkeit der Jugendorganisation war Münzenbergs höchstes Ideal. Wer es wagte, diese Selbständigkeit anzutasten, hatte die Wucht seiner Energie und Beredsamkeit zu spüren bekommen, daß er es nicht noch einmal versuchte. Er wußte auch, warum die Jugend nicht geknebelt werden darf. Das Beispiel der deutschen Jugendbewegung, die man zwang, in der Partei aufzugehen, war für ihn erschreckend. Ist es doch bekannt, daß mit dem Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie auch diese Jugend zusammenbrach und im Lager der Chauvinisten und Nationalisten aufging. Vor dieser Gefahr will und wird Münzenberg die schweizerische Jugendbewegung bewahren. Er ist der Ansicht, es genüge, wenn die Jugendorganisation das Parteiprogramm und die Beschlüsse der Partei anerkenne. Um mit der Partei im fortwährenden Kontakt zu stehen, ließ er sich 1916 durch den Parteitag in Zürich in die Geschäftsleitung wählen zum Nutzen und Frommen der beiden Institutionen

Zum Schlusse noch etwas über den Menschen Münzenberg und seine Charaktereigenschaften. Als Mensch gehört er zu den harmlosesten. Feinfühlig wie er ist, unterläßt er im Privatverkehr jede verletzende Aeußerung. Er ist nie anmaßend und legt auf ein kameradschaftliches Verhältnis mit seinen Mitarbeitern sehr viel Wert; gutmütig gegen jeden, der leidet; freigebig gegenüber allen, die in Not sind; opferfreudig der Jugendorganisation, der Partei und den Gewerkschaften gegenüber.

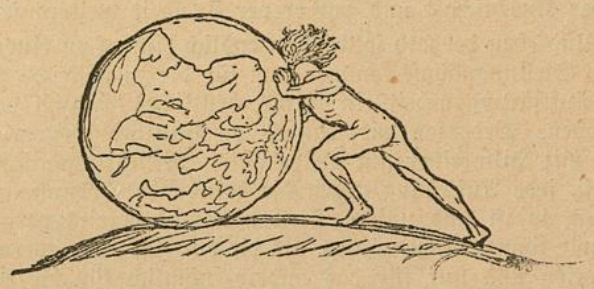
Als Kämpfer gehört er zu derjenigen Sorte Menschen, die geliebt und gehaßt werden. Seine Rücksichtslosigkeit im Kampfe mit dem Gegner, ist sprichwörtlich geworden. Mit einer furchtbaren Beredsamkeit ausgestattet, die stark mit Sarkasmus gemengt ist, kann er den Gegner oft derart ins Lächerliche ziehen, daß er es sich überlegt, zum zweiten Male ein Tournier zu wagen. Treu seinen Prinzipien, dem Gegner und auch dem Parteifreund gegenüber, kommt es vor, daß er oft in den Parteiversammlungen usw. harte Kämpfe für die Grundsatzreinheit der Partei führen muß. Er nimmt dann keine Rücksicht; obwohl nie persönlich, gibt er seiner Anschauung nachhaltigen Ausdruck.

Münzenberg ist Internationalist und Antimilitarist. Als überzeugter Sozialdemokrat, dem die Grundsätze der Partei heilig sind, muß er beides sein. Aber sein Antimilitarismus besteht nicht in der Formel: „Wenn der Militarismus fällt, fällt auch der Kapitalismus!", sondern umgekehrt. Für ihn genügt es nicht, vom Baume Kapitalismus bloß einige Zweige abzubrechen, sondern sein Bestreben geht dahin, denselben mit der Wurzel auszurotten. Daher erklärt es sich auch, daß er, obwohl selber Dienstverweigerer, niemals andere zur Dienstverweigerung aufforderte. In jeder Dienstverweigerung sah er die mutige Tat des einzelnen, aber nie konnte er die Ansicht teilen, daß mit der Dienstverweigerung die Auslösung einer Massenbewegung zur endgültigen Befreiung des Proletariats aus dem Joche des Kapitalismus möglich wäre. Diese seine Ansicht kam überall dort zum Ausdruck, wo der Versuch unternommen wurde, die Organisation offiziell in dieser Frage zu engagieren.

Die Herren Bundesräte, Staatsanwälte und Richter, die mit Wohlbehagen die Ausweisung beschlossen und begrüßten, werden im Namen der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit aufgefordert, die Zeitungsberichte über die bisherigen Delegiertenversammlungen der Sozialdemokratischen Jugendorganisation nachzulesen.

Von der Jugend vergöttert, von den Arbeitern verehrt, kann Münzenberg getrost der Zukunft entgegensehen. Die schweizerische Arbeiterschaft wird es nicht zulassen, daß ihr der liebe Freund und Genosse entrissen werde. Sie wird alle Mittel in Bewegung setzen, damit er seiner fruchtbringenden Tätigkeit wieder zurückgegeben wird.

Wilhelm Münzenberg, wir senden dir unsere schönsten und besten Grüße! Deine sind auch unsere Gedanken!



Ein frommer Wunsch.

Immer noch halten die uralten Fragen
nächtlich an unserem Lager Wacht,
Denn das griechische Herz hat vergeblich geschlagen
und der griechische Geist hat umsonst gedacht.

Die p. p. weltvernagelnden Bretter
versperren die Aussicht uns weit und breit —
O, schlüge doch endlich ein heiliges Wetter
in diese verfaulte Halunkenzeit.

Arno Holz.

Dienstverweigerung und Klassenkampf.

Von einem Soldaten.

In letzter Zeit mehren sich die einzelnen Dienstverweigerungen in dem Maße, daß es allen, die sich mit der Militärfrage befassen, auffallen muß. Hauptsächlich sind es Mitglieder der Sozialdemokratischen Jugendorganisation oder solche, die doch mehr oder weniger daraus hervorgegangen sind, die auf diese Art das Joch des Militarismus von sich werfen und es lieber auf sich nehmen, drei, vier und noch mehr Monate im Gefängnis zuzubringen, als noch länger ein so menschenunwürdiges Leben zu ertragen, wie es in heutiger Zeit der Ehrendienst fürs Vaterland mit sich bringt.

Bis auf den heutigen Tag ist man an den leitenden Stellen in der Soz. Jugendorganisation noch nicht zu einem prinzipiellen Entscheid gekommen, wie man sich als festgeschlossene Organisation zur Dienstverweigerung zu verhalten habe. Die einzelnen, persönlichen Ansichten schwanken hin und her und wenn auch in diversen Artikeln und Vorträgen immer und immer wieder zu dieser gewiß brennenden Frage Stellung genommen wurde, so konnte bis jetzt eine Einigung nicht erzielt werden. Auf der einen Seite hat man aus prinzipiellen Gründen gegen die Dienstverweigerung losgewettert und auf der andern Seite wieder in sehr großem Maße die einzelnen Opfer der Militärgewalt durch finanzielle Hilfe und Aufmunterung unterstützt.

Daß man bis jetzt nicht zu einer entschiedenen Stellungnahme gekommen ist, das ist jedenfalls folgenden Verhältnissen zuzuschreiben.

Die Soz. Jugendorganisation, die als solche auf den Grundsätzen der Marxschen Theorie aufgebaut ist, darf sich nicht prinzipiell für die Dienstverweigerung erklären, weil sie sonst mit diesen Grundsätzen in Widerspruch geriete. Anderseits hat man bis dahin nie gegen die Dienstverweigerung Stellung genommen, weil dieselbe stets als ein gutes Propagandamittel angesehen und demgemäß ausgenützt werden konnte.

Die Verweigerung des Militärdienstes ist ja an und für sich eine ganz individuelle Sache und doch sollte man hier einmal zu einer entschiedenen Stellungnahme gelangen in Anbetracht der kommenden Zeiten und der uns noch bevorstehenden Aufgaben. Alle die Vorgänge in letzter Zeit, der jetzige Weltkrieg und die durch denselben entstandene ungeheure Teuerung, die Erbitterung der Bevölkerung, die gemeldeten und die vielen nicht gemeldeten Meutereien von Soldaten, alles dies läßt deutlich genug ersehen, daß wir mit Riesenschritten der sozialen Revolution entgegen eilen. Und dann wird es sich eines Tages zeigen, ob wir unserer Aufgabe gewachsen sind. Ist es den aufstehenden Volksmassen, gleichviel seien es die daheimgebliebenen oder seien es einzelne Truppenkörper der Armee, möglich, die Oberhand zu gewinnen und den Staat mit allen seinen Institutionen in ihre Hände zu bringen, oder ist es der heutigen Bourgeois-Regierung mit eben diesem Staatssystem, dieser wohlausgebauten und gefestigten Militärorganisation, der Knebelung der Presse und der zwangsweisen Aufhebung der Volksrechte möglich, dem Aufstand der Proletariermassen Herr zu werden? Dies wird die Entscheidung bringen, ob wir endlich einmal neue Wege beschreiten oder noch länger in elender Knechtschaft und papierener Freiheit weiterduseln sollen.

Und eben deshalb sollte man endlich einmal zu einer entschiedenen Stellungnahme kommen, um für die zu leistende Bildungs- und Aufklärungsarbeit ein klares, deutliches Endziel vor Augen zu haben. Bedenken wir, daß es der heutigen Bourgeois-Regierung mit Hilfe einer gut ausgebauten Militärorganisation möglich ist, jede Auflehung gegen die bestehende Ordnung zu unterdrücken, so ist uns unsere Stellungnahme bereits vorgeschrieben und wir können nicht anders, als die einzelne Dienstverweigerung verwerfen und nur für das andere, nämlich für die Revolutionierung der Armee Propaganda machen. Bei einer eventuellen Erhebung der Massen sind uns alle die einzelnen Dienstverweigerer, die für ihre Ueberzeugung im Zuchthaus sitzen, keine Hilfe, und besser wäre, sie befänden sich noch unter den Truppen und würden dann in diesem Moment, wo das Militär zur Niederwerfung des Volkes verwendet werden soll, bereit sein, für ihr Ideal einzustehen.

Darum soll unsere Parole sein, nicht Dienstverweigerung, sondern hinein in die Armee und dort wirklich praktische Arbeit, durch Aufklärung der Kameraden, Gewinnung weiterer Anhänger für unsere Sache, stetige Entwicklung und Zersetzung der Armee, um auf jede Art und Weise in diese gut ausgebaute Militärorganisation, diese größte Waffe der Kapitalistenklasse, eine Bresche zu schlagen, damit dieselbe in dem Moment, wo sie zur Unterdrückung des sich erhebenden Volkes verwendet werden soll, versagt und für die Bourgeois-Regierung unbrauchbar geworden ist.

Und wahrlich, dies ist es, was diese heute regierende Klasse am meisten fürchtet, auf alle Fälle mehr fürchtet, als die Dienstverweigerung eines einzelnen, der ja wohl Propaganda macht, aber sehr bald auf die Seite gebracht und unschädlich gemacht ist, indem man ihn für einige Monate einsperrt.

Auf dieses Ziel hin sollte unsere Arbeit eingestellt werden, klipp und klar die Forderung „Nicht Dienstverweigerung, sondern Revolutionierung der Armee", und unsere Leute sollten Freude daran haben, in die Armee hinein zu kommen und dort, wo noch ein so großes Arbeitsfeld ist, auf ihre Art und Weise für die völkerbefreiende Tat, für die gesamte Dienstverweigerung im großen Moment, Propaganda zu machen.

Sollte durch diese Sätze eine Diskussion hervorgerufen werden, die endlich einmal zu einem klaren Entscheide führt, so haben sie ihren Zweck erreicht; denn mehr wollte der Schreiber nicht, als daß man sich für das eine oder andere entschließt und dann auf geradem Wege vorwärts schreite, allen kommenden Anfeindungen zum Trotz, mit dem stolzen Bewußtsein, auch in dieser gewiß heiklen Frage einig und geschlossen da zu stehen.

Was bietet die Freie Jugend dem Lehrling?

Welcher Lehrling oder jugendliche Arbeiter hat sich nicht schon über die grobe und verächtliche Behandlung in Fabrik oder Werkstätte beklagen können. Nirgends finden wir mit unseren Klagen Gehör. Aber sofort wendet sich das Blättchen, wenn es sich darum handelt, einen der obgenannten mit den gefährlichen Netzen der bürgerlichen Jugendvereine zu umgarnen. Unermüdlich und schmeichelhaft wird da für die Fußballklubs, Turn- und Pfadfindervereine, ebenso für die christlichen Vereinigungen geworben, dabei hemmen aber einer wie der andere die selbständige Entwicklung und lassen schwächlichere Burschen vollständig versimpeln. Will nun ein Jüngling nicht in solch geisttötende Vereine, so bleibt ihm nur ein zweites, die **Sozialdemokratische Jugendorganisation.**

Aus der Not, da Schule, Kirche und Staat die Jugend vergaß oder verriet, wurde unsere Organisation geboren. Bei welchem anderen Verein ist es die erste Aufgabe, die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen vor Ausbeutung zu bewahren? Dieses wird erreicht durch Errichten von Jugendschutzkommissionen. Welcher Verein verlangt Ausbau der Lehrlingsgesetze? Daß die sozialdemokratische Jugendorganisation es ist, welche sich solche Ziele steckt, und auch für ein eidgenössiches Lehrlings- und Jugendschutzgesetz kämpft, das wissen alle von uns. Aber nicht nur nach dieser Seite hin wirkt unsere Organisation segenbringend, sondern das wenige Wissen, das wir aus der Volksschule ins Leben bringen, soll so viel wie möglich vergrößert werden, indem **Jugendheime** mit **Bibliotheken** errichtet und Vorträge, Leseabende und Kurse veranstaltet werden. Um Arbeitern und Arbeiterinnen eine Fülle schöner Freuden zu übermitteln, werden Wanderungen und Ausflüge veranstaltet, wobei die jungen Freunde viele frohe Stunden miteinander erleben. Ebenso werden Feste und Feiern veranstaltet, bei denen die Jugendlichen mit ihren Eltern viel Freude genießen können.

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Vereinen will die Jugendorganisation ihre Mitglieder für den Frieden und den Sozialismus erziehen und ihre jungen Seelen und Herzen für alles Wahre, Schöne, Freie und Große begeistern.

P. Degen, Basel.

Adler.

Man fragte den Adler: „Warum erzieheſt du deine Jungen so hoch in der Luft?"

Der Adler antwortete: „Würden ſie ſich erwachſen ſo nahe zur Sonne wagen, wenn ich ſie tief an der Erde erzöge?"

Leſſing.



Vorwärts, aufwärts!

Die Grabhügel, die draußen vor der Stadt die Leichen unserer — Klassengenossen bedecken, werden dafür sorgen, daß die Erinnerung an die Novembertage niemals aus den Köpfen der Arbeiter und ihrer Jugend auszulöschen sind. An die Tage, in denen von dienstbeflissenen Knechten des heutigen Bourgeoisstaates Angehörige der Arbeiterklasse — Blut von unserm Blut, Fleisch von unserem Fleische —, erschossen wurden und ihre Leichen ein drastischer Beweis für die Höhe der erreichten Kultur bilden konnten, werden wir immer denken, und zwar mit verschiedenen Gefühlen, mit Erbitterung und mit Scham zugleich. Mit Erbitterung, wenn wir uns vorstellen, warum all diese Proletarier auf die Straße gestiegen sind, wenn wir uns vor Augen halten, daß es heutzutage möglich ist, daß Arbeiter, die mit ihrer Arbeit dazu beitragen, das ganze ungeheuere Weltgebäude zu stützen, in deren schwieligen Händen das Geschick einer Welt liegt, daß solche Leute durch Not, Entbehrung und Hunger gezwungen werden, durch Zuschauführung all ihres Elends auf der Straße ihre Mitmenschen auf eine solche Schmach aufmerksam zu machen. Man ist sich auf Seiten des Bürgertums, das sich in seiner Sattheit vor Behagen spreizt, gar nicht klar über die wahre Bedeutung dieser Novembertragödie, sie wird von den Besitzenden und ihren Trabanten viel zu leicht aufgefaßt. An uns hat es nicht gefehlt, wir haben immer die Regierenden auf die Zustände hingewiesen, haben ihnen klargelegt, was zu tun wäre, aber — unsere Stimme wurde nicht gehört, man spottete unser und verlachte die Warner. **Wenn es in unserer Macht läge,** uns wäre es recht, wenn sich die kommende Umwälzung in weniger blutiger Weise vollziehen würde, als früher Revolutionen vor sich gingen. An der Tatsache, daß die Herrschenden es nicht für nötig halten dasjenige zu tun, was eigentlich in ihrem eigenen Interesse läge, an dieser Tatsache wird ihre Herrschaft einst zugrunde gehen.

In ihrer Selbsttäuschung glauben sie allzu gerne, daß es „nur ein paar Schreier und Agitatoren" seien, die die Schuld an allem trügen und die betörten Massen auf die Straße brächten. Man macht sich keine Vorstellungen, welche Erbitterung in den unteren Schichten der Bevölkerung herrscht und wenn diese sich dann einmal Luft verschafft und geeint durch den Willen auf den Plan tritt, dann wird die Sache ganz anders vor sich gehen als ehemals am 18. November. Das hat eben gefehlt in jenen Tagen, daß man der Masse ein fest umschriebenes Ziel gab, ihren Tatendrang auf einen Punkt konzentrierte und so dafür gesorgt hätte, daß die Bewegung auch mit einem Erfolg geendet hätte. Darüber wird später noch zu reden sein.

Daß unsere Genossen vom Zentralvorstand versuchten, in dieser Richtung etwas zu tun, das wird ihnen niemand als Fehler ankreiden wollen. Im Gegenteil, wir alle wissen ganz genau, daß sie nur das taten aus dem Gefühl der Verantwortung dem Sozialismus gegenüber, daß sie damit das taten, was eigentlich die Aufgabe der Partei und ihrer Führer gewesen wäre. Mit dieser Unterlassung reiht sich eine an die andere und wenn sich die Parteimitglieder nicht mit der Sache befassen und für eine größere und die Lage besser erfassende Tätigkeit der Partei sorgen, so wird der Umstand eintreten, daß die Masse die Wahrung ihrer Interessen selbst in die Hände nimmt und den Weg zum Ziel ohne die Führung der Partei macht. Unsere Aufgabe wird es da sein, dafür zu sorgen, daß die Partei sich wieder besinnt und an die Lösung derjenigen Fragen geht, bei deren Erledigung sie auch das ganze arbeitende Volk hinter sich hat.

Unsern Jugendgenossen ist nun das Los zugefallen, für ihre Tätigkeit bestraft zu werden; denn nicht wegen ihren Ansprachen an dem denkwürdigen Samstag sollen sie bestraft werden, sondern man will sie wegen ihrer so verhaßten Agitations- und Bildungsarbeit unter der schweizerischen Arbeiterjugend „bestrafen". Unsere Organisation, die ihnen schon lange ein Dorn im Auge war, sucht man zu treffen, aber vermag es nicht. Die Aktionen, die während und nach den Vorkommnissen durchgeführt wurden (Kinderwoche, Sparwoche usw.), beweisen, daß es ein Schlag ins Wasser war. Die Hoffnungen auf unsern Zusammenbruch, Spaltung unserer Organisation, sind Hoffnungen geblieben und wenn der Mut und die Begeisterung unserer Jugendgenossen in der Nähe und Ferne gleich bleibt, dann ist das Bürgertum um eine große und schmerzliche Enttäuschung reicher.

Gleich wie uns in nebenstehendem Bilde der Künstler seinen Fahnenträger zeigt, der unbekümmert um seine neben und vor ihm fallenden Freunde das Banner hochhält und die Zurückgebliebenen zum Kampfe ruft, so sollen wir alle die Rufer zum Kampfe sein, den Eingeschüchterten Mut zusprechen, die Zurückgebliebenen vorwärts zu drängen und dafür zu sorgen, daß der Sieg doch noch uns zufällt.



Die Proletariermutter.

Am Weihnachtsabend, trüb und matt,
Geht durch die Straßen der großen Stadt,
Dort, wo die Läden am hellsten sind,
Eine Arbeiterfrau mit ihrem Kind.

„O Mutter, sieh! Der Weihnachtsmann
Mit Tannenbaum und Lichtern dran!"
Laß brennen, Kind, der helle Schein
Dringt nicht in unsere Not hinein.

„O, Mutter, sieh! Das Schaukelpferd,
Das wird gewiß für mich beschert!"
Laß ab, mein Kind; der schöne Tand
Ist nicht gemacht für deine Hand.

„O, Mutter, sieh! Der Nikolaus,
Der trägt ein ganzes Kuchenhaus!"
Schweig, Kind! Nicht Kuchen tun uns not
Uns fehlt zu Haus das trockne Brot.

„Ach, liebe Mutter, all die Pracht,
Ist sie nicht auch für mich gemacht?"
Nein, Kind, der Glanz von diesem Licht,
Zu armen Kindern dringt er nicht.

„Ach, liebe Mutter, hilft denn Gott
Nicht auch den Armen aus der Not?"
Nein nein, mein Kind, bei meinem Schwur:
Er ist ein Gott der Reichen nur! — —

Da birgt das Kind vor Herzeleid
Das Köpfchen in der Mutter Kleid.
Und hell erklinget weit und breit
Das „Freue dich, o Christenheit!"

„Der Krieg weckt und fördert die Tugenden des Menschen!“

Eine Illustrierung zu diesem Moltke-Ausspruch bildet folgender Abschnitt aus einer Rede, die der südslavische Abgeordnete Tresitsch-Paritschitsch anläßlich der Budgetberatung über die Politik der Unterdrückung und Ausrottung, die die österreichisch-deutsch-magyarischen Machthaber gegenüber dem unglücklichen südslavischen Volke zur Anwendung bringen, hielt.

Ein Blut- und Schreckensregiment.

Von Gottfried Beck.

Der Statthalter von Bosnien, General Potiorek, befahl, die gesamte serbische Grenzbevölkerung von Bosnien-Herzegowina ins Landesinnere zu schaffen. So wurde unter anderen das Dorf Sirtsche vollständig evakuiert. Auf dem Berg Rudo hielten die Soldaten den Zug der Verbannten an, zwangen sie, ihre Gräber zu schaufeln und sich ruhig hineinzulegen, jeder in das seinige. Viele Frauen stiegen mit ihren Kindern an den Brüsten in das Grab. Dann fingen die Soldaten mit der Erschießung an. Die Erschießung geschah gruppenweise; die Ueberlebenden mußten ihre toten Gefährten zuschaufeln, bis sie selber an die Reihe kamen, erschossen zu werden. So erleichterten sich die Soldaten ihre Arbeit. (Rufe der Entrüstung.)

In Tschelebitch, Bezirk Fotcha, töteten die Soldaten ohne jeden Urteilsspruch die ganze männliche Bevölkerung zwischen 14 und 60 Jahren. Nach dem Abgeordneten Kosta Majkitch starben in den Gefängnissen von Serajewo bei 10,000 Personen, ohne die Gehängten zu zählen.

Von andern Ortschaften und Gegenden begnügt sich der Redner, die Notabeln, Priester, Professoren, Beamten und Kaufleute mit Namen zu erwähnen, die von den Soldaten massakriert wurden, ohne die Bauern zu zählen. Die ausschweifendste Phantasie kann sich nicht vorstellen, was man alles für Mittel anwendete, um die Menschen zu töten. „Man füsilierte sie mittelst Mitrailleusen, man ertränkte sie in der Save, man band sie an Heuschober, die in Brand gesetzt wurden. Viele dieser Unschuldigen blieben wochenlang unbeerdigt, und die Krähen hackten ihnen die Augen aus.“

Von vielen Orten führt der Redner die genaue Zahl der Ermordeten und Verurteilten an, von andern kann er die genaue Zahl nicht angeben, doch weiß er des bestimmtesten, daß auch dort der Strang nicht gespart wurde: ein einziges ungarisches Bataillon führte 1000 Meter Strick mit sich, als es von Serajewo an die Grenze geschickt wurde! In Tuzla sah man über 300 serbische Einwohner an den Bäumen hängen. Von General Potiorek wird behauptet, daß er allein 3500 Todesurteile eigenhändig unterzeichnete! (Hört! Hört! Zahlreiche Rufe der Entrüstung.)



Staatsbürgerlicher Unterricht.

Mit der Einführung dieses Rettungsmittels des sich zersetzenden Schweizerfreisinns soll nun ernst gemacht werden. Der „hohe“ Bundesrat in Bern unterbreitet den eidgenössischen Räten in Nachachtung der seinerzeit vom zürcherischen Regierungsrat Wettstein (dem bekannten Kunstkenner) gestellten Motion eine Botschaft über die Frage. Man hat es sehr, sehr eilig mit der Einführung dieser freisinnigen Hurraerziehungsanstalt.

Auf Rechnung des Bundes sollen **Lehrkurse** eingerichtet und das erforderliche **Lehrmaterial** geschaffen werden. Nachdem man das beständige Fortschreiten der Sozialdemokratie und ihrer Jugendorganisationen feststellen mußte, will die herrschende Partei dazu übergehen, mit den Geldern des Bundes, die die große Masse der Steuerzahler wieder aufbringen müssen, ihre Weltanschauung der heranwachsenden Generation einzuimpfen. Auf dem Kongreß in Solothurn, zu Ostern 1917, hat unsere Organisation zu diesem Unternehmen Stellung bezogen und die ganze Aktion als das bezeichnet, was sie ist, nämlich als ein Parteipropagandamittel der Herrschenden.

Der Parteitag in Aarau verschob das Traktandum „Staatsbürgerlicher Unterricht“, zu dem Thesen vorlagen, die vom Standpunkte des internationalen Sozialisten unannehmbar sind. Wir zweifeln nicht daran, daß die Partei in einer Art und Weise Stellung nehmen wird, die die ganze Angelegenheit so würdigt, wie sie es verdient.



Die sozialistische Kinderwoche.

Daß unsere Arbeiterkinderwoche in der Schweiz nicht überall zur festgesetzten Zeit durchgeführt werden konnte, vermochten wohl die Zürcher Ereignisse zu bewirken. Dies ist aber auch alles, was uns unsere Gegner antun konnten. Denn was den Erfolg, geistig wie materiell, anbelangt, so überragt er unsere Voraussetzungen. Wie Peitschenhiebe wirkte die ganze Sache auf alle Mitarbeiter in der Schweiz, daß sie all ihren Arbeitsmut hineinlegten, um einmal zu zeigen, was wir trotz allen Hindernissen zu leisten imstande sind.

Aus allen Orten der Schweiz, in denen die Arbeiterkinderwoche durchgeführt wurde, erhalten wir Berichte, die nur von Erfolgen sprechen. Bis nächsten Frühling wird sich die Zahl der sozialistischen Kindergruppen nicht nur verdoppelt haben, sie wird bald das erste Hundert überschritten haben. In allen Arbeiterkreisen ist es nun zum Bewußtsein gekommen, daß die sozialistische Kindererziehung eine Notwendigkeit ist, über die man sich nicht mehr hinwegfinden kann. Es sei denn, man habe die gleichen Ansichten, wie die Genossin Robmann im „Neuen Leben“. „Wir dürfen uns nicht damit befassen, sozialistische Kindergruppen zu gründen. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf das Ganze legen und verlangen, daß die Volksschule in unserem Sinne umgewandelt werde.“ Sofort sind wir mit diesem Vorschlage ganz einig. Nur glauben wir nicht daran, und wohl auch die Genossin Robmann nicht, daß dieser Zeitpunkt schon gekommen ist. Denn das müssen wir bald alle erkennen: Wir in der Schweiz drinnen machen die gleichen Zeiten durch, wie die Sozialdemokratie in Deutschland. Und auch die Folgen werden die gleichen sein, denn unsere Führer haben an den deutschen Verhältnissen nichts gelernt.

Vorläufig also arbeiten wir an unserer Aufgabe der Bildung und richtigen Leitung von sozialistischen Kindergruppen weiter. Und wenn einmal die Zeit gekommen ist, die wir so gut wie die Genossin Robmann anstreben, so werden auch wir danach trachten, die ganze Schule in unserem Sinne auszubauen.

Lieber Kleinarbeit, denn gar keine Arbeit! E. O.

Der Stier und der Hirsch.

Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

„Hirsch,“ sagte der Stier, „wenn uns der Löwe anfallen sollte, so laß uns für einen Mann stehen wir wollen ihn tapfer abweisen.“ — „Das mute mir nicht zu,“ erwiderte der Hirsch; „denn warum sollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sicherer entlaufen kann.“

Lessing.

An unsere Abonnenten der „Freien Jugend".

Wir gelangen an unsere Abonnenten mit der Bitte, sie möchten auch im kommenden Jahre die „Freie Jugend" weiter behalten. Wir werden, trotzdem unsere Führer verhaftet sind, versuchen, das Blatt zu halten, mit aller Energie.

Eine Unterstützung bedürfen wir aber, und das ist die, daß die gesamte Arbeiterschaft die „Freie Jugend" abonniert. Das ist die Antwort, die wir der bürgerlichen Klasse geben müssen auf diese Vorkommnisse, wie sie geschehen sind. Trotz Hausdurchsuchungen, trotz Verhaftungen wird die „Freie Jugend" erscheinen. Wie recht hatte doch Makey:

Sie können das Wort verbieten,
Sie töten nicht den Geist!

Aus unserer Bewegung.

Am 9. Dezember tagte in Basel die Kreisversammlung des Bezirkes, die von 150 Personen besucht war. Die Ereignisse in Zürich und die daraus für den Verband resultierenden Folgen erfuhren eine ausgiebige Besprechung, speziell wurde unsere finanzielle Lage besprochen. Die Geldsammlungen im Kreise verliefen gut, zirka 300 Fr. konnten zusammengebracht werden. Neugründungen von Sektionen sind im Birstal in Aussicht genommen.

Wattwil. Auf diesem vorgeschobenen Posten mußte unsere Sektion aufgelöst werden. Die katholischen Pfaffen riefen alle acht Tage ihre Schäflein zusammen und erzählten ihnen mit Lügen und Verleumdungen ausgestattete Märchen über unsere Bewegung, und da die Partei erst jung ist und auf eine große Unterstützung nicht gerechnet werden konnte, ist sie erlegen. Aber wir kommen wieder!

Aus der Jugendinternationale

Aus **Holland** wird berichtet, daß die syndikalistische Jugendorganisation mit der Organisation „De Zaaier" gemeinsame Versammlungen hatte und jetzt eine gemeinsame Föderation gegründet werden konnte, die die gesamte sozialistische Jugend zusammenfaßt, was einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts bedeutet. Einen näheren Bericht darüber werden wir später folgen lassen.

Eine Delegation nach Finnland und Petrograd. Die beiden Mitglieder Höglund und K. Kilborn des Internationalen Bureau der sozialdemokratischen Jugendorganisationen sind nach Finnland und Petrograd abgereist, um die Revolutionäre beider Länder zu beglückwünschen.

Die Genossen **Lindhagen** und der Norweger **Egede Nissen** werden sich anschließen.

Auch wir schweizerische Jugendorganisationen wünschen, daß es im Norden und Westen zu tagen beginnt.



An die „obern Zehntausend".

Und wieder rollt nun sterbend ein Jahrhundert
dem Abgrund zu, drin uns die Zeit verschlingt,
und ihr seid immer noch abgeblundert
nicht hinter die Kulissen abgehinkt?

Wollt euch nicht länger freventlich vermessen,
denn euer Lebensnerv ist abgestumpft,
denn eure Kronen sind zerfressen
und eure Stammbaumwälder sind versumpft!

Ein neu Geschlecht, schon wetzt es seine Schwerter,
schon webt die Sonne ihm den Glorienschein,
und glaubt: Es wird kein veilchenblauer Werther,
es wird ein blutiger Messias sein!

Arno Holz.

Ein Sympathietelegramm.

An die Sozialdemokratische Partei der Schweiz ist aus Stockholm folgendes Telegramm eingetroffen:

„Zimmerwalder Kommission sendet den Schweizergenossen und den Genossen der Jugendorganisation Solidaritätskundgebung zum Kampfe für die Befreiung des bewährten Jugendführers Münzenberg. Linksschwedische Partei und Jugendverband schließen sich an. Hoffen auf Erfolg. — Angelica Balabanoff."

Das Telegramm ist am 9. Dezember in Zürich eingetroffen.

„Befreiung des bewährten Jugendführers Münzenberg" schreiben unsere schwedischen Freunde, Worte, die unsere Parteiväter sicherlich nicht gerne hören, denn diese Worte sind wie bittere Ironie, wenn man weiß, daß bis jetzt von seiten unserer Partei sehr, sehr viel Beschlüsse gefaßt, Resolutionen aufgestellt wurden. Aber was nützen diese, wenn ihnen keiner Nachdruck verschafft.

Jugendliche, an die Arbeit! Dringt in die Partei und sorgt auch dort für bessere Arbeit.

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

Ausschluß. Wir machen die Sektionen darauf aufmerksam, daß von der Sektion Altdorf und Luzern das Mitglied **Gottlieb Rüegg,** geb. 21. Juni 1896, ausgeschlossen wurde. Wir fordern die Sektionen auf, den Betreffenden nicht aufzunehmen.

Quittung für gesammelte Gelder

anläßlich der Zürcher Vorkommnisse, um der Reaktion standzuhalten.

	Uebertrag	Fr. 219.50
Sektion	Schaffhausen	„ 82.—
„	Grenchen	„ 100.—
„	Basel	„ 50.—
	F. M.	„ 2.—
	F. L.	„ 5.—
	G., Basel	„ 5.—
„	Schwamendingen	„ 21.90
„	Altstadt	„ 40.—
„	Luzern	„ 20.—
	Binder-Sammlung	„ 5.—
„	Schlieren	„ 30.—
Bezirk	Zürcher Oberland	„ 30.—
Sektion	Emmenbrücke	„ 37.60
„	Aarau	„ 13.—
„	Neuhausen	„ 20.50
„	Brügg	„ 8.—
„	Gerlafingen	„ 75.—
„	Nidau	„ 22.40
„	Schaffhausen, Mädchen	„ 9.—
„	H., Erstfeld	„ 2.—
„	Biel	„ 29.—
„	Bözingen	„ 32.50
„	Derendingen	„ 30.—
„	Mett	„ 7.—
„	Beinwil	„ 15.—
„	St. Gallen	„ 23.—
Von einem Mädchen, Abonnentin der „Jungen Saat", aus dem Sparkäßli für die lieben Genossen in Zürich		„ 2.—
Sektion	Lyß	„ 27.—
„	Jona	„ 10.—
„	Solothurn	„ 5.50
„	Rheinfelden	„ 12.—
„	Töß	„ 10.—
Von einem	Soldaten	„ 2.—
Sektion	Aarberg-Lyß	„ 60.—
Arbeiterinnenverein	Luzern	„ 20.—
Arbeiterunion	Luzern	„ 20.—
Sektion	Altstetten	„ 18.—
		Fr. 1120.90

Die Extrabeiträge werden in nächster Nummer publiziert. Weitere Beiträge können auf dem Postscheck Nr. VIII/3302 einbezahlt werden.

Wir bitten die Genossen, eingelaufenes Geld sofort abzurechnen. Dafür unsern besten Dank.

Adressen: Zentralvorstand, Redaktion u. Sekretariat Zürich, Bäckerstr. 20
Redaktion: E. Arnold.
Zentralkassier: F. Böhny, Badenerstraße 190, Zürich 4. Postscheckkonto VIII/3302.

Geschäftsprüfungs- und Beschwerdekommission: Präsident: Heinrich Jucker, Winterthur, Scherrstraße 3.

Buchhandlung Freie Jugend

empfiehlt sich bestens unsern Genossen.

Neugegründete Genossenschaftsdruckerei **sucht** für sofort einen

Schriftsetzer-Lehrling.

Sehr günstige Bedingungen. Lohn von Anfang an. Gute Behandlung selbstverständlich. Offerten an „Arbeiter-Blatt", Biel

Für die Wander- und Tourenzeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **allen Artikeln** für

Touristik u. Wandersport

zu billigsten Preisen

Rucksäcke, Stöcke, Wadenbinden, Kocher u. übrige Aluminiumwaren
Kochkessel Ia. Aluminium, mit Bügel; Inhalt 16 Lit. Fr. 14, 20 Lit. Fr. 17
Zipfelmützen, Baumwolle, Wolle und Seide, bunt u. einfarbig, alle Farben
Schneebrillen, Hängematten, Pelerinen :-:

Zentraldepot des Touristenvereins „Die Naturfreunde"

(Eingetragene Genossenschaft)

Gartenhofstr. 32, I. Stock **Zürich** Gartenhofstr. 32, I. Stock

Magazine geöffnet: Werktags 4—7 Uhr.
Versand von 10 Fr. an portofrei. — **Preisliste** gratis u. franko.

Gewerkschaftshaus Eintracht

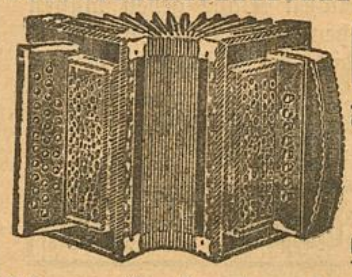
Zürich :-: Neumarkt

empfiehlt sich den Genossen bestens.

Musikinstrumente

Guitarren, Lauten, Mandolinen etc., Musikalien

A. Bertschinger & Co., Zürich I - nächst Jelmoli.



Otto Schärer-Lautenschlager

Weststraße 17
b. d. Sihlhölzlibrücke

Gegründet 1899 **Zürich 3** Gegründet 1899

Schwyzer Handorgeln - Accordeon - echtes Schweizer Fabrikat.

Wiener Accordeon, zweireihig, mit 8 Bässen, von 35 Fr., 42, 50 u. 60 Fr. Genfer Accordeon, zweireihig, von 55, 70, 85, 88 und 95 Fr. — Auf vielbässige Accordeon mit 30, 40, 60, 80 und 120 Bässen nehme Bestellungen entgegen. — Ital. Accordeon „Stradella", zweireihig, von 60, 75, 90 Fr. und höher, je nach Ausführung und Baßzahl.

Mandolinen, Zithern, Guitarren

Gebrauchte Instrumente nehme in Tausch. **Bequemste Teilzahlung.**

Statuten, Programme, Zirkulare etc.

Vervielfältigungen aller Art
nach neuen speziellen Verfahren ::
verfertigt prompt und billig

Kopierbureau Widmer & Bolliger, Aarau Graben 212

vormals G. WIDMER, Vervielfältigungsbureau, BUCHS



Cameras . . von Fr. **7.50** ab
Dutz. Platten „ „ **2.—** „
Kopien . . . . . **10** Cts.

= Man verlange Preisliste =
Photo-Unterricht gratis

PHOTO-BÄR, Löwenstr. 51, ZÜRICH

Geschäftshäuser, welche sich bei Einkäufen unsern Mitgliedern und Lesern dieses Blattes bestens empfehlen

Zürich

Alkoholfreie Wirtschaften:

Binder-Melliger, Josefstraße 52

Apotheken:

C. Hager, Jndustrie-Apotheke und Drogerie, Josefstraße 67

Arbeiter-Bekleidung:

J. Bader, Niederdorfstraße 45
F. Furrer, Bertastraße 4

Buchbindereien:

H. Kälin, Seefeldstraße 147
Liebermann & Chitrich, Centralstraße 43. Telephon 9378

Buchhandlungen:

Buchhandlung des **Schweiz Grütlivereins Zürich,** Kirchgasse 17, liefert schnell und prompt alle Partei- und sonstige Literatur zu billigen Preisen

Zigarren:

Alfred Isler, Langstraße 193
Ed. Spring, Manesseplatz
W. Dolder, Langstraße 61
G. Pfister, Birmensdorferstr. 140
F. Weber-Leemann, Langstr. 227
A. Vinatzer, Ecke Stauffacher-Badenerstraße
Th. Klein, neben der „Eintracht"
G. Stamdiadis, Niederdorfstr. 35
C. Gogel - Eichenberger, Seebahnstraße 111, vis-à-vis Bahnhof Wiedikon

Coiffeure:

Ed. Schlichte, Napfgasse 8. Spezialität: Theaterfrisieren

Einrahmungs-Geschäfte:

Einrahmerei „Arve", Badenerstraße 79, empfiehlt sich für Einrahmungen

Kleidergenossenschaft Zürich

Langstraße 9 (Ecke Badenerstr.), Telephon 10333. Herren- und Knabenkonfektion. Atelier für Maßarbeit. Reichhalt. Stofflager

Mützen und Hüte:

Horrer-Walder, Badenerstraße 4

Musikalien-Instrumente

G. Helbling, Werdstraße 4

Papeterien:

C. Maron, Badenerstraße 8

Schuhreparatur und Maß-Geschäft:

Josef Koch, Forchstraße 48

Schuhsohlerei:

A. Rapold, Langstraße 103 und Birmensdorferstraße 32

Schürzen u. Damenwäsche:

Frau Böhm, Kalkbreitestr. 57
F. Furrer, Bertastraße 4

Uhrmacher:

J. Bleuler, Badenerstraße 153
Rosa Bloch-Bollag, Hallwylstr. 58. Telephon 11937. Gold- u. Silberwaren. Detailverkauf zu en gros-Preisen

Velo u. Velo-Reparaturen:

H. Stirnemann, Langstraße 190
E. Siebenmann, Uraniabrücke 10

Vervielfältigungen:

E. Raschle, Badenerstraße 49
Modern. Vervielfältigungsbureau
Lithogr. u. Buchdruck-Arbeiten
Billiger und guter Wandschmuck
Telephon 7683

Basel

Alkoholfreie Wirtschaften:

Clarahof, Hammerstraße 56
A. Diesmeier, Erasmusplatz

Zigarren, Zigaretten etc.:

Ernst Grieder, Marktgasse 20

Genossenschaftsdruckerei Zürich

Universitätsbibliothek Basel
A1002043399